Samtliche Werke

Lucian (of Samosata.), Christoph Martin ...



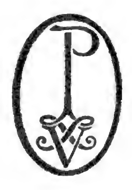


Klassiker des Altertums

Erste Reihe / Ausgewählt und herausgegeben

von

Heinrich Conrad



Achter Band

Lucianus Samosatensis

Lukian

Sämtliche Werke

Mit Anmerkungen.
Nach der Übersetzung von C. M. Wieland
bearbeitet und ergänzt

von

Hanns Floerke

*

Zweiter Band

Zweite Auflage

*

Im Propyläen-Verlag
Berlin

Inhalt

Vorrede

zu den

Göttergesprächen

Das Vergnügen, das alle Arten von Lesern — die einzigen, die keinen Scherz vertragen können, ausgenommen — noch heutzutage an den Lukianischen Göttergesprächen finden, wiewohl sie für uns kaum ein anderes Interesse haben als alte Gemmen oder herkulanische Gemälde, läßt uns auf den ungemeinen Reiz schließen, den sie für den feinern Teil von Lukians Zeitgenossen, wo der große noch an diese Götter glaubte, haben mußten. Es war ein ebenso glücklicher als neuer und kühner Gedanke, die Götter sozusagen in ihrem Hauswesen und im Negligé, in Augenblicken von Schwäche, Verlegenheit und Zusammenstoß ihrer einander sooft entgegenstehenden Forderungen und Leidenschaften, kurz in solchen Lagen und Gemütsstellungen miteinander reden zu lassen, wo sie (unwissend, daß sie Menschen zu heimlichen Zuhörern hätten) sich selbst gleichsam entgöttern und ihren betörten Anbetern in ihrer ganzen Blöße darstellen mußten. Lukian hätte dem Aberglauben seiner Zeit keinen schlimmern Streich spielen können, und er war um so gewisser, seinen Endzweck nicht zu verfehlen, weil seine eigene Person dabei gar nicht zum Vorschein kommt. Denn da in allen diesen dramatischen Szenen das Dasein der darin auftretenden Götter und die historische Wahrheit ihrer abenteuerlichen Legenden treuherzig vorausgesetzt wurde, so sind es immer die Götter, die sich selbst lächerlich machen und, wider Wissen

und Willen, mit dem besten Erfolge von der Welt an der Zerstörung ihres eigenen Ansehens arbeiten, indem sie sich durch ihre Unarten, Torheiten, Ausschweifungen und Laster aller Achtung und alles Zutrauens der Menschen unwürdig zeigen.

Die griechische Göttergeschichte versah unsern Autor hierzu mit einem unerschöpflichen Vorrat von Ungereimtheiten, Widersprüchen und albernen Märchen; er hatte bloß die Mühe des Auslesens; aber er schränkte sich weislich auf die bekanntesten und auf lauter solche Züge der Götterlegende ein, die entweder durch die Werke der berühmtesten Dichter und Künstler oder den allgemeinen Volksglauben oder durch besondere religiöse Denkmäler, Feste oder Gebräuche einzelner Orte und Gegenden eine gewisse Sanktion erhalten hatten.

Es verdient zu Lukians Ehre bemerkt zu werden, daß er bei einem so kitzligen Unternehmen und bei so vielen Versuchungen zum Mutwillen (denen wohl nicht leicht einer unserer heutigen Witzlinge hätte widerstehen können) seinen Witz und seine Einbildungskraft ziemlich scharf im Zügel gehalten hat. Er tut seinen Göttern nie Unrecht; er sagt ihnen nichts nach, was er nicht mit guten Zeugnissen aus hren Geschichtsschreibern[1] oder aus den von ihnen selbst begeisterten Sängern, einem Homer, Hesiod, Äschylos,[2] und andern, hätte belegen können. Er hängt ihnen keine Ungereimtheiten an, die nicht unmittelbar aus dem Kontrast ihres persönlichen Charakters mit dem Dekorum ihrer Würde

1) Ihrer war, wie den Gelehrten bekannt ist, eine große Menge. Unter den wenigen, die auf uns gekommen sind, ist die sogenannte Bibliothek des Apollodoros beinahe allein hinlänglich, unsern Autor, wenn es nötig wäre, mit Belegen zu versehen.

2) Dieser große Dichter hat in seinen Tragödien eine beträchtliche Anzahl mythologischer Sujets, als Alkmene, Danae, Europa, Ixion, Kallisto, Nereus, Semele, Sisyphos u. a. m. bearbeitet, wovon sich leider nur der gebundene Prometheus erhalten hat.

oder ihrer Abenteuer und Taten mit Natur, Vernunft und Sittlichkeit entspringen und also auf ihre eigene, nicht auf ihres Malers Rechnung kommen. Endlich hält er sich sogar in Erdichtung der kleinen Züge und Umstände, wozu ihn die dramatische Darstellung hier und da nötigte, so genau an die Gesetze der Analogie und an sein großes Vorbild, den göttlichen Homer, daß ich nicht sehe, was ihm die ganze Klerisei aller zwölf oberen Götter, in dieser Rücksicht, mit Grund hätte zur Last legen können. Seine Götter reden immer so ganz in ihrer eigenen Laune und Manier, so unbefangen, naiv und ihrer Lage oder ihren Leidenschaften so gemäß, daß es nirgends Lukians Schuld scheint, wenn man über sie lachen muß. Nur sehr selten, z. B. bei Zeus' Niederkunft mit dem Sohne der Semele, entschlüpft ihm ein aristophanischer Zug; aber auch diese wenigen, wie unschuldig und züchtig sind sie gegen die unartigen Zoten, die der attische Scurra seinem Bacchus in den Mund legt, um die Hefen des kekropischen Pöbels in wieherndes Gelächter aufbrausen zu machen!

Die Göttergeschichte der Griechen ist bekanntermaßen ein wahres Chaos, worin alles wider einander fährt und nichts zusammenhängt. Nicht ein einziges Abenteuer, nicht eine einzige Tat ihrer Götter und Götterkinder, die nicht von verschiedenen auf ganz verschiedene Weise erzählt würde; alles, sogar ihre Genealogie, ist mit Dunkelheit, Verwirrung und Widersprüchen angefüllt. Indessen war doch in allem diesem manches, was man für die gemeine oder gewöhnlichste Tradition gelten lassen könnte; und diese ist es, die in den Lukianischen Göttergesprächen überall zugrunde liegt. Um den Ursprung dieser Tradition, um den Grund, den die griechischen Götterfabeln in der Geographie, Physik und Astronomie oder in der ursprünglichen Bildersprache oder auch (wie ich, aller Einwendungen und Gründe des neuesten

Auslegers dieser Rätsel ungeachtet, zu glauben geneigt bin) in der ältesten Geschichte dieser aus so vielerlei verschiedenen Völkerstämmen zusammengewachsenen und durch Einpfropfung phönikischer und ägyptischer Kolonien so vielfach modifizierten Nation haben möge — um die Absonderung dieses wenigen historischen Goldes von dem unechten Metalle, womit es durch die Zeit und vornehmlich durch die Dichter vermischt worden — am allerwenigsten aber um die physikalischen, politischen und moralischen Wahrheiten, die man (nach dem Beispiele des Plato und anderer Philosophen) in späteren Zeiten aus diesem Schlamme auszuwaschen sich Mühe gab, — um alles dies bekümmert sich in diesen Göttergesprächen Lukian und sein Dolmetscher ebensowenig als der große Haufe der Griechen, der die Tradition von seinen Göttern und Heroen, und alles was Homer von ihnen fabelt, im buchstäblichen Sinne nahm und den allegorischen, als den angeblichen Kern dieser Schalen, den Gelehrten herauszuknacken überließ. Diese mystische Auslegung der Göttergeschichte gehörte nicht wesentlich zur Volksreligion; sie wurde aber freilich, je mehr die Aufklärung zunahm, desto nötiger für diejenigen, denen daran gelegen war, das unter der Last seiner Ungereimtheit einsinkende Heidentum zu unterstützen und seinen gänzlichen Umsturz so lange als möglich aufzuhalten, und man kann mit gutem Grunde annehmen, daß unser Autor selbst, durch das komische Licht, worein er die Vernunftwidrigkeit der buchstäblich genommenen Götterlegende setzte, indirekt mehr als irgend ein anderer dazu beigetragen habe, die allegorischen und mystischen Erklärungen, die nach seiner Zeit so sehr Mode wurden, zu befördern.

Wenn wir, um desto billiger gegen das griechische Volk sein zu können, in unsern eigenen Busen greifen wollen, so werden wir ihnen eine Schwachheit zu gut halten, die sie

mit allen anderen Völkern des Erdbodens gemein hatten. Wo ist das Volk, in dessen Augen das Unglaublichste nicht glaublich, das Ungereimteste nicht ehrwürdig würde, sobald es mit dem Stempel der Religion oder (was in der Wirkung einerlei ist) eines von Voreltern abgestammten religiösen Aberglaubens bezeichnet ist? Und wie lange hat es nicht von jeher, selbst bei den aufgeklärtesten Nationen, gedauert, bis sie einsehen lernten, daß religiöser Unsinn darum nicht weniger Unsinn ist als anderer?

Wie abgeschmackt es uns also auch vorkommen mag, daß das griechische Volk jemals an die wundervolle Geburt der Athena oder des Dionysos oder an irgend eines der kindischen Märchen, über welche Lukian in seinen Göttergesprächen spottet, buchstäblich geglaubt haben sollte, so können wir dies doch ebensowenig leugnen, als daß eine Zeit war, wo beinahe die ganze Christenheit an das Märchen vom großen Christoffel und an hundert andere ebenso glaubwürdige Geschichten buchstäblich glaubte. Lukian tat also etwas einem weisen Manne sehr Anständiges, wenn er der Göttermärchen seiner Nation spottete. Daß er es ungestraft tun durfte, beweist freilich, daß ihr Ansehen damals schon sehr gesunken war; aber wenn nicht noch immer viel Glauben an diese Dinge unter dem aufgeklärteren Teile aller Stände geherrscht hätte, würde er sich gewiß nicht ein so angelegenes Geschäft daraus gemacht haben, der gesunden Vernunft einen völligen und entschiedenen Sieg über diesen Aberglauben zu verschaffen.

Kurzes Schema

der

Verwandtschaft der griechischen Götter und des alten und neuen Götterhofes zum Behuf der Lukianischen Göttergespräche

Das erste Götterpaar war Uranos und Ge, d. i. Himmel und Erde, denen man den Äther und die Hemera, sowie diesen Chaos und die Finsternis (Achle) zu Eltern gab. Weiter wollte sich der Stammbaum der Götter nicht hinaufführen lassen. Vom Himmel und Erde stammt die Familie der Titanen ab, die in ihren verschiedenen Zweigen beinahe alle griechischen Götter in sich begreift.

Die bekanntesten unter den Titanen sind: Okeanos, Köos, Hyperion, Japetos und Kronos oder wie ihn die Lateiner nennen: Saturnus; die vornehmsten Titaniden: Tethys, Rhea, Themis, Phöbe, Mnemosyne, Diane und Theia. Diese Titanen und Titaniden sind insgesamt Kinder des Himmels und der Erde und also Brüder und Schwestern. Außerdem hatten Uranos und Ge (wie es scheint) noch eine Schwester Thalassa (das Meer) genannt; auch hatte Ge von dem Äther einen Sohn, Namens Pontos. Dieser zeugte mit Thalassa den Nereus, den Vater der unter dem allgemeinen Namen der Nereiden bekannten Meergöttinnen.

Okeanos zeugte mit seiner Schwester Tethys eine unzählige Menge von Töchtern, unter welchen hier nur Amphitrite, Doris und Metis zu bemerken sind. Die erste vermählte sich mit Poseidon, die zweite mit Nereus und die

dritte war Zeus' erste Gemahlin und gewissermaßen die Mutter der Athena. (Siehe das achte Göttergespräch.)

Der Titan Köos zeugte mit seiner Schwester Phöbe die Leto, welche Zeus zum Vater von Apollo und Artemis machte.

Hyperion mit seiner Schwester Theia den Helios (Sol), die Selene (Luna) und die Eos.

Japetos würde durch Klymene, eine Tochter des Okeanos, Vater von Prometheus, dem Menschenschöpfer, und von Atlas, mit dessen Tochter Maja Zeus in der Folge den Hermes zeugte.

Kronos oder Saturnus, wiewohl der Jüngste unter den Titanen, fand Mittel, mit Hilfe seiner Brüder sich des Thrones zu bemächtigen. Er vermählte sich mit seiner Schwester Rhea, und Zeus, Poseidon und Pluto, nebst Hera, Demeter und Hestia waren die Früchte dieser Ehe.

Alle zuvor benannten Kinder, Enkel und Urenkel des Uranos machten den Hof des Kronos oder den alten Götterhof aus, und die verschiedenen Departements der Weltregierung waren unter einige derselben verteilt.

Aber Zeus spielte mit seinen Vater Kronos die nämliche Tragödie, welche dieser mit dem seinigen gespielt hatte; er stieß ihn vom Throne, bemächtigte sich der Regierung, machte große Veränderungen in derselben und besetzte die Hauptdepartements teils mit seinen Brüdern, teils in der Folge mit seinen Söhnen und Töchtern, sodaß nach und nach die alten Götter von ihren Ämtern verdrängt wurden, und z. B. Poseidon an die Stelle des Pontos, Apollo an den Platz des Helios, Artemis an die Stelle der Selene kam, die alten Titanen aber, die mit diesen Neuerungen nicht zufrieden waren, in den Tartaros verstoßen wurden.

Zeus zeugte (außer seinen schon benannten Kindern) mit seiner Schwester und Gemahlin Hera den Ares und He-

phästos, mit der Demeter die Persephone, mit Dione die Aphrodite, mit Mnemosyne die Musen, mit Themis die Horen usw., und mit einer Menge anderer Nymphen und Sterblichen eine unendliche Menge Halbgötter und Heroen, wovon einige, als Dionysos und Herakles, in der Folge den Göttern vom ersten Range beigefügt wurden.

Die zahllose Familie der Nymphen, deren hier noch erwähnt werden muß, teilte sich in zwei Hauptklassen: die Oreaden, Napäen, Dryaden und Hamadryaden, und die Nereiden und Najaden. Alle diese Göttinnen vom zweiten Range waren teils Töchter des Nereus und der Doris, teils andern, bekannten oder unbekannten, Ursprungs. Ihnen korrespondierten die Meer-, Fluß- und Waldgötter und die Götter der Winde, welche, wie leicht zu erachten, es nach dem Beispiel ihrer Obern nicht an sich fehlen ließen, das Göttergeschlecht mit sterblichen und unsterblichen Schönen ins Unendliche zu vermehren.

Unter den alten Göttern, welche Lukian in seinen Gesprächen aufführt, ist einer, der, ohne jemals Tempel oder Altäre gehabt zu haben, es, was den Adel seiner Geburt betrifft, mit Zeus selbst aufnehmen konnte. Dies ist Momos, ein Sohn der Nacht (sein Vater ist ungewiß) und also, da diese für eine Schwester des Äthers oder (was wenigstens schicklicher wäre) der Hemera, des Tages, ausgegeben wird, Geschwisterkind mit Uranos; welche hohe Abstammung vermutlich auch die Ursache ist, warum die übrigen Götter und Zeus selbst sich bei Gelegenheit die derbsten Wahrheiten und bittersten Sarkasmen mit der größten Geduld von ihm sagen lassen.

Außer diesem sind noch einige alte Götter zu bemerken, die nicht vom titanischen Geschlechte, sondern Kinder der Nacht oder Finsternis, und also gleichsam geborene Bewohner des Hades oder Totenreichs sind, worin ihnen die

vulgäre Theologie der Griechen verschiedene Ämter und Verrichtungen angewiesen hat. Die Vornehmsten derselben sind die Parzen oder Schicksalsgöttinnen, Erinnyen oder Furien, per euphemiam Eumeniden genannt, Hekate, eine sehr geheimnisvolle Gottheit, über deren Abstammung und Natur ihre Verehrer selbst ungewiß waren, und Charon, der Fährmann der Toten über den Stygischen See. Über sie alle scheint Erebos, ein Sohn des Chaos (nach Hesiod) geherrscht zu haben, bis nach der Entthronung des Kronos und bei der Teilung der Welt zwischen Zeus und seinen Brüdern, der jüngste derselben, Pluto, die Regierung der unterirdischen Welt zu seinem Anteil empfing. Wie aber Tartaros, eine andere, ebenfalls aus dem Chaos entstandene Höllengottheit, vom Erebos verschieden sei oder ob sie nicht beide, als bloße Personifikationen des zunächst ans Nichtsein angrenzenden Zustandes der Toten oder ihres Aufenthalts, im Grunde für ein und eben dieselbe allegorische Person zu achten seien, ist schwerlich auszumachen; wenigstens ist hier nicht der Ort zu solchen Untersuchungen.

Prometheus[1]

oder

Der Kaukasus

❀ Hermes Hephästos Prometheus ❀

Hermes: Das ist also der Kaukasus, Hephästos, an welchen dieser unglückselige Titan angenagelt werden soll. Wir wollen uns umsehen, ob wir irgendeinen abschüssigen Felsen finden können, der von Schnee frei ist, damit die Bande desto fester halten und damit der Angefesselte allen gehörig in die Augen falle.

Hephästos: Das wollen wir! Denn an einer niedrigen und der Erde zu nahe liegenden Stelle darf er nicht gekreuzigt werden, damit ihm die Menschen, die sein Machwerk sind, nicht zu Hilfe kommen; aber auch nicht zu hoch, weil er sonst von unten nicht gesehen werden könnte. Wenn dir's recht ist, soll er hier, ungefähr in der Mitte über diesem Abgrund, die Arme zu beiden Seiten ausgestreckt, angenagelt werden.

1) Dieses Stück scheint mir einer von den ersten Versuchen unsers Autors in der dialogischen Schreibart zu sein, und zwischen dem eigentlichen Lukianischen Dialog und den Reden über Sujets aus der Fabel oder poetischen Geschichte, womit die Sophisten dieser Zeiten, aus Mangel interessanterer Gegenstände und Veranlassungen sich öfters hören zu lassen pflegten, gleichsam in der Mitte zu schweben. Denn der Hauptinhalt ist eine Art von gerichtlicher Rechtfertigung, welche der auf Zeus' Befehl an den Kaukasus geschmiedete Prometheus gegen die angeblichen Verbrechen führt, die ihm von seinem tyrannischen Richter zur Last gelegt wurden. Da in dieser ganzen Sache Vernunft und Billigkeit offenbar auf Prometheus' Seite sind, der Großsultan der Götter und Menschen

Hermes: Du hast recht! Die Felsen sind hier schroff, unersteigbar und von allen Seiten so abschüssig, daß man Mühe haben würde, eine Stelle zu finden, wo sich einer auch nur auf den Fußspitzen festhalten könnte. Hier wird der beste Platz zur Kreuzigung sein. Also nicht lange gezaudert, Prometheus! Steige hinauf und laß dich an den Felsen annageln!

Prometheus: So habt doch Erbarmen mit mir, Hephästos und Hermes, da ihr selbst wißt, daß ich ohne mein Verschulden unglücklich bin!

Hermes: Mein guter Prometheus, es ist bald gesagt, erbarmt euch! Daß wir uns etwa, wenn wir unsern Auftrag nicht ausrichten, an deiner Stelle selbst kreuzigen ließen! Oder meinst du, der Kaukasus habe nicht Raum genug, daß noch ein paar andere angeschmiedet werden? Frisch, die rechte Hand her! Du, Hephästos, schließe sie und nagle das Band mit tüchtigen Hammerschlägen fest! — Nun auch die andere Hand! — Nur recht fest! — Gut! Bald wird auch der Adler herbeifliegen, der dir die Leber abweiden soll, da-

hingegen eine sehr schlechte Rolle dabei spielt, so kann man sich leicht vorstellen, wie Lukians feinschalkhafte Satire, eine so schöne Gelegenheit, den Göttern ihre Wahrheiten zu sagen, benutzt haben werde; zumal da ihm der gefesselte Prometheus des Äschylos (worin sich Zeus von öffentlicher Schaubühne herab als ein Tyrann und Usurpator des Götterthrones traktieren lassen mußte) zu einem Freibriefe diente, und überdies die dem Prometheus in den Mund gelegte gerichtliche Selbstverteidigung es dem Verfasser sogar zur Pflicht machte, ihn alles sagen zu lassen, was er zum Behuf seiner Unschuld und zur Beschämung seiner Feinde nur immer aufzubringen vermochte. Ein Umstand, der ihm hierbei noch besonders zustatten kam, ist, daß Prometheus selbst ein Gott und Zeus' naher Anverwandter war, und sich daher auf Unkosten seines durch eine bloße Usurpation regierenden Vetters Freiheiten herausnehmen konnte, die im Munde eines Sterblichen ungebührlich gewesen wären. Das Sujet ist also in jeder Betrachtung eines der glücklichsten zu Lukians Absichten, und einige Wiederholungen und eine gewisse rhetorische Geschwätzigkeit des Prometheus abgerechnet, muß man gestehen, daß er es mit Geist und Laune zu behandeln gewußt habe.

mit du deinen vollständigen Lohn für deine schöne wohl ausgesonnene Bildnerei bekommst!

Prometheus: O Kronos und Japetos, und du, o Mutter Erde,[2] was muß ich Unglücklicher leiden, wiewohl ich nichts Böses getan habe!

Hermes: Du nichts Böses getan? Du, der du fürs erste, als du die Fleischausteilung zu besorgen hattest, so unbillig und betrüglich dabei zu Werke gingst, daß du die besten Stücke für dich behieltest, den Zeus hingegen mit den Knochen anführtest „. . . in weißliches Fett sie verhüllend". Ich erinnere mich, beim Zeus, recht gut, daß Hesiod[3] die Sache so erzählt! Zweitens hast du die Menschen — eine Art von Tieren, die auf alle möglichen Ränke abgerichtet und alles zu unternehmen fähig sind — und, was noch schlimmer ist, die Weiber gemacht. Endlich hast du den Göttern sogar das kostbarste ihrer Güter, das Feuer, gestohlen und den Menschen geschenkt. Und einer, der so ungeheure Dinge begangen hat, darf noch behaupten, unschuldig gefesselt zu sein?

Prometheus: Ich sehe wohl, Hermes, daß auch du dir wenig daraus machst, einen Unschuldigen zu beschuldigen (wie sich der Dichter[4] ausdrückt), da du mir Dinge zum Vorwurf machst, um derentwillen ich mich, wenn mir

---

2) Prometheus richtet seine Anrufung an drei Götter vom alten Hofe: an den Kronos, um dadurch zu zeigen, daß er nur ihn, nicht seinen Sohn Zeus, für den rechtmäßigen Götterkönig erkenne; an den Japetos, seinen eigenen Vater und Kronos' Bruder, und an die Erde, als die allgemeine Mutter der Götter und seine Großmutter.

3) In der Theogonie, V. 535 seq. Ein burlesker Anachronismus, dergleichen Lukian seine Götter öfters machen läßt, weil sie in dem Munde von Wesen, die aus Inkonsequenz und Widersprüchen gleichsam zusammengesetzt sind, eine eigene Grazie haben. Hier wird der Effekt noch komischer, weil es so herauskommt, als ob Hermes diese schöne Geschichte nur aus seinem Hesiod und gleichsam von der Schule her wisse; denn Homer und Hesiod wurden den Kindern in der Schule erklärt.

4) Iliad. XIII, 775.

Gerechtigkeit widerfahren sollte, sogar einer öffentlichen ehrenvollen Belohnung[5] würdig halte. Wenn du Zeit hättest, wünschte ich wohl mich über diese Beschuldigungen gegen dich zu verantworten und dir zu beweisen, daß Zeus ein ungerechtes Urteil über mich ergehen ließ; du hingegen, der für einen gewandten Redner und schlauen Advokaten bekannt bist, könntest seine Rechtfertigung übernehmen und beweisen, er habe recht daran getan, mich hier, nicht weit vom Kaspischen Passe, zum jämmerlichen Schauspiel für alle Skythen an den Kaukasus kreuzigen zu lassen.

Hermes: Der Streit, wozu du mich herausforderst, Prometheus, kann dir zwar nichts helfen, indessen rede immer, wenn du Lust hast; ich muß ohnehin noch ein wenig hier verweilen, bis der Adler kommt, der deine Leber zu besorgen hat. Wir können doch aus der Zwischenzeit nichts besseres machen, als sie zur Anhörung einer sophistischen Deklamation zu verwenden, wie man sie von einem so feinen Meister in der Kunst wie du erwarten kann.

Prometheus: Rede du also zuerst, und daß du ja meiner in der Anklage nicht schonst und deinem Vater nichts von

5) Im Texte: des Freitisches im Prytaneion. Dies letztere war der Name eines Platzes in Athen, wo verschiedene öffentliche Gebäude beisammenstanden, und besonders diejenigen, worin die Prytanen oder der Senat, ihre Zusammenkünfte hielten. Ein großer Saal in diesem letzteren, Tholos genannt, war der Speisesaal, wo die 50 Prytanen, welche alljährlich in Funktion waren, nebst allen denjenigen, welche die Republik auf eine ausgezeichnete Art belohnen wollte, auf Unkosten des Staats gespeist wurden. Lange Zeit war dies eine so ehrenvolle Belohnung, daß sie nur Siegern in den olympischen Spielen oder anderen Männern von außerordentlichen Verdiensten zugestanden wurde. Zuweilen erstreckte sich diese Distinktion bis auf die Nachkommenschaft eines großen Mannes. So wurde z. B. jedem Ältesten von den Abkömmlingen des Demosthenes, solange noch einer von seinem Blute vorhanden sein würde, dieses Recht, im Prytaneion zu essen, zuerkannt. — Hier scheint Lukian ein Wort im Auge gehabt zu haben, das Plato dem Sokrates in seiner für denselben geschriebenen Apologie in den Mund legt, und das mit dem, was Prometheus sagt, völlig gleichlautend ist.

seinem Rechte vergibst! Dich, Hephästos, erbitte ich, für meinen Teil, zum Richter.

Hephästos: Nein, beim Zeus! Anstatt dein Richter zu sein, werd' ich als zweiter Kläger gegen dich auftreten, weil du schuld warst, daß meine Esse kalt wurde, als du mir das Feuer stahlst.

Prometheus: Auch gut; so teilt euch in die Anklage: du sprichst vom Diebstahl und Hermes von der Menschenmacherei und der Fleischausteilung. Denn ihr seid beide Virtuosen und seht mir so aus, als ob ihr starke Redner seiet.

Hephästos: Hermes mag zugleich für mich sprechen, Rechtshändel sind meine Sache nicht. Meine Geschäfte werden vor dem Schmiedeofen abgetan. Aber der da ist ein Redner und gibt sich stark mit solchen Dingen ab.

Prometheus: Ich bildete mir nur ein, Hermes würde nicht gerne von Diebstahl reden und mir ein Verbrechen aus etwas machen wollen, worin ich bloß sein Kunstverwandter bin. Doch wenn du auch das auf dich nehmen willst, o Sohn der Maja, so wär' es endlich Zeit, die Klage anzubringen.

Hermes (deklamierend): Es würde zwar allerdings, o Prometheus, eine große und vorbereitete Rede erfordern, wenn ich von deinen Übeltaten nach Verdiensten sprechen sollte; indessen mag es für diesmal genug sein, sie nur summarisch anzuzeigen: daß du nämlich erstens, da dir die Fleischausteilung oblag, die schönsten Stücke für dich behalten und den König hintergangen; zweitens unnötigerweise und gegen alle Gebühr die Menschen gebildet, und drittens uns das Feuer gestohlen hast, um es ihnen zuzutragen; lauter Verbrechen von solcher Größe, daß du, anstatt dich zu beklagen, vielmehr Ursache hättest, Zeus' Milde und Nachsicht in der Gelindigkeit deiner Bestrafung zu erkennen. Solltest du nun leugnen wollen, daß du alles das begangen habest, so würde ich genötigt sein, dich durch eine umständliche Rede zu überweisen und die Wahrheit in ihr möglichstes Licht zu

setzen; gestehst du aber die besagten drei Punkte ein, so bin ich mit mit meiner Anklage fertig und würde die Zeit mit Possen verderben, wenn ich weitläufiger sein wollte.

Prometheus: Ob nicht auch das Possenwerk ist, was du soeben vorgebrachst hast, Hermes, wird sich in kurzem ausweisen; ich, meinesteils, will also, wenn dies (wie du sagst) zu meiner Anklage hinreicht, mein möglichstes tun, zu versuchen, ob ich diese Beschuldigungen werde entkräften können.[6] Zuerst also höre, was ich wegen der Fleischausteilung zu sagen habe. Und hier, so wahr mir Uranos helfe! schäme ich mich in Zeus' Seele, daß er einer so kleinlichen Denkart und eines so kindischen Neides fähig ist, wegen eines kleinen Knochens, den er in seinem Anteile gefunden, einen so alten Gott wie mich ans Kreuz schlagen zu lassen, ohne sich der wichtigen Dienste zu erinnern, die ich ihm geleistet, und ohne zu bedenken, daß es nur einem kleinen Knaben zukomme, sich zu erzürnen und ungebärdig zu tun, wenn er nicht das größte Stück bekommt. Mich deucht, Hermes, für dergleichen unbedeutende Neckereien, die bei einem Gastmahle vorfallen, müsse man gar kein Gedächtnis haben, sondern, gesetzt auch, daß einer von den Gästen sich in fröhlichem Mute vergangen hätte, es für Scherz aufnehmen und, ehe man noch von Tische aufgestanden ist, alles schon wieder vergessen haben; aber den Groll noch bis auf den folgenden Tag aufbewahren und sich eines arglosen Mutwillens als einer Beleidigung zu erinnern, die man einem nachträgt und auf eine künftige Gelegenheit zur Rache aufspart — pfui! das schickt sich nicht für Götter und ist überhaupt nicht königlich. Was würde aus einem Gastmahle werden, wenn man dergleichen Fröhlichkeiten und Scherze daraus verbannen wollte, und es nicht mehr erlaubt wäre,

---

6) Im Original wiederholt hier Hermes (um die Formalitäten des athenischen Gerichtsstils nachzuahmen) die Klagepunkte von Wort zu Wort; eine Genauigkeit, die unsere Leser uns sehr gern erlassen werden, zumal da wir die Anklage aus Hermes' eigenem Munde schon zweimal gehört haben.

einander aufzuziehen, auszulachen und kleine Possen zu spielen? Was würde übrigbleiben als stillschweigend dazusitzen, Gesichter zu machen und vor lauter Langerweile sich zu überessen und vollzutrinken, wobei die Unterhaltung schwerlich viel gewinnen würde. Ich hätte mir daher nichts weniger versehen, als daß Zeus nur den andern Morgen noch an diese Posse denken, geschweige daß er sich so mächtig darüber entrüsten und es für eine so schreckliche Beleidigung aufnehmen sollte, wenn einer beim Austeilen des Bratens ein Spiel daraus machen wollte, ob der andere, dem er die Wahl ließe, das beste Stück herausfinden würde. Setze nun aber auch den Fall, Hermes, ich hätte dem Zeus nicht bloß das schlechtere Teil vorgelegt, sondern das ganze weggeschnappt: wär' es wohl der Mühe wert gewesen, Himmel und Erde deswegen untereinander zu werfen, Ketten, Kreuze und den ganzen Kaukasus ins Spiel zu ziehen und Adler herabzuschicken, die mir die Leber ausfressen sollen? Frage dich selbst, ob eine solche Rache nicht einen kleinen, unedel denkenden Geist verrät, der keine Gewalt über seine Leidenschaften hat? Denn wer um etliche Stückchen Fleisch in einen so ungeheuren Zorn geraten kann, was hätte er gemacht, wenn er um einen ganzen Ochsen gekommen wäre? Wieviel verständiger führen sich in solchen Fällen die Menschen auf, von denen man erwarten sollte, daß sie sich leichter vom Zorn hinreißen ließen als die Götter? Gleichwohl ist kein einziger unter ihnen, der seinen Koch kreuzigen ließe, wenn er den Finger in den Fleischtopf gesteckt und die Brühe gekostet[7] oder ein Stückchen von einem Braten abgeschnitten und verschluckt hätte: man verzeiht es ihm, oder, wenn's hoch kommt, so ist's mit einer Ohrfeige oder einem Backenstreich abgetan. Daß jemand um eines solchen Verbrechens willen bei ihnen gekreuzigt worden wäre, ist etwas Unerhörtes. Soviel über den ersten Punkt! Ich schäme mich, auf eine

7) Abermals eine Stelle, woraus man schließen sollte, daß Horaz unserm Autor nicht unbekannt gewesen. Siehe dessen dritte Satire im ersten Buche, V. 80 u. f.

solche Anklage antworten zu müssen; aber gewiß, der hat sich noch mehr zu schämen, der sie vorbrachte!

Ich komme nun auf den zweiten, nämlich, daß ich die Menschen gebildet habe. Da der Vorwurf, den ihr mir deswegen macht, zweifach sein kann, so weiß ich nicht, welches von beiden ihr mir eigentlich zur Last legt; ob eurer Meinung nach die Menschen gar nicht hätten gemacht werden, sondern unverarbeiteter lebloser Lehm bleiben sollen, wie sie zuvor waren, oder ob ich sie nur anders und nicht nach diesem Modell hätte bilden sollen? Ich will mich aber über beides erklären und fürs erste zu beweisen suchen, den Göttern sei dadurch, daß die Menschen ins Leben geführt worden, nicht nur nicht der geringste Nachteil erwachsen, sondern im Gegenteil, es sei ihnen bedeutend vorteilhafter, als wenn die Erde von Menschen leer geblieben wäre. Um nun ins klare zu setzen, ob ich unrecht getan habe, die Erde mit dieser neuen Art von Wesen auszuschmücken, bedarf es nur einen Blick in die Zeiten zu werfen, wo außer den Göttern und himmlischen Wesen [8] sonst nichts Lebendes vorhanden war. Damals war die Erde noch eine wilde und ungestalte Masse, die über und über von Wäldern starrte. Die Götter hatten weder Altäre noch Tempel; und wo hätten auch damals Prachtsäulen, Marmorbilder und dergleichen herkommen sollen, die man jetzt überall und mit der größten Kunst ausgearbeitet antrifft? Ich also, der immer für das gemeine Beste besorgt bin und darauf denke, wie das Interesse der Götter befördert und überhaupt alles zu größerer Vollkommenheit gebracht werden könne, überlegte bei mir selbst, daß ich nichts Besseres tun könnte als ein wenig Lehm zu nehmen und Tiere daraus zu bilden, die an Gestalt uns Göttern ähnlich wären. Denn ich dachte, es mangle der göttlichen Natur etwas, solange es nicht auch sterbliche Wesen gebe, mit welchen sie sich vergleichen und dadurch ihre eigenen Vorzüge desto besser fühlen könnten. Dieses neue Geschlecht sollte nur sterblich, im übrigen aber

8) Den Gestirnen.

mit soviel Kunstfertigkeit, Verstand und Gefühl des Schönen begabt sein, als mir möglich wäre. Ich machte also, mit dem Dichter zu reden,[9] aus Erde und Wasser einen Teig, knetete ihn tüchtig durch und bildete, mit Hülfe Athenes, die ich gebeten hatte an meiner Arbeit teilzunehmen, die Menschen daraus. Und das ist nun das große Verbrechen, das ich an den Göttern begangen haben soll! Denn man sieht ja freilich, wie groß der Schade ist, daß ich aus Lehm lebendige Dinge gemacht und, was bisher als tote Masse dalag, in Bewegung gesetzt habe! Die Götter sind nun vermutlich weniger Götter als zuvor, seit die Erde mit einigen sterblichen Tieren besetzt worden ist? Wenigstens sollte man aus Zeus' Unwillen auf mich schließen, der Zustand der Unsterblichen müßte sich durch Entstehung der Menschen sehr verschlimmert haben, er fürchtet vermutlich, daß auch sie etwa einen Aufstand gegen ihn erregen und, gleich den Giganten, die Götter mit Krieg überziehen möchten. Daß euch aber von mir und meinen Werken nicht das geringste Übel zugefügt worden sei, ist augenscheinlich; kannst du mir aber, Hermes, auch nur ein einziges, wie klein es immer sein mag, zeigen, so will ich schweigen und gestehen, daß mir nicht zuviel von euch geschieht. Willst du dich hingegen überzeugen, wie nützlich sie den Göttern geworden sind, so wirf einen Blick auf diese Erde, die vorher so roh und unförmlich aussah, und siehe sie mit Städten und angebauten Feldern und zahmen Gewächsen geziert, das Meer mit Schiffen bedeckt, die Inseln bewohnt und überall Altäre und Opfer und Tempel und festliche Versammlungen, und alle Straßen und Märkte erfüllt von Zeus.[10] Hätte ich die Menschen für mich gebildet und zu meinem alleinigen Gebrauch vorbehalten, so könnte man mir allenfalls Habsucht und Vergrößerungssucht vorwerfen, so aber habe ich

9) Anspielung auf einen Ausdruck, den Hesiod in „Werke und Tage", V. 61. in der Beschreibung, wie Hephästos Pandora bildete, gebraucht.
10) Aratos, Phänomena, V. 3.

sie euch Göttern als ein gemeinschaftliches Gut überlassen; ja noch mehr, die Altäre des Zeus, des Apollo, und die deinen, Hermes, sieht man überall, einen Altar des Prometheus nirgends,[11] was doch offenbar beweist, wie ich nur mein eigenes Interesse suche, das gemeinsame hingegen verrate und kürze! Übrigens, Hermes, überlege nur noch dieses: ob dir wohl irgendein Werk oder Besitztum, das von niemand bewundert würde, eben so angenehm wäre, als wenn du es auch andern zeigen könntest? Worauf ich hinaus will? Hätte ich die Menschen nicht gebildet, so würde die Schönheit des Weltalls ohne Zeugen sein; wir besäßen einen unendlichen Reichtum, der von niemand bewundert und zuletzt von uns selbst wenig mehr geachtet würde. Denn womit wollten wir ihn vergleichen, um zu fühlen, wieviel glücklicher wir sind, wenn wir keine Wesen fänden, denen das Schicksal unsere Vorzüge versagt hat? Das Große erscheint nur dadurch groß, wenn es mit etwas Kleinerem gemessen wird. Und ihr, anstatt mir, wie billig, für eine so gemeinnützliche Erfindung Ehre anzutun, habt mich zum Dank dafür gekreuzigt! Aber wie viele unter den Menschen, höre ich dich sagen, sind Übeltäter, brechen die Ehe, ziehen gegeneinander zu Felde, heiraten ihre leiblichen Schwestern und stellen ihren Vätern nach dem Leben? — Als ob das alles bei uns Göttern nicht tagtäglich geschähe! Und gleichwohl macht es niemand dem Himmel und der Erde zum Verbrechen, daß sie uns hervorgebracht haben. Du könntest auch noch sagen: die Sorge für sie mache uns notwendig viel zu tun. Aber mit

11) Dies ist sum grano salis zu verstehen, da Lukian den Prometheus hier als machtlos hinstellen will. In Wirklichkeit gab es in der Akademie zu Athen (vgl. Pausanias in Atticis, cap. 30) einen Tempel und Altar, auf dem Prometheus und Hephästos mit einem zwischen ihnen stehenden Altare dargestellt waren. Von diesem Altar nahm der Fackelwettlauf (die Prometheen) seinen Ausgang. Auch im übrigen Griechenland gab es noch verschiedene, freilich unbedeutende, Kultstätten des Prometheus. Der Kult des Prometheus, der zur alten Götterdynastie gehörte, war fast überall durch den des Hephästos verdrängt worden. (A. d. H.).

ebensoviel Recht könnte sich ein Schäfer beklagen, daß er eine Herde habe, weil er sie besorgen muß. Es ist freilich Arbeit dabei, aber auch Vergnügen, und diese Fürsorge verschafft uns eine gewiß nicht unangenehme Unterhaltung. Oder was wollten wir tun, wenn wir niemand hätten, für den wir sorgten? Faullenzen und unsern Nektar austrinken und uns vor lauter Langerweile mit Ambrosia vollpfropfen, wäre alles, was uns übrig bliebe. Was mich aber am meisten ärgert, ist dies, daß ihr mir meine Menschenmacherei, besonders die Weiber zum Vorwurf macht und gleichwohl so große Liebhaber von den letzteren seid, daß ihr unaufhörlich heruntersteigt, und ihnen bald als Stiere, bald als Satyrn oder Schwäne die Ehre antut, Götter mit ihnen zu fabrizieren. Doch vielleicht wirst du noch einwenden, die Menschen hätten immerhin gemacht werden mögen, nur nach einem andern Modell als nach dem unsrigen. Aber wo hätte ich ein besseres hernehmen können als die vollkommenste aller Gestalten ist? Oder hätte ich sie zu vernunftlosen viehischen Tieren machen sollen? Wie würden sie euch Göttern da geopfert oder euch sonst so viele Ehre angetan haben? Gleichwohl ist euch dies sehr angenehm, und ihr bedenkt euch nicht lange, ob die Reise bis über den Ozean zu den unsträflichen Äthiopiern geht, wenn es nur Hekatomben zu schmausen gibt.[12] Und mich, der euch alle diese Ehrenbezeugungen und Opfer verschafft hat, mich habt ihr gekreuzigt.

Soviel mag denn über diesen Punkt, die Menschen betreffend, genügen. Ich komme also nun, mit deiner Erlaubnis, auf den mir so schwer angekreideten Feuerdiebstahl. Und hier sage mir um aller Götter willen, was fehlt uns von diesem Feuer, seitdem die Menschen etwas davon bekommen haben? Du wirst nichts angeben können, denn das, deucht mich, ist in der Natur dieses Dinges, daß es durch Mitteilung nicht weniger wird; es löscht nicht aus,

12) Homer läßt Zeus mit seinem ganzen Hofe diese Reise machen, um sich bei den wackern Äthiopiern zu Gaste zu bitten. Ilias I, 423.

wenn man ein anderes daran anzündet. Es ist also bloßer handgreiflicher Neid, wenn ihr nicht leiden wollt, daß ohne euern geringsten Nachteil andern, die dessen bedürftig sind, etwas davon gegeben werde, während ihr doch als Götter gut und Geber alles Guten und über alle Mißgunst weit erhaben sein solltet. Und wenn ich euch sogar all euer Feuer weggetragen und gar nichts davon übrig gelassen hätte, was würde es euch geschadet haben? Denn wozu braucht ihr Feuer, da ihr nicht friert, eure Ambrosia ungekocht eßt und keines künstlichen Lichtes bedürft? Den Menschen hingegen ist das Feuer zu unzähligen Dingen und besonders auch zu den Opfern unentbehrlich: denn wie wollten sie ohne Feuer die Straßen mit Opferfett einräuchern, Weihrauch anzünden und Nierenstücke auf dem Altar verbrennen, von welchem allem ihr doch so große Liebhaber seid, daß ihr es für den angenehmsten Schmaus haltet, wenn sich der Opfergeruch in dicken Rauchwolken zu euch hinaufwindet?[13] Ihr streitet also gegen euer eigenes Vergnügen, wenn ihr mir diesen Vorwurf macht. Mich wundert übrigens nur, daß ihr nicht auch der Sonne verboten habt, den Menschen zu scheinen, da ihr Feuer doch unstreitig göttlicher und mehr Feuer als das gemeine ist; oder warum ihr nicht auch sie vor Gericht deswegen fordert, daß sie euer Eigentum verschleudert? Meine Verteidigung ist nun zu Ende: ihr aber, Hermes und Hephästos, wenn ihr glaubt, daß ich in dem einen oder andern Stücke unrecht habe, weist mich zurecht und widerlegt mich: so werde ich mich alsdann ferner zu verantworten wissen.

Hermes: Es ist nichts Leichtes, Prometheus, mit einem so mächtigen Sophisten zu ringen, wie du bist. Übrigens kannst du froh sein, daß du Zeus nicht dabei zum Zuhörer gehabt hast: ich bin gewiß, er würde dir sechzehn Geier für einen über deine Eingeweide schicken, so heftig hast du ihn angeklagt, wiewohl du nur dich selbst zu verteidigen schienest. Indessen wundert mich nur eins, und das ist: wie dir, da du doch ein Wahr-

13) Ilias I, 317.

sager bist, verborgen sein konnte, daß dir diese Strafe bevorstehe?

Prometheus: Ich wußte es sehr wohl und weiß auch, daß meine Qual ein Ende nehmen und daß dereinst ein guter Freund von dir[14] aus Theben kommen und den Adler mit seinen Pfeilen erschießen wird, der mich, wie du sagst, anfallen soll.

Hermes: Möge dies sich bewahrheiten und ich bald das Vergnügen haben, dich wieder frei und an unsrer Göttertafel sitzen zu sehen! doch nicht als Fleischausteiler.

Prometheus: Sei unbesorgt, Hermes! Ich werde wieder mit euch schmausen, und Zeus wird mich für einen nicht geringen Dienst wieder frei geben.

Hermes: Darf man fragen, für was für einen?

Prometheus: Du kennst ja die Thetis, Hermes? — Doch es ist nicht Zeit, mehr zu sagen. Ich muß mein Geheimnis als Preis für meine Freigabe aufsparen.

Hermes: Behalt es immerhin bei dir, Titan, wenn es besser für dich ist! Wir wollen nun gehen Hephäst; denn dort seh' ich schon den Adler angeflogen kommen. — Halte tapfer aus, und möchte sich doch der Thebaner, von dem du sagtest, jetzt schon sehen lassen, um dich von den Bissen dieses grausamen Vogels zu befreien!

14) Herakles.

Göttergespräche

Erstes Gespräch

Befreiung des Prometheus

Prometheus Zeus

Prometheus: Laß mich los, Zeus, du hast mich lange und schrecklich genug leiden lassen!

Zeus: Dich sollt' ich loslassen, dich, der immer noch zu gelinde bestraft wäre, wenn ich dich mit weit schwereren Fesseln belegt und dir den ganzen Kaukasus auf den Kopf gewälzt hätte? Dich, dem sechzehn Geier für einen nicht nur die Leber, sondern die Augen ausfressen sollten, um dich nach Verdienst dafür zu bestrafen, daß du uns eine so unselige Art von Tieren wie die Menschen auf die Welt gesetzt, das Feuer vom Himmel gestohlen und, was noch das ärgste ist, die Weiber erschaffen hast! Denn wie du mich selbst bei der Austeilung des Opferfleisches betrogen, da du mir nichts als Knochen mit Fett bedeckt vorsetztest und das Fleisch für dich behieltest, davon mag ich gar nicht reden.[1]

Prometheus: Bin ich nicht genug dafür bestraft, daß ich schon so viele tausend Jahre an den Kaukasus angeschmiedet, diesen verdammten Adler mit meiner Leber füttern muß?

Zeus: Und doch ist es nur der kleinste Teil dessen, was du zu leiden verdient hast.

Prometheus: Ich verlange meine Freiheit nicht umsonst, Zeus; ich will dir etwas dafür entdecken, das von der größten Wichtigkeit für dich ist.

Zeus: Du willst mich überlisten, Prometheus?

1) Siehe den vorhergehenden Dialog.

Prometheus: Was könnte mir's helfen? Du würdest gewiß nicht vergessen, wo der Kaukasus liegt, und es würde dir nicht an Fesseln fehlen, wenn herauskäme, daß ich dir eine Nase gedreht hätte.

Zeus: Erst will ich wissen, was du mir denn entdecken kannst, das eine solche Gnade wert sei?

Prometheus: Wenn ich dir sage, wohin du jetzt gehst und was du vorhast, wirst du mir dann glauben, was ich dir weissagen will?

Zeus: Warum nicht?

Prometheus: Du eilst zur Thetis, in der Absicht, ihr beizuwohnen.

Zeus: Das hat er getroffen! — Aber was nun weiter? Bald sollt' ich glauben, daß du mir die Wahrheit sagen werdest.

Prometheus: Nimm dich vor dieser Nereide in acht! Denn wird sie von dir schwanger, so hast du von dem Sohne, den sie gebären wird, das nämliche zu erwarten, was du deinem Vater Kronos getan hast.

Zeus: Das soll so viel sagen als, er werde mich der Regierung berauben?

Prometheus: Das sei ferne, o Zeus! Aber daß die Verbindung, die du mit ihr vorhast, dich damit bedroht, ist gewiß.

Zeus: Um diesen Preis danke ich für die schöne Thetis! — Dich soll Hephäst für diese Warnung wieder in Freiheit setzen.

Zweites Gespräch

Zeus' Beschwerden gegen Eros

Zeus Eros

Eros: Und wenn ich auch gefehlt habe, Zeus, so verzeih' es mir; ich bin eben noch ein Kind und unverständig.

Zeus: Du ein Kind? und bist noch älter als Japetos![2] Wie? Weil du noch keinen Bart und keine grauen Haare hast, möchtest du gerne für ein Kind passieren, da du doch so alt und voller Schelmerei bist!

Eros: Aber was hab' ich dir denn, wenn ich so ein Greis bin, zuleide tun können, daß du mich binden willst?

Zeus: Sind das etwa Kleinigkeiten, du gottloser Bube, daß du, bloß um deinen Mutwillen mit mir zu treiben, alles Mögliche schon aus mir gemacht hast? Oder liegt es etwa nicht bloß an dir, daß mich auch nicht eine einzige Sterbliche lieben will, so daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als Zauberei gegen sie zu gebrauchen und zum Satyr, zum Stier, zum Adler, zum Schwan und zum goldenen Regen werden muß,[3] wenn ich ihnen beikommen will. Und was gewinne ich damit? Sie lieben den Stier oder Schwan und sterben vor Angst, sobald sie mich in meiner eigenen Gestalt sehen.

Eros: Das geht sehr natürlich zu, wie sollten sie, da sie nur Sterbliche sind, Zeus' Anblick ertragen können?

Zeus: Wie kommt es denn, daß Branchos[4] und Hyakinthos sich in Apoll verliebten?

---

2) Nämlich nach der Göttergenealogie des Hesiod, vermöge deren Eros so alt ist als das Chaos und die Erde, die Mutter des Japetos und der übrigen Titanen, unter denen Kronos oder Saturnus, Zeus' Vater, der Jüngste war.

3) Zum Satyr bei Antiope, zum Stier bei Europa, zum Schwan bei Leda, zum Adler bei Asteria, zum Goldregen bei Danae. Er hätte das Register noch ansehnlich vermehren können; denn, außer den genannten Schönen, betrog er die Jo als Nebel, die Kallisto als Diana, die Ägina als Feuer, die Mnemosyne als Schäfer, die Klytoria als Ameise, seine Schwester und nachmalige Gemahlin Hera als Wiedehopf und die Alkmene in Gestalt ihres eigenen Mannes.

4) Dieser Branchos war der Stifter einer unter dem Namen der Branchiden bekannten Familie zu Milet, die, von ihrem Urherrn her, im Besitz eines sehr angesehenen Orakels des Apollo Didymäos war. Der römische Dichter Statius macht ihn zu einem Sohne des Apollo. Lukian erwähnt seiner noch einmal in der Rede über einen schönen Saal.

Eros: Daphne hingegen lief vor ihm davon, wiewohl er ein glattes Kinn und die schönsten Haare von der Welt hat. Wenn du geliebt sein willst, so lege deinen Blitz und diese fürchterliche Ägide beiseite, mache dich so angenehm als möglich, laß deine struppigen Locken fein auskämmen, zu beiden Seiten zierlich aufwinden und mit einer goldenen Haarbinde zusammenschlingen, zieh' einen schönen Purpurrock und Halbstiefel von vergoldetem Leder an, wandle im Taktschritt zum Ton der Flöte und des Tympanons einher, und du wirst sehen, daß dir mehr Schöne folgen werden als dem Dionysos Mänaden.

Zeus: Geh' mit deinem albernen Rate! Ich verlange um diesen Preis nicht liebenswürdig zu sein.

Eros: So solltest du auch den Liebhaber nicht spielen wollen. Das wäre doch so schwer nicht?

Zeus: Nein, dem Vergnügen der Liebe will ich nicht entsagen, ich will nur, daß es mir wenig Mühe koste. Dies zu bewerkstelligen ist deine Sache, und unter dieser Bedingung sollst du frei sein!

Drittes Gespräch

Io

Zeus und Hermes

Zeus: Hermes!

Hermes: Was befiehlt der Herr Vater?

Zeus: Du kennst doch die schöne Tochter des Inachos?

Hermes: Die Io meinst du? O ja.

Zeus: Kannst du dir vorstellen, daß das arme Ding zur Kuh gemacht worden ist?

Hermes: Das wäre! Wie kam es, daß sie so verwandelt wurde?

Zeus: Einem so eifersüchtigen Weibe wie der Hera ist ja alles möglich,[5] aber sie hat der Unglücklichen einen noch schlimmern Streich gespielt: sie hat ihr einen vieläugigen Kuhhirten, Namens Argos, einen Kerl, der gar nicht weiß, was schlafen ist, zum Wächter gegeben.

Hermes: Was ist da zu tun?

Zeus: Nichts als daß du nach Nemea, wo er weidet, hinabfliegen, den Argos töten,[6] die Jo aber nach Ägypten führen und zur Isis machen sollst.[7] Dort soll sie künftig als eine Göttin verehrt werden, den Ergießungen des Nils vorstehen und den Seefahrern günstige Winde senden und ihre Schutzpatronin sein.

Viertes Gespräch

Ganymed

Zeus und Ganymed

Zeus: Nun, mein lieber Ganymed, sind wir an Ort und Stelle angekommen. Küsse mich, mein Schatz, damit du siehst, daß ich keinen krummen Schnabel, keine scharfen Klauen und keine Flügel mehr habe, wie es dir vorkam, als ich ein Vogel zu sein schien.

---

5) Von den meisten Mythologen wird die Sache so erzählt, daß es Zeus selbst gewesen sei, der die Jo in eine Kuh verwandelt habe, als er den Nebel, in welchen er sich und seine Geliebte eingehüllt hatte, durch die Macht der eifersüchtigen Hera zerfließen und sich also in Gefahr gesehen, in flagranti erwischt zu werden.
6) Daher führt Hermes bei Homer gewöhnlich den Beinamen Argostöter (Argeiphontes).
7) Apollodor. II, 1. Es war eine Grille der Griechen, besonders seitdem der Thron von Ägypten von einer griechischen Familie eingenommen war, ihre einheimische Mythologie mit der ägyptischen zu vermengen und zusammenzuschmelzen. Denn im Grunde hatte die Isis der Ägypter und die Tochter des Inachos nichts miteinander gemein.

Ganymed: Wie, Mann? Du warst doch nicht der Adler, der vor einer kleinen Weile herabgeflogen kam und mich mitten aus meiner Herde davonführte? Wo wären denn deine Flügel hingekommen, und warum siehst du jetzt ganz anders aus?

Zeus: Das kommt daher, mein Kind, weil ich weder ein Mensch noch ein Adler, sondern der König der Götter bin, der die Adlergestalt nur annahm, weil sie ihm zu seiner Absicht bequem war.

Ganymed: Was du sagst! Du bist also unser Pan, von dem ich schon soviel gehört habe? Aber wo ist denn deine Pfeife und warum hast du keine Hörner und keine Bocksfüße?

Zeus: Meinst du denn, es gebe sonst keinen Gott als ihn?

Ganymed: In unserm Dorfe weiß man von keinem andern; darum opfern wir ihm auch einen ganzen Bock vor der Höhle, wo sein Bild steht. Du magst mir wohl einer von den garstigen Leuten sein, die die Menschen stehlen und dann als Sklaven verkaufen!

Zeus: Sage mir einmal, hast du den Zeus nie nennen hören und auf der Spitze des Ida[8] nie den Altar des Gottes gesehen, der Regen, Blitz und Donner schickt?

Ganymed: Du wärst also der saubere Herr, der uns neulich das entsetzliche Hagelwetter auf den Hals schickte? der, wie sie sagen, da oben wohnt und das Krachen in den Wolken macht, und dem mein Vater neulich den Schafbock opferte? — Aber was hab' ich denn begangen, daß du mich so davongeführt hast, o König der Götter? Nun werden meine Schafe indessen in die Wildnis geraten sein und sind vielleicht schon von den Wölfen aufgefressen worden.

Zeus: Was kümmern dich die Schafe? Du bist nun unsterblich und bleibst bei uns.

Ganymed: Wie? Du willst mich nicht heute noch nach dem Ida zurückbringen?

Zeus: Gewiß nicht! Wofür wär' ich aus einem Gott ein Adler geworden?

8) Gargaron genannt. Siehe den XX. Dialog.

Ganymed: Aber da wird mein Vater böse auf mich werden, wenn er mich nirgends finden kann, und ich werde Schläge dafür kriegen, daß ich meine Herde im Stiche gelassen habe!

Zeus: Er soll dich überhaupt nicht wieder zu sehen bekommen.

Ganymed: Nein, nein! Ich will wieder zu meinem Vater! — (Schmeichelnd): Wenn du mich wieder zurückbringst, so versprech' ich dir, er soll dir noch einen Widder dafür opfern; den großen dreijährigen, der immer vor der Herde hergeht, wenn ich sie auf die Weide treibe.

Zeus (für sich): Wie offen und unschuldig der Junge noch ist! Noch ein völliges Kind! — Mein lieber Ganymed, du mußt dir alle diese Dinge aus dem Sinne schlagen und gar nicht mehr an den Ida und deine Herde denken. Du bist nun ein Himmelsbewohner und wirst von hier aus deinem Vater und Vaterlande viel Gutes tun können. Statt Milch und Käse wirst du Ambrosia essen und Nektar trinken. Du sollst mein Mundschenk werden und, was das Beste ist, kein Mensch mehr sein, sondern ein Unsterblicher, und es soll ein Gestirn deines Namens am Himmel funkeln; kurz, es soll dir recht wohl gehen!

Ganymed: Aber wenn ich nun spielen will, wer wird mit mir spielen? Auf den Ida hatte ich gar viele Knaben meines Alters.

Zeus: Daran soll es dir hier auch nicht fehlen; ich will dir eine Menge schöner Würfel geben und Eros soll dein Spielgesell sein. Fasse nur ein Herz, mein Kind! Mach' ein fröhliches Gesicht und laß dich nichts mehr anfechten von dem, was da unten ist!

Ganymed: Aber was kann ich euch denn hier nütze sein? Muß ich hier etwa auch die Schafe hüten?

Zeus: Beileibe nicht! Du wirst uns den Nektar einschenken und bei der Tafel aufwarten.

Ganymed: Das ist eben keine Kunst; ich verstehe mich recht gut darauf, Milch einzuschenken und den Epheubecher hinzureichen.

Zeus: Daß du doch den Hirtenjungen nicht vergessen kannst! Du bist hier im Himmel, sag' ich dir, und wir Götter trinken nichts als Nektar.

Ganymed: Schmeckt das besser als Milch?

Zeus: Wenn du nur einen Tropfen davon gekostet hast, wirst du keine Milch mehr verlangen.

Ganymed: Aber wo werd' ich denn bei Nacht schlafen? Etwa bei meinem Kameraden Eros?

Zeus: Närrchen, deswegen hab' ich dich ja gerade entführt, daß du bei mir schlafen sollst.

Ganymed: Du kannst's also nicht allein und bildest dir ein, du werdest besser schlafen können, wenn du bei mir liegst?

Zeus: Bei einem so hübschen Knaben wie du, allerdings!

Ganymed: Was kann denn die Schönheit zum Schlafen helfen?

Zeus: O sie führt etwas gar angenehm Einschläferndes bei sich und macht einen viel sanftern Schlaf!

Ganymed: Mein Vater sprach ganz anders. Er wurde immer ungehalten auf mich, wenn ich bei ihm lag, und klagte des Morgens, daß ich mich immer hin und her gewälzt und ihn gestoßen oder im Schlaf aufgeschrien, so daß er gar keine Ruhe vor mir haben können, und deswegen schickte er mich meistens zur Mutter schlafen. Wenn du mich also nur dazu geraubt hast, so kannst du mich immer wieder auf die Erde tragen; denn ich werde dir sehr lästig sein, weil ich mich so oft umkehre.

Zeus: Nein, das wird mir eben das Angenehmste sein, wenn ich recht viel bei dir wachen und dich nach Herzenslust küssen und drücken kann.

Ganymed: Das magst du! Ich werde ruhig schlafen und dich küssen lassen.

Zeus: Das wird sich schon geben. (Zu Hermes): Jetzt führe du ihn weg und laß ihn den Trank der Unsterblichkeit trinken. Dann zeige ihm, wie er den Becher mit Anstand reichen muß, und bring' ihn zurück, damit er sein Amt bei Tafel antreten kann.

Fünftes Gespräch

Ein ehelicher Wortwechsel zwischen Zeus und seiner Gemahlin

Hera Zeus Ganymed als stumme Person

Hera: Seitdem du den phrygischen Bengel da vom Ida geraubt und hieher gebracht hast, finde ich dich sehr kalt gegen mich, Zeus.

Zeus: Du bist also auch auf den unschuldigen harmlosen Jungen eifersüchtig? Ich dachte, nur die Weiber und Mädchen, die gut mit mir stehen, machten dich so übellaunig.

Hera: Es ist wirklich gar nicht schön von dir und schickt sich sehr übel für die Würde des Monarchen der Götter, deine rechtmäßige Ehegattin sitzen zu lassen und da unten auf der Erde in Gestalt eines Schwans oder Stiers oder Satyrs überall herum zu buhlen. Indessen bleiben die Kreaturen doch noch, wo sie hingehören: aber diesen Hirtenjungen da hast du, deiner göttlichen Majestät zur Schmach, sogar in den Himmel heraufgeholt und mir vor die Nase hingesetzt, unter dem Vorwande, daß er dir den Nektar einschenken solle; als ob du so verlegen um einen Mundschenken wärest, und Hebe oder Hephäst einem so schweren Amt nicht länger vorzustehen vermöchten. Aber freilich nimmst du den Becher nie aus seiner Hand, ohne ihm vor unser aller Augen einen Kuß zu geben, der dir besser als der Nektar schmeckt, so daß du alle Augenblicke zu trinken verlangst, obgleich du keinen Durst hast; ja du treibst es so weit, daß du den Becher, wenn du ihn nur ein wenig abgetrunken hast, dem Jungen hinreichst und ihn daraus trinken läßt, um das, was er übrig gelassen hat, als etwas gar Köstliches aufzuschlürfen; und zwar auf der Seite, die er mit seinen Lippen berührt hat, damit du zugleich das Vergnügen zu trinken und zu küssen habest. Und legtest du nicht neulich

deine Ägide und deinen Donnerkeil beiseite und schämtest dich nicht, trotz deiner Würde und dem großen Bart, den du herunter hängen hast, auf dem Boden zu sitzen und mit ihm zu spielen? Bilde dir ja nicht ein, dergleichen im Verborgenen zu treiben; ich sehe alles recht gut.

Zeus: Und was ist denn das so Entsetzliches, Frau Gemahlin, wenn ich etwa, um mir ein doppeltes Vergnügen zu machen, einem so schönen Knaben unterm Trinken einmal einen Kuß gebe? Wenn ich ihm erlaubte, dich ein einzigesmal zu küssen, du würdest mir gewiß kein Verbrechen mehr daraus machen, daß ich seine Küsse dem Nektar vorziehe.

Hera: So redet nur ein Knabenverderber, Zeus! So weit soll es hoffentlich mit meinem Verstande nie kommen, daß ich meine Lippen an einem phrygischen Hirtenjungen, und dazu an einem solchen weibischen Weichling, verunreinigen möchte!

Zeus (hitzig): Mäßigen Sie sich in ihren Ausdrücken, Madame — dieser weibische Knabe, dieser phrygische Hirtenjunge, dieser Weichling — doch, ich will lieber nichts sagen, um mir die Galle nicht noch mehr zu erhitzen!

Hera: O meinetwegen kannst du ihn gar heiraten! Ich sagte das nur, um dich zu erinnern, was für Schimpf du mich um deines Mundschenken willen zu leiden nötigst.

Zeus: So? dein sauberer Sohn etwa, so schmutzig und mit Kohlenstaub bedeckt, wie er von seiner Schmied-Esse zu Lemnos kommt, der sollte wohl um die Tafel herum hinken und uns den Wein einschenken?[9] Aus solchen Fingern sollten wir den Becher nehmen, und uns wohl gar noch, meinst du nicht? an seinen rußigen Küssen laben, vor denen dir doch selbst ekelt, wiewohl du seine Mutter bist.[10]

---

9) Wie er zu Ende des ersten Buchs der Iliade tut.

10) Und zwar ohne Zutun eines Mannes; denn sie empfing ihn bloß vom Winde, so wie die Hebe von zu vielem Salat, den sie an einem Gastmahl des Apollo gegessen hatte, und den Mars vom bloßen Anrühren einer gewissen Blume.

Das würde was Angenehmes sein! das wäre ein Mundschenk, der die Göttertafel zieren würde! den Ganymed aber soll ich nach dem Ida zurückschicken; denn der ist reinlich und hat Rosenfinger und reicht den Pokal mit Grazie hin und, was dich am meisten ärgert, küßt süßer als Nektar.

Hera: Also, seit uns der Berg Ida dieses schöne kraushaarige Bürschchen auferzogen hat, ist Hephäst nun auf einmal hinkend und mit Kohlenstaub überpudert und ein ekelhafter Anblick für dich geworden! Vorher sahest du von dem allen nichts und ließest dich weder Funken noch Schmiedesse abhalten, dir den Nektar recht munden zu lassen, den er dir einschenkte.

Zeus: Liebe Hera, du machst dir nur selbst Verdruß; das ist alles, was du mit deiner Eifersucht gewinnst: denn meine Liebe wird dadurch nur höher gespannt. Im übrigen, wenn es dir zuwider ist, deinen Becher aus der Hand eines schönen Knaben zu nehmen, so laß du dir immerhin von deinem Sohn einschenken; und du, Ganymed, bedienst mich künftig allein! Und bei jedem Becher küsse mich zweimal; wenn du mir ihn reichst, und wenn du ihn wieder von mir zurückempfängst. (Ganymed fängt an zu weinen): Wie? du weinst, mein Kind? Fürchte nichts! dem soll es übel bekommen, der dir was zuleide tun wollte!

Sechstes Gespräch

Ixion

Hera und Zeus

Hera: Dieser Ixion,[11] dem du einen so freien Zutritt bei uns gestattest, Zeus, was meinst du wohl, was er für ein Mann ist?

11) Die Mythologen sind nicht einstimmig, weder wer dieses Ixions Vater gewesen, noch wie er zu der Ehre gekommen, ein so besonderer Günstling des Zeus zu werden. Durch seine Gemahlin Dia wurde er ein König in Thessalien und Vater des durch seine Freundschaft mit dem Theseus berühmten Peirithoos.

Zeus: Ein sehr hübscher Mann, liebe Hera, und ein angenehmer Tischgesellschafter. Würde ich ihn wohl zu meiner Tafel ziehen, wenn er dessen unwürdig wäre?

Hera: Er ist aber dessen unwürdig und kann nicht länger bei uns geduldet werden.

Zeus: Was hat er denn Ungebührliches getan?

Hera: Was er getan hat? Es ist so arg, daß ich es vor Scham nicht sagen kann.

Zeus: Um so weniger darfst du mir's verschweigen, wenn er was so Schändliches begangen hat. Hat er eine unsrer Göttinnen verführen wollen? Denn ich merke aus deinem Zögern, daß es etwas dergleichen sein wird.

Hera: Mich, mich selbst und keine andere, Zeus, und dies ist schon eine geraume Zeit her. Anfangs konnte ich lange nicht begreifen, warum er mich immer so starr und unverwandt ansah; mitunter seufzte er auch und hatte die Augen voll Tränen. Wenn ich dem Ganymed den Becher zurückgab, bat er ihn heimlich, ihm aus demselben Becher zu trinken zu geben, und wenn er ihn bekam, küßte er ihn und drückte ihn an die Augen und blinzelte dabei immer nach mir. Nun fing ich an zu merken, daß er mir seine Liebe dadurch zu verstehen geben wolle, aber die Scham hielt mich immer zurück, dir etwas davon zu sagen, und ich hoffte auch, der Mensch würde von seinem Unsinn endlich ablassen. Aber da er sich nun gar unterstanden hat, mir mündliche Liebeserklärungen zu machen, hab' ich ihn auf dem Boden, wo er weinend vor mir hinfiel, liegen lassen, mir die Ohren zugehalten, um die beleidigenden Bitten nicht zu hören, die er zu meinen Füßen vorbrachte, und bin hieher gekommen, es dir anzuzeigen. Siehe nun selbst, was für eine Rache du an dem Menschen nehmen willst.

Zeus: Ei der infame Kerl! Was? Mich selbst anzutasten und nach Heras Beilager zu trachten! Ist's möglich, daß ihn der Nektar bis auf diesen Grad trunken machen konnte? — Aber freilich sind wir selbst schuld daran und treiben die Menschenliebe offenbar zu weit, da wir die Sterb-

lichen mit uns essen und trinken lassen. Wahrlich, es ist ihnen zu verzeihen, wenn sie bei einem Wein wie der unsrige und über dem Anschauen himmlischer Schönheiten, dergleichen ihnen auf der Erde nie vorgekommen sind, vor Liebe den Verstand verlieren und sie zu genießen begehren. Denn Eros ist ein gewalttätiger Tyrann, der nicht nur über die Menschen, sondern zuweilen über uns Götter selbst den Meister spielt.

Hera: Von dir ist er in der Tat unumschränkter Herr, zieht dich bei der Nase, wie man zu sagen pflegt, ohne den geringsten Widerstand, wohin er will, und verwandelt dich in jede beliebige Gestalt; kurz, du bist, im eigentlichsten Sinne, Eros' Eigentum und Spielzeug. Auch weiß ich sehr gut, warum du dem Irion jetzt so leicht verzeihen kannst. Du erinnerst dich ohne Zweifel, daß du noch in seiner Schuld bist, und daß sein vermeinter Sohn Peirithoos eine Frucht deiner ehemaligen Vertraulichkeit mit seiner Gemahlin[12] ist.

Zeus (lachend): Erinnerst du dich der kleinen Schäkereien noch, die ich ehemals auf der Erde da unten trieb? — Aber soll ich dir sagen, was wir mit dem Irion machen wollen? Ihn zu strafen und von unsrer Tafel wegzujagen, wäre in der Tat zu hart, da der arme Kerl die Liebe im Leibe hat und, wie du selbst sagst, so erbärmlich daran leidet, daß er die hellen Tränen weint.

Hera: Und was also? Du wirst doch nicht fähig sein, deiner eigenen Gemahlin einen beleidigenden Antrag zu machen?

Zeus: Warum nicht gar! Ich will eine Wolke nehmen und eine Art von lebendigem Bilde daraus machen, das dir so gleich sehen soll, als ob du es selbst wärest; und wenn wir von Tische aufstehen, will ich, während er sich schlaflos (wie einem unglücklichen Liebhaber geziemt) auf seinem Lager herumwälzt, das Wolkengebilde neben ihn legen. Das wird ihm, ohne Nachteil für deine Tugend, von seinen Liebesschmerzen helfen, und was kannst du mehr verlangen?

Hera: Ein schöner Einfall! So sollte er also, anstatt

12) Dia, des Hesioneus oder Dejoneus Tochter.

der Strafe, die seine übermütige Leidenschaft verdient, noch dafür belohnt werden?

Zeus: Laß doch! Was kann es dir denn schaden, wenn sich Ixion mit einer Wolke ergötzt?

Hera: Aber er wird doch die Wolke für mich halten, und so wird es ebensoviel sein, als ob er mich selbst entehrt hätte!

Zeus: Das sind Spitzfindigkeiten! Die Wolke wird nie zur Hera, und du nie zur Wolke werden; bloß Ixion wird getäuscht, das ist die ganze Sache.

Hera: Da aber die Menschen gemeine Geschöpfe sind, ist er imstande, wenn er wieder auf die Erde kommt, damit zu prahlen und allen Leuten zu erzählen, er habe bei der Hera geschlafen und Zeus Bette geteilt, ja er wird sogar kein Bedenken tragen, zu sagen, daß ich ihn liebe, und die Leute werden's ihm glauben, weil sie nicht wissen können, daß es nur eine Wolke gewesen ist.

Zeus: Das wäre ein anderes! Wenn er sich unterstünde, so was zu sagen, so soll es ihm nicht ungestraft hingehen! Dann will ich ihn in den Tartaros hinunterwerfen und ihn auf ein Rad binden lassen, und der arme Teufel soll ewig auf dem Rade herumgetrieben werden und mit dieser unaufhörlichen Qual für seine verwegene Liebe büßen!

Hera: Wenigstens würde das für eine solche Prahlerei nicht zu viel sein!

Siebentes Gespräch

Hermes' Kindheit und frühzeitige Talente

Apollo und Hephästos

Hephästos: Hast du den kürzlich erst gebornen Sohn der Maja[13] schon gesehen, wie er schön ist und alle Leute anlacht?

13) Hermes, Zeus' Sohn von Maja, des Titanen Atlas Tochter. Seine vielfachen Talente (wovon in diesem Dialog die Rede ist) machten ihn zum Schutzgotte der Diebe, Kaufleute, Redner, Ringer

Es ist zwar noch ein Wiegenkind, aber es hat schon allen Anschein, daß etwas sehr Gutes aus ihm werden müsse.

Apollo: Wie soll ich den ein Kind nennen, Hephäst oder mir viel Gutes von ihm versprechen, der an Schelmerei jetzt schon älter als Japetos ist?

Hephäst: Wem sollte ein Kind, das kaum auf die Welt gekommen ist, etwas Böses tun können?

Apollo: Frage den Poseidon, dem er seinen Dreizack gestohlen, oder den Mars, dem er das Schwert heimlich aus der Scheide gezogen; nicht davon zu reden, daß er mir selbst Bogen und Pfeile gemaust hat.

Hephäst: Was? Ein neugebornes Kind, das sich in seinen Windeln kaum rühren kann!

Apollo: Du wirst gleich selbst erfahren, was er kann, wenn er nur erst zu dir gekommen ist.

Hephäst: Das ist er schon.

Apollo: Und ist dir nichts von deinem Werkzeuge weggekommen? Ist noch alles da?

Hephäst: Alles, Apollo.

Apollo: Siehe nur recht nach!

Hephäst: Beim Zeus! Ich sehe die Zange nicht.

Apollo: Du wirst sie unfehlbar in der Wiege des Kleinen finden.

Hephäst: Der hat ja so behende Finger, als ob er die Kunst zu stehlen im Mutterleibe schon studiert hätte.

Apollo: Und hast du nicht gehört, wie artig er schon plaudert und wie hurtig es ihm von der Zunge rollt? Er macht sogar schon den Pagen bei uns. Und stelle dir vor, daß er gestern den Eros herausforderte, und daß er ihn in einem Augenblick, ich weiß nicht wie, bei den Fersen kriegte und zu Boden warf. Und als wir ihn alle lobten, und Aphrodite ihn seines Sieges wegen auf die Arme nahm und küßte, stahl er ihr ihren Gürtel und dem Zeus seinen Zepter;

---

und Musiker, zum Führer der Seelen in und aus dem Tartaros und zum Herold und Boten der Götter. Man vergleiche mit diesem Dialog den Homerischen Hymnus auf den Hermes.

und wäre ihm der Donnerkeil nicht zu schwer und zu heiß gewesen, er wäre auch mit dem davon gegangen!

Hephäst: Ein Blitzjunge, das!

Apollo: Noch mehr, er ist auch schon ein Musikus.

Hephäst: Woraus schließt du das?

Apollo: Neulich fand er eine Schildkröte. Sogleich machte er sich ein Instrument aus ihrer Schale, befestigte einen Hals mit einer Handhabe daran, setzte einen Steg und einen Sattel drauf, schlug Nägel ein, bespannte es mit sieben Saiten und spielt dir nun so anmutig und meisterlich darauf, daß ich mich selbst nicht mehr hören mag, wiewohl ich mich schon so lange mit der Zither abgebe. Überdies sagt uns seine Mutter, er bleibe nicht einmal bei Nacht im Himmel, sondern schleiche sich aus Vorwitz bis in den Tartaros hinab, vermutlich um zu sehen, ob es was zu stehlen gebe. Denn er hat Flügel, und ich weiß nicht, wie er zu einer gewissen Rute[14] gekommen ist, die eine so wunderbare Kraft in sich hat, daß er die Seelen damit an sich zieht und die Toten in den Tartaros hinunterführt.

Hephäst: Die hat er von mir bekommen; ich gab sie ihm als ein Spielzeug.

Apollo: Und zum Danke hat er dir deine Feuerzange gemaust.

Hephäst: Gut, daß du mich erinnerst; ich will gleich gehen und sie wieder holen, falls sie sich etwa, wie du sagst, wirklich in seinen Windeln findet.

Achtes Gespräch

Athenas Geburt aus Zeus' Haupt

Hephästos und Zeus

Hephästos: Wozu begehrst du meiner Dienste, Zeus? Ich bringe dir, wie du befohlen hast, eine so scharfe Axt mit, daß ich Steine auf einen Hieb damit durchhauen wollte.

14) Odyssee V, 47. Diese goldene Rute scheint von dem mit zwei Schlangen umwundenen Caduceus oder Heroldsstab verschieden zu sein.

Zeus: Sehr wohl, Hephäst! so haue mir nur gleich den Kopf entzwei.

Hephäst: Du willst erproben, ob es in dem meinigen noch richtig sei? Sprich im Ernst und sage mir, was ich tun soll.

Zeus: Mir den Hirnschädel aufspalten, sag' ich dir; gehorche, oder du wirst mich böse machen. Es wäre nicht zum ersten Male. Laß es also nicht darauf ankommen, haue aus allen Kräften zu und zaudere nicht länger. Denn ich kann die Wehen nicht länger ausstehen, die mir das Gehirn zerwühlen. [15]

Hephäst: Siehe zu, Zeus, daß wir kein Unheil anrichten! Die Axt ist scharf; sie wird dir, wenn hier was zu gebären ist, keine so sanften Hebammendienste tun wie Eileithyia.

Zeus: Haue nur herzhaft zu; ich weiß, daß es mir wohl bekommen wird.

Hephäst: Ich gehorche, so schwer es mich auch ankommt; denn was will einer machen, wenn du befiehlst? (Er haut Zeus den Kopf auf): Ha! Was ist das? ein Mädchen in vollständiger Rüstung! Nun wundert es mich nicht länger, daß du so greuliches Kopfweh hattest und

15) Es ging sehr natürlich mit dieser Schwangerschaft des Zeus zu, sagen die Dichter und Mythologen. Metis, eine der Töchter des Okeanos, war Zeus' erste Gemahlin, die nicht wenig dazu beitrug, daß ihr Gemahl zur Regierung der Welt gelangte. Denn sie brachte dem alten Kronos ein Brechmittel bei, welches ihn nötigte, seine mit Rhea erzeugten Söhne, die er verschluckt hatte, wieder von sich zu geben, da diese sich dann mit Zeus vereinigten, um den Vater vom Throne zu stoßen. Nach einiger Zeit wurde Metis schwanger, und Zeus, der sich bei den Parzen nach dem Erfolge erkundigte, erfuhr von ihnen, daß er durch den Sohn, den sie ihm gebären sollte, seinen Thron verlieren würde. Diesem Erfolge zuvorzukommen, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er seine Gemahlin mit Haut und Haar verschluckte. Wie den Göttern alles möglich ist, so fand er auf die eine oder andere Art ein Mittel, den Sohn, mit welchem Metis schwanger ging, in eine Tochter zu verwandeln und sie in seinem Hirnschädel vollends auszubrüten, bis endlich zu gehöriger Zeit, mit Hilfe der Axt des Hephästos, Athene zum Vorschein kam.

eine Zeit her so böser Laune warst! Es ist kein Spaß, eine so große Tochter, und von Fuß auf gewaffnet, unter der Hirnhaut auszubrüten! — Wie? Sie tanzt schon den Waffentanz, ohne ihn gelernt zu haben? Wie gewandt sie sich dreht und aufhüpft und den Schild schüttelt und den Speer schwingt, und von ihrer eigenen Gottheit zusehends immer stärker begeistert wird! Aber das wunderbarste ist, daß sie so schön und in so wenig Augenblicken schon mannbar geworden ist. Sie hat zwar blaugrünlichte Eulenaugen, aber zum Helme steht es ihr nicht übel. Ich bitte dich, Zeus, laß sie meinen Hebammenlohn sein, gib sie mir zur Gemahlin!

Zeus: Du verlangst etwas Unmögliches, Hephäst! Sie will ewig Jungfrau bleiben. Ich für meinen Teil wollte dir nicht entgegen sein.

Hephäst: Das ist alles, was ich will; fürs übrige laß mich sorgen; ich will schon mit ihr fertig werden.

Zeus (weggehend): Wenn dirs so leicht scheint, so mache, was du kannst; ich weiß aber, daß du nicht viel Freude davon haben wirst.[16]

Neuntes Gespräch

Die wunderbare Geburt des Dionysos

Poseidon und Hermes

Poseidon: Ist Zeus zu sprechen, Hermes?

Hermes: Diesmal nicht, Poseidon.

Poseidon: So melde mich wenigstens an.

Hermes: Sei nicht beschwerlich, Poseidon; ich sage dir ja, daß er jetzt keine Zeit hat, und daß du ihn nicht zu sehen bekommen kannst.

16) Der Versuch lief wirklich so übel ab, daß wir genötigt sind, diejenigen, die mehr davon wissen wollen, an den Apollodoros (Biblioth. L. III, § 6) zu verweisen.

Poseidon: Hat er sich etwa mit der Hera eingeschlossen?

Hermes: Nein, es ist ganz was anders

Poseidon: Aha, ich verstehe! Ganymed ist drin.

Hermes: Auch das nicht — kurz, er ist nicht wohl.

Poseidon: Wie sollte das zugehen, Hermes? Das ist ja unbegreiflich!

Hermes: Es ist so, daß ich mich schäme, davon zu reden.

Poseidon: Bin ich nicht dein Oheim? Mir wirst du es doch nicht verschweigen wollen?

Hermes: Er ist eben von einem Sohn entbunden worden.

Poseidon: Bist du toll? Er entbunden worden? Wer ist denn der Vater? Er wäre also ein Zwitter gewesen, ohne daß wir was davon gemerkt hätten? An seinem Bauche konnte man ihm wenigstens nicht ansehen, daß er schwanger war.

Hermes: Da hast du recht; das Kind lag aber auch nicht, wo sie gewöhnlich zu liegen pflegen.

Poseidon: Ich verstehe! Es ist also wieder aus dem Kopfe gekommen wie die Athena? Der muß ja einen förmlichen Eierstock im Gehirn haben!

Hermes: Diesmal nicht; er ging (weil es doch heraus muß) im Oberschenkel mit dem Kinde der Semele schwanger.

Poseidon: Alle Wetter! Die Natur ist freigebig gegen ihn gewesen, er ist ja am ganzen Leibe über und über trächtig! Aber wer ist denn die Semele?

Hermes: Eine Thebanerin, der Töchter des Kadmos eine, die von ihm geschwängert wurde.

Poseidon: Und nun hat er für sie geboren?

Hermes: Ich sehe, daß dir die Sache lächerlich vorkommt, aber es ist doch nicht anders. Ich will dir sagen, wie es damit zuging. Hera, deren Eifersucht dir nicht unbekannt ist, kam hinterlistigerweise zu der guten Semele und überredete sie, vom Zeus zu verlangen, daß er in seiner ganzen Herrlichkeit, mit Blitz und Donner zu ihr kommen sollte. Zeus gewährte ihr ihre Bitte: aber darüber geriet

das Haus in Brand, und Semele selbst wurde vom Blitz erschlagen. Da er die Mutter nicht retten konnte, befahl er mir, ihr wenigstens das Kind aus dem Leibe zu schneiden und ihm zu überbringen. Weil es aber erst sieben Monat alt und nicht zeitig war, so machte er sich eine Öffnung in den Schenkel und steckte es hinein, um es vollends auszutragen. Nun hat er das Kind endlich nach neun Monaten zur Welt gebracht und befindet sich von den Geburtsschmerzen etwas schwach.

Poseidon: Wo ist denn das Kind?

Hermes: Ich mußt' es nach Nyssa[17] tragen und unter den Namen Dionysos den Nymphen aufzuziehen geben.

Poseidon: Mein Herr Bruder ist also zugleich Vater und Mutter zu dem kleinen Dionysos?

Hermes: So scheint es. Aber ich kann mich nicht länger aufhalten. Ich muß Wasser für ihn holen und alles übrige besorgen, was bei einer Wöchnerin gebräuchlich ist.

Zehntes Gespräch

Zeus und Alkmene

Hermes und Helios

Hermes: Helios,[18] du sollst heute nicht ausfahren, sagt Zeus, auch morgen und übermorgen nicht. Dieser ganze Zeitraum soll nur eine einzige lange Nacht sein. Die Horen[19]

---

17) Oder Nysa, eine Stadt in Indien, wo Bacchus erzogen worden sein soll.

18) Oder Sol der Sonnengott, der mit Phöbos Apollo nicht verwechselt werden darf.

19) Die Horen, deren Namen und Anzahl ungewiß ist. Sie sind bei Homer die Türhüterinnen des Himmels, und in seinem zweiten Hymnus an Aphrodite macht er sie zu den ersten Aufwärterinnen dieser Göttin. Unter andern war auch ihr Amt, die Sonnenpferde

mögen also deine Pferde nur wieder ausspannen, und du lösche deine Fackel wieder und ruhe diese Zeit über aus.

Helios: Das ist ja ein ganz neuer und seltsamer Befehl, den du mir da bringst. Glaubt er etwa, daß ich meinen Lauf nicht richtig vollbracht habe, oder meine Pferde aus dem Gleise treten lassen, und ist er deswegen so ungehalten auf mich, daß er die Nacht künftig dreimal so lang als den Tag machen will?

Hermes: Das ist die Ursache nicht; es soll auch nicht immer dabei bleiben; er hat nur für diesmal zu einem gewissen Geschäft eine etwas lange Nacht vonnöten.

Helios: So? Wo ist er denn jetzt? Woher schickt er dich mit diesem Auftrag an mich ab?

Hermes: Aus Böotien, von der Gemahlin Amphitryons, bei der er zum Besuch ist.

Helios: Das heißt, in die er verliebt ist. Aber hat er dazu an einer Nacht nicht genug?

Hermes: Keineswegs. Es soll bei dieser Gelegenheit an einem sehr großen und kampflustigen Gotte gearbeitet werden, und den in einer einzigen Nacht zustande zu bringen, ist unmöglich.

Helios: Viel Glück also zur Ausführung eines so großen Werkes! Aber — weil wir doch hier unter vier Augen sind, Hermes, — zu Kronos' Zeiten geschahen doch solche Dinge nicht. Der schied sich nicht von Rhea's Bette und stahl sich nie vom Himmel weg, um die Nacht in Theben zu verbringen: sondern Tag war Tag, und eine Nacht dauerte keine Minute länger, als es die Jahreszeiten mit sich brachten. Jetzt hingegen muß sich um eines einzigen heillosen Weibes willen die ganze Natur auf den Kopf stellen lassen; meine Pferde müssen durch die zu lange Ruhe steif, und der Weg, weil er drei Tage lang unbefahren bleibt, schlechter werden; die armen Menschen müssen indessen elendiglich im

---

täglich ein- und auszuspannen. Auch regieren sie die Witterung und die Jahreszeiten, und gehören nebst den Chariten, der Hebe und Harmonia zum Gefolge der Liebesgöttin.

Dunkeln leben und, Dank dem verliebten Temperament des Götterkönigs! dasitzen und warten, bis der große Athlet, den du uns ankündigst, in dieser langen Finsternis endlich fertig ist.[20]

Hermes: Stille, Helios! Deine freie Zunge möchte dir leicht übel bekommen. Lebe wohl! Ich eile zu Selene und zum Schlafe, um ihnen ebenfalls Zeus' Befehle zu überbringen: jener, daß sie langsamer als gewöhnlich gehe; und diesem, daß er die Sterblichen lange genug gebunden halte, daß sie nichts davon merken, daß diese Nacht so lang geworden ist.

Elftes Gespräch

Endymion

Aphrodite und Selene

Aphrodite: Ei, ei, liebe Selene,[21] was die Leute nicht alles von dir sprechen? Sooft du in deinem Laufe die Grenze von Karien erreichst, hältst du, sagt man, mit deinem Wagen still, um auf den Endymion, der als Jäger auf dem Latmos unter freiem Himmel schläft, herabzuschauen; ja man will wissen, daß du sogar schon mitten auf dem Wege zu ihm herabgestiegen seiest.

---

20) Helios gehörte eigentlich zu dem alten Götterhofe, nämlich dem unter Kronos, Zeus' Vater, dessen auch in Zeus Tragödus Erwähnung geschieht. Diese Beschwerde über Zeus' Ungebundenheit hat also im Munde eines alten Hofmanns, der bessere Zeiten gesehen hatte, etwas sehr Schickliches; zumal da er im Grunde von so guter Herkunft als Zeus war und sogar noch ein näheres Recht zum Throne hatte als dieser, wie die Genealogie des titanischen Götterstammes ausweist.

21) Selene oder Luna, die Göttin des Mondes, war die Schwester des Helios und muß von Artemis, wie ihr Bruder vom Apollo, unterschieden werden, wiewohl es nicht selten ist, sie bei den Dichtern verwechselt zu sehen.

Selene: Frage deinen Sohn, Aphrodite, der ganz allein Schuld daran ist.

Aphrodite: Es ist freilich ein leichtfertiger Junge! Wie hat er nicht mir selbst schon mitgespielt? Bald verleitet er mich dem Anchises zu Liebe[22] auf den Ida, bald auf den Libanon zu dem bekannten assyrischen Jüngling.[23] Und um diesen hat er mich noch gar zur Hälfte gebracht, weil ich ihn mit Persephone teilen muß, die er ebenfalls in ihn verliebt machte. An Strafe lasse ich es gewiß nicht bei ihm fehlen. Wie oft hab' ich ihm nicht schon gedroht, ihm, wenn er seine Bübereien nicht lassen werde, Bogen und Pfeile zu zerbrechen und sogar die Flügel zu beschneiden.[24] Ja, ich hab' ihm auch schon mit meinem Pantoffel den Hintern tüchtig ausgeklopft. Für den Augenblick gebärdet er sich dann freilich ganz demütig und verspricht Besserung; allein, ich weiß nicht, wie in kurzem alles bei ihm wieder vergessen ist.

Aber sage mir doch, liebe Selene, ist Endymion schön? Denn, wenn man schon in dies Unglück geraten müßte, so gereicht wenigstens die Schönheit des Gegenstandes zu einigem Troste.

Selene: Mir, liebe Aphrodite, scheint er sehr schön zu sein: zumal wenn er auf seinem über den Felsen hingebreiteten Mantel schlummert und in der Linken etliche Wurfpfeile hält, die ihr allmählich entgleiten, den rechten Arm aber mit einer unbeschreiblichen Grazie um seinen Kopf herumgebogen hat, so daß die Hand einen Teil seines schönen Gesichtes verdeckt.[25] So liegt er in den reizendsten Schlummer aufgelöst, und sein sanfter Atem ist so rein und lieblich, als

22) Aeneas, der Held Virgils, war die Frucht dieser Verirrungen der Aphrodite auf dem Berge Ida, wo Anchises, nach Gewohnheit der trojanischen Prinzen, die Kühe hütete. Siehe Homers Hymnus 1 an die Aphrodite.

23) Adonis.

24) Eine Anspielung an eine Stelle in Bions erstem Idyllion.

25) Lukian scheint hier nach irgendeinem damals berühmten Gemälde kopiert zu haben.

wär' er mit Ambrosia genährt. Ich gestehe dir, daß ich mich dann nicht enthalten kann, so sachte als möglich herabzusteigen, auf den äußersten Fußspitzen, aus Furcht ihn aufzuwecken, zu ihm hinzuschleichen, und dann — doch, wozu brauche ich dir zu sagen, was weiter erfolgt? Genug, ich leugne nicht, daß ich vor Liebe schier von Sinnen komme.

Zwölftes Gespräch

Attis und Kybele

Aphrodite und Eros

Aphrodite: Eros, mein Sohn, sieh einmal, was du wieder für Händel anstellst! Ich spreche nicht von dem, was du die Menschen auf der Erde gegen sich selbst und gegen andere zu begehen verleitest, sondern bloß von dem, was im Himmel vorgeht, wo du Zeus zu allem machst, was dir einfällt, Selene auf die Erde herabziehst und schuld bist, daß der Sonnengott sich so oft bei Klymene[26] verspätet und seinen Lauf anzutreten vergißt. An mir, deiner leiblichen Mutter, glaubst du dich vollends gar nicht versündigen zu können. Aber daß du, kleiner Tollkopf, sogar die gute Rhea,[27] die schon eine alte Frau und so vieler Götter Mutter ist, dahin gebracht hast, sich mit solcher Wut in diesen phrygischen Knaben[28] zu verlieben, das ist doch zu arg. Denn sie ist ja ordentlich rasend, spannt Löwen vor ihren Wagen, schwärmt mit ihren Korybanten, die sie ebenso rasend gemacht hat, wie sie selbst ist, auf dem ganzen Ida herum

26) Der Mutter des Phaëthon, dessen unglücklicher Versuch, den Sonnenwagen regieren zu wollen, der Inhalt des 25. Gespräches ist.
27) Lukian nimmt also Rhea, Kybele und Demeter für eine Person; denn von Kybele wird eigentlich erzählt, was er hier auf Rechnung der Rhea setzt.
28) Attis oder Atys.

und heult um ihren Attis; und von ihren Korybanten[29] schneidet sich der eine Löcher in die Arme, ein anderer läuft mit fliegenden Haaren im Gebirge herum, ein dritter bläst in ein Horn, noch ein anderer schlägt auf eine Trommel oder macht ein Getöse mit zusammengeschlagenen Blechen; kurz, der ganze Ida ist in Aufruhr und fanatischer Wut. Unter solchen Umständen befürchte ich — denn was muß die Unglückliche, die dich zum Unheil der Welt geboren hat, nicht immer befürchten? — daß Rhea, in einem Anfall von Raserei, oder sollte ich nicht vielmehr sagen, wenn sie noch soviel Besonnenheit hat, ihren Korybanten befehlen könnte, dich zu greifen und in Stücke zu zerreißen, oder ihren Löwen vorzuwerfen. Wahrlich davor bist du keinen Augenblick sicher!

Eros: Beruhige dich, liebe Mutter, die Löwen werden mir nichts tun; wir sind schon ganz gute Freunde; sie lassen mich willig auf ihren Rücken steigen und sich am Zügel von mir führen, wohin ich will;[30] sie liebkosen mich sogar und lecken mir die Hand, wenn ich sie ihnen in den Rachen stecke, ohne Schaden. Was aber die alte Rhea betrifft, wo sollte sie die Zeit hernehmen, sich um mich zu bekümmern, da sie so ganz in ihrem Attis lebt? — Im übrigen, wenn ich euch auf das Schöne aufmerksam mache, was tu' ich daran so Unrechtes? Laßt ihr euch davon hinreißen, so ist das eure Sache; was gebt ihr mir die Schuld? Oder möchtest du etwa, Mutter, von deiner Liebe zum Kriegsgott geheilt sein, oder ihn von seiner Leidenschaft für dich geheilt sehen?

Aphrodite: Du bist ein abscheulicher Junge, es ist gar kein Auskommen mit dir. Es kommt aber gewiß noch eine Zeit, wo du an meine Warnungen denken wirst.

---

29) Diesen Namen geben sich die Priester der Kybele, und mit dieser Affektation einer fanatischen Begeisterung, wie Lukian sie hier beschreibt, pflegten sie in Phrygien und überall, wo der Dienst dieser Göttin eingeführt war, das Fest derselben zu begehen. In Rom, wo sie seit dem Jahre 547 a. C. unter dem Namen der Idäischen Mutter verehrt wurde, hießen diese ihre Priester Galli, und das Fest, das ihr zu Ehren jährlich sechs Tage lang gefeiert wurde, Megalelia.

30) So sieht man ihn häufig auf geschnittnen Steinen.

Dreizehntes Gespräch

Rangstreit zwischen zwei neugeadelten Göttern

Zeus, Asklepios und Herakles

Zeus: So hört doch einmal auf, Asklepios und Herakles, euch zu zanken, als ob ihr noch Menschen wäret! Das schickt sich nicht für Götter, und am allerwenigsten bei Tische.

Herakles: Du willst also, Zeus, daß der Giftmischer da über mir sitze?

Asklepios: Das sollt' ich wohl meinen, da ich ein besserer Mann bin als er!

Herakles: Warum denn, du donnerschlächtiger Kerl? Etwa, weil dich Zeus mit einem Wetterstrahl erschlug, als du tatest, was nicht erlaubt war,[31] und weil du nun, aus purer Barmherzigkeit, unter die Unsterblichen aufgenommen worden bist?

Asklepios: Du hast also vergessen, Herakles, daß du auf dem Berge Öta verbranntest, weil du mir Feuertod vorrückst?

Herakles: Es war ein großer Unterschied zwischen meinem Leben und deinem Leben. Ich bin ein geborner Sohn des Zeus, und mein ganzer Lebenslauf war ein beständiger Kampf mit den Feinden der Menschheit, von denen ich den Erdboden reinigte, — mit Ungeheuern, die ich bezwang, und gewalttätigen Menschen, die ich zur Strafe zog. Du hingegen bist ein Wurzelmann und ein Quacksalber! Kranken Leuten Arzneien einzugeben, dazu magst du allenfalls gut sein; aber eine mannhafte Tat kannst du in deinem ganzen Leben nicht aufweisen.

---

31) Asklepios trieb seine Heilkunst so weit, daß er seine Patienten nicht nur gesund machte, sondern sogar wieder ins Leben zurückrief, wenn sie gestorben waren. Die Einkünfte und Gerechtsame des Höllengottes Hades litten dadurch so großen Abbruch, daß dieser endlich bei seinem ältern Bruder heftige Klagen darüber führte, so daß Zeus sich genötigt sah, dem Arzt das Handwerk mit seinem Donnerkeil zu legen. Zur Vergütung wurde er, als ein Sohn Apollos und Wohltäter der Menschen, unter die Götter aufgenommen.

Asklepios: Freilich war es keine, als ich die Brandblasen heilte, womit du bedeckt warst, als du neulich halbgebraten und von beidem, vom vergifteten Hemde der Dejanira und vom Feuer, so übel am ganzen Leibe zugerichtet, in den Himmel heraufkamst! Übrigens, wenn ich auch sonst nichts für mich geltend machen könnte, so bin ich doch nie ein Knecht gewesen und habe keine Wolle in Lydien gekämmt und keinen purpurnen Weiberrock getragen, und bin nie von einer Omphale mit einem goldnen Pantoffel um die Ohren geschlagen worden; auch war ich nie so rasend, mein Weib und meine Kinder umzubringen.

Herakles: Wenn du nicht gleich zu schmähen aufhörst, sollst du auf der Stelle erfahren, daß dir deine Unsterblichkeit wenig helfen wird; ich kriege dich zu packen und schmeiße dich zum Himmel hinaus, daß Päeon[32] selbst deinen zertrümmerten Schädel nicht wieder soll zusammenflicken können!

Zeus: Macht dem Gezänk' ein Ende, sag' ich, und stört das Vergnügen der Gesellschaft nicht länger, oder ich schick' euch beide von der Tafel fort! — Ubrigens, Herakles, ist es nicht mehr als billig, daß Asklepios über dir sitze, wär' es auch aus keinem andern Grunde, als weil er zuerst gestorben ist.

Vierzehntes Gespräch

Unglücklicher Tod des schönen Hyakinthos

Hermes und Apollo

Hermes: Warum so finster, Apollo?

Apollo: Weil mir's in meinen Liebesangelegenheiten so wenig nach meinem Sinn geht.

32) Dieser Päeon, oder Päon, war der Wundarzt der Götter, wie man aus dem fünften Buche der Iliade sehen kann. Mir ist wahrscheinlich daß er, ebenso wie Helios, einer von den alten Göttern vom Hofe des Kronos gewesen und, wie Helios, erst in spätern Zeiten, mit Phöbos Apollo vermengt worden sei. Daß Homer und Hesiod ihn vom Apollo unterscheiden, ist gewiß.

Hermes: Das ist freilich betrübend. Aber darf man fragen, was dich jetzt veranlaßt, dein Schicksal in der Liebe anzuklagen? Geht dir etwa die Geschichte mit der Daphne noch im Kopfe herum?

Apollo: Das nicht; ich traure nur um meinen Liebling, den Sohn des Öbalos aus Lakonien.

Hermes: Wie? Der schöne Hyakinth wäre tot?[33]

Apollo. Leider!

Hermes: Aber woran denn? Wer konnte ein so großer Feind von allem, was liebenswürdig ist, sein, um einen so schönen Knaben zu töten?

Apollo: Ich selbst hab' es getan.

Hermes: Bist du rasend, Apollo?

Apollo: Das nicht; mein Unglück machte mich wider Willen zu seinem Mörder.

Hermes: Ich wünschte wohl zu hören, wie das zuging.

Apollo: Er lernte den Diskus[34] werfen, und ich war sein Gespiele dabei. Nun war der verdammteste aller Winde, der Zephyr, auch und schon lange in den Knaben verliebt; weil er aber kein Gehör bei ihm fand, lauerte er auf eine Gelegenheit, sich zu rächen. Indem ich nun den Diskus, wie wir schon so oft getan, in die Höhe werfe, bläst der verfluchte Zephyr vom Taygetos[35] herab und treibt ihn im Herunterfallen dem Knaben mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß das Blut gleich stromweise aus der Wunde floß, und der Arme auf der Stelle starb. Wütend verfolgte ich den Zephyr bis an den Berg und verschoß alle meine Pfeile

33) Pausanias (L. III. 1) macht den Hyakinth zu einem Sohne des spartanischen Königs Amyklas, der des Oebalos Großvater war. Lukian scheint der gewöhnlichen Tradition zu folgen.

34) Das Übungsspiel mit dem Diskus war eines der ältesten bei den Griechen und erforderte ebensoviel Stärke als Gewandtheit. Man warf den Diskus entweder nur so hoch man konnte, oder nach einem gewissen Ziele. Er bestand aus einer runden tellerförmigen Platte von Stein oder Metall, von beträchtlicher Schwere, zumal in den heroischen Zeiten, wie man aus dem 23. Buche der Iliade, v. 826 seq. sehen kann.

35) Ein Berg in Lakonien.

vergebens nach ihm; dem Knaben aber richtete ich zu Amyklä, an dem Orte, wo ihn der unglückliche Diskus niederschlug, einen hohen Grabhügel auf,[36] und aus seinem Blute, Hermes, mußte mir die Erde die schönste und lieblichste aller Blumen hervortreiben, und ich bezeichnete sie mit den Buchstaben der Totenklage.[37] Findest du nun nicht, daß ich Ursache habe traurig zu sein?

Hermes: Nein! Denn da du wußtest, daß du dir einen Sterblichen zum Liebling erkoren hattest, wie kannst du da beklagen, daß er gestorben ist?

Fünfzehntes Gespräch

Eifersucht der zwei schönsten Götter über Hephästos' Glück in der Liebe

Hermes und Apollo

Hermes: Nein, daß dieser Hephästos, dieser Hinkefuß und gemeine Grobschmied, die schönsten unserer Göttinnen, die Aphrodite und die Charis, zu Weibern haben soll[38] — ist es nicht unausstehlich?

---

36) Zu Pausanias' Zeiten glaubte man, das Fußgestell der Statue des Apollo in seinem Tempel zu Amyklä ruhe auf dem Grabe des Hyakinthos, dessen Jahresfest die Spartaner unter dem Namen Hyakinthia feierten. Pausan. Lacon. c. 19.

37) D. i. mit den Buchstaben Ai—Ai. Diese Buchstaben, womit die Blume des Hyakinthos bezeichnet sein soll, sind (so wie der vorgebliche Todesgesang des Schwans) unter den alten Dichtern zur Sage geworden; wiewohl bis auf diesen Tag weder die Schwäne singen, noch die Hyakinthe oder irgendeine andere bekannte Blume mit Ai bezeichnet ist.

38) Homer (Ilias XVIII. 382.) und Hesiod (geneal. Deor. 945) geben dem Hephäst eine Charis oder Grazie zur Gemahlin, und Hesiod nennt sie die jüngste der Grazien, Aglaja. Die unendliche Verwirrung, die aus der ganzen griechischen Theologie ein

Apollo: Er ist nun einmal im Heiraten glücklicher, Hermes. Indessen wundert es auch mich, wie sie es ertragen können, mit einem Manne zu leben, der immer von Schweiße trieft und von dem beständigen Herabbücken auf seine Esse mit Ruß im Gesicht überzogen ist; und so einen Mann umarmen sie, küssen sie und liegen bei ihm!

Hermes: Das ist es eben, was mich verdrießt und warum ich den Hephäst beneide. Er läßt uns auf unsere Vorzüge so stolz sein, als wir wollen, dich auf dein lockiges Haar, auf deine Schönheit und auf deine Zither, mich auf meinen schlanken gewandten Körper und auf meine Leier: wenn's Schlafengehenszeit ist, müssen wir eben doch allein liegen!

Apollo: Ich bin überhaupt in der Liebe immer unglücklich. Mit den beiden einzigen, die ich vor allen nnd recht inbrünstig liebte, hätte mir's nicht schlimmer gehen können. Der Daphne war ich so zuwider, daß sie lieber zum Baume als mein werden wollte; der arme Hyakinth verlor sein Leben durch einen Diskuswurf, und an ihrer Statt habe ich nun Lorbeer- und Blumenkränze.

Hermes: Ich hatte wohl einmal — ohne mich zu rühmen — die Aphrodite —

Apollo: Wir wissen davon; es hieß ja sogar, sie habe den schönen Hermaphroditos[39] von dir. Aber, wenn du es weißt, so sage mir doch, wie es kommt, daß Aphrodite und Charis nicht eifersüchtig aufeinander sind?

Hermes: Ich weiß keine andere Ursache, als weil die letztere zu Lemnos mit ihm lebt, Aphrodite hingegen nur im Himmel; außerdem ist diese auch zu stark mit ihrem geliebten Ares beschäftigt, um sich um den Schmied viel zu bekümmern.

wahres Chaos macht, herrscht auch in dem Artikel von den Chariten, über deren Stand und Wesen, Genealogie, Namen und Anzahl, fast überall eine andere Tradition angenommen war. Soviel ist indes gewiß, daß die Charis des Hephästos mit den Chariten der Aphrodite, deren in den späteren Zeiten gewöhnlich drei angenommen wurden, nicht zu verwechseln ist.

39) Siehe Ovids Verwandlungen. IV. Fab. 11.

Apollo: Glaubst du, daß Hephäst etwas von dieser Intrige wisse?

Hermes: Jawohl; aber was will er machen? Mit einem so rüstigen Jüngling, und der noch obendrein Soldat ist, anzubinden, wäre nicht ratsam. Er stellt sich also ganz ruhig; aber er arbeitet in aller Stille an einem gar künstlichen Netze, worin er sie nächstens einmal, wenn sie beisammen sind und — am wenigsten an ihn denken, zu fangen hofft.[40]

Sechzehntes Gespräch

Die Götterkönigin macht ihrer Eifersucht über Leto Luft

Hera und Leto

Hera (spöttisch): Daß muß man gestehen, Leto,[41] daß du Zeus ein paar schöne Kinder geboren hast!

Leto (in gleichem Tone): Wir können freilich nicht alle so schöne Kinder in die Welt setzen, wie dein Hephäst ist.

Hera: Der ist doch am Ende, so lahm er auch ist, noch zu etwas nütze; denn er ist ein großer Künstler, und die schönsten Möbel im Himmel sind von seiner Arbeit; auch hat er, trotz aller seiner Häßlichkeit eine schöne Frau bekommen und wird von ihr wert gehalten. Aber was kann man von deinen Kindern sagen? Artemis will es mit aller Gewalt den Männern gleichtun und schwärmt wie eine Wilde in Bergen und Wäldern umher und, seitdem sie neulich zu den Skythen nach Taurien gezogen ist und

---

40) Diese Eröffnung, welche Hermes dem Apollo im Vertrauen macht, bildet die Vorbereitung zum XX. Dialog.

41) Leto oder Latona, war eine Tochter des Titan Köos und also eine Kousine des Zeus, welchem sie den Apollo und die Artemis als Zwillinge gebar.

sich die Reisenden, die dort ankommen, opfern läßt, wissen alle Leute, was ihr Leibgericht ist; da sie unter Menschenfressern lebt, kann man sich leicht vorstellen, daß sie auch ihre Sitten angenommen hat. Dein Apollo aber gibt sich die Miene, als ob er alles wisse und könne, macht den Bogenschützen, den Zitherspieler, den Poeten und den Arzt und hat zu Delphi und zu Klaros und zu Didyma[42] Wahrsagerbuden aufgeschlagen, wo er die Leute, die ihn fragen, mit schiefen und zweideutigen Antworten, die man immer auf beide Seiten drehen kann, um ihr Geld bringt. Weil der Narren, die sich von Marktschreiern betrügen lassen, viele sind, so wird er zwar reich dabei, aber verständige Leute wissen, was sie von seinen Wunderkünsten zu halten haben und daß der große Prophet nicht einmal vorhersah, daß er seinen Liebling mit einem Diskus töten, und daß Daphne, trotz seiner Schönheit und seiner langen goldenen Locken, vor ihm davonlaufen würde. Ich verstehe also nicht, warum du dir einbilden kannst, schönere Kinder zu haben als Niobe.[43]

Leto: O, ich weiß recht gut, wie diese „Menschenfresserin" und dieser „Lügenprophet" dir in den Augen wehe tun, wenn du sie unter den Göttern sehen mußt, und wie es dich ärgert, jene wegen ihrer Schönheit und diesen, wenn er bei Tafel auf der Zither spielt, von allen bewundert zu sehen.

Hera (mit affektiertem Lachen): Ich muß über deinen Geschmack lachen. Apollo bewundernswürdig? Er, dem

---

42) Die berühmtesten Orakel des Apollo waren ehemals zu Delphi in der Landschaft Phokis — zu Klaros, einem zu der Stadt Kolophon in Jonien gehörigen Orte, und zu Didyma, unweit Miletos in Jonien, die (nach der Tradition) einen Sohn dieses Gottes zum Erbauer hatte.

43) Niobe, eine Tochter des Tantalos und Enkelin des Zeus, war so stolz auf die vierzehn Kinder, die sie dem Könige Amphion von Theben geboren hatte, daß sie sich der Leto auf eine übermütige Art vorzog. Die Rache der letzteren ist durch die berühmte Gruppe Niobe und ihre Kinder bekannt, welche eine der größten Zierden der Uffizien zu Florenz ist.

Marsyas,[44] wenn die Musen hätten recht richten wollen, die Haut würde abgezogen haben, da er ohne Frage ein besserer Musiker ist: so aber mußte der arme übervorteilte Tropf das Opfer eines parteiischen Urteils werden. Und wie es um die Schönheit deiner schönen Jungfer Tochter steht, kann man daraus sehen, daß sie den armen Aktäon, als sie gewahr wurde, daß er sie im Bade gesehen hatte, von seinen eigenen Hunden zerreißen ließ, aus Furcht, er möchte ihre Häßlichkeit unter die Leute bringen. Nichts davon zu sagen, daß sie den Gebärenden schwerlich Hebammendienste leisten würde,[45] wenn sie selbst noch Jungfer wäre.

Leto: Du bildest dir gar zuviel darauf ein, daß du Zeus' Gemahlin und Mitregentin bist, und nimmst dir deswegen mehr Freiheit gegen andere heraus, als sich gebührt. Ich hoffe aber, es soll nicht lange anstehen, bis ich dich wieder weinen sehe, wenn er dich wieder einmal sitzen läßt und auf die Erde hinabsteigt, um zum Stier oder zum Schwan zu werden.

Siebzehntes Gespräch

Das Netz des Hephästos

Apollo und Hermes

Apollo: Was lachst du so, Hermes?

Hermes: Über etwas sehr Spaßhaftes, das ich gesehen habe, Apollo.

Apollo: So laß hören, damit ich dir lachen helfen kann.

Hermes: Aphrodite ist mit ihrem Ares im Bett ertappt

44) Ein Satyr, der den Apollo zu einem Wettstreit herausgefordert hatte, wobei die Musen Richter waren und, wie natürlich, den Ausspruch für ihren Präsidenten taten.
45) Als Eileithyia. Bei den Römern war Juno, als Lucina, die Patronin der Gebärenden.

worden, und Hephäst hat sie so künstlich gefangen, daß sie gar nicht loskommen können.

Apollo: Wie machte er das? Das muß eine drollige Geschichte sein!

Hermes: Er merkte schon lange was, denke ich, und lauerte nur auf eine gute Gelegenheit, das unsichtbare Netz (wovon ich dir neulich sprach) anzubringen; und da er sie gefunden zu haben glaubte, legte er's um sein Bett und tat, als ob er sich, einer Arbeit wegen, nach seiner Werkstätte zu Lemnos begeben müsse. Kaum war er fort, so kommt mein Ares, der sich keiner Hinterlist versah, in aller Stille angeschlichen; er wird aber vom Helios erblickt, der dem Hephäst sogleich Nachricht gibt. Inzwischen besteigen unsere Verliebten das Bett und, wie sie bei der Arbeit sind — verwickeln sie sich in das unsichtbare Netz, dessen Fäden sich sogleich über ihnen zusammenziehen. Auf einmal kommt Hephäst in eigener Person dazu. Die arme Frau, die sich im Stand der puren Natur befand, hätte vor Scham vergehen mögen, daß sie nichts hatte, womit sie sich bedecken konnte; der Galan aber hoffte anfangs, seine Fesseln zerreißen zu können und sich durch die Flucht zu retten; wie er aber merkte, daß es unmöglich war, legte er sich auf's Bitten.

Apollo: Und was tat Hephäst? Ließ er sie los?

Hermes: Nein, so leicht läßt er sie nicht davonkommen. Er hat alle Götter zusammengerufen, um sie zu Augenzeugen seines Glücks im Ehebett zu machen. Du kannst dir die Verlegenheit und Beschämung der beiden nackten Hauptpersonen, in der Lage und der Attitüde, worin sie zusammengestrickt sind, besser vorstellen, als ich sie beschreiben könnte; es ist ein sehenswertes Schauspiel, das versichere ich dich!

Apollo: Aber schämt sich denn der Grobschmied nicht, seine eigene Schande so weltkundig zu machen?

Hermes: Beim Zeus, er steht dabei und lacht noch lauter als alle andern! Ich für meine Person, wenn ich die Wahrheit sagen soll, konnte mich nicht enthalten, den Ares, wie

ich ihn mit der schönsten aller Göttinnen so ineinandergeschlungen sah, noch sehr beneidenswert zu finden.[46]

Apollo (lächelnd): Du wolltest dich also um diesen Preis auch binden lassen?

Hermes: Und du etwa nicht, Apollo? Komm nur und sieh selbst, und wenn du nicht auf den ersten Blick meiner Meinung bist, dann will ich deiner Weisheit eine große Lobrede halten.

Achtzehntes Gespräch

Hera macht ihrem Gemahl wegen seines Bastards Dionysos eifersüchtige Vorwürfe

Hera und Zeus

Hera: Ich würde mich schämen, Zeus, wenn ich einen solchen Sohn hätte, wie dein Dionysos ist, der so wollüstig und der Trunkenheit so ergeben ist, daß er gar nicht nüchtern wird, und kein Bedenken trägt in einem weibermäßigen Kopfschmuck[47] unter den rasenden Dirnen, mit denen er lebt, zu Trommeln, Pfeifen und Zymbeln zu tanzen und herumzuschwärmen! Wenn er dein Sohn ist,

---

46) Siehe die bei diesem Dialog zugrunde liegende Erzählung dieser erbaulichen Geschichte im VII. Buche der Odyssee.

47) Mitra, eine mehr morgenländische als griechische Art von Frauenkopfschmuck, die von den Lydiern zu den Griechen und von diesen zu den Römern überging, wiewohl sie zu Juvenals Zeiten bloß ein Unterscheidungszeichen ausländischer Buhldirnen gewesen zu sein scheint. Ite, quibus grata est pictâ Lupa barbara mitrâ. Satira III. 66. — Il y a dequoi admirer le caprice du gout et la bizarrerie de la mode, qui fait servir les mêmes choses à nos cérémonies les plus augustes et a l'appareil de la Galanterie, et met sur la tête des plus respectables ministres du Seigneur les mêmes ornements, à peu près, dont se paroient les Courtisanes, sagt der Abt Nadal in seiner Abhandlung vom Luxus der römischen Damen.

so muß ich gestehen, daß er einem jeden andern ähnlicher ist als seinem Vater.

Zeus: Gleichwohl hat dieser Weichling, den du nicht weibisch genug beschreiben kannst, Lydien erobert, die Anwohner des Tmolos bezwungen und die Thrakier in seine Gewalt gebracht; ja er ist mit diesem nämlichen Weiberheer bis in Indien eingedrungen, hat sich ihrer Elefanten bemächtigt, ihr Land eingenommen und ihren König, der ihm zu widerstehen sich erkühnte, gefangen davon geführt; und das alles singend und tanzend, mit keinen andern Waffen als mit epheubekränzten Thyrsosstäben in der Hand, trunken, wie du sagst, und schwärmend. Und wer sich unterstand, ihn zu schmähen oder seiner Mysterien zu spotten, den ließ er entweder mit Weinranken fesseln, oder machte, daß der Frevler von seiner eigenen Mutter für ein Hirschkalb angesehen[48] und zerrissen wurde. Das wären doch männliche Taten, dächte ich, deren sein Vater sich nicht zu schämen hätte! Daß auch ein wenig Mutwillen und Leichtfertigkeit dabei mit unterläuft, muß ihm nicht so übel ausgelegt werden; zumal wenn man bedenkt, was er nüchtern sein müßte, da er betrunken schon so große Dinge tut.

Hera: Du scheinst mir in der Laune zu sein, so gar die schöne Erfindung, auf die er sich so viel einbildet, den Weinstock und den Wein, gut zu heißen, obwohl du siehst, was die Folgen davon sind, und zu was für wilden Ausschweifungen die Betrunkenen in ihrem Taumel, der oft zu einer völligen Wut wird, hingerissen werden, wie Ikarios, der erste, den er mit der Weinrebe beschenkte, zum Beispiel dienen kann, der von seinen berauschten Zechbrüdern mit Hacken zu Tode geschlagen wurde.[49]

---

48) Dies war das Schicksal des thebanischen Königs Pentheus, da er sich der Einführung der Orgien des Bacchus widersetzte und diesen damals noch ganz neu gestempelten Gott nicht für voll gelten lassen wollte. Siehe die Bacchantinnen des Euripides, und die 7., 8., 9. und 10. Fabel des III. Buches der Ovidischen Verwandlungen.

49) So erzählt auch Apollodoros dieses Histörchen L. III.

Zeus: Das will gar nichts sagen, daran hat weder der Wein noch Dionysos Schuld, sondern bloß, daß die Leute mehr trinken, als ihnen wohl tut und als sie vertragen können. Wer im Trinken Maß zu halten weiß, wird nur fröhlicher und ein desto angenehmerer Gesellschafter, und seine Mittrinker können sehr sicher sein, daß sie das Schicksal des Ikarios nicht von ihm zu befürchten haben. Ich sehe wohl, liebe Hera, daß deine Eifersucht hier wieder im Spiel ist, und daß dir die Semele im Kopfe stecken muß, da du dem Dionysos sogar das, was das Beste an ihm ist, als Verbrechen anrechnest.

Neunzehntes Gespräch

Warum Eros einige Göttinnen ungeneckt läßt

Aphrodite und Eros

Aphrodite: Wie kommt es nur, Eros, daß du, der du über alle übrigen Götter, über Zeus, Poseidon, Apollo, über die Rhea und mich, deine Mutter selbst, Meister geworden bist, Athena allein unangefochten lässest, und daß nur bei ihr deine Fackel ohne Feuer und dein Köcher ohne Pfeile ist?[50]

Eros: Ich fürchte mich vor ihr, liebe Mutter; sie hat etwas so Schreckendes und Trotziges in ihrem Blicke und sieht mir überhaupt gar zu mannhaft aus. Wenn ich mich ihr auch einmal mit gespanntem Bogen nähere, und sie schüttelt nur ihren Helmbusch, so kommt mich gleich ein solches Grauen an, daß ich am ganzen Leibe zittre und Bogen und Pfeile mir aus den Händen gleiten.

50) Lukian, der (wie man schon bemerkt haben muß) die Tautologie liebt, setzt zum Überfluß noch hinzu „du selbst aber bist, als ob du weder schießen noch treffen könntest;“ denn dies scheint der Sinn der Wörter atoxos und astochos zu sein.

Aphrodite: Ist denn Ares nicht noch fürchterlicher? Und gleichwohl hast du ihn entwaffnet und überwunden.

Eros: O! der läßt mich ja mutwillig herankommen und ruft mich wohl selbst: Athena hingegen beobachtet mich immer mit mißtrauischen Augen. Einmal, als ich bei ihr vorbeiflog und ihr von ungefähr mit der Fackel zu nahe kam, stellte sie sich sogleich in Positur und rief: „Wenn du mir näher kommst, so jage ich dir, bei meinem Vater! die Lanze durch den Leib, oder nehme dich beim Beine und schleudere dich in den Tartaros hinab, oder zerreiße dich mit meinen eignen Händen in Stücke.“ Dergleichen Drohungen stieß sie noch eine Menge aus; und dann macht sie immer eine so grimmige Miene und hat überdies noch einen gräßlichen Kopf mit Schlangenhaaren auf der Brust, vor dem ich mich ganz entsetzlich fürchte; denn er schneidet mir ein so abscheuliches Fratzengesicht,[51] daß ich gleich davonlaufen muß, sobald ich seiner ansichtig werde.

Aphrodite: Du fürchtest dich also, wie du sagst, vor der Athene und ihrem Medusenkopfe, du, dem Zeus selbst mit seinem Donnerkeil nicht bange macht? Aber warum sind auch die Musen für dich unverwundbar und schußfrei? Schütteln sie etwa auch ihre Helmbüsche gegen dich und halten dir Gorgonenköpfe vor die Nase?

Eros: Vor denen habe ich Respekt, Mutter; denn sie sehen so ehrwürdig aus, und haben immer was zu denken oder zu singen; ich bleibe oft bei ihnen stehen, als ob ich nicht wieder fort könnte, so sehr bezaubert mich ihr Gesang.[52]

---

51) Mormolyttetai me. Die Mormo war eine Art Popanz (wie die Lamien und Empusen), womit Ammen und Kinderwärterinnen (die bei den Griechen nicht weiser waren als die unsrigen) die Kinder zu schrecken pflegten, um zu schlafen oder wacker zu sein.

52) Hemsterhuys erinnert sich hier eines artigen Sinngedichts aus der Anthologie, wovon ich die Übersetzung im Vorbeigehen als eine Blume auf den Altar der Musen werfe:

Zu den Musen sprach Kypris: ihr Mädchen, ehrt Aphroditen,
Oder sie rächt sich und schickt Amorn euch über den Hals.

Aphrodite: Nun so lassen wir auch diese Musen in Ruhe, weil sie doch so ehrwürdig sind; aber was ist denn die Ursache, daß du Artemis nicht verwundest?

Eros: O der kann ich nicht einmal nachkommen, da sie beständig in den Bergen herumjagt; und dann hat sie auch schon ihre eigene Liebhaberei.

Aphrodite: Was für eine wäre das, mein Kind?

Eros: Die Liebe zur Jagd, zu den Hirschen und Hirschkälbern, die sie den ganzen Tag mit solcher Hitze verfolgt, daß sie keiner andern Leidenschaft fähig ist. Was aber ihren Bruder betrifft, wiewohl er auch ein tüchtiger Bogenschütze ist —

Aphrodite: Ich weiß, was du sagen willst, mein Kind; den hast du ziemlich oft angeschossen!

Zwanzigstes Gespräch

Das Urteil des Paris

Zeus Hermes Hera Pallas Aphrodite Paris, auch Alexander genannt

Zeus: Hermes, nimm diesen Apfel da und begib dich damit nach Phrygien zu dem Sohne des Priamos, der die Kühe auf dem Ida weidet,[53] und sage ihm in meinem Namen, weil er selbst schön sei und sich auf Liebessachen besonders gut verstehe, so befehle ich ihm, den Ausspruch zu tun, welche unter diesen drei Göttinnen die schönste sei; und die Siegerin in diesem Streite soll den Apfel aus seiner

---

Spare den Scherz für den Mars, versetzten der Kypris die Musen,
Denn so hoch bis zu uns flieget dies Knäbelein nicht.

53) Im Original ist noch das Gargaron erwähnt, der mittelste der drei Berge, aus welchen der Ida bestand. Zu Strabons Zeiten zeigte man noch die Szene dieses berühmten Urteils des Paris auf einem Berge, der damals Alexandria genannt wurde.

Hand empfangen! — (Zu den drei Göttinnen.) Es ist nun Zeit, daß ihr euch zu euerm Richter verfügt; ich für meine Person mag mit der Entscheidung nichts zu tun haben, da ihr mir gleich lieb seid, und ich euch, wenn es nur anginge, recht gern alle drei siegen sähe. Von anderem abgesehen, ist es aber auch unmöglich, einer den Preis der Schönheit zu geben, ohne sich bei den übrigen äußerst verhaßt zu machen. Aus allen diesen Ursachen tauge ich ganz und gar nicht dazu, euer Richter zu sein. Dieser phrygische Jüngling hingegen, zu welchem ihr gehen werdet, ist von königlichem Blute und ein Verwandter meines Ganymedes hier, übrigens ein ungekünstelter Sohn der Natur, den niemand einer solchen Schau für unwürdig halten kann.

Aphrodite: Ich, für meinen Teil, würde mich der Prüfung getrost unterwerfen, wenn du uns auch den tadelsüchtigen Momos selbst zum Richter setztest. Denn was wollte er an mir zu tadeln finden? Aber diese beiden müssen sich jenen Menschen auch gefallen lassen.

Hera: Auch wir fürchten uns nicht, Aphrodite, wenn gleich dein Ares selbst den Ausspruch tun müßte; wer also dieser Paris auch sein mag, wir haben nichts gegen ihn einzuwenden.

Zeus (zu Athene): Ist dies deine Meinung auch, meine Tochter? Was sagst du? Du wendest dich und wirst rot? Das ist so was eigenes bei euch Jungfrauen, über dergleichen Dinge rot zu werden; aber du gibst doch dein Ja durch ein Nicken zu verstehen. Geht also; aber daß ihr mir ja nicht über euern Richter ungehalten werdet, oder dem armen Jungen was zuleide tut! Denn am Ende ist es doch nicht wohl möglich, daß alle gleich schön sein können.

Hermes: Wir gehen also nun geraden Weges nach Phrygien; ich zeige euch den Weg, und ihr folgt mir ganz gemächlich. Habt nur guten Mut! Ich kenne den Paris, es ist ein schöner junger Bursche und eine verliebte Seele obendrein; er schickt sich unvergleichlich zum Richter in solchen Sachen. Er wird ganz gewiß keinen falschen Ausspruch tun.

Aphrodite: Desto besser für mich, wenn unser Richter so gerecht ist, als du sagst. — Ist er noch unverheiratet, oder hat er schon eine Frau?

Hermes: So ganz unverheiratet ist er wohl nicht, Aphrodite.

Aphrodite: Was willst du damit sagen?

Hermes: So viel ich weiß, hat er ein idäisches Mädel[54] bei sich, eine stramme, tüchtige Dirne, wiewohl etwas plump, wie sie eben auf solchen Bergen zu wachsen pflegen. Er scheint eben nicht sehr stark an ihr zu hängen. Aber weswegen tust du diese Frage?

Aphrodite: Je nun, ich frage nur so.

Pallas (zu Hermes): Das steht wohl nicht in deiner Instruktion, du da, daß du dich mit ihr in ein besonderes Gespräch einlassen sollst?

Hermes: Es hat gar nichts zu bedeuten, Athene, und ist nichts gegen euch; sie fragte mich bloß, ob Paris noch ledig sei.

Pallas: Was geht denn das sie an?

Hermes: Das weiß ich nicht. Sie sagt, sie habe ohne alle Absicht gefragt, bloß weil es ihr so in den Sinn gekommen sei.

Pallas: Und ist er denn ledig?

Hermes: Ich glaube nicht.

Pallas: Aber hat er kriegerische Neigungen? Ist er ruhmbegierig oder nichts als ein gewöhnlicher Kuhhirt?

Hermes: So genau kann ich das nicht sagen, aber da er noch jung ist, so läßt sich vermuten, daß er nicht ohne solche Leidenschaften sein wird, und daß es ihn wohl nicht verdrießen würde, ein großer Kriegsheld zu sein.

Aphrodite (zu Hermes): Du siehst, ich schreie nicht sogleich darüber, daß du mit ihr besonders sprichst; so was überläßt Aphrodite gewissen Personen, die immer einen Vorwand finden, ihre üble Laune auszulassen.

54) Hermes spricht von Önone, die er (nach seiner unpoetischen Vorstellungsart) aus einer Nymphe und Tochter des Flusses Xanthos, wie billig, zu einer frischen, derben Sennerin macht.

Hermes: Sie fragte mich beinahe das nämliche wie du. Du hast also keine Ursache, es übel zu nehmen oder zu denken, daß etwas zu deinem Nachteil vorgefallen sei; ich habe ihr eben so unschuldig geantwortet wie dir. Aber, während wir so schwatzen, haben wir schon ein tüchtiges Stück Weges vorwärts gemacht und die Sterne weit hinter uns zurückgelassen. Was hier vor uns liegt, ist Phrygien; denn ich erkenne bereits den Ida und das ganze Gargaron, und, wenn ich nicht irre, sehe ich auch schon unsern Richter Paris in eigener Person.

Hera: Wo denn? Ich seh' ihn noch nicht.

Hermes: Schau dort hin, Hera, linker Hand; nicht auf die Spitze des Berges, auf die Seite, wo du die Höhle und die Heerde siehst.

Hera: Ich sehe aber keine Herde.

Hermes: Wie? du siehst die kleinen Kühe nicht, kaum einen halben Finger lang, die dort mitten aus den Felsen herkommen; und einen, mit einem krummen Stecken in der Hand, der von der Anhöhe herabläuft und sie zurücktreibt, damit sich die Herde nicht zu sehr zerstreue?

Hera: Nun seh' ich ihn, der ist's also?

Hermes: Er ist's. Weil wir also der Erde so nahe sind, wollen wir uns, wenn es euch gefällig ist, vollends herunter lassen und zu Fuße gehen, damit wir ihn nicht erschrecken, wenn wir so auf einmal aus der Höhe vor ihm herabgeflogen kommen.

Hera: Du hast recht, machen wir's so! — Nun da wir auf festem Boden sind, wirst du, Aphrodite, uns wohl am besten den Weg zeigen können; denn du mußt ja in dieser Gegend überall Bescheid wissen, da du, wie es heißt, öfters hier beim Anchises[55] zum Besuche gewesen bist.

55) Anchises stammt mit Priamos in gleichem Grade von Tros, König von Troja ab. Wie diese ganze königliche Familie bukolisch war, so machte auch Anchises in seiner Jugend den Kuhhirten auf dem Ida, und in einem der Besuche, die er in den anmutigen Wildnissen dieses Berges von der Liebesgöttin erhielt, soll der Held der Äneide sein Dasein empfangen haben.

Aphrodite: Du irrst dich, Hera, wenn du dir einbildest, daß mich dergleichen Spottreden mächtig verdrießen werden.

Hermes: Folgt nur mir: ich bin in den Zeiten, da Zeus seine Neigung auf Ganymed warf, mit dem Ida sehr bekannt worden; ich mußte oft genug herabsteigen, um nach dem Knaben zu sehen; und als er sich in den Adler verwandelte, flog ich neben ihm her und half ihm seinen Liebling tragen. Wenn ich mich recht erinnere, entführte er ihn von diesem nämlichen Felsen, wo er eben unter seinen Schafen saß und auf der Rohrpfeife blies. Auf einmal flog Zeus auf ihn zu, schlug so sanft als möglich die Klauen um ihn herum, biß mit dem Schnabel in seine Tiara und hob den Knaben in die Höhe, der mit schreckenvollem Erstaunen, den Nacken zurückgebogen zu seinem Räuber emporsah, während ich die Rohrpfeife aufhob, die er vor Schrecken hatte fallen lassen.[56] — Aber nun sind wir unserm Schiedsrichter so nahe, daß wir ihn anreden wollen — Guten Tag, Kuhhirt!

Paris: Dir ein gleiches, junger Mann! was bringt dich zu uns hieher? Und was für Frauensleute hast du da bei dir? Sie sehen mir nicht so aus, als ob sie in diesem Gebirge zu Hause wären; dazu sind sie zu hübsch!

Hermes: Es sind freilich keine gewöhnlichen Frauensleute, mein guter Paris. Du siehst hier die Hera, die Pallas, und die Aphrodite vor dir, und in mir den Hermes, vom Zeus abgeschickt. Was zitterst du so und erblassest? Fürchte dich nicht, es soll dir kein Leid widerfahren! Er befiehlt dir nur, über ihre Schönheit zu entscheiden. Denn da du selbst so schön seist, sagt er, und für einen Kenner in Liebessachen giltst, so überlasse er dir den Ausspruch. Was der Preis dieses Kampfes ist, wirst du auf diesem Apfel lesen.

Paris: Nur her, laß doch sehen, was er sagt — (er liest): Die Schönste soll ihn haben! — Aber, gnädiger Herr Hermes, wie sollte ein bloßer Sterblicher und ein Bauer obendrein,

56) Auch diese Beschreibung scheint wie mehrere andere, die in unserm Autor vorkommen, nach einem Gemälde gemacht zu sein.

wie ich, Richter in einer solchen Sache sein können? Das geht über den Verstand eines Kuhhirten; solche Dinge gehören sich für die feinen Herren aus der Stadt. Ja, wenn es sich um drei Ziegen oder junge Kühe handelte, da wollte ich kunstgerecht entscheiden, welche die schönste sei! Aber mit diesen Frauen hier ist es ganz etwas anders; die sind alle gleich schön, und ich weiß nicht, wie's einer machen soll, um die Augen von der einen auf die andere zu wenden. Man muß sie recht mit Gewalt abreißen, sie wollen nicht fort, was sie zuerst erblicken, daran bleiben sie haften, und das däucht ihnen das schönste: wenden sie sich auf eine andere, so geht es ebenso; das was man anschaut, ist immer so gut, daß man daran genug hat und nichts Bessers verlangt. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber mir ist, ich sei von ihrer Schönheit über und über umflossen und umfangen, und es schmerzt mich ordentlich, daß ich nicht wie Argos ganz Auge bin und sie nicht aus meinem ganzen Leibe anschauen kann. Ich glaube also, ich werde mein Richteramt am besten verwalten, wenn ich den Apfel allen dreien gebe. Zudem muß es sich just treffen, daß die eine Zeus' Schwester und Gemahlin, und die beiden andern seine Töchter sind; wie sollte das die Wahl nicht noch schwerer machen?

Hermes: Ich weiß nicht; aber das weiß ich, daß du dich Zeus' Befehl nicht entziehen kannst.

Paris: So bitt' ich nur um das einzige, Hermes, bringe sie dazu, daß die beiden, die dabei zu kurz kommen, nicht böse auf mich werden, sondern glauben, die Schuld liege bloß an meinen Augen.

Hermes: Das versprechen sie dir; mach' also nur, daß du zum Urteil schreitest.

Paris: Ich will mein Bestes tun, weil es doch nun einmal sein muß. Aber vorher möcht' ich doch wissen, ob es wohl genug ist, sie zu sehen, wie sie da stehen, oder ob sie sich nicht ausziehen sollten, damit die Untersuchung desto gründlicher ausfalle?

Hermes: Das kommt bloß auf den Richter an; du hast zu befehlen, wie du es haben willst.

Paris: Wie ich's haben will? Nun, wenn das ist, so will ich sie nackt sehen.

Hermes: Die Damen werden also die Güte haben, die Kleider abzulegen; ich will indes anderswohin sehen.[57]

Aphrodite: Recht schön, Paris! — Ich bin gleich die erste, die sich ohne Bedenken entkleidet, damit du sehest, daß ich nicht bloß weiße Ellenbogen habe, oder mir auf ein paar große Augen viel einbilde,[58] sondern daß ich überall gleich schön bin.

Pallas: Vor allem, o Paris, laß sie ihren Gürtel ablegen, denn sie ist eine Zauberin und könnte dir leicht mit Hilfe desselben ein Blendwerk vor die Augen machen;[59] auch hätte sie sich nicht so mächtig verschönern und soviel weiß und rot auflegen sollen, daß sie einer wirklichen Courtisane gleich sieht, sondern ihre Schönheit ungekünstelt und natürlich lassen sollen, wie sie ist.

Paris: Du hast recht, was den Gürtel betrifft; also weg damit!

Aphrodite: Und warum legst denn du, Athene, nicht auch deine Sturmhaube ab und zeigst dich mit bloßem Kopfe, sondern schüttelst den Federbusch, als ob du den Richter schrecken wolltest? Fürchtest du etwa, deine wasserblauen Augen möchten ohne das Furchtbare, das sie von deinem Helm entlehnen, keine sonderliche Wirkung tun?

57) Hermes macht im Original etwas weniger Umstände mit seinen Göttinnen; aber auch in der burlesken Manier würde — Zieht euch aus, ihr da — zu drei Göttinnen gesagt, modernen Ohren anstößig klingen. Wir haben im Lukian sehr oft Gelegenheit, zu sehen, daß zwischen der griechischen Urbanität und unserer heutigen Höflichkeit ein ziemlicher Unterschied vorwaltete.

58) Eine scherzhafte Anspielung auf die Beiwörter leukolenos und boopis, welche Homer der Hera gewöhnlich beilegt.

59) Die Zaubermacht des Gürtels der Aphrodite ist bekannt. Siehe Iliade XIV, 214 u. f. verglichen mit der schönen Nachahmung dieser Stelle im XVI. Gesange des Befreiten Jerusalems, Stanze 24 und 25.

Pallas (den Helm ablegend): Da siehst du mich ohne diesen Helm!

Aphrodite (den Gürtel ablegend): Und du mich ohne den Gürtel.

Hera: Nun, so zaudern wir nicht länger! (Sie entkleiden sich völlig.)

Paris: O wundertätiger Zeus, welch ein Anblick! welche Schönheit! welche Wollust! Was das eine Jungfrau ist! — Was die für einen Glanz von sich wirft! Welche Majestät! Wie königlich, wie ganz Zeus' würdig! — Und diese da, wie holdselig sie einen ansieht! Wie reizend und lockend sie lächelt! Nein! das ist mehr, als ich auf einmal ertragen kann! — Ich will nun, wenn es euch gefällig ist, jede besonders in Augenschein nehmen, denn so schwanke ich immer hin und her und sehe so viel Schönes auf einmal, daß ich keinen Augenblick bei einem Gegenstand verweilen kann und selbst kaum weiß, was ich sehe oder wohin ich sehen soll.

Aphrodite: Wie dir's beliebt.

Paris: So entfernt euch, ihr beiden, und du, Hera, bleibe hier.

Hera: Ich bleibe; und wenn du mich nun genau besehen hast, so überlege dann auch, ob dir das Geschenk ansteht, das ich dir für deine Stimme zugedacht habe. Wenn du den Ausspruch tust, daß ich die schönste sei, sollst du gebietender Herr über ganz Asien werden.

Paris: Mit Geschenken ist bei mir nichts auszurichten. Du kannst dich wieder entfernen; ich werde tun, was mir gut dünken wird — Komm nun du herbei, Pallas!

Pallas: Hier bin ich; und wenn du mich für die schönste erklärst, so sollst du in keinem Streit jemals überwunden werden, sondern immer das Feld behalten; denn ich will einen großen Kriegsmann und siegreichen Helden aus dir machen.

Paris: Mir ist mit Krieg und Streit ganz und gar nicht gedient, Pallas; in Phrygien und Lydien ist überall Friede, und meines Vaters Reich hat keinen Krieg zu be-

fürchten. Aber sei dem ungeachtet ohne Sorge; es soll dir nicht unrecht geschehen, wiewohl ich mich nicht durch Geschenke bestechen lasse. Du kannst dich nun wieder anziehen und deinen Helm aufsetzen; ich habe dich hinlänglich betrachtet. Es ist Zeit, daß Aphrodite sich stelle.

Aphrodite: Hier siehst du mich, so nahe als du nur verlangen kannst: beschaue mich schön langsam Stück für Stück und übergehe nichts, sondern verweile auf jeder einzelnen Schönheit besonders — Wenn du aber willst, schöner Hirt, so höre, was ich dir sagen will. Du bist jung und schön, wie man schwerlich in ganz Phrygien noch einen finden wird; ich preise dich glücklich deswegen, aber ich kann es nicht gutheißen, daß du diesen Felsen nicht schon lange mit der Stadt vertauscht hast, sondern deine Schönheit lieber in einer Einöde verderben lässest, wo sie dir ganz unnütz ist. Denn was kann es deinen Rindern helfen, daß du schön bist? Billig solltest du schon lange vermählt sein; ich meine nicht mit einer Bauerndirne, wie die Weiber auf dem Ida sind, sondern mit irgendeiner schönen Griechin von Argos oder Korinth oder Sparta, wie Helena zum Exempel, die jung und schön ist und mir in keinem Stücke nachsteht und, was das Beste ist, sehr leicht Feuer fängt. Denn du kannst versichert sein, wenn sie dich nur sieht, so wird sie sich in deine Arme werfen und alles im Stiche lassen, um dir zu folgen und mit dir zu leben. — Doch, es ist unmöglich, daß du nicht schon etwas von ihr gehört haben solltest.

Paris: Kein Wort, Aphrodite; aber ich will dir mit Vergnügen zuhören, wenn du mir mehr von ihr sagen willst.

Aphrodite: Sie ist eine Tochter der schönen Leda, auf welche Zeus in Gestalt eines Schwans herabflog.

Paris: Wie sieht sie denn aus?

Aphrodite: So weiß, wie man erwarten kann, da sie einen Schwan zum Vater hat; zart wie ein Wesen, das aus einem Ei hervorgekrochen, so wohlgewachsen, stark und gewandt wie eine Person, die in allen gymnastischen

Spielen geübt[60] ist; kurz, der Ruf ihrer Schönheit ist so groß, und die Männer sind so erpicht auf sie, daß schon ein Krieg um ihretwillen entstanden ist, als sie vom Theseus entführt wurde, da sie beinahe noch ein Kind war. Seitdem sie aber in ihrer vollen Blüte steht, haben sich alle Fürsten der Griechen um sie beworben. Nun ist sie zwar dem Pelopiden Menelaos zuerkannt worden, wenn du aber Lust hättest, so wollte ich machen, daß sie dein Weib wird.

Paris: Wie? sie, die bereits vermählt ist?

Aphrodite: Was für ein Neuling du noch bist, und wie provinzlerisch du noch denkst! Ich muß doch am besten wissen, wie solche Dinge anzugreifen sind.

Paris: Wie denn? das möcht' ich wohl auch wissen.

Aphrodite: Du machst eine Reise unter dem Vorwande, Griechenland kennen zu lernen; und wenn du nach Sparta kommst, wird Helena dich zu sehen bekommen; daß sie sich in dich verliebe und dir folge, wird dann mein Werk sein.

Paris: Aber eben das kommt mir unglaublich vor, daß sie ihren Gemahl sollte verlassen wollen, um mit einem Fremden und noch dazu einem Barbaren zu Schiffe zu gehen.

Aphrodite: Darüber mache du dir gar keinen Kummer. Ich habe zwei Söhne von wunderbarer Schönheit, den Himeros[61] und den Eros, die ich dir zu Führern auf dieser

---

60) Nach spartanischer Sitte, wo die jungen Mädchen beinahe ebenso männlich und kriegerisch als die Männer selbst erzogen wurden. — Wiewohl Aphrodite hier einen ziemlichen Anachronismus macht; denn diese gymnastische Erziehung der Spartanerinnen schreibt sich erst von Lykurgos und seiner Gesetzgebung her.

61) Lukian unterscheidet mit Homer und Hesiod, den angesehensten Theologen der Griechen, den Himeros oder Reiz (Cupido), von dem Eros oder Amor, wiewohl jener gewöhnlich nur als allegorisches Wesen betrachtet wird. Hesiod gibt beide der Aphrodite zu Begleitern, und von beiden, sowie auch von dem Pothos, den sie am Ende noch zu Hilfe zu nehmen verspricht, hatte Skopas, einer der berühmtesten Bildhauer, Statuen gemacht, die zu Lukians Zeiten im Tempel der Aphrodite zu Megara zu sehen waren. Pausan. in Attic. c. 43.

Reise beigeben will. Eros soll sich ihrer ganz bemeistern und sie zum Lieben zwingen; Himeros hingegen soll sich um dich ergießen und dich so reizend und liebenswürdig machen, als er selbst ist. Auch ich selbst will mit den Grazien bei der Hand sein, und so werden unsrer so viele ja wohl mit ihr fertig werden.

Paris: Was die Sache für einen Ausgang nehmen wird, Göttin, weiß ich nicht; aber das fühle ich, daß ich Helenen schon liebe; ich weiß nicht, wie es zugeht, aber mir ist, ich sähe sie vor mir und schiffte geraden Weges nach Griechenland, und sei zu Sparta angelangt, und käme schon mit meiner schönen Beute wieder; und nun ärgert mich's, daß ich das alles nicht schon wirklich tue.

Aphrodite: Hüte dich, Paris, dich eher in diese Liebe einzulassen, bis du mir, der Stifterin und Brautführerin bei dieser Verbindung, deinen Dank durch einen Ausspruch zu meinem Vorteil gezeigt hast. Um eure Vermählung zustande zu bringen, muß ich erst den Preis in diesem Streit erhalten haben, um zugleich deine Hochzeit und meinen Sieg zu feiern; kurz, es steht blos bei dir, dein Glück in der Liebe und die schönste Frau Griechenlands mit diesem Apfel zu erkaufen.

Paris: Ich fürchte nur, wenn ich den Spruch erst getan habe, wirst du dich nicht mehr um mich bekümmern.

Aphrodite: Willst du, daß ich dir's zuschwören soll?

Paris: Das nicht, ich will zufrieden sein, wenn du mir's nur noch einmal versprichst.

Aphrodite: Ich verspreche dir also, daß ich dir Helena zur Frau geben will, und daß sie dir nach Troja folgen soll; ich will selbst dabei sein und alles für dich zustande bringen.

Paris: Und du versprichst mir auch den Eros, den Himeros und die Grazien mitzunehmen?

Aphrodite: Sei ruhig, und den Pothos[62] und Hymenäos noch dazu.

62) Das Verlangen. Die griechischen Dichter und Künstler, die alle Kräfte, Triebe und Leidenschaften personifizierten und ideali-

Paris: Nun also, auf diese Bedingungen — hier ist der Apfel!

Einundzwanzigstes Gespräch

Ares spottet über eine Gasconade des Zeus

Ares und Hermes

Ares: Hast du gehört, Hermes, wie uns Zeus bedroht hat? Wie übermütig und ungereimt zugleich? Wenn es mir beliebt, sagte er, so lasse ich eine Kette vom Himmel herunter, und ihr sollt euch alle daran hängen und mich mit aller eurer Gewalt herunter zu ziehen versuchen; es wird vergeblich sein, ihr werdet mich nicht von der Stelle bringen, ich hingegen, wenn ich die Kette wieder zurückziehen will, ziehe nicht nur euch, sondern die Erde und das Meer dazu, bis über die Wolken herauf — und was er sonst noch sagte, wie du gehört haben mußt. Ich, für meinen Teil, will ihm noch gelten lassen, daß er stärker ist als jeder von uns allein genommen; aber daß er uns allen zusammen so überlegen sein sollte, daß wir ihn nicht einmal zu Boden ziehen könnten, wenn wir noch Erde und Meer dazu nehmen, das soll er mir nicht weiß machen![63]

Hermes: Nimm dich in acht, Ares! Es ist gefährlich so frei zu reden, der Spaß könnte uns übel bekommen.

Ares: Meinst du denn, ich werde so was zu allen sagen und nicht zu dir allein, von dem ich weiß, daß er schweigen kann? Ich kann mir also nicht helfen, ich muß dir noch sagen, was mir am lächerlichsten vorkam, wie ich ihn so prahlen hörte. Es fiel mir ein, denn es ist eben noch nicht

---

sierten, machten aus der heftigen und innigen Begierde, die nur der Genuß befriedigen kann, einen von den Liebesgöttern, die zum Gefolge der Aphrodite gehören.

63) Zeus muß diese Rodomontade, die ihm einmal in der Iliade entfallen ist, oft genug von unserm Autor hören!

so lange her, als Poseidon, Hera und Athene gegen ihn aufstanden und einen Anschlag machten, ihn zu überfallen und zu binden, in wie vielerlei Gestalten ihn da die Furcht verwandelte, ungeachtet ihrer nur drei gegen ihn waren: und wirklich, hätte Thetis ihm damals nicht aus Mitleiden den hundertarmigen Briareus zu Hilfe gerufen, er würde samt seinem Blitz und Donner gebunden worden sein. Indem ich das bei mir selbst bedachte, konnt' ich mich des Lachens kaum erwehren, wie ich ihn so großsprechen hörte.

Merkur: Stille! Ruhig! Es ist nicht sicher für dich, solche Dinge zu sagen, noch für mich, sie anzuhören!

Zweiundzwanzigstes Gespräch

Hermes wird wider seinen Willen von Pan überwiesen, daß er sein Vater sei

Pan und Hermes

Pan: Guten Tag, Vater Hermes.

Hermes: O guten Tag auch! Aber seit wann sind wir so nahe Verwandte?

Pan: Bist du denn nicht etwa Hermes von Kyllene?[64]

Hermes: Das bin ich allerdings; aber wie folgt daraus, daß du mein Sohn bist?

Pan: So ganz mit rechten Dingen ging's ja wohl nicht zu — ein Kind der freien Liebe bin ich.

Hermes: Beim Zeus, du siehest eher dem Sohn einer Ziege von einem Bockvater ähnlich. Wie sollte ich zu einem Sohne mit Hörnern und mit einer solchen Nase und einem solchen Zottelbart und gespaltenen Bocksfüßen und einem Schwanz über dem Hintern, gekommen sein?

---

64) Kyllenios ist einer der gewöhnlichsten Beinamen des Hermes, von dem Berge Kyllene in Arkadien, wo Maja den verstohlenen Besuch vom Zeus erhielt, der sie zu Hermes' Mutter machte.

Pan: Daß du so verächtlich von deinem eigenen Sohne sprichst, Vater, davon hab' ich zwar wenig Ehre; aber gewiß, du selbst hast noch weniger davon, daß du solche Kinder in die Welt setzest; ich kann doch nichts für meine Gestalt.

Hermes: Wer wäre denn also deine Mutter? Ich bin doch hoffentlich nicht unwissenderweise irgendeiner Ziege zu nahe gekommen?

Pan: Das eben nicht; aber besinne dich nur, ob du nicht einmal in Arkadien einem edeln Mädchen Gewalt angetan hast? Was nagst du so am Finger und tust, als ob du dich nicht besinnen könntest? Ich spreche von der Tochter des Ikarios, Penelope.[65]

Hermes: Aber was für eine Grille war das von ihr, mich mit einem Sohne, der einem Bock ähnlich sieht, zu beschenken?

Pan: Ich will dir sagen, wie sie selbst die Sache erzählt hat. Als sie mich nach Arkadien schickte, sprach sie zu mir: Mein Sohn, ich, deine Mutter, bin die Spartanerin Pene lope, wisse aber daß du einen Gott, den Hermes, des Zeus und des Maja Sohn, zum Vater hast. Übrigens laß dich deine Hörner und deine Bocksfüße nicht verdrießen; es kommt bloß daher, weil Hermes, um nicht entdeckt zu werden, die Gestalt eines Ziegenbocks annahm, als er dein Vater wurde.

Hermes: Ich erinnere mich nachgerade, daß mir einmal so etwas begegnet sein mag. Aber daß ich, der ich mir immer so viel auf meine Gestalt zugute tat und noch dato ein glattes Kinn trage, für deinen Vater gelten und mich von allen Leuten meiner schönen Zucht wegen auslachen lassen soll, das will mir nicht recht in den Kopf!

65) Es ist wahr, daß die von Homer verewigte Penelope sich die Anekdote, wovon hier die Rede ist, von bösen Zungen nachsagen lassen mußte, aber Homer, der in der Geschichte des Olymps am besten unterrichtet sein mußte, da er aus unmittelbarer Eingebung der Musen schrieb, gibt dem Pan, in seinem Hymnus auf ihn, die Nymphe Dryope zur Mutter.

Pan: Ich werde dir dennoch keine Schande machen, Vater; ich bin ein Musiker und blase auf der Rohrpfeife, daß es eine Lust ist; und Dionysos, der gar nicht mehr ohne mich leben kann, hat mich zu seinem beständigen Kameraden und zum Anführer seines Chors gemacht; und wenn du die Herden, die ich bei Tegea und um den Berg Parthenios habe, besehen wolltest, du würdest deine Freude daran haben! Ganz Arkadien ist mir untertan; und es ist noch nicht lange, daß ich den Athenern zu Hilfe zog und mich bei Marathon so gut hielt, daß sie mir die Höhle unter der Burg zur Belohnung meiner Tapferkeit zuerkannt haben.[66] Wenn du einmal nach Athen kommst, wirst du hören, was sich Pan für einen Namen dort gemacht hat.

Hermes: Weil du denn so eine bedeutende Person bist, Pan, — denn so deucht mich, nennen sie dich — hast du dir auch schon eine Gemahlin zugelegt?

Pan: Ich danke dafür, Herr Vater! — Ich bin etwas verliebter Natur, und mit einer einzigen zu behelfen wäre meine Sache nicht.

Hermes (lachend): Du behilfst dich vermutlich nur mit deinen Ziegen?

Pan: Das sagst du doch wohl nur im Spaß? — O! ich habe ganz andere Liebschaften! Die Echo, die Peitho,[67]

66) Pausanias erwähnt dieser Höhle im 28. Kapitel seiner Beschreibung von Attika und erzählt bei dieser Gelegenheit das Histörchen, wovon Lukian hier Gebrauch macht. Als nämlich die Athener bei dem Einfall der Perser in ihr Gebiet die Lakedämonier um schleunigen Beistand baten, meldete der an sie abgeschickte Gesandte Philippides bei seiner Zurückkunft: die Spartaner könnten so bald nicht kommen, weil es ein Religionspunkt bei ihnen wäre, vor dem Vollmond nicht ins Feld zu rücken; ihm, Philippides, aber wäre ein Pan am Berge Parthenios erschienen und hätte ihm versprochen, daß er den Athenern, deren besonders guter Freund er wäre, zu Marathon gegen die Perser beistehen wollte.

67) Hemsterhuys macht es wahrscheinlich, daß hier Peithoi gelesen werden müsse. Diese Peitho war eine der Grazien, von welcher Pan die Nymphe Jynx gehabt haben soll. Nach andern war Pitys eine Nymphe, welche Pan liebte und, da sie von seinem

und alle Mänaden des Dionysos, so viele ihrer sind, und ich gelte sehr viel bei ihnen, das kann ich dir versichern.

Hermes: Wohl, mein Sohn, willst du mir etwas zu Gefallen tun, wenn ich dich darum bitte?

Pan: Du hast zu befehlen Vater; wir wollen dann sehen, was möglich ist.

Hermes: Komm her und umarme mich! Aber den Namen Vater laß künftig weg, zumal wenn es jemand hören könnte.

Dreiundzwanzigstes Gespräch

Seltsame Ungleichheit dreier Söhne der Liebesgöttin

Apollo und Dionysos

Apollo: Wer sollte wohl glauben, Dionysos, daß Eros, Hermaphrodit und Priap leibliche Brüder von eben derselben Mutter sein könnten? Sie, die an Gestalt, Sinnesart und Lebensweise einander so sehr ungleich sind! Denn der erste ist alles, was man schön nennen kann, und weiß den Bogen zu führen und ist mit einer Macht bekleidet, wodurch er Herr der ganzen Welt ist; der andere ist weibisch, nur ein halber Mann und sieht so zweideutig aus, daß man auf den ersten Blick nicht entscheiden kann, ob er ein Junge oder ein Mädchen sei; Priap hingegen, der ist sogar mehr Mann, als sich geziemt.

Dionysos: Das ist so wunderbar nicht, wie du denkst, Apollo; daran ist Aphrodite nicht schuld, sondern die Verschiedenheit der Väter.[68] Begegnet es doch zuweilen, daß

Nebenbuhler Boreas aus Eifersucht an einem Felsen zerschmettert wurde, in den Baum, mit dessen Zweigen er gewöhnlich bekränzt war, nämlich in eine Fichte, verwandelte.

68) Sie hatte nämlich, nach der gemeinen Sage, den Eros vom Ares, den Hermaphroditos vom Hermes, und den Priap vom Dionysos.

eben dieselbe Mutter von einem Vater mit Zwillingen von verschiedenem Geschlechte niederkommt, wie das bei dir und Artemis der Fall war.

Apollo: Das ist wohl wahr, aber wir sind einander doch ähnlich und treiben einerlei Handwerk; denn wir sind beide Bogenschützen.

Dionysos: So weit geht auch bloß die Ähnlichkeit; denn Artemis schlachtet bei den Skythen die Fremdlinge, du hingegen bist Wahrsager und Arzt.

Apollo: Bilde dir nicht ein, daß meine Schwester eine so große Freude an den Skythen habe! Sie ist dem Metzeln so gram, daß sie schon darauf gefaßt ist, mit dem ersten Griechen, den der Zufall nach Taurien führen wird, durchzugehen.[69]

Dionysos: Da wird sie wohl dran tun! Aber wieder auf Priap zu kommen, von dem muß ich dir was Lustiges erzählen. Neulich, da ich zu Lampsakos war,[70] nahm ich mein Quartier bei ihm; er bewirtete mich nach seinem besten Vermögen, und wir begaben uns endlich zur Ruhe, nachdem wir wacker gezecht hatten. Mitten in der Nacht steht mein Ehrenmann auf, und — ich schäme mich wahrhaftig weiter zu erzählen.

Apollo: Wollte dir zu Leibe?

Dionysos: Getroffen!

Apollo: Und was tatest du?

Dionysos: Was hätt' ich tun sollen? Ich lachte ihn aus.

Apollo: Das war schön von dir, daß du die Sache nicht ernsthaft nahmst und keinen Spektakel deswegen anfingst. Es ist ihm zu verzeihen, daß er bei einem so schönen Jüngling wie du sein Glück versuchen wollte.

---

69) Eine Anspielung auf die Geschichte des Orestes, der nach Taurien kam und seine Schwester Iphigenie, die dort Priesterin der Artemis war, zugleich mit dem Bilde der Göttin entführte. Siehe Euripid. Iphig. in Tauris.

70) Eine griechische Stadt in Mysien, am Hellespont, die sich rühmte, der Geburtsort dieses Gottes zu sein und ihm daher vorzügliche Ehre erwies.

Dionysos: Da hätte er noch mehr Ursache, Apollo, dir eine solche Ehre anzutun; deine Schönheit und deine goldnen Locken wären vermögend, einen Priap dahin zu bringen, daß er sogar nüchtern Hand an dich legte.

Apollo: Das wird er sich wohl nicht gelüsten lassen, Dionysos; ich führe, außer meinem schönen Haar, auch Pfeil und Bogen zu seinen Diensten.

Vierundzwanzigstes Gespräch

Hermes bricht in ungeduldige Klagen über sein Schicksal aus

Hermes und Maja

Hermes: Gibt es wohl im ganzen Himmel einen elendern Gott als mich?

Maja: Rede nicht so ungebührlich, mein Sohn!

Hermes: Wie, Mutter? Ich soll nicht reden dürfen, ich, der ich mit so unendlich viel Geschäften geplagt bin, immer allein arbeiten und mich zu so vielerlei knechtischen Diensten herumzerren lassen muß? Morgens früh, sobald ich aufgestanden bin, ist gleich mein erstes, den Speisesaal auszukehren und die Polster in der Ratsstube zurecht zu legen; wenn nun alles in die gehörige Ordnung gebracht ist, dann muß ich bei Zeus aufwarten und den ganzen Tag hin und her und auf und niederlaufen, um seine Befehle und Botschaften in der Welt herumzutragen. Kaum bin ich wieder im Himmel angelangt, so muß, ohne daß ich nur so viel Zeit habe, den Staub abzuschütteln, die Ambrosia aufgetragen werden; ehe Ganymed als Mundschenk heraufkam,[71] hatte ich auch noch den Nektar einzuschenken. Aber

71) Im Original: „ehe dieser neugekaufte Mundschenk kam“ — Dieses Beiwort bezieht sich darauf, daß Zeus den Vater des jungen Ganymedes, Tros, für seinen entführten Sohn mit einem Zug

das unerträglichste ist, daß ich der einzige unter allen Göttern bin, der sogar bei Nacht keine Ruhe hat; denn da muß ich dem Pluto die Seelen der Verstorbenen zuführen und bei dem Gericht über sie als Diener zugegen sein. Nicht genug, daß ich den ganzen Tag über den Fechtmeister, den Herold und den Professor der Rhetorik mache,[72] muß ich zu so vielen Geschäften, in die ich zerstückelt bin, wenn andere schlafen, noch die Angelegenheiten der Toten besorgen! Die Söhne der Leda[73] lösen einander doch ab, und während der eine seinen Tag bei den Toten zubringt, lebt der andere im Himmel, ich hingegen muß tagtäglich an beiden Orten sein. Die Söhne der Alkmene und Semele, die doch nur armselige sterbliche Weiber waren, sitzen sorgenlos an der Göttertafel und lassen's sich wohlsein; und ich, Sohn der Maja und Enkel des Atlas, muß ihnen aufwarten! Jetzt eben komme ich von der Schwester des Kadmos[74] zu Sidon zurück, nach deren Befinden ich mich in Zeus' Namen erkundigen mußte; und, ohne mich nur verschnaufen zu lassen, schickt er mich schon wieder nach Argos, die Danae zu besuchen; und wenn du auf dem Rückwege nach Böotien gehst, sagt er, so sieh im Vorbeigehen einen Augenblick nach der Antiope. In der Tat, ich halt' es nicht länger aus! Wenn ich's möglich zu machen wüßte, ich wollte mich mit Vergnügen an irgendeinen Menschen auf der Erde zu den geringsten Sklavendiensten verkaufen lassen.

---

unsterblicher Götterpferde befriedigte, wie aus Homers Ilias V, Vers 265, 266 zu ersehen ist.

72) Weil die Ringer, die Herolde oder Caduceatoren, und die Redner ihn als ihren Schutzpatron ansahen.

73) Kastor und Polydeukes. Siehe den XXVI. Dialog.

74) Nämlich der Europa. Ohne Zweifel war es ein bloßer Gedächtnisfehler, daß Lukian Tochter statt Schwester schrieb; denn daß hier Europa, die Schwester, und nicht Semele, die Tochter dieses phönizischen Abenteurers gemeint sei, erhellt sich daraus, weil Hermes unmittelbar vorher von dem Sohne der Semele (nämlich dem Dionysos) spricht, der, als seine Mutter starb, noch nicht einmal geboren war.

Maja: Laß diese Reden, mein Kind! Es ist deine Schuldigkeit, deinem Vater in allem zu Befehl zu stehen, zumal da du noch so jung bist; und da er dich nun einmal abgeschickt hat, so eile, was du kannst, nach Argos und von da nach Böotien, oder du könntest noch oben drein für deine Saumseligkeit Schläge bekommen; denn die Verliebten haben eine gar hitzige Leber.

Fünfzehntes Gespräch

Phaëthon

Zeus und Helios

Zeus: Was hast du da gemacht, du Heillosester aller Titanen? Die ganze Erde ist beinahe darüber zugrunde gegangen, daß du deinen Wagen einem unbesonnenen Knaben anvertraut hast; die eine Hälfte hat er verbrannt, weil er ihr zu nahe kam, und die andere mußte vor Frost verderben, weil er sich zu weit von ihr entfernte; kurz, er hat alles in die äußerste Zerrüttung und Verwirrung gesetzt, und hätte ich nicht noch rechtzeitig wahrgenommen, was vorging und ihn mit meinem Donnerkeil vom Wagen heruntergeschmissen, es würde vom ganzen Menschengeschlecht nicht ein Gebein mehr übrig sein; so einem saubern Kutscher hast du deinen Wagen zu führen gegeben!

Helios: Ja, ich habe gefehlt, Zeus; aber zürne nicht so sehr, daß ich den inständigen Bitten meines Sohnes nachgegeben habe! Wie konnte ich mir vorstellen, daß ein solches Unglück daraus entstehen würde?

Zeus: Wußtest du etwa nicht, wieviel Geschicklichkeit dieses Geschäft erfordere, und daß er nur ein wenig aus dem Wege zu fahren brauche, um alles zu ruinieren? Kanntest du den raschen Mut deiner Pferde nicht, und wie nötig es ist, sie scharf im Zügel zu halten, und daß sie gleich

durchgehen, sobald man nur ein wenig nachläßt? Die Probe haben wir an diesem jungen Wagehalse gesehen, mit dem sie bald auf, bald ab, bald rechts, bald links, bald gar nach der entgegengesetzten Richtung davonrannten, ohne daß er imstande war, sie zu regieren.

Helios: Das alles wußte ich nur gar zu wohl; und eben deswegen, weil ich ihm nicht zutraute, daß er meinen Wagen würde führen können, widersetzte ich mich ihm sehr lange; da er mich aber so flehentlich und mit Tränen bat, und seine Mutter Klymene ebenfalls so heftig mich bestürmte, so ließ ich mich endlich zwar erbitten und setzte ihn auf den Wagen, sagte ihm aber zugleich alles, was er zu beobachten hätte, wie er sich stellen müßte, um recht fest zu stehen, wie weit er mit verhängten Zügeln in die Höhe fahren und wie er dann wieder niederwärts lenken müsse, und wie er es zu machen habe, um immer Herr vom Zügel zu bleiben und bei so feurigen Rossen nichts zu übersehen; ich sagte ihm auch, wie groß die Gefahr wäre, wenn er nicht immer gerade vorwärts führe. Aber freilich ist es nur gar zu natürlich, daß ein noch so junger Mensch, wie er sich ringsum mit so viel Feuer umgeben sah und in die unermeßliche Tiefe hinabblickte, den Kopf verlor, und daß die Rosse, sobald sie merkten, daß sie nicht ihren gewohnten Führer hatten, den Knaben verachtend, mit ihm durchgingen und alles dies Unheil anrichteten; denn vermutlich ließ der arme Junge, aus Furcht herabzufallen, die Zügel fahren und hielt sich an dem Wagen fest. Aber wir sind beide gestraft genug, Zeus; er durch seinen Tod und ich durch das Leid, worin er mich versetzt hat.[75]

Zeus: Gestraft genug, sagst du, für einen so großen Frevel? Doch, für diesmal verzeih' ich dir; wenn du dich aber künftig wieder auf eine ähnliche Art vergehen und einen solchen Stellvertreter an deinen Platz schicken wirst, sollst du auf der Stelle erfahren, um wie viel feuriger das Feuer

75) Vergl. hierzu Ovids Erzählung im zweiten Buche der Verwandlungen.

meines Blitzes als das deine ist! — Den Phaëthon sollen nun seine Schwestern am Ufer des Eridanos, wo er vom Wagen herabfiel, begraben, Bernstein auf ihn weinen[76] und vor Jammer zu Pappeln werden. Du aber stelle unverzüglich deinen Wagen wieder her — denn die Deichsel ist zerbrochen und das eine Rad zerschmettert — dann spanne deine Pferde wieder vor und fahre zu! Aber vergiß ja nicht, was ich dir gesagt habe!

Sechsundzwanzigstes Gespräch

Kastor und Polydeukes

Apollo und Hermes

Apollo: Kannst du mir sagen, Hermes, wer von diesen beiden der Kastor und wer der Polydeukes ist?[77] Denn ich sehe nichts an ihnen, wodurch ich sie unterscheiden könnte.

Hermes: Der, der den gestrigen Tag bei uns zubrachte, war Kastor, und dieser hier ist Polydeukes.

Apollo: Aber woran erkennst du das, da sie einander doch so gleich sehen?

Hermes: An den Narben, die dieser hier im Gesichte hat, von den Wunden, die er im Faustkampf von seinen Gegnern bekommen hat, besonders von Amykos, dem Fürsten der Bebrykier,[78] als er mit Jason nach Kolchis schiffte.

---

76) Die Tränen der Schwestern des Phaëthon (welche als Töchter des Helios gewöhnlich die Heliaden hießen) wurden in Bernstein verwandelt. Ovid, a. a. O.

77) Apollo sah sie also beide zugleich, und um dies zu verstehen, muß man annehmen, daß Hermes soeben den Polydeukes von den Toten zurückgebracht habe, um den Kastor dagegen unmittelbar dahin abzuführen.

78) Die Bebrykier bewohnten zur Zeit der Fahrt der Argonauten nach Kolchis die Seeküste der Provinz Bithynien am Propontis (Mar di Marmara). Amykos, ein Sohn des Poseidon, war ein fürchterliche Riese und der Erfinder des mörderischen Cestus, dessen sich die Faustkämpfer zu bedienen pflegten. Kastor und Polydeukes

Der andere hingegen ist im ganzen Gesichte glatt und unbeschädigt.

Apollo: Ich bin dir verbunden, daß du mich über diesen Punkt ins klare gesetzt hast, denn alles übrige, das halbe Ei auf ihrem Kopfe,[79] der Stern darüber,[80] der Wurfspieß in der Hand, und die weißen Pferde, worauf sie reiten, gibt ihnen eine so große Gleichheit, daß es mir oft begegnet ist, den Kastor Polydeukes und den Polydeukes Kastor zu nennen, wenn ich sie anredete. Nun erkläre mir noch eins. Woher kommt es, daß sie nie beide zugleich bei uns sind, sondern immer miteinander abwechseln, so daß einer um den andern heute ein Gott und morgen wieder ein Toter ist?

Hermes: Ihre außerordentliche brüderliche Liebe hat sie dazu gebracht. Denn da es nun einmal nicht anders sein konnte, als daß einer von Ledas Söhnen sterblich und der andere unsterblich sein mußte, so haben sie sich auf diese Weise in die Unsterblichkeit geteilt.

Apollo: Das haben sie nicht gut gemacht, deucht mich, denn da infolge dieser Teilung der eine immer bei den Göttern lebt, wenn der andre unter den Toten ist, so bekommen sie einander nicht einmal zu sehen, und doch war das vermutlich gerade, was sie am meisten wünschten. Übrigens, da ich selbst wahrsage, Asklepios kuriert, du im Ringen Unterricht gibst und der beste Fechtmeister bist, Diana

waren unter den Argonauten, als diese, um sich mit frischem Wasser zu versehen, an der Küste der Bebrykier landeten. Amykos forderte sie auf den Cestus heraus, und Polydeukes erlegte ihn nach einem schrecklichen Zweikampf, der den Inhalt von Theokrits 22. Idyllion ausmacht.

79) Der spartanische Hut oder Helm, womit sie als geborne Spartaner und nachmalige Schutzgötter dieser Republik allezeit bezeichnet wurden.

80) Auch dieser Stern über dem Hut ist ein beständiges Attribut dieser beiden Halbgötter auf den lakedämonischen Münzen und andern Denkmälern; auf den ersten findet man oft bloß die beiden Hüte mit den Sternen darüber, als das Symbol der Dioskuren und der spartanischen Republik. Die Bedeutung dieser Sterne ist anderswo schon erklärt worden.

die Hebamme macht, und alle übrigen unter uns irgendeine den Göttern oder den Menschen nützliche Kunst treiben: was werden denn diese beiden für ein Amt bekommen? Oder sollen sie uns etwa müßig Nektar und Ambrosia verschmausen helfen, da sie doch schon so große Burschen sind?

Hermes: Keineswegs! es ist ihnen aufgetragen worden, bei Poseidon Dienste zu tun, auf dem Meere herumzureiten, und wo sie irgendwo einen Seefahrer in Gefahr sehen, sich auf das Schiff zu setzen und es wohlgeborgen in einen Hafen zu geleiten.

Apollo: Das lass' ich gelten, Hermes; das ist natürlich ein edles und heilsames Amt.

Meergöttergespräche

Erstes Gespräch

Die Liebe des Kyklopen Polyphem zu der Nereide Galatea[1]

Doris Galatea

Doris: Dein schöner Liebhaber, Galatea, der feine sizilianische Schäfer, soll ja zum Rasen in dich verliebt sein, sagt man.

Galatea: Spotte nicht, Doris;[2] er mag sein wie er will, so ist er doch ein Sohn Poseidons.

Doris: Ei was! Und wenn er selbst des Zeus Sohn wäre, so wild und struppig wie er aussieht, und, was noch

1) Die Liebe des Polyphem (eines aus dem neunten Buche der Odyssee bekannten Kyklopen) zu der schönen Galatea ist eine bekannte mythologische Tradition: aber, nach der gemeinen und wahrscheinlicheren Meinung war nicht dieser häßliche, einäugige Popanz, sonderne der schöne Akis der begünstigte Liebhaber; der aber von dem eifersüchtigen Kyklopen beinahe in Galateens Armen mit einem abgerissenen Felsenstücke zerschmettert und von seiner Geliebten in eine Quelle verwandelt wurde. Indessen erhellt sich gleichwohl aus einem kleinen Fragmente des lyrischen Dichters Bakchylides (eines Zeitgenossen und Nebenbuhlers des Pindar), daß Galatea nicht immer so spröde gegen den Kyklopen gewesen sei, wie Theokrit und Ovid vorgeben; daß sie einen Sohn namens Galatos von ihm bekommen habe. — Diese Anekdote war es ohne Zweifel, was unserem Autor den ersten Wink zu dem drolligen Einfall gab, Galatea aus Gelegenheit eines so unschicklichen Liebhabers mit einer ihrer Schwestern in dieses mädchenhafte Gespräch zu verwickeln, das nach meinem Gefühl eines von Lukians Meisterstücken ist.

2) Die Doris dieses Dialogs ist nicht die Mutter der Nereiden, sondern eine ihrer Töchter, die den Namen ihrer Mutter führte. Doris und Galatea sind also Schwestern.

das häßlichste ist, mit dem einzigen Aug' über der Nase, was würde ihm seine hohe Abkunft zur Schönheit helfen!

Galatea: Das Struppige und Wilde, das du so häßlich findest, steht ihm gar nicht übel; es gibt ihm ein männliches Ansehen. Auch das einzige Auge macht einen schönen Effekt auf seiner Stirne, und er sieht nicht weniger damit als mit zweien.

Doris: Nach deinen Lobsprüchen zu schließen, ist Polyphem nicht dein Liebhaber, sondern dein Geliebter.

Galatea: Das nun eben nicht; ich kann nur das spöttische tadelsüchtige Wesen nicht an euch leiden. Offenbar ist's nur Neid, der aus euch spricht. Daß er neulich, als er seine Herde hütete und von seinem Felsen herab unsern Spielen am Fuße des Ätna[3] zusah, euch keines Blickes würdigte, ich hingegen unter allen ihm die schönste deuchte, kurz, daß er für mich allein ein Auge hatte, das ärgert euch! denn es ist ein Beweis, daß ich schöner und liebenswerter bin als ihr, und daß er, sobald er mich sah, euch übrigen nicht einmal bemerkte.

Doris: Du glaubst also sehr beneidenswert zu sein, weil dich ein halbblinder Schafhirt hübsch gefunden hat? und was hat er denn am Ende an dir loben können als deine Weiße?[4] Vermutlich weil es die Farbe seiner Milch und seiner Käse ist, und er alles, was diesen gleicht, für schön hält. Wenn du aber wissen willst, wie wenig du dir auf alles übrige einzubilden hast, so bücke dich nur von irgendeiner Uferspitze aufs Wasser herab, wenn das Meer voll-

3) Der Text setzt noch hinzu: „dort, wo das Gestade zwischen dem Berg und dem Meer hinzieht". Dieser Zusatz macht die ohnehin lange Periode schleppender und hält die Einbildungskraft des Lesers vielmehr auf, anstatt ihr nachzuhelfen. Und wozu hatte Doris, die bei jener Lustpartie zugegen war, eine so genaue Topographie von der Szene derselben nötig?

4) Anspielung auf den Namen Galatea und auf Theokrits leukotera paktas (weißer als frischer Käse) in dem kyklopenmäßigen Gesang, worin er den Polyphem Galatea seine Liebesnot klagen läßt. (Idyll. XI. 20.)

kommen windstill ist: so wirst du sehen, daß diese fade Milchfarbe deine ganze Schönheit ausmacht; aber wer wird denn diese loben, wenn sie nicht durch eine angenehme Röte belebt wird?

Galatea: Mit aller meiner Weiße hab' ich doch wenigstens einen Liebhaber gefunden! Von euch ist keine einzige, die sich rühmen kann, jemals von einem Hirten, Schiffer oder Fährmann besungen worden zu sein. Mein Polyphem ist übrigens außer seinen übrigen Vorzügen auch musikalisch.

Doris: O sage mir nichts von seiner Musik! Wir haben ihn singen gehört, wie er ein Ständchen brachte. O, du liebe Aphrodite, wir glaubten einen Esel schreien zu hören. Und seine Fidel, die war nun vollends ein schönes Stück! Der nackte Schädel von einem Hirsche; das Geweih stellte die beiden Seitenhölzer vor; oben hatte er einen Steg angebracht, woran die Saiten ohne Wirbel aufgespannt waren; und nun zupfte er aufs geratewohl eine häßliche Art von Mißtönen heraus, unbekümmert, daß sie gar nicht zu seinem Geplärr stimmten, und daß seine sogenannte Leier ganz was anders nachschnarrte, als was er brüllte.[5] Es war uns unmöglich, das Lachen zu lassen; es klang so schön, daß sogar die Echo, wie geschwätzig sie auch sonst ist, keinen Laut von sich gab, weil sie sich geschämt hätte, einen so rauhen und lächerlichen Singsang nachzusingen. Aber das war noch nicht alles. Der holde Schatz trug statt eines Schoßhündchens einen kleinen Bären in den Armen,[6] der beinahe so zottig war als er selbst. Wer sollte dich um einen solchen Liebhaber nicht beneiden, Galatea?

---

5) Diese Stelle bestätigt, was unzählige Stellen der Alten beweisen: daß ihr gewöhnliches Accompagnement bloß darin bestand, die Melodie der Singstimme auf dem Instrumente im Unisono (oder auch wohl eine Oktave tiefer oder höher) nachzumachen.

6) Auch dieser kyklopische Charakterzug ist von Theokrit entlehnt c. v. 41. Theokrit spricht von vier jungen Bären; Ovid (Metamorph. XIII. fab. VIII) reduziert sie auf zwei; unser Autor fand, wie billig, daß es, um die Stelle eines Schoßhündchens zu vertreten, an einem genug sei.

Galatea: Gut! So zeige mir doch den deinigen, Doris, der ohne Zweifel schöner ist, und schöner singt und besser auf der Zither spielt!

Doris: Ich habe keinen Liebhaber, und gebe mich auch nicht für so schön, daß sich alles in mich verlieben müßte. Behalte du immer deinen Kyklopen, der einen so angenehmen Bocksgeruch um sich her verbreitet und die Fremden, die sein Revier betreten, ungekocht aufißt! Ich wünsche dir Glück zu ihm, und möchtest du ihn eben so zärtlich wieder lieben, als du von ihm geliebt wirst![7]

Zweites Gespräch

Polyphems Abenteuer mit Odysseus[8]

Polyphem und Poseidon

Polyphem: Vater Poseidon, sieh einmal her, wie mir der verfluchte Fremdling mitgespielt hat. Erst machte er mich trunken, und wie ich davon eingeschlafen war, überfiel er mich und stieß mir das Auge aus.

---

7) Doris beneidet ihre Schwester nicht um den Kyklopen, aber um den Liebhaber; Galatea ist nicht in den Kyklopen verliebt, aber es schmeichelt ihrer Eitelkeit, einem Liebhaber den Kopf zu verrücken, wenn es gleich nur ein Kyklop ist. Und nun wirkt der Zauber der Eigenliebe auch zum Vorteil des Liebhabers, und der Kyklop wird immer weniger Kyklope, je mehr sie sich dem Vergnügen des Triumphes über ihre Schwestern und Gespielinnen überläßt, den sie seiner Liebe zu danken hat. Alles dies ist wahre Natur und von Lukian in diesem anmutigen kleinen Gemälde mit ebenso leichten, als kecken und kräftigen Pinselstrichen ausgeführt.

8) Dieser kleine Dialog ist eine Art von Auszug des Märchens, das der Held der Odyssee im neunten Buche den leichtgläubigen Phäaken von seinem Abenteuer im Kyklopenlande vorerzählt. Was für einen eigentlichen Zweck Lukian dabei gehabt haben könne, sehe ich nicht; vermutlich keinen anderen, als (wenn ich so sagen kann) seinen Krayon zu üben, wie bei den meisten dieser Meergötter-

Poseidon: Wer ist der Verwegene, Polyphem, der sich dessen unterstanden hat?

Polyphem: Anfangs nannte er sich Niemand; wie er sich aber wieder aus dem Staube machte und weit genug weg war, daß ihn die Felsenstücke, die ich ihm nachwarf, nicht treffen konnten, rief er mir zu, sein Name sei Odysseus.

Poseidon: Ich kenne deinen Mann, es ist der berüchtigte Ithakenser; er war auf der Rückreise von Troja, da er zu dir kam. Aber wie konnte er eine solche Tat verüben, da er sonst nichts weniger als verwegen ist?

Polyphem: Wie ich von der Weide zurückkam, traf ich einen Rudel unbekannter Bursche in meiner Höhle an, die vermutlich einen Anschlag auf meine Schafe gemacht hatten; denn wie ich den großen Felsen, der mir zum Deckel vor den Eingang der Höhle dient, vorgeschoben und mit einem vom Berge mitgebrachten Baume Feuer angemacht hatte, sah ich, daß sie sich zu verstecken suchten. Ich packte daher etliche von ihnen und speiste sie auf (wie billig, da sie Räuber waren). Inzwischen schenkte mir der abgefeimte Erzspitzbube, der Niemand oder Odysseus, wie er hieß, ich weiß nicht was für ein Getränk ein, das gar süß schmeckte und einen überaus lieblichen Geruch hatte, aber die Folgen zeigten, daß es ein gefährliches Gift war: denn es brachte mir alle meine Sinne in Unordnung; alles schien sich, nachdem ich getrunken hatte, mit mir herumzudrehen, die ganze Höhle stand umgekehrt, kurz, ich war nicht mehr bei mir selbst und versank in einen tiefen Schlaf. Während ich so schlief, spitzte er einen Pfahl, machte ihn glühend und trieb

gespräche. Ich sehe sie als eine Art flüchtiger, teils bloß kroquierter, teils mehr oder weniger ausgeführter Handzeichnungen an, wobei der Meister nichts anderes vor hat, als einen Einfall, der ihm durch den Kopf läuft, aufs Papier zu werfen, mehr um sich selbst als andere damit zu amüsieren; oder nur in dieser oder jener Manier einen Versuch zu machen; oder auch, wenn er gerade nichts besser zu tun weiß, nach der Regel des Apelles wenigstens keinen Tag sine linea vorbeigehen zu lassen.

ihn mir ins Auge; und von dem Augenblick an bin ich blind, Poseidon.

Poseidon: Du mußt entsetzlich tief geschlafen haben, mein Sohn, daß du nicht aufsprangst, während du geblendet wurdest. Aber wie entwischte denn Odysseus? Den Felsen konnte er doch unmöglich vom Ausgang der Höhle wegwälzen?

Polyphem: Ich selbst wälzte ihn weg, um den Spitzbuben desto gewisser zu fangen, wenn er herausschleichen wollte; ich setzte mich mit ausgestreckten Händen vor den Eingang und ließ niemand hinaus als meine Schafe, die auf die Weide gehen mußten, und befahl dem Schafbock, was er statt meiner zu tun hätte.[9]

Poseidon: Aha, nun merke ich, daß er unter dem Schafbock hinausgewischt sein wird. Aber du hättest die übrigen Kyklopen gegen ihn zusammenrufen sollen.

Polyphem: Das tat ich, Vater, und sie kamen auch; wie sie mich aber fragten, wie der Räuber hieße, der mir so übel mitgespielt hätte, und ich ihnen sagte: Niemand, glaubten sie, ich sei wahnsinnig geworden und gingen ihrer Wege. So überlistete mich der verfluchte Kerl mit seinem falschen Namen! und was mich noch am meisten ärgert, war, daß er meines Unglücks noch spottete und sagte: nicht einmal dein Vater Poseidon wird dich heilen!

Poseidon: Gib dich zufrieden, mein Sohn! Ich will dich an ihm rächen. Er soll bald erfahren, wenn ich gleich blinde Augen nicht wieder sehend machen kann, daß dafür das Schicksal der Seefahrer in meinen Händen steht und es nur auf mich ankommt, ob ich sie erhalten oder verderben will. Er ist noch nicht auf dem Trocknen!

---

9) Ein barocker Einfall, der mir bei aller seiner Ungereimtheit die kyklopische Natur besser zu zeichnen scheint als die Anrede, die Homer den Polyphem an seinen Schafbock halten läßt.

Drittes Gespräch

Liebe des Alpheios[10] zu der Quelle Arethusa

Poseidon und Alpheios

Poseidon: Wie geht das zu, Alpheios, daß du der einzige Fluß bist, der, nachdem er ins Meer gefallen ist, sich mit dem salzigen Wasser desselben nicht vermischt, wie es bei allen andern Flüssen Sitte ist, sondern darin gleichsam gerinnt und seinen Strom immer süß erhält, und rein und unvermengt forteilt. Man dächte, du tauchest dich bloß unter, wie die Möven und Reiher, um irgendwo wieder ans Tageslicht hervorzukommen.

Alpheios: Ich muß gestehen, Poseidon, daß ein verliebtes Geheimnis dahintersteckt. Dringe nicht weiter in mich, du hast ja selbst so oft geliebt.

---

10) Alpheios, ein durch die Mythologie und die Dichter berühmt gewordener Fluß in Arkadien, war wie alle Flüsse ein Sohn des Okeanos und der Tethis. Er verliebte sich in Arethusa, eine von Dianens Nymphen, die seinen Nachstellungen nicht anders zu entgehen wußte, als daß sie sich von Diana in eine Quelle verwandeln ließ. Alpheios, der sich wenigstens als Fluß mit dieser Quelle zu vereinigen wünschte, strömte ihr über und unter der Erde und sogar durch die Meereswellen so lange nach, bis er sie endlich in Sizilien erreichte und seines verliebten Wunsches teilhaft wurde. Daß ein Fluß in Arkadien den Namen Alpheus, und eine schöne Quelle, die in der syrakusischen Insel Ortygia entsprang, den Namen Arethusa geführt, hat seine Richtigkeit; was aber zu ihrer wunderbaren Liebesgeschichte Anlaß gegeben haben könne, ist schwer zu sagen. Ovidius erzählt sie in seiner luxurianten Manier in der zehnten Fabel des fünften Buches seiner Verwandlungen. Auch Pausanias erwähnt dieser Fabel (in Eliac. c. 7) und findet nichts Glaublicheres, als daß der Fluß Alpheios durch das Jonische Meer laufe, um sich zu Ortygia bei Syrakus in die Quelle Arethusa zu ergießen; er zitiert zur Bestätigung seines Glaubens sogar ein delphisches Orakel. Das Spiel, das unser Autor ein paar Augenblicke mit dieser Fabel treibt, liegt hauptsächlich in der sonderbaren, dem Sujet angemessenen Farbenmischung, mittelst welcher der verliebte Fluß und seine geliebte Quelle weder Fluß und Quelle noch Personen, sondern, vermöge einer seltsamen communicatio idiomatum, beides zugleich sind.

Poseidon: Ist deine Geliebte eine Sterbliche, oder eine Nymphe, oder sollte es gar der Nereiden eine sein?

Alpheios: Keines von allen dreien, es ist eine Quelle, Poseidon.

Poseidon: Und in welcher Gegend der Erde fließt sie denn?

Alpheios: Sie ist eine Insulanerin, aus Sizilien, Arethusa genannt.

Poseidon: Ich kenne diese Arethusa, mein lieber Alpheios, sie ist nicht häßlich; im Gegenteil, sie sprudelt, so rein und durchsichtig wie Kristall, aus einem feinen Sandgrunde hervor, und ihr Wasser rieselt gar anmutig wie lauteres Silber über die Kiesel weg.

Alpheios: Ich sehe, du kennst sie sehr gut, Poseidon. Zu ihr also bin ich im Begriffe zu eilen.

Poseidon: So zieh' im Frieden und sei glücklich in deiner Liebe! Nur das einzige sage mir noch, wie du Arethusa zu Gesicht bekommen konntest, da du ein Arkadier und sie eine Syrakusanerin ist?

Alpheios: Ich habe Eile, Poseidon, und du hältst mich mit unnützen Fragen auf!

Neptun: Du hast recht! Eile denn, von mir ungehindert, deiner Geliebten zu, und mögest du dich, aus dem Meere wieder auftauchend, in wechselseitiger Ergießung mit deiner geliebten Quelle vermischen, um in einem Strom ewig in ebendemselben Bette mit ihr fortzufließen!

Viertes Gespräch

Zweifel eines hartgläubigen Augenzeugen unglaublicher Wunderdinge

Menelaos und Proteus

Menelaos: Daß du zu Wasser werden könnest, Proteus,[11] ist eben nichts Unbegreifliches, da du ohnehin schon

11) Proteus ist aus den Dichtern als einer der vornehmsten Meergötter bekannt. Die Veranlassung zu gegenwärtigem Dialog ist

Meeresart bist; auch zu einem Baume will ich noch gelten lassen; sogar die Verwandlung in einen Löwen ist nicht schlechterdings unglaublich: aber wie es möglich sein sollte, daß einer, der mitten im Meere lebt, zu Feuer werden könne, das wundert mich sehr, und, aufrichtig zu reden, — ich glaub' es nicht.

Proteus: Wundre dich lieber nicht, Menelaos, denn es ist nun einmal nicht anders.

Menelaos: Ich hab' es freilich selbst gesehen; aber, mit deiner Erlaubnis, ich denke, daß irgendeine Taschenspielerei dahinterstecke und du die Augen der Zuschauer zu täuschen wissest, ohne wirklich und im Ernst Feuer zu werden.

Proteus: Aber wie sollte bei einer so klar in die Sinne fallenden Sache eine Täuschung möglich sein? Hast du nicht mit offnen Augen gesehen, in was für Gestalten ich mich verwandelt habe? Wenn du aber nicht traust und dir einbildest, es werde dir ein bloßes Blendwerk vor die Augen gespiegelt, so ist nichts leichter, mein edler Herr, als hinter die Wahrheit zu kommen: strecke, wenn ich zu Feuer werde, nur die Hand nach mir aus, so wirst du bald fühlen, ob ich nur Feuer zu sein scheine, oder ob ich auch brennen kann.

---

aus dem vierten Buche der Odyssee genommen, wo Menelaos den Söhnen Nestors und Odysseus' sein Abenteuer mit diesem sonderbaren Exemplar von einem Gotte so weitläufig, als man nur wünschen kann, erzählt. Der homerische Menelaos ist um ein gut Teil empfänglicher für Wunderdinge als der lukianische; in seiner Seele steigt nicht der geringste Zweifel auf, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe, wie er den alten Meergott sich wechselsweise in eine Löwen, Pardel, Drachen, Eber und Baum verwandeln sieht. Daß sich Proteus vor seinen Augen auch in Feuer verwandelt habe, sagt Homer zwar nicht ausdrücklich; aber Lukian glaubte voraussetzen zu dürfen, daß es geschehen sei, weil die Tochter des Proteus, Eidothea, dem Menelaos vorhergesagt hatte, er werde sich — in alle Dinge verwandeln, was auf der Erde lebt, in Wasser und loderndes Feuer. Odyss. IV, Vers 417, 418.

Menelaos: Das Experiment ist ein wenig unsicher, Proteus.[12]

Proteus: Du hast wohl in deinem Leben noch keinen Polypen[13] gesehen und weißt nicht, was dieser Fisch für eine sonderbare Eigenschaft hat.

Menelaos: Polypen habe ich wohl gesehen, aber die besondere Eigenschaft, von der du sprichst, möchte ich wohl von dir hören.

Proteus: Sie besteht darin, daß er allemal die Farbe des Felsen annimmt, an den er sich mit seinen Armen und Fangfüßen angeschmiegt hat, so daß er die Fischer dadurch betrügt, weil sie ihn von dem Felsen nicht unterscheiden können, und also ihren Augen entgeht.

---

12) Das Anerbieten des alten Wundermannes hat eine Miene von Offenheit und Zuversicht in seine gute Sache; Menelaos hingegen scheint, indem er es nicht auf die Probe ankommen lassen will, sich einer unzeitigen Poltronerie schuldig zu machen und den Verdacht zu erregen, daß mehr Eigensinn und Prahlerei als Vernunft in seinem Unglauben sei; denn man kann sich ja wohl durchs Gefühl versichern, ob Feuer Feuer sei, ohne darum gleich die Hand zu verbrennen. Aber im Grunde hat Menelaos recht, dem pfiffigen alten Taschenspieler nicht zu trauen. Wer den Augen der Leute so seltsame Blendwerke vormachen kann, könnte wohl auch Mittel haben, ein von ihm selbst vorgeschlagenes Experiment gefährlich zu machen, ohne daß es darum weniger natürlich damit zuginge als mit allen übrigen.

13) Die Rede ist hier von einer Art großer Meerpolypen, denen die Fischer nachstellten, weil sie ein beliebtes Gericht auf den Tafeln der Griechen waren. (Siehe Athen. Conviv. L. VII. c. 19.) Aristoteles, der im zweiten Kapitel des vierten Buches seiner Tiergeschichte diesen Vielfuß, sowohl nach seiner Verschiedenheit als Ähnlichkeit mit dem Blakfisch oder Tintenfisch, mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit beschreibt, bestätigt im fünften Kapitel des neunten Buches die sonderbare Eigenschaft des Vielfußes, wovon hier die Rede ist. Er lauert, spricht er, den Fischen (und Muscheln, wovon er sich nährt) auf, indem er seine Farbe ändert und den Steinen, an die er sich anhängt, ähnlich wird. Ebendies tut er auch, wenn er sich fürchtet (nämlich, wenn ihm von Fischern nachgestellt wird). Die Ursache dieser täuschenden Eigenschaft ist wohl keine andere, als daß der Leib des Polypen durchsichtig ist, wie Scaliger sagt.

Menelaos: Das hab' ich auch schon sagen gehört, aber deine Verwandlungsgabe ist noch viel unbegreiflicher.

Proteus: Wenn du deinen eignen Augen nicht glaubst, so weiß ich nicht, wem du sonst glauben wolltest.

Menelaos: Es ist wahr, ich hab' es mit meinen sehenden Augen gesehen, aber — es ist gleichwohl eine wunderseltsame Sache, daß eben dasselbe Ding Feuer und Wasser soll werden können!

Fünftes Gespräch

Eine Nereide erzählt ihrer Schwester, was bei der Hochzeit der Thetis vorgefallen[14]

Panope und Galene

Panope: Sahst du gestern, Galene, was Eris bei dem hochzeitlichen Gastmahl in Thessalien für einen Spuk machte, weil sie nicht auch dazu gebeten worden war?

Galene. Ich war nicht dabei, Panope; Poseidon hatte mir aufgetragen, das Meer indessen ruhig zu halten.[15] Aber was konnte denn Eris tun, da sie nicht zugegen war?

Panope: Thetis und Peleus waren eben von Amphitrite und Poseidon in das Brautgemach geführt worden, und die Gäste überließen sich indessen der Fröhlichkeit; die einen

14) Dieser kleine Dialog scheint die erste flüchtige Skizze des Gemäldes zu sein, das wir im zwanzigsten der Göttergespräche ausgeführt gesehen haben. Er bestätigt meine Vermutung, daß Lukian die Dialoge der Meergötter zuerst gemacht habe.

15) Anspielung auf die eigentliche Bedeutung ihres Namens, der die Windstille auf dem Meere bezeichnet. In dem Verzeichnis, welches Hesiod von den Nereiden gibt (Theog. v. 243. seq.) ist Galene die siebente; Apollodoros aber, Hyginos und Homer selbst führen sie in ihren Verzeichnissen gar nicht auf.

tranken, die andern tanzten, noch andere hörten Apollos Zitherspiel oder dem Gesang der Musen zu. Es war also nichts leichter, als daß Eris ihre Rache bewerkstelligen konnte, ohne von jemand bemerkt zu werden. Sie warf einen wunderschönen ganz goldnen Apfel unter die Gäste, der die Aufschrift hatte: die Schönste soll ihn haben; und der Apfel rollte so lange fort, bis er, wie absichtlich, an die Stelle kam, wo Hera, Aphrodite und Athene Platz genommen hatten. Da ihn nun Hermes aufgehoben und die Aufschrift laut abgelesen hatte, hielten wir Nereiden[16] uns mäuschenstill; denn was hätten wir machen sollen, da jene zugegen waren? Sie hingegen maßten sich alle drei den Apfel an, und wenn Zeus nicht dazwischen getreten wäre, würde es gewiß zu Tätlichkeiten gekommen sein. Die Göttinnen drangen in ihn, daß er Richter sein sollte: aber er wollte nichts damit zu tun haben. Geht auf den Ida, sagte er, zum Sohn des Priamos, der wird die Schönste am besten herauszufinden wissen; er ist ein Liebhaber und Kenner des Schönen, und ihr könnt euch auf sein Urteil verlassen.

Galene: Was taten da die Göttinnen, Panope?

Panope: Heute, denke ich, gehen sie nach dem Ida ab, und wir werden bald Nachricht bekommen, wer gesiegt hat.

Galene: Weil Aphrodite dabei ist, gewiß keine andere als sie, oder der Richter müßte sehr schlechte Augen haben.[17]

---

16) Als Göttinnen von zweitem Rang, ungeachtet ihre von den Dichtern gepriesene Schönheit ihnen ein Recht gegeben hätte, so gut als die von der ersten Größe Anspruch an den Apfel zu machen.
17) Gleichwohl erhielt sie den Apfel nicht um ihrer eigenen Schönheit willen, sondern weil sie den Richter durch das Versprechen, ihm die schöne Helena zu verschaffen, auf ihre Seite zu bringen wußte.

Sechstes Gespräch

Die Entführung der Ammone[18]

Triton,[19] Poseidon und Ammone

Triton: Gnädiger Herr Poseidon, es geht alle Tage ein wunderschönes Jüngferchen mit einem Wasserkrug auf dem Kopfe nach Lerna; ich wüßte nicht, daß ich je ein reizenderes Mädchen gesehen hätte.

Poseidon: Ist sie frei geboren oder eine zum Wassertragen angestellte Sklavin?

Triton: Nichts weniger als das; sie ist eine von den fünfzig Töchtern des Danaos,[20] den du kennst, und nennt

18) Poseidon war, seines kalten Elements ungeachtet, nicht weniger hitzig auf die schönen Töchter der Menschen als sein Bruder Zeus; und unter der großen Anzahl seiner flüchtigen Liebschaften war auch diese Ammone; Nauplios, der Erbauer der Stadt Nauplia im Peloponnesos, und Vater des berühmten Palamedes, leitete sein Dasein von der Entführung ab, die der Inhalt dieses Dialogs ist. Daß Apollodoros und Hyginos die Sache jeder mit anderen Umständen erzählen, schadet der Glaubwürdigkeit unseres Autors nichts; denn es ist kein einziger Artikel in der Mythologie, der auf einerlei Art erzählt würde.

19) Ungeachtet es viele Tritonen, ebenso wie viele Panen, Kyklopen, Liebesgötter usw. gab, so war doch ein Triton (so wie ein Pan, ein Kyklops, ein Eros), dem dieser Name vorzugsweise zukam und der eine Art von Kammerdiener oder gleichsam den Hermes des Gottes der Meere vorstellte. Sowohl er als seine Brüder zeichnen sich von den übrigen Wassergöttern durch ihre Gestalt aus; denn ihre Haare sind von Wassereppich, und der Leib, der mit kleinen wasserblauen Schuppen bedeckt ist, endigt statt der Füße in einen Delphinenschwanz.

20) Danaos und Ägyptos (sagt die Mythologie) waren Zwillingssöhne des ägyptischen Königs Belos. Ihr Vater teilte sein Reich unter sie; aber Ägyptos hätte lieber alles allein gehabt und hoffte am sichersten dazu zu gelangen, wenn er seine fünfzig Söhne mit den fünfzig Töchtern seines Bruders vermählen könnte. Da dieser keine Lust dazu hatte, sah er sich genötigt, mit seinen fünfzig Töchtern zu Schiffe zu gehen und sein Glück anderswo zu suchen.

sich Ammone; denn ich habe mich nach ihrem Namen und Geschlecht erkundigt. Dieser Danaos hält seine Töchter überaus hart; sie müssen alle Hausarbeiten mit eigenen Händen verrichten, und er schickt sie sogar mit dem Wasserkrug aus; kurz, er zieht sie so, daß sie sich jeder Arbeit unverdrossen unterziehen.[21]

Poseidon: Und macht das Mädchen den ganzen langen Weg von Argos bis Lerna allein?[22]

Triton: Ganz allein; zu Argos fehlt es sehr an Wasser, wie du weißt; sie müssen es weit herholen.

Poseidon: Du hast mich durch das, was du mir von diesem Mädchen sagtest, ganz aus meiner Fassung gebracht; wir müssen ihr nachgehen.

Triton: Ich bin dabei. Es ist just ihre Zeit; sie wird schon ungefähr auf halbem Wege nach Lerna sein.

Poseidon: Spanne mir meinen Wagen an — doch nein, es hielte uns zu lange auf, bis der Wagen zurecht gemacht und die Pferde angeschirrt wären — hole mir lieber einen der behendesten Delphine; auf dem denke ich am bäldesten an Ort und Stelle zu kommen.

Triton (zurückkommend): Hier ist der schnellste aller Delphine zu deinen Diensten.

Poseidon: Gut! ich reite davon, und du, Triton, schwimmst neben her. — Nun, da wir zu Lerna angelangt

Nach allerlei Abenteuern kam er zuletzt nach Argos und fand Mittel, sich dieses kleinen Ländchens oder Königreichs, wie man es damals nannte, zu bemächtigen.

21) Das war eine sehr gute Erziehung, die Danaus seinen fünfzig Töchtern gab. Aber der Triton spricht, wie es einem Kammerdiener, der das département des affaires amoureuses bei einem großen Herrn hat, zukommt. Je strenger die junge Ammone erzogen worden ist, meint er, je geneigter wird sie sein, sich von der Aussicht auf eine angenehmere Lage anlocken zu lassen.

22) Der Sumpf Lerna, wohin diese Prinzessin täglich Wasser holen ging, war vierzig Stadien von Argos entfernt, und sie hatte also, wenn wir sie auch (dem Kostüm der Heldenzeit gemäß) ziemlich weite Schritte tun lassen, wenigstens zwei gute Stunden mit ihrem Wasserkruge zu gehen.

sind, will ich mich hier irgendwo verstecken,[23] und du gib acht, und wenn du sie kommen siehst —

Triton: Da ist sie schon ganz nahe!

Poseidon: Wahrlich, ein hübsches Mädchen, Triton, ein reizendes Mädchen! Wir müssen uns ihrer bemächtigen! (Poseidon greift zu.)

Ammone: Kerl, wohin schleppst du mich? Wo willst du hin mit mir? Du bist ein Menschendieb,[24] du siehst mir geradeso aus, als ob du mir von meinem Oheim Ägyptos übern Hals geschickt seist. Ich werde meinen Vater rufen. (Sie ruft.)

Triton: Stille, Ammone; es ist Poseidon.

Ammone: Warum nicht gar, Poseidon? — Wie? Du brauchst Gewalt, Mann? Du ziehst mich ins Meer hinab? Ich Unglückliche! Ich werde ersticken müssen!

Poseidon: Sei ruhig, es soll dir kein Leid geschehen! Ich will mit meinem Dreizack eine Quelle deines Namens aus dem Felsen hier hervorspringen machen,[25] und du sollst glücklich und die einzige unter deinen Schwestern sein, die nicht nach ihrem Tode noch Wasser schöpfen muß.[26]

---

23) Lerna liegt (nach dem Bericht des Pausanias, der diese ganze Gegend sehr genau beschreibt) ganz nahe am Meere und an einem der Demeter geheiligten Platanenhain, den der Fluß Ammone, der von der Geliebten Poseidons seinen Namen hatte, auf der einen Seite begrenzte. Man sieht, daß Lukian auf alle Lokalumstände Rücksicht nimmt.

24) Ein Seeräuber, deren es in der heroischen Zeit so viele gab, und die besonders den schönen Königstöchtern sehr gefährlich waren. Denn es wimmelt in der Geschichte dieser Zeiten von Entführungen.

25) Dieser tröstliche Umstand gehört zur Legende von der schönen Ammone; Poseidon glaubte sie durch eine Quelle süßen Wassers, statt des morastigen, womit sie sich bisher hatten behelfen müssen, für das, was er ihr geraubt hatte, reichlich zu entschädigen.

26) Was diesen Artikel betrifft, scheint ihr Poseidon nicht Wort gehalten und überhaupt, nachdem sie ihm den Nauplios geboren, sich wenig mehr um sie bekümmert zu haben. Wie einige Zeit darauf die fünfzig Söhne des Ägyptos zu Argos ankamen, um ihre fünfzig Kousinen zu heiraten, es koste, was es wolle, bekam Ammone den Enkelados zu ihrem Anteil und ermordete ihn, nach

Siebentes Gespräch

Io

Notos und Zephyr

Notos: Diese junge Kuh, die Hermes dort übers Meer nach Ägypten führt, hätte Zeus also aus Liebe um ihr Kränzchen gebracht, sagst du?

Zephyr: Nicht anders, mein lieber Notos; aber freilich war sie damals keine Kuh, sondern die Tochter des Flusses Inachos. Ihre jetzige Gestalt hat ihr Hera aus Eifersucht gegeben, wie sie sah, daß Zeus so außerordentlich in sie verliebt war.

Notos: Liebt er sie denn auch noch jetzt, da sie ein Rind ist?

Zephyr: Gar sehr! Deswegen hat er sie eben nach Ägypten geschickt und uns befohlen, das Meer ruhig zu halten, bis sie hinüber geschwommen ist, damit, wenn sie dort niedergekommen sein wird (denn sie ist guter Hoffnung), sie selbst eine Göttin und ihr Sohn ein Gott werde.

Notos: Diese junge Kuh eine Göttin?

Zephyr: Allerdings! und wie mir Hermes gesagt hat, soll sie eine Schutzpatronin der Seefahrer und unsere Gebieterin werden, so daß sie jedem von uns, nach ihrem Belieben, zu blasen befehlen oder verbieten kann.

Notos: So müssen wir ihr beizeiten den Hof machen, Zephyr, da sie schon so gut wie unsere Herrin ist.

Zephyr: Beim Zeus, das ist ein Mittel, sie uns desto gewogener zu machen. — Aber sieh'! die Überfahrt ist schon vollbracht; sie ist bereits ans Land geschwommen. Siehst

---

dem Befehl ihres Vaters und dem Beispiel ihrer Schwestern, in der ersten Nacht. Da Hypermnestra die einzige war, die ihres Bräutigams verschonte, so blieb auch sie von der Strafe der übrigen Danaiden frei, welche bekanntermaßen in der Hölle dazu verdammt sind, ewig mit einem Siebe Wasser in ein löcheriges Faß zu schöpfen.

du, daß sie schon nicht mehr auf vier Füßen geht, und was Hermes für eine schöne stattliche Frau aus ihr gemacht hat?

Notos: Das ist in der Tat wunderbar, lieber Zephyr! Weg sind auf einmal Hörner, Schwanz und gespaltene Füße, und die Kuh ist ein reizendes Mädchen. Aber was fehlt dem Hermes, daß er seinen schönen Jünglingskopf mit einem Hundegesicht[27] vertauscht?

Zephyr: Wir wollen uns nicht darum bekümmern; er muß am besten wissen, was er zu tun hat.

Achtes Gespräch

Arion[28]

Poseidon, ein Chor von Delphinen

Poseidon: Das macht ihr recht schön, ihr Delphine, ich lobe euch darum, daß ihr den Menschen immer so hold gewesen seid. Schon in alten Zeiten habt ihr den Sohn der Ino, als er mit seiner Mutter von den Skironischen Felsen ins Meer stürzte, auf den Rücken genommen und nach dem Isthmos getragen, und soeben hast du den Kitharöden[29] von Methymna auf deinen Rücken genommen und in seinem ganzen Ornat[30] samt seiner Zither an das Tänarische Vor-

27) Anspielung auf den ägyptischen Anubis, der mit einem Schakalskopf dargestellt wird und eine dem Hermes entsprechende Göttergestalt war. (A. d. H.)

28) Arion. Das Sujet dieses Dialoges ist aus einer bekannten Erzählung des Herodotos im 23. und 24. Kapitel seiner Klio genommen.

29) Die Kitharöden waren von den Kitharisten verschieden. Die letzten spielten bloß das Instrument; die ersten waren Sänger, die sich selbst auf der Zither begleiteten.

30) Endynta pasen ten skeuen, sagt Herodot. Die Kitharöden der Alten hatten einen eigenen Ornat (wenn sie sich öffentlich hören ließen), den die Griechen epiporpama (weil er über der Brust mit

gebirge getragen; da er ohne deine Hilfe dem Verderben, das ihm die boshaften Schiffer zugedacht hatten, nicht entronnen wäre.

Delphin: Laß dich's nicht wundern, Poseidon, wenn wir den Menschen Gutes tun, da wir ja selbst aus Menschen Fische geworden sind.[31]

Poseidon: Auch nehm' ich es dem Dionysos sehr übel, daß er sich des Sieges, den er in dem Seetreffen über euch erhielt, gegen seine Gewohnheit so übermütig bediente.[32] Aber wie ging es denn mit diesem Arion, mein lieber Delphin?

Delphin: Periander hielt, denke ich, seines Talents wegen, sehr viel auf ihn und ließ sich öfters Musik von ihm machen; kurz, er bereicherte sich bei diesem Fürsten, und nun kam ihn ein Verlangen an, eine Reise nach Methymna zu tun, um bei seinen Mitbürgern mit seinem Reichtum zu paradieren. Er bestieg zu diesem Ende ein kleines Fahrzeug, das unglücklicherweise von schurkischen Menschen geführt wurde. Da er ihnen nicht verschwieg, daß er viel Gold und Silber

---

einer Schnalle zusammengehalten wurde), und einige lateinische Dichter, wegen seiner Ähnlichkeit mit dem weiblichen Oberkleide Palla nennen. Er bestand in einem weiten, bis auf die Erde herabfließenden Mantel, der von Purpur und mit bunter Stickerei geziert war. Vermutlich gehörte zu der pasa skeue auch noch anderer Schmuck, als z. B. ein Ring mit einer Gemme, ein Kranz um die Stirne und dergleichen.

31) Sie waren nämlich tyrrhenische Seeräuber, die den Dionysos mit seiner Bande joyeuse in ihre Gewalt bekommen hatten, aber gar bald durch Wunder und Zeichen seine Gottheit erfuhren und von ihm in Delphine verwandelt wurden.

32) Lukian, der etwas wortreich ist, wie wir wissen, läßt den Poseidon noch hinzusetzen: „und euch verwandelte, da er euch bloß hätte zur Unterwerfung nötigen sollen, wie er es mit anderen Überwundenen gemacht hat". — Man traut seinen Lesern auch gar zu wenig zu, wenn man sie jeder, selbst der leichtesten Mitwirkung ihres eigenen Verstandes überhebt. Die Liebe unseres Autors zur Deutlichkeit ist höchst lobenswürdig; aber man kann auch des Guten zuviel tun, und zuviel Licht ist oft unangenehmer als zu wenig.

bei sich habe, machten sie, sobald sie mitten auf dem Ägäischen Meere waren, einen Anschlag gegen sein Leben. Nun denn, sagte er (denn ich schwamm so nahe am Schiffe, daß ich alles hören konnte), weil euer Entschluß, wie ich sehe, gefaßt ist, so erlaubt mir nur, meinen Ornat anzulegen, mir selbst einen Todesgesang zu singen und mich dann freiwillig ins Meer zu stürzen. Da sie nun nichts dagegen hatten, legte er sogleich seinen Schmuck an, spielte und sang ein überaus anmutiges und rührendes Lied und stürzte sich dann ins Meer, mit der Gewißheit, den augenblicklichen Tod in den Wellen zu finden. Ich aber nahm ihn auf meinen Rücken und schwamm mit ihm bis an den Tänaros.

Poseidon: Ich lobe dich für deine Liebe zur Musik, und du hast ihn für seinen schönen Gesang wohl belohnt.

Neuntes Gespräch

Helle

Poseidon Amphitrite und andere Nereiden

Poseidon: Die Meerenge, in welche das Mädchen gefallen ist, soll künftig nach ihrem Namen das Meer der Helle (Hellespontos) genannt werden.[33] Ihren Leichnam aber tragt ihr Nereiden an die Küste von Troas, damit er von den Anwohnern begraben werde.

33) Athamas, ein Sohn des Äolos, hatte von Nephele, einer Göttin, deren Genealogie unbekannt ist, einen Sohn Phryxos und eine Tochter Helle, die von einer Stiefmutter, die ihnen ihr Vater in der Person der Ino, einer Tochter des Kadmos gab, so grausam verfolgt wurden, daß ihre Mutter Nephele sie dem Tode, der ihnen zubereitet war, nicht anders zu entreißen wußte, als daß sie ihnen einen geflügelten Widder, dessen Wolle und Fell von klarem Golde war, brachte, mit dem Befehl sich beide aufzusetzen und nach Kolchis zu fliehen. Das Unglück der Helle auf dieser seltsamen Luftreise ist der Inhalt dieses kleinen Dialogs.

Amphitrite: Nicht so, Poseidon! Wir selbst wollen sie in eben diesem Meere, das ihren Namen führt, begraben. Das arme Mädchen hat von ihrer Stiefmutter so viel gelitten, daß wir sie recht herzlich bedauern.

Poseidon: Das geht nicht an, Amphitrite, und es würde auch nicht anständig sein, wenn sie hier irgendwo unterm Sande läge; sie soll, wie gesagt, in Troas oder auf dem Chersones ordentlich zur Erde bestattet werden! Übrigens wird es ihr zu nicht geringem Troste gereichen, daß Ino in kurzem das nämliche Schicksal haben und, von dem rasenden Athamas verfolgt, genötigt sein wird, sich mit ihrem Sohne auf den Armen von der äußersten Spitze des Kithäron ins Meer zu stürzen.

Amphitrite: Aber diese Ino werden wir schon dem Dionysos zu Ehren retten müssen, da sie seine Amme gewesen ist?

Poseidon: Sie hätte es freilich ihres bösen Sinnes wegen nicht verdient; aber, wie du sagst, es wäre unschicklich, dem Dionysos hierin nicht gefällig zu sein.

Eine Nereide: Aber wie kam es denn, daß die arme Helle von ihrem Widder herabfiel, ihr Bruder Phryxos hingegen sicher und wohlbehalten auf ihm davonreitet?

Poseidon: Das geht sehr natürlich zu; Phryxos ist ein Jüngling, der Mut und Kräfte hat, eine solche Fahrt auszuhalten; das Mädchen hingegen, der eine so seltsame und grausenhafte Luftreise an sich schon bange machen und die pfeilschnelle Geschwindigkeit des Flugs den Schwindel verursachen mußte, brauchte nur einen Blick in die entsetzliche Tiefe unter ihr zu tun, um vollends so betäubt zu werden, daß sie die Hörner des Widders, woran sie sich bisher festgehalten hatte, einen Augenblick aus den Händen ließ und also ins Meer herabfallen mußte.

Die Nereide: Aber hätte ihr denn ihre Mutter Nephele nicht zu Hülfe kommen sollen, als sie das Mädchen fallen sah?

Poseidon: Freilich hätte sie sollen; aber was vermag Nephele gegen die überlegene Macht des Schicksals?

Zehntes Gespräch

Wunderbarer Ursprung der Insel Delos

Iris und Poseidon

Iris: Poseidon! Zeus will, daß du die von Sizilien abgerissene herumirrende Insel, die bis jetzt noch unter dem Wasser schwimmt, anhalten und heraufziehen sollst, so daß sie mitten im Ägäischen Meere sichtbar werde und auf einer dauerhaften Grundfeste ruhig sitzen bleibe.

Poseidon: Es soll geschehen, Iris. Aber was kann es ihm nützen, wenn sie nun über dem Wasser ist und still steht?

Iris: Leto soll sich auf dieser Insel ihrer Bürde entledigen, und es ist hohe Zeit; denn sie hat schon starke Wehen.

Poseidon: Wie? Kann sie denn nicht ebensogut im Himmel gebären? oder, falls auch dort kein Platz wäre, hat denn die ganze Erde nicht Raum genug für die Kinder, die sie gebären wird?

Iris: Nein! Denn Hera hat die Erde mit einem großen Eide gebunden, der kreißenden Leto keinen Ort zum Gebären einzuräumen. Zum Glück ist diese Insel nicht unter dem Eide begriffen, weil sie damals noch unsichtbar war.

Poseidon: Nun versteh' ichs! — Halt, Insel! tauche aus der Tiefe auf und schwimme nicht länger herum, sondern befestige dich und empfang in deinem Schoße, o du glücklichste, die Zwillingskinder meines Bruders, die schönsten aller Götter! — Und ihr Tritonen, tragt Leto herüber! und die heiterste Stille ruhe auf der ganzen See! Den Drachen aber, der sie bisher geängstigt und von einem Orte zum andern getrieben hat, werden, sobald sie entbunden ist, ihre Neugebornen verfolgen und Rache für ihre Mutter an ihm nehmen. — Du, Iris, melde Zeus, daß seine Befehle vollzogen sind. Delos steht; Leto kann kommen und gebären, wann sie will.

Elftes Gespräch

Komische Darstellung einer homerischen Dichtung

Xanthos und Thalassa[34]

Xanthos: Nimm mich auf, Thalassa! Man ist entsetzlich mit mir umgegangen! Lösche meine Brandwunden, ich bitte dich!

Thalassa: Was ist dir begegnet, Xanthos? Wer hat dich so übel zugerichtet?

Xanthos: Hephäst — O ich Unglückseliger! Ich bin beinahe zur Kohle ausgebrannt! Ich bin lauter Glut!

Thalassa: Aber warum hat er dich denn in Brand gesteckt?

Xanthos: Dem Sohne der Thetis zu Gefallen. Wie ich diesen ein so gräßliches Blutbad unter den armen Phrygiern anrichten sah, bat ich ihn flehentlich, von seinem Grimm abzulassen; weil er mich aber nicht hören wollte und immer fortfuhr, meinen Strom mit Leichnamen zu verstopfen, so trat ich endlich aus Mitleiden mit den Unglücklichen aus, und stellte mich, als ob ich ihn ersäufen wollte; aber bloß um ihn zu schrecken und den bedrängten Trojanern Luft zu machen. Plötzlich kam Hephäst,[35] der eben in der Nähe

34) Thalassa heißt eigentlich auf griechisch das Meer, hier aber, da Lukian die Thalassa als eine Person aufführt und zur Großmutter des Achilles macht, scheint er sie mit der Thetis, der Gemahlin des Okeanos (sowie diesen mit dem Pontos) für ebendieselbe Person genommen zu haben; wiewohl sie von anderen unterschieden werden. Xanthos war ein kleiner Fluß, der sich in der Gegend von Troja ins Meer ergoß und durch Homer einen größeren Namen erhalten hat, als er verdiente. Hesiod macht ihn zu einem Sohn des Okeanos und der Thetis, Hygin zum Sohn des Pontos und der Thalassa, welches im Grunde eben dasselbe ist. Sein eigentlicher Name war Skamander; die Götter aber, sagt Homer (Iliad. XX. 74), nennen ihn Xanthos. Das klägliche Abenteuer, wovon in diesem Gespräche die Rede ist, beschreibt Homer mit allen Umständen im XX. Buche der Ilias.

35) Hephäst hielt es mit den Griechen und hatte sich schon zuvor,

war, mit allem Feuer, glaube ich, das er besitzt, und das er aus dem Aetna und aus der ganzen Welt zusammenraffen konnte, über mich her, zündete meine Ulmen und Tamarisken an, röstete alle meine unglücklichen Fische und meine schönen Aale und machte mich selbst so entsetzlich überstrudeln, daß er mich beinahe völlig aufgetrocknet hätte. Doch, du siehst ja aus den Brandblasen, womit ich überdeckt bin, wie es um mich stehen muß.

Thalassa: Du bist in der Tat sehr trüb und heiß; und wie könnt' es anders sein, da du mit so vielen blutigen Leichen angefüllt bist und ein solches Feuer ausgestanden hast. Aber es geschah dir recht, Xanthos! Warum ließest du dir auch beikommen, meinen Enkel[36] anzufallen, ohne zu bedenken, daß er der Sohn einer Nereide ist?

Xanthos: War es denn nicht meine Schuldigkeit, mich meiner armen Nachbarn, der Phrygier, anzunehmen?

Thalassa: Und Hephästos hätte sich des Achilles, des Sohnes seiner alten Freundin Thetis,[37] nicht annehmen sollen?

Zwölftes Gespräch

Danae

Doris und Thetis

Doris: Was weinst du so, Thetis?

Thetis: Meine liebe Doris, soeben sah ich, wie das schönste Mädchen mit ihrem neugebornen Sohne in eine

---

als die Götter beider Parteien handgemein wurden, mit dem Xanthos gemessen. Il. XX. 73. 74.

36) Achill war ein Sohn der Thetis, Thetis eine Tochter des Nereus und der Doris, Nereus ein Sohn des Okeanos und der Thetis, welches ebensoviel ist als des Pontos und der Thalassa, also war Achill ein Urenkel der letzteren.

37) Sie hatte ihn, da er von seiner Mutter Hera, sobald sie ihn geboren, aus Verdruß über seine Häßlichkeit vom Himmel ins Meer herabgeschleudert worden, aufgefangen und war seine Pflegemutter gewesen. Siehe Homers I. Hymn. auf Apollo, V. 316 u. f.

Kiste geworfen wurde. Ihr Vater Akrisios[38] befahl den Schiffern, den Kasten an Bord zu nehmen und, wenn sie außer Sicht des Landes seien, sie ins Meer zu werfen, damit die unglückliche Mutter mit ihrem Säugling umkommen möchte.

Doris: Und warum tat er das, Schwester? Denn du scheinst mir von der ganzen Sache genau unterrichtet zu sein?

Thetis: Akrisios hatte seine Tochter, ihrer außerordentlichen Schönheit ungeachtet, zu einer ewigen Jungfrauschaft verurteilt[39] und hielt sie deswegen in einem ehernen Gemach[40] eingeschlossen. Wie es weiter ging, kann ich nicht gewiß sagen: aber man spricht davon, Zeus habe sich in einen goldnen Regen verwandelt und sei durchs Dach zu ihr herabgeflossen; Danae habe den herabrinnenden Gott in ihren Schoß aufgenommen und sei davon schwanger worden.[41]

---

38) König von Argos, ein Enkel des Lynkeus und der Danaide Hypermnestra.

39) Weil ihm geweissagt worden war, er würde durch einen Sohn seiner Tochter ums Leben kommen.

40) Horaz nennt es einen ehernen Turm. Pausanias (mit ebendemselben Worte, dessen sich unser Autor bedient) chalkun thalamon, mit dem Beisatz: das unterirdische Gebäude, worin es gestanden, sei noch zu seiner Zeit zu Argos gezeigt worden; das eherne Zimmer aber habe der korinthische Fürst Perilaos (der das Erz vermutlich besser brauchen konnte) zerstören lassen. Corinth. XXIII.

41) Wie es zu allen Zeiten hartgläubige Leute gab, denen es nicht in den Kopf wollte, daß der Gott qui templa coeli summa sonitu concutit (mit dem Terenz zu reden); ein solches Spielchen gespielt haben, und clanculum per impluvium gekommen sein sollte, einer eingesperrten Prinzessin die Zeit zu vertreiben; so sagte man einander schon damals ins Ohr, Prötos, der jüngere Bruder des Königs wäre es eigentlich gewesen, der aus bösem Willen gegen seinen Bruder, den Zeus bei seiner Nichte gespielt habe; und Akrisios selbst bestand hartnäckig auf der Meinung, daß alles auf die eine oder andere Art ganz natürlich dabei zugegangen sein müsse; Thetis will also, da sie keine Augenzeugin gewesen war, nichts entscheiden, sondern erzählt die Anekdote als eine Sage, deren Wahrheit sie nicht verbürgen kann. Indessen war doch das Geschichtchen, so wie es von der Prinzessin erzählt wurde, ohne Vergleichung schöner.

Der Vater, der ein grausamer und argwöhnischer alter Mann ist, geriet darüber in einen großen Zorn, und argwöhnend, sie habe sich von jemand verführen lassen, steckte er sie, sobald sie ihres Kindes genesen war, in die besagte Kiste.

Doris: Aber wie gebärdete sie sich dabei, als sie ins Meer hinabgelassen wurde?

Thetis: Sie beklagte sich mit keinem Wort über ihr eigenes Schicksal, sondern unterwarf sich der Strafe in Geduld; aber für das Leben ihres Sohnes bat sie flehentlich und streckte ihn weinend dem Großvater entgegen, in der Hoffnung, daß er durch die Schönheit des Kindes gerührt werden sollte, das in seiner schuldlosen Unwissenheit die Wellen anlächelte, deren Raub es zu werden verurteilt war. Ich selbst kann mich bei der bloßen Erinnerung der Tränen nicht enthalten.

Doris (mitweinend): Du machst mich auch ganz weichherzig. Sind sie schon tot?

Thetis: Nein! die Kiste schwimmt der Insel Seriphos[42] zu, und sie sind noch am Leben.

Doris: Warum eilen wir also nicht, sie zu retten und sie den Fischern, die dort am Ufer beschäftigt sind, ins Netz zu werfen?[43] Denn die werden sie herausziehen und unfehlbar erhalten.

---

wunderbarer und tröstlicher für junge Personen ihres Geschlechts, es behielt also die Oberhand; um so mehr, da sowohl Dichter und Maler, als alle die Herren Homunciones, die ein gewisses Interesse dabei hatten, sich, wie natürlich, für die schöne Danae und den goldenen Regen erklärten.

42) Eine kleine Insel des ägäischen Meeres oder griechischen Archipelagus, heutzutage Serpho oder Serfanto genannt.

43) Hygin (Fab. 63) nennt den Fischer, von welchem Danae gerettet worden, Diktys; hingegen nach dem Apollodor (L. II. c. 4) war dieser Diktys ein jüngerer Bruder des Königs von Seriphos, Polydektes, welcher letztere aber, wie es scheint, Mittel fand, seinen Bruder der Sorge für die schöne Danae und ihren Sohn zu überheben, indem er jene heiratete und diesen wie seinen eigenen erzog; wiewohl die Erzählung der Mythologen auch hierin voller Widersprüche ist.

Thetis: Ein guter Gedanke! Das wollen wir tun! Es wäre jammerschade um sie und um das schöne Kind, wenn sie zugrunde gehen sollten.

Dreizehntes Gespräch

Tyro

Enipeus und Poseidon

Enipeus: Das war nicht schön von dir, Poseidon, wenn ich die Wahrheit sagen darf, meine Gestalt anzunehmen, um meine Geliebte[44] zu beschleichen und zu Falle zu bringen! Das arme Kind glaubte, ich sei es, sonst würde sie dir gewiß nicht zu Willen gewesen sein.

Poseidon: Du hast es nicht besser verdient, da du so stolz und kaltsinnig bist, ein Mädchen, die tagtäglich zu dir herabkommt und vor Liebe zu dir fast verschmachtet, über die Achsel anzusehen und dir auf alles, was sie deinetwegen leidet, noch viel zugute zu tun. Das arme Ding irrte so traurig an deinem Ufer umher, stieg so manchesmal hinab

44) Tyro, eine Tochter des Königs von Elis, Salmoneus, verliebte sich als ein noch sehr grünes Mädchen in den Fluß Enipeus, der sich aber, wie es scheint, wenig um sie bekümmerte und dadurch dem Poseidon Gelegenheit gab, seine Gestalt anzunehmen und sich den guten Willen der jungen Prinzessin zunutze zu machen. Dies geschah mit so gutem Erfolge, daß die schöne Tyro zu rechter Zeit von Zwillingen entbunden wurde, wovon in der Folge der eine, Pelias zu Jolkos, und der andere, Neleus genannt, zu Pylos standesmäßig etabliert wurden. Die Erzählung, die Tyros abgeschiedene Seele dem Odysseus im elften Buche der Odyssee hiervon macht, scheint unseren Autor auf den Einfall gebracht zu haben, der Sache diese komische Wendung zu geben; da es allerdings der Natur sehr gemäß ist, daß Enipeus, wie kalt er auch gegen die schöne Tyro gewesen war, sich dennoch durch die kleine Freiheit, die sich Poseidon mit und unter seiner Gestalt herausgenommen hatte, sehr beleidigt finden mußte.

und badete sich in deinem Wasser und sehnte sich so herzlich nach deinem Genusse; und du machtest den Spröden gegen sie!

Enipeus: Und gab dir das ein Recht, dich hinter meine Gestalt zu verstecken, mir meine Liebhaberin vorwegzunehmen und die unschuldige, nichts Böses ahnende Tyro zu hintergehen?

Poseidon: Deine Eifersucht kommt nun zu spät, mein guter Enipeus; du hättest vorher nicht so stolz tun sollen. Übrigens ist der Tyro kein Leid geschehen, da sie den, der ihren Gürtel löste, für ihren Geliebten hielt.

Enipeus: Als ob du ihr, wie du davongingst, nicht selbst gesagt hättest, wer du seiest? Das war es eben, was ihr am wehesten tat.[45] Aber auch mir hast du unrecht getan, da du die Freuden, die mir zugedacht waren, verstohlenerweise dir zueignetest, und, umflossen von der purpurnen Woge, die euch beide verbarg,[46] dich statt meiner an meinem Mädchen ergötzest.

Poseidon: Du konntest es ebensogut haben, Enipeus, aber du wolltest ja nicht.

Vierzehntes Gespräch

Andromeda und Perseus

Ein Triton, Iphianassa, Doris und andere Nereiden

Triton: Ihr Nereiden, das Meerungeheuer, das ihr auf die Tochter des Kepheus, Andromeda, losgelassen habt,[47]

45) Davon sagt Tyro selber, bei Homer wenigstens, kein Wort; im Gegenteil, sie scheint mit dem Tausche wohl zufrieden gewesen zu sein; aber natürlicherweise hatte Enipeus Eigenliebe genug, sich mit dem Gegenteile zu schmeicheln.

46) Anspielung auf die Worte Homers im 242. und 243. Verse des elften Buches der Odyssee.

47) Kassiopeia, des äthiopischen Königs Kepheus Gemahlin, zog sich die Ungnade des ganzen Nereidenchors durch die Anmaßung zu, schöner als diese Göttinnen zu sein, die über den Punkt der

hat nicht nur dem Mädchen, gegen eure Erwartung keinen Schaden getan, sondern ist selbst dabei umgekommen.

Eine Nereide: Durch wessen Hand, Triton? Hat ihm etwa Kepheus das Mädchen nur als eine Lockspeise vorgesetzt und das Ungetüm aus einem Hinterhalt mit überlegener Macht angefallen und umgebracht?

Triton: Das nicht. Aber, ihr erinnert euch doch, Iphianassa, des Perseus noch, des Sohnes der Danae, dem ihr aus Mitleiden das Leben erhieltet, als er mit seiner Mutter von seinem Großvater in einer Kiste auf dem Meer ausgesetzt wurde?

Iphianassa: Recht gut; er muß nun erwachsen und ein schöner tapfrer Jüngling sein.

Triton: Der ist's, der das Ungeheuer umgebracht hat.

Iphianassa: Und was bewog ihn dazu, Triton? Er hat uns seine Dankbarkeit für das Leben, das wir ihm gerettet, schlecht dadurch bewiesen.

Triton: Ich will euch erzählen, wie es zuging. Dieser Perseus machte eine Reise zu den Gorgonen.[84] welche der

---

Schönheit nicht mit sich scherzen ließen. Poseidon, der ihre Sache zu seiner eigenen machte, suchte dafür das Land des Kepheus mit Überschwemmung und anderen Plagen so lange heim, bis er sich dazu bequemte, den Zorn der Nereiden durch Aufopferung seiner einzigen Tochter Andromeda zu besänftigen, welche er, auf Befehl dieser Göttinnen, an einen ins Meer hervorragenden Felsen gefesselt, einem Meerungeheuer preisgeben mußte. Die Befreiung der schönen Unschuldigen durch Perseus, den Sohn des Zeus und der Danae, gibt ein zu schönes Sujet für die darstellenden Künste, als daß sich nicht Dichter und Maler von jeher daran versucht haben sollten; und vermutlich hat der gegenwärtige Dialog sein Dasein einem schönen Gemälde dieses Inhalts zu danken.

48) Die Gorgonen, Stheno, Euryale und Medusa (sagt die Fabel), waren drei Schwestern von seltsamer Gestalt, denn statt der Haare hingen ihnen lauter lebendige Schlangen um den Kopf; überdies hatten sie eherne Hände, goldene Flügel, Zähne wie ein wildes Schwein, und was noch schlimmer als dies alles, die Eigenschaft, alles, was sie ansahen oder ihnen vorgehalten wurde, in Stein zu verwandeln. Diese wunderbaren Feen hatten noch drei Halbschwestern, die Gräen, d. i. die alten Weibchen, genannt, weil sie

König von Seriphos zu bezwingen ihm auferlegt hatte. Als er nun in Lybien, an dem Ort ihres Aufenthaltes ankam —

Iphianassa: Wie, Triton allein? oder hatte er noch andere Streitgenossen bei sich? Denn sonst hätte er eine gefährliche Reise unternommen!

Triton: Er nahm seinen Weg durch die Luft, und Athene hatte ihn dazu mit Flügeln versehen. Wie er also anlangte, fand er die Gorgonen, denke ich, schlafend, er hieb also Medusa den Kopf ab und flog mit ihm davon.

Iphianassa: Aber wie war das möglich, da die Gorgonen nicht angesehen werden können, oder, wer sie ansieht, nichts anderes mehr sehen wird?

Triton: Athene hielt ihm ihren Schild vor — so hab' ich ihn wenigstens die Sache dem Kepheus und der Andromeda in der Folge erzählen gehört — Athene also zeigte ihm in ihrem hellpolierten Schilde das Bild der Medusa wie in einem Spiegel; und nun faßte er, die Augen auf das Bild geheftet, die Gorgone mit der linken Hand bei den Haaren, und mit dem krummen Säbel in seiner rechten hieb er ihr den Kopf ab und flog davon, ehe ihre Schwestern erwachten. Wie er nun hier an der Küste von Äthiopien vorbeiflog, erblickt er Andromeda, an einen weit ins Meer hinausragenden Felsen angeschmiedet, mit aufgelösten Haaren, und bis unter den Gürtel nackend. Götter, wie schön fand er sie! Sein erstes Gefühl war Mitleiden mit ihrem Schicksal; er erkundigte sich nach der Ursache ihrer Strafe; aber unvermerkt verwandelte sich sein Mitleiden in Liebe, und er beschloß (denn das Mädchen sollte nun einmal erhalten

gleich von ihrer Geburt an eisgraue Mütterchen waren. Alle drei hatten nur ein einziges Auge und einen einzigen Zahn gemeinschaftlich, womit sie einander wechselsweise aushalfen, wenn sie sehen oder essen wollten, außerdem aber beides in einem eigenen Käştchen verwahrten. Perseus, welcher wußte, daß er von ihnen erfahren konnte, wo die Gorgonen schliefen, fand Mittel und Weg, ihnen ihr Kästchen zu stehlen, und gab es ihnen nicht eher wieder, bis sie ihm den Aufenthalt ihrer Halbschwestern verraten hatten.

werden) ihre Rettung. Als nun das Ungeheuer mit offnem Rachen auf Andromeda zufuhr und sie zu verschlingen gedachte, hieb er, von oben herab schwebend, mit dem Säbel in der einen Hand darauf ein, indem er es mit dem Medusenkopf in der andern in Stein verwandelte. Das Ungetüm starb also auf der Stelle, da der größte Teil seines Körpers, soviel nämlich von ihm die Gorgone gesehen hatte, plötzlich versteinert wurde. Sogleich löste Perseus die Bande der Jungfrau, stützte sie mit seiner Hand, indem sie auf den Spitzen der Füße von dem steilen und schlüpfrigen Felsen herabstieg, wo sie bei jedem Tritt in Gefahr war, auszuglitschen und in die Tiefe hinabstürzen,[49] und jetzt begeht er mit ihr sein Hochzeitsfest im Hause des Kepheus und wird sie nächstens nach Argos heimführen, so daß Andromeda statt des Todes, der ihr zugedacht war, einen Gemahl von nicht gemeinem Schlage gefunden hat.

Iphianassa: Mir ist's eben nicht sehr leid, daß die Sache diese Wendung genommen hat, denn was konnte am Ende das unschuldige Mädchen dafür, daß ihre Mutter einmal den Mund zu weit auftat und sich rühmte, schöner zu sein als wir?

Doris: Da Kassiopea Mutter ist, konnten wir sie nicht empfindlicher strafen als in ihrer Tochter.

Iphianassa: Was kümmern uns die Reden, Doris, die ein unter Barbaren aufgewachsenes Weib in ihrem Unverstand ausstoßen konnte? sie ist durch die Angst um ihr Kind genug dafür gestraft worden. Denken wir nicht mehr daran und nehmen lieber an der Hochzeitfreude teil!

---

49) Auch diese Schilderung des Herabsteigens geht offenbar auf ein Gemälde zurück. Vergleiche das Perseus- und Andromedarelief im Museo Capitolino zu Rom, das auf ein Gemälde des Nikias, der zur Zeit Alexanders des Großen lebte, zurückgehen dürfte. (A. d. H.)

Fünfzehntes Gespräch

Die Entführung der Europa[50]

Zephyros und Notos

Zephyros: Nein, einen prächtigeren Aufzug hab' ich auf dem Meere noch nie gesehen, seitdem ich wehe! Sahst du's nicht auch, Südwind?

Notos: Von was für einem Aufzuge sprichst du, Zephyros? Wer waren denn die Aufziehenden?

Zephyros: Du hast also ein Schauspiel versäumt, wie du kein anderes jemals zu sehen bekommen wirst.

Notos: Ich hatte am roten Meere zu tun und dann noch die ganze südliche Küste von Indien zu durchwehen; ich weiß also nicht, wovon du sprichst.

Zephyos: Du kennst doch den Agenor zu Sidon?

Notos: Den Vater der Europa? Allerdings; wozu diese Frage?

Zephyros: Was ich dir zu erzählen habe, betrifft diese nämliche Europa.

Notos: Etwa daß Zeus in das Mädchen verliebt ist? Das weiß ich schon lange.

Zephyros: Daß er ihr Liebhaber ist, weißt du also, aber höre nun das Weitere. Europa war mit einer Anzahl junger Mädchen ihres Alters ans Ufer herabgekommen, um sich da mit jugendlichen Spielen zu erlustigen. Unversehens fand sich Zeus in Gestalt eines wunderschönen Stiers dabei ein und spielte mit; er war ganz weiß, hatte zierlich gewundene Hörner und ein überaus sanftes lachendes Auge,

---

50) Auch dieser Dialog hat keine andere Absicht, als einem Maler die Idee zu einer sehr reichen und glänzenden Komposition zu geben, wofern das Lukianische Gemälde nicht vielmehr, wie ich vermute, die Kopie irgendeines damals berühmten Kunstwerkes ist, wodurch Lukian dem Meister oder dem Besitzer desselben seine Cour machen wollte.

sprang wie ausgelassen vor Fröhlichkeit auf dem Ufer herum und brüllte so lieblich, daß die junge Europa ein Herz faßte und sich dem schönen Stier auf den Rücken setzte. Aber kaum merkte Zeus, das sie fest saß, so lief er in vollem Sprung dem Meere zu und schwamm mit ihr davon. Das gute Mädchen, mächtig über diese Begebenheit erschrocken, klammerte sich mit der linken Hand an einem seiner Hörner an, um nicht herabzufallen, und mit der andern hielt sie ihr vom Wind aufgebauschtes Gewand zusammen.

Notos: Zeus in Gestalt eines Ochsen mit seinem Liebchen auf dem Rücken daherschwimmen zu sehen — da ist dir in der Tat ein sehr artiges und reizendes Schauspiel zuteil geworden, Zephyros!

Zephyros: O, was nun folgte, war noch viel anmutiger, lieber Notos! In einem Augenblick war das Meer ganz wogenlos, und Windstille breitete sich über die glatte Fläche; wir andern hielten alle den Atem an uns und folgten bloß als Zuschauer in einiger Entfernung nach. Vor ihnen her flogen eine Menge Liebesgötter so nah über dem Meere, daß ihre Fußspitzen zuweilen am Wasser hinstreiften, mit brennenden Fackeln in der Hand und das Brautlied singend; die Nereiden tauchten aus dem Wasser auf, und ritten, meist halbnackend, auf Delphinen zu beiden Seiten nebenher und klatschten vor Freude in die Hände. Auch die Tritonen und alle anderen Meerbewohner, deren Anblick nichts Grausenhaftes hat, tanzten in Reigen um das Mädchen herum; ja Poseidon selbst hatte seinen Wagen bestiegen und fuhr, mit Amphitrite an seiner Seite, fröhlich vor ihnen her, um seinem schwimmenden Bruder gleichsam den Weg zu bahnen. Und damit nichts fehle, trugen noch ein paar Tritonen die auf einer großen Muschel liegende Liebesgöttin, die alle Arten von Blumen auf die Braut herabstreute. So ging es vom phönizischen Gestade bis nach Kreta. Aber kaum hatte er einen Fuß auf diese Insel gesetzt, weg war der Stier, und Zeus in eigener Gestalt führte Europa, die von süßer Schamröte glühte und sich nicht die Augen auf-

zuschlagen getraute, der diktäischen Höhle[51] zu; denn sie merkte nun freilich, worum es ihm zu tun war. Wir aber stürzten uns, der eine da, der andere dort hinaus, über das Meer hin und setzten es wieder in sein gewöhnliches Wallen und Wogen.

Notos: Was du glücklich bist, Zephyros, das alles gesehen zu haben! Ich mußte meine Augen indessen an Greifen, Elefanten und schwarzen Menschen weiden.

---

51) Lukian dichtet diesen Umstand vermutlich bloß, weil er voraussetzte, daß Zeus diese Höhle als sein eigener Geburtsort am bekanntesten habe sein müssen; unwissend, daß er die frommen Gortynier dadurch beleidigte, welche zu Theophrasts (und warum nicht noch zu Lukians?) Zeiten die nämliche Quelle, an welcher, und den nämlichen Ahornbaum, unter welchem Zeus den Gürtel der schönen Europa auflöste, den Fremden zeigten und zum unwidersprechlichen Beweise versicherten, daß besagter Ahornbaum von selbigem Tage an seine Blätter nie verloren habe.

Charon[1]

oder

Die Weltbeschauer

Hermes Charon

Hermes: Was lachst du, Charon? und was bedeutet es, daß du deinen Kahn im Stiche gelassen hast und heraufgekommen bist, du, der bis auf diesen Tag so wenig gewohnt war, sich in die Angelegenheiten der Oberwelt einzumengen?

Charon: Es ist mich eine Lust angekommen, Hermes, zu sehen, was es mit dem Leben für eine Bewandtnis habe, was die Menschen darin treiben, und was für Dinge das sein können, deren Verlust sie alle beweinen, wenn sie zu uns kommen; denn noch habe ich keinen mit trocknen Augen überfahren sehen. Ich bat mir also, wie jener Thessalische Jüngling,[2] auf einen einzigen Tag Urlaub von Hades aus, meine Fähre zu verlassen, und so bin ich denn ans Tageslicht heraufgestiegen. Es trifft sich sehr glücklich für mich, daß ich dich hier finde; denn ich hoffe, du wirst dich's nicht verdrießen lassen, mich in diesem fremden Lande zurechtzuweisen und, da du hier wie zu Hause bist, mir alles Sehenswürdige zu zeigen.

Hermes: Ich habe nur keine Zeit dazu, lieber Fährmann, denn ich bin im Begriff, für den obern Zeus[3] ein

1) Eine von den sinnreichsten Ausarbeitungen Lukians, die gewissermaßen zwischen seinen Götter- und Totengesprächen in der Mitte steht und daher füglich die Stelle eines Prologs bei den letzteren vertreten kann.

2) Protesilaus. Siehe das 23. Totengespräch.

3) To ano Dii, im Gegensatz mit dem unterirdischen Zeus oder Pluto.

gewisses Geschäftchen, menschliche Angelegenheiten betreffend, auszurichten; er gerät bekanntermaßen leicht in Hitze und könnte, wenn ich mich verspätete, auf den Einfall kommen, mich auf immer ins Reich der Finsternis zu verbannen und gänzlich zum eurigen zu machen, oder auch wohl, wie er neulich dem armen Hephäst getan hat, mich bei einem Beine zu packen und über die heilige Himmelsschwelle[4] hinauszuwerfen, damit der Hinkenden zwei wären, die den Göttern was zu lachen gäben, wenn sie, bei Gelegenheit, der schönen Hebe ins Mundschenkenamt pfuschen.

Charon: Wie? Gelte ich so wenig bei dir, daß du mich ohne Führer auf der Erde herumirren lassen willst, da wir doch so alte Freunde sind und die Überfahrt mit den Seelen, die du begleitest, tagtäglich miteinander machen! Es würde dir gleichwohl nicht übel anstehen, Sohn der Maja, wenn du dich erinnertest, daß ich dich noch nie an die Pumpe gestellt oder rudern geheißen habe; im Gegenteil, während ich alter Mann mit zwei Rudern zugleich arbeiten muß, liegst du mit deinen breiten Schultern auf dem Verdeck hingestreckt und schnarchst; es sei denn daß du irgendeinen schwatzhaften Schatten findest, mit dem du die ganze Fahrt über plaudern kannst. Aber ich beschwöre dich bei deinem Vater, liebstes Hermeschen, laß mich nicht im Stiche! Komm mit mir und zeige mir alles Stück für Stück, was im menschlichen Leben Merkwürdiges vorgeht, damit ich doch auch was gesehen habe, wenn ich wieder nach Hause komme. Wenn du dich meiner nicht annimmst, würde zwischen mir und den Blinden kein Unterschied sein: wie jene in der Dunkelheit, in der sie sich befinden, straucheln, ebenso wird es auch mit mir der Fall sein, da mich hinwiederum das Licht blendet. Tu mir also den Gefallen, guter Kyllenios, ich will dir auch ewig dankbar dafür sein!

Hermes: Das Ding wird nicht gut für mich ablaufen; ich sehe die Mauschellen schon kommen, die ich zum Lohn

---

4) Apo tu thespesiu belu; eine komische Anspielung auf den 591. Vers des ersten Buches der Iliade.

meiner Dienstfertigkeit davontragen werde. Indessen muß ich dir schon den Willen tun — was kann einer machen, wenn ihm ein Freund mit solcher Gewalt zusetzt? Daß ich dir aber alles der Ordnung nach zeige, das ist schlechterdings unmöglich; das würde viele Jahre erfordern, und dazu haben wir beide keine Muße. Mich würde Zeus wie einen verlaufenen Bedienten in der ganzen Welt ausrufen lassen, und du würdest deine Sachen auch schlecht machen und dem Plutonischen Reiche großen Schaden zufügen, wenn du ihm in so langer Zeit keine Toten zuführtest; der Zöllner Äakos[5] würde es sehr übel nehmen, wenn in Jahr und Tag kein Pfennig in seine Kasse fiele. Wir wollen also nur bedacht sein, wie du das Hauptsächlichste, was vorgeht, sehen könnest.

Charon: Das wird deine Sorge sein müssen, Hermes; ich bin fremd und der Dinge über der Erde gänzlich unkundig.

Hermes: Mit einem Worte, Charon, wir brauchen zu unserm Vorhaben einen hohen Standpunkt, von dem aus du alles übersehen kannst. Wenn du den Himmel besteigen dürftest, so wäre uns auf einmal geholfen; denn von da aus könntest du, wie von einer Warte, alles gar schön übersehen. So aber, da dir, weil du immer mit Schatten verkehrst, nicht erlaubt ist, den Fuß in Zeus' königliche Burg zu setzen, werden wir uns wohl nach irgendeinem hohen Berg umsehen müssen.

Charon: Du weißt ja, Hermes, was ich euch so oft zu sagen pflege, wenn, während wir über den Styx fahren, bei stürmischem Wetter der Wind das Segel schief zu packen kriegt und die Wellen hoch gehen. Da wollt ihr andern, die von diesen Dingen nichts verstehen, daß ich das Segel einziehen, oder die Taue ein wenig verlängern, oder vor

5) Äakos, ehemaliger König der Insel Ägina, verwaltete (der Mythologie zufolge) nebst Minos und Rhadamanthos das Richteramt über die in der Unterwelt ankommenden Toten. Was Lukian für geheime Nachrichten hatte, um ihn zum Einnehmer des Fährzolles, den die Toten für ihre Überfahrt über den stygischen See bezahlen müßten, zu machen, ist mir nicht bekannt.

dem Winde fahren soll; ich aber heiße euch ruhig sein, denn ich müsse am besten wissen, was zu tun sei. So tue du nun auch, was du für das Beste hältst, da du jetzt mein Steuermann bist; ich werde, wie es einem manierlichen Passagier zukommt, ganz stille dasitzen und deinen Weisungen in jeder Beziehung folgen.

Hermes: Du hast recht. Denn ich werde am besten wissen, was zu tun ist, und denke bald einen tauglichen Standort ausfindig zu machen. — (Er erhebt sich ein wenig in die Luft und schaut umher.) Sollte es wohl der Kaukasus sein? Oder ist der Parnaß höher? Oder ist der Olympos hier höher als beide? — Aber beim Olymp fällt mir etwas ein, das nicht uneben sein dürfte; nur müßtest du mir freilich Hand anlegen helfen.

Charon: Befiehl nur, ich will mein möglichstes tun.

Hermes: Homer, der Dichter sagt, die beiden Söhne des Riesen Aloeus,[6] also auch nur ihrer zwei, hätten einmal, wiewohl sie noch Knaben waren, Lust bekommen, den Himmel zu ersteigen; sie hätten also den Ossa aus seinen Fundamenten gerissen und ihn auf den Olymp und auf diesen dann noch den Pelion setzen wollen, in der Meinung, daß dies eine hinreichende Treppe sein würde, vollends in den Himmel hinauf zu kommen. Dafür haben nun zwar diese jungen Burschen, als ein paar erzheillose Buben, ihren verdienten Lohn bekommen, wir aber, da wir nichts den Göttern Nachteiliges dabei im Sinne haben, warum sollten wir diesen Gedanken nicht ausführen und, indem wir etliche Berge aufeinander wälzen, uns einen desto höhern Ort zu unsern Beobachtungen verschaffen dürfen.

6) Sie hießen Otos und Ephialtes und waren eigentlich Söhne des Poseidon von Ephimedia, der Gemahlin des Aloeus. Sie waren in ihrem neunten Jahre schon neun Klafter lang und ebensoviel Ellen dick, und der Einfall, die drei thessalischen Berge, Pelion, Ossa und Olympos aufeinander zu türmen, um den Himmel zu ersteigen, scheint eine bloße Kinderei von diesen neunjährigen Knaben gewesen zu sein, wiewohl sie ihnen von ihrem Oheim Zeus so übel ausgedeutet wurde. Siehe Odyssee, B. XI. V. 304 u. f.

Charon: Aber wie werden wir zwei imstande sein, den Pelion oder den Ossa in die Höhe zu heben?

Hermes: Warum nicht, Charon? Hältst du uns für schwächer als jene zwei Knäblein, da wir doch Götter sind?

Charon: Das nicht; aber die Unternehmung scheint mir so ungeheuer groß zu sein, daß ich mir nicht vorstellen kann, wie wir damit zustande kommen werden.

Hermes: Das kommt bloß daher, mein guter Charon, weil du kein Gelehrter und kein Poet bist; dem edeln Homer kostet es nur zwei Verse, uns bis zum Himmel hinaufzuheben, so leicht wurde es ihm, Berge aufeinander zu setzen. Ich begreife gar nicht, wie dir das so außerordentlich vorkommt, da dir doch nicht unbekannt sein kann, daß Atlas ganz allein die ganze Welt, und also uns alle mit dazu, auf seinen Schultern trägt. Vermutlich hast du auch gehört, daß mein Bruder Herakles diesen nämlichen Atlas einmal auf eine kurze Zeit abgelöst und, während jener ein wenig verschnaufte, die ganze Last auf seine Schultern genommen hat?

Charon: Gehört hab' ich es wohl, Hermes; ob es aber wahr ist, das will ich dir und — den Poeten überlassen.

Hermes: So wahr als etwas in der Welt, mein lieber Charon; wofür sollten so weise Männer lügen? Also, wohlan, laß uns zuerst den Ossa herausheben, wie uns der große Baumeister Homer anweist,[7] und dann über den Ossa den laubschüttelnden Pelion türmen! — Siehst du, wie leicht und poetisch wir damit zustande gekommen sind? Nun will ich geschwind hinauf und sehen, ob es hinreicht, oder ob wir noch höher bauen müssen? — O weh! Wir sind noch bei weitem nicht hoch genug! Gegen Morgen zeigt sich kaum Jonien und Lydien, gegen Abend nichts als Italien und Sizilien, auf der Mitternachtsseite nichts als was diesseits der Donau liegt, und hier vor uns ist Kreta das äußerste, was wir sehen können, und das nicht sehr deutlich. Lieber Fährmann, wir werden auch noch den Öta[8] aus-

7) Odyssee XI, 314.
8) Ein zwischen Makedonien und Thessalien liegender Berg.

heben und dann den Parnaß auf die andern Berge alle oben auftürmen müssen.

Charon: Wie du willst; nur sieh zu, daß das Werk, wenn wir es über alle Proportion hinauftreiben, nicht zu schwach werde, sich selbst zu tragen, und unversehens mit uns zusammenstürze!

Hermes: Nur getrost! Es hat keine Gefahr. Setze den Öta hieher, und nun den Parnaß draufgewälzt. — Schau, ich steige noch einmal hinauf! Ha! Nun geht es schon besser! Ich sehe alles. Komm du nun auch herauf!

Charon: Gib mir die Hand, Hermes, es ist kein kleines Gerüst, worauf du mich hebst.

Hermes: Du wolltest ja alles sehen! Wer so sehlustig ist, muß sich schon zuweilen ein wenig Gefahr und Unbequemlichkeit gefallen lassen. Halte mich nur fest bei der Hand und nimm dich in acht, auf keinen schlüpfrigen Grund zu treten! — Schön! So wärst du denn auch glücklich oben. Nun, weil doch der Parnaß zweigipflig ist, wollen wir jeder von einer seiner Spitzen Besitz nehmen. Setze dich also, schau rings herum und betrachte alles, was sich dir darstellt.

Charon: Ich sehe viel Land und einen großen See, der es umgibt, und Berge, und Flüsse noch größer als Kokytos und Pyriphlegeton, und überaus kleine Menschlein, und eine Art von Höhlen oder Nestern, worin sie vermutlich wohnen.

Hermes: Das sind Städte, was du für Höhlen hältst.

Charon: Weißt du auch, Hermes, daß wir den Parnaß samt dem kastalischen Brunnen und den Öta und alle die andern Berge vergebens zusammengetragen und mit aller unsrer Arbeit nichts ausgerichtet haben?

Hermes: Wie so?

Charon: Weil ich aus einer solchen Höhe nichts deutlich erkennen kann. Ich wollte nicht bloß Städte und Berge

---

Hermes rechnete, wie es scheint, sehr stark auf die Leichtigkeit, mit Hilfe Homers Berge zu versetzen; denn alle diese Berge liegen ziemlich weit voneinander.

wie auf einem Gemälde sehen, sondern die Menschen selbst, und was sie tun und was sie reden. Als, z. B., wie wir einander antrafen, und du mich lachen sahst und fragtest, warum ich lache? Da hatte ich eben etwas gehört, das mir großen Spaß machte.

Hermes: Und was war das?

Charon: Einer wurde, glaube ich, von einem andern auf den folgenden Tag zu Gaste gebeten und sagte, er würde unfehlbar kommen; indem er noch sprach, fiel ihm, ich weiß nicht wie, ein Ziegel vom Dach auf den Kopf und schlug ihn tot. Da mußt' ich lachen, daß der Mann sein Versprechen nicht halten konnte. — Ich dächte, ich stiege weiter herunter, um besser zu sehen und zu hören.

Hermes: Bleib ruhig sitzen! Auch dieser Beschwerde will ich abhelfen und dich, vermittelst einer kleinen vom Homer entlehnten Zauberformel auf der Stelle so scharfsichtig machen als du nur verlangen kannst. Stelle dir nur, so wie ich die Verse ausspreche, recht deutlich vor, daß du nun alles aufs deutlichste sehest.

Charon: Sprich nur!

Hermes: Sieh! nun hab' ich die Hülle dir von den Augen genommen,
daß du nun wohl erkennst, wer ein Gott ist, oder wer sterblich.[9]

Charon: Was ist das?

Hermes: Siehst du nun deutlich?

Charon: Unvergleichlich! Der berühmte Lynkeus war ein blinder Mann gegen mich. Du kannst nun gleich anfangen, mich zu unterrichten und meine Fragen zu beantworten. A Propos: soll ich dich etwa auch in homerischen Versen fragen, damit du siehst, daß ich mit seinen Werken nicht so unbekannt bin als du vielleicht meinst?

Hermes: Aber wie wärst du zu dieser Wissenschaft gekommen, da du von jeher nichts als ein Schiffer und an dein Ruder angebunden warst?

---

9) Ilias V. 127/28.

Charon: Wie verächtlich du von meiner Kunst sprichst! Aber es ist darum nicht weniger wahr, daß mir noch manches erinnerlich ist, was ich ihn rhapsodieren hörte, als ich ihn nach seinem Tode überführte. Den Sturm werd' ich nicht so leicht vergessen, der uns damals überfiel. Er hatte eben einen gewissen Gesang angefangen, der für Seefahrer nicht von der besten Vorbedeutung war: wie nämlich Poseidon die Wolken zusammengetrieben und das Meer mit seinem Dreizack wie mit einer Kelle aufgerührt und alle Sturmwinde losgelassen habe usw.: und wie er nun das Meer in seinen Versen so durcheinander arbeitete, überfiel uns auf einmal eine solche Finsternis und ein so entsetzlicher Sturm, daß er unser Schiff beinahe zum Kentern gebracht hätte; darüber kam den guten Poeten die Seekrankheit an, und das mit solcher Heftigkeit, daß er fast all seine Rhapsodien von sich gab und endlich sogar die Skylla und Charybdis, und den großen Kyklopen, mit der Fichte statt eines Spazierstocks in der Hand, herauswürgen mußte.

Hermes: Da ist's freilich kein Wunder, daß du von einer so starken Ergießung einige Verse behalten hast.

Charon: Sage mir also:

Wer ist jener gewaltige Mann, so groß und so kräftig,
Der mit dem Kopf und den breiten Schultern aus allen emporragt? [10]

Hermes: Das ist der Athlet Milo von Kroton, und die Griechen klatschen ihm Beifall zu, weil er soeben einen Ochsen auf die Schultern genommen und mitten durch das Stadium getragen hat. [11]

Charon: Um wieviel stärker müßten sie also mir zuklatschen, der ich in kurzem diesen Milo selbst anpacken und

10) Ilias III. 226. 227.

11) Athenäus (Deipn. X. c. 2.) setzt hinzu, daß Milo diesen Ochsen noch an dem nämlichen Tage ganz allein aufgegessen habe. Vermutlich hatte er doch wohl einige Mitesser, wiewohl man einem Athleten, der gewöhnlich alle Tage zwanzig Pfund Fleisch und ebensoviel Pfund Brot zu verzehren pflegte (ibid.), eine ziemliche Verdauungskraft zutrauen kann.

in meine Barke setzen werde, wenn er, vom unbezwingbarsten aller Gegner hingestreckt, zu uns herabkommen wird, ohne zu begreifen, wie es möglich war, daß ihm der Tod ein Bein unterschlagen konnte. Wie kleinlaut wird er dann ächzen und jammern, wenn er sich dieser Siegerkränze und dieses Händeklatschens erinnern wird, er, der nun so stolz daherschreitet und von jedermann wegen des Ochsentragens angestaunt wird! Was meinst du, sollte dem Mann wohl der Gedanke daran kommen können, daß er einmal sterben werde?

Hermes: Wie sollte er im vollen Gefühl einer solchen Stärke an den Tod denken können?

Charon: Laß ihn! Er wird uns bald genug zu lachen geben, wenn er in meinem Nachen nicht einmal eine Mücke, geschweige einen Ochsen, mehr zu tragen imstande ist. — Nun sage mir auch, wer der majestätische Mann dort ist? Kein Grieche, seiner Kleidung nach.

Hermes: Das ist Kyros, des Kambyses Vater, der das große Reich, das die Meder schon so lange inne hatten, auf die Perser gebracht, auch vor kurzem erst die Assyrier bezwungen und Babylon erobert hat, und nun nichts Kleineres vorhat, als auch auf Lydien loszugehen, um durch Überwindung des Krösos der größte Herr in ganz Asien zu sein.[12]

Charon: Und dieser Krösos, wo ist der?

Hermes: Schau dort hin, nach jener großen, mit einer dreifachen Mauer umgebenen Burg. Das ist Sardes; und den Krösos selbst mußt du auf einem goldenen Lehnstuhl sitzen sehen, wie er eben mit dem Solon von Athen in einem Gespräch begriffen ist. Wollen wir hören, was sie sprechen?[13]

Charon: Herzlich gerne.

Krösos: Fremdling von Athen, du hast nun alle meine Reichtümer und Schätze, die ungeheuere Menge ungemünzten

12) Daß Lukian, indem er den Kyros Babylon vor seinen Feldzügen gegen den Krösos erobern läßt, einen offenbaren Gedächtnisfehler begangen habe, hat schon Hemsterhuys angemerkt.

13) Siehe Herodot. B. I. Kap. 30—33, woraus das hier folgende Gespräch zwischen S. und K. gezogen ist.

Goldes, die ich habe, und die ganze Pracht meines Hofes gesehen; sage mir nun, wen hältst du unter allen Menschen für den Glücklichsten?

Charon: Was wird Solon wohl antworten?

Hermes: Verlaß dich darauf, Charon, gewiß nichts Unedles.

Solon: O Krösos, die Glücklichen sind selten; aber unter denen, die ich kenne, halte ich den Kleobis und Biton für die Glücklichsten, die Söhne der Priesterin.

Charon: Von Argos, meint er, die beiden Brüder, die neulich in dem nämlichen Augenblicke starben, nachdem sie sich selbst vor den Wagen ihrer Mutter gespannt und sie bis zum Tempel gezogen hatten.

Krösos: Sie mögen denn den ersten Platz unter den Glücklichen haben. Aber den nächsten nach ihnen, wem gibst du den?

Solon: Dem Tellos von Athen, der, solang' er lebte, glücklich war und für sein Vaterland starb.

Krösos: Mich hälst du also nicht für glücklich, du Schurke?

Solon: Das kann ich nicht eher wissen, als wenn du ausgelebt haben wirst. Denn der Tod ist der zuverlässigste Richter über diesen Punkt, und ich preise nur den glücklich, der es bis ans Ziel des Lebens gewesen ist.

Charon: Vortrefflich, Solon, daß du uns nicht vergissest, sondern Charons Nachen für den einzigen Ort hältst, wo diese Frage entschieden werden kann! — Aber wer sind die Leute, die Krösos jetzt aussendet, und was tragen sie auf den Schultern?

Hermes: Goldene Ziegel, die er dem Apollo zu Delphi verehrt[14] als Weihgeschenk für eine Prophezeiung, die ihn nächstens zugrunde richten wird; denn der Mann hat einen großen Glauben an solche Dinge.

Charon: Das glänzende Blaßrötliche dort ist also, was man Gold nennt? Es ist mir lieb, daß ich das Ding endlich einmal zu sehen bekomme, wovon ich immer so viel reden höre.

Hermes: Ja, lieber Charon, das ist das so hochgepriesene Gut, um das man sich so reißt.

---

14) Herodot I., Kap. 50.

Charon: Ich kann nicht sehen, was daran so besonders sein soll, außer daß es diejenigen, die es tragen, schier zu Boden drückt.

Hermes: Du weißt also nicht, an wie vielen Kriegen, Verschwörungen, falschen Eiden, Räubereien und Mordtaten es schuld ist? Was für lange, gefahrvolle Reisen um seinetwillen unternommen werden; daß es die Seele alles Verkehrs unter den Menschen ist und Knechtschaft bewirkt?

Charon: Seines geringen Unterschiedes vom Kupfer wegen, ist das doch wohl nicht der Mühe wert. Denn aufs Kupfer versteh' ich mich, da ich, wie du weißt, von jeder Person, die ich überfahre, einen Obolos Fährlohn beziehe.

Hermes: Kupfer gibt es in Menge, und daher ist es von geringerm Werte, das Gold hingegen wird in kleiner Quantität aus einer großen Tiefe hervorgegraben, indessen kommt es auch aus der Erde, so gut wie Blei und andere Metalle.

Charon: Was für ein albernes Volk die Menschen sein müssen, eine so ungeheure Liebe zu dem blaßgelben schweren Zeug zu hegen!

Hermes: Wenigstens scheint der Solon dort keiner von seinen Liebhabern zu sein; du siehst, daß er den Krösos mit allem seinem Golde und seinem dummen Barbarenstolz nur auslacht. Aber höre doch, mich dünkt, er ist im Begriff, eine Frage an ihn zu richten.[15]

Solon: Aber wenn ich fragen darf, Krösos, glaubst du, daß Apollo dieser Ziegel bedürfe?

Krösos: Allerdings! Denn unter allem, was in seinem Tempel zu Delphi geweiht worden, ist noch nichts von so großem Werte.

Solon: Du glaubst also den Gott glücklich zu machen, wenn er zu allem übrigen auch noch goldene Ziegel besäße?

Krösos: Warum nicht?

Solon: So muß eine große Armut im Himmel sein, wenn sie das Gold aus Lydien kommen lassen müssen, falls sie solches haben wollen.

15) Das folgende Gespräch zwischen Solon und Krösos ist von Lukians eigener Erfindung.

Krösos: Und wo in der Welt sollte wohl mehr Gold sein als bei uns?

Solon: Mit Verlaub, gibt es auch Eisen in Lydien?

Krösos: Nicht viel.

Solon: Es fehlt euch also an dem Vorzüglicheren?

Krösos: Und wie sollte das Eisen dem Golde vorzuziehen sein?

Solon: Wenn du nicht böse werden willst, so will ich dir's sagen.

Krösos: Reder immer zu!

Solon: Wer ist besser, wer andere beschützt oder wer beschützt wird?

Krösos: Natürlich, wer die andern beschützt.

Solon: Wenn nun Kyros, wie die Rede geht, die Lydier angriffe, würdest du deinen Truppen goldene Schwerter machen lassen oder eiserne?

Krösos: Eiserne, das versteht sich.

Solon: Wenn du dir also nicht genug Eisen verschaffen kannst, so wird dein Gold in die persische Gefangenschaft geraten.

Krösos: Gott verhüte! Rede nicht Worte von so übler Vorbedeutung, Mensch!

Solon: Das sei ferne, daß so etwas geschehe! Du scheinst aber doch nun zuzugeben, daß Eisen besser als Gold ist?

Krösos: Wie? Du wolltest also, daß ich dem Gott eiserne Ziegel verehren und die goldenen wieder zurückholen lassen sollte?

Solon: Der Gott bedarf auch deines Eisens nicht; aber du magst ihm nun Eisen oder Gold verehren, so bereicherst du nicht ihn, sondern andere Leute damit, die Phokenser[16] oder die Boötier,[17] oder die Delphier selbst, oder irgendeinen Tyrannen[18] oder Räuber; Apollo bekümmert sich gewiß wenig um deine Goldarbeiter.

Krösos: Immer ziehst du gegen meine Reichtümer zu Felde, aus Neid, wie mich dünkt.

---

16) Ungeachtet die Beschützung des Delphischen Tempels und seines unermeßlichen Schatzes eine der ersten Obliegenheiten der Amphiktyonen war, so konnten diese doch nicht verhindern, daß er nicht zu drei verschiedenen Malen von den Phokensern, in deren Gebiet Delphi lag, beraubt worden wäre.

17) Als die nächsten Nachbarn.

18) Des Anachronismus ungeachtet könnte Lukian hier wohl den Kaiser Nero im Auge gehabt haben, der bei einem Besuche, den er dem Apollo zu Delphi abstattete, zwar kein Gold, aber fünfhundert schöne Bildsäulen von Bronze, die sehr viel Gold wert waren, mit sich gehen und nach Rom abführen ließ.

Hermes: Du hörst, Charon, der Lydier kann nicht ertragen, daß man ihm mit solcher Freimütigkeit die Wahrheit sage; ein armer Privatmann, der sich nicht vor ihm duckt und frei heraussagt, was ihm auf die Zuge kommt, ist ihm eine seltsame und unbegreifliche Erscheinung. Er wird sich aber dieses Solon wieder auf eine schmerzliche Art erinnern, wenn ihn Kyros, in dessen Gefangenschaft er geraten wird, auf den Scheiterhaufen wird setzen lassen.[19] Denn ich hörte die Klotho neulich aus dem Buche des Schicksals vorlesen, was diesen beiden Königen bevorstehe: wo dann unter anderm auch dies geschrieben war, Krösos würde vom Kyros gefangen, und Kyros von der massagetischen Frau, der Skythin, die du dort auf dem weißen Pferde reiten siehst, ums Leben gebracht werden.

Charon: Ich sehe sie. (Er deutet auf sie hin.)

Hermes: Ja, das ist Tomyris. Sie wird ihm den Kopf abhauen und in einen mit Blut gefüllten Schlauch werfen lassen. — Siehst du auch den Jüngling dort, den Sohn des Kyros? Das ist Kambyses. Er wird ihm in der Regierung folgen, und nach tausenderlei Unfällen, die ihm in Lybien und Äthiopien zustoßen werden, endlich in Raserei sterben, weil er den Ägyptern ihren Apis töten wird.

Charon: Was die Menschen doch für lächerliche Kreaturen sind! Wer kann aber ohne Unwillen sehen, wie stolz und hochmütig sie über andere Menschen hinwegschauen? Oder wer könnte glauben, daß in kurzer Zeit dieser in Ketten sein, jener seinen Kopf in einem Schlauche voll Blut stecken haben werde? — Aber wer ist denn der dort, Hermes, in dem Purpurgewande mit den goldenen Spangen und mit dem Diadem, dem sein Koch den Ring hinreicht, den er in einem eben aufgeschnittenen Fische gefunden hat? dort auf dem ringsumflossenen Eiland? Ein König rühmt er sich, scheint es, zu sein?[20]

19) Für diesen und alle noch folgenden historischen Züge in diesem Dialog ist Herodot der Gewährsmann.

20) Anspielung auf V. 50 und 180 des 1. Buches der Odyssee.

Hermes: Du bringst ja schon wieder Homerische Halbverse an, Charon? Der Mann, der deine Aufmerksamkeit erregt, ist der Fürst von Samos, Polykrates, der in diesem Augenblick sich für den glücklichsten aller Sterblichen hält, aber von eben diesem Höfling, den du neben ihm stehen siehst, dem Mäandrios, an seinen Feind, den Satrapen Orötas, verraten und von diesem ans Kreuz geschlagen werden wird, — wie ich ebenfalls von der Klotho gehört habe.

Charon: Das machst du gut, Klotho! Nur frisch zu! Die Köpfe herunter, und ans Kreuz mit den Übermütigen,[21] damit sie erfahren, daß sie Menschen sind! Bis dahin hebe sie, so hoch du willst, sie fallen nur desto tiefer! Wie ich lachen will, wenn ich sie einmal in meinem Nachen habe, und sie alle, Mann für Mann, wiedererkenne, wiewohl sie dann nackt und bloß sein, und weder in Purpurröcken und Tiaren einherstolzieren, noch goldene Ruhebetten mit sich führen werden!

Hermes: Das wird freilich das Los dieser Herren der Erde sein. Aber, guter Charon, wende deine Augen nun auch auf die großen Menschenmassen und ihre Beschäftigungen. Siehst du, hier diese Seefahrer, dort jene streitenden Kriegsheere, da Leute, die sich vor Gericht herumzanken, dort Arbeiter auf dem Felde, hier reiche Wechsler, dort Bettler.

Charon: Was für ein Gewimmel! Wie unruhig das durcheinander geht! Ihre Städte kommen mir wie Bienen-

21) Charon ist gewohnt, die Menschen nie anders als in dem Stande der völligen Gleichheit zu sehen, in welchem sie der Tod am Ufer des Stygischen Sees zusammendrängt: Daher sein Haß gegen diejenigen, die im Leben so weit über andere Menschen erhaben sind und sich, vermöge des berühmten Rechts des Stärkeren, so viel über sie herausnehmen; ein Haß, der bis zur Schadenfreude geht und an dem Fährmann der Toten zwar sehr natürlich, aber doch ein wenig grausam ist. Denn was können die Könige davor, daß sie das Schicksal zu Königen gemacht hat, und daß sie — eben darum, weil sie doch nur Menschen wie andere sind — eine übermenschliche Würde nicht besser tragen können als eder andere Mensch, der an ihrem Platze wäre?

stöcke vor, wo jeder seinen eigenen Stachel hat und seinen Nachbar zu stechen sucht, indessen einige wie die Wespen herumfahren und die Schwächern vor sich her treiben. Aber was sind denn das für Nebelgestalten, die so scharenweise immer um sie herumflattern?

Hermes: Dies sind die Hoffnungen, Charon, und die Besorgnisse, und die falschen Einbildungen, die Unwissenheit und Torheit, die Wollüste, die Habsucht, der Neid und alle Arten von Leidenschaften. Diese letztern, nebst der Torheit und der Unwissenheit leben mit und unter den Menschen als ihre beständigen Mitbürger und Hausgenossen, die Furcht und die Hoffnung aber, mit ihrer ganzen Sippschaft, flattern über ihnen. Jene, sooft sie auf sie herabsinkt, macht, daß sie vor Angst und Bestürzung gleich den Kopf verlieren, und wirft sie zuweilen völlig zu Boden; die Hoffnungen hingegen schweben immer ganz nahe um ihre Häupter, aber sobald einer nach ihnen schnell haschen will, weg sind sie, und er greift in die Luft, ungefähr wie du in der Unterwelt den Tantalos mit ewig trockenen Lippen nach dem Wasser schnappen siehst, das so nah an seinem Munde hinfließt. Strenge deine Augen so scharf an, als dir möglich ist, so wirst du auch die Parzen über ihnen sehen, wie sie jedem an seiner eigenen Spindel den Faden spinnen, der das Maß der Länge seines Lebens ist. Siehst du nicht, als ob eine Menge Spinnenfäden auf die einzelnen Menschen herunterliefen?

Charon: Ja, ich sehe einen jeden an einem unendlich zarten Faden hangen, der meistens wieder mit dem Faden eines andern verschlungen ist.

Hermes: Du siehst sehr richtig, lieber Fährmann. Diese Verschlingungen bedeuten entweder, daß einer vom Schicksale bestimmt sei, von des andern Hand zu sterben, oder daß man den, dessen Faden kürzer ist, beerben werde. Du siehst, an was für einem schwachen Faden alles hängt. Da wird einer bald in die Höhe gezogen und ragt über andere hervor, aber wenn der Faden die Last nicht mehr tragen kann,

bricht er ab, und der Fall verursacht ein desto größeres Getöse; dahingegen ein anderer, der nur ein wenig über die Erde gehoben wird, so leise fällt, daß es kaum von seinen Nachbarn gehört wird.

Charon: Höchst spaßige Dinge das, Hermes!

Hermes: In der Tat, es ist nicht mit Worten auszusprechen, wie lächerlich diese Dinge sind, zumal wenn man die erstaunliche Anstrengung und Beeiferung sieht, womit sie die Gegenstände ihrer Begierden verfolgen; und dann, wie auf einmal der treffliche Freund Tod daherkommt und sie mitten in ihren Hoffnungen davonführt. Indessen hat er, wie du siehst, eine unendliche Menge Diener und Boten, die vor ihm hergehen, kalte und hitzige Fieber, Auszehrung und Lungensucht, Schwerter und Dolche und Gifttränke, Richter und Tyrannen. An das alles denken sie nicht, solange sie sich wohl befinden; sowie sie aber einmal auf die Nase fallen, dann ist auch des Ach und O, des Jammerns und Wehklagens kein Ende! Hätten sie gleich anfangs bedacht, daß sie zum Sterben geboren sind und, wenn sie sich als Reisende eine kurze Zeit im Leben aufgehalten, wieder wie aus einem Traume davongehen und alles, was sie hatten, zurücklassen müssen, so würden sie vernünftiger gelebt haben und mit weniger Unlust sterben. Nun aber, da sie im Wohlstande nicht anders leben, als ob es ewig so fortdauern müsse, werden sie ungehalten, wenn einer von den Dienern des Todes erscheint, um sie mit der Auszehrung oder einem Fieber zu binden und davonzuführen, und beklagen sich, als ob ihnen großes Unrecht geschehe, daß sie so unversehens weggerafft würden. Denn freilch müßte es einen armen Schelm, der allen Fleiß anwendet, sich ein bequemes dauerhaftes Haus zu bauen und die Arbeiter eifrig zur Beschleunigung antreibt, mächtig verdrießen, wenn er auf einmal Nachricht erhält, er werde, sowie er den Giebel darauf gesetzt habe, sterben und eine Wohnung, worin er nicht einmal die Freude gehabt, ein einzigesmal zu essen, seinem Erben überlassen müssen. Ebenso ein andrer, der jetzt voller

Freude darüber ist, daß ihm sein Weib einen Knaben geboren hat, und seinen Freunden ein großes Gastmahl deswegen gibt, wenn er wüßte, daß ihm der Knabe mit sieben Jahren wieder sterben wird, meinst du, er würde über dessen Geburt eine so große Freude haben? Der Grund seines Jubels ist, daß er nur auf jenen glücklichen Vater sieht, der die Freude an seinem Sohn erlebt hat, ihn als Sieger von den olympischen Kampfspielen zurückkommen zu sehen; seinen Nachbar hingegen, der eben sein Kind zu Grabe tragen läßt, sieht er ebensowenig, als an was für einem kurzen Faden das Leben des seinigen hängt. Und wie viele siehst du nicht, die wegen der Grenzen ihrer Güter im Streite liegen, und wie viele, die Geld über Geld aufhäufen, und, ehe sie den mindesten Genuß davon haben, von den besagten Todesboten abgerufen werden!

Charon: Ich sehe alles und sinne bei mir selbst nach, worin wohl das Angenehme, das sie vom Leben haben, bestehe, und was das sein könne, dessen Verlust sie so traurig macht? Denn man braucht ja nur das Los ihrer Könige zu betrachten, die für die glücklichsten unter ihnen gelten, um zu sehen, daß selbst bei diesen das Angenehme in ihrem Leben von dem Unangenehmen bei weitem überwogen wird; denn Furcht und Unruhe, ihre eigenen Launen und Leidenschaften von innen, Haß und Nachstellungen von außen und Schmeicheleien, sind lauter tägliche und von ihrem Stand unzertrennliche Übel. Nichts von der Unbeständigkeit des Glückes und von allem andern Ungemach zu sagen, dem sie bloß als Menschen wie alle übrigen unterworfen sind. Sind nun die Könige selbst so übel dran, wie muß es erst um die Privatleute stehen? — Soll ich dir also sagen, Hermes, wie mir die Menschen und ihr ganzes Leben vorkommen? Du hast ja wohl oft die Blasen in einem mit Gewalt hervorsprudelnden Wasser gesehen, aus deren Zusammenhäufung der Schaum entsteht? Von diesen Blasen sind die meisten so klein, daß sie augenblicklich wieder zergehen und verschwinden; andere dauern etwas länger, und,

indem mehrere kleine mit ihnen zusammenfließen, blähen sie sich auf und erheben sich zu großem Umfange, zerplatzen aber doch bald wieder so gut wie jene, weil es ihrer Natur nach nicht anders sein kann. Geradeso kommt mir das Leben der Menschen vor. Alle werden auf kurze Zeit mit Lebensgeist angeschwellt, die einen mehr, die andern weniger; bei vielen hat diese Aufblähung einige, wiewohl sehr kurze Dauer, andere verschwinden schon im Entstehen, zerplatzen aber müssen sie alle.

Hermes: Dein Gleichnis, Charon, darf sich neben dem Homers sehen lassen, der die Menschengeschlechter mit den Blättern der Bäume vergleicht.[22]

Charon: Da es nun so mit ihnen ist, Hermes, kann es wohl was Ungereimteres geben, als die armen Leute so hitzig um Herrschaften, Ehrenstellen und Besitztümer miteinander ringen zu sehen, da sie doch das alles so bald verlassen und mit einem einzigen Obolus im Munde zu uns herabsteigen müssen? Meinst du also nicht, ich soll, da wir doch so hoch sind, zu ihnen herabschreien, so laut ich kann, und sie ermahnen, sich alle die vergeblichen Bemühungen zu ersparen und so zu leben, daß sie den Tod immer vor Augen haben?[23] Wenn ich, z. B., sagte: O ihr Thoren, wie mögt

22) Ilias VI, 146—149.
23) Lukian hat seinem Charon, wie wir bisher gesehen haben, alle die Kälte und den Mangel an Teilnahme an den Menschen gegeben, die zum Charakter eines unterirdischen Gottes gehören, der keine natürliche Zuneigung zu diesen ihm völlig fremden Geschöpfen fühlen kann. Daher kommt ihm alles im menschlichen Leben, selbst das, worüber ein Heraklit weinen würde, nur befremdlich und lächerlich vor. Aber endlich scheint ihm doch das Elend der Menschen, aus dem Gesichtspunkt, woraus er sie betrachtet, so überschwänglich groß zu sein, daß er sich einer Art von Mitleid nicht enthalten kann und ihnen gerne helfen möchte, und das alberne Mittel, worauf er verfällt, ist gerade das einzige, das ihm als Charon einfallen konnte, weil es ihm seiner Vorstellungsart nach das simpelste und unfehlbarste scheint. — Dies ist, von seiten Lukians, einer der Züge, die, wenn sie einmal auf dem Papiere sind, jedermann sehr natürlich findet und die

ihr euch doch so emsig um solche Dinge bemühen! Höret auf, euch abzuplagen! ihr werdet nicht immer leben; nichts von allem, was hienieden geschätzt wird, ist ewig; keiner von euch kann etwas davon im Tode mit sich nehmen; er muß so nackend davongehen, wie er gekommen ist; eure Häuser, eure Güter, euer Gold hingegen, all das muß immer von einem zum andern fallen und ewig seinen Herren wechseln. — Wenn ich ihnen dies und noch mehr dergleichen recht vernehmlich in die Ohren schreie, meinst du nicht, es würde dem Menschengeschlechte großen Nutzen bringen, und sie würden um gar vieles vernünftiger werden?

Hermes: Mein guter Charon, du weißt nicht, daß sie mit Unverstand und Irrtum so dicht ausgestopft sind, daß du ihnen die Ohren mit keinem Bohrer öffnen könntest. Sie haben mehr Wachs darin, als Odysseus seinen Gefährten in die Ohren stopfte, um sie dem Gesang der Sirenen zu verschließen. Wie könntest du also hoffen, von ihnen gehört zu werden, wenn du auch bis zum Bersten schreien wolltest? Denn was bei euch der Lethe tut, das wirkt hier der Unverstand. Indessen gibt es dennoch einige wenige unter ihnen, die kein Wachs in den Ohren haben und, durch eine natürliche Neigung zur Wahrheit, alle menschlichen Dinge sehr scharf und richtig ins Auge fassen.

Charon: So will ich diesen wenigstens zurufen.

Hermes: Es wäre überflüssig, ihnen zu sagen, was sie schon wissen. Siehst du nicht, wie sie sich überall vom großen Haufen absondern und die Torheiten, deren Zuschauer sie zu sein genötigt sind, verlachen, ohne das geringste davon auf irgendeine Weise zu billigen, ja, wie sie ganz deutlich zu verstehen geben, daß sie große Lust haben, sich aus dem Leben zu euch zu flüchten, und dies um so mehr, da sie, als die ewigen Tadler der Albernheiten ihrer Mitbrüder allgemein verhaßt sind.

Charon: Brave Leute, nur schade, daß ihrer so wenige sind!

---

gleichwohl nur einem Manne von Genie zu Kopfe zu steigen pflegen.

Hermes: Es muß auch an diesen wenigen genug sein.[24] — Aber es ist Zeit, daß wir hinabsteigen.

Charon: Nur noch eins, lieber Hermes! Um einen ganz vollständigen Unterricht über die menschlichen Verhältnisse von dir erhalten zu haben, laß mich doch auch noch die Behältnisse sehen, in die sie ihre Leichen versenken.

Hermes: Sie nennen's Gräber oder Grüfte, auch Leichenhügel. Siehst du dort vor jener Stadt die kleinen aufgeworfenen Erdhaufen, mit den vielen Grabsteinen und Pyramiden? Alles das ist dazu bestimmt, die Leichname aufzunehmen und zu verwahren.

Charon: Was wollen aber die Leute dort, daß sie die Grabsteine salben und mit Blumenkränzen behängen? Einige zünden neben den Grabhügeln Holzstöße an und machen Gruben in die Erde; warum werfen sie diese Menge Speisen ins Feuer, und warum gießen sie, wenn ich recht sehe, Wein und Honig in die Gruben?

Hermes: Was es denen in der Unterwelt helfen mag, weiß ich nicht; aber diese guten Leute wenigstens glauben fest, die Seelen ihrer Verstorbenen kämen zurück und labten sich, um den Rauch herumflatternd, an dem Geruche der verbrannten Speisen und schlürften den Honigwein aus den Gruben.

Charon: Das wäre! Essen und trinken sollen die nackten Totenschädel? Doch es wäre lächerlich, dir zu sagen, wie albern diese Vorstellung ist, da du ja tagtäglich Tote hinabführst und so gut weißt als ich, ob es möglich ist, daß sie, nachdem sie einmal zu Unterirdischen geworden sind, wieder heraufkommen. Es wäre doch lächerlich, Hermes, wenn du zu deinen zahlreichen übrigen Geschäften, die Toten, so oft sie die Lust zum Trinken ankäme, auch wieder zurückführen

24) Eine weise Rede, Hermes! Denn was würde dabei herauskommen, wenn alle Menschen, nach Charons wohlgemeintem Rate, einem Totenkopfe gegenüber sitzen und, weil alles hienieden eitel ist und ein jeder so nackt davongehen muß, wie er gekommen ist, die Rolle, die sie in Charons Nachen spielen werden, schon im Leben antizipieren wollten?

müßtest. O ihr albernen unwissenden Leute, die ihr nicht wißt, wie himmelweit der Zustand der Toten und der Lebenden verschieden ist, und wie es bei uns zugeht, und daß

Einer so tot als der andere ist, der Grabesberaubte
Und der Begrabne; daß Iros und Agamemnon in gleichem
Rang bei uns stehn[25] und der Sohn der zierlichlockigen Thetis
Nichts vor Thersites voraus hat: denn alle flattern als leere
Schädel und dürre Gerippe im Asphodilengefilde.[26]

Hermes: Beim Herakles, du schöpfst ja den ganzen Homer aus! Aber, da du mich an Achilles erinnerst, so muß ich dir doch auch sein Grab zeigen. Siehst du dort das Vorgebirge am Meere? Das ist das trojanische Sigeon, wo sein Grabmal steht; und gegenüber im Rhöteon liegt Ajax.

Charon: Für so große Helden sind diese Gräber ziemlich klein, Hermes! Aber zeige mir doch auch die großen Städte, wovon ich bei uns soviel Rühmens gehört habe, das Ninive Sardanapals, Babylon, Mykenä, Kleonä und besonders Troja selbst, woher ich einst soviel Tote überzuführen hatte, daß ich meinen Kahn in zehn ganzen Jahren weder ans Land ziehen noch auslüften konnte.

Hermes: Ninive, mein guter Fährmann, ist so zerstört, daß man nicht einmal sagen kann, wo es gestanden hat. Jene große Stadt dort mit den vielen Türmen und hohen Mauern ist Babylon, deren Stätte man bald auch suchen wird wie die von Ninive. Mykenä und Kleonä und besonders Troja schäme ich mich dir zu zeigen; denn ich bin gewiß, du würdest, wenn du zurückkommst, den Homer erdrosseln, daß er soviel Aufhebens von solchen Kleinigkeiten gemacht hat. Gleichwohl waren sie einst im blühenden Zustand; aber nun sind sie tot, denn auch Städte, lieber Charon, sterben wie einzelne Menschen, und, was noch seltsamer ist, sogar Flüsse; daher von dem berühmten Inachos zu Argos nicht einmal das Bette mehr zu finden ist.

25) Parodie des 319. und 320. Verses des neunten Buches der Ilias.

26) Odyssee X, 521 und XI, 338.

Charon: O über deine schönen Beiwörter, Homer! über das heilige breitstraßige Ilion und das schöngebaute Kleonä! — Aber, ohne dich unterbrechen zu wollen, wer sind die Kriegsmänner, die einander da unten die Hälse brechen und wofür?

Hermes: Was du da siehst, sind die Argiver und Lakedämonier, und der Feldherr der letzteren, Othryades, der schon halbtot mit seinem eigenen Blute noch die Unterschrift unter die Trophäe seiner Mitbürger schreibt.[27]

Charon: Worüber entstand der Krieg zwischen ihnen?

Hermes: Wegen des nämlichen Feldes, worauf sie sich schlagen.

Charon: O die Toren! Sie wissen also nicht, daß, wenngleich jeder von ihnen einen ganzen Peloponnesos besäße, Äakos ihm doch kaum einen Quadratfuß Raum zumessen wird, dieses Feld hingegen immer wieder andere Menschen bearbeiten, und mehr als einmal dieses Siegesmal mit dem Pfluge umackern werden.

Hermes: So wird es freilich gehen. Wir aber wollen nun wieder herabsteigen und, sobald wir die Berge wieder an ihren alten Ort gesetzt haben, unserer Wege gehen; ich, meine Botschaft auszurichten, und du zu deiner Barke; und ich werde nicht lange verziehen, dir wieder eine hübsche Anzahl Tote zuzuführen.

27) Herodot, der diesen Streit der Argiver und Lakedämonier ziemlich umständlich beschreibt, wußte von diesem Umstande nichts, sonst würde er ihn wohl schwerlich vergessen haben; er wird aber von verschiedenen alten Schriftstellern erwähnt. Beide Parteien waren übereingekommen, den Streit durch einen Kampf zwischen dreihundert gegen dreihundert auszumachen. Diese sechshundert Mann fochten mit solcher Wut, daß von den Argivern nur zwei, von den Lakedämoniern nur der einzige Othryades übrigblieb. Während nun jene beiden nach Argos eilten, um ihren Mitbürgern den erhaltenen Sieg anzukündigen, raffte Othryades (den sie halbtot auf den Schlachtfelde gelassen hatten) soviel Waffen zusammen, als er konnte, errichtete ein Tropäum daraus und schrieb mit seinem eigenen Blute darunter: Siegesdenkmal der Lakedämonier.

Charon: Du hast mir einen großen Gefallen erwiesen, Hermes, sollst auch dafür als mein Wohltäter in mein Gedächtnisbuch eingezeichnet werden. Denn dir hab' ich es danken, daß ich diese Reise mit Nutzen gemacht habe. — (Im Weggehen vor sich hin murmelnd): Mit was für albernen Dingen dieses unglückliche Erdenvolk sein bißchen Leben verschleudert, — nur von Charon ist die Rede nicht![28]

28) Ich habe, zufolge einer mir sehr einleuchtenden Anmerkung des Tiber Hemsterhuys die albernen (vermutlich von irgendeinem male feriato zwischen Pragmata und Charonos eingeschobenen) Worte: basileus, plinthoi chrysai, hekatombai, machai, d. i. Könige, goldene Ziegel, Hekatomben, Schlachten, wie billig weggelassen, da es wohl kaum mögl[c]h ist, daß Lukian die Schlußperiode eines seiner schönsten Werke durch ein so abgeschmacktes Einschiebsel verunstaltet haben sollte.

Totengespräche[1]

Erstes Gespräch

Diogenes und Polydeukes

Diogenes: Mein lieber Polydeukes, wenn du in die Oberwelt hinaufsteigst, — und morgen, denke ich, trifft dich die Reihe, wieder lebendig zu werden[2] — so hätte ich dir einen Auftrag an Menippos, den Hund,[3] mitzugeben, den du entweder im Kraneion zu Korinth[4] oder zu Athen im

1) Es ist ziemlich warscheinlich, daß Homers Nekyomantie, oder das elfte Buch der Odyssee (die zu verschiedenen dieser Totengespräche den Stoff hergegeben) unseren Autor auch auf den ersten Gedanken dieser wenigstens für die Griechen* neuen Einkleidung seiner satirischen Manier zu philosophieren, gebracht habe. Auch die darin angenommenen Begriffe von den Toten und ihrem Zustande im Hades sind ganz homerisch. Nichts kann trauriger sein als die Schilderung, die uns Homer vom Zustande der Abgestorbenen macht. Er ist ein seltsames Mittelding zwischen Sein und Nichtsein, wovon es schwer ist, sich, selbst mit Hülfe des homerischen Pinsels, eine Vorstellung zu machen; dessen sich aber Lukian sehr gut zu bedienen weiß, die vulgären Begriffe von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, von den Höllenstrafen, von Vergötterung gestorbener Menschen usw. mit der ihm eigenen Laune zu verspotten.

2) Siehe das XXVI. der Göttergespräche.

3) D. i. den Kyniker. Siehe die erste Anmerkung zum Ikaromenippos.

4) Dieses Kraneion war zu Korinth ungefähr ebendasselbe, was das Lykeion zu Athen, ein vor der Stadt gelegener öffentlicher

*) Den Römern hatte schon Horaz an seinem Ulysses und Tiresias das Beispiel eines aus Homers Nekyomantie gezogenen satirischen Gespräches im Reich der Toten gegeben, das unserem Autor vielleicht nicht unbekannt war, aber ihm bei den Griechen, für die er schrieb, die Ehre für den Erfinder dieser anmutigen Gattung von Dialogen zu gelten, nicht streitig machen konnte, da sie überhaupt mit der römischen Literatur nicht bekannter waren als die Franzosen mit der deutschen

Lykeion finden wirst, wo er sich über die Zänkereien der Philosophen lustig macht. Sag' ihm: Diogenes befehle ihm, wenn er die Torheiten, die auf der Erde vorgehen, genug belacht habe, hierher zu kommen, wo er viel mehr zu lachen finden werde. Denn dort sei er doch öfters unentschlossen, ob er lachen oder weinen wolle, und es falle ihm doch oft ein, wer weiß, wie es nach diesem Leben geht? Hier aber werde er mit vollständiger Kenntnis der Sache lachen und gar nicht wieder aufhören können (wie jetzt bei mir der Fall ist), sonderlich wenn er sehen werde, was für eine armselige Figur die Reichen, die Satrapen und die Könige hier machen, wie man sie nur noch an ihrem Geheul unterscheiden könne, und wie kläglich und verächtlich sie sich gebärden, wenn sie sich ihres Zustandes da oben erinnern. Sag' ihm das, Polydeukes; und er möchte nicht vergessen, seine Taschen mit Wolfsbohnen anzufüllen, und wenn er etwa im Herabkommen ein Hekatemahl oder ein Reinigungsei auf einem Scheidewege finde, soll er es gleichfalls zu sich stecken.

Polydeukes: Ich will nicht ermangeln, Diogenes. Aber, damit ich ihn nicht etwa verfehle, wie sieht er aus?

Diogenes: Alt, kahlköpfig, trägt einen abgeschabten Mantel, der gegen alle Winde Öffnungen in Menge hat und mit Lappen in allen möglichen Farben geflickt ist; er lacht unaufhörlich, und meistens sind die Windbeutel, die Philosophen, der Gegenstand seines Spottes.

Polydeukes: Vermittelst dieser Beschreibung werd' ich ihn leicht finden.

Diogenes: Dürft' ich dich auch noch mit einem kleinen Auftrag an die besagten Philosophen selbst beschweren?

Polydeukes: Herzlich gerne, sage nur!

Diogenes: Um es kurz zusammenzufassen: leg' es ihnen

Platz, wovon ein Teil zu den gymnastischen Übungen der Jugend bestimmt war. Vermutlich hatte Lukian keinen anderen Grund, den Menippos zu Korinth im Kraneon aufsuchen zu lassen, als weil es (nach Diogenes Laertius, B. VI. 77) der gewöhnlichste Aufenthalt des Diogenes gewesen war, den die Kyniker als ihren Ordensstifter betrachteten.

recht nahe, daß sie doch endlich einmal aufhören sollen, die Zeit mit Possen zu verderben, sich über das All zu zanken, einander Hörner aufzupflanzen,[5] Krokodile zu machen[6] und junge Leute auf dergleichen läppische Spitzfindigkeiten Wert legen zu lehren.

Polydeukes: Aber sie werden sagen, ich sei ein ungelehrter Dummkopf, daß ich mir herausnehme, ihre Weisheit zu hofmeistern.

Diogenes: So sage du ihnen in meinem Namen, sie sollen — an den Galgen gehen!

Polydeukes: Ich will alles getreulich ausrichten, Diogenes.

Diogenes: Auch an die Reichen, liebes Polydeuxchen, hätte ich dir noch ein paar Worte aufzugeben. Sag' ihnen in meinem Namen: Ihr Narren, wofür hütet ihr euer Gold?

---

5) Siehe die Anmerkung 17 zum Traume des Mikyllos.

6) Das Krokodil war ein berühmtes sophistisches Rätsel, womit die Dialektiker einander zu vexieren pflegten. Wer Lust hat, versuche seinen Scharfsinn daran. Hier ist es in Form eines Märchens. Eine Mutter bat ein Krokodil, das mit ihrem Kinde im Rachen davonlief, flehentlich, es möchte so gut sein und ihren Knaben zurückgeben. Das will ich tun, antwortete das Krokodil, wenn du mir auf die Frage, die ich dir vorlegen will, die Wahrheit sagst. Die Mutter läßt sich die Bedingung gefallen. Sage mir also, spricht das Krokodil, werd' ich dir deinen Knaben zurückgeben oder nicht? — Nun fragt sich, was soll die Mutter antworten? Sie mag mit ja oder mit nein antworten, so kriegt sie ihr Kind nicht wieder. Sagt sie: „du wirst mir's nicht geben", so gibt es ihr's, und da sie folglich die Wahrheit nicht gesagt hat, so ist die Wette verloren und sie muß das Kind dem Krokodil zurückgeben. Sagt sie: „du wirst mir's wiedergeben", so antwortet es: „gelogen! ich gebe dir's nicht wieder" und frißt den Jungen auf, ohne daß die Mutter es eines Bruchs ihres Vertrages beschuldigen kann; denn sie sagte ja nicht die Wahrheit. Der Grammatiker Aphthonios rät der Mutter, das Erste zu sagen und mit dem Kinde (das ihr das Krokodil, um sie der Unwahrheit zu überweisen, zurückgeben muß), davonzulaufen. Wenn sie schneller laufen kann als das Krokodil, so ist der Rat des Aphthonios unstreitig der beste für die Rettung des Knaben; aber das Sophisma bleibt doch immer unaufgelöst.

Was plagt ihr euch mit Ausrechnung eurer Zinsen, und wozu häuft ihr Tausende auf Tausende an, da ihr doch in kurzem mit einem einzigen Obolos im Munde ins Reich der Toten wandern müßt?

Polydeukes: Gut! Es soll ihnen gesagt werden.

Diogenes: Und den Schönen und Starken, dem Megillos von Korinth und dem Ringer Damoxenos, sage: Es gäbe bei uns weder gelbes Haar, noch schwarze blitzende Augen, noch blühende Gesichtsfarbe, noch straffe Sehnen und breite Schultern mehr, sondern nichts als kahle Schädel, die einander in punkto Schönheit nichts vorzuwerfen haben.

Polydeukes: Auch diesen Auftrag will ich mich nicht verdrießen lassen.

Diogenes: Und den Armen, o Lakedämonier,[7] unter denen so viele sich gar nicht darein finden können und immer über ihre Dürftigkeit wehklagen, sage, sie sollen dem Winseln und Heulen ein Ende machen, und erzähle ihnen, wie hier alle gleiches Standes sind, und sie würden sehen, daß die im Leben Reichen bei uns hier keine Vorzüge haben. Und deine Lakedämonier schilt, wenn du willst, in meinem Namen aus, daß sie nicht mehr sind, was sie ehemals waren.

Polydeukes: Nichts gegen die Lakedämonier, Diogenes, das leid' ich nicht! Was du mir an die anderen aufgetragen hast, das will ich ihnen ausrichten.

Diogenes: Da du es willst, wollen wir sie beiseite lassen, — den vorher Genannten richte aber meine Worte aus.

Zweites Gespräch

Menippos Krösos, Midas und Sardanapalos,
seine Ankläger Pluto

Krösos: Pluto, wir dulden diesen hündischen Kerl, diesen Menippos, nicht länger neben uns; also, entweder schaffe

7) Polydeukes war als ein Sohn des Tyndaros und der Leda ein geborener Lakedämonier.

ihn fort, oder wir sind genötigt, uns nach einem anderen Aufenthalt umzusehen.

Pluto: Was kann er euch denn Böses tun, da er eben so tot ist als ihr?

Krösos: Wenn wir Könige beisammen sitzen und uns der Dinge da oben erinnern, Midas seines Goldes, Sardanapal seiner Wollüste und ich meiner Schatzkammern, und es uns dann aufs Herz fällt und wir uns durch Jammern und Stöhnen zu erleichtern suchen, so kommt der Kerl und lacht uns zu allem unserem Elend noch aus und schimpft uns Sklaven und Taugenichtse; zuweilen stört er uns noch gar durch Singen in unserer Wehklage — mit einem Worte, er ist uns beschwerlich.

Pluto: Was muß ich da hören, Menippos?

Menippos: Die lautere Wahrheit, Pluto: Ich hasse sie als unedle nichtswürdige Gesellen, die, nicht zufrieden, übel gelebt zu haben, es sogar nach ihrem Tode noch so forttreiben möchten und deswegen immer an das, was sie da oben gewesen sind, denken. Ich habe also meine Freude dran, wenn ich ihnen Verdruß machen kann.

Pluto: Das solltest du aber nicht! Die armen Leute haben alle Ursache, traurig zu sein; was sie zurücklassen mußten, sind keine Kleinigkeiten!

Menippos: Wie, Pluto? Faselst du auch, daß du ihr albernes Gewinsel noch gar billigst?

Pluto: Das tue ich nicht; aber ich will keinen Aufruhr unter euch haben! (Er geht ab.)

Menippos: Hört also, ihr Nichtswürdigsten unter allen Lydiern, Phrygiern und Assyrern, und laßt es euch gesagt sein, daß ich nicht von euch ablassen werde; geht wohin ihr wollt, ich werd' euch folgen, um euch zu quälen, euch um die Ohren zu singen und euch auszulachen.

Krösos: Ist das nicht ein unleidlicher Übermut?

Menippos: Nein! Aber das war unleidlicher Übermut, da ihr euch auf den Knien verehren ließet und freigeborenen Menschen schnöde begegnetet und an den Tod so wenig

dachtet, als ob es ewig so fortgehen müßte. Nun, da ihr alles dessen beraubt seid, heult ihr —

Krösos: O Götter, wie vieler und großer Besitzungen!

Midas: Welcher Berge von Gold!

Sardanapalos: Welcher ausgesuchten Wollüste!

Menippos: Bravo! Nur zu geheult! An mir soll es nicht fehlen, euch das goldene Gnothi Seauton[8] fleißig und unermüdet entgegen zu singen; es tut eine treffliche Wirkung, wenn es von euren ewigen Achs und Ohs begleitet wird.

Drittes Gespräch

Menippos Amphilochos Trophonios

Menippos: Ich möchte doch wohl wissen, Amphilochos[9] und Trophonios, wie ihr beide, da ihr doch Tote seid wie wir andern, zu der Ehre kommt, Tempel auf der Oberwelt zu haben und für Propheten zu gelten, und wie die albernen Menschen sich einbilden können, ihr wäret Götter?

Trophonios: Was können wir dafür, wenn die Narren in ihrem Unverstand von toten Menschen solche Meinungen hegen?

Menippos: Aber sie würden keine solche Meinungen hegen, wenn ihr nicht bei euren Lebzeiten solche Gaukeleien getrieben und euch für Leute ausgegeben hättet, die das Künftige vorhersehen und den Fragenden vorhersagen könnten.

Trophonios: Amphilochos wird sich ohne Zweifel für seinen Anteil zu verantworten wissen. Ich, mein guter Menippos, bin ein Heros und erteile denen, die in meine Höhle hinabsteigen, Orakel. Es scheint wohl, daß du nie zu

8) Kenne dich selbst! Ein Spruch der dem Chilon von Sparta (einem der sogenannten sieben Weisen) zugeschrieben wird, und den die Griechen so vortrefflich fanden, daß sie ihn mit goldenen Buchstaben geschrieben im delphischen Tempel dem Apollo widmeten. Plin. H. Nat. L. VII. 32.

9) Siehe die 37. Anmerkung zum Lügenfreund.

Lebadia gewesen bist, denn du würdest sonst nicht so ungläubig sein?

Menippos: Was du sagst! Wenn ich also nicht nach Lebadia gehe, mich mit einem Leintuch lächerlich ausstaffieren lasse, und mit Honigkuchen in beiden Händen durch das enge Mundloch in die dortige Höhle hinabkrieche, so kann ich nicht wissen, daß du, wie du da vor mir stehst, so tot bist wie wir übrigen und dich nur durch deine Gaukeleien von uns unterscheidest? — Aber bei der Wahrsagerkunst! Sage mir doch, was ist ein Heros für ein Ding? Denn bis jetzt hab' ich es nicht herausbringen können.

Trophonios: Ein aus einem Menschen und aus einem Gott zusammengesetztes Wesen.

Menippos: Ha! Ich verstehe! Es ist kein Mensch und ist auch kein Gott, aber es ist beides zugleich. Wo ist nun deine göttliche Hälfte hingekommen?

Trophonios: Sie erteilt Orakel in Böotien.[10]

10) Die Höhle des Trophonios stand in den Zeiten Lukians in großem Ruf. Die Legende dieses angeblichen Halbgottes ist eine der seltsamsten. Er war ein Sohn eines sogenannten Königs oder Bürgermeisters des Städtchens Orchomenos in Böotien und ein Zeitgenosse des thebanischen Herakles. Sein Vater Erginos war schon sehr bejahrt, als er sich auf Befehl des delphischen Gottes mit einer jungen Person vermählte, um nicht ohne Erben der Reichtümer, die er zusammengebracht hatte, zu sterben. Es ist nicht unmöglich, daß Apollo durch einen seiner bevollmächtigten Priester das Seinige dazu beigetragen haben könnte, dem alten Erginos Erben zu verschaffen. Wie dem auch sein mochte, Trophonios und sein Bruder Agamedes machten sich in ihrem Leben nicht als Wahrsager, sondern als Baumeister berühmt. Sie bauten dem delphischen Apollo seinen vierten Tempel (nachdem der dritte, ein Werk des Hephästos, in einem Erdbeben zerstört worden war) und dem Hyrieus (König des Städtchens Hyria in Böotien) eine Schatzkammer; brachten aber dabei den Kunstgriff an, daß sie sich vermittelst eines Quadersteines, der unmerklich herausgenommen und wieder hereingeschoben werden konnte, einen geheimen Zutritt zu dem Schatze vorbehielten. Hyrieus merkte endlich, daß sein Geldvorrat alle Tage abnahm und legte neben die Vasen, worin das Geld war, eine Art von Schlingen, worin Agamedes gefangen wurde, und Trophonios, aus Besorgnis, von seinem Bruder in der

Menippos: Ich verstehe nicht recht, was du damit sagen willst, Trophonios; aber daß du ganz und gar tot bist, das sehe ich sehr deutlich.

Tortur verraten zu werden, wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er ihm den Kopf abschnitt und sich damit aus dem Staube machte. Aber als er ihn verscharren wollte, tat sich die Erde auf und verschlang ihn lebendig; und noch zu Pausania's Zeiten zeigte man die Stelle in dem Haine von Lebadia unter dem Namen der Grube des Agamedes. Trophonios, den die Erde als einen Betrüger, Dieb und Brudermörder verschlang, bildete sich damals wohl nicht ein, daß man ihn viele Jahrhunderte später die Rolle eines Propheten und Halbgottes würde spielen lassen. Gleichwohl erfolgte beides. Die Böotier wurden einst zwei Jahre lang mit einer ununterbrochenen Dürre heimgesucht. Sie schickten nach Delphi und erhielten zur Antwort, es könne ihnen niemand helfen als Trophonios, den sie zu Lebadia suchen müßten. Glücklicherweise half ihnen ein Bienenschwarm die Höhle entdecken, die in der Folge unter dem Namen der Höhle des Trophonios eines der berühmtesten Orakel in Griechenland wurde. Sie ging in den Berg, an dessen Fuß der heilige Hain und der Tempel des Trophonios stand. Alles war in diesem Hain wunderbar und darauf angelegt, abergläubischen Leuten den Kopf noch wärmer zu machen. Wer sich des Orakels bedienen wollte, mußte sich vorher verschiedene Tage und Nächte allerlei Reinigungen und Vorbereitungen gefallen lassen, eine Menge Opfer bringen und in der Nacht, da er in die Höhle steigen wollte, vor der Grube des Agamedes einen Widder schlachten, von dessen Eingeweide abhing, ob ihm sein Vorhaben gelingen würde oder nicht. War es ungünstig, so halfen alle Vorbereitungen und Opfer nichts. War es günstig, so wurde der Postulant nach einer feierlichen Waschung in dem Flusse Herkyne von den Priestern zu den Quellen der Lethe und Mnemosyne geführt, um aus jener das Vergessen aller zerstreuenden Gedanken, aus dieser die Gabe zu schöpfen, sich alles dessen, was ihm in der Höhle begegnen würde, wieder zu erinnern. Er mußte hierauf vor einer Bildsäule des Trophonios, deren Anblick nur denjenigen erlaubt war, die das Orakel fragen wollten, seine Andacht verrichten, und nachdem durch alle diese Umstände seine Einbildungskraft gehörig exaltiert war, zog man ihm einen mit fliegenden Bändern gezierten weißen Leibrock an und führte ihn zu der Höhle, deren Mündung nur eben groß genug war, daß ein Mensch mit der äußersten Mühe hineinkriechen konnte. In dieser Höhle erhielt er nun, entweder durch ein Gesicht oder durch eine Stimme, die Antwort auf seine Frage,

Viertes Gespräch

Hermes und Charon

Hermes: Rechnen wir einmal zusammen, Fährmann, wenn du so gut sein willst, wieviel du mir schuldig bist, damit wir nicht wieder Streit darüber bekommen!

Charon: Gut, wir wollen rechnen; es ist immer besser, wenn wir im reinen sind; wir haben gleich eine Sorge weniger.

Hermes: Für einen Anker, den du bei mir bestellt hast, fünf Drachmen.

Charon: Das ist viel Geld!

Hermes: Beim Pluto, ich habe selbst fünf bare Drachmen für ihn ausgelegt; und für einen neuen Ruderriemen zwei Obolen.

Charon: Setze also fünf Drachmen und zwei Obolen an.

Hermes: Für eine Nadel, das Segel zu flicken, fünf Obolen.

Charon: Schreibe sie dazu.

Hermes: Für Wachs, die Ritzen im Kahn zu stopfen, item, für Nägel und für einen Strick, den du gebraucht hast, die Segelstange am Maste zu befestigen, Summa zwei Drachmen.

Charon: Schön! Da hast du einmal wohlfeil eingekauft.

Hermes: Das wäre es also, wenn wir nichts vergessen haben; und wann versprichst du denn zu bezahlen?

Charon: Jetzt, lieber Hermes, ist es mir unmöglich; sobald uns aber eine Pest oder ein Krieg die Toten haufenweise zuschicken wird, dann läßt sich schon eher durch einen kleinen Rechnungsfehler am Fahrgeld etwas auf die Seite bringen.

---

und wenn seine Neugier befriedigt war, kroch er auf eben die Art wieder heraus, wie er hineingekrochen war: Pausan. IX., 37, 38.

Hermes: Also bleibt mir nun nichts übrig, als mich hinzusetzen und um meines Vorteils willen den armen Sterblichen das Ärgste an den Hals zu wünschen?

Charon: Es ist einmal nicht anders, Hermes; in Friedenszeiten kommen, wie du siehst, so wenige an, daß nicht viel dabei zu gewinnen ist.

Hermes: Es ist doch so besser, wenn ich dir gleich desto länger borgen muß. Indessen muß man gestehen, Charon, daß sich die Zeiten sehr verändert haben, wenn man die jetzigen Ankömmlinge aus der Oberwelt mit den ehemaligen vergleicht. Ehmals waren es lauter stattliche, saftstrotzende und größtenteils mit Wunden bedeckte Männer, jetzt sind es beinahe lauter blasse, hagere oder aufgedunsene Siechlinge, die entweder von ihren eigenen Kindern oder Eheweibern vergiftet, oder durch ihre Ausschweifungen und üppige Lebensart vor der Zeit hierher befördert wurden; und den meisten, die zu uns kommen, merkt man's an, daß sie einander ihres Geldes halber auf den Dienst gelauert haben.

Charon: Es ist eben auch eine gar begehrenswerte Sache!

Hermes: Es wäre mir also wohl nicht zu verdenken, wenn ich meine Schuldforderung an dich ein wenig schärfer eintriebe?

Fünftes Gespräch

Pluto und Hermes

Pluto: Hermes, kennst du einen gewissen steinalten und steinreichen Eukrates, der keine Kinder, aber dafür ein fünfzigtausend gute Freunde hat, die auf seine Erbschaft Jagd machen? [11]

11) Die Erbschleicherei, die schon zu Horazens Zeiten eine Art von Profession in der Hauptstadt der Welt war (siehe meine Einleitung zur fünften Satire des zweiten Buches der Horaz. Sat.), hatte sich von Rom auch über die Provinzen ausgebreitet und

Hermes: Ich kenne ihn sehr gut; du meinst doch den reichen Sykionier? Und was ist's mit ihm?

Pluto: Ich wünschte, Hermes, daß du ihm zu den neunzig Jahren, die er schon gelebt hat, noch neunzig andere womöglich, und drüber, zumessen wolltest. Seine Schmarotzer hingegen, den jungen Charinos, den Damon und alle die übrigen raffe einen nach dem andern weg.

Hermes: Das würde aber sonderbar erscheinen.

Pluto: Ganz und gar nicht! Jedermann wird es sehr billig und gerecht finden. Denn was für eine Ursache haben diese Bursche, ihm den Tod zu wünschen und seinem Vermögen nachzustellen, da sie ihn gar nichts angehen? Das Verruchteste dabei ist noch, daß sie, mit solchen Gesinnungen, sich vor den Leuten stellen, als ob sie seine eifrigsten Verehrer wären, und wenn er krank wird, große Gelübde für sein Leben tun, wiewohl jedermann weiß, was sie wünschen. Kurz, es ist ein schändliches Pack heuchlerischer Buben, denen ihre Kunstgriffe nicht gelingen sollen. Laß ihn also nicht sterben! Sie hingegen sollen ihre Schnäbel vergebens aufgesperrt haben [12] und alle vor ihm abmarschieren müssen!

Hermes: Was die Spitzbuben für Gesichter schneiden werden, wenn sie sehen, daß sie angeführt sind! Aber Eukrates versteht sich auch meisterlich darauf, sie zum besten zu haben und bei der Nase herumzuführen! Der alte Schlaukopf stellt sich immer, als ob ihm der Tod im Nacken sitze, wiewohl er im Grunde eine bessere Gesundheit hat als die jungen Leute, die sich so voreilig in seine Erbschaft teilen und das glückliche Leben ausmalen, das sie schon in Händen zu haben glauben.

---

ging unter den Zeitgenossen Lukians in Griechenland so sehr im Schwange, daß sie seiner satirischen Laune in diesem und den vier folgenden Dialogen Stoff zu fünf Gemälden gab, denen kein billiger Beurteiler den Vorwurf der Einförmigkeit machen wird, wiewohl Gegenstand und Absicht in allen fünfen die nämlichen sind.

12) Horaz braucht das nämliche Bild im 56. Verse der fünften Satire des zweiten Buches — corvum deludet hiantem.

Pluto: Eukrates also soll seine alte Haut ablegen und, wie Jolaos,[13] wieder von vorn zu leben anfangen, jene aber ihren verdienten Lohn erhalten und mitten aus ihren süßen Träumen von Reichtümern und Wollüsten weggerafft werden!

Hermes: Sei deswegen ohne Sorge, Pluto, ich will sie dir alle der Reihe nach herbeiführen. Es sind ihrer sieben, wenn ich nicht irre.

Pluto: Tu das! Der Alte soll sie alle zu Grabe begleiten und aus einem abgelebten Greise wieder zum Jüngling werden.

Sechstes Gespräch

Terpsion und Pluto

Terpsion: Ist das billig, Pluto, daß ich in meinem dreißigsten Jahre sterben mußte, und der neunzigjährige Thukritos noch immer fortlebt?

Pluto: Sehr billig, mein guter Terpsion, daß ein Mann lebe, der keinem seiner Freunde den Tod wünscht! du hingegen starbst, weil du jenem unaufhörlich nach dem Leben stelltest und aus Hunger nach seiner Erbschaft seinen Tod kaum erwarten konntest.

Terpsion: Wie? Gebührt es sich nicht, daß ein alter Mann, der seinen Reichtum nicht mehr genießen kann, abziehe und jüngeren Leuten Platz mache?

Pluto: Das ist ein ganz neues Gesetz, das du da gibst, Terpsion, und wodurch du einen jeden verurteilst, der seinen

13) Dieser Jolaos spielt in der heroischen Geschichte des Jahrhunderts vor dem trojanischen Kriege keine kleine Rolle. Er war ein Neffe des Herakles, begleitete ihn auf seinen meisten Abenteuern und war, als er sich auf dem Öta verbrannt hatte, der erste, der ihm als einem Heros oder Halbgott opferte. Als Jolaos vor Alter unvermögend geworden war, bewog der vergötterte Herakles seine Gemahlin Hebe (die Göttin der Jugend), ihn wieder jung zu machen. Ovid. Metamorph. IX. fab. 9.

Reichtum nicht mehr zur Wollust brauchen kann; das Schicksal und die Natur haben es anders verordnet.

Terpsion: So behaupte ich, daß sie was Ungerechtes verordnet haben! Die Einrichtung hätte so getroffen werden sollen, daß man immer nach dem Alter aus der Welt gehen müßte; der älteste zuerst, dann der nächste nach ihm, usw.; nicht umgekehrt, daß ein steinalter Greis, der kaum noch drei Zähne im Munde hat, vor Triefäugigkeit kaum sehen kann und sich mit Hilfe von vier Bedienten kaum noch von einem Stuhle zum andern fortzuschleppen vermag, kurz, der ein Spott der Kinder und ein lebendiges Grabmal ist, daß so einer immer noch fortlebe, die schönsten und gesundesten jungen Männer hingegen sterben müssen; welches ebenso widersinnig ist, als wenn die Ströme rückwärts zu ihrer Quelle liefen. Wenigstens sollte man die Zeit eigentlich wissen können, wenn ein solcher Alter sterben wird, damit man sich danach richten könnte und ihnen nicht vergebens die Cour machte. Hingegen so wie es jetzt ist, muß oft, wie das Sprichwort sagt, der Wagen den Ochsen ziehen.

Pluto: Das alles, mein guter Terpsion, hat das Schicksal verständiger eingerichtet, als du dir einbildest. Und am Ende, wer heißt euch so gierig nach anderer Vermögen schnappen und euch kinderlosen Greisen zur Adoption aufdrängen? Billig werdet ihr dann ausgelacht, wenn sie euch begraben, und sooft so etwas sich ereignet, verursacht es immer eine allgemeine Freude; je ungeduldiger ihr auf den Tod jener geharrt habt, je angenehmer ist es allen Leuten, wenn ihr vor ihnen sterbt. Ihr habt da wahrlich eine ganz neue Kunst erfunden, euch in alte Weiber und Greise zu verlieben, — die keine Kinder haben, versteht sich; denn dieser Umstand gehört dazu, wenn ihr sie liebenswert finden sollt. Daher sind auch manche unter den Nichtgeliebten, weil sie das Hinterlistige in eurer Liebe merken, schlau genug, List mit List zu bezahlen, und stellen sich, um auch Liebhaber zu bekommen, als ob sie ihre Kinder nicht leiden könnten. Aber wenn es zum Testamentmachen kommt,

werden die eigennützigen Augendiener doch ausgeschlossen, die Natur behält wie billig die Oberhand, und jene beißen die Zähne zusammen und werden zu ihrem Schaden noch ausgelacht.

Terpsion: Was du sagst, ist nur allzuwahr. Wieviel Geschenke hat nicht der alte Thukritos von mir erbeutet, während er immer seinem Ende nahe schien und, sobald ich in sein Zimmer trat, zu ächzen und aus dem innersten heraus, wie ein eben aus dem Ei gekrochenes Küchlein, zu piepen anfing![14] In der festen Überzeugung also, daß er den einen Fuß schon im Grabe habe, glaubte ich ihm nie genug schicken zu können, damit ich ja nicht von meinen Nebenbuhlern an Größe der Präsente übertroffen würde. Die Sorge, das alles auszurechnen und anzuordnen, machte mir manche schlaflose Nacht, ja ich bin gewiß, daß beides die Ursache meines Todes gewesen ist, und der alte Sünder, der eine solche Menge Lockspeise auf meine Kosten verschlungen hat, stand dabei, als ich gestern begraben wurde, und lachte in seinen Bart hinein!

Pluto: Bravo, alter Thukritos, lebe so lange als menschenmöglich und sei reich und lache über die wackern Leute, die dich so gerne beerben möchten! Stirb mir ja nicht, ehe du alle deine Anbeter vorangeschickt hast!

Terpsion: Auch mir kann jetzt nichts Angenehmers mehr begegnen, als wenn Chariades auch vor dem Alten sterben müßte.

Pluto: Verlaß dich darauf, Terpsion! Auch Pheidon und Melantos und alle übrigen sollen ihm zuvorkommen und von eben denselben Sorgen hieher gebracht werden wie du!

Terpsion: Das freut mich! Es lebe Thukritos!

---

14) Sollte wohl Sixtus V., der durch eben diesen Kunstgriff Papst wurde, bei dem Lukianischen Thukritos in die Schule gegangen sein?

Siebentes Gespräch

Zenophantes und Kallidemidas

Zenophantes: Oho! Wie treffen wir hier zusammen, Kallidemidas? Was begegnete dir, daß du so frühzeitig fort mußtest? Denn, daß ich erstickte, weil ich bei Deinias, dessen Parasit ich war, zu viel gegessen hatte, ist dir bekannt, weil du bei meinem Tode gegenwärtig warst.

Kallidemidas: Jawohl Zenophantes, an dem meinigen ist ein Zufall schuld, dessen ich mich weniger versehen konnte. Du kennst doch den alten Ptöodoros?

Zenophantes: Den kinderlosen Reichen, mit dem du so vielen Umgang hattest?

Kallidemidas: Ich wartete ihm lange fleißig auf, weil er mir Hoffnung machte, bald abzufahren und mich als Erben zu hinterlassen. Weil sich die Sache aber sehr in die Länge zog und der alte Kerl sich anschickte, den Tithonos selbst zu überleben, so machte ich einen Richtweg zu seiner Erbschaft ausfindig. Ich kaufte Gift und bestach seinen Mundschenken, bei der ersten Gelegenheit, wo Ptöodoros (der ein ziemlich herzhafter Trinker ist) einen voll eingeschenkten Becher fordern würde,[15] das Gift unter seinen Wein zu mischen. Zugleich versprach ich ihm eidlich, ihm die Freiheit zu schenken, wenn er es tun würde.

Zenophantes: Und wie ging's weiter? Du scheinst was Außerordentliches auf der Zunge zu haben.

Kallidemidas: Einmal, als wir beide aus dem Bade ins Speisezimmer traten, hatte der Mundschenk schon zwei volle Becher bereit, einen mit dem Gifte für den Ptöodoros, und einen unvergifteten für mich, ich weiß aber nicht, wie

15) Kallidemidas glaubte diesen Umstand recht weislich gewählt zu haben. In einem vollen Becher ist das Gift weniger merklich, und wer aus Durst einen vollen Becher verlangt, wird ihn wahrscheinlicherweise schnell ausleeren, ohne den Wein lange anzusehen und an der Zunge abzuziehen.

es kam, daß er sich vergriff[16] und den vergifteten Becher mir darreichte; so daß der Alte den seinigen ohne Schaden ausleerte, ich hingegen auf der Stelle zu Boden sank und an seinen Statt ins Reich der Toten wandern mußte. Aber was ist dir denn, Zenophantes, daß du ein solches Gelächter aufschlägst? Es ist nicht hübsch, einen Freund unter solchen Umständen noch auszulachen.

Zenophantes: Der Zufall ist gar zu lustig, lieber Kallidemidas! Aber was sagte denn dein Alter dazu?

Kallidemidas: Anfangs erschrak er freilich über einen so unerwarteten Fall; da er aber vermutlich bald klar in der Sache sah, fand er den Verstoß seines Mundschenken wenigstens ebenso lustig wie du.

Zenophantes: Du hättest nicht den Schleifweg gehen sollen, guter Freund! Auf der Landstraße wäre dir die Erbschaft etwas langsamer, aber desto sicherer zugekommen.

Achtes Gespräch

Knemon und Damnippos

Knemon (zu sich selbst): Verwünscht! da ging mir's gerade wie das Sprichwort sagt: Das Hirschkalb erwischt den Löwen.

Damnippos: Warum so unmutig, Knemon?

Knemon: Warum ich unmutig bin, fragst du? Darüber, daß ich Dummkopf mich überlisten ließ und mir, zum Nachteil derjenigen, denen ich das Meinige am liebsten gegönnt hätte, einen Erben wider Willen gab.

Damnippos: Wie machtest du das?

Knemon: Ich machte dem Hermolaos, dem steinreichen Manne, der keine Kinder hat, die Cour, in Hoffnung, sein Erbe zu werden, und er schien meine Aufwartung mit Vergnügen anzunehmen. Nun glaubte ich einen gar klugen

16) Vermutlich mit Vorsatz, um von beiden Seiten zu gewinnen.

Streich zu machen, wenn ich ein Testament öffentlich bekannt werden ließe, worin ich ihn zum Erben meines ganzen Vermögens einsetzte, denn ich zweifelte nicht, daß er so viel Ehre im Leibe haben würde, zu meinem Vorteil ein gleiches zu tun.

Damnippos: Und er?

Knemon: Was in seinem Testamente steht, weiß ich nicht; denn ich mußte über Hals über Kopf aus der Welt, weil ein Dach auf mich einstürzte. Und nun hat Hermolaos das Meinige wie ein gieriger Hecht, den Köder samt dem Hamen, hinabgeschluckt.

Damnippos: Und dich selbst, den Fischer, noch obendrein. Du hast also die Falle dir selbst gestellt?

Knemon: Das ist es eben, worüber ich heulen möchte!

Neuntes Gespräch

Simylos und Polystratos

Simylos: Nun, Polystratos, so kommst du doch endlich auch zu uns herab! Wenn ich nicht irre, mußt du nahe an hundert Jahre gelebt haben?

Polystratos: Achtundneunzig, lieber Simylos.

Simylos: Wie hast du denn die dreißig, um die du mich überlebtest, zugebracht? Denn ich starb, als du gegen siebenzig warst.

Polystratos: Außerordentlich angenehm, wie seltsam dir das auch vorkommen mag.

Simylos: Seltsam genug, daß ein so alter, gebrechlicher und noch obendrein kinderloser Greis so viel Genuß im Leben gefunden haben soll!

Polystratos: Fürs erste konnte ich alles, was ich wollte, und dann hatte ich alles, was die Sinne nur Angenehmes verlangen können, die schönsten Knaben und die reizendsten

Weiber zu meiner Verfügung, die kostbarsten Salben, die edelsten Weine, eine mehr als sizilianische Tafel,[17] usw.

Simylos: Das sind mir lauter unbegreifliche Dinge — Wie ich dich kannte, warst du ein sehr sparsamer Mann.

Polystratos: Alle diese Glückseligkeiten, mußt du wissen, mein trauter Herr, strömten mir unentgeltlich von andern zu. Mit dem frühesten Morgen war mein Hof schon mit einer Menge von Besuchern erfüllt, und nun wurden mir alle Arten von Geschenken, das Schönste und Beste, was aus allen Enden der Welt aufzutreiben ist, dargeboten.

Simylos: Du bist also nach meinen Zeiten ein Fürst worden, Polystratos?

Polystratos: Das nicht; aber ich hatte zehntausend Liebhaber.

Simylos (lachend): Du, in einem solchen Alter mit vier Zähnen im Munde, Liebhaber?

Polystratos: Beim Zeus! und die vornehmsten der Stadt. Mein Alter, mein Kahlkopf, meine Triefaugen und mein ewiger Schnupfen hielt sie nicht ab, mir mit unendlichem Vergnügen die Aufwartung zu machen, und glücklich war der, den ich eines freundlichen Blickes würdigte.

Simylos: Nun wahrhaftig, so mußt du wohl wie Phaon[18] die Liebesgöttin aus Chios über die Meerenge geführt und zur Belohnung, wie er, die Gabe wieder jung und schön und liebenswürdig zu werden, von ihr empfangen haben.

Polystratos: Auch das nicht; so wie ich bin, zog ich alle Herzen an.

Simylos: Du sprichst Rätsel.

Polystratos: Und doch ist nichts gewöhnlicher und alltäglicher als diese Art von Liebe zu reichen kinderlosen Greisen.

---

17) Sizilianische Tafeln und sizilianischer Luxus waren, seitdem Plato, Aristipp, Äschines und andere sokratische Philosophen mit der Tafel des Dionysios von Syrakus Bekanntschaft gemacht hatten, zum Sprichworte bei den Griechen geworden.

18) Der Geliebte der Dichterin Sappho, von welchem dieses Märchen erzählt wurde.

Simylos: Ah, mein bewundernswürdiger Herr, nun begreife ich, wo dir die Schönheit saß. Man kann im eigentlichen Verstande sagen, daß sie dir von der goldenen Aphrodite kam.

Polystratos: Ich versichre dich, Freund, ich hatte keinen kleinen Genuß von meinen Liebhabern, es fehlte wenig, daß sie mich nicht gar anbeteten. Auch tat ich zuweilen mächtig spröde und schloß manchem die Tür vor der Nase zu. Das bewirkte, daß sie miteinander wetteiferten und im Bestreben, mir gefällig zu sein, einander auszustechen suchten.

Simylos: Und wie hast du denn zuletzt über dein Vermögen disponiert?

Polystratos: Ins Gesicht sagte ich einem jeden, daß ich ihn zum Erben einzusetzen beabsichtige, und durch diesen Kunstgriff erhielt ich von ihnen, was ich wollte; aber in meinem Schreibtische war mein wahres Testament verschlossen, worin ich sie alle mit langen Nasen abziehen ließ.

Simylos: Wer wäre denn also der Glückliche? Vermutlich ein Geschlechtsverwandter?

Polystratos: Nein, beim Zeus! sondern einer von meinen Sklaven, ein vor kurzem gekaufter schöner phrygischer Jüngling.

Simylos: Wie alt, wenn man fragen darf?

Polystratos: Ungefähr zwanzig.

Simylos: Ich verstehe, welcher Art seine Verdienste waren!

Polystratos: Trotzdem er ein Ausländer und ein Taugenichts war, verdiente er doch noch eher mein Erbe zu sein als jene; auch machen ihm, seitdem er im Besitz meiner ganzen Verlassenschaft ist, die Vornehmsten der Stadt die Cour, und er gilt trotz seines glattgeschorenen Kinnes[19] und seines barbarischen Akzents für edler geboren als Kodros, schöner als Nireus und weiser als Odysseus.

Simylos: Ei, meinetwegen mag er Gouverneur von

19) Kennzeichen derer, die sich zu unreinen Diensten erniedrigten (Pauly).

Griechenland werden, wenn nur die andern nichts von deiner Erbschaft bekommen!

Zehntes Gespräch

Charon, Hermes und verschiedene Schatten, als Menippos, Charmoleos, Lampichos, Damasias, Krato, ein Soldat, ein Philosoph und ein Rhetor

Charon: Stille, und hört wie unsere Sachen stehen! Der Nachen ist, wie ihr seht, klein und baufällig und läßt ziemlich Wasser ein; wenn er sich stark auf eine Seite neigte, so würde er gar umkippen. Nun sind euer so viele auf einmal angekommen, und ein jeder bringt so viel Gepäck mit, daß ich besorge, wenn ihr mit allem euerem Kram einsteigen wolltet, möcht' es euch sehr gereuen, sonderlich die, die nicht schwimmen können.

Die Toten: Was sollen wir also tun, um eine glückliche Fahrt zu haben?

Charon: Das will ich euch sagen. Ihr müßt alle diese unnötigen Sachen am Ufer zurücklassen und nackt einsteigen; denn auch so wird euch meine Fähre kaum alle fassen können. Du, Hermes, trage indes Sorge, keinen passieren zu lassen, der sich nicht, wie gesagt, seines Gepäckes entledigt hat. Stelle dich neben die Schiffsleiter, mustere einen nach dem anderen, und nötige sie alle, nackt einzusteigen.

Hermes: Ich werde nicht ermangeln. Wer ist der erste da?

Menippos: Ich bin Menippos. Da siehst du, Hermes, daß ich meinen Schnapsack und meinen Stecken in den See geworfen habe: den Mantel hab' ich zum Glücke nicht mitgebracht.

Hermes: Steig ein, Menippos, trefflichster der Sterblichen, und setze dich an den ersten und höchsten Platz neben dem Steuermann, um die Aufsicht über die übrigen zu führen. — Und wem gehört dies Mädchengesicht da? Wer bist du?

Charmoleos: Charmoleos von Megara, der so viele Liebhaber hatte, und dem ein einziger Kuß mit zwei Talenten bezahlt wurde.

Hermes: So? Leg' also deine Schönheit ab, nnd deine Lippen mit allen ihren Küssen, und das lange Haar und die Rosen auf den Wangen, und dein ganzes glattes Fell dazu! — So ist's recht! So bist du leicht genug zur Reise; Steig ein! — Und du mit dem Purpurrocke und dem Diadem und der grimmen Miene, wer bist du deines Zeichens?

Lampichos: Lampichos, Tyrann von Gela.[20]

Hermes: Warum kommst du denn so schwer beladen, Lampichos?

Lampichos: Wieso, Hermes? Ein Fürst wird doch wohl nicht wie ein Bettler aufgezogen kommen sollen?

Hermes: Der Fürst nicht, aber der Tote. Leg also ab!

Lampichos: Sieh, dort liegen meine Kostbarkeiten.

Hermes: So wirf auch noch deinen Dünkel und das stolze Herabsehen auf andere weg, denn sie würden die Fähre sehr belasten, wenn sie mit dir hineinplumpten.

Lampichos: Wenigstens laß mir mein Diadem und mein Oberkleid.

Hermes: Das geht nicht an, es muß auch fort.

Lampichos: Sei es denn! — Nun, was noch mehr? Du siehst, daß ich alles abgelegt habe.

Hermes: Auch die Grausamkeit, der Unverstand, die Gewalttätigkeit, der Jähzorn und die übrigen Unarten, womit ich dich noch beladen sehe, das muß alles fort!

Lampichos: Nun bin ich so nackt, als du verlangen kannst.

Hermes: Steig' ein! — Und du, dicker Fleischklumpen, wer bist du?

Damasias: Damasias, der Athlet.

Hermes: Ah! Nun erinnere ich mich erst, dich auf den Ringplätzen schon gesehen zu haben.

Damasias: Ich hoffe, Hermes, du wirst keine Schwierigkeit machen, mich aufzunehmen, da ich nackt.

---

20) Einer ehmals sehr großen Stadt auf Sizilien.

Hermes: Das nennst du nackt sein und bist in eine solche Menge Fleisch eingepackt, daß der Nachen untersinken müßte, wenn du nur einen Fuß hineinsetztest? Weg damit, und mit allen den Siegeskronen und Ehrendiplomen, die du bei dir führst.

Damasias: Nun bin ich, wie du siehst, wirklich ganz und gar ausgezogen, und um kein Haar schwerer als die anderen Toten.

Hermes: Je leichter, je besser! Du kannst einsteigen. — Auch du, mein guter Krato, lege deine Reichtümer, deine Weichlichkeit und deinen Luxus ab! Weg mit den kostbaren Leichentüchern und dem Stammbaum und den Ehrenzeichen deiner Voreltern! Kein Wort von deinem Adel und den prächtigen Titeln, die dir die Republik öffentlich beigelegt haben mag, und den Aufschriften deiner Bildsäulen, und dem gewaltigen Grabmal, das über dich aufgetürmt wurde! Schon die Erwähnung aller dieser Dinge belastet.

Krato: Wohl, es soll alles fort, wie sauer mich's auch ankommt! Was will ich machen?

Hermes: Alle Wetter! Was will der eiserne Mann da in voller Waffenrüstung? Wozu schleppst du dich mit diesem Siegeszeichen?

Soldat: Weil ich mich im Treffen wohl gehalten und gesiegt und vom Staat eine öffentliche Ehrenbezeugung erhalten habe.

Hermes: Laß deine Trophäe immer auf der Erde! Im Hades ist Friede, und der Waffen wirst du dort nicht bedürfen. — Aber dieser Ehrenmann in dem gravitätischen Aufzuge, der die Augenbrauen so hoch hinaufzieht, der in Gedanken Vertiefte, mit dem langen Barte dort, wer ist der?

Menippos: Es ist ein Philosoph, Hermes, oder richtiger zu sagen, ein Marktschreier und Windbeutel. Du wirst wohl tun, ihn auch auszuziehen; es werden sich gar kuriose Sachen unter seinem großen Mantel finden.

Hermes: Vor allen Dingen lege deine Haltung ab und dann das andere Zeug da! — Himmel! Was für eine Last

von Aufschneiderei, von Unwissenheit, von Streitsucht, von leerem Dünkel, von unnützen Streitfragen, spitzfindigen Untersuchungen und verwickelten Spekulationen! Wieviel eitles Bemühen! Wieviel Grillen, Schnurrpfeifereien und Kleinigkeitsträumerei! — J! Da fällt ja auch Gold heraus, und Wollust und Unzucht und Völlerei und Zornmütigkeit und alle möglichen anderen garstigen Leidenschaften? — Ich sehe alles, wie gerne du es auch verstecken möchtest. Entlade dich auch des Lügens und der Aufgeblasenheit und der Meinung, als ob du besser als andere seist. Wenn du mit allem diesem Plunder einsteigen wolltest, welche fünfzigrudrige Galere möchte dich tragen können?

Philosoph: Es ist alles abgelegt, weil du so befiehlst.

Menippos: Laß ihn doch auch seinen Bart ablegen, Hermes! Er ist so dicht und struppig, daß er wenigstens fünf Pfund wiegen muß.

Hermes: Wohl erinnert! Er muß auch fort.

Philosoph: Ist ein Barbier da?

Hermes: Menippos soll Charons Zimmeraxt nehmen und ihn, in Ermangelung eines Hackblocks, hier auf der Schiffsleiter abhacken.

Menippos: Es braucht nicht so viel Umstände; reiche mir die Säge dort — das wird noch lustiger sein.

Hermes: Die Axt tut's auch. — (Menippos hackt ihm den Bart ab.)

Menippos: Schön! Nun siehst du doch wie ein Mensch aus, da du des Bocksbart los bist. — Soll ich auch ein wenig von den Augenbrauen abnehmen?

Hermes: Allerdings! Denn er zieht sie ja vor lauter Einbildung, ich weiß nicht worauf, bis über die Stirne empor. — Nun kannst du einsteigen! — Wie? Was soll das? Ich glaube gar du weinst und fürchtest dich vor der Überfahrt, du erbärmlicher Wicht? Steig ein, sag' ich.

Menippos: Halt! Er hat noch das Schwerste unter der Achsel.

Hermes: Was denn?

Menippos: Die Schmarotzerei, die ihm in seinem Leben nicht wenig eingetragen hat.

Der Philosoph: Und du, Menippos, wie wär' es, wenn auch du deine Spottsucht und dein loses Maul und deine Sorglosigkeit und Zuversichtlichkeit und das ewige Lachen ablegtest? Denn du bist der einzige von uns allen, der noch lacht.

Hermes: Das soll er nicht! Das sind lauter Dinge, an denen er nicht schwer trägt, und die uns bei der Überfahrt sehr wohl zustatten kommen werden. — Ihr, Herr Rhetor, werft den ungeheuren Schwall unnützer Wörter, die Antithesen und Gleichklänge, die weitschweifigen Perioden, die Barbarismen und alles übrige weg, was eure Reden so schwerfällig macht!

Rhetor: Ich gehorche.

Hermes: So wäre denn alles in der Ordnung! (Zum Charon): Mache nun den Nachen los — die Schiffsleiter hereingezogen! Den Anker aufgewunden! Das Segel aufgespannt! Frisch ans Steuerruder, Fährmann, und Glück zur Überfahrt! — Nu? Was heult ihr, ihr Tröpfe? Und du besonders, Herr Philosophus, du weinst doch nicht, daß wir dir den Bart abgekappt haben?

Der Philosoph: Ich weine darüber, daß ich die Seele unsterblich glaubte, Hermes.

Menippos: Er lügt! Glaube mir, es sind ganz andere Dinge, die ihn anfechten.

Hermes: Und die wären?

Menippos: Daß er nicht mehr an den Tafeln der Reichen schmausen und die Nacht durch, seine Kapuze über den Kopf gezogen und von niemand erkannt, in allen Hurenwinkeln die Runde machen, und dafür am folgenden Morgen seinen jungen Zuhörern für ihr bares Geld Tugend predigen kann, — das wurmt ihn!

Philosoph: Du, Menippos, lässest dich's also nicht verdrießen, daß du tot bist.

Menippos: Wie könnt' ich das, da ich dem Tod un-

gerufen entgegen gegangen bin?[21] Aber während wir hier schwatzen, läßt sich nicht von der Erde her ein Getöse von vielerlei lauten Stimmen hören?

Hermes: Ja, Menipp, und aus mehr als einer Gegend. Denn zu Gela läuft das Volk auf dem Markte zusammen und läßt seine Freude über den Tod des Tyrannen Lampichos aus; sein Weib wird von den Weibern überfallen, und sogar seine kleinen Kinder von anderen Kindern, wo sie sich nur blicken lassen, mit einem Hagel von Steinen begrüßt. Zu Sikyon wird dem Redner Diophantos, der diesem Krato hier die Leichenrede hält, heller Beifall zugeklatscht, und laut ächzend führt die Mutter des Damasias den Chor der Klageweiber bei seiner Bestattung an. Nur um dich, Menippos, klagt niemand, und du liegst einsam und ruhig.

Menippos: Nicht so einsam, als du glaubst, Hermes: Es wird nicht lange anstehen, so wirst du die Hunde ganz erbärmlich über mir zusammenheulen und die Raben mit den Flügeln schlagen hören, wenn sie sich versammeln werden, mich zu begraben.

Hermes: Du bist ein braver Kerl, Menippos! — Doch — wir sind am Ufer! Steigt also aus, ihr anderen, und wandert da geraden Weges dem Gerichte zu! Ich und du, Fährmann, wir kehren zurück, um wieder andere zu holen.

Menippos: Glückliche Reise, Hermes! (Zu den übrigen Toten): Laßt uns fürbaß gehen! — Nun? Worauf wartet ihr? Gerichtet müssen wir nun einmal werden, da hilft nichts; und die Strafen sollen hart sein: man spricht von Ixionsrädern, Tityosgeiern und Sisiphossteinen — da wird sich's zeigen, wie ein jeder gelebt hat!

---

21) Diogenes Laertius sagt L.VI. 99, Menippos habe sich erhängt, aber nicht so ganz freiwillig, sondern aus Gram darüber, daß er um sein Vermögen betrogen worden und in die äußerste Dürftigkeit geraten sei. Lukian scheint andere Nachrichten hierüber und überhaupt eine bessere Meinung vom Menipp gehabt zu haben als dieser kritik- und geschmacklose Kompilator.

Elftes Gespräch

Krates und Diogenes

Krates: Hast du den reichen Mörichos gekannt, Diogenes, den unermeßlich reichen Korinthier, der immer so viele Schiffe auf dem Meere hatte, und dessen Vetter Aristeas, ebenfalls ein sehr reicher Mann, der das Homerische

— entweder schaffe du mich fort,
oder ich dich —

immer im Munde zu führen pflegte?[22]

Diogenes: Warum fragst du, Krates?

Krates: Höre nur an. Da sie beide von gleichem Alter waren, und jeder den andern gerne beerbt hätte, so machten sie einander gegenseitig die Cour, daß es eine Lust zu sehen war, und publizierten Testamente, worin Mörichos den Aristeas und Aristeas hinwieder den Mörichos auf den Fall, daß einer den andern überleben würde, zum Herren seines ganzen Vermögens hinterließ, und sie fuhren fort, es einander in Gefälligkeiten und Schmeicheleien zuvorzutun. Auch die Astrologen, Traumdeuter und Chaldäer-Schüler,[23] ja der Pythische Apollo selbst mischten sich ins Spiel und erkannten den Sieg bald dem Aristeas bald dem Mörichos zu, so daß die Wage immer von einem zum andern hinüber schwankte.

Diogenes: Und wie kam es denn zuletzt? Du machst mich neugierig.

---

22) Ilias, XXIII, 724.

23) Chaldaion paides, sind hier vermutlich Zöglinge der Chaldäer. Mit diesem letzten Namen bezeichnete man (nach der Definition des Hesychios) eine Art von Magiern, die alles wußten, oder besser zu sagen, eine Art von Betrügern, die sich mit Traumdeuterei, Astrologie, Geisterbeschwören und dergleichen geheimen Künsten abgaben und ihre angeblichen Wissenschaften aus Chaldäa, dem vermeintlichen Vaterlande der Zauberphilosophie, geholt zu haben vorgaben, wenn sie gleich Chaldäa so wenig gesehen hatten als Cagliostro, der Großmeister der ägyptischen Maurerei, die Pyramiden zu Kairo.

Krates: Beide starben an einem und demselben Tage, und ihre Güter kamen an ein paar Anverwandte, den Eunomios und den Thrasykles, die sich nichts weniger als einen solchen Ausgang träumen ließen, denn die beiden Erblasser hatten auf einer Fahrt von Sikyon nach Kirrha einen Nordwestwind von der Seite bekommen, der ihr Schiff zum Kentern brachte und mit der ganzen Equipage untergehen machte.

Diogenes: Das machte der Nordwestwind gut! Wir beide, als wir noch im Leben waren, schmiedeten keine solchen Anschläge gegeneinander; und so wenig ich dem Antisthenes den Tod wünschte, um seinen Stecken zu erben, wiewohl es ein tüchtiger Knittel von wildem Ölbaum war, den er sich selbst geschnitten, so wenig, denke ich, trugst du Verlangen nach meinem Tode, um meine Habseligkeiten, meine Tonne nämlich und meinen Schnappsack, worin doch wenigstens eine halbe Metze Wolfsbohnen sein mochten, zu erhalten.

Krates: Das kam wohl daher, weil du und ich diese Dinge nicht nötig hatten. Übrigens erbten wir, wie sich's gebührte, du vom Antisthenes, ich vom Diogenes, was unendlich mehr wert war als das ganze persische Reich.

Diogenes: Und das war?

Krates: Die Weisheit, die Selbstgenügsamkeit, die Aufrichtigkeit und die Freiheit des Geistes und der Zunge.

Diogenes: Beim Zeus! ich erinnere mich, daß ich diesen Schatz vom Antisthenes empfangen und dir noch reichlich vermehrt hinterlassen habe.

Krates: Indessen legten andere Leute wenig Wert auf diese Güter, und niemand machte uns den Hof, in der Absicht, sie von uns zu erben; sie sahen nur immer dahin, wo das meiste Gold war.

Diogenes: Natürlich! Denn wo hätten sie das hin tun sollen, was sie von uns bekommen hätten, da sie von Üppigkeit und Wollust wie alte durchlöcherte Säcke ausliefen? Wenn ihnen auch jemand Weisheit oder Freimütigkeit oder Wahrheit hätte eingießen wollen, es würde alles gleich

wieder durchgefallen und ausgeronnen sein, weil sie keinen Boden hatten, der es zusammenhalten konnte — wie es den armen Töchtern des Danaos geht, die in ein durchlöchertes Faß Wasser schöpfen müssen. Das Gold hingegen hielten sie mit Zähnen und Klauen und auf alle nur mögliche Weise fest.

Krates: Dafür aber bleiben wir auch hier im Besitz unseres Reichtums, wohingegen sie von allem ihrem Gelde nichts als einen Obolos mitbringen, und auch diesen nur bis zum Fährmann.

Zwölftes Gespräch

Alexander, Hannibal, Scipio und Minos

Alexander: Mir gebührt der Rang vor dir, Afrikaner! Denn ich bin ein größerer Mann als du.

Hannibal: Keineswegs, vielmehr ich.

Alexander: So mag Minos entscheiden!

Minos: Wer seid ihr denn?

Alexander: Der hier ist Hannibal von Karthago; ich bin Alexander, Philipps Sohn.

Minos: Beim Zeus, zwei berühmte Namen! Aber worüber entstand denn euer Streit?

Alexander: Über den Vorrang. Dieser da behauptet, ein besserer Feldherr gewesen zu sein als ich; ich hingegen sage, daß ich in der Kriegskunst nicht nur ihn, sondern alle, die vor mir gewesen sind, übertroffen habe, wie ja die ganze Welt weiß.

Minos: Jeder mag also für seine Sache allein sprechen. Du, Afrikaner, rede zuerst!

Hannibal: Es kommt mir jetzt wohl zu statten, o Minos, daß ich hier unten griechisch reden gelernt habe,[24] so daß

24) Lukian, der mit allem seinen Witz gar vieles nicht wußte, wußte auch nicht, daß Hannibal schon bei Lebzeiten Griechisch gelernt hatte.

der Herr da auch in diesem Stücke nichts vor mir voraus hat. Ich behaupte, daß diejenigen das größte Lob verdienen, die, wiewohl sie mit Nichts anfingen, es dennoch durch sich selbst sehr weit gebracht haben und würdig geachtet worden sind, mit der höchsten Gewalt bekleidet zu werden. Ich kam mit einem kleinen Gefolge nach Spanien und diente anfangs unter meinem Bruder, wurde aber bald mit den höchsten Kriegswürden bekleidet, weil man fand, daß ich der tüchtigste sei. Ich eroberte hierauf Keltiberien, bezwang die westlichen Gallier, überstieg sodann die hohen Gebirge, verheerte die Gegenden, die der Po durchströmt, und warf alles zu Boden, was sich mir entgegensetzte, zerstörte eine Menge Städte, unterwarf mir das flache Land von Italien, drang bis in die Vorstädte der Hauptstadt ein und machte an einem einzigen Tage so viele Feinde nieder, daß ihre Fingerringe mit Scheffeln[25] gemessen wurden und ihre Leichname zu Brücken über die Flüsse dienten. Das alles tat ich, ohne mich einen Sohn Ammons nennen zu lassen oder für einen Gott gelten zu wollen, oder von Träumen auf meiner Mutter Unkosten zu fabeln. Aber, wiewohl ich mich für nichts als einen bloßen Menschen ausgab, nahm ich es doch mit den größten Meistern in der Kriegskunst und mit den streitbarsten Soldaten in der Welt auf und errang meine Siege über keine Medier und Armenier, die schon davonlaufen, ehe sie einen Feind sehen, der sie jagt, und jedem den Sieg lassen, der etwas kühn auftritt. Alexander hingegen machte sich eine plötzliche Laune des Glückes zunutze, um ein angeerbtes Reich zu vergrößern und auszudehnen; aber kaum hatte er

25) In der berühmten Schlacht bei Cannä, wo so viele römische Ritter blieben, daß ihre Fingerringe vierthalb römische modios angefüllt haben sollen. Dies erzählt Livius (Hist. XXIII), setzt aber weislich hinzu, „die gemeine und wahrscheinliche Sage sei gegangen, daß sie nicht über einen halben Modius (der Modius hielt 8,75 Liter) betragen hätten; und gewiß auch das wäre noch sehr viel! Lukians Hannibal übertreibt also die Sache ziemlich, da er seine erbeuteten Ringe mit Medimnen mißt, deren einer sechs römische modios enthielt.

bei Issos und Arbela über den unglücklichen Darios die Oberhand erhalten, so legte er die Sitten seines Vaterlandes ab, um sich nach morgenländischer Weise wie ein Gott verehren zu lassen, vertauschte seine vorige Lebensart mit der weibischen Weichlichkeit der Meder und befleckte entweder mitten unter Gastmälern seine eigenen Hände mit dem Blute seiner Freunde, oder ließ sie in Ketten werfen und hinrichten. Ich hingegen stand meinem Vaterlande vor, ohne mir mehr Gewalt herauszunehmen, als es mir anvertraute; und da es mich zurückberief, als sich die Feinde mit einer großen Flotte an unsern Küsten sehen ließen, gehorchte ich augenblicklich, kehrte in den Privatstand zurück und ertrug, selbst da ich unbillig verurteilt wurde, mein Schicksal mit Gelassenheit. Und dies alles tat ich, der Barbar, ohne die Vorteile der griechischen Erziehung genossen, ohne wie der da den Homer deklamieren gelernt oder einen Aristoteles zum Lehrer der Philosophie gehabt zu haben, sondern mit bloßer Hilfe einer glücklichen Naturanlage. Dies ist es also, warum ich besser als Alexander zu sein behaupte. Wenn aber sein Vorzug nur darin bestehen soll, daß er ein Diadem um den Kopf trägt, so mögen immerhin seine Makedonier Respekt davor haben: aber wahrlich, um dessentwillen kann er einem tapferen Feldherrn nicht vorgezogen werden, der dem Glücke wenig und der Klugheit beinahe alles zu danken hat.

Minos: Dieser Hannibal hat wie ein braver Mann und besser wie man von einem Afrikaner erwarten konnte, gesprochen. Und du, Alexander, was hast du hierauf zu sagen?

Alexander: Vielleicht schickte sich's besser für mich, einem so übermütigen Großsprecher gar nichts zu antworten; denn der bloße Ruf muß dich schon hinlänglich belehrt haben, was für ein König ich und was für ein Straßenräuber er gewesen sei.[26] Gleichwohl will ich es auf dein Urteil an-

26) Der Vorzug, den ihm seine Geburt über Hannibal gab, war bloßes Glück, und den Namen eines Straßenräubers verdiente er unendlichmal besser als Hannibal. Was waren alle seine Feld-

kommen lassen, wieviel oder wenig Vorzug mir vor ihm gebühre. Ich war noch sehr jung, als ich die Regierung eines von innen und außen erschütterten Reiches antrat. Ich fing sie damit an, es von allen Seiten zu befestigen, die Mörder meines Vaters zu bestrafen und alle griechischen Freistaaten durch die Zerstörung von Theben in Schrecken zu setzen; und da ich von ihnen zu ihrem obersten Feldherrn erwählt worden war, hielt ich es zu gering für mich, mir an meinem makedonischen Erbgut genügen zu lassen, ich umfaßte mit meinen Gedanken den ganzen Erdkreis und fühlte, daß es mir unerträglich wäre, unter den Königen nicht der erste zu sein. In dieser Gesinnung fiel ich mit einer Handvoll Soldaten in Asien ein, erkämpfte am Granikos einen großen Sieg, und nachdem ich mir Lydien, Jonien und Phrygien, kurz, alles, was ich in meinem Wege fand, unterworfen hatte, kam ich nach Jssos, wo mich Darios an der Spitze eines Heeres von vielen Myriaden erwartete.[27] Ihr könnt noch nicht vergessen haben, Minos, wieviel Tote ich euch an diesem einzigen Tage zuschickte; wenigstens versicherte der Fährmann, sein Nachen habe nicht zugereicht, sondern er habe Flöße zusammenbinden müssen, um den größten Teil überzusetzen. Bei allen diesen Gelegenheiten war ich immer der erste, der sich jeder Gefahr aussetzte und Wunden zu empfangen für rühmlich hielt. Und so drang ich (um dich nicht mit dem, was zu Tyros und Arbela geschah, aufzuhalten) bis zu den Indiern vor, bemächtigte mich ihrer Elefanten, bezwang den Poros und machte den

---

züge und Eroberungen in Asien anders als glückliche Unternehmungen eines gekrönten Straßenräubers? Was Hannibal hingegen tat, tat er als ein karthaginiensischer Feldherr gegen die erklärten Feinde seines Vaterlandes.

27) Gerade dies entscheidet gegen Alexander. Was für Gegner mußten das sein, deren tausend sich von einem Griechen schlagen ließen? Hannibal hatte also sehr recht, auf den Umstand zu pochen, daß er seine Siege über die besten Truppen, die damals in der Welt waren, erfochten; nicht wie Alexander über Meder und Armenier, die schon davon liefen, ehe sie einen Feind erblickten, der sie jagte.

Ozean zur Grenze meines Reiches; ja ich ging sogar über den Tanais und schlug die Skythen, ein tapfres Volk, in einer großen Reiterschlacht. Ich erwies meinen Freunden Gutes und vergalt meinen Feinden, wie sie es um mich verdient hatten,[28] und wenn ich den Menschen ein Gott schien, so ist es ihnen zu verzeihen, daß sie um der Größe meiner Taten willen so etwas von mir glauben konnten. Endlich starb ich als König, dieser hingegen als ein aus seinem Vaterlande Verbannter, bei dem Bithynier Prusias, einen Tod, der des arglistigsten und grausamsten aller Menschen würdig war.[29] Durch was für Mittel er in Italien die Oberhand erhielt, will ich übergehen; gewiß nicht durch Tapferkeit, sondern durch List, Treulosigkeit und Ränke, denn in einem regelmäßigen Treffen und in freiem Felde hat er nie was ausgerichtet.[30] Bei dem Vorwurf der Üppigkeit, den er mir gemacht hat, scheint er Kapua vergessen zu haben, wo der große Mann unter liederlichen Weibsbildern die Früchte seines Sieges und die günstigsten Augenblicke in trägen Wollüsten verscherzte. Hätte ich nicht, mit Verachtung abendländischer Eroberungen, meine Waffen gegen Morgen gerichtet, was wäre das wohl Großes gewesen, wenn ich Italien ohne Schwertstreich eingenommen und alle Völker bis Cadix, ja bis in das Herz von Afrika bezwungen hätte? Aber alle diese Völker, die schon zahm genug waren, ihren Hals unter das Joch eines einzigen Herren zu beugen, schienen

28) Eine schlechte Antwort auf den Vorwurf der Undankbarkeit und Grausamkeit, den ihm Hannibal gemacht hatte. Waren Kleitos, Parmenion, Philotas, Kallisthenes seine Feinde?

29) Auch hier macht sich Alexander ein Verdienst aus seinem größerem Glücke. Hannibal starb als ein Opfer der Undankbarkeit seiner Mitbürger und der Treulosigkeit des kleinmütigen Prusias; und die beiden Beiwörter, womit ihn Alexander belegt, hat er nicht verdient, wie übel auch die römischen Geschichtsschreiber von ihm reden mögen.

30) Gegen Römer würde vermutlich auch Alexander in freiem Felde nicht viel ausgerichtet haben. Solche Gegner, wie Alexander hatte, waren nirgends leichter zu schlagen als in offenem Felde, wo sie desto mehr Raum hatten — davon zu laufen.

mir nicht würdig, von mir bekämpft zu werden.[31] Von vielem andern, was ich sagen könnte, mag dies genug sein. Du, Minos, fälle nun das Urteil.

Scipio: Nicht eher, als bis du auch mich gehört hast.[32]

Minos: Wer bist denn du, mein schöner Herr, und was für ein Landsmann, daß du dich in diese Händel mischest?

Scipio: Der italische Feldherr Scipio, der große Siege über Afrika erfocht und Karthago zerstörte.

Minos: Und was hast du denn zu sagen?

Scipio: Daß ich mich für geringer als Alexander erkenne, aber besser als Hannibal sei, den ich überwunden und zu einer schimpflichen Flucht genötigt habe. Wie unverschämt also, daß so einer sich erkühnt, Alexander den Rang streitig zu machen, mit dem sogar Scipio, sein Überwinder, sich nicht würdig hält verglichen zu werden.

Minos: Beim Zeus, du sprichst wie ein billig denkender Mann, Scipio. Ich erkenne also hiemit zu Recht: daß Alexander der erste, du der nächste nach ihm, und Hannibal der dritte sein soll; denn auch er ist auf keine Weise zu verachten.

---

31) Ein hübscher sophistischer Taschenspielerkniff, der nur den Fehler hat, daß ihn auch der Blödsichtigste gewahr werden muß.

32) Man braucht nur die beiden Reden Hannibals und Alexanders gegeneinander zu halten, um zu sehen, daß Lukian dem Afrikaner den Vorzug gibt. Aber Minos war ein zu patriotischer Grieche, um nicht zugunsten eines Griechen gegen einen Barbaren ungerecht zu sein. Um aber doch dem Ausspruch des Höllenrichters (der bei diesem Streite gleichsam der Repräsentant seiner ganzen Nation ist) desto mehr Schein zu geben, läßt Lukian (der die Eitelkeit der Griechen um so mehr schonen mußte, da er selbst ein Ausländer war) den Scipio dazwischen und auf Alexanders Seite treten. Der Entscheidungsgrund des Scipio ist indessen nichts weniger als entscheidend; denn eine gewonnene Schlacht beweist nicht allemal, daß der siegende Feldherr ein größerer Mann ist als der besiegte; und das Kompliment, das Scipio dem Alexander macht, ist zwar der Bescheidenheit gemäß, die ein Charakterzug des großen Römers war, kann aber dem Hannibal nicht zum Präjudiz gereichen.

Dreizehntes Gespräch

Alexander und Diogenes

Diogenes: Wie, Alexander? Du hast auch sterben müssen wie wir übrigen alle?

Alexander: Wie du siehst, Diogenes. Was ist's denn so besonders, wenn ein Sterblicher stirbt?

Diogenes: Ammon hat also gelogen, da er dich für seinen Sohn erklärte, und du warst wirklich nur Philipps Sohn?

Alexander: Unstreitig; ich wäre schwerlich gestorben, wenn Ammon mein Vater wäre.

Diogenes: Gleichwohl waren Märchen solcher Art auch von deiner Mutter Olympias in Umlauf; sie hätte geheimen Umgang mit einem Drachen gehabt, der Drache sei in ihrem Bette gesehen worden, hieß es, du seist die Frucht davon, und Philippos habe sich irrigerweise für deinen Vater gehalten.

Alexander: Diese Gerüchte sind auch mir zu Ohren gekommen wie dir; aber ich sehe nun, daß an allem, was meine Mutter und die Priester Ammons sagten, kein wahres Wort war.

Diogenes: Indessen sind dir ihre Lügen bei deinen Unternehmungen wohl zustatten gekommen, denn viele unterwarfen sich dir bloß, weil sie dich für einen Gott hielten. — Aber sage mir doch, wem hinterließest du dein ungeheures Reich?

Alexander: Das weiß ich selbst nicht, mein guter Diogenes, ich hatte nichts darüber verordnet, außer daß ich in den letzten Zügen dem Perdikkas meinen Siegelring übergab. — Worüber lachst du, Diogenes?

Diogenes: Worüber sollt' ich lachen, als weil mir, indem ich dich so ansehe, alle die Sottisen einfallen, die unsere Griechen dir zu gefallen gemacht haben; wie sie dir vom Antritt deiner Regierung an schmeichelten, dich zu ihrem

obersten Feldherrn gegen die Barbaren erwählten, einige dich gar den zwölf großen Göttern beigesellten[33] und dem vermeintlichen Drachensohne Tempel erbauten und Opfer brachten. Aber, mit Erlaubnis, wo begruben dich die Makedonier?

Alexander: Es ist heute schon der dritte Tag, und ich liege noch immer zu Babylon. Indessen verspricht mein Leibtrabant Ptolemäos, sobald ihm die gegenwärtigen Verwirrungen einige Muße gönnen würden, mich nach Ägypten abzuführen und dort zu begraben, um mir einen Platz unter den ägyptischen Göttern zu verschaffen.

Diogenes: Und ich soll nicht lachen, Alexander, da ich sehe, daß du sogar im Totenreiche noch so albern bist und ein Anubis oder Osiris werden möchtest? Aber schmeichle dir mit keinen solchen Hoffnungen, mein göttlicher Herr! Wer einmal unsern See passiert und den Eingang des Tartaros hinter sich hat, kommt nicht wieder heraus. Äakos gibt zu genau acht, und mit dem Kerberos ist auch nicht zu scherzen. Aber wird dir nicht wunderlich zumute, wenn du dich umsiehst, wo alle die Trabanten und Satrapen, und alle die Schätze und die auf den Knien liegenden Völker, und die große Babylon und Baktra mit allen den Elefanten hingekommen sind? — und der hohe Triumphwagen, worauf du wie ein Meteor glänztest und angestaunt wurdest? und das königliche Diadem um den Kopf, und der in weiten Falten herabwallende Purpur? kurz, wenn du all das herrliche Leben und die Hoheit und den Ruhm bedenkst, die du zurücklassen mußtest? Das mag wohl schmerzen! — Was weinst du, o Tor? Lehrte dich denn dein weiser Aristoteles nicht, wie unzuverlässig alle die Glücksgeschenke sind?

Alexander: O gerade dieser Weise, wie du ihn nennst, war der heilloseste unter allen meinen Schmeichlern! Mich

33) Der Redner Demades war der erste, der schamlos genug war, den Athenern diesen Vortrag öffentlich zu tun; die Athener waren leichtsinnig genug, sein Dekret zu bestätigen, und mehrere andere Städte folgten ihrem Beispiele.

allein laß sagen, was Aristoteles gewesen ist! Denn ich weiß am besten, wieviel er immer von mir haben wollte,[34] was für Briefe er mir schrieb, wie er meine ruhmsüchtige Wißbegierde mißbrauchte, mir immer nach dem Munde redete und mich bald wegen meiner Schönheit (als ob auch diese unter die wahren Güter gehörte) bald wegen meiner Taten und meiner Reichtümer pries, denn sogar den Reichtum erklärte er für ein wahres Gut, um sich nicht schämen zu müssen, daß er selbst soviel von mir annahm. Mein guter Diogenes, der Kerl war ein Scharlatan, der seine Rolle meisterlich zu spielen wußte, kein Weiser! Der ganze Vorteil, den ich von seiner Weisheit habe, ist, daß ich mich jetzt über den Verlust aller der Dinge, die du herzähltest, gräme, weil er mich gelehrt hatte, sie für die größten Güter anzusehen.[35]

Diogenes: Weißt du was? Weil doch hier keine Nieswurz wächst, will ich dir ein anderes Mittel gegen deinen Gram vorschlagen. Geh' an den Lethe und tue etliche tüchtige Züge aus seinem Wasser: dies wird dich unfehlbar gegen den Verlust der Aristotelischen Güter unempfindlich machen. — Aber seh ich nicht den Kleitos und Kallisthenes und eine Menge anderer in solcher Wut auf dich daher stürmen, als ob sie das Vergeltungsrecht an dir ausüben und dich für alles, was sie einst von dir erlitten, in Stücke zerreißen wollten? Schlage also lieber diesen andern Weg zum Lethe ein und, wie gesagt, trinke bis dir die Grillen vergehen!

34) Lukian ist hier (wie an mehreren Orten seiner Schriften) nicht gerecht gegen den größten Kopf, dessen sich die Griechen zu rühmen Ursache hatten. Wenn Aristoteles immer viel von Alexander verlangte, so war es zum Vorteil der Wissenschaften, besonders der Naturgeschichte, in welcher er ohne die freigebige Unterstützung seines königlichen Zöglings unmöglich soviel hätte leisten können, als er wirklich geleistet hat.

35) Alexander, den der Verlust dieser Güter so zu Boden wirft, daß er wie die meisten seinesgleichen in ähnlichen Fällen in das andere extremum sinkt, spricht hier wie aus der Seele des Diogenes und macht dem Aristoteles alle die Vorwürfe, die ihm die Kyniker und Stoiker vermöge ihrer Grundsätze zu machen pflegten.

Vierzehntes Gespräch

Alexander und Philippos

Philippos: Nun Alexander, da du tot bist, wirst du doch wohl nicht mehr leugnen, daß du mein Sohn bist; denn Ammons Sohn würde nicht gestorben sein.

Alexander: Auch ich zweifelte nie daran, daß Philippos mein Vater und Amyntas mein Ahnherr gewesen seien, ich ließ mir das Orakel bloß gefallen, weil es mir zu meinen Unternehmungen nützlich war.

Philippos: Wie? Was für einen Nutzen konntest du davon haben, wenn du dich wissentlich von Pfaffen betrügen ließest?

Alexander: Das nicht, aber die barbarischen Völker, mit denen ich's zu tun hatte, wurden dadurch betäubt und verloren den Mut, dem vermeinten Gott zu widerstehen, so daß es mir ein leichtes war, Meister über sie zu werden.

Philippos: Dafür hast du aber auch von deinen so leichten Siegen über all das feigherzige, schlecht bewaffnete und hinter großen aus Weiden geflochtenen Schilden versteckte Gesindel wenig Ehre. Wenn du Griechen zu bekämpfen gehabt hättest, wenn du, wie ich, mit den Phokäern, Böotiern und Athenern, mit schwerbewaffnetem arkadischen Fußvolk, mit thessalischer Reiterei, mit eleischen und mantineischen Peltasten, mit Thrakiern, Illyriern und Päoniern dich hättest messen müssen, da dürftest du immer glauben, was Großes geleistet zu haben. Aber diese Medier, Perser, Chaldäer, diese weichlichen, mit ihren goldenen Rüstungen mehr geschmückten als gewaffneten Menschen, — weißt du nicht, daß sie schon lange vor dir von den zehntausend Griechen, die mit Klearchos ausgezogen waren,[36] überwunden wurden und nicht einmal Mut genug hatten, mit einem so kleinen Haufen, sobald er Stand gegen sie hielt, handgemein zu

36) Und deren Zug und Rückzug Xenophon in seiner Anabasis Kyru so meisterhaft beschrieben hat.

werden, sondern schon davonliefen, ehe noch die Pfeile der Griechen sie erreichen konnten.

Alexander: Ich sollte doch meinen, Herr Vater, die Skythen und die Elefanten der Indier wären keine so gar verächtlichen Gegner. Auch wird mir erlaubt sein, zu bemerken, daß ich fertig mit ihnen worden bin, ohne zu schlechten Künsten meine Zuflucht zu nehmen; daß ich sie weder gegeneinander aufgehetzt, noch meine Siege von Verrätern erkauft, noch falsche Eide geschworen, noch mein gegebenes Wort gebrochen, oder sonst meines Vorteils halber eine Treulosigkeit begangen habe.[37] Die Griechen habe ich größtenteils ohne Blutvergießen auf meine Seite gebracht, und wie ich die Thebaner züchtigte, wirst du vermutlich bereits gehört haben.

Philippos: Ich weiß das alles, ich hörte es von eben dem Kleitos, dem du über der Tafel einen Speer in den Leib stießest, weil er, bei einer Vergleichung deiner Taten mit den meinigen, das Herz gehabt hatte, mir den Vorzug zu geben. Man sagt sogar, du habest den makedonischen Waffenrock abgeworfen und dafür den persischen Kaftan angezogen, die hohe Tiara aufgesetzt und den edleln freigebornen Makedoniern zugemutet, sich nach morgenländischer Weise vor dir auf die Erde zu werfen; und, was noch das lächerlichste von allem ist, du äfftest sogar die Sitten der Überwundenen nach.[38] Von deinen übrigen Taten, als zum Exempel, daß du gelehrte Männer zu Löwen eingesperrt, und von deinen rühmlichen Vermählungen, und von deiner unmäßigen Liebe zum Hephästion,[39] will ich lieber gar nichts

---

37) Wie du — will er sagen, wiewohl er aus Ehrerbietung es dem Gewissen des Philippos überläßt, die Anwendung zu machen.
38) Was Philippos hier seinen griechischen Vorurteilen gemäß so lächerlich findet, war nach Montesquieu eine sehr gesunde Politik. Siehe das 14. Kapitel im zehnten Buche seines Esprit des Lois.
39) Alexander trieb die Ungeduld über den Tod dieses Lieblings so weit, daß er allen Pferden und Mauleseln zu Ekbatana die Mähnen stutzen, die Zinne an den Mauern aller benachbarten Städte abtragen und den Arzt, der das Unglück gehabt hatte,

sagen. Das einzige gefiel mir, daß du dich, wie ich hörte, der Gemahlin des Darios, ungeachtet ihrer großen Schönheit, enthalten, und für seine Mutter und Töchter Sorge getragen hast. Das war königlich gehandelt.

Alexander: Du findest also nichts Lobenswürdiges an meiner Liebe zu gefährlichen Abenteuern, und daß ich z. B. der erste war, der von den Mauern der Oxydrakier in die Stadt sprang, und daß ich mich in den Fall setzte, so oft verwundet zu werden?

Philippos: Nein, Alexander! Nicht als ob ich es nicht für schön hielte, wenn auch ein König, um seinem Heer ein Beispiel zu geben, sich zuweilen der Gefahr zuerst aussetzt und rühmliche Wunden davon trägt, sondern weil es sich gerade für dich am wenigsten schickte. Denn da du für einen Gott galtest, mußtest du nicht, wenn man dich verwundet, blutend und ächzend aus der Schlacht wegtragen sah, in den Augen der Zuschauer lächerlich, Ammon als ein überwiesener Betrüger und Lügenprophet und seine Priester als offenbare Schmeichler erfunden werden? Denn wer sollte nicht lachen, wenn er einen Sohn des Zeus in Ohnmacht fallen und der Ärzte Hilfe bedürfen sieht? Und nun, da du vollends gar gestorben bist, meinst du nicht, daß eine Menge Leute über diese angemaßte Rolle bitterlich spotten werden, wenn sie den Leichnam des Gottes wie einen Klotz daliegen und so gut wie alle anderen Körper in Fäulnis und Verwesung gehen sehen? Nichts davon zu sagen, daß der vermeinte Nutzen dieses Betrugs, nämlich deine Unternehmungen dadurch zu erleichtern, vielmehr dem Ruhm deiner Taten nachteilig gewesen ist, denn alles, was du tun

ihn zu überleben, ans Kreuz schlagen ließ. Er bestimmte zehntausend Talente zu einem Denkmal, das er ihm errichten lassen wollte, ließ sich vom Zeus Ammon durch ein Orakel befehlen, ihm als einem Heros oder Halbgott zu opfern, und das erste Opfer, das er ihm brachte, waren die Kossäer, ein medisches Volk, das er um diese Zeit bezwang und, die Konsekration des Hephästion desto feierlicher zu machen, mit Weibern und Kindern abschlachten ließ. Plutarch im Leben Alexanders.

mochtest, war immer noch weniger, als was man von einem Gott erwarten konnte.

Alexander: Gleichwohl denken die Menschen nicht so von mir, sondern vergleichen mich mit Dionysos und Herakles, auch bin ich in der Tat der einzige, der jenen den Vögeln selbst unerreichbaren Felsen,[40] den keiner von diesen beiden ersteigen konnte, erobert hat.

Philippos: Wie? Du fällst ja auf einmal wieder in den Ton von Ammons Sohn? Schämst du dich nicht, Alexander, dich mit Herakles und Dionysos zu vergleichen? Und wirst du dir nicht endlich einmal diesen übermütigen Schwulst abgewöhnen, dich selbst kennen lernen und dir bewußt werden, daß du ein Toter bist?

Fünfzehntes Gespräch

Achilles und Antilochos

Antilochos: Achilles, was du neulich zum Odysseus über den Tod sagtest,[41] ist doch wahrlich des Zöglings eines Cheiron und Phönix sehr unwürdig. Ich hörte dich sagen, du wolltest lieber auf der Oberwelt Tagelöhner bei einem armen Manne, der sich selbst kümmerlich behelfen müßte, sein, als König über alle Toten. Wenn irgendein unedler feigherziger Phrygier, der sich nicht schämt, das Leben über alles zu lieben, so gesprochen hätte, so wäre nichts darüber zu sagen, aber daß der Sohn des Peleus, daß ein Held, der einst mehr als irgendein anderer in die gefährlichsten Abenteuer verliebt war, so niedrig von sich selbst denken soll, ist große Schande und widerspricht geradezu allem, was du im Leben getan hast. Denn es stand ja nur bei dir, eine lange Reihe von Jahren in unbekannter Ruhe

---

40) Dem die Griechen daher den Namen Aornos oder Aornis gaben. Siehe Curt. VIII, II, und seine Kommentatoren.
41) Odyssee XI, 486 u. f.

unter deinen Phtioten den König zu spielen, und freiwillig erwähltest du einen frühzeitigen aber ruhmvollen Tod.

Achilles: O Sohn des weisen Nestor, damals da ich diese armselige Schimäre, Ruhm, höher als das Leben schätzte, hatte ich noch nicht erfahren, wie es hier steht, wußte noch nicht, welches von beiden das Bessere sei. Jetzt aber weiß ich, wie so gar nichts dieser Ruhm uns nützen kann, was auch die Leute da oben davon rhapsodieren. Unter den Toten gilt einer was der andere, lieber Antilochos! Schönheit und Stärke sind dahin! Wir alle liegen unter eben demselben Dunkel, ohne den geringsten Unterschied und Vorzug. Die trojanischen Schatten fürchten mich so wenig als die griechischen mich ehren; hier herrscht die vollkommenste Gleichheit, der bravste und der schlechteste Mann ist einer so tot als der andere. Das ist's, was mich schmerzt und warum ich mich ärgere, daß ich nicht ein Tagelöhner bin und lebe.

Antilochos: Aber was ist da zu machen, lieber Achilles? Die Natur hat nun einmal für gut befunden, daß wir alle sterben müssen; es bleibt also nichts übrig, als uns dem Gesetz ohne Murren zu unterwerfen. Zudem siehst du ja, wie viele von uns, deine ehemaligen Kameraden, du bereits um dich hast; und auch Odysseus wird in kurzem anlangen. Es ist doch immer ein Trost, Gefährten im Leiden zu haben und zu sehen, daß es andern nicht besser geht als uns. Sind nicht auch Herakles und Meleager und andere große Männer von diesem Schlage hier, von denen gewiß keiner ins Leben zurückkehren möchte, wenn man sie hinaufschicken wollte, um bei armen Schluckern, die selbst nichts zu leben haben,[42] um Tagelohn zu arbeiten.

Achilles: Das ist der wohlmeinende Zuspruch eines alten Kameraden; aber, es mag nun damit sein, wie es will, die Erinnerung alles dessen, was ich mit dem Leben verloren habe, quält mich, und ich bin gewiß, es ist keiner unter euch, dem nicht eben so zumute wäre. Wenn ihr es nicht

42) Odyssee XI, 604.

gesteht, seid ihr nur um so schlechter, daß ihr es euch stillschweigend gefallen laßt.

Antilochos: Keineswegs, Achilles, sondern um so viel besser! Wir sehen, daß alles Klagen uns nun einmal nichts helfen kann; wir wollen also lieber schweigen und dulden, als uns durch solche Wünsche wie der deinige, lächerlich machen.[43]

Sechzehntes Gespräch

Diogenes und Herakles

Diogenes: Sollte das nicht Herakles sein? Beim Herakles! Er ist's und kein anderer! Es ist sein Bogen, seine Keule, seine Löwenhaut, seine Statur. Aber wie kann des Zeus' Sohn gestorben sein? — Mit Erlaubnis, o du Sieger der schönsten Siege, sei so gut und sage mir, ob du wirklich tot bist. Als ich noch am Leben war, opferte ich dir als einem Gott —

Herakles: Und daran tatest du sehr recht: denn der wahre Herakles

lebt bei den Göttern im Himmel und herzt die schönfüßige Hebe.

Ich bin nur seine Gestalt.[44]

---

43) Eine sehr heilsame Lehre auch für uns Lebende!

44) Homers Gedichte waren gewissermaßen die Bibel der Griechen und das erste Buch, das den Kindern in der Schule erklärt wurde Durch das frühzeitige Lesen dieses Dichters wurde (in einem Alter, wo alle sinnlichen Bilder, zumal die von der wunderbaren Art, sich so tief in die noch weichen Seelen einsenken, daß sie nie wieder gänzlich auszulöschen sind) der Grund zu einem großen Teil der religiösen Albernheiten gelegt, welche zu bestreiten unser Autor zum Hauptgeschäft seines Lebens machte. Daraus allein erklärt sich der anscheinende Groll gegen den Fürsten der Dichter, dessen ihn Tiber Hemsterhuys beschuldigt. Lukian schätzte den großen Dichter so sehr als irgendein anderer; aber den allgemeinen Lehrer des Aberglaubens, dessen abgeschmackte Theologie und Geisterlehre den gesunden Menschenverstand der meisten Griechen

Diogenes: Wie verstehst du das, die Gestalt des Gottes Herakles? Und wie ist es möglich, daß einer zur einen Hälfte ein Gott und zur anderen gestorben sein könnte?

Herakles: Sehr möglich! Denn nicht er ist gestorben, sondern nur ich, sein Bild.

Diogenes: Ich verstehe: Er hat dem Pluto statt seiner einen Ersatzmann gestellt, und der bist du? Du bist, sozusagen, in seinem Namen tot?

Herakles: So ungefähr.

Diogenes: Aber Aeakos ist sonst ein Mann, der es sehr genau nimmt: wie kam es, daß er den Betrug nicht merkte und einen untergeschobenen Herakles für den Wahren passieren ließ?

Herakles: Das kam daher, weil ich ihm vollkommen ähnlich bin.

Diogenes: Da hast du recht; so vollkommen ähnlich, daß du er selbst sein könntest. Nimm dich in acht, es könnte sich gerade umgekehrt verhalten, nämlich, daß du Herakles wärst, und deine Gestalt hätte die schöne Hebe bei den Göttern geheiratet.

Herakles: Du bist ein naseweiser Bursche und ein Schwätzer! Wenn du nicht gleich aufhörst zu spotten, so sollst du auf der Stelle fühlen, wer der Gott ist, dessen Gestalt ich bin![45]

---

schon in der Kindheit vergiftete, konnte er um so weniger schonen, da sogar die Stoiker seinen Rhapsodien eine Art von kanonischem Ansehen beilegten, und was sie nicht mit Vernunftsgründen beweisen konnten, durch ein paar Verse aus dem Homer hinlänglich bewiesen zu haben glaubten. Die Stelle dieses Dichters, die den Stoff zu dem gegenwärtigen Dialog gegeben hat, befindet sich im elften Buche der Odyssee, V. 600—604, wo Ulysses sagt:

> Nun erblickte ich auch den mächtigen Herakles, doch nur
> seine Gestalt, er selbst feiert mit den unsterblichen Göttern
> ewige Wonnegelage und herzt die schönfüßige Hebe.

45) Das große Argument der Herren, die keinen Scherz ertragen können, wenn sie sich bis auf den Knochen getroffen fühlen und nichts Vernünftiges zu erwidern haben, ist die Herakleskeule, im eigentlichen oder im figürlichen Sinn. Man kann sich darauf

Diogenes: Ich sehe, daß du schußfertig bist: aber was könnt' ich von dir zu fürchten haben, da ich einmal tot bin? Aber sage mir, ich beschwöre dich bei deinem Herakles, wie er noch am Leben war, warst du, seine Gestalt, auch bei ihm? oder machtet ihr im Leben nur eine Person aus und trenntet euch erst im Tode, wo dann Er zu den Göttern aufflog und du, seine Gestalt, wie billig, in die Unterwelt wandertest.

Herakles: Ich hätte mich mit so einem mutwilligen Spötter garnicht einlassen sollen: Ich will dir aber gleichwohl so viel sagen: alles was an Herakles vom Amphitryo war, das starb, und dies alles bin ich; was aber vom Zeus war, das ist im Himmel bei den Göttern.

Diogenes: Nun geht mir ein Licht auf. Alkmene hat zu gleicher Zeit zwei Heraklesse geboren, einen vom Amphitryo und einen vom Zeus: ihr waret also eigentlich Zwillinge, von verschiedenen Vätern und einer Mutter; und das war es, was man bisher noch nicht gewußt hat.

Herakles: Mit nichten, Dummkopf! Wir beide machten ihn selbst, den einzigen Herakles, aus.

Diogenes: Das ist eben nicht so leicht zu begreifen, wie zwei Heraklesse so zusammengesetzt werden konnten, daß sie nur einen ausmachten; ihr müßtet denn nur eine Art Kentaur gewesen sein, ein Mensch und ein Gott in ein Wesen zusammengewachsen.

Herakles: Siehst du denn nicht, daß alle Menschen auf die nämliche Art aus zwei Stücken, Seele und Leib zusammengesetzt sind? Wo sollte denn also das Hindernis liegen, daß die Seele nicht im Himmel sei, und ich, der sterbliche Teil, unter den Toten?

---

verlassen, daß sie mit der körperlichen Herakleskeule, oder mit Ketten, Schwertern, Strang und Scheiterhaufen argumentieren werden, sobald sie die Macht dazu haben: in Ermanglung derselben helfen sie sich mit Schimpfen, besonders mit den verhaßten Schimpfwörtern, die ehemals zum Scheiterhaufen führten und noch immer wenigstens dazu helfen, den Pöbel gegen den Menschen aufzuhetzen, der sich untersteht, ihre Ungereimtheiten ans Licht zu ziehen und die Rechte der Vernunft gegen Schemen geltend zu machen.

Diogenes: Das wäre recht schön, edler Amphitryoniade, wenn du ein Körper wärest: so aber bist du ja nichts weiter als eine unkörperliche Gestalt. Wie ich merke, wirst du am Ende noch gar einen dreifaltigen Herakles herausbringen.

Herakles: Und warum einen dreifaltigen?

Diogenes: So etwa: Einer davon ist im Himmel; du, die Gestalt, bist bei uns; und der Körper verbrannte auf dem Oeta zu Asche: das macht doch, sollt' ich meinen, drei? Du magst also sehen, wo du einen dritten Vater für den Körper hernehmen willst.

Herakles: Das ist ein kecker sophistischer Bursche! — Und wer bist denn du deines Zeichens?

Diogenes: Die Gestalt des Diogenes von Sinope: ich selbst aber gehe, beim Zeus! zwar nicht mit den unsterblichen Göttern, aber doch mit den Besten der Toten um, und mache mich über Homer und seine albernen Fabeleien lustig.

Siebzehntes Gespräch

Menippos und Tantalos[46]

Menippos: Was heulst du, Tantalos? Warum stehst du so am Teiche und bejammerst dich selbst?

46) Auch hier muß Homer schon wieder die Geiger bezahlen. Die Stelle, die in diesem Dialog vor den Richterstuhl des Menschenverstandes gezogen wird, befindet sich ebenfalls im elften Buche der Odyssee, wo Odysseus spricht:

Auch den Tantalus sah ich, mit schweren Qualen belastet,
Mitten im Teiche stand er, das Kinn von der Welle bespület,
Lechzte hinab vor Durst und konnte zum Trinken nicht kommen:
Denn sooft sich der Greis hinbückte, die Zunge zu kühlen,
Schwand das versiegende Wasser hinweg, und rings um die Füße
Zeigte sich schwarzer Sand, getrocknet vom feindlichen Dämon.

Das Bild ist vortrefflich gemalt; die Verse könnten, mit Aristarchs Erlaubnis, im Original und in dieser vossischen Übersetzung nicht

Tantalos: Weil ich vor Durst verschmachte, lieber Menippos.

Menippos: Bist du denn gar so träge, daß du dich nicht einmal zum Trinken herabbücken oder nur wenigstens mit der hohlen Hand etwas Wasser heraufschöpfen magst?

Tantalos: Es hilft mir nichts, wie tief ich mich auch herabbücke; das Wasser flieht vor mir, sobald es merkt, daß ich ihm nahe bin, und wenn ich auch etwas davon schöpfe und zum Munde bringe, so läuft es mir, eh ich noch die äußersten Lippen benetzen kann, zwischen den Fingern durch, und die Hand ist augenblicklich so trocken wie zuvor.

Menippos: Das ist ein seltsames Abenteuer, guter Tantalos. Aber warum bist du denn so auf's Trinken erpicht, da du doch keinen Körper mehr hast? Denn das, was dir ehmals Essen und Trinken zum Bedürfnis machte, ist in Lydien begraben; und du, die bloße nackte Seele, wie solltest du noch dürsten und trinken können?

Tantalos: Darin besteht eben meine Strafe, daß meine Seele ebenso dürstet, als ob sie ein Körper wäre.

Menippos! Nun wohl, weil dir der Durst, wie du sagst, als Strafe auferlegt ist, so müssen wir's ja freilich glauben. Aber worin kann denn das Schreckliche der Sache liegen? Du fürchtest doch nicht aus Mangel an Trinken zu sterben? Wenigstens sehe ich kein anderes Totenreich, wohin man, durch den Tod in diesem hier, befördert werden könnte?

Tantalos: Darin hast du Recht: Allein das macht eben einen Teil meiner Verdammnis aus, daß ich von der Begierde zu trinken gequält werde, ohne dessen zu bedürfen.

Diogenes: Du faselst, Tantalos! Du bedarfst in der Tat eines Trankes, aber keines anderen als von der stärksten Nießwurz. Dein Übel ist gerade das Widerspiel dessen, was den von wütenden Hunden Gebissenen widerfährt: sie scheuen sich vor dem Wasser, du vor dem Durst.

---

schöner sein; nur zum Glauben taugt die Sache nicht (zumal der Körper auch durch die Haut Feuchtigkeit in sich aufzunehmen und sich damit zu sättigen imstande ist. [A. d. H.])

Tantalos: O lieber Menippos! Hätte ich nur gleich einen tüchtigen Schluck Nießwurztrank, ich wollte ihn gewiß nicht verschmähen!

Diogenes: Laß dir die Lust dazu vergehen, guter Tantalos; es geht dir wie allen anderen Toten, und man wird dir nichts besonders machen. Aber freilich dürsten nicht alle, wie du, zur Strafe und können bloß darum nicht trinken, weil das Wasser nicht auf sie warten will!

Achtzehntes Gespräch

Menippos und Hermes

Menippos: Und wo sind denn die schönen Männer und Frauen, von denen da oben soviel Redens war, Hermes? Sei doch so gut und führe mich zu ihnen, da ich hier noch ganz neu bin und mich nicht zurecht zu finden weiß.

Hermes: Ich habe keine Zeit dazu, lieber Menippos; aber schaue nur dorthin (er zeigt mit dem Finger hin), mehr rechter Hand, dort sind Hyakinth und Narkissos und Nireus, und Achilles, und Tyro, und Helena, und Leda, kurz alle die berühmten Schönheiten des Altertums auf einem Haufen beisammen.

Menippos: Ich sehe nichts als Knochen und kahle Schädel, die meistenteils einander gleich sind.

Hermes: Gleichwohl werden diese Knochen, die du so verächtlich anzusehen scheinst, von den Dichtern bis auf diesen Tag besungen.

Menippos: Zeige mir wenigstens nur Helena! denn ich selbst wüßte sie nicht herauszufinden.

Hermes: Dieser Schädel da ist die schöne Helena.

Menippos: Das war es also, warum sich ganz Griechenland in tausend Schiffe zusammenpacken lassen mußte, warum so viele Griechen und Barbaren fielen und so viele Städte dem Erdboden gleich gemacht wurden?

Hermes: Mein guter Menipp, du hättest sie in ihrem Leben sehen sollen! Du hättest gewißlich (ebensowohl wie die alten Räte des Priamos[47] in der Iliade) gestehen müssen, man dürfe es nicht tadeln, wenn Trojaner und Griechen Jahrelang um so ein Weib den Jammer des Krieges erdulden. Wer verdorrte Blumen sieht, kann es ihnen freilich nicht ansehen, wie schön sie waren, da sie in voller Blüte standen und mit ihren natürlichen Farben prangten.

Menippos: Was mich wundert, Hermes, ist nur, wie die Griechen nicht merkten, daß sie sich um eines so vergänglichen und sobald verblühenden Dinges willen alle diese Mühe gaben.

Hermes: Ich habe keine Zeit, mit dir zu philosophieren, Menipp; suche dir also nach Belieben einen Ort aus, wo du dich hinlagern willst; ich muß gehen und die übrigen Toten auch herbeiholen.

Neunzehntes Gespräch

Aeakos, Protesilaos, Menelaos und Paris

Aeakos: Was ist das, Protesilaos? Warum fällst du so über Helena her, als ob du sie erdrosseln wolltest?

Protesilaos: Weil sie schuld an meinem Tode ist, und ich um ihrentwillen mein Haus zur Hälfte unausgebaut und meine junge Frau wenige Tage nach der Hochzeit als Witwe zurücklassen mußte.[48]

Aeakos: So halte dich an den Menelaos, der euch um eines solchen Weibes willen nach Troja schleppte!

47) Da diese Rede des Hermes ihre Schönheit von einer Anspielung auf eine berühmte Stelle in der Iliade (B. III, V. 156 u. f.) erhält, so schien mir der Deutlichkeit wegen nötig, die inklavierten Worte einzuschieben. Die Griechen, die ihren Homer auswendig wußten, bemerkten dergleichen Anspielungen von selbst, welches bei den wenigsten deutschen Lesern vorausgesetzt werden kann.
48) Homers Iliade II. 698 u. f.

Protesilaos: Das ist wahr, der soll mir dafür bezahlen!

Menelaos: Nicht ich, mein guter Mann, sondern von Rechts wegen Paris, der mir, seinem Gastfreunde, gegen alles, was recht in der Welt ist, meine Frau entführte. Er verdient nicht nur von dir, sondern von allen Griechen und Barbaren erdrosselt zu werden, da er dadurch an so vieler braven Männer Tode schuldig worden ist.

Protesilaos: Das ist auch wahr! An dich also will ich mich halten, du unseliger Paris, und nie wieder von dir ablassen, solang ich meine Hände brauchen kann.

Paris: Daran würdest du sehr unrecht tun, Protesilaos! und um so mehr, da wir beide vom Lieben Profession gemacht haben und also Kunstverwandte sind, die von eben demselben Gotte getrieben wurden. Denn du mußt doch wissen, daß die Liebe etwas Unfreiwilliges oder vielmehr eine Gottheit ist, die uns hinführt, wohin sie will, und gegen die kein Widerstand helfen kann.

Protesilaos: Du hast recht! Könnt' ich doch nur gleich den Liebesgott zu packen kriegen!

Aeakos: Ich will dir in seinem Namen sagen, was er mit gutem Grunde zu seiner Rechtfertigung vorbringen kann. Er kann sagen: daß sich Paris in Helenen verliebt habe, daran könnte er allenfalls wohl schuld sein, aber an deinem Tode, Protesilaos, sei kein anderer schuld als du selbst. Wer hieß dich deine junge Frau sitzen lassen und nach Troja ziehen und so tollkühn allen anderen zuvorspringen, daß du gleich bei der Landung das Opfer deiner unmäßigen Ruhmbegierde wurdest?

Protesilaos: Nun, Aeakos, so will ich mit noch besserem Grunde zu meiner eigenen Rechtfertigung sagen, daß nicht ich daran schuld bin, sondern das Verhängnis und das, was Klotho vom Anfang unseres Lebens uns bestimmt hat.

Aeakos: Richtig! Was klagst du also diese unschuldigen Leute an?

Zwanzigstes Gespräch

Menippos und Aeakos

Menippos: Um Plutos willen, sei so gut, Aeakos, und zeige mir alles, was im Totenreiche zu sehen ist.

Aeakos: Alles, mein guter Menipp, würde so leicht nicht sein: aber das Hauptsächlichste will ich dir gerne weisen. Den Kerberos dort kennst du schon, und den Fährmann, der dich übergeführt hat, auch; den stygischen See und den Feuerstrom hast du bei deiner Hieherkunft ebenfalls gesehen.

Menippos: Ich kenne das alles und weiß auch schon, daß du Torwärter bist; auch den König hab' ich schon gesehen und die Erinnyen. Wenn du mir einen Gefallen tun willst, so zeige mir die Männer der alten Zeiten, besonders diejenigen, von denen in der Oberwelt am meisten gesprochen wird.

Aeakos: Dieser hier ist Agamemnon, jener dort Achilles; dieser, etwas näher gegen uns, Idomeneus, der neben ihm, Odysseus; dann folgen Ajax, Diomedes und die übrigen Häupter der Griechen dieser Zeit.

Menippos: O weh, Meister Homer! Was ist aus den Helden deiner Rhapsodien geworden? Wie armselig sie da auf der Erde liegen, unkennbar, aller Schönheit und Stärke beraubt, in Wahrheit kraftlose Häupter, wie du sie nennst! so schwach, daß man sie mit einem Hauch zu Asche verblasen könnte! Aber wer ist der da, Aeakos?

Aeakos: Das ist Kyros, und dieser hier Krösos; der neben ihm Sardanapalos, der über beiden Midas, und jener dort Xerxes.

Menippos: Wie? So ein Tropf wie du setzte ganz Griechenland in Furcht und Schrecken, durch den Einfall, eine Brücke über den Hellespont zu schlagen und durch Berge hindurch zu schiffen?[49] Was der Krösos da für

49) Menippos deutet ohne Zweifel auf den königlichen Gedanken, welchen Xerxes, nach der Erzählung des Homers der Geschichts-

eine klägliche Figur macht! Und vollends der Sardanapal! Ich hätte große Lust, ihm eine tüchtige Ohrfeige zu geben, wenn du mir's erlauben wolltest.

Aeakos: Beileibe nicht! Du würdest ihm seinen mürben Weiberschädel entzweischlagen.

Menippos: Aber anspeien darf ich den weibischen Kerl doch?

Aeakos: Möchtest du nicht auch die Weisen sehen?

Menippos: O gewiß, sehr gerne.

Aeakos: Der erste hier ist Pythagoras.

Menippos: Sei mir gegrüßt, Euphorbos, oder Apollo, oder mit welchem Namen du dich lieber nennen hörst!

Pythagoras: Du gleichfalls, Menippos.

Menippos: Du hast wohl deinen goldenen Schenkel nicht mehr?

Pythagoras: Nein, wahrhaftig! Aber hast du was zu essen in deinem Schnappsack? Laß doch sehen!

Menippos: Nichts, mein Bester, als Bohnen, die du nicht essen darfst.

Pythagoras: Gib immer her! Seit ich unter den Schatten bin, sind einige Veränderungen in meinem Lehrbegriffe vorgegangen; ich habe hier gelernt, daß die Bohnen und die Häupter unserer Eltern nichts miteinander gemein haben.

Aeakos: Dieser hier ist Solon, des Exekestides Sohn, jener dort der berühmte Thales, und neben ihm Pittakos, und die übrigen; es sind ihrer sieben wie du siehst.

Menippos: Und unter allen Toten, die ich noch gesehen, die einzigen, die ein heiteres und fröhliches Aussehen

---

schreiber gefaßt und wirklich auszuführen angefangen haben soll, den Berg Athos durchstechen zu lassen. Diese Erzählung Herodots sieht, wie so viele andere Wunderdinge, die er mit homerischer Treuherzigkeit erzählt, einem Märchen sehr ähnlich. Die Unternehmung würde ebenso unnötig als ungeheuer gewesen sein; aber das wunderbarste von der Sache wäre doch immer, wie es gekommen sein könnte, daß nicht die geringste Spur von einer so erstaunlichen Operation an dem Berg Athos mehr zu sehen sein sollte?

haben. Aber dort, der so voller Asche und Brandblasen ist, wie ein Brod aus einem ungefegten Ofen, wer ist der?

Aeakos: Das ist Empedokles, der halbgebraten aus dem Schlund des Ätna bei uns anlangte.

Menippos: Heda, mein schöner Herr mit den ehernen Füßen,[50] was war die Ursache, warum du dich in den Krater des Ätna stürztest?

Empedokles: Ein Anfall von Trübsinn, Menippos.

Menippos: Ganz und gar nicht, ich weiß es besser: Eitelkeit und Ruhmsucht und große Narrheit haben dich mitsamt deinen Pantoffeln verdientermaßen so zur Kohle ausgebrannt. Dein Kunstgriff half dir indessen nichts; denn es kam doch an den Tag, daß du gestorben warst wie andere. — Aber, guter Aeakos, wo ist denn Sokrates?

Aeakos: Er plaudert gewöhnlich mit Nestor und Palamedes und treibt noch immer seine alten Possen.

Menippos: Ich möchte ihn doch gerne sehen, wenn er irgend in der Nähe wäre.

Aeakos: Siehst du den Glatzkopf dort?

Menippos: Ich sehe nichts als Glatzköpfe; das ist ein Kennzeichen aller Toten.

Aeakos: Ich meine den mit der aufgestülpten Affennase.

Menippos: Damit ist's ebenso: Alle haben solche Nasen.

Sokrates: Suchst du mich, Menippos?

Menippos: Jawohl, Sokrates.

---

50) Das Beiwort chalkus, welches Homer den Pferden (Ilias XIII, 23) und Sophokles in seiner Elektra (V. 492) den Erinnyen gibt, wird hier von dem sarkastischen Menippos dem Empedokles zum Spotte beigelegt. Es bezieht sich auf die ehernen Pantoffeln, womit sich dieser Philosoph zu seiner beabsichtigten Untersuchung des ätnaischen Kraters gegen die Hitze des Bodens bewaffnete, und welche, da er das Unglück hatte, hineinzufallen, bei der nächsten Eruption wieder ausgeworfen worden sein sollen. Denn so glaube ich die gemeine Sage unter den Griechen (daß Empedokles sich in den Ätna gestürzt habe, um keine Zeugen seines Todes zu haben und also desto eher für einen Gott gehalten zu werden) erklären zu müssen; wiewohl ich mit niemand zu hadern begehre, der mit Strabo und anderen die ganze Sache für eine Fabel halten will.

Sokrates: Wie geht es zu Athen?

Menippos: Es gibt eine Menge junge Leute, die, ihrem Vorgeben nach, philosophieren; und wer nur auf ihren Anzug und ihren Gang sähe, müßte sie wirklich für große Philosophen halten.

Sokrates: Ich habe dergleichen sehr viele gesehen.

Menippos: So mußt du, denke ich, auch gesehen haben, in welcher Verfassung Aristipp und selbst Plato waren, als sie hierher kamen? Jener roch schon von weitem nach Pomade, und dieser hatte bei den Tyrannen in Sizilien den Höfling machen gelernt.

Sokrates: Aber was halten die Leute von mir?

Menippos: Du bist ein glückseliger Sterblicher, Sokrates, was das betrifft! Alle Welt glaubt, du seiest ein bewunderungswürdiger Mann gewesen und habest alles gewußt, wiewohl du (weil man doch, denke ich, die Wahrheit sagen muß) nichts wußtest.

Sokrates: Das hab' ich ihnen immer selbst gesagt; aber sie hielten es nur für Ironie.

Menippos: Wer sind denn die da, die sich so an dich herandrängen?

Sokrates: Charmides, Phädros und der Sohn des Klinias.[51]

Menippos: Recht so, Sokrates, ich sehe, du treibst noch immer dein altes Handwerk; die schönen Leute gelten noch immer viel bei dir.[52]

---

51) Alkibiades.

52) Man sollte aus dieser Stelle, wie aus mehreren anderen schließen, daß Lukian keinen Zusammenhang und keine Übereinstimmung in seine Totengespräche zu bringen verlangt habe; denn im 18. sah Menippos, da er sich die berühmtesten Schönheiten des Altertums zeigen ließ, nichts als nackte Totenköpfe und Knochen; und erst vor etlichen Augenblicken fand er Glatzköpfe und Affennasen an allen Toten. Wie reimt es sich nun damit, daß er den Sokrates mit seiner noch immer fortdauernden Neigung zu schönen Jünglingen aufzieht, welches vorauszusetzen scheint, Phädros, Alkibiades usw. hätten auch im Reiche der Toten noch schön ausgesehen? Vielleicht könnte man ihm dadurch helfen, wenn man

Sokrates: Womit könnte ich mich besser amüsieren? Ich dächte, du legtest dich auch zu uns her, Menipp.

Menippos: O nein! Ich werde meine Residenz beim Krösos oder Sardanapal aufschlagen, denn ich denke, es soll mir großen Spaß machen, wenn ich sie jammern und wehklagen höre.

Aeakos: Und ich kehre zu meinem Posten zurück, damit uns nicht etwa, wenn ich mich zuweit entferne, irgendein Schatten heimlich davongehe. Ein andermal sollst du mehr sehen, Menipp.

Menippos: Gehe nur, Aeakos, es ist auch an diesem genug!

Einundzwanzigstes Gespräch

Menippos und Kerberos

Menippos: Vetter Kerberos, weil ich doch auch zum Hundegeschlecht gehöre, so sage mir, um der Verwandtschaft willen, sage mir, ich beschwöre dich beim Styx! wie betrug sich Sokrates, als er zu euch herabkam? Denn da du ein Gott bist, mußt du natürlicherweise mehr als bellen und, sobald es dir beliebt, auch in menschlicher Sprache dich vernehmen lassen können.

Kerberos: Von ferne, lieber Menippos, schien er allerdings mit unverändertem Gesicht heranzukommen und denen, die außerhalb der Mündung des Tartaros standen, zeigen zu wollen, daß er sich ganz und gar nicht vor dem Tode

annähme, die Toten, oder wenigstens die Glücklicheren unter ihnen, behielten die Gabe, über gewisse Dinge sich selbst zu täuschen, und Sokrates habe also seine Lieblinge so gesehen, wie sie ehmals, nicht wie sie jetzt waren. Noch leichter ist dieser Schwierigkeit abgeholfen, wenn man annimmt, daß Sokrates, der immer sehr gut Spaß verstanden hatte, dem Menippos bloß Scherz um Scherz habe zurückgeben wollen; und dies dürfte wohl die natürlichste Auslegung dieser Stelle sein.

fürchte.[53] Sobald er aber wirklich in den Schlund hinabsank und sah, wie finster es da ist, und wie ich ihn, da er mir's des Schierlings wegen zu lange machte, in den Fuß biß und vollends hereinzog, da wimmerte er wie ein kleines Kind, fing eine große Wehklage um seine eigenen Kinder an und schnitt die seltsamsten Gesichter von der Welt.

Menippos: Der Mann war also doch wohl am Ende nur ein Sophist, und seine Verachtung des Todes eine bloße Posse?

Kerberos: Nichts weiter! Wie er sah, daß es nun einmal gestorben sein mußte, machte er den Helden und tat, als ob er sich freiwillig gefallen ließe, was er zu leiden schlechterdings genötigt war, und das — um von den Zuschauern bewundert zu werden. Überhaupt kann ich das von allen diesen Leuten, die mehr als andere sein wollen, sagen: bis an die Pforte sind sie tapfer und voller Mut; aber ihr Betragen, wenn sie drinnen sind, überweist sie klar des Gegenteils.

Menippos: Wie findest du denn, daß ich bei meiner Hierherkunft mich benommen habe?

Kerberos: Du allein hast unserer Familie durch dein Betragen Ehre gemacht, und vor dir Diogenes; weil ihr nicht gezwungen und gestoßen herabgekommen seid, sondern freiwillig, lachend und aller anderen spottend, die sich so kläglich benehmen.[54]

---

53) Anspielung auf die Rede, die ihn Plato in seinem Phädo unmittelbar vor seiner Hinrichtung halten läßt.

54) Wenn Sokrates nun einmal in diesen Totengesprächen mißhandelt sein mußte, so konnte Lukian keinen glücklicheren Einfall haben, als es wenigstens nur durch Hunde geschehen zu lassen. Ich gestehe gerne, daß auch mir nicht wohl dabei geschieht, wenn ich den Mann, den mich Xenophon in meiner frühesten Jugend lieben und bewundern lehrte, als einen Heuchler und Scharlatan behandelt sehen muß. Indessen ist nicht in Abrede zu stellen, daß Sokrates denen, die seine Freunde nicht waren, große Blößen gegeben hat, und daß es einem so herzlichen Feinde alles Aberglaubens, aller falschen Anmaßungen und alles Gaukelwerkes, wie Lukian, vielleicht zu verzeihen ist, wenn ihm die Weisheit und

Zweiundzwanzigstes Gespräch

Charon, Menippos und Hermes

Charon: Bezahle das Fährgeld, Schurke!

Menippos: Schrei, solange es dir angenehm ist, Charon.

Charon: Bezahle, sag' ich; meinst du, daß ich dich umsonst herübergefahren haben wolle?

Menippos: Wer nichts hat, kann nichts geben.

Charon: Wer in der Welt ist so arm, daß er nicht einen Obolus im Vermögen hätte?

Menippos: Ob es noch so einen gibt, weiß ich nicht; aber von mir weiß ich, daß ich ihn nicht habe.

Tugend eines Mannes verdächtig war, der einen Dämon zu haben vorgab, an das Orakel zu Delphi glaubte, — in Entzückungen fiel, — in den letzten Augenblicken seines Lebens dem Asklepios einen Hahn zu opfern befahl, — den schönen Alkibiades bei sich schlafen ließ, um seine Gewalt über sich selbst auf eine noch gefährlichere Probe zu setzen als diejenige, die der Mönch Robert von Arbrissel zwischen zwei schönen Nonnen bestanden haben soll, — der seine Jünger zu der Courtisane Theodota führte, weil er hörte, daß sie alles, was sie Schönes habe, unentgeltlich sehen lasse, — diese Theodota, zum Dank für ihre Gefälligkeit in der Koketterie unterwies, und was dergleichen mehr ist. Ich weiß wohl, daß es mir ein leichtes sein sollte (falls es auch von anderen nicht schon geschehen wäre), den Sokrates über alle diese Punkte bis zur Befriedigung aller gutherzigen und gern an weise und gute Menschen glaubenden Seelen zu rechtfertigen; aber war Lukian schuldig, von einem Philosophen, an dem so manches zweideutig war, der in seines Schülers Platos Schriften bald den Sophisten, bald den Schwärmer, bald den Zweifler und bald den Dogmatiker spielt, und der selbst durch das Diplom, das er sich vom Apollo zu Delphi über seine Weisheit ausfertigen ließ, einem kaltblütigen und gegen allen Betrug immer auf seiner Hut stehenden Manne verdächtig werden mußte, — war Lukian schuldig, von einem solchen Philosophen gerade so milde zu denken, ihn gerade in dem günstigen Lichte zu sehen wie wir? — Oder wäre es wenigstens nicht unbillig, ihm in diesem Stücke zum Verbrechen zu machen, was man an einem Lactantius, Tertullianus, Cyrillus, Theodoretus und ihresgleichen unter den älteren und neueren Christen gern entschuldigt oder wohl gar gutgeheißen hat?

Charon: Beim Pluto, ich schnüre dir die Kehle zu, wenn du mich nicht bezahlst!

Menippos: So schlag ich dir mit meinem Stecken den Schädel ein.

Charon: Du solltest also eine so lange Überfahrt unentgeltlich gemacht haben?

Menippos: Hermes, der mich dir gebracht hat, mag auch für mich bezahlen.

Hermes: Beim Zeus! Da würde ich mich gut bei meinem Ämtchen stehen, wenn ich für die Toten auch noch bezahlen müßte!

Charon (zu Menippos): Ich lasse dich nicht von der Stelle.

Menippos: Nun wohl, so ziehe meinetwegen deinen Kahn ans Land und warte, solange dir's beliebt; aber wie willst du, daß ich dir gebe, was ich nicht habe?

Charon: Wußtest du denn nicht, was du mitzubringen hattest?

Menippos: Ich wußte es wohl, aber ich hatte nichts. Wie? Hätte ich etwa deswegen nicht sterben sollen?

Charon: Du allein solltest groß damit tun können, daß du umsonst übergefahren seist!

Menippos: Nicht so umsonst, mein schöner Herr; half ich nicht pumpen und rudern und war der einzige unter allen Passagieren, der nicht heulte?

Charon: Das alles hat nichts mit dem Fährgelde zu schaffen; du mußt deinen Obolus bezahlen, es geht nun einmal nicht anders an.

Menippos: Ich weiß dir keinen andern Rat, als du führst mich ins Leben zurück.

Charon: Das wäre noch schöner! Das ich noch obendrein Schläge vom Äakos dafür bekäme!

Menippos: So laß mich ungeschoren.

Charon: Weis' einmal her, was du im Schnappsack hast.

Menippos: Wolfsbohnen und ein Hekatemahl.

Charon: Wo in aller Welt hast du dieses unverschämte Hundegesicht aufgelesen, Hermes? Solange die Überfahrt dauerte, blieb ihm das Maul keinen Augenblick stehen, er belachte und verspottete alle anderen Passagiere und sang lustige Liedchen, während die übrigen jammerten.

Hermes: Du weißt also nicht, Charon, was für einen großen Mann du übergeführt hast? Es ist ein Freiherr im eigentlichen Sinne und fragt nach niemand was; mit einem Wort, es ist Menippos.

Charon (zu Menippos): Wenn ich dich je wieder kriege —

Menippos: Ja, wenn! Du sollst mich gewiß nicht zweimal kriegen!

Dreiundzwanzigstes Gespräch

Pluto, Persephone und Protesilaos

Protesilaos: O unbeschränkter Herr und König des Totenreiches, unser Zeus, und du, erhabene Tochter der Demeter, laßt das Flehen eines Verliebten Gnade vor euern Augen finden! [55]

Pluto: Was verlangst du von uns? Wer bist du?

Protesilaos: Ich bin Protesilaos, des Iphikles Sohn, aus Phylä, einer von denen, die mit den übrigen Griechen vor Troja zogen, und der erste, der dabei umkam. Ich bitte nur auf kurze Zeit um Urlaub, ins Leben zurückzukehren.

Pluto: Du bist also ins Leben verliebt, mein guter Protesilaos? Solche Liebhaber haben wir hier in Menge; aber sie lieben einen Gegenstand, der keinem von ihnen zuteil werden kann.

Protesilaos: Ich, o Pluto, bin nicht in das Leben verliebt, sondern in meine junge Frau, die ich unmittelbar nach unserer Vermählung in der hochzeitlichen Kammer zurückließ,

55) Das Märchen, das dieser kleinen Fazetie zugrunde liegt, wird auch von Hyginus, Fab. 103, erzählt.

als ich mich nach Troja einschiffte. Unglücklicherweise fiel ich, gleich beim Aussteigen, von Hektors Hand; und nun läßt mir die Sehnsucht nach meinem Weibchen keine Ruhe, gnädiger Herr, und wenn ich ihr nur auf ganz kurze Zeit sichtbar werden könnte, wollte ich gerne wieder zurückkommen.

Pluto: Du hast also nicht aus dem Lethe getrunken, Protesilaos?

Protesilaos: O gewiß, gnädiger Herr, aber meine Liebe ist stärker als die Kraft seines Wassers.

Pluto: Gedulde dich also; deine Gattin wird über kurz oder lang hier sein, du brauchst also nicht zu ihr hinauf zu reisen.

Protesilaos: Ich kann unmöglich so lange warten, Pluto! Du hast selbst geliebt und weißt also, wie einem Verliebten zumute ist.

Pluto: Was könnt' es dir aber helfen, auf einen einzigen Tag wieder lebendig zu werden? In kurzem würde der Jammer wieder von vorn angehen.

Protesilaos: Ich schmeichle mir, sie überreden zu können, daß sie mich zu euch begleite; und so würdest du für einen Toten in so kurzer Zeit zwei bekommen.

Pluto: Das darf nicht geschehen; es ist noch nie geschehen.

Protesilaos: Erlaube, o Pluto, daß ich deinem Gedächtnis nachhelfe. Habt ihr nicht um der nämlichen Ursache willen dem Orpheus seine Eurydike wiedergegeben? Und ist nicht meine Tante Alkeste, dem Herakles zu Gefallen, ins Leben zurückgeschickt worden?[56]

Pluto: Du wolltest dich also mit diesem häßlichen nackten Schädel vor deiner schönen Braut sehen lassen? Wie kannst du hoffen, von ihr aufgenommen zu werden, da sie dich nicht einmal erkennen würde? Ganz gewiß würde sie vor dir erschrecken und davonlaufen, und so hättest du einen so großen Weg vergebens gemacht.

---

56) Die Verwandschaft rührte von ihrer gemeinschaftlichen Abstammung vom Aeolos her. Alkeste war eine Urenkelin, und Protesilaos ein Großurenkel dieses Gottes.

Persephone: Könntest du diesem Übel nicht abhelfen, lieber Mann, wenn du dem Hermes befehlen wolltest, daß er den Protesilaos, sobald er ihn an das Tageslicht hinaufgebracht hätte, mit seinem Stabe berühren und wieder zu eben dem schönen Jüngling machen sollte, der er war, als er aus dem Brautgemach hervorging?

Pluto: Nun denn, weil Persephone auch dieser Meinung ist, so führe ihn wieder hinauf, Hermes, und mach' ihn wieder zum Bräutigam. Aber du, vergiß nicht, daß du nur auf einen Tag Urlaub hast!

Vierundzwanzigstes Gespräch

Diogenes und Mausolos

Diogenes: Höre du, Karier,[57] worauf bildest du dir soviel ein, daß du vor uns allen den Vorrang haben willst?

Mausolos: Fürs erste, Herr Sinopenser, war ich König von ganz Karien und Herr über verschiedene Distrikte von Lydien; ich erweiterte mein Reich durch Unterwerfung verschiedener Inseln, erstreckte meine Eroberungen bis Milet und überwältigte den größten Teil von Jonien. Außerdem hatte ich persönliche Vorzüge; ich war schön, groß von Statur und von einer Leibesbeschaffenheit, die alle Beschwerden des Krieges aushalten konnte. Endlich, und was das vornehmste ist, habe ich zu Halikarnaß ein ungeheures Grab-

57) Mausolos, König von Karien, machte in den Zeiten des persischen Königs Artaxerxes Mnemon eine ansehnliche Figur in Kleinasien. Die Stadt Halikarnaß, die er zu seiner Residenz machte, wurde durch ihn eine der schönsten und prächtigsten in der Welt. Das Grabmal, welches ihm seine Gemahlin Artemisia, die zweite dieses Namens, erbauen ließ, erhielt bekanntermaßen eine Stelle unter den sogenannten sieben Wundern der Welt. Die sechs übrigen waren die Mauern von Babylon, die schwebenden Gärten der Semiramis, der Artemistempel zu Ephesos, die Pyramiden, der Zeus Olympios des Phidias und der Koloß zu Rhodos.

mal auf mir liegen, das an Größe und Schönheit seinesgleichen in der ganzen Welt nicht hat und mit den herrlichsten Bildern von Menschen und Pferden ausgeziert ist, alles aus einem so schönen Marmor, wie man ihn nicht leicht an einem Tempel finden wird. Und auf das alles sollte ich nicht mit Recht stolz sein, meinst du?

Diogenes: Also auf deine Krone, auf deine Gestalt und auf die Schwere deines Grabmals?

Mausolos: Das sollt' ich denken, beim Zeus!

Diogenes: Aber, schönster Mausolos, von deiner Schönheit und Stärke ist nichts mehr zu sehen; und wenn ich dir den Vorzug der Gestalt streitig machen wollte, würdest du dem Richter keinen Grund angeben können, warum dein Schädel schöner als der meinige sein sollte. Beide sind kahl und abgeschält; unsre Zähne grinsen beiderseits auf gleiche Art, und wir haben beide statt der Augen leere Löcher und aufgestülpte Affennasen. Was aber dein Grabmal betrifft[58] und das kostbare Gestein, woraus es verfertigt ist, so mögen die Einwohner von Halikarnaß allerdings Ursache haben, sie den Fremden zu zeigen und sich damit zu brüsten, daß sie ein so großes Werk der Kunst in ihren Mauern besitzen; was aber du, mein schöner Herr, für einen Genuß davon hättest, sehe ich nicht; du müßtest denn nur sagen, daß du doch eine größere Last tragest als wir andern, da du einen so ungeheuern Steinhaufen auf dir liegen hast.

Mausolos: Das alles sollte mir also zu nichts helfen, und Mausolos sollte mit Diogenes gleich geehrt werden?

Diogenes: Was den letzteren Punkt betrifft, mein edler

58) Der ältere Plinius hat im vierten Kapitel des 36. Buches seiner Natur- und Kunstgeschichte eine kurze Beschreibung von diesem Prachtgebäude geliefert. Dies Mausoleum ruhte auf 36 Säulen, hatte 411 Fuß im äußersten Umkreis und mit Einschluß der darauf gesetzten Pyramide 140 Fuß in der Höhe. Die größten Baumeister und Bildhauer der damaligen Zeit, wo die Kunst in ihrem höchsten Flor stand, ein Skopas, Timotheos, Leochares, Bryaxis, Pythis, wurden zur Ausführung und Verzierung dieses Denkmals gebraucht.

Herr, nein, diese Gleichheit muß ich verbitten. Denn Mausolos wird wimmern und wehklagen, sooft er sich der Dinge erinnert, die im Leben seine Vorzüge und sein Glück ausmachten; Diogenes hingegen wird ihn auslachen. Mausolos spricht von dem Grabmale, das ihm Artemisia, seine Gemahlin und Schwester, zu Halikarnaß errichten ließ; Diogenes weiß nicht einmal, ob sein Leichnam irgendwo ein Grab bekommen hat, und bekümmert sich auch nicht darum. Dafür hat er den besten der Menschen das Andenken hinterlassen, das Leben eines Mannes gelebt zu haben; und dies Denkmal, o du größte Sklavenseele unter den Kariern, ist höher und ruht auf einem festeren Grunde als das deinige.

Fünfundzwanzigstes Gespräch

Nireus, Thersites und Menippos[59]

Nireus: Da ist ja Menippos! Der soll entscheiden, wer von uns beiden der schönste ist. Aufrichtig, Menippos, deucht dir nicht, daß ich schöner bin als er?

Menippos: Wer seid ihr denn? Das ist, denke ich, was ich vor allen Dingen wissen muß.

Nireus: Nireus und Thersites.

Menippos: Wer von beiden ist denn Nireus und wer Thersites? Denn bis jetzt fällt es nicht in die Augen.

Thersites: Ich habe also schon so viel gewonnen, daß ich dir ähnlich bin, und dein Vorzug also so groß nicht sein kann, wie ihn der blinde Homer macht, da er dich den schönsten aller Griechen nennt; braucht es einen stärkeren Beweis, als daß ich, meines spitzigen Kopfes und meiner spärlichen

59) In diesem Dialog läßt Lukian schon wieder ein paar homerische Personen, Nireus, den schönsten der Männer, die gegen Ilion zogen (wie Homer sagt), und Thersites, den ungestaltetsten und häßlichsten im ganzen Heere, auftreten, um vor dem Menippos als Schiedsrichter über den Vorzug der Schönheit zu streiten, welchen Thersites dem schönen Nireus nicht eingestehen will.

Behaarung ungeachtet, dem Richter nicht schlechter vorgekommen bin als du? Aber betrachte uns recht, Menipp, und sage dann, welchen du für den schöneren hältst?

Nireus: Natürlich doch mich, den Sohn des Charops und der Aglaja,

mich, den schönsten der Männer, die einst vor Ilion zogen.[60]

Menippos: Wenigstens bist du nicht als der schönste unter die Erde gekommen, deucht mir; die Knochen sind gleich, und zwischen deinem Schädel und des Thersites seinem dürfte wohl kein anderer Unterschied sein, als daß der deinige mürber ist; denn er sieht gar schwach und unmännlich aus.

Nireus: Frage nur den Homer, wie ich war, als ich mit den Achäern zu Felde zog.

Menippos: Träume, mein guter Nireus! Ich weiß nur das, was ich sehe und was du jetzt bist; was du damals warst, mögen die wissen, die mit dir lebten.

Nireus: Ich wäre also hier unten nicht schöner als andere, Menipp?

Menippos: Hier ist niemand schön, weder du noch ein anderer; im Lande der Toten sind alle gleich.

Thersites: Ich für meinen Teil verlange nicht mehr.

Sechsundzwanzigstes Gespräch

Menippos und Cheiron

Menippos: Wie ich höre, Chiron, sollst du, wiewohl du von Geburt ein Gott bist,[61] zu sterben verlangt haben.

Cheiron: Du hast die Wahrheit gehört, Menipp.

Menippos: Was kam dich für eine Liebe zum Tode an, den doch die meisten so unliebenswürdig finden?

---

60) Ilias II, 673.

61) Der Kentaur Cheiron war von väterlicher und mütterlicher Seite unsterblich; denn sein Vater war Kronos und seine Mutter Philyra, eine Tochter des Okeanos.

Cheiron: Einem verständigen Manne wie du kann ich es schon sagen. Die Unsterblichkeit hatte nichts Angenehmes mehr für mich.

Menippos: Wie? Es war dir nicht angenehm, das Sonnenlicht zu sehen?

Cheiron: Nein, Menipp! Für mich ist nichts Angenehmes ohne Mannigfaltigkeit; immer einerlei Vergnügen, ist meiner Meinung nach kein Vergnügen. Also immer zu leben, wie mein Fall war, und immer dieselbe Sonne zu sehen, und mich immer auf dieselbe Weise zu nähren, und zu sehen, wie die Jahreszeiten, und alles, was sie mit sich bringen, immer sich selbst ähnlich in derselben Ordnung, eins hinter dem andern, in einer ewigen Reihe folgt, und immer heute voraus zu wissen, daß es morgen ebenso sein wird — das machte mir endlich Langeweile, und ich wurd' es schlechterdings überdrüssig; denn, noch einmal, das Vergnügen liegt nicht im Genusse der nämlichen Sache, wie angenehm sie auch sein mag, sondern entspringt aus der steten Abwechslung neuer Gegenstände.

Menippos: Wohl gesprochen, Chiron! Aber wie findest du denn deine Lage hier im Hades, seitdem du aus eigener Wahl hierher gekommen bist?

Cheiron: Nicht unangenehm, Menipp; die allgemeine Gleichheit, die hier herrscht, hat etwas Populäres, das mir gefällt, und übrigens ist mir's ganz einerlei, ob es hell oder dunkel um mich herum ist. Außerdem bin ich hier, wo man weder hungert noch dürstet, des Essens und Trinkens überhoben, das da oben unentbehrlich war.

Menippos: Gib acht, Chiron, daß du nicht gegen dich selbst anrennst und am Ende wieder auf eben dem Punkte bist, von dem du dich entfernen wolltest.

Cheiron: Wieso?

Menippos: Wenn du des Lebens da oben wegen seines ständigen Einerleis überdrüssig wurdest, so wirst du es hier, wo auch immer dieselbe Einförmigkeit herrscht, bald satt werden und, um dich zu verändern, wieder in ein an-

deres Leben ziehen müssen, welches, wie ich besorge, unmöglich ist.

Cheiron: Wie könnte sich einer denn also helfen, Menipp?

Menippos: Ich sehe nur ein Mittel und das, meines Wissens, nichts Neues ist: ein Verständiger nimmt alles, wie es ist, behilft sich damit, wie er kann, und hält nichts Unvermeidliches für unerträglich.

Siebenundzwanzigstes Gespräch

Diogenes, Antisthenes, Krates und ein Bettler

Diogenes: Antisthenes und Krates, wie wär' es, da wir doch nichts zu tun haben, wenn wir zusammen einen Spaziergang nach dem Eingang machten, um zu sehen, was es für neue Ankömmlinge gibt, und wie sich ein jeder von ihnen aufführt?

Antisthenes: Recht gerne, Diogenes; es wird ein unterhaltendes Schauspiel für uns sein, wie die einen in Tränen zerfließen, andere fußfällig bitten, daß man sie gehen lassen möchte, wieder andere gar nicht fort wollen, sondern unvernünftigerweise mit Hermes, der sie vorwärtsstößt, ringen, oder sich ihm entgegenstemmen und in Güte gar nicht von der Stelle zu bringen sind.

Krates: Und ich will euch unterwegs erzählen, was bei meiner eigenen Herabkunft passierte.

Diogenes: Laß hören, Krates; ich sehe dir's an, daß du uns sehr spaßhafte Dinge zu erzählen hast.

Krates: Unter einer Menge anderer, die mit mir herabsteigen, zeichneten sich Ismenodoros, einer von unsern reichsten Thebanern, und Arsazes, Satrap von Medien, und Orötes der Armenier besonders aus. Ismenodoros, der auf einer Reise nach Eleusis, denke ich, in einem Hohlweg am Kithäron von Räubern ermordet worden war, ächzte ganz erbärmlich und hielt seine Wunde mit beiden Händen zu;

dann rief er die kleinen Kinder, die er zurückließ, mit Namen und klagte sich selbst der Tollkühnheit an, daß er auf einer Reise über den Kithäron, wo er durch die im letzten Kriege verwüsteten Gegenden von Eleutherä mußte, nur zwei Sklaven mitgenommen, da er doch fünf goldene Schalen und vier große goldene Becher bei sich gehabt hätte. Der Satrap Arsazes, ein schon bejahrter Mann mit einer vornehmen und ziemlich ehrwürdigen Miene, wetterte auf gut barbarisch. Er ärgerte sich sehr darüber, daß er zu Fuß gehen sollte und verlangte, man sollte ihm sein Pferd bringen; denn dieses war zugleich mit ihm gefallen, indem sie beide mit einem Stoß von einem thrakischen Peltasten[62] in einem Treffen mit den Kappadokiern am Araxes durchbohrt worden war. Arsazes nämlich hatte sich, wie er selbst erzählte, zu weit von den Seinigen entfernt, mitten unter die Feinde hineingestürzt, der Thrakier aber, der gegen ihn standhielt, hatte mit einem halbrunden Schilde den Stoß seiner Lanze pariert und in eben dem Augenblick ihn und sein Pferd mit seinem langen makedonischen Spieße[63] durchstochen.

Antisthenes: Wie konnte das mit einem Stoße möglich sein, Krates?

Krates: Sehr leicht, Antisthenes. Der Satrap kam mit eingelegter zwanzig Ellen langer Lanze angesprengt; der Thrakier hingegen, sobald er den Stoß mit seinem Schilde pariert hatte, so daß die Lanze neben ihm vorbeifuhr, stemmte sich auf das eine Knie, hielt dem in vollem Sprung gegen ihn anrennenden Reiter seinen Spieß vor und traf das Pferd unter der Brust; und da dieses durch die Wut und Heftigkeit, womit es daherstürzte, sich selbst durchbohrte, so konnte es nicht fehlen, daß auch Arsazes zu gleicher Zeit durchs Gemächt gestochen, und also beide auf einen Stoß ins Gras gestreckt wurden. Du siehst, daß es ganz natürlich zuging

62) Eine Art von Fußsoldaten, die von ihren kleinen halbrunden Schilden so genannt wurden.

63) Sarissa, ein 14 bis 16 Ellen langer Spieß des makedonischen Fußvolkes.

und mehr des Pferdes als des Thrakiers Werk war. Indessen ärgerte sich der Satrap, daß er mit den übrigen auf gleichen Fuß gesetzt sein sollte und wollte schlechterdings zu Pferd ins Reich der Toten reisen. — Was nun den Drötes betrifft, der hätte in der Tat wohl ein Pferd nötig gehabt, wiewohl er kein so vornehmer Herr war wie jener; denn er war so schwach auf seinen Füßen, daß er kaum auf dem Boden stehen, geschweige gehen konnte. Dies ist der Fall bei allen Mediern; sobald sie vom Pferde herab sind, wakkeln sie mit Mühe auf den Fußspitzen daher, als ob sie auf Dornen gingen. Wie er also auf der Nase lag und alle Mittel, ihn wieder auf die Beine zu bringen, vergeblich waren, lud ihn der wackere Hermes endlich auf seine Schultern und trug ihn bis in Charons Nachen. Ich aber mußte herzlich lachen.

Antisthenes: Als ich diese Reise machte, mengte ich mich nicht unter die übrigen; ich ließ sie heulen, soviel sie wollten, lief ihnen allen zuvor, war der erste im Nachen und suchte mir den besten Platz aus. Während der Überfahrt weinten die andern und bekamen die Seekrankheit; mir hingegen machten sie großen Spaß.

Diogenes: Auch ich hatte auf meiner Herreise eine kurzweilige Gesellschaft; der Wechsler Blepsias aus dem Piräeus, Lampis aus Akarnanien, Oberster über die fremden Mietstruppen seiner Republik, und der reiche Damis von Korinth waren meine Reisegefährten. Der letztere war von seinem eigenen Sohne vergiftet worden; Lampis hatte sich aus Liebe zu der schönen Hetäre Myrtion die Kehle aufgeschnitten, und vom Blepsias hieß es, der arme Teufel sei Hungers gestorben; und wirklich sah er ganz grüngelb aus und war nichts als Haut und Knochen. Wiewohl mir alle diese Umstände schon vorher bekannt waren, erkundigte ich mich doch bei einem jeden von ihnen nach der Art seines Todes. Damis klagte seinen gottlosen Sohn an. Es ist dir recht geschehen, sagte ich; ein Mann von neunzig Jahren, der mehr als tausend Talente im Vermögen hat und seinem achtzehnjährigen

Sohn täglich vier Obolen zu verzehren gibt, während er selbst in Üppigkeit und Überfluß schwimmt, was kann ein solcher Mann von seinem Sohne besseres erwarten? Und du, Herr Akarnanier (denn auch der seufzte und stöhnte und fluchte seiner Geliebten alle Übel auf den Hals), warum klagst du die Liebe an und nicht vielmehr dich selbst? Warum ließ der tapfere Mann, der vor den Feinden nie gezittert hatte und in einem Treffen immer der vorderste war und sich den größten Gefahren aussetzte, warum ließ er sich von den falschen Tränen und erdichteten Liebesseufzern der ersten kleinen Metze, die ihm in den Wurf kam, überwältigen? Was den Blepsias betrifft, der machte sich seiner Torheit wegen selbst so große Vorwürfe, daß ich ihm nichts zu sagen hatte. Was für ein Narr und Dummkopf ich war, rief er aus, mir einzubilden, ich würde ewig leben, und mein Vermögen für Erben, die mich nichts angingen, zu hüten und aufzusparen! Ihr könnt euch vorstellen, daß mir diese Narren mit ihrem Gewimmer die Zeit und den Weg auf eine sehr angenehme Art verkürzten. — Aber wir sind nun ganz nahe an der Mündung des Hades. Bleiben wir hier stehen, um die Ankommenden schon von weitem her beobachten zu können. Alle Wetter! Leute in Menge und von allen Gattungen, und alle weinen, die neugeborenen und unmündigen Kinder ausgenommen; sogar die ältesten Greise jammern, daß sie so frühzeitig weggerafft worden! Unbegreiflich! Sollte man nicht glauben, diese rasende Liebe zum Leben wäre ihnen in einem Zaubertränkchen beigebracht worden? — Ich will doch den steinalten Greis dort ein wenig ausfragen. — Warum weinst du so, mein Bester? Man dächte, du wärest doch alt genug zu uns gekommen. Du bist vermutlich ein König gewesen?

Der Bettler: O nein!

Diogenes: Aber ein Satrap?

Bettler: Auch das nicht.

Diogenes: Du warst also sehr reich, und nun schmerzt es dich, daß du all den Überfluß und das Wohlleben im Tode zurücklassen mußtest?

Bettler: Nichts dergleichen! Ich bin nahezu neunzig Jahre alt worden; ich erhielt mein Leben kümmerlich mit meiner Angelrute, war immer bettelarm und litt Mangel an allem, war kinderlos und zu alldem noch lahm und beinahe blind.

Diogenes: Und in einer solchen Lage konntest du noch länger zu leben wünschen?

Bettler: Jawohl! Das Sonnenlicht zu sehen ist was gar zu Angenehmes, hingegen nichts Ärgeres und Abscheulicheres als tot sein!

Diogenes: Du faselst, alter Mann; unser Fährmann Charon ist kaum älter als du, und du haderst mit dem Schicksal wie ein Knabe! Was kann man nun den jungen Leuten übelnehmen, wenn Greise von neunzig noch so verliebt ins Leben sind? Sie, die den Tod als das einzige Mittel gegen alle Beschwerden des Alters begierig aufsuchen sollten! — Aber wir wollen wieder umkehren; man könnte uns sonst im Verdacht haben, daß wir durchgehen wollten, wenn man uns so um die Mündung des Hades herumlungern sieht.

Achtundzwanzigstes Gespräch

Menippos und Tiresias

Menippos: Tiresias, auf ein paar Worte! Du sollst blind gewesen sein, sagt man; das ist ein Umstand, der sich nun nicht mehr untersuchen läßt, da wir alle leere Augen, oder vielmehr bloße Löcher statt der Augen im Kopfe haben, und also schwer zu sagen ist, wer der blinde Phineus oder der luchsäugige Lynkeus ist. Aber daß du ein Wahrsager warst, und vor allen anderen Menschen den Vorzug hattest, zu verschiedenen Zeiten Mann und Weib gewesen zu sein, erinnere ich mich sehr gut von den Dichtern gehört zu haben. Ich bitte dich also um aller Götter willen, sage

mir, bei welchem Geschlechte befandest du dich besser, beim männlichen oder beim weiblichen?

Tiresias: Als Weib hatte ich es um sehr vieles besser, Menipp; denn die Weiber haben weit weniger zu tun und zu sorgen als die Männer. Überdies herrschen sie unumschränkt über das männliche Geschlecht, ohne daß sie in den Krieg zu ziehen, oder auf den Stadtmauern Wache zu stehen, noch in den Volksversammlungen sich heiser zu schreien, oder vor Gericht zu erscheinen brauchen.

Menippos: Ich sehe wohl, Tiresias, daß du nie gehört hast, wie bitterlich die Euripideische Medea[64] sich über das unglückliche Los der Weiber beklagt, und wie unerträglich sie die Schmerzen findet, die sie beim Kindergebären auszustehen haben. Aber weil mich doch die Jamben der Medea darauf gebracht haben, sage mir, hast du jemals ein Kind gehabt, wie du Weib warst, oder bist du unfruchtbar gewesen?

Tiresias: Warum willst du das wissen, Menipp?

Menippos: Die Antwort darauf ist nicht schwer, Tiresias; gib sie mir, wenn es dir nichts ausmacht.

Tiresias: Ich war nicht unfruchtbar und habe gleichwohl nie geboren.

Menippos: Das ist mir schon genug; ich wollte nur wissen, ob du eine Gebärmutter gehabt habest.

Tiresias: Allerdings hatte ich das.

Menippos: Wie kam es nun aber, daß du zum Manne wurdest; war es allmählich, daß die Gebärmutter verschwand, der Schoß sich verschloß, die Brüste abwelkten, ein männliches Glied hervorsproßte und der Bart dir kam, oder geschah es plötzlich?

Tiresias: Ich weiß nicht, was du mit dieser Frage willst? Es scheint, du glaubst mir nicht, daß mir das alles wirklich begegnet sei.

Menippos: Er wäre freilich eine große Ungebühr, solche Dinge nicht zu glauben, Tiresias, man muß sie, wie ein

64) V. 230—51.

gutes frommes Schaf, ohne alles naseweise Nachforschen, ob sie auch möglich sind, auf- und annehmen, das versteht sich!

Tiresias: Du glaubst also wohl ebensowenig, daß Aedon in eine Nachtigall, Daphne in einen Lorbeerbaum, und Lykaons Tochter Kallisto in eine Bärin verwandelt worden sind.

Menippos: Wenn ich jemals mit diesen Damen zusammenkommen sollte, werde ich hören, was sie sagen. Aber du, mein trefflicher Herr, weissagtest du, als du ein Frauenzimmer warst, auch schon wie nachher? Oder hast du die Rolle eines Mannes und eines Propheten gleichzeitig spielen gelernt?

Tiresias: Siehst du, wie so ganz unkundig du meiner Geschichte bist; du weißt kein Wort davon, daß ich einst einen Streit zwischen Zeus und Hera entscheiden mußte; daß mich Hera (weil ihr mein Spruch mißfiel) des Gesichts beraubte; Zeus hingegen mich wegen dieses Unglücks durch die Gabe der Weissagung zu trösten suchte.

Menippos: Wie, Tiresias? Hängst du auch hier noch an diesen Lügen? Doch darin machst du es wie andere Weissager auch; es ist ein allgemeiner Brauch bei euch, nie ein vernünftiges und wahres Wort zu sagen.

Neunundzwanzigstes Gespräch

Ajax und Agamemnon

Agamemnon: Höre, Ajax,[65] wenn du aus Raserei dich selbst umgebracht hast und uns allen ein gleiches zugedacht hattest, was klagst du den Odysseus an? Neulich, wie er herabkam, um sich weissagen zu lassen, schautest du ihn nicht einmal an, geschweige daß du ihn eines Wortes

65) Der Stoff zu diesem Dialog ist abermals aus der homerischen Nekyomantie (Odyss. XI. V. 542—63) genommen, und Homer ist eigentlich wieder der leidende Teil.

gewürdigt hättest, wo er doch dein Kamerad und guter Freund gewesen war, sondern gingst stolz über ihn wegsehend und mit großen Schritten an ihm vorbei.

Ajax: Und das mit vollem Recht, Agamemnon; denn er war an meiner Raserei schuld, da er allein sich herausnahm, mir die Waffen des Achilles streitig zu machen.

Agamemnon: Wie konntest du dir denn einbilden, ohne Gegner zu bleiben und ohne Kampf den Sieg über uns alle davon zu tragen.?

Ajax: Das konnte ich allerdings bei dieser Gelegenheit; denn die ganze Rüstung des Achilles gehörte von Rechts wegen mein, da er mein Vetter[66] war. Auch habt ihr übrigen, die ihr doch viel besser wart als Odysseus, keinen Anspruch darauf gemacht und mir den wohlverdienten Kampfpreis nicht streitig zu machen begehrt. Nur der Sohn des Laertes, den ich so oft rettete, wenn er in Gefahr war, von den Phrygiern zusammengehauen zu werden, maßte sich an, besser als ich und der Waffen des Achilles würdiger zu sein.

Agamemnon: Eigentlich, mein edler Herr, müßtest du dich über die Thetis beklagen, die, anstatt diese Waffen als ein von deinem Vetter auf dich gefallenes Erbstück dir einzuhändigen, sie als Kampfpreis für alle aussetzte.

Ajax: Keineswegs, ich halte mich blos an Odysseus, den einzigen, der sie mir streitig machte.

Agamemnon: Es ist ihm doch als etwas sehr Menschliches zu verzeihen, Ajax, wenn er sich von der Liebe zum Ruhme hinreißen ließ; einer so angenehmen Sache, daß keiner unter uns war, der um ihretwillen nicht alles gegewagt hätte: er hat dich nun einmal besiegt und noch dazu nach dem Urteil der troischen Schiedsrichter.

Ajax: Ich weiß sehr wohl, wer die war,[67] die mich verurteilte; es ist nur nicht erlaubt, alles von den Göttern

---

66) Ihre Väter, Peleus und Telamon, waren Söhne des Äakos.
67) Athene nämlich, die bei dieser Gelegenheit ihre Parteilichkeit für Odysseus an den Tag legte.

zu sagen, was man sagen könnte. Aber daß ich den Odysseus nicht hassen sollte, das kann ich nicht, Agamemnon, und wenn es mir Athene selbst gebieten wollte!

Dreißigstes Gespräch

Minos und Sostratos

Minos: Der Straßenräuber Sostratos hier soll in den Feuerstrom geworfen werden! Jenen Tempelschänder soll die Chimära zerreißen! Diesen Tyrannen, Hermes, streckt neben den Tityos aufs Rad, und die Geier sollen auch ihm die Leber abfressen! Ihr Guten aber eilt dem Elysischen Gefilde zu und bewohnt die Insel der Seligen zur Belohnung der Rechtschaffenheit, die ihr in eurem Leben bewiesen habt!

Sostratos: Höre, Minos, ob gegen die Richtigkeit dessen, was ich sagen will, etwas einzuwenden ist!

Minos: Ich soll schon wieder hören? Bist du nicht überwiesen worden, Sostratos, daß du ein Bösewicht bist und so viele Menschen ermordet hast?

Sostratos: Überwiesen bin ich; aber ob ich auch mit Recht gestraft werde, das ist noch auszumachen.

Minos: Das ist längst ausgemacht, oder es müßte nicht recht sein, daß jeder empfange, was er verdient hat.

Sostratos: Wenigstens, Minos, antworte mir nur auf ein paar kleine Fragen.

Minos: So laß hören; aber mach' es kurz, denn ich habe noch mehr Urteile zu expedieren.

Sostratos: Was ich in meinem Leben getan, hab' ich es freiwillig getan oder kraft eines unwiderruflichen Schlusses der Schicksalsgöttin?

Minos: Kraft des letztern, das versteht sich.

Sostratos: Also handeln die Guten sowohl als wir Bösewichter, wie man uns nennt, in allem, was wir tun, als Diener des Verhängnisses?

Minos: Allerdings, als Diener der Klotho, die bei eines jeden Geburt alle Taten seines Lebens anordnet.

Sostratos: Gesetzt nun, es töte einer jemanden, weil er von einem anderen dazu genötigt wird, wie dies z. B. beim Scharfrichter, oder bei einem Trabanten der Fall ist, wenn jener vom Kriminalrichter, dieser vom Tyrannen den Befehl dazu bekommt: wen wirst du für die Tötung verantwortlich machen?

Minos: Unstreitig den Richter oder den Tyrannen; das Schwert selbst gewiß nicht; denn das ist ein bloßes Werkzeug, dessen sich derjenige nach seinem Belieben bedient, der eigentlich an der Tat schuld ist.

Sostratos: Vortrefflich, Minos, ich bedanke mich für die Zugabe zu meinem Gleichnis. Wenn mir also ein Bedienter eine Summe Geldes bringt, womit ihn sein Herr an mich abgeschickt hat, wen von beiden muß ich als meinen Wohltäter in mein Gedächtnisbuch schreiben?

Minos: Natürlich den, der dir das Geld geschickt hat; denn der andere, der es überbrachte, tat es nur als Diener.

Sostratos: Siehst du nun, wie ungerecht du verfährst, da du uns dafür bestrafst, daß wir als Diener der Klotho ausgeführt haben, was sie uns befahl, und jene für das Gute belohnst, das sie in ihrem Namen getan haben? Denn daß es möglich sein könnte, sich dem zu entziehen, was uns eine unbedingte Notwendigkeit auferlegt, wird doch wohl niemand behaupten.

Minos: Mein guter Sostratos, wenn du es so genau nehmen willst, so möchte sich leicht finden, daß noch viel anderes in der Welt geschieht, was sich mit der Vernunft nicht recht zusammenreimen läßt. Indessen hast du mich mit deiner Frage wenigstens davon überzeugt, daß du ein ebenso großer Sophist als Straßenräuber bist, und das soll dein Schaden nicht sein. Binde ihn los, Hermes, und laß ihn ungestraft. — Aber du, nimm dich in acht, daß du mir nicht auch die anderen Toten solche Fragen stellen lehrst!

Die Überfahrt[1]

oder

Der Tyrann

Charon Klotho Hermes Kyniskos Megapenthes Mikyllos Einige andere Tote Tisiphone Rhadamanthys

---

Charon: Genug hievon, Klotho! mein Nachen ist schon lange bereit und zur Überfahrt in bestem Stande; das Wasser ist schon ausgepumpt, der Mast aufgerichtet, das Segel aufgespannt, und die Ruder hangen fest an ihren Riemen. Meinerseits also hindert nichts, den Anker zu lichten und davonzufahren. Nur Hermes, der schon lange da sein sollte, hält uns noch auf; es fehlt an Passagieren, und anstatt daß wir heute schon dreimal hätten fahren können, kommt die Feierabendszeit herbei, ehe noch ein einziger Obolus verdient ist. Und dann wird Pluto, ich kenn' ihn schon, sich einbilden, es rühre von meiner Saumseligkeit her, wäh-

1) Ein kleines aristophanisches Drama, wovon die Szene in der unterirdischen Welt liegt und der Kontrast zwischen dem Zustande, in welchen (bei Voraussetzung der Persönlichkeit dessen, was von uns fortdauert) der Tod einen lasterhaften König und einen unschuldigen Bettler natürlicher- und notwendigerweise versetzt, den Hauptinhalt ausmacht. Die Lebhaftigkeit der Darstellung und das Interesse, das Lukians Geist und Laune auch in die gemeinsten Lieux communs zu bringen weiß, geben diesem Stück eine Stelle unter seinen besten; und da es halb ein Götter- und halb ein Totengespräch ist, so vereinigt es auch den Charakter und Wert dieser beiden Gattungen in sich — feine Verspottung populärer Wahnbegriffe, ohne daß er selbst den Mund dabei verzieht — und praktische Lebensweisheit, indem er seine Leser bloß mit einem Märchen aus der anderen Welt belustigen zu wollen scheint.

rend die Schuld doch an einem anderen liegt. Ganz gewiß wird unser holder Seelenführer da oben lethäischen — Wein getrunken haben, daß er zu uns zu kommen vergessen hat; oder er amüsiert sich irgendwo, auf einem Fechtplatz mit jungen Burschen sich herum zu balgen, oder auf der Zither zu spielen, oder macht den Redner und kramt seine einfältigen Possen aus. Vielleicht hat der edle Herr auch wohl im Vorbeigehen etwas zu mausen gefunden; denn auch das ist eine von seinen Künsten. Er nimmt sich große Freiheiten gegen uns heraus, ungeachtet er doch zur Hälfte in unseren Diensten ist.

Klotho: Woher kannst du wissen, Charon, ob er nicht eine andere Abhaltung hatte, und Zeus vielleicht seiner zu den Geschäften der Oberwelt länger als gewöhnlich bedarf. Denn der ist ja ebenfalls sein Herr.

Charon: Aber so weit geht sein Recht nicht, daß er einen gemeinschaftlichen Diener über die gehörige Zeit brauchen dürfte! Wir halten ihn ja auch nicht auf, wenn er gehen muß. Aber ich weiß sehr gut, woran die Schuld liegt. Bei uns gibt es nichts als Asphodillblumen und Libationen von dünnen Honigkuchen und magere Totenopfer; alles übrige ist Nebel und ewige Finsternis. Im Himmel hingegen lacht einen alles an, und Ambrosia und Nektar gibt's da die Fülle. Es ist ganz natürlich, daß man sich lieber dort aufhalten läßt. Von uns eilt er immer wie aus einem Kerker, was er kann, davon; ist's aber Herabsteigenszeit, da hat er immer noch was zu tun; da geht's Schritt vor Schritt, und man muß noch froh sein, wenn er endlich einmal da ist.

Klotho: Ereifere dich nicht weiter, Charon; da kommt er ja, wie du siehst, und bringt uns eine Menge Leute mit, oder treibt sie vielmehr mit seiner Rute, in einen Haufen zusammengedrängt, wie eine Herde Ziegen vor sich her. — Aber was ist das? Einer unter ihnen ist gebunden, ein anderer lacht, noch ein anderer hat einen großen Schnappsack um die Schultern hängen und einen Knittel in der

Hand. Der Kerl macht ein recht gefährliches Gesicht und treibt die anderen immer an, daß sie schneller gehen sollen. Und siehst du nicht, wie Hermes der Schweiß vom ganzen Leibe rinnt, wie bestäubt seine Füße sind, und wie er keucht und kaum zu Atem kommen kann? — Was bedeutet denn das, Hermes? Warum so hastig? Du bist ja ganz außer dir?

Hermes: Was sollte es wohl sein, Klotho, als daß ich diesem Ausreißer so lange habe nachlaufen müssen, daß ich schon besorgte, ich würde euern Nachen heute gar nicht zu sehen bekommen.

Klotho: Wer ist es denn, und was kam ihn an, daß er davonlief?

Hermes: Weil er lieber gelebt hätte, das ist doch klar. Er ist irgendein König oder Fürst, soviel ich aus seinem Heulen und Wehklagen über die große Glückseligkeit, die ihm, wie er behauptet, geraubt wurde, schließen kann.

Klotho: Wie? Der alberne Mensch hat davonlaufen wollen, als ob er noch fortleben könnte, wenn der Faden, den ich ihm gesponnen habe, ausgegangen ist!

Hermes: Er wollte davonlaufen, sagst du? Ich versichere dich, wenn dieser wackere Mann mit dem Knittel hier mir nicht geholfen hätte, ihn einzuholen und zu binden, er wäre jetzt über alle Berge. Denn von dem Augenblick an, da ihn Atropos in meine Hände übergab, wehrte und sträubte er sich den ganzen Weg über, oder stemmte sich mit den Füßen gegen den Boden, daß ich ihn beinahe nicht von der Stelle bringen konnte. Zuweilen warf er sich auf die Knie vor mir und bat mich flehentlich und unter großen Versprechungen, ihn nur auf eine ganz kurze Zeit gehen zu lassen. Natürlicherweise ließ ich ihn nicht gehen, da er das Unmögliche von mir verlangte. Da wir aber bereits an der Mündung angelangt waren, und ich wie gewöhnlich die mitgebrachten Toten dem Äakos zuzählte, und dieser sie mit der Rechnung, die ihm deine Schwester geschickt hatte, verglich und überzählte, ersah der verfluchte Kerl, ich weiß nicht wie, eine Gelegenheit, uns aus den Augen zu kommen

und machte sich davon. Wie nun beim Nachrechnen ein Toter fehlte, zog mein Äakos die Augenbrauen in die Höhe und wollte mich beschuldigen, daß ich einen unterschlagen hätte. Deine Geschicklichkeit im Stehlen ist nicht überall wohl angebracht, sagte er; im Himmel magst du solche Späße treiben, soviel du willst, aber in den Angelegenheiten des Totenreiches wird alles aufs genaueste genommen, und man kann uns nicht hintergehen. Hier stehen, wie du siehst, tausendundvier Stück auf der Note, und du bringst mir einen weniger, du müßtest denn etwa behaupten wollen, Atropos habe sich verrechnet.

Ganz beschämt über einen solchen Vorwurf erinnerte ich mich sogleich dessen, was unterwegs vorgegangen war; ich schaute herum, und da ich diesen Kerl nicht mehr sah, merkte ich, daß er durchgegangen sein müsse und verfolgte ihn augenblicklich auf dem Wege, der an das Tageslicht zurückführt. Dieser wackere Mann hier folgte mir aus freien Stücken; wir liefen, als ob es eine Wette gelte, und ergriffen unseren Flüchtling erst, als er schon den Tänaros erreicht hatte; so wenig fehlte, daß er uns entwischt wäre.

Klotho: Und wir, Charon, beschuldigten den Hermes schon der Nachlässigkeit!

Charon: Nun, was zaudern wir noch länger, als ob wir nicht schon lange genug aufgehalten worden wären?

Klotho: Du hast recht; sie sollen einsteigen! Ich will mich, wie gewöhnlich, mit meinem Verzeichnis an die Schiffsleiter setzen und jeden Einsteigenden examinieren, wer er ist, wo er herkommt und was für eines Todes er gestorben ist; du, Hermes, stelle sie in Reih und Glied! Aber vorher wirf diese Neugeborenen hinein; denn was könnten die mir antworten?

Hermes: Sieh her, Fährmann! Ihrer sind, mit Einschluß der Ausgesetzten, dreihundert an der Zahl.

Charon: O weh! Ein schlechter Fang! das ist gar zu grüne Ware, Hermes, die du uns da mitbringst!

Hermes: Wollen wir nicht auch die Unbeweinten zu den vorigen auf einen Haufen werfen, Klotho?

Klotho: Die Alten meinst du? Gut! Wofür sollt' ich mir auch die Mühe geben, so tief in die alte Geschichte einzudringen? — Alle, die über sechzig sind, sollen herbeikommen! — Was ist das? Sie hören mich nicht? Sollten sie denn alle vor Alter harthörig geworden sein? Du wirst sie wohl auch aufpacken und hineintragen müssen, da sie so schwach auf den Beinen sind.

Hermes: Hier sind ihrer vierhundert weniger zwei, alle weich und reif und zu rechter Zeit abgeschnitten!

Charon: Bei Gott! Sie sind ja alle so eingeschrumpft wie die trockenen Weinbeeren.

Klotho: Bringe nun die an Wunden Gestorbenen herbei, Hermes! — Vor allen Dingen sagt mir, was die Ursache ist, warum ihr hier seid? — Doch, es geht schneller, wenn ich euch nach meiner Rechnung die Musterung passieren lasse. Gestern müssen in Medien ihrer vierundachtzig in einem Gefechte geblieben sein, und unter ihnen Gobares, des Oxyartes Sohn.

Hermes: Hier sind sie!

Klotho: Sieben haben sich selbst aus Liebe umgebracht, und der Philosoph Theagenes einer Courtisane aus Megara wegen.

Hermes: Hier!

Klotho: Wo sind die beiden, die einander wegen eines Thrones die Hälse gebrochen haben?

Hermes: Da stehen sie!

Klotho: Und der eine, der von seiner Frau und ihrem Galan ermordet wurde?

Hermes: Da, neben dir.

Klotho: Bringe nun auch die zum Tode Verurteilten her, die zu Tode Geprügelten, die Gespießten, die Gekreuzigten. Und wo sind die sechzehn, die von Straßenräubern umgebracht wurden?

Hermes: Diese mit den Wunden hier sind es. — Soll ich dir nun auch die Weibspersonen zusammen vorführen?

Klotho: Gewiß, und die in Schiffbrüchen Ertrunkenen,

weil sie entweder zugleich oder desselben Todes gestorben sind. — Auch die am hitzigen Fieber Gestorbenen, samt ihrem Arzt Agathokles. — Aber wo ist denn der Philosoph Kyniskos, der ja wohl sterben mußte, da er so viele Hekatemähler und Lustraleier und dazu zuletzt noch gar einen ganzen Tintenfisch roh aufgefressen hat?

Kyniskos: Hier stehe ich schon lange, beste Klotho. Was hab' ich denn gesündigt, daß du mich eine so schrecklich lange Zeit da oben gelassen hast? Beinahe deine ganze Spindel hast du bloß mit meinem Leben voll gemacht. Ich hatte es so satt, daß ich oft den Faden zu zerreißen versuchte; aber ich weiß nicht, wie es kam, er wollte schlechterdings nicht brechen.

Klotho: Ich ließ dich leben, damit du ein Beobachter und Arzt der menschlichen Torheiten seiest. Nun aber steige ein und sei willkommen!

Kyniskos: Nicht eher, beim Herakles! als bis wir diesen Gebundenen hier an Bord gebracht haben. Ich besorge immer, er möchte dich mit seinem Bitten erweichen.

Klotho: Wer ist er denn?

Hermes: Der Tyrann Megapenthes, des Lakydes Sohn.

Klotho (zu Megapenthes): Steig ein!

Megapenthes: O nicht doch, großmächtigste Gebieterin Klotho! Laß mich nur auf eine kleine Zeit wieder auf die Oberwelt zurück! Ich will dir von selbst und ungerufen wiederkommen.

Klotho: Und warum möchtest du denn zurück?

Megapenthes: Ich möchte gerne meinen Palast ausbauen, den ich halbfertig zurückgelassen habe.

Klotho: Possen! Steig ein!

Megapenthes: Ich bitte um keine lange Zeit, o Moira; laß mich wenigstens nur einen einzigen Tag bleiben, damit ich meiner Gemahlin wegen meiner Verlassenschaft Befehl geben und ihr sagen kann, wo ich den großen Schatz vergraben habe.

Klotho: Der Spruch steht fest; dein Bitten ist vergeblich.

Megapenthes: Und ein solcher Haufen Goldes soll verloren sein!

Klotho: Darüber mache dir keinen Kummer; dein Vetter Megakles wird ihn finden.

Megapenthes: Welche Schmach! Was? Mein ärgster Feind, den ich aus bloßer Nachlässigkeit nicht vor mir aus der Welt geschickt habe?

Klotho: Eben der; und er wird dich um mehr als vierzig Jahre überleben und sich deine Beischläferinnen, deine prächtigen Kleider und alle deine Reichtümer zueignen.

Megapenthes: Das ist ungerecht von dir, Klotho, daß du das Meinige meinem ärgsten Feinde zuteilst!

Klotho: Wie? Hast denn du nicht dasselbe getan, mein Vortrefflichster? Hast du dir nicht das alles von deinem Vorgänger Kydimachos zugeeignet, nachdem du ihn selbst und seine Kinder noch vor seinen sterbenden Augen ermordet hattest?

Megapenthes: Aber nun war es einmal mein!

Klotho: Der Termin deines Besitzes ist aber jetzt abgelaufen.

Megapenthes: Hör' mich an, Klotho, ich habe dir was allein zu sagen. Ihr andern entfernt euch ein wenig. Wenn du mich heimlich entfliehen lassen willst, so verspreche ich, daß ich dir heute noch tausend Talente gemünzten Goldes in die Hände liefern will.

Klotho: Närrischer Kerl! Du hast also den Kopf noch immer mit Gold und Talenten angefüllt?

Megapenthes: Ich will, wenn du es verlangst, noch zwei goldene Pokale dazutun, die ich durch Ermordung des Kleokritos gewann, und deren jeder hundert Talente des feinsten Goldes schwer ist.

Klotho: Schleppt ihn in den Kahn! Es scheint nicht, als ob er gutwillig einsteigen werde.

Megapenthes: Ich nehme euch alle zu Zeugen des Unrechts, das mir geschieht. Die Mauer und das Seezeughaus bleiben nun unvollendet, die ich zustande gebracht haben würde, wenn ich nur noch fünf Tage länger gelebt hätte.

Klotho: Sei ohne Sorge, ein anderer wird sie ausbauen.

Megapenthes: Aber was ich jetzt verlange, ist doch gewiß äußerst billig. . . .

Klotho: Und was wäre das?

Megapenthes: Nur noch so lange zu leben, bis ich die Pisidier bezwungen, den Lydiern einen Tribut auferlegt und mir selbst ein prächtiges Monument errichtet und es mit einer Aufschrift aller großen und königlichen Taten, die ich in meinem Leben getan, versehen haben werde.

Klotho: Wie? Anstatt eines Tages verlangst du auf einmal zwanzig Jahre?

Megapenthes: Ich bin bereit, euch für die Eilfertigkeit, womit ich meine Zurückkunft beschleunigen will, Bürgen zu stellen, ja, wenn ihr wollt, will ich euch indessen meinen einzigen Sohn als meinen Stellvertreter zuschicken.

Klotho: Bösewicht! Und da oben batest du die Götter so oft, daß er dich überleben möchte!

Megapenthes: Das tat ich ehemals, aber jetzt hab' ich den Wert des Lebens besser kennen gelernt.

Klotho: Auch deinen Sohn wirst du in kurzem, von dem neuen König ermordet, hier sehen.

Megapenthes: So wirst du mir doch wenigstens dies einzige nicht abschlagen, gute Moire!

Klotho: Was denn?

Megapenthes: Ich möchte nur sehen, wie es nach meinem Tode in meinem Hause zugeht.

Klotho: Das sollst du hören, und du wirst schlechte Freude daran haben. Dein Weib wird deinem ehemaligen Sklaven Midas zuteil werden, der schon lange mit ihr Ehebruch trieb.

Megapenthes: Der verdammte Bube, dem ich auf ihre Fürsprache die Freiheit schenkte!

Klotho: Deine Tochter wird unter die Beischläferinnen des jetzigen Königs gesteckt, und alle die Bilder und Statuen, die dir ehemals auf Staatskosten gesetzt wurden, werden umgeworfen und ein Gegenstand des Spottes der Vorübergehenden werden.

Megapenthes: Wie? und meine Freunde sehen dem allem ruhig zu? Ist keiner unter ihnen, der darüber in Zorn gerät und sich widersetzt?

Klotho: Wer sollte denn je dein Freund gewesen sein, und wie hätte es einer werden können? Du weißt also nicht, daß alle diese Leute, die sich bis zur Erde vor dir bückten und alles, was du sagtest und tatest, vortrefflich fanden, es bloß aus Furcht oder Hoffnung taten, den Mantel bloß nach dem Winde hingen und des Herrschers, nicht des Megapenthes Freunde waren?

Megapenthes: Und bei den Banketten, die ich ihnen gab, war immer ihr erstes, eine Libation auf meine Gesundheit auszubringen und mit großem Geschrei mir alles mögliche Gute zu wünschen! Da war nicht einer, der nicht bereit war, an meiner Statt zu sterben, wenn's anginge; kurz, sie hatten keinen anderen Schwur als bei meinem Leben!

Klotho: Und zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit verlorst du es, als du gestern bei einem von ihnen schmausteſt. Der letzte Becher, der dir eingeschenkt wurde, hat dich hierher geschickt.

Megapenthes: Das war also die Ursache des bittern Nachgeschmacks? Aber warum tat er das?

Klotho: Du fragst etwas viel! Es ist Zeit, daß du einmal einsteigst.

Megapenthes: Ich habe nur noch ein einziges auf dem Herzen, das mich ganz besonders drückt, und weswegen ich noch einmal einen Blick ins Tageslicht tun möchte.

Klotho (spöttisch): Das muß ja was ganz Außerordentliches sein. Was ist's denn?

Megapenthes: Karion, einer meiner Sklaven, sobald er hörte, daß ich tot sei, schlich sich abends spät in das Gemach, wo ich lag und wo meine Beischläferin Glykerion ganz allein bei meinem Leichnam wachte. Da er die Gelegenheit so günstig fand, schloß er die Tür ab und machte sich ohne alle Scheu (weil sie ganz allein zu sein glaubten) über das Mädchen her, das, wie ich merkte, schon lange so vertraulich

mit ihm gelebt haben mußte. Wie der Schurke seine Lust gebüßt hatte, sah er nach mir hin und sagte: Da nimm das, du verdammter Kerl, für die Schläge, die du mir so oft unverdienterweise gegeben hast! und damit zupfte er mich beim Barte, gab mir Maulschellen, bis er's müde war, räusperte dann, so breit er konnte, spuckte mir ins Gesicht, hieß mich zu allen Teufeln fahren und machte sich davon. Ich hätte vor Ärger bersten mögen und konnte dem Buben doch nichts tun, weil ich bereits kalt und erstarrt war. Aber die verfluchte Spitzbübin, sobald sie Leute kommen hörte, netzte sich die Augen mit Speichel, als ob sie über meiner Leiche geweint hätte, und ging mit Geheul und zärtlichen Ausrufungen meines Namens davon. O! wenn ich nur die beiden kriegen könnte!

Klotho: Spare diese Drohungen und steig ein! Die Zeit ist da, wo du vor Gericht erscheinen mußt.

Megapenthes: Und wer darf sich unterstehen über einen Souverän richten zu wollen?

Klotho: Über den Souverän niemand, aber über den Toten Rhadamanthys, den du bald zu sehen bekommen und dann erfahren wirst, daß er mit der strengsten Gerechtigkeit jedem nach Verdienen sein Urteil spricht. Halte uns nun nicht länger auf!

Megapenthes: Und wenn du auch nur einen gemeinen armen Mann aus mir machen wolltest, liebste Moire, nur einen Sklaven! ich will gerne nicht mehr König sein — laß mich nur wieder leben!

Klotho: Wo ist der mit dem Knittel? — Hermes, zieh ihn bei den Füßen hinein, weil er nicht gutwillig einsteigen will.

Hermes: Folge jetzt, du Ausreißer! Marsch! — (Zu Charon): Da, Charon, nimm ihn in Empfang! Aber damit er sicher . . .

Charon: Sei unbesorgt, er soll an den Mast gebunden werden!

Megapenthes: Mir gebührt der oberste Sitz.

Klotho: Und warum das?

Megapenthes: Beim Zeus! Weil ich ein regierender Fürst war und zehntausend Trabanten hatte.

Klotho: Und Karion hätte einen so brutalen Burschen, wie du bist, nicht mit Recht beim Barte gezaust? Aber der Knittel hier, wenn du ihn zu kosten kriegen wirst, soll dir die Souveränität garstig verbittern!

Megapenthes: Wie? Ein Kyniskos sollte sich unterstehen, den Stecken gegen mich aufzuheben? Weißt du nicht mehr, wie wenig neulich fehlte, als du dir die Freiheit herausnahmst, über mich zu räsonieren, daß ich dich nicht ans Kreuz nageln ließ?

Kyniskos: Dafür sollst du auch jetzt an den Mast genagelt werden.

Mikyllos: Ei sage mir doch, Klotho, wird denn unsereiner bei euch gar nichts gerechnet, und muß ich, weil ich nur ein armer Mann bin, darum der letzte im Einsteigen sein?

Klotho: Wer bist du denn?

Mikyllos: Der Schuster Mikyllos.

Klotho (lächelnd): Beschwert dich dieser Vorzug? Du hast gehört, wieviel der Tyrann zu geben versprach, um nur auf eine kurze Zeit losgelassen zu werden; und dir wäre die Verzögerung nicht willkommen?

Mikyllos: Ich will dir aufrichtig sagen, wie ich's meine, beste der Moiren. In meinen Augen ist es eine gar schlechte Gnade, wenn der Kyklop dem Odysseus verspricht, daß er ihn zuletzt fressen wolle;[2] denn ich mag der Erste oder Letzte sein, so warten ebendieselben Zähne auf mich. Übrigens hat es mit mir eine ganz andere Bewandtnis als mit den reichen Herren. Ihr Leben und mein Leben sind das vollkommene Gegenteil voneinander. Der Tyrann dünkte sich glücklich; er stand in hohem Ansehen, wurde von jedermann gefürchtet und hatte eine Menge Gold und Silber, prächtige Kleider, schöne Pferde, eine herrliche Tafel, hübsche Knaben und schöne Weiber zurücklassen müssen; es ist also ganz natür-

2) Odyssee IX, 369.

lich, daß es ihm wehe tut, von dem allen weggerissen zu sein. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es ist, als ob die Seele an diesen Dingen wie ein Vogel an einer Leimrute kleben bleibe und sich gar nicht davon loswinden könne noch wolle; es sind Bande, die immer unauflöslicher werden, je länger man sie trägt, und die Gebundenen gewöhnen sich so daran, daß sie in laute Wehklagen ausbrechen, wenn man sie mit Gewalt aus ihrem Kerker führt. Wie übermütig sie auch sonst sind, sobald sie diesen Weg in die Unterwelt antreten sollen, entfällt ihnen das Herz; sie sehen sich, wie unglückliche Liebhaber, mit Sehnsucht nach dem, was sie zurücklassen mußten, um und wünschen, wär' es auch nur von ferne, noch einmal in das Tageslicht zurückzublicken;[3] wie es dieser Narr da machte, der unterwegs sogar ausreißen wollte und dir hier mit seinen unablässigen Bitten lästig wurde. Ich hingegen, der weder Äcker, noch Haus und Hof, noch bares Geld, noch Geräte, noch Ehrenstellen noch Ahnenbilder auf der Welt zurückließ, ich war gleich reisefertig. Auf den ersten Wink der Atropos warf ich fröhlich meinen Schusterkneif und den unvollendeten Halbstiefel, den ich eben in Händen hatte, weg, sprang auf, barfuß wie ich war, ohne mir nur das Pech von den Händen zu waschen, und folgte, oder lief vielmehr voraus und sah nur immer vorwärts, weil ich nichts hinterließ, das mich zurückgerufen oder nur den Kopf zu drehen gereizt hätte. Auch finde ich wahrlich alles bei euch recht schön, und besonders ist die hier eingeführte Gleichheit sehr nach meinem Geschmack. Vermutlich wird hier kein Schuldner mehr von seinen Gläubigern angefochten; hoffentlich hat man bei euch keine Steuern und Abgaben mehr zu bezahlen, und, was die Hauptsache ist, ich bin, denke ich, hier sicher, weder im Winter mehr zu frieren, noch krank zu werden, noch von den Mächtigen Stockschläge

3) Der Schuster Mikyllos hört sich gerne reden, wie man sieht, und dies charakterisierte ihn schon in seinem Dialog mit seinem Haushahn. Sollten sich auch die griechischen Schuster durch den Hang zum Grübeln und Spintisieren, den man an unseren modernen Schustern bemerkt haben will, schon ausgezeichnet haben?

zu bekommen. Hier ist eitel Friede und eine völlig umgekehrte Welt; wir armen Leute lachen hier, die Reichen jammern und heulen.

Klotho: Darüber also seh' ich dich diese ganze Zeit über so lustig? Aber was kam dir denn am lächerlichsten vor?

Mikyllos: Das will ich dir sagen, o geehrteste unter allen Göttinnen. Weil ich da oben nicht weit von dem Tyrannen wohnte, so hatte ich Gelegenheit, alles, was bei ihm vorging, genau zu beobachten; und wenn ich ihn dann so in seinen schimmernden Purpurröcken daherstolzieren sah, und sah die Menge von Bedienten, die hinter ihm hergingen, und das viele Gold in seinem Palaste, die mit Edelsteinen besetzten Trinkgefäße, und die vielen Ruhebetten mit silbernen Füßen, und besonders, wenn mich der Wohlgeruch der vielen köstlichen Speisen, die für seine Tafel zubereitet wurden, in die Nase biß; da schien mir's klar, daß er mehr wie ein bloßer Mensch und das glücklichste und herrlichste aller Wesen sei. Oft, wenn er so feierlich einherstieg und sich in die Brust warf und alle, die sich ihm näherten, durch einen bloßen Blick aus ihrer Fassung brachte, kam es mir vor, er sei wirklich schöner und größer, als er war, und wenigstens eine Elle höher als alle anderen Menschen. Allein seitdem er tot ist und ich ihn aller dieser Herrlichkeiten entkleidet sehe, finde ich, daß er ein höchst lächerliches Kerlchen ist; aber noch mehr muß ich über meine eigene Einfalt lachen, daß ich vor einem solchen Schuft soviel Respekt haben konnte und mich durch den Bratengeruch aus seiner Küche und das lakonische Meerschneckenblut, womit seine Kittel gefärbt waren, verführen ließ, ihn anzustaunen und selig zu preisen. Als ich aber vollends noch den Geldmäkler Gniphon gewahr wurde und sah, wie der arme Tropf ächzte und sich's reuen ließ, daß er seine Reichtümer nicht genossen hatte, sondern, ohne was davon gekostet zu haben, aus der Welt gegangen war, um all sein Hab und Gut dem liederlichen Rhodocharis zu hinterlassen, der als nächster Anverwandter sein Intestaterbe war; da konnt' ich gar nicht mehr aufhören zu lachen, in-

dem ich zurückdachte, wie bleich und schmutzig der Mensch immer aussah, wie ihm Kummer und Sorge die Stirne zusammengezogen, und wie alles, was er von seinem Reichtum hatte, darin bestand, daß er alle die Tausende und Zehntausende in seine Geldsäcke hineinzählte und mit saurer Mühe stückweise zusammenscharrte, was der glückliche Rhodocharis in kurzem mit vollen Händen verschleudern wird. — Aber warum stoßen wir nicht vom Lande? Wir könnten während der Überfahrt ja weiter lachen. Ihr Gewinsel wird es uns nicht an Stoff dazu fehlen lassen.

Klotho: So steig ein, damit der Fährmann den Anker lichten kann.

Charon (zu Mikyllos, der einsteigen will): Holla, du, wo hinaus? Der Kahn ist schon voll. Du kannst warten, wo du bist; morgen früh wollen wir dich übersetzen.

Mikyllos: Du tust mir unrecht, Charon, mich zurückzulassen, da ich schon seit gestern eine Leiche bin. Ich werde dich beim Rhadamanth verklagen, daß du das Gesetz nicht besser beobachtest. — O weh! Sie fahren ab und lassen mich hier mutterseelenallein. — Aber warum sollt' ich ihnen nicht nachschwimmen können? Da ich einmal tot bin, ist mir nicht vorm Ersaufen bange. Ich habe ohnehin keinen Obolus, um das Fahrgeld zu bezahlen.

Klotho: Was ist das? Halt, Mikyllos! Es ist nicht erlaubt, so herüberzukommen.

Mikyllos: Ich werde vielleicht noch vor euch am andern Ufer sein.

Klotho: Das geht nicht an. Wir wollen ihm entgegenfahren und ihn einnehmen. Zieh ihn herein, Hermes!

Charon: Und wo soll er sitzen? Du siehst ja, daß alles voll ist.

Hermes: Er kann dem Tyrannen auf die Schultern hokken, wenn dir's recht ist,

Klotho: Ein trefflicher Einfall, Hermes! — So steig ein, und tritt dem Verruchten in den Nacken! — Nun fort und Glück zur Überfahrt!

Kyniskos: Charon, es wird dir am besten sein, wenn ich dir gleich die Wahrheit sage: ich kann keinen Obol für meine Person bezahlen; denn außer diesem Schnappsack und meinem Stecken hab' ich nicht das Geringste. Wenn du aber willst, daß ich pumpen oder rudern helfen soll, so bin ich bereit. Du sollst mit mir zufrieden sein, insofern du mir nur ein tüchtiges Ruder geben willst.

Charon: So rudre! Ich bin's zufrieden, daß du mir dein Fährgeld abverdienst.

Kyniskos: Darf ich auch eins dazu singen?

Charon: O ja, wenn du ein hübsches Schifferlied weißt.

Kyniskos: Mehr als eins, Charon. — (Er singt.) Hörst du, wie uns diese da mit ihrem Gewinsel sekundieren? Das wird einen schönen Gesang geben.

Ein Reicher: O meine Schätze!

Ein Anderer: O meine schönen Landgüter!

Noch ein Anderer: O, o! Das schöne Haus, das ich zurücklassen mußte!

Ein Anderer: O! wie wird mein Erbe die vielen Tausende vergeuden, die er von mir bekommt!

Ein Anderer: Hu! Hu! Meine armen Kleinen!

Ein Anderer: Wer wird nun den Wein lesen, den ich vor einem Jahre pflanzte?

Hermes: Mikyll, hast denn du allein nichts zu weinen? Es geht ganz und gar nicht an, daß hier jemand mit trockenen Augen überfahre.

Mikyllos: Laß mich mit Frieden, Hermes; ich habe nichts zu heulen, da unsere Fahrt so gut vonstatten geht.

Hermes: Seufze nur wenigstens ein bißchen, um den Brauch mit zu machen.

Mikyllos: Nun, so will ich denn auch heulen, weil du es so haben willst, Hermes. — (in einem burlesk tragischen Tone:) O meine Lederflasche! O meine alten Pantoffeln! Hu, hu, hu, meine durchgetretenen Schuhsohlen! Nun werd' ich Unglücklicher nicht mehr vom Morgen bis an den Abend ohne Nahrung sein, und im Winter nicht mehr ohne Schuhe

und halbnackt herumirren und vor Kälte mit den Zähnen klappen! Wer wird sich nun meines Kneifs und meiner Ahle bemächtigen? — (zu Hermes) Das, dächte ich, heißt doch genug gejammert? — Wir sind beinahe am Lande.

Charon: He! Vorerst muß das Fährgeld bezahlt werden. Nun ist die Reihe auch an dir; ich habe es bereits von allen. Gib auch du deinen Obol, Mikyll!

Mikyllos: Du scherzest, Charon; Du könntest ebenso leicht einen hölzernen Bock melken,[4] als vom Mikyllos einen Obol auszupressen. Ich habe meine Tage nicht gewußt, ob ein Obol rund oder viereckig ist.

Charon: Nun wahrhaftig, bei der heutigen Fahrt ist unser Profit bald gezählt! — Steigt aus, damit ich nun die Pferde, Ochsen, Hunde und die übrigen Tiere holen kann; denn die müssen auch noch herübergefahren sein.

Klotho: Du, Hermes, übernimm diese Toten und führe sie ab; ich fahre wieder an das jenseitige Ufer zurück, um die serischen Fürsten Indopates und Heramithres[5] herüberzubringen, die in einem Streit über ihre Grenzen ums Leben gekommen sind. (Sie fährt mit Charon ab.)

Hermes: Vorwärts, ihr Leute! oder vielmehr, marschiert alle in guter Ordnung hinter mir her.

Mikyllos: Beim Herakles! Was es hier finster ist! Wo ist nun der schöne Megillos? Oder woran könnte man hier unterscheiden, ob Phryne schöner als Symmiche ist? Alles hat hier nur eine Farbe, nichts ist weder schön noch schöner, und sogar mein armseliger Kittel, der noch jüngst mir abscheulich vorkam, gilt jetzt soviel als der Purpurrock des Königs; unter der Hülle dieser Finsternis sind beide gleich unscheinbar. — Wo bist du, Kyniskos?

---

4) Im griechischen: du schreibst ins Wasser, wenn du vom Mikyll einen Obolos erwartest.

5) Es versteht sich doch wohl ohne abermalige Erinnerung, daß alle Namen, die in diesem Stücke vorkommen, erdichtet sind; die Ausleger sind lepida capita mit ihrem gutherzigen Bedauern, daß sie uns keine näheren Nachrichten von diesem Indopates und Heramithres geben können!

Kyniskos: Hier, Mikyll! — hier, sag' ich — wenn dir's recht ist, wollen wir miteinander gehen.

Mikyllos: Das ist ein guter Gedanke; gib mir die Hand. — Höre, Kyniskos, da du doch in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht bist, sieht es hier nicht ganz ebenso aus wie bei ihnen?

Kyniskos: Du hast nicht unrecht. — Sieh' nur, da kommt gleich eine Fackelträgerin, die eine ganz fürchterliche und drohende Miene macht! Sollt' es wohl eine Erinnys sein?

Mikyllos: Ihrem Aufzug nach sollte man's denken!

Hermes (zu Tisiphone): Hier übergeb' ich dir diese Tausend und vier, Tisiphone.

Tisiphone: Rhadamanth erwartet euch schon lange.

Rhadamanthys: Führe sie herbei, Erinnys — und du, Hermes, rufe sie vor Gericht!

Kyniskos: O Rhadamanth, ich beschwöre dich bei deinem Vater,[6] laß mich zuerst zur Untersuchung vorführen.

Rhadamanthys: Und warum?

Kyniskos: Ich bin entschlossen, jemanden wegen vieler Übeltaten, die er in seinem Leben begangen hat und wovon ich Kunde habe, anzuklagen. Nun kann ich aber keinen glaubwürdigen Zeugen abgeben, bis erst bekannt ist, wer ich selbst bin und wie ich gelebt habe.

Rhadamanthys: Und wer bist du denn?

Kyniskos: Kyniskos, hochedler Herr, meines Zeichens ein Philosoph.

Rhadamanthys: So tritt näher und stelle dich zuerst vor Gericht. Du, Hermes, rufe seine Ankläger auf!

Hermes: Wer etwas gegen diesen Kyniskos vorzubringen hat, der trete hervor.

Rhadamanthys: Niemand tritt hervor. Aber das ist noch nicht genug, Kyniskos. Ziehe dich aus, damit ich deine Malzeichen untersuchen kann.

Kyniskos: Wie sollte ich zu Malzeichen gekommen sein?

---

6) Zeus, dessen Sohn von Europa Rhadamanthys war.

Rhadamanthys: Wer unter euch in seinem Leben Böses getan hat, trägt von jeder Übeltat eine gewisse, fast unmerkliche Brandnarbe an seiner Seele.

Kyniskos: Hier bin ich so nackt, als du es verlangen kannst; suche nun die Narben, wovon du sprichst.

Rhadamanthys: Er ist wirklich ganz rein, bis auf drei oder vier verblichene, die man kaum gewahr werden kann. In der Tat sehen sie Spuren ehemaliger Brandnarben gleich, aber ich weiß nicht, wie es zuging, daß sie ausgelöscht oder vielmehr ausgeschabt sind. Wie kommt das, Kyniskos? Wie hast du es angefangen, um wieder so rein zu werden?

Kyniskos: Das will ich dir sagen. Es war eine Zeit, da ich aus Mangel an gesunden Begriffen und Grundsätzen nicht viel taugte, und während dieser Zeit zog ich mir eine Menge Narben zu; sobald ich aber zu philosophieren anfing, wurden alle diese Malzeichen in kurzem aus meiner Seele ausgewaschen.

Rhadamanthys: Da hast du eine vortreffliche Arznei gebraucht, guter Freund. Sobald du also den Tyrannen, von dem du sagtest, angeklagt haben wirst, kannst du dich nach den Inseln der Seligen begeben, wo du in Gesellschaft der Besten unter den Menschen sein wirst. — Hermes, rufe inzwischen andere herbei!

Mikyllos: Bei mir wird es nicht viel Untersuchens brauchen. Ich stehe schon lange nackt da; es wird mit einem einzigen Blick getan sein.

Rhadamanthys: Wer bist du?

Mikyllos: Der Schuster Mikyllos.

Rhadamanthys: Bravo, Mikyllos, du bist ja so rein wie ein unbeschriebenes Blatt Papier! Du kannst mit Kyniskos gehen. — Lade nun den Tyrannen vor, Hermes!

Hermes: Megapenthes, Lakydes' Sohn, soll erscheinen! — Wo willst du hinaus? Hierher! — Du bist doch der Tyrann, den ich aufrief? — Tisiphone, schleppe ihn mit Gewalt her, da er nicht gutwillig kommen will! Und du, Kyniskos,

laß nun hören, was du als Kläger gegen den Mann hier anzubringen hast, und vergiß die Beweise nicht.

Kyniskos (zu Rhadamanthys): Wiewohl es eigentlich dieser Weitläufigkeit nicht bedürfte, da du aus seinen Narben bald erkennen wirst, was für ein Mensch er ist, so will ich doch nichtsdestoweniger auch das Meinige beitragen, diesen Erzbösewicht zu entlarven und in seiner wahren Gestalt darzustellen. Ich übergehe alles, was er als Privatmann begangen hat; aber seitdem er sich einen Anhang von Leuten, die zu allem bereit sind, gemacht, und mit Hilfe derselben und einer Rotte gedungener Banditen, die seine Trabanten[7] vorstellten, sich zum willkürlichen Herrn der Republick aufgeworfen, hat er mehr als zehntausend Personen ohne Urteil und Recht umbringen lassen und die unermeßlichen Reichtümer, die er sich durch Einziehung ihrer Güter zu verschaffen wußte, zu allen nur ersinnlichen Arten von Ausgelassenheit und Schwelgerei angewandt. Seine unglücklichen Bürger mißhandelte er mit dem grausamsten Übermut; er schändete ihre Jungfrauen, verführte ihre Jünglinge, kurz, erlaubte sich gegen seine Untertanen alles, wessen ein besoffener Mensch im Taumel der Sinnlosigkeit fähig ist. Es ist unmöglich, ihn für seinen Hochmut, seine Aufgeblasenheit, den Ton, mit dem er diejenigen anschnaubte, die mit ihm sprechen mußten, nach Verdienst zu bestrafen. Ein Mann hätte leichter in die Sonne schauen mögen, als es wagen dürfen, ihm mit festem Blick ins Gesicht zu sehen. Und wer vermöchte alle die neuen Martern und Todesarten herzuzählen, die er erfunden hat, und wovor seine Vertrautesten selbst nicht sicher waren? Zum Beweise, daß dies keine Verleumdung ist, darfst du nur die von ihm Ermordeten herbeirufen lassen. Doch da kommen sie ja schon

7) Doryphoroi ist zwar der allgemeine Name für die Leibgarde oder Trabanten, die von den Königen und Fürsten zu ihrer Sicherheit unterhalten wurden, aber hier schien mir der ganze Zusammenhang eine Umschreibung zu erfordern, worin ausgedrückt wäre, was diese Leute, ungeachtet des Titels, womit sie dekoriert wurden, wirklich waren.

ungerufen! Du siehst, wie sie auf ihn eindringen und ihn ängstigen. Alle diese, o Rhadamanth, mußten von den Händen dieses Scheusals sterben; die einen, weil sie schöne Weiber hatten, andere, weil sie die Entehrung ihrer Kinder nicht mit Geduld ertrugen, andere, weil sie Vermögen hatten, noch andere, weil sie Männer von vorzüglicher Geschicklichkeit und Tugend waren und eine solche Art zu regieren nicht gutheißen konnten.

Rhadamanthys (zu Megapenthes): Was antwortest du hierauf, Verruchter?

Megapenthes: Die Mordtaten leugne ich nicht; aber alles übrige, daß ich Gattinnen verführt, Knaben entehrt, Jungfrauen geschändet, alle die Ausschweifungen, deren mich Kyniskos beschuldigt, sind Verleumdungen.[8]

Kyniskos: Ich werde dir auch dafür Zeugen stellen, Rhadamanth.

Rhadamanthys: Was könnten das für Zeugen sein?

Kyniskos: Seine Lampe und sein Bett. Beide wissen genug davon, um gegen ihn zeugen zu können.

Hermes: Die Lampe und das Bett[9] des Megapenthes sollen erscheinen! — Sie lassen nicht lange auf sich warten. Da sind sie!

Rhadamanthys: Sagt also, was ihr von diesem Megapenthes wisset. Das Bett soll zuerst sprechen.

Das Bett: Alles, dessen Kyniskos ihn beschuldigt hat, ist wahr, gnädiger Herr Rhadamanth — ich schäme mich zu sagen, was dieser Mensch alles auf mir vorgenommen hat.

Rhadamanthys: Diese Scham legt das stärkste Zeugnis gegen ihn ab. Lampe, zeuge du nun auch!

---

8) Die Mordtaten gesteht er ein, weil die Ermordeten gegenwärtig wider ihn zeugen und er sie also nicht leugnen kann; die heimlichen Schandtaten hingegen leugnet er, weil er ihrer aus Mangel na Zeugen nicht überwiesen werden zu können hofft.

9) Eine Personifizierung im echten morgenländischen Geschmacke. In den Dichtungen der Orientalen haben nicht nur die für uns leblosen Naturwesen, sondern sogar die Werke der menschlichen Kunst Seele, Vernunft und Sprache.

Die Lampe: Was er bei Tage getan haben mag, weiß ich nicht, weil ich da nicht zugegen war; was er aber bei Nacht getrieben und gelitten, davon mag ich gar nicht reden — genug, daß ich viele unnennbare und alles, was schändlich ist, übersteigende Dinge habe sehen müssen. Wie oft hörte ich auf, mein Öl zu trinken, weil ich verlöschen wollte, aber er nötigte mich, seine Abscheulichkeiten in der Nähe zu beleuchten, und entweihte mein Licht auf alle nur erdenkliche Weise.

Rhadamanthys: Es bedarf keiner weiteren Zeugen. Nun ziehe auch deinen Purpur aus, damit ich die Zahl deiner Narben sehe! — Himmel! er ist ganz braun und blau und über und über mit Brandnarben bedeckt. — Wie soll er nun abgestraft werden? Wollen wir ihn in den Feuerstrom werfen oder dem Kerberos ausliefern?

Kyniskos: O nein! Wenn du es erlaubst, will ich dir eine ganz neue und seiner würdige Strafe an die Hand geben.

Rhadamanthys: Ich werde dir Dank dafür wissen; rede.

Kyniskos: Es ist ja, denke ich, der Brauch, daß alle Toten Wasser aus dem Lethe trinken?

Rhadamanthys: So ist es.

Kyniskos: Er also soll allein keines trinken dürfen. Die stete Erinnerung an das, was er da oben war, und die ihm ewig vorschwebenden Bilder seiner ehemaligen Macht und der Wollüste, worin er sich wälzte, werden die härteste Strafe für ihn sein.

Rhadamanthys: Du hast recht! Dies sei also sein Urteil! Man führe ihn ab, feßle ihn neben dem Tantalos und überlasse ihn der Erinnerung seines vergangenen Lebens!

Die Höllenfahrt des Menippos

oder

Das Totenorakel[1]

Menippos Philonides

Menippos: Seid mir gegrüßt, mein Haus, mein Herd! Wie süß
ist mir, ans Licht zurückgekommen, euer Anblick![2]

Philonides: Wie? Seh ich recht? Ist das nicht Menippos der Hund? Wahrlich er ist's! Menippos, wie er eibt und lebt! Aber was bedeutet der seltsame Aufzug, der Hut, die Leier und die Löwenhaut?

Menippos (mit einem komisch tragischen Tone):
Ich komme aus der Toten dunkeln Grüften
Wo, von den Göttern ferne, Hades wohnt.[3]

Philonides: Hilf, Herakles! Menippos ist also gestorben, ohne daß wir ein Wort davon wußten, und kommt nun ins Leben wieder zurück?

Menippos (wie vorher): Nein, sondern lebend nahm mich Hades auf.

Philonides: Aber was in der Welt bewog dich, eine so abenteuerliche Reise zu unternehmen?

---

1) Ich kann nach vielmaliger Durchlesung dieses Stückes nicht umhin, der Meinung derjenigen beizutreten, die seine Echtheit bezweifeln, und es eher für die Arbeit irgendeines jungen Nachahmers, der den Lukian fleißig gelesen hatte und sich in seiner Manier üben wollte, als für ein Werk unseres Autors zu halten. Die Gründe, die mich hierzu bewegen, sind in den Noten und am Schlusse dieses Dialogs angezeigt.
2) Zwei aus dem rasenden Herakles des Euripides entlehnte Verse.
3) Siehe des Euripides Hekuba, wo der Geist des Polydoros mit diesen Versen die Szene eröffnet.

Menippos (wie vorher): Die Jugend trieb mich zu der raschen Tat.[4]

Philonides: Höre auf zu tragödieren, Freund; steige von den Stelzen deiner Jamben herab und sage mir lieber in gemeiner Prosa, was dieser sonderbare Ornat bedeuten soll und was dich zu einer Reise in die andre Welt vermögen konnte? Denn sonst ist sie eben nicht die angenehmste, und der Weg nichts weniger als lustig.

Menippos: O mein Lieber, mich trieb das Bedürfnis, die Zukunft zu forschen[5]
Von des Thebaners Tiresias Seele, zum Hades hinunter.

Philonides: Höre du, du mußt verrückt sein, daß du mit deinen guten Freunden nicht anders als in Versen sprechen willst.

Menippos: Wundere dich nicht, Kamerad; es muß daher kommen, weil ich vor kurzem so viel in Euripides' und Homers Gesellschaft gewesen bin. Ich bin so mit Versen angefüllt, daß sie mir ganz von selbst ohne mein Wissen auf die Zunge kommen. Aber sage mir, wie stehen die Sachen auf der Oberwelt? Was macht man in der Stadt?

Philonides: Es steht noch alles auf dem alten Fleck; die Leute stehlen und betrügen und wuchern und nehmen Zinse von Zinsen noch immer wie ehemals.

Menippos: Die armen unglücklichen Leute! Wüßten sie, was seit kurzem von den Unterirdischen beschlossen worden ist! Es sind Gesetze zum Nachteil der Reichen gegeben worden, denen sie, beim Kerberos! sich nicht entziehen werden, sie mögen sich winden und krümmen, wie sie wollen

Philonides: Was sagst du? Die Unterirdischen hätten was Neues über die hier oben Lebenden verordnet?

Menippos: Beim Zeus! und sehr vieles; aber es ist mir nicht erlaubt, öffentlich davon zu sprechen und die Geheimnisse der Unterwelt auszuplaudern; ich würde sonst Ge-

---

4) Aus der Andromeda des Euripides (Pauly).
5) Odyssee XI, 163, 164.

fahr laufen, bei Rhadamanthys der Irreligion angeklagt zu werden.[6]

Philonides: Das hast du nicht zu befürchten, Menipp! Ich beschwöre dich beim Zeus, befriedige meine Wißbegierde! Du sprichst mit einem Manne, der schweigen kann und überdies die Weihe hat.[7]

Menippos: Freund! du forderst viel von mir, und es könnte übel für mich ablaufen. Indessen, dir zu Gefallen muß ich schon etwas wagen. — Es ist also beschlossen worden: daß alle diese Reichen, diese großen Kapitalisten, die ihr Gold, wie Akrisios seine Tochter Danae,[8] einsperren und hüten —

Philonides: Verzeihung, mein Bester! Ehe du mir von diesen Beschlüssen Nachricht gibst, wünschte ich gar zu gerne vorher zu hören, was für eine Veranlassung du zu deiner Reise in die Unterwelt hattest, und wer dein Wegweiser war? Sodann alles, was du da unten gesehen und gehört hast. Denn von einem so wißbegierigen Manne wie du läßt sich vermuten, daß er nichts Sehens- und Hörenswürdiges vorbeigelassen haben werde.

Menippos: Auch darin muß ich dir also zu Willen sein. Denn wie kann sich einer eines Freundes, der ihn auf diese Art nötigt, erwehren?[9] Ich will dir also vor allen Dingen sagen, wie die Lust zu dieser Höllenfahrt in mir entstand und was meine Absicht dabei war. Als ich in meinen Kinderjahren im Homer und Hesiod lesen lernte und hörte, was sie von den Empörungen der Halbgötter, ja der Götter selbst erzählen, ferner von ihren Liebeshändeln mit ehrlichen Leute Wei-

---

6) Wie zu Athen einer, der die eleusinischen Mysterien ausgeplaudert hätte.

7) D. i. der ohnehin schon weiß, was an der Sache ist und was er von diesen Dingen zu glauben hat. Denn eine Belehrung über den Zustand nach dem Tode und die andere Welt war ein Hauptgegenstand des Unterrichts, den die Initiierten von den Hierophanten erhielten.

8) Man errinnert sich, daß diese Vergleichung im Timon schon vorkam.

9) Sagt auch Hermes zu Charon im Weltbeschauer.

bern und von ihren Gewalttätigkeiten und Räubereien, und wie der Sohn den Vater vom Throne stürzt, der Bruder die Schwester beschläft und dergleichen, so fand ich das alles gar schön und wurde nicht wenig dadurch in Feuer gesetzt und zur Nachahmung gereizt. Wie ich aber reifer zu werden anfing, lernte ich zu meiner großen Verwunderung, daß die Gesetze gerade das Gegenteil von dem befehlen, was die Götter bei den Dichtern tun, nämlich, nicht die Ehe zu brechen, nicht zu stehlen, keine Händel anzufangen, usw. Dies setzte mich nun in eine solche Uneinigkeit mit mir selbst, daß ich mir nicht zu helfen wußte. Denn die Götter würden nicht ehebrechen und Händel miteinander anfangen, dacht' ich, wenn sie nicht wüßten, daß sie recht daran täten; die Gesetzgeber hingegen würden nicht das Gegenteil gutheißen, wenn sie nicht wüßten, daß es nützlich wäre. In dieser Verlegenheit entschloß ich mich, meine Zuflucht zu den Philosophen zu nehmen, mich ihnen auf ihre eigenen Bedingungen gänzlich zu ergeben und sie zu bitten, daß sie mir einen geraden und sicheren Lebensweg zeigen möchten. Wie wenig ahnte mir, als ich in dieser Gemütsverfassung zu ihnen kam, daß ich, wie man zu sagen pflegt, aus dem Regen unter die Traufe kommen würde! Aber wie ich recht nachsah, fand ich bei ihnen soviel Unwissenheit und Ungewißheit, daß mir der Zustand der Ungelehrten in Vergleichung mit dem ihrigen golden deuchte. Denn der eine pries mir die Wollust an, als das einzige, was sich der Mühe verlohne und worin allein die Glückseligkeit zu finden sei. Im Gegensatz dazu hieß mich ein anderer unaufhörlich arbeiten und dulden und meinen Leib kasteien; je schmutziger und lumpiger ich aussah, je verächtlicher und ekelhafter ich allen Leuten wurde, desto besser! Unaufhörlich brummte er mir jene abgedroschenen Verse des Hesiod [10] von der Tugend in die Ohren, wie sauer man sich's werden lassen und wie man schwitzen müsse, um ihren Gipfel zu erklimmen. Einer befahl mir, den Reichtum und alle Güter, die man sich durch ihn

10) In Werke und Tage, V. 290.

verschaffen kann, zu verachten und ihren Besitz als etwas Gleichgültiges anzusehen; ein anderer hingegen behauptete, der Reichtum sei nicht weniger ein Gut als Weisheit und Tugend. Wie sehr ihre Meinungen vom Weltall voneinander abweichen, davon will ich lieber gar nichts sagen; ich mußte tagtäglich so viel Ideen und unkörperliche Dinge und Atome und leeren Raum, kurz einen solchen Schwall von Wörtern ohne Sinn bei ihnen einschlucken, daß ich die Seekrankheit davon bekam. Was aber von allem Argen das ärgste war: indem ein jeder das gerade Gegenteil von der Meinung des anderen behauptete, brachte er so überzeugende Gründe vor, daß der Sieg auf seiner Seite zu sein schien, und von einem und eben demselben Dinge behauptete der eine, daß es warm, der andere, daß es kalt sei, ohne daß ich etwas dagegen einwenden konnte, so gewiß ich auch wußte, daß ein Ding nicht kalt und warm zugleich sein kann. Ich nickte also bald dem einen, bald dem anderen ebenso unschuldig und unwissend meinen Beifall zu, wie ein Schlafender bald auf diese, bald auf jene Seite nickt. Wie ungereimt dir dies auch immer vorkommen mag, so entdeckte ich doch bei genauerer Aufmerksamkeit etwas noch weit ungereimteres: und das war der grobe Widerspruch zwischen ihrem Leben und ihren Lehrsätzen. Diejenigen, die den Reichtum verachten lehrten, klammerten sich so fest in denselben ein, daß man sie mit keiner Säge davon abgeschnitten hätte; sie lagen mit ihren Schuldnern wegen Zinsen vor Gericht, forderten Lohn für ihren Unterricht und ließen sich alles gefallen, wenn nur etwas damit zu gewinnen war. Andere, die den Ruhm für die nichtigste Sache von der Welt erklärten, gaben sich alle ersinnliche Mühe, um berühmt zu werden. Diejenigen, die öffentlich allen anderen die Wollust zu verleiden suchten und zum Verbrechen machten, hatten zu Hause nichts Angelegeneres, als ihren Sinnen auf alle mögliche Weise gütlich zu tun. Ich fand mich also auch in der Hoffnung, durch diese Philosophen weiser zu werden, gröblich betrogen.[11] Anfangs

11) Auch bei dieser Deklamation gegen die Philosophen wird man

schmerzte mich's nicht wenig; aber allmählich tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß ich in meiner Torheit und Unwissenheit wenigstens nicht allein sei, sondern eine Menge hochgelehrter und wegen ihrer Einsichten sogar weltberühmter Männer zu Gefährten hätte. Einmal, da ich um aller dieser Dinge willen eine ganze Nacht schlaflos zubrachte, geriet ich auf den Einfall, eine Reise nach Babylon zu unternehmen und bei irgendeinem Magus, einem von den Nachfolgern und Schülern des großen Zoroaster, Hilfe zu suchen; denn ich hatte gehört, sie besäßen das Geheimnis, durch gewisse Zauberformeln und Mysterien die Pforten der Unterwelt zu öffnen und welchen sie wollten sicher und wohlbehalten hinunter und wieder herauf zu führen. Ich konnte also, dacht' ich, nichts Besseres tun, als einen dieser wackeren Leute dahin zu vermögen, daß er mir zu einer solchen Höllenfahrt behilflich wäre, damit ich den Böotier Tiresias aufsuchen[12] und von ihm, als einem Weisen und Wahrsager in einer Person, erkundigen könnte, welches die Lebensweise sei, die ein verständiger Mensch als die beste unter allen zu erwählen hätte. Ich sprang sogleich auf und lief, was ich konnte, geraden Weges nach Babylon, und sobald ich angelangt war, suchte ich einen gewissen Chaldäer, namens Mithrobarzanes, auf, der mir als ein Weiser und in den heiligen Künsten erfahrener Mann angepriesen worden war. Ich fand einen Mann, dem sein eisgraues Haar und langer Bart ein ungemein ehrwürdiges Ansehen gaben; aber wie-

---

sich erinnern, ihren ganzen Inhalt in der Apologie des Parrhesiades in den wieder auferstandenen Philosophen gelesen zu haben.

12) In der Odyssee begibt sich Odysseus auf Kirkes Rat ins Reich der Toten, um die Seele des Tiresias über seine Heimreise nach Ithaka zu befragen; hier will Menippos eine ähnliche Höllenfahrt unternehmen, um sich von diesem Wahrsager ein Orakel über die beste Art zu leben geben zu lassen. Was Odysseus weislich tat, tut Menippos töricht. Jener wollte etwas Künftiges wissen und fragt einen Propheten; was dieser wissen will ist ein moralisches Problem, das die Vernunft allein auflösen und wozu ihm ein Wahrsager nichts helfen kann.

wohl ich ihm freistellte, soviel zu fordern als er wollte, so brauchte es doch langes und inständiges Bitten, bis er sich überreden ließ, mein Wegweiser zu sein. Sobald er dazu entschlossen war, führte er mich neunundzwanzig Tage lang, vom Neumond an gerechnet, alle Morgen vor Sonnenaufgang an den Euphrat, wo er mich mit eigener Hand abwusch und gegen die aufgehende Sonne gerichtet ein langes Gebet hersagte oder vielmehr murmelte; denn er sprach, wie die schlechten Ausrufer, so schnell und undeutlich, daß ich wenig davon verstehen konnte; doch kam mir's vor, als ob er damit gewisse Geister herbeirufe. Jedesmal, wenn er mit dieser Beschwörung fertig war, spuckte er mir dreimal ins Gesicht und brachte mich dann wieder nach Hause, ohne daß es mir erlaubt war, zu jemand, der uns begegnete, aufzusehen. Während dieser ganzen Zeit waren Baumnüsse unsere einzige Nahrung, Milch, Met und Wasser aus dem Choaspes unser Getränk und ein Grasplatz unter freiem Himmel unser Lager. Als er mich nun hinlänglich vorbereitet glaubte, führte er mich um Mitternacht an den Tigris, reinigte mich nochmals, trocknete mich wieder ab, kreiste zu verschiedenen Malen mit einer Meerzwiebel und allerlei anderen Dingen um mich herum, während er die vorbesagte Beschwörung zwischen den Zähnen murmelte. Endlich, nachdem er mich am ganzen Leibe durch und durch eingeweiht und eingezaubert hatte, damit mir die Gespenster keinen Schaden zufügen könnten, führte er mich rücklings wieder nach Hause, um uns unverzüglich zur Reise anzuschicken.[13] Er selbst zog ein langes magisches Kleid an, das einem medischen Kaftan ziemlich ähnlich war; mich aber rüstete er mit diesem Hute, dieser Löwenhaut und dieser Leier aus und befahl mir, wenn

13) Diese ganze Erzählung hat die Miene einer wahrhaften Beschreibung der mysteriösen Gaukeleien, welche die Art von Betrügern, zu denen dieser Mithrobarzanes gehört, mit den Einfältigen, die an die Magie glaubten und sich ihrer Vermittlung zu übernatürlichen Wirkungen bedienen wollten, vorzunehmen pflegten und, zur Schande der menschlichen Natur, noch heutzutage vornehmen.

mich jemand nach meinem Namen fragte, mich ja nicht Menippos, sondern entweder Herakles oder Odysseus oder Orpheus zu nennen.

Philonides: Warum das, Menipp? Ich sehe weder von diesem Aufzug noch von diesen Namen den Grund ein.

Menippos: Gleichwohl ist er sehr einleuchtend, und es steckt gar kein Geheimnis dahinter. Er glaubte, da diese Herren vor uns lebendig in die Unterwelt hinabgestiegen, so würde es mir, wenn er mich nach ihrer Weise ausstaffierte, desto leichter sein, die Aufmerksamkeit des Äakos, der an der Höllenpforte die Aufsicht hat, zu täuschen und in diesem ihm schon bekannten Tragödienkostüm ungehindert vorbeizukommen. Der Tag fing schon an zu grauen, als wir an den Fluß hinabstiegen, um uns einzuschiffen; denn für einen Kahn, für die Opfertiere, für den Met und alles andere, was zu den geheimen Zeremonien nötig war, hatte er bereits gesorgt. Nachdem wir also das alles in den Kahn geschafft hatten,

stiegen wir traurig ein und reichliche Tränen vergießend.[14]

Wir fuhren eine Zeitlang den Fluß hinab, bis wir in einen sumpfigen See einliefen, in den sich der Euphrat verliert. Wir fuhren quer hinüber und kamen endlich in eine einsame, waldige, von der Sonne nie beschienene Bucht, wo wir ans Land stiegen. Nachdem Mithrobarzanes mich etwas tiefer in den Wald hineingeführt hatte, machten wir eine Grube, schlachteten die mitgebrachten Schafe und ließen ihr Blut in die Grube laufen. Während dieses Opfers rief der Magier mit einer brennenden Fackel in der Hand, nicht mehr mit leiser Stimme, sondern so laut, als er aus voller Brust zu schreien vermochte, alle Genien der Unterwelt auf, die Strafgeister und die Erinnyen, die nächtliche Hekate und die furchtbare Persephoneia,[15] denen er noch verschiedene barbarische und vielsilbige Namen beifügte, die ich nicht verstehen konnte. Sogleich erzitterte alles ringsumher, der

14) Odyssee XI, 5.
15) Odyssee XI, 47.

Boden wurde durch die Gewalt der Beschwörung gespaltet, man hörte aus der Ferne das Gebell des Kerberos, kurz, die Sache fing an so grauenvoll und schrecklich zu werden,

daß der Erebos selbst, der König der Toten, erbebte.[16]

Die Öffnung war so groß, daß wir schon das meiste, was in der Unterwelt zu sehen ist, den stygischen See, den Feuerstrom und Plutos königliche Burg erblicken konnten. Wir stiegen also hinab und fanden den Rhadamanth vor Schrekken halbtot; der Kerberos bellte uns zwar an und machte Miene, als ob er uns den Paß streitig machen wollte; aber sobald ich auf meiner Leier zu klimpern anfing, legte er sich gleich wieder ruhig nieder. Wir langten also glücklich bei dem See an; aber es fehlte wenig, so wären wir nicht hinübergekommen. Der Nachen war schon ganz mit Toten angefüllt, die ein jämmerliches Geheul zusammen machten und allem Anschein nach eben aus irgendeinem Treffen angelangt waren; denn die meisten waren schwer verwundet; dem einen war ein Bein, dem anderen der Schädel, dem dritten was anderes zerschmettert. Gleichwohl machte der wackere Charon, weil er mich für den Herakles ansah, keine Schwierigkeit, mich an Bord zu nehmen; im Gegenteil, er führte uns nicht nur willig hinüber, sondern war noch beim Aussteigen so höflich, uns auf den rechten Weg zu weisen. Wie wir uns nun im Dunkeln befanden, ging Mithrobarzanes wieder voran, und ich drückte mich so nah als möglich an ihn an und folgte, bis wir endlich zu einer mit Asphodill bewachsenen Wiese kamen,

wo uns von allen Seiten die schwirrenden Schatten der Toten[17]

umflatterten. Wir rückten immer vorwärts und gelangten bald an den Ort, wo Minos Gericht zu halten pflegt. Wir fanden ihn eben auf einem erhöhten Stuhle sitzen, und die Strafgeister, die Rachegenien und die Erinnyen standen um ihn her. Auf der einen Seite wurden eine Menge Unglück-

16) Ilias XX, 61.
17) Odyssee XXIV, 13.

liche Mann an Mann an einer langen Kette herbeigeführt, dem Vernehmen nach lauter Mörder, Hurenwirte, Zollpächter,[18] Schmarotzer, falsche Angeber und anderes solches Pack, das die Pest des menschlichen Lebens ist. Auf der anderen Seite kam ein Haufen von Reichen und von schmutzigen Wucherern heran, alle blaß, mit vorhängendem Bauche und podagrischen Füßen, jeder mit einem Halseisen und einer Klammer von zwei Zentnern belastet. Wir stellten uns nahe hin, um zu sehen, was vorging, und hörten, wie die Angeklagten sich verteidigten. Wer die Ankläger waren, würdest du wohl schwerlich erraten; es war eine ganz neue und abenteuerliche Art von Rednern.

Philonides: Ich bitte dich, befriedige meine Neugier, ohne mich lange aufzuziehen.

Menippos: Du kennst doch die Schatten, die von allen der Sonne entgegenstehenden Körpern gebildet werden?[19]

Philonides: Das sollt' ich denken!

Menippos: Nun, diese nämlichen Schatten sind es, die nach unserem Tode gegen uns zeugen und uns alles vorrücken, was wir in unserem Leben begangen haben; und da sie immer um uns sind und den Körper, dem sie angehören, nie verlassen, so gelten sie als ganz besonders glaubwürdig. Sobald Minos alles genau untersucht hat, schickt er jeden nach dem Orte der Strafen, wo die Lasterhaften empfangen, was ihre Taten wert sind. Besonders ließ er diejenigen sehr hart an, die auf ihre Macht und ihr Vermögen so stolz getan und beinahe erwartet hatten, daß sich

---

18) Die Zollpächter kommen dem Solanus hier verdächtig vor, da sie in allen anderen Werken Lukians von seiner Geißel verschont bleiben.

19) Sollte wohl eine so platte Frage aus Lukians Feder gekommen sein? Die Verwandlung der Schatten in Zeugen ist allerdings abenteuerlich genug; der Fehler ist nur, daß sie gerade da, wo man aus Ermangelung anderer Zeugen ihrer am nötigsten hätte, nämlich bei Verbrechen, die im Dunkeln begangen werden, ganz unbrauchbar sind.

alles vor ihnen auf die Erde niederwerfen sollte. Er bezeugte ihnen den lebhaftesten Unwillen über die Torheit, womit sie sich ihrer Vorzüge übernommen und sich alles erlaubt gehalten hatten, uneingedenk, wie kurze Zeit das alles dauern würde, und wie hinfällig sie und ihre Güter seien. Die armen Unglücklichen standen nun, aller ihrer glänzenden Vorrechte entkleidet, nackt und mit hängenden Köpfen da und dachten an ihre bei uns genossene Glückseligkeit zurück, wie man sich eines angenehmen Traumes, mit Bedauern, daß es nur ein Traum war, erinnert. Ich gestehe dir, daß mir dieser Anblick ein unendliches Vergnügen machte, und daß ich mich nicht enthalten konnte, zu einem und dem anderen, die ich im Leben gekannt hatte, hinzutreten und ihn ganz leise daran zu erinnern, was er einst gewesen und wie gewaltig er sich aufgebläht, und was für eine Menge von demütigen Klienten alle Morgen vor seiner Pforte gestanden und sich eine verächtliche Behandlung von seinen Sklaven gefallen lassen, um den Augenblick zu erharren, da er ihnen, über und über mit Purpur oder Gold verbrämt und bunter als der Regenbogen, wie eine zweite Sonne aufging und diejenigen, denen er seine Brust oder seine ausgestreckte Hand zu küssen gab, zu den Seligsten aller Sterblichen zu machen glaubte.[20] Du kannst dir vorstellen, wie es sie verdroß, daß sie sich dergleichen Dinge ungestraft sagen lassen mußten. Indessen bemerkte ich doch, daß Minos bei einem einzigen Gnade vor Recht ergehen ließ, und dieser einzige war der Tyrann Dionysios von Sizilien. Sein Ankläger Dion hatte ihn vieler großer Verbrechen beschuldigt, und da das Zeugnis seines Schattens zu seinem Nachteil ausfiel, sollte er eben an die Chimära gefesselt werden, als Aristipp von Kyrene (der in der Unterwelt in großen Ehren gehalten wird und viel vermag) hervortrat und ihn dadurch von der Strafe befreite, daß er ihm das Zeugnis ausstellte, er hätte sich um viele Gelehrte durch seine Freigebigkeit verdient ge-

20) Reminiszenzen aus dem Nigrinus.

14 macht.[21] Wir entfernten uns endlich von dem Richterstuhle, um uns nach dem Orte der Strafen zu begeben. O mein Freund! Wer hätte bei dem, was ich hier sah und hörte, ungerührt bleiben können. Man hörte zu gleicher Zeit das Klatschen der Geißeln und das Gewinsel der Elenden, die im Feuer geröstet wurden, das Krachen der Foltern und das Geprassel der Ketten und Räder; einer wurde von der Chimära zerrissen, ein anderer vom Kerberos zerfleischt. Hier galt kein Unterschied des Standes: Könige und Knechte, Satrapen und Tagelöhner, Reiche und Bettler wurden ohne Unterschied gestraft, und alle ließen sich nun die Freveltaten leid sein, die sie im Taumel des Lebens ohne Scheu begangen hatten. Wir erkannten verschiedene, die erst kürzlich aus der Welt gegangen waren; aber sie suchten sich zu verbergen und wandten sich weg, oder wenn sie uns ansahen, so geschah es mit der niederträchtigen Zerknirschung eines Sklaven, über dem die Geißel schwebt, und gerade die, die im Leben am aufgeblasensten und unerträglichsten waren, gebärdeten sich jetzt am demütigsten. Den Armen wurde gleichwohl gewissermaßen die Hälfte der Strafe erlassen, indem man sie von Zeit zu Zeit ausruhen ließ, eh' ihre Qual wieder anging. Unter anderen sah ich auch die berühmten mythologischen Verbrecher, den Ixion, den Sisyphos, den weichlichen Phrygier Tantalos, dem sehr übel zumute war, und den Sohn der Erde Tityos. Beim Herakles! was der groß war! Er nahm, so hingestreckt, wie er lag, beinahe eine Hufe Landes ein. Nachdem wir auch 15
bei diesen vorbeigekommen, traten wir endlich in das acherusische Gefilde. Hier fanden wir alle die berühmten Halbgötter und Heroinen,[22] und das ganze übrige Volk der

21) Dies sieht einem avis au lecteur von einem kleinen hungrigen Autorculus, der einen starken Naturtrieb zu sizilianischen Tafeln in sich verspürt und die Großen durch dieses memento mori gerne weichherzig machen möchte, gar zu ähnlich, als daß es von Lukian kommen könnte, der solche Kunstgriffchen nicht nötig hatte.

22) Die Söhne und Töchter der Götter oder Göttinnen von sterblichen Weibern oder Männern.

Toten, nach Völkern und Stämmen verteilt. Einige sahen schon sehr alt und schimmlig oder, mit Homer zu reden, ohnmächtig und kraftlos aus; andere hingegen schienen noch ziemlich frisch und wohlbehalten, sonderlich die Ägypter, die durch das Einbalsamieren eine vorzügliche Dauerhaftigkeit bekommen hatten. Aber einen jeden zu erkennen war nichts weniger als leicht; denn da sie bloße Gerippe sind, so sieht einer wie der andere aus; so daß es uns nach langem Betrachten kaum möglich war, den einen oder anderen zu erraten. Sie lagen größtenteils unscheinbar und ohne Unterschied auf einem Haufen übereinander, ohne das geringste behalten zu haben, was man bei uns zur Schönheit rechnet. Kein Wunder also, daß ich unter so vielen beisammen liegenden Gerippen, die alle gleich gräßlich aus ihren hohlen Augen hervorstierten und ihre unbedeckten Zähne wiesen, sehr verlegen war, woran ich den ungestalten Thersites von dem schönen Nireus, den Bettler Jros von dem Könige der Phäaken, oder den Koch Pyrrhias von dem großen Agamemnon unterscheiden sollte.[23] Denn von allem, woran man sie ehemals erkennen konnte, war nichts mehr da, und ihre Knochen sahen einander so ähnlich, daß eines jeden Name darauf hätte geschrieben sein müssen, um sie unterscheiden zu können. Dieser Anblick brachte mich darauf, das menschliche Leben in meinen Gedanken mit irgendeiner großen Festprozession zu vergleichen und die Glücksgöttin als die Vorsteherin des Aufzugs zu betrachten, die alles dabei anordnet, den aufziehenden Personen ihre mannigfaltigen Rollen austeilt nnd jeden, dem, was er vorstellen soll, gemäß, kleidet und ausschmückt. Dem einen hängt sie einen Königsmantel um, setzt ihm eine Tiara auf bindet ihm ein Diadem um die Stirne und gibt ihm Trabanten zu; einem anderen zieht sie einen Sklavenkittel an; einen dritten putzt sie heraus, um einen Adonis vorzustellen, einen vierten verkleidet sie in einen Hanswursten; je mannig-

23) Hier ist wieder alles voll Reminiszenzen aus den Totengesprächen.

faltiger das Schauspiel ist und je mehr die Figuren voneinander abstechen, desto besser! Zuweilen fällt ihr auch wohl ein, mitten in der Prozession das Kostüm der Personen zu verändern, und so nötigt sie einen Krösos, seinen königlichen Ornat mit dem Habit eines Gefangenen und Sklaven zu vertauschen und bekleidet dagegen einen Mäandrios, der bisher unter den Sklaven aufzog, mit dem fürstlichen Staat eines Polykrates und erlaubt ihm, eine Zeitlang sich so wie er zu tragen. Aber sobald die Prozession des Lebens vorbei ist, muß jeder seine Maske mit allem Zubehör zurückgeben, und sowie er die Person, die er vorstellte, mit dem Körper abgelegt hat, ist jeder wieder, was er vor dem Aufzug war, und einer so viel als der andere. Und gleichwohl gibt es Toren darunter, die, wenn die Glücksgöttin kommt und den geliehenen Putz zurückfordert, sich beklagen und ungebärdig stellen, als ob ihnen ihr Eigentum geraubt würde, und nicht zurückgeben wollen, was ihnen doch nur auf eine kurze Zeit zum Gebrauch überlassen war. Das nämliche wirst du auch auf der Schaubühne bemerkt haben, wo ebenderselbe Schauspieler, je nachdem es das Stück erfordert, nicht nur bald ein Kreon bald ein Priamos, bald bald ein Agamemnon ist, sondern auch wohl, wenn er kurz zuvor seinen Kekrops oder Erechtheus mit vieler Würde dargestellt hat, auf einmal von dem Dichter genötigt wird, als Sklave herauszukommen. Ist aber die Tragödie zu Ende, und der Held hat seinen mit goldenem Flitterkram besetzten Staatsrock ausgezogen, hat seine Maske abgelegt und ist von seinen stelzenmäßigen Kothurnen herabgestiegen, so geht er als ein armer Teufel davon, und der Atride Agamemnon oder Kreon der Menökide ist nun wieder Polos, des Charikles Sohn von Sunion, oder Satyros, des Theogeitons von Marathon. Gerade so und nicht anders verhält es sich mit dem menschlichen Leben; wenigstens kam es mir damals so vor, da ich das Ende, worauf alles hinausläuft, so unmittelbar vor den Augen hatte.[24]

24) Das hier gebrauchte Gleichnis kommt bei unserem Autor häufig

17 Philonides: Aber haben denn nicht wenigstens die großen Herren, die hier auf Erden die kostbaren und in die Wolken ragenden Grabmäler und Ehrensäulen und Statuen und Aufschriften haben, vor den übrigen gemeinen Leuten in der anderen Welt viel voraus?

Menippos: Ich glaube, du faselst, guter Freund? Hättest du den Mausolos gesehen, wie ich ihn sah, den König von Karien, von dessen Grabe so viel Redens ist, ich bin gewiß, du hättest vor Lachen bersten mögen, so armselig lag er in einem Winkel, wo er aus den übrigen Toten gar nicht zu erkennen war und vermutlich von seinem Grabmale keinen anderen Vorteil hatte, als daß er von der ungeheuren Last desselben gedrückt wurde. Sobald Äakos einem jeden seinen Platz, der aufs höchste einen Quadratfuß beträgt, zugemessen hat, so muß er sich daran begnügen; und wenn er liegen will, sich so eng zusammenschmiegen, als es der kleine Raum erfordert. Aber noch ärger hättest du gelacht, wenn du gesehen hättest, daß jene, die im Leben Könige und große Herren waren, bei ihnen dort betteln gehen oder aus Dürftigkeit Heringe verkaufen oder das Abc lehren und sich von jedem, der Lust dazu hat, mißhandeln oder Ohrfeigen geben lassen müssen wie die verächtlichsten Sklaven. Ich wenigstens konnte mich gar nicht mehr halten, wie man mir den König Philipp von Makedonien zeigte, der in einem kleinen Winkel zusammengekauert saß und um Tagelohn Schuhe flickte. Den Xerxes, den Dareios, den Polykrates und eine Menge ihresgleichen sah ich mit meinen Augen auf den Scheidewegen um Almosen betteln.[25]

18 Philonides (lachend): Was du da von den Königen sagst, ist gar zu toll und beinahe unglaublich. Aber was

---

vor, doch muß man gestehen, daß es wohl angebracht und artig genug ausgebildet ist.

25) Skurrile Einfälle und platte Späße, die einem Lukian doch wohl schwerlich zu Kopfe steigen konnten! — Wie dem Verfasser selbst sein Gewissen ins Ohr geflüstert zu haben scheint.

machten denn Sokrates und Diogenes und die anderen Weisen, wofern du sie sahest?

Menippos: Was den Sokrates betrifft, der geht herum und mokiert sich über jedermann. Palamedes, Odysseus, Nestor und alle anderen großen Schwätzer unter den Toten sind seine gewöhnliche Gesellschaft. Übrigens waren ihm von dem Schierling, den er hatte trinken müssen, die Beine noch sehr aufgeschwollen. Aber der Ehrenmann Diogenes hält sich gewöhnlich bei dem Assyrer Sardanapal, dem Phrygier Midas und anderen ihresgleichen auf und hat seine Lust daran, wenn er sie jammern und ihr vormaliges Glück überrechnen hört; und wenn er's müde ist, legt er sich auf den Rücken und singt, oder brüllt vielmehr, so laut er kann, um ihr Geheul zu überschreien. Dies verdrießt die Herren so sehr, daß sie im Begriffe sind, sich nach einem anderen Wohnplatz umzusehen.

Philonides: Genug hievon. Aber was für eine Bewandtnis hat es denn mit dem Dekret gegen die Reichen, dessen du anfangs erwähntest?

Menippos: Gut, daß du mich daran erinnerst! Das war's ja, was ich dir eigentlich sagen wollte, und ich bin unvermerkt ganz davon abgekommen. Während meines Aufenthaltes in der Republik der Toten ließen die Vorsteher derselben eine allgemeine Volksversammlung ansagen, worin von Dingen, die das Gemeinwohl beträfen, gehandelt werden sollte.[26] Wie ich also die Toten von allen Seiten zusammenlaufen sah, mischte ich mich unter sie und wohnte der Versammlung bei, als ob ich mit dazu gehörte. Nachdem die Rede vorher von verschiedenen anderen Dingen gewesen war, kam man zuletzt auf das Kapitel von den Reichen. Es wurden ihnen viele schwere Klagpunkte zur

26) In dieser ganzen Erzählung dessen, was dieser Pseudomenippos im Totenreiche gesehen haben will, wimmelt es von Einfällen, Bildern und Ausdrücken, die in den Totengesprächen vorkommen. Man sehe zur Probe nur das zwanzigste derselben nach. Sollte wohl ein Lukian sich selbst so geflissentlich nachgeahmt und abgeschrieben haben?

Last gelegt; man beschuldigte sie der Gewalttätigkeit, der Verachtung der Gesetze und des Wohlstandes, der Hoffart und der Ungerechtigkeit. Endlich stand einer von den Demagogen auf und las folgendes Dekret ab:

Sintemal die Reichen sich im Laufe ihres Lebens viele und mancherlei gesetzwidrige gewaltsame und räuberische Handlungen zuschulden kommen und die Armen ihre Verachtung auf alle nur ersinnliche Weise fühlen lassen, so hat der Rat und das Volk für gut befunden, daß nach ihrem Tode zwar die Leiber der besagten Reichen ebenso wie die von anderen Übeltätern gestraft, ihre Seelen aber wieder ins Leben zurückgeschickt und dazu verurteilt werden sollen, in Esel zu fahren und in diesem Zustande zweihundertundfünfzigtausend Jahre lang verurteilt sein sollen, als Esel von Eseln geboren, zum Lasttragen gebraucht und von den Armen getrieben zu werden, und daß ihnen nicht eher als nach Ablauf des besagten Zeitraums erlaubt sein soll, zu sterben. Dieses Dekret ist abgefaßt worden von Kraneion,[27] Skeletions Sohn, aus der Gemeinde Nekysia, aus dem Stamme Alibantis. —

Nach Verlesung dieses Dekretes wurde es durch die Stimmen der Magistratspersonen und das Händeaufheben des ganzen Volkes bestätigt; Brimo brummte[28] ihre Beistimmung und Kerberos bellte die seinige. Denn dies ist die Art und Weise, wie in der Unterwelt die in Vorschlag gebrachten Gesetze ihre Sanktion erhalten. Soviel von dem, was in der Volksversammlung vorging. Ich suchte nunmehr den Tiresias auf, um dessentwillen ich eigentlich gekommen war, und nachdem ich ihm mein Anliegen entdeckt hatte, bat ich ihn, mir zu sagen, was er für die beste Art,

27) D. i. zu deutsch: von Kahlschädel, dem Sohn Knochenmanns, aus der Gemeine Leichenstätt, aus dem Stamme der Abgestandenen. Ein frostiger Spaß und überdies noch dem Momos in der Götterversammlung nachgemacht!

28) Brimo ist ein Beiname der Hekate, der dem Verfasser hier, wegen der Ähnlichkeit des Lautes mit dem Wort bremo, embremo usw. zu einem Calembour Anlaß gibt, der sich im Deutschen so ziemlich nachmachen ließ.

durch's Leben zu kommen halte. Tiresias, der (im Vorbeigehen gesagt) ein kleines, altes, blindes Männchen von sehr bleicher Farbe und schwacher Stimme ist, fing bei dieser Frage an zu lachen und sagte: ich kann mir leicht vorstellen, daß dich der Widerspruch, der in den Grundsätzen und Meinungen der Philosophen herrscht, in Verlegenheit setzt; aber es ist mir nicht erlaubt, mich dir gegenüber darüber auszulassen; Rhadamanth hat mir's ausdrücklich untersagt.[29] Sage das nicht, mein Väterchen, versetzte ich, befriedige meine Lernbegierde und laß mich nicht blinder als du selbst im Leben herumirren. Er führte mich hierauf auf die Seite, und wie wir weit genug von allen anderen entfernt waren, um von niemand behorcht werden zu können, raunte er mir ganz leise ins Ohr: Wer da oben am glücklichsten und am vernünftigsten lebt, das sind die Ungelehrten. Entschlage dich also der Albernheit, Dinge ergründen zu wollen, die zu hoch schweben, als daß du sie erfassen könntest, höre auf, dir mit Prinzipien und Endzwecken den Kopf zu zerbrechen; glaube, daß alle Syllogismen eurer vermeinten Weisen Possen sind, und bestrebe du dich einzig und allein, das Gegenwärtige immer beim rechten Ende zu nehmen. Bei den meisten Dingen laufe so schnell vorbei, als du kannst; erhalte dich bei lachendem Mute und sieh nichts für wichtig genug an, dir große Mühe darum zu geben. — Mit diesem Worte begab er sich nach der Asphodeloswiese zurück.[30] Ich aber bat den Mithrobarzanes, weil es schon spät war,[31] mich ohne längeres Säumen in die Oberwelt zurückzuführen. Er hieß mich gutes Mutes sein und versicherte mich, daß er mir einen kurzen und gar nicht beschwerlichen Rückweg zeigen wolle. Mit diesen Worten führte er mich in eine Gegend, die noch viel finsterer war als alle, die wir noch bisher durchwandert hatten, und indem er mit der Hand

---

29) Eine schlimme Ausrede! Was könnte wohl Rhadamanth für eine Ursache dazu gehabt haben?

30) Odyssee XI, 539.

31) Woran merkte er das im Totenreiche?

nach einer entfernten sehr schwachen und düsteren Helle wies, die durch eine Spalte einzufallen schien, sagte er zu mir, dies sei die heilige Grotte des Trophonios, durch welche die Böotier in die Unterwelt herabkämen. Hier, sprach er, arbeite dich hinauf, so wirst du in kurzem wieder mitten in Griechenland sein. — Du kannst dir vorstellen, Freund, wie froh ich bei diesen Worten wurde. Ich beurlaubte mich also von dem Magier, kroch mit vieler Schwierigkeit die besagte Spalte hinauf, und weiß der Himmel, wie es zugeht, daß ich in Lebadia bin!

Zusatz

Die Echtheit des vorhergehenden Stückes betreffend

Es muß einem jeden, der die Schriften Lukians, auch nur so weit sie bis jetzt in unserer Übersetzung gehen, mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, in die Augen fallen, daß diese Höllenfahrt des Menippos größtenteils eher einem Cento Lukianischer Gedanken, Einfälle, Bilder und Phrasen aus verschiedenen seiner Schriften, besonders den Totengesprächen, dem Nigrinus, Timon, Charon, Ikaromenippos, dem Fischer u. a. zusammengeflickt, als einem Lukianischen Originalwerke ähnlich sieht. Gleichwohl würde mir dies allein nicht hinlänglich scheinen, die Echtheit dieses Stückes in Zweifel zu ziehen; denn es ist nicht zu leugnen, daß Lukian verschiedene Lieblingsbilder und Gleichnisse hat (z. B. die Danae und ihren goldenen Regen, den kumanischen Esel, der für einen Löwen passieren wollte, die Vergleichung der Menschen überhaupt oder einiger besonderen Klassen mit Schauspielern und Choristen, die zum Tanzen abgerichteten Affen der Kleopatra u. a. m.), die mehrmals in seinen Schriften wiederkommen; und daß er sich kein Bedenken daraus gemacht hat, die nämlichen Gedanken und Reflexionen, besonders die nämlichen Ausfälle gegen die Philosophen und ihre Sitten, in mehreren seiner Werke, ja selbst in seinen vorzüglichsten, wiewohl freilich meistens mit anderen Wendungen, neuen Zügen und frischen Farben, zu wiederholen. Selbst der Umstand, daß dieser Menippos, der (nach dem Beispiel des Homerischen Odysseus und seiner Vorgänger, Orpheus, Herakles und Theseus) bei lebendigem Leibe in die Unterwelt herabsteigt, in einigen wesentlichen Stücken der Erfindung und Komposition eine augenscheinliche Nachahmung des Ikaromenippos ist, würde ihn mir für sich allein noch nicht verdächtig gemacht haben. Aber der Mangel an Lukians Geiste, der mir (einige gute Stellen ausgenommen) in dem größeren Teile dieses Werkchens auffallend scheint, der Mangel einer festen Hand und sich selbst gleichbleibenden Manier in der Ausführung, und verschiedene platte skurrile Einfälle, die seiner ganz unwürdig sind, alles dies, mit den obigen Bedenklichkeiten zusammengenommen, dünkt mich hinlänglich die Vermutung zu rechtfertigen, daß dieser Menippos ein

untergeschobenes Kind und die Ausgeburt irgendeines späteren jungen Autors sei, der ein großer Verehrer und fleißiger Leser unseres Autors sein mochte und sich (wie es oft geschieht) durch den Kakozelos, auch so etwas in Lukianischer Art und Kunst zu versuchen, verleiten ließ, ein Gegenstück zu seinem Ikaromenippos, oder vielmehr eine verunglückte Nachahmung desselben, zu verfertigen.

Ich stelle mir die Sache ungefähr so vor: Lukian hatte den Menippos, um der Ungewißheit und Verlegenheit des Geistes, worein ihn die Widersprüche und Hypothesen der Philosophen über die unsichtbaren und himmlischen Dinge gesetzt hatte, loszuwerden, auf den Einfall kommen lassen, sich Flügel zu machen und in eigener Person zu Zeus in die Himmelsburg zu fliegen, um zu sehen, was an allen diesen Dingen sei, worüber man auf der Erde so viel radottiert, ohne zu wissen, was man sagt. So ungereimt dieser Einfall durch die Unmöglichkeit der Ausführung ist, so vernünftig ist er an sich selbst; und durch den Gebrauch, den Lukians Genie davon zu machen wußte, ist aus dem Ganzen eines seiner witzigsten, drolligsten und sogar lehrreichsten Stücke geworden. Dem Nachahmer gefiel der glückliche Gedanke; daraus ließe sich ein treffliches Gegenstück machen, dachte er; aber was er nicht dachte, war, daß man Lukians Geist haben muß, um aus irgendeinem seiner Einfälle etwas Witziges zu machen. Lukians Menipp steigt durch ein wunderbares Mittel von seiner eigenen Erfindung in den Himmel hinauf, um sich seine Zweifel über Gegenstände der spekulativen Philosophie von Zeus berichtigen zu lassen; gut, dachte der Nachahmer, so will ich ihn mit Hilfe eines babylonischen Magiers in die Hölle hinabsteigen lassen, um sich beim Tiresias über seine Zweifel, die praktische Philosophie betreffend, Rats zu erholen. Vermutlich wünschte er sich zu diesem sinnreichen Gedanken Glück und vergaß vor lauter Freude, daß Tiresias ein Wahrsager war, der nur dieser seiner Kunst oder Gabe wegen ein Weiser hieß; und daß ein Wahrsager sich zwar sehr gut dazu schickt, wozu Odysseus beim Homer den Tiresias gebraucht, aber die Frage „wie man leben müsse, um glücklich zu sein" — eine Frage, zu deren Auflösung es ohnehin weder einer Himmel- noch Höllenfahrt bedarf — nicht besser auflösen könne als ein anderer, der sich seines bloßen Menschenverstandes dazu bedient.

Man begreift, deucht mich, wie so ein Einfall einem Nachahmer, aber nicht wie er dem Verfasser des Ikaromenippos kommen konnte.

Doch gesetzt auch, Lukian hätte ihn haben können, so müßte ich mich sehr betrügen, wenn er ihm nicht durch die Art der Ausführung die Grazien zu geben gewußt hätte, die seinen Werken,

wie den Gemälden des Apelles, auszeichnend eigen sind, und wovon ich gerade in diesem Menippos nichts oder beinahe nichts gewahr werden kann. Was mir hingegen sehr stark an ihm auffällt, ist das Bestreben (das die genielosen Nachahmer sinnreicher Werke immer zu verraten pflegt), die Armut seines Geistes hinter einer Menge seinem Original abgeborgter Gedanken, Wendungen, Bilder und Phrasen zu verbergen und den Diebstahl hie und da durch Übertreibung und Überladung unmerklich machen zu wollen. Die weitläufige Erzählung seiner Vorbereitung durch den babylonischen Magier und die ganze Beschreibung dessen, was er im Totenreiche gesehen, ist ohne Laune und Lebhaftigkeit, mit einem platten Ernst und gerade in dem Ton erzählt, wie ein Mensch, der steif und fest an alle diese Dinge glaubte, davon sprechen könnte. Das einzige darin, was beim ersten Anblick eine Lukianische Miene hat, — die Schatten, die er (zur Nachahmung des Bettes und der Lampe, die als Zeugen gegen den Tyrannen Megapenthes auftreten) zu den gewöhnlichen Zeugen beim Verhör der Toten macht, — ist (wenn man ihn genauer besieht) doch nur ein barocker Einfall, der eine ausschweifende Imagination, aber wenig Beurteilung und Gefühl des Schicklichen verrät. Bei allem dem leugne ich nicht, daß im Ganzen zwei oder drei Stellen, besonders der Rat, den Tiresias dem Menippos beim Abschied ins Ohr flüstert, dem Nachahmer Ehre machen und Lukians nicht unwürdig wäre; und da die beigebrachten Gründe meines Zweifels gleichwohl so handgreiflich nicht sind, daß sie bei jedem Leser eine völlige Überzeugung hervorbringen müßten, so habe ich kein Bedenken gefunden, dieses Stück nach dem Beispiel aller meiner Vorgänger mit in diese Übersetzung aufzunehmen, und überlasse es nun dem eigenen Urteil des Lesers, davon zu halten, was ihm das wahrscheinlichste zu sein dünkt.

Zeus Tragödos[1]

Hermes Athene Zeus Hera Poseidon Aphrodite Der Koloß zu Rhodos Momos Apollo Herakles Hermagoras Timokles Damis

Hermes: O Zeus, was ist dir, daß du so allein
gedankenvoll und grüngelb, mit der Farbe
von einem Philosophen, auf und nieder gehst
und mit dir selber sprichst? Entdeck' es mir!
Laß mich an deinen Sorgen Anteil nehmen;
vielleicht kann eines treuen Dieners Rat,
so schlecht er ist, dir noch zu statten kommen.[2]

Athene: Auch ich, o unser Vater Kronion, der Könige höchster,[3]
ich, die grauäugige Göttin, aus deinem Haupte geboren,
knie vor dir. O höre mich an! verhehle nicht länger,
was am Herzen dir nagt! Was ist dir, laß es uns wissen,
daß du so schwer erseufzest und deine Wange so blaß ist?

1) Ein komischer Titel für ein kleines Drama, worin dem Zeus mit aristophanischem Witz und Humor so ernsthafte Wunden beigebracht werden, daß er sich seitdem nie wieder davon hat erholen können. Das Komische in dem Beiworte Tragödos (der Tragödienspieler) tut im Original einen unübersetzbaren Effekt, weil es die bei den Griechen üblichen Beinamen des Zeus, als Olympios, Keraunios, Xenios, Horkios usw., um einen, den sich vor Lukian niemand hatte einfallen lassen, vermehrt.

2) Diese Verse scheinen Parodie einer Stelle aus einer verloren gegangenen Tragödie zu sein.

3) Eine aus Homerischen Versen zusammengesetzte Parodie.

Zeus (für sich): Es gibt, um alles auf einmal zu sagen,
kein Ungemach, kein Leiden, kein Tragödienunglück,
womit wir Götter uns nicht placken müßten.[4]

Athene (zu Apollo): Apoll! was kündet uns der Eingang an?

Zeus (für sich): Kann was Verruchters sein als dies
Pedantenvolk auf Erden? — O Prometheus,
was hast du mir für Übel doch bereitet!

Athene: Was ist's denn? Rede frei, du sprichst ja nur zum Chor von deinen Hausgenossen —

Zeus (für sich): O du, des fürchterlich rasselnden Blitzes
Gepolter — was hilfst du?

Athene: Mäßige doch deinen Eifer! Wir müßten ja den ganzen Euripides verschlungen haben, um dir sogleich aus dem Stegreife sekundieren zu können.

Hera: Du meinst wohl gar, ich wisse die wahre Ursache dieses tragischen Ausbruches nicht?

Zeus: Du weißt es nicht, sonst heultest du laut auf!

Hera: O! ich weiß recht gut, was dir fehlt! Du hast wieder einen Liebeshandel im Kopfe. — Und doch heule ich nicht, wie du siehst; ich bin dergleichen Beleidigungen zu lange von dir gewohnt. Du wirst wieder irgendwo eine Danae oder Semele oder Europa aufgetrieben haben, die dir diese Liebespein verursacht, und nun kannst du zu keinem Schlusse kommen, ob du Stier oder Satyr werden, oder als goldener Regen in den Schoß deiner Geliebten rinnen willst. Diese Seufzer, diese Tränen, diese Blässe sind offenbare Symptome der Liebe.

Zeus: O der klugen Frau, die sich einreden kann, daß solche Tändeleien uns so viel zu schaffen machen würden!

4) Parodie des Euripidischen Orestes. Auch die folgenden Verse sind vermutlich nach dem Euripides oder anderen Tragikern parodiert.

Hera: Und was anderes als so etwas könnte dich anfechten, da du Zeus bist?

Zeus: Liebe Frau, es ist mit den Angelegenheiten der Götter aufs äußerste gekommen, und es steht wirklich, wie wie man zu sagen pflegt, auf der Schärfe eines Schermessers, ob wir noch länger auf der Erde für Götter erkannt und angebetet, oder von aller Welt vernachlässigt und nicht geachtet werden sollen.

Hera: Wie? hat denn die Erde wieder neue Giganten hervorgebracht? Oder haben die Titanen ihre Fesseln zerrissen, ihren Wächter[5] überwältigt und die Waffen wieder gegen uns ergriffen?

Zeus: Sei ruhig! Von da unten droht den Göttern
kein Aufstand.[6]

Hera: Was könnten wir denn aber sonst zu befürchten haben? Ich begreife wahrlich nicht, wofern dich nichts dergleichen beunruhigt, was du für Ursache haben konntest, deine eigene Person abzulegen und als tragischer Schauspieler aufzutreten.[7]

Zeus: Timokles, der Stoiker, und der Epikuräer Damis gerieten gestern, ich weiß nicht aus welcher Veranlassung, auf das Kapitel von der Vorsehung und disputierten darüber in Gegenwart einer Menge zum Teil angesehener Zuhörer; und das ist's eben, was mich am meisten verdrossen hat. Damis behauptete geradezu, es gebe überhaupt keine Götter, oder, wenigstens hätten sie mit der Weltregierung nichts zu schaffen und bekümmerten sich auch nicht darum. Der rechtschaffene Timokles hingegen nahm unsere Partei, so gut er konnte, weil sich aber viel Volks herbeigedrängt hatte, wurde der Handel nicht ausgemacht. Sie gingen also auseinander mit dem gegenseitigen Versprechen, das übrige ein andermal nachzuholen; und da nun die angesetzte Stunde

5) Den hundertarmigen Briareus.
6) Parodie des 118. Verses der Phönissen des Euripides.
7) Im Original: als Polos oder Aristodemos. Siehe unten Anmerkung 58.

gekommen ist, so steht bereits alles um sie her, voller Erwartung, wer den Sieg erhalten und die größere Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite haben werde. Ihr seht also die Gefahr, und in welche Enge wir getrieben sind, da sozusagen unser Sein oder Nichtsein auf einem einzigen Manne beruht. Denn eins von beiden wird erfolgen: entweder werden wir, falls wir für leere Namen erklärt werden sollten, in Verachtung bei den Menschen fallen; oder, sollen wir im Besitz unserer hergebrachten Vorzüge bleiben, so muß Timokles recht behalten.

Hera: Das ist ein böser Handel, Zeus! Wenn es so steht, so hattest du freilich Ursache, in diesen tragischen Affekt zu geraten.

Zeus: Und du meintest, es könne in einer solchen Bedrängnis von einer Danae oder Antiope die Rede sein? — Nun also, Hermes, Hera und Athene, ratet, was ist zu tun? Da die Sache euch mit angeht, so ist es billig, daß ihr mir auf einen Ausweg denken helfet.

Hermes: Ich meinesteils bin der Meinung, die Sache müsse vor den Götterrat gebracht werden.

Hera: Das ist auch meine Meinung.

Athene: Mir scheint es im Gegenteil auf keine Weise ratsam, den ganzen Himmel in Bewegung zu setzen und dadurch kund werden zu lassen, daß dich die Sache beunruhigt. Es wird, denke ich, weit besser sein, in der Stille Maßregeln zu treffen, daß Timokles den Sieg erhalte, Damis hingegen der ganzen Versammlung zum Gelächter werde und sich aus dem Staube machen müsse.

Hermes: Allein, fürs erste, würde das, was wir zu diesem Ende unternehmen könnten, nicht verborgen bleiben, da der Streit der beiden Philosophen öffentlich vor sich gehen wird; und du, Zeus, würdest des Absolutismus beschuldigt werden, wenn du die Götter an so wichtigen und alle insgemein angehenden Dingen nicht Anteil nehmen lassen wolltest.

Zeus: So geh und rufe sie zusammen! Du hast recht!

Hermes: Holla! Ihr Götter und Göttinnen, herbei in die Ratsversammlung! Nicht lange gezaudert! Kommt alle, hurtig! Es sind Sachen von größter Wichtigkeit zu besprechen.

Zeus: Wie, Hermes? Verwaltest du dein Heroldamt mit so wenig Zeremonie und in bloßer Prosa, da du sie doch zu Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit zusammenrufst?

Hermes: Wie beliebst du denn, daß ich's machen soll, Zeus?

Zeus: Wie ich beliebe? Ich sage, man müsse dem Aufruf durch ein prächtiges Silbenmaß und einen gewissen poetischen Hochklang im Ausdruck mehr Würde geben, damit sie desto eher kommen.

Hermes: Wie du willst; allein dazu gehört ein epischer Dichter oder doch wenigstens ein Rhapsodist. Ich bin ein sehr unpoetisches Wesen; ich würde Verse, die bald zu lang, bald zu kurz wären, zusammenstoppeln und mich mit meiner poetischen Pfuscherei nur lächerlich machen. Sehe ich doch, daß Apollo selbst wegen gewisser Orakel ausgelacht worden ist, wiewohl da das Dunkel der Weissagung vieles zudeckt und die Hörer zu stark intrigiert, als daß sie noch Zeit hätten, das Silbenmaß zu untersuchen.

Zeus: Weißt du was, Hermes? Borge vom Homer; du wirst dich doch erinnern, wie er uns in seinen Gedichten zusammenzurufen pflegt?

Hermes: Nicht allzuwohl; indessen will ich's immerhin versuchen:

Daß kein weiblicher Gott, daß keiner vom Männergeschlechte,
noch der Flüsse, der Söhne des alten Okeanos einer,
noch der Nymphen sich säume! Kommt alle zu Jovis Versammlung,
die ihr an festlichen Tagen die Hekatomben verschmauset,
alle, so viel als euer, vom ersten Rang und vom zweiten
bis zu den Namenlosen herab, an bekränzten Altären
sitzet und gierig den Rauch vom brennenden Opferfett einschlürft!

Zeus: Bravo, Hermes! Du hast deinen Herold gut gemacht; sie laufen schon aus allen Ecken zusammen. Bewillkomme sie also und setze sie, jeden nach dem Range, der ihm der Materie oder der Kunst wegen gebührt; zuerst also die

goldenen, hernach die silbernen, dann die elfenbeinernen, alle der Ordnung nach, darauf die von Bronze und von Marmor; doch sollen auch unter diesen die vom Phidias oder Alkamenes oder Myron oder Euphranor und anderen Künstlern vom ersten Range, den Vorsitz haben. Der übrige Pöbel aber, ich meine alle diese schmutzigen und schlechtgearbeiteten, soll sich, weiter zurück, in einem Winkel stillschweigend zusammendrücken; denn sie sind doch nur da, um die Versammlung vollzählig zu machen.

Hermes: Dein Befehl soll pünktlich vollzogen werden. Indessen weiß ich noch nicht, wie ich mich zu verhalten habe, wenn einer zwar von Gold und viele Talente schwer, aber nicht sonderlich gearbeitet oder wohl gar ganz gemeines Stümperwerk wäre? Könnte so einer gleichwohl den Vorsitz vor den ehernen des Myron und Polykletos und vor den marmornen des Phidias und Alkamenes fordern? oder gebührt der Kunst die Ehre?

Zeus: Freilich gebührte sich's, aber das Gold muß demungeachtet den Vorzug behalten.[8]

Hermes: Ich verstehe, du willst, ich solle sie nach ihrem Reichtum, nicht nach Würde und Verdienst rangieren. Kommt also, ihr Goldenen, und nehmt die ersten Plätze ein. — (Leise zu Zeus:) Soviel ich merke, werden die ersten Bänke den barbarischen allein zuteil werden. Denn du siehst, wie es mit den griechischen ist; sie sind zwar reizend und wohlgebildet, schön von Gesicht und mit größter Kunst ausgearbeitet, aber gleichwohl alle nur von Stein oder Erz, und die kostbarsten allenfalls von Elfenbein; oder wenn auch hier und da ein wenig Gold darauf gepappt ist, so ists doch bloß, um die Farbe und den Glanz davon zu haben; von innen hingegen sind sie lauter Holz und mit ganzen Scharen von Mäusen, die sich bei ihnen eingenistet haben, bevölkert. Diese Bendis[9] hingegen, und der Anu-

8) Ein trefflicher Zug von Anthropomorphismus an diesem Zeus!
9) Eine Göttin der Thraker, die im Ikaromenippos schon vorgekommen ist.

bis dort, und der Attis und Mithras neben ihm, sind von gediegenem Golde und schwer und unstreitig hoch an Wert.

Poseidon: Ha! In welchem Lande ist das Recht, daß dies ägyptische Hundegesicht[10] über mir sitzen soll, da ich doch der Gott der Meere bin.

Hermes: Nichts mehr wie billig, hat dich doch, o Erderschütterer,[11] Lysippos nur aus armseligem Erz gegossen, weil das Gold bei den Korinthiern damals rar war. Dieser Anubis hingegen ist reicher als etliche Erzgruben zusammengenommen. Du wirst dich also schon darein ergeben müssen und dich nicht verdrießen lassen, daß dir einer vorgezogen wird, der eine so große Schnauze von purem Golde hat.

Aphrodite: So setze mich auch auf die vorderste Bank, Hermes; denn ich bin auch golden.

Hermes: Nicht soviel ich sehen kann, schöne Göttin; du bist, wenn ich nicht sehr blind bin, aus einem weißen Steine, aus Pentelischem Marmor,[12] denke ich, gehauen, und, weil es dem Praxiteles so beliebte, zur Aphrodite erhoben und an die Knidier verhandelt worden.

Aphrodite: Gleichwohl will ich dir einen glaubwürdigen Zeugen in Homer aufstellen, der mich in seinen Rhapsodien überall die goldene Aphrodite nennt.

Hermes: O, was das betrifft, bei dem heißt ja auch Apollo goldreich; und doch wirst du ihn bald in der dritten Klasse[13] sitzen sehen, seit ihm die Räuber seine goldenen Kronen gestohlen und sogar die Wirbel aus seiner Gitarre herausgezogen haben. Du kannst also noch froh sein, daß du nicht gar in die letzte gekommen bist.

Der Koloß von Rhodos: Den will ich sehen, der

---

10) Anubis.

11) Ein homerisches Beiwort Poseidons.

12) Auf dem Berge Pentelikos in Attika wurde sehr schöner weißer Marmor gebrochen. Strabo L. IX.

13) Im Griechischen: unter den Zeugiten, die nach Solons Einteilung die dritte Klasse der atheniscchen Bürger ausmachten, die aus solchen bestand, die nur 200 Medimnen jährlicher Einkünfte hatten. Siehe Plutarchs Solon.

sich unterstehen wollte, mir den Vorsitz streitig zu machen,[14] da ich der Sonnengott und von so ungeheurer Größe bin![15] Hätten die Rhodier mich nicht würdig geachtet, mich so übermäßig groß zu fabrizieren, sie hätten mit dem nämlichen Aufwande sechzehn goldne Götter machen lassen können, so daß ich nach dieser Proportion für weit kostbarer zu achten bin als irgendeiner von diesen, zumal da mir die Kunst und die Schönheit der Arbeit bei einer so ungeheuren Größe noch einen neuen Vorzug gibt.

Hermes: Was ist da zu tun, Zeus? Ich meinesteils weiß nicht, wie ich den Fall entscheiden soll. Sehe ich auf das Material, so ist er nur von Bronze; überrechne ich hingegen die ungeheure Summe, die er gekostet hat, so gehört er über die beiden obersten Klassen.[16]

Zeus (zu Hermes): Wofür hatte aber auch der große Bengel nötig, zu kommen, um den andern ihre Kleinheit vorzuwerfen und die Versammlung zu stören? — (Laut zum Koloß): Aber hör' einmal, edler Rhodier, wenn dir auch der Rang vor den goldenen unstreitig gebührt, wie willst du es machen, um von deinem ersten Platze Besitz zu nehmen, wenn nicht die andern alle aufstehen sollen, da ein einziger deiner Hinterbacken schon alle Bänke auf einmal ausfüllen würde. Das Beste wird also sein, du stehst, solange die

---

14) Das hätte sich allenfalls der Bel zu Babel unterstehen dürfen, der so groß und von so gutem Appetit war, daß der täglich ein Opfer von zwölf Malter Weizen, vierzig Schafen und drei Eimern Weins verzehrte. Aber freilich war zu Lukians Zeiten von diesem Bel und von Babylon selbst schon lange nicht mehr die Rede.

15) Er war, nach der richtigsten Angabe, über hundert Fuß hoch und hatte die Rhodier 300 Talente gekostet; was um so leichter zu glauben ist, da er (nach dem Bericht des Zonaras) noch 7200 Zentner wog, als ihn der Kalif Moavias nach Eroberung von Rhodos an einen Juden verkaufte, ungeachtet er seit seinem Umsturz durch ein fürchterliches Erdbeben, schon 895 Jahre frei gelegen hatte.

16) Nämlich über die goldenen und silbernen. Im Griechischen ist abermals eine Anspielung auf die Solonische Bürgereinteilung.

Session dauert, und neigst dich etwas zu der Versammlung herab.[17]

Hermes: Da ist schon wieder eine andere Aufgabe, die nicht leicht zu lösen ist. Beide streitende Parteien sind von Bronze und von gleicher Kunst, beide ein Werk Lysippos' und, was der Hauptpunkt ist, beide von gleich hoher Geburt, weil beide Zeus' Söhne sind, kurz, Dionysos und Herakles. Wer soll nun den Vorsitz haben? Denn, wie du siehst, zanken sie sich darüber.

Zeus: Mit allen diesen Rangstreitigkeiten verlieren wir unsere Zeit, Hermes; die Beratung sollte schon lange angefangen haben. Sie mögen sich für diesmal ohne Präjudiz untereinandersetzen, wo jeder Platz findet! Wir wollen diese Rangfrage ein andermal zur Sprache bringen, und ich werde dann sehen, was für eine Ordnung unter ihnen festzusetzen ist.

Hermes: Beim Herakles, was für ein Lärm und Geschrei das ist? Immer die gewöhnlichen alltäglichen Klagen, daß die Portionen zu klein sind. — Wo bleibt der Nektar? Warum ist so wenig Ambrosia da? Wo sind die Hekatomben, die gemeinschaftlichen Opfer?[18]

Zeus: Gebiet' ihnen Stille, Hermes, damit ich ihnen

17) Vermutlich, um nicht an der Decke anzustoßen.

18) Wie man sieht, sind die Anthropomorphismen in diesem Götterdrama nicht gespart; und Lukian glaubte ebenso gut berechtigt zu sein, die athenischen Volksversammlungen zum Modell seiner Götterversammlungen zu nehmen, als es Homer war, seine Götter nach dem Modell seiner Helden zu bilden. Bei jenen Volksversammlungen ging es meistens ziemlich laut und tumultuarisch zu; und da die gemeinen und armen Bürger die größere Zahl ausmachten und (wie es in Demokratien geht) immer etwas über die Administration zu klagen hatten, so kann man sich leicht vorstellen, daß ein verwirrtes Geschrei über schlechte Zeiten, teures Brod, Mangel an diesen oder jenen Viktualien, für deren Zufuhr die Obrigkeit sorgen sollte u. dergl., immer das erste war, was man bei solchen Gelegenheiten hörte. Dies wendet nun Lukian lächerlich genug auf die Götter an, und die Anspielung war um so passender, da die Götter wirklich damals alle Ursache hatten, über schlechte Zeiten zu klagen.

vortragen kann, warum sie zusammenberufen worden sind. Es ist jetzt keine Zeit zu solchen Possen!

Hermes: Zum Unglück verstehen sie nicht alle Griechisch, Zeus; und ich bin nicht so vieler Sprachen mächtig, um mich auch den Skythen, Persern, Thrakern und Kelten verständlich zu machen. Es wird wohl am besten sein, ich winke ihnen mit der Hand zu schweigen?

Zeus: Meinetwegen.

Hermes (winkt mit der Hand): Ah, nun sind sie stiller als Pythagoräer![19] Du kannst nun anfangen, sobald es dir beliebt; du siehst, wie sie zu dir emporschauen und voller Erwartung sind, was du ihnen vortragen werdest.

Zeus: Ich habe nie ein Geheimnis vor dir gehabt, mein Sohn; ich will dir also auch jetzt aufrichtig gestehen, wie mir zumute ist. Du weißt, wie zuversichtlich und hochtrabend ich sonst in den Götterversammlungen zu sprechen pflege —

Hermes: Freilich weiß ich's; mir war immer bange, so oft ich dich vom Throne sprechen hörte; sonderlich wenn du drohtest, die bewußte goldene Kette herunterzulassen und die Erde und das Meer samt den Göttern aus ihren Fundamenten zu reißen.

Zeus: Und jetzt, mein Kind — ob es von der Größe der über uns schwebenden Gefahr oder von der Menge der Anwesenden herkommt, denn die Versammlung ist, wie du selbst siehst, ungewöhnlich götterreich — jetzt bin ich ganz taumelig im Kopfe, ich zittre beinahe, und es ist mir, als ob meine Zunge in Banden liege. Aber noch alberner als das alles ist, daß ich den Eingang meiner Rede, den ich mir

19) Im Texte steht: ton sophiston. Es scheint allerdings nicht richtig mit dieser Stelle zu sein! Dussoul vermutet in Ermangelung eines besseren Ausweges, daß unter den Sophisten die Pythagoräer zu verstehen seien, auf deren fünfjähriges Stillschweigen Hermes anspiele. Da dies wenigstens einen bequemen Sinn gibt und dem spaßhaften Ton des Hermes ganz gemäß ist, so habe ich nach dem Beispiele des französischen Übersetzers von diesem Winke Gebrauch gemacht.

ausstudiert hatte, glatt vergessen habe! Ich hatte mir vorgenommen, sie mit einer recht zierlichen Einleitung anzufangen!

Hermes: Damit hast du alles verdorben, Vater Zeus! Denn dein langes Stillschweigen muß ihnen endlich verdächtig werden, und sie erwarten gewiß irgendein schrecklich großes Unglück von dir zu hören, weil du so ungewöhnlich lange zauderst.

Zeus: Was meinst du, Hermes, wenn ich ihnen den alten Homerischen Eingang wieder vorrhapsodierte?[20]

Hermes: Welchen?

Zeus: Höret mich alle ihr Götter, und auch ihr Göttinnen alle!

Hermes: Pfui! Das hast du uns von alters her schon so oft vorgesungen! — Aber wenn ich bitten dürfte, laß doch das leidige Silbengeklingel und setze dir aus irgendeiner von den Volksreden des Demosthenes gegen Philippos, mit einer kleinen Veränderung, was zusammen. Die meisten Redner machen es ja heutzutage so.

Zeus: Da gibst du mir einen guten Rat! Es ist die bequemste Art, sich aus der Sache zu ziehen, wenn man selbst nichts zu sagen weiß. Ich will also anfangen.

Ich zweifle nicht, ihr Männer — des Himmels,[21] daß euch in diesem Augenblicke große Schätze nicht so lieb wären, als von der eigentlichsten Beschaffenheit der Sache unter-

20) Ich behalte das Wort rhapsodieren bei, weil es die besondere halbsingende Deklamation der homerischen Rhapsodisten bezeichnet.

21) Das Lächerliche in dieser Anrede läßt sich in einer fremden Sprache nur unvollkommen andeuten. Die gewöhnliche Anrede des Demosthenes und aller, die zu dem Volke in Athen, wenn es als Souverän versammelt war, redeten, war: o andres Athenaioi, Ihr Männer (Bürger) von Athen. Zeus, der in seiner Verlegenheit den Eingang der ersten Olynthischen Rede des Demosthenes herzubeten anfängt, vergißt vor Angst die Anrede zu verändern und ist im Begriff, die Götter andres Athenaioi anzureden. Da das andres schon heraus ist, besinnt er sich auf einmal, und so kommt also das andres-theoi im Original heraus, das bei griechischen Zuhörern ein lautes Gelächter erregen mußte.

richtet zu werden, um derentwillen ihr jetzt zusammenberufen worden seid. Bei so bewandten Umständen gebührt es sich, daß ihr mich aufmerksam und mit gutem Willen anhört. Der gegenwärtige Augenblick, ihr Götter, ruft uns, ich möchte sagen, mit lauter Stimme zu, uns der Sachen mit Ernst und Nachdruck anzunehmen, wir hingegen scheinen ihrethalben ganz unbesorgt zu sein — ich will euch also — (bei Seite) weil mich Demosthenes hier auf dem Trocknen läßt — umständlich berichten, was es ist, was mich stark genug beunruhigt hat, um dieses Götterparlament zusammenberufen zu lassen. Bekanntermaßen schmausten wir gestern im Piräeus, so viele unserer nämlich von dem Schiffsherrn Mnesitheus zum Opfer gebeten waren, welches er für die Rettung seines Schiffes brachte, das bei dem Kaphereischen Vorgebirge[22] beinahe zugrunde gegangen wäre. Als die Libationen vorüber waren, ging jeder von euch, wohin es ihm beliebte, ich aber stieg, weil es noch nicht spät war, in die Stadt hinauf, um in der Abenddämmerung einen Spaziergang im Kerameikos zu machen, während ich bei mir selber meine Betrachtungen über die Knauserei des Mnesitheus anstellte, der sich nicht schämte, sechzehn Göttern, die er zu Gaste hatte, nichts Besseres vorzusetzen als einen zähen Hahn, der vor Alter den Schnupfen hatte, und vier Körner Weihrauch, die so schimmlig waren, daß sie auf den Kohlen erstickten und nicht soviel Rauch gaben, um nur die leiseste Empfindung in der Nasenspitze zu erregen, während er uns doch, als sein Schiff zwischen Felsen und Sandbänken herumtrieb, ganze Hekatomben versprochen hatte. Unter diesen Gedanken komme ich unvermerkt bis zur Poikile,[23] wo ich eine große Menge Volks beisammen sah, wovon einige in dem Säulengange selbst, andere unter freiem Himmel

22) Auf der Insel Euböa, jetzt Xylophagos (Kawo Doro). (A. d. H.)
23) Die bekannte große Kolonnade, die wegen der Malereien, womit sie geschmückt war, Poikile (die bunte) und, weil sie die schönste in ihrer Art zu Athen war, vorzugsweise die Stoa genannt wurde.

standen, noch andere auf den Bänken saßen und gewaltig schrien und gestikulierten. Ich vermutete sogleich, daß es Philosophen von der streitbaren Gattung sein würden. Du mußt doch näher hingehen, dachte ich, und hören, wovon die Rede ist. Da ich eben in eine von den dichtesten Wolken eingehüllt war, nahm ich ihre Gestalt und Kleidung an, so daß ich, vermittelst eines Ziegenbartes, den ich bis auf die Brust herabhängen ließ, einem Philosophen ziemlich gleich sah. In dieser Verkleidung dränge ich mich durch die Menge hinein, ohne daß jemand vermuten konnte, wer ich wäre, und finde den verdammten Buben, den Epikuräer Damis mit dem braven Manne, dem Stoiker Timokles, in einem heftigen Streit begriffen. Dem ehrlichen Timokles stand der Schweiß auf der Stirne, und er hatte sich so abgeschrien, daß er kein lautes Wort mehr herausbringen konnte, Damis hingegen, der ganz kalt blieb, lächelte ihn so höhnisch an, daß der arme Mann immer hitziger und aufgebrachter wurde. Und wovon meint ihr wohl, daß die Rede zwischen ihnen war? Von nichts Geringerem als von uns, denen der vermaledeite Damis alle Vorsehung über die Menschen absprach. Wir kümmerten uns, sagte er, um nichts weniger als um Dinge, die in der Welt vorgehen; kurz man sah wohl, daß er zu verstehen geben wollte, wir existierten überhaupt nicht; denn das war im Grunde das Resultat aller seiner Schlüsse, und es fehlte nicht an Leuten, die ihm Beifall gaben. Der andere aber, der Timokles, der auf unserer Seite war, strengte sich an, so sehr er konnte, geriet in einen schrecklichen Eifer und versuchte alle möglichen Fechterkünste, um den Sieg über ihn zu erhalten. Er pries unsere große Fürsorge für die menschlichen Dinge, und bewies mit weitläufiger Umständlichkeit, wie schön und ordentlich wir alles in der Welt einrichteten und regierten. Auch er hatte einige, die ihm beistimmten, aber der Mann war bereits erschöpft und konnte nicht mehr recht schreien; die Mehrzahl der Anwesenden schien dem Damis geneigter zu sein. Da ich nun die Gefahr sah, befahl ich der Nacht,

sich dazwischen zu legen,[24] und die Streiter zu trennen. Sie gingen also auseinander, mit der Verabredung, die Untersuchung am folgenden Tage zu Ende zu bringen. Ich selbst mischte mich unter die Menge und hörte, wie sie im Heimgehen untereinander lobten, was Damis gesprochen hatte, und sich größtenteils schon für seine Ansicht erklärten. Doch gab es auch einige, die nicht so voreilig zwischen beiden Parteien entscheiden, sondern abwarten wollten, was Timokles morgen etwa noch beibringen würde. Dies also ist es, Ihr Götter, weswegen ich euch zusammenberufen habe. Gewiß eine Sache von nicht geringer Bedeutung, wenn ihr bedenkt, daß unsre Würde, unsre ganze Ehre und unser Einkommen von den Menschen abhängt. Lassen sich diese einmal überreden, es gebe gar keine Götter, oder sie bekümmerten sich wenigstens nicht um sie und ihre Angelegenheiten, so wird es übel um die Opfer, Gelübde und Ehrenbezeugungen aussehen, die wir bisher von der Erde bezogen haben; und wir werden müßig im Himmel herumsitzen und Langeweile haben und hungern, wenn alle die Feste und Wallfahrten und Opfer und Nachtfeiern und Prozessionen wegfallen, womit wir uns bisher unterhalten haben. Da nun die Sache von so großer Wichtigkeit ist, so begehre ich hiermit von euch allen, mit Ernst auf ein schleuniges Mittel zu denken, wodurch Timokles die Oberhand behalte und die Wahrheit auf seiner Seite zu haben scheine, Damis hingegen mit Spott und Schande abziehen müsse. Denn ich muß gestehen, ich traue dem Timokles nicht zu, daß er durch sich selbst den Sieg erhalten werde, wofern wir ihm nicht auf eine oder die andere Weise zu Hilfe kommen. — Herold! verrichte nun dein Amt, wie es das Gesetz vorschreibt, und rufe sie zum Votieren auf.

24) Als ob sie nicht auch ohne seinen Befehl gekommen wäre. Ein feiner Zug, daß Zeus sich (nach Art gewisser Könige) ein Verdienst aus Dingen macht, die er nicht getan hat und die, ohne die geringste Absicht, Mittel zu seinem Endzweck abzugeben, aus natürlichen Ursachen erfolgen mußten. Lukian gibt dadurch zu verstehen, was es mit der Vorsehung, die den Göttern zugeschrieben wurde, für eine Bewandtnis habe.

Hermes: Horcht! Stille! Seid ruhig! — Wer unter den volljährigen Göttern, denen es nach dem Gesetze zusteht, reden will, der stehe auf![25] — Wie? was soll das bedeuten? Keiner steht auf, keiner rührt sich — so hat sie die Größe der vorgetragenen Sache übertäubt.

Momos: Möchtet ihr alle dafür zu Wasser und Erde werden![26]

Ich aber, Zeus, wenn mir mit Freimütigkeit zu reden erlaubt wird, ich habe verschiedenes vorzubringen.

Zeus: Rede ohne Bedenken, Momos! Denn es versteht sich, daß deine Freimütigkeit bloß das allgemeine Beste bezwecken wird.

Momos: So höret denn, ihr Götter alle, was ich, wie man zu sagen pflegt, von der Leber weg reden werde! Ich meinesteils habe schon lange erwartet, daß wir einmal in diese Klemme kommen, und daß eine Menge solcher Sophisten gegen uns aufstehen würde, denen wir selbst den Vorwand zu ihrer Verwegenheit gegeben hätten. Und, so wahr Themis lebt, es wäre nicht billig, weder über den Epikur noch seine Schüler und ihre Nachfolger zu zürnen, wenn sie so nachteilig von euch gedacht haben. Denn wie kann man ihnen zumuten, anders zu denken, wenn sie sehen, wie verwirrt es im menschlichen Leben hergeht; wie die besten und unschuldigsten, ohne daß sich jemand um sie bekümmert, vor Armut, Krankheit und Unterdrückung zugrunde gehen, die lasterhaftesten und heillosesten Menschen hingegen mit Ehre und Reichtum überhäuft werden und denjenigen, die besser als sie sind, zu befehlen haben; wenn sie sehen, daß Tempelräuber ungestraft und verborgen bleiben, andere hingegen, die nichts verbrochen haben, ans Kreuz geschlagen oder zu Tode geprügelt werden. — Was Wunder, wenn sie endlich von uns denken, es sei gerade, als ob wir gar nicht

25) Die gewöhnliche Formel, wie die Bürger in Athen zum Reden in den Volksgemeinen aufgerufen wurden. Das gesetzmäßige Alter, öffentlich zum Volke reden zu dürfen, war das dreißigste Jahr.
26) Ein homerischer Vers aus der Iliade, VII, 19.

da wären. Zumal wenn sie noch solche Orakel hören wie dieses:

Wer über'n Halys geht,[27] wird ein großes Königreich stürzen,

wobei nicht gesagt ist, ob sein eigenes oder das des Feindes, oder:

Vielen vom Weibe Gebornen, o Salamis, wirst du zum Unheil,[28]

als ob die Griechen nicht ebensowohl vom Weibe geboren gewesen wären wie die Perser. Und wenn sie nun vollends von den Rhapsodisten hören, wie wir Liebeshändel treiben, Wunden bekommen, dienen, gebunden werden, unter uns selbst uneinig und tausendfältigem Ungemach und Armseligkeiten ausgesetzt sind, ungeachtet wir uns für selig und unsterblich ausgeben; spotten sie unser dann nicht mit Recht, und kann man's ihnen verdenken, wenn sie uns keiner Achtung würdig schätzen? Und wir zürnen noch, wenn Menschen, die nicht allen Verstand verloren haben, sich über solche Dinge aufhalten und von unserer Vorsehung nichts hören noch sehen wollen; da wir vielmehr froh sein sollten, daß sich, bei einer solchen Aufführung wie die unsrige, noch Leute finden, die uns Opfer bringen.

Und hier, o Zeus, — denn wir sind hier unter uns, und es ist in dieser ganzen Versammlung kein einziger Mensch, jene eingeschmuggelten, Herakles, Dionysos, Ganymed und Asklepios ausgenommen — antworte mir auf dein Gewissen, ob dich jemals die Angelegenheiten auf Erden so viel interessiert haben, daß du nachgefragt hättest, welche Menschen die schlimmen und welche die guten seien? Du wirst es nicht behaupten wollen! Hätte Theseus auf seiner Wanderschaft von Trözen nach Athen nicht zufälligerweise unter-

27) Das Orakel, das dem Krösos zuteil wurde, als er zu Delphi anfragte, was sein Krieg mit dem Kyros für einen Ausgang nehmen würde. Lukian macht es bei jeder Gelegenheit geltend.
28) Diese Antwort erhielten die Athener auf ihre Anfrage beim delphischen Apollo wegen der Partie, die sie beim Einfall des Xerxes zu nehmen hätten. Herodot. VII.

wegs die Bösewichter, die er antraf, aus der Welt geschafft,[29] dein und deiner Vorsehung halber hätten die Skiron und die Pityokampten und Kerkyonen[30] noch lange leben und am Morden der Vorüberreisenden ihre Freude haben können. Und hätte nicht Eurystheus, ein wackerer und vorsichtiger Mann, nachdem er aus Menschenliebe sich erkundigt hatte, wo es hie und da in der Welt fehlte, diesen seinen Diener (er deutet auf den Herakles) als einen starken arbeitsamen Kerl auf Abenteuer ausgeschickt, du, Zeus, hättest dich wahrlich wenig um den Drachen zu Lerna und die Stymphalischen Vögel und die Pferde des Diomedes und die Gewalttätigkeit und Völlerei der Kentauren bekümmert. Statt dessen sitzen wir, wenn man die reine Wahrheit sagen soll, ruhig da und geben auf nichts acht, als ob auf unseren Altären fleißig geopfert und geräuchert werde. Alles übrige lassen wir gehen, wie es geht, und wohin es der Strom der Zeit und des Zufalls führt. Es geschieht uns also recht und wird uns ferner recht geschehen, wenn die Menschen nächstens die Augen auftun und finden werden, daß es ihnen nichts helfe, uns zu opfern nnd Libationen zuzuschicken. Ihr werdet sehen, daß sich die Epikure und Metrodore[31] und Damisse zuletzt öffentlich über uns lustig machen, unseren Advokaten hingegen das Maul auf immer stopfen werden. Es wird euch also obliegen, diesen Übeln gründlich abzuhelfen, da ihr selbst schuld seid, daß es so weit gekommen ist. Momos hat wenig dabei zu verlieren, da er auch damals, als eure Sachen noch gut standen, keiner von den Angesehenen war und keinen Teil an den Opfern hatte, womit ihr euch gütlich tatet.[32]

29) Siehe Plutarch im Leben des Theseus.

30) Drei berüchtigte Räuber, von denen Theseus die Gegenden zwischen Trözen und Athen reinigte.

31) Metrodoros war ein Lieblingsschüler Epikurs und nach Ciceros Ausdruck (de Finib. II. 28) beinahe ein zweiter Epikur.

32) Momos gehörte unstreitig zu dem saturnischen Götterhofe; weil er aber weder bei irgendeinem Departement der Weltregierung angestellt war, noch sonst sich Verdienste um die Menschen

Zeus: Lassen wir ihn faseln, ihr Götter! Es war ja immer seine Sache, sich an allem zu reiben und an allem, was andere machten, Fehler zu finden. Es ist, wie der bewundernswürdige Demosthenes sagt, nichts leichter als anklagen, schelten und tadeln; denn man braucht nur tadeln zu wollen, aber an die Hand geben, wie die Sachen besser werden können, dazu gehört ein kluger Ratgeber, der den Namen mit Recht führt; und als solche werdet ihr euch beweisen, davon bin ich überzeugt, wenngleich dieser nichts zu sagen weiß.

Poseidon: Ich lebe zwar meistens unter Wasser, wie ihr wißt, und treibe meine Geschäfte in der Tiefe, wo ich, soviel an mir ist, für die Erhaltung der Seefahrer sorge, indem ich ihre Schiffe geleite und die Winde im Zaum halte. Indessen stimme ich doch dahin (denn ich bin auch bei diesen Dingen nicht unbeteiligt), daß der Damis entweder mit einem Donnerkeil oder auf eine andere Art, noch bevor er in den Streit geht, auf die Seite geschafft werde; damit er nicht etwa im Räsonnieren die Oberhand behalten könne, weil er doch, wie Zeus sagt, ein so gutes Mundstück haben soll. Dies würde ihnen zugleich zeigen, wie wir mit Leuten zu Werke gehen, die sich solche Freiheiten gegen uns herausnehmen.

Zeus: Du scherzest, Bruder Poseidon, oder du hast gänzlich vergessen, daß eines Menschen Leben oder Tod nicht in unserer Gewalt steht, sondern daß es an dem Faden der Moiren[33] hängt, ob dieser durch den Blitz, jener durchs Schwert, ein dritter am Fieber und ein vierter an der Schwindsucht sterben soll. Meinst du, wenn die Sache nur bei mir stünde, ich hätte neulich die Gottesräuber ungeblitzt aus Olympia davongehen lassen, die mir zwei von meinen Haarlocken abschoren, deren jede sechs Minen wog?[34] Oder hättest du selbst den oreotischen Fischer, der

gemacht hatte, so wurde er, seines alten und echten Götteradels ungeachtet, nirgends göttlich verehrt.

33) Siehe den überwiesenen Zeus.

34) Beide Locken wogen also zusammen über achtzehn und eine

dir zu Gerästos deinen Dreizack stahl, so ungestraft durchwischen lassen? Aber auch abgesehen davon, würde es nicht so aussehen, als ob wir uns die Sache mächtig zu Herzen nähmen und den Damis aus Furcht vor seinen Vernunftschlüssen aus dem Wege geschafft hätten, ohne es darauf ankommen lassen zu wollen, wie Timokles gegen ihn bestehen werde? Würde es nicht so herauskommen, als ob wir unseren Prozeß bloß aus Mangel an einen Geger gewonnen hätten?

Poseidon: Ich glaubte den kürzesten Weg zum Sieg ausgedacht zu haben.

Zeus: O gewiß, ein feiner walfischmäßiger Gedanke![35] — seinen Gegner vor dem Kampf aus dem Wege zu räumen, damit er unbesiegt sterbe und der Punkt, worauf es ankommt, unentschieden bleibe!

Poseidon (lachend): Nun, so denkt ihr was anderes aus, wenn mein Vorschlag zu nichts Besserem taugt als den Walfischen vorgeworfen zu werden.

Apollo: Wofern das Gesetz auch uns jungen und unbärtigen Göttern öffentlich zu reden erlaubte, so hätte ich vielleicht etwas vorzubringen, das eure Beratschlagung fördern könnte.

Momos: Die Beratschlagung betrifft etwas so Wichtiges, Apollo, daß dieses Mal nicht nur denen, die das Alter haben, sondern allen ohne Unterschied zu reden erlaubt sein muß. Es wäre lustig, wenn wir in einem Augenblicke, wo wir in Gefahr sind, alles zu verlieren, noch über das, was

---

halbe Mark, und waren ohne Zweifel von Gold. Die Rede scheint von einer zu Lukians Zeiten geschehenen Beraubung des olympischen Zeus zu sein. Das nämliche gilt vermutlich auch von dem Diebstahl zu Gerästos, einem euböischen Seehafen, wo Poseidon einen Tempel hatte. Oreos war ehedem eine ansehnliche Stadt auf Euböa gewesen, aber zu Lukians Zeiten nur noch ein Dorf, wo einige Fischer wohnten.

35) Im Original: Thunfischmäßige (thünnodes). Da uns der Begriff und das Wort Walfisch geläufiger ist, so habe ich die Verwechslung für erlaubt gehalten.

erlaubt oder nicht erlaubt ist, subtilisieren wollten. Zudem hast du ja ein unstreitiges Recht, in der Gemeine zu sprechen, da du schon lange aus den Jünglingsjahren getreten und in das Register der Zwölfe[36] eingeschrieben bist, so daß dir wenig fehlt, um nicht gar der alten Räte des Kronos[37] einer zu sein. Spiele also nicht länger hier den schüchternen verschämten Jüngling gegen uns; rede zuversichtlich, was dir gut deucht; du brauchst dich deines glatten Kinns um so weniger zu schämen, da du einen Sohn mit einem so langen und dichten Barte hast wie Asklepios. Übrigens ist jetzt die beste Gelegenheit, wo du zeigen kannst, daß du nicht vergebens auf dem Helikon wohnst und mit den Musen philosophierst.

Apollo: Es kommt nicht dir zu, Momos, mir die Erlaubnis zum Reden zu geben, sondern dem Zeus. Wenn der befiehlt, so werde ich vielleicht etwas vorzubringen haben, das der Musen und unserer helikonischen Übungen nicht unwürdig sein dürfte.

Zeus: Sprich mein Sohn, ich erlaube dir's.

Apollo: Dieser Timokles ist ein wackerer gottesfürchtiger Mann und hat den stoischen Lehrbegriff vollkommen inne. Daher hat er auch viele junge Leute an sich gezogen, welche die Philosophie bei ihm hören und ihn gut dafür bezahlen. Wirklich fehlt es ihm nicht an Vortrag, wenn er bloß zu

36) Nämlich der zwölf großen oder obersten Götter. Diese waren Zeus, Poseidon, Apollo, Hermes, Ares, Hephästos, Hera, Hestia, Demeter, Athene, Aphrodite, Artemis. Im Griechischen ist hier wieder eine Anspielung auf die athenische Verfassung. Man hielt zu Athen zwei öffentliche Bürgerregister; in das erste wurden sie eingeschrieben, wenn sie geboren, in das andere, wenn sie volljährig wurden. Dieses hieß deßwegen lexiarchikon, weil man durch die Einschreibung in dasselbe das Recht erhielt, die lexin, d. i. die väterliche Hinterlassenschaft, selbst zu verwalten.

37) Daran fehlte ihm beinahe so viel als allen übrigen großen Göttern. Denn im Vergleich mit dem, was hier der Rat des Kronos heißt, oder dem alten Götterhofe, waren sie alle neu, Zeus selbst nicht ausgenommen; wie ihm Prometheus bei Äschylos laut genug vorwirft.

seinen Schülern spricht, aber sobald er in einer großen gemischten Gesellschaft oder gar öffentlich sprechen soll, wird er furchtsam; und da er noch dazu den Nachteil hat, eine pöbelhafte und halbbarbarische Mundart zu reden, so wird er in öffentlichen Konversationen zum Gelächter. Denn anstatt daß ihm die Rede leicht vom Munde fließen sollte, stottert er und gerät in Verlegenheit, zumal wenn er sich, mit solchen Naturfehlern, vornimmt, recht schön zu sprechen. Kurz, er ist ein Mann von außerordentlich schnellem Begriff und einer der subtilsten Köpfe, wie ihm alle nachsagen, die sich auf die Sachen der Stoiker am besten verstehen; wenn er aber sprechen oder sich erklären soll, so macht der Mangel an Fassung, daß er alles verdirbt, weil er seine Gedanken nicht deutlich, sondern so verworren vorbringt, daß man Rätsel zu hören glaubt und nicht weiß, was er will; besonders, wenn er auf Einwürfe antworten soll. Da ihn also die meisten Zuhörer nicht verstehen, so ist natürlich, daß sie über ihn lachen. Meines Erachtens aber ist die erste Pflicht eines jeden, welcher spricht, deutlich zu sein, und man kann nie zuviel Vorsicht gebrauchen, daß man von seinen Zuhörern verstanden werde.

Momos: Da hast du sehr recht, Apollo, daß du diejenigen lobst, welche sich deutlich ausdrücken, wiewohl du selbst in deinen Orakeln nichts weniger tust, sondern meistens, zu deiner eigenen Sicherheit, etwas so Rätselhaftes und Zweideutiges zwischen ja und nein hinwirfst, daß man es auf beide Seiten ziehen kann und einen zweiten Apollo nötig hätte, der einem auslegte, was der erste sagen wolle. Aber was ist denn dein Rat? Wie ist der Unberedsamkeit des Timokles zu helfen?

Apollo: Wenn wir ihm einen Wortführer beigeben könnten, Momos, einen von den großen Meistern in der Kunst, der mit Anstand und Feuer vorzutragen wüßte, was Timokles gedacht und ihm auf die Zunge gelegt hätte —

Momos: Das hast du gesprochen wie ein wahrer Milchbart, der selbst noch einen Hofmeister nötig hätte. Wie? In einer Disputation zwischen Philosophen soll ein Wort-

führer dastehen, der den Anwesenden sage, was Timokles meint? Damis soll in eigener Person und für sich selbst sprechen, der andere aber einen Akteur neben sich haben, dem er bei Seite ins Ohr raune, was seine Meinung ist; und nun soll der Akteur ein langes und breites darüber schwatzen, wiewohl er vielleicht das Gehörte selbst nicht versteht. Wie sollten die Zuschauer dabei ernsthaft bleiben können? Wir werden also auf ein besseres Mittel denken müssen. — Aber, a propos, mein bewundernswürdiger Herr, weil du doch ein Wahrsager sein willst und dich nicht wenig dadurch bereichert, ja gar einmal goldene Ziegel damit gewonnen hast, wie wär' es, wenn du uns bei dieser guten Gelegenheit ein Stückchen von deiner Kunst sehen ließest und uns sagtest, wer von den beiden Sophisten den Sieg davontragen werde? Denn wenn du ein Weissager bist, so mußt du schon wissen, wie es ausfallen wird.

Apollo: Sollte ich dazu jetzt imstande sein, Momos, da wir hier weder einen Dreifuß, noch das erforderliche Räucherwerk, noch eine prophetische Quelle, wie die kastalische ist, bei der Hand haben?[38]

Momos: Das sind Ausflüchte, weil du dich in die Enge getrieben siehst; du fürchtest dich bloß, deiner Scharlatanerie überwiesen zu werden.

Zeus: Weissage immer zu, mein Sohn, und laß diesem Sykophanten keinen Vorwand, dich zu verleumden und das Maul über deine Geschicklichkeit zu verzerren, als ob sie an den Dreifuß und den kastalischen Quell und die Weihrauchspfanne gebunden wäre, und du ohne diese Dinge mit deiner Kunst auf dem Trockenen säßest.

---

38) Gewöhnlich gehörten alle diese und noch mehr Umstände dazu, wenn der pythische Apollo wahrsagen sollte. Die Pythia mußte sich in dem kastalischen Quell gewaschen und eine gewisse Portion Wasser daraus getrunken haben, sie mußte auf dem Dreifuß sitzen und überdies noch mit einem besonderen Räucherwerk eingeräuchert werden. Aber Apollo selbst, der dem kastalischen Quell die prophetische Kraft mitgeteilt hatte, mußte auch ohne diese Vorbereitungen und Beihilfen weissagen können.

Apollo: Es würde freilich zu Delphi oder Kolophon, wo ich alles, was zur Sache gehört und hergebracht ist, bei der Hand habe, besser vonstatten gehen, Herr Vater! Aber auch so, und ohne alle Instrumente und Zurüstungen will ich versuchen vorherzusagen, wer den Sieg davontragen wird; doch werdet ihr verzeihen, wenn es mit dem Silbenmaße nicht immer ganz richtig sein sollte.[39]

Momos: Sprich nur verständlich, und was keinen Dolmetscher bedarf; denn wir kochen jetzt keine Schildkröten mit Lammfleisch[40] in Lydien — du weißt, wovon die Rede ist.

Zeus: Nun, was wirst du uns denn ankündigen, mein Sohn? Schon seh' ich die furchtbaren Veränderungen an dir, die beim Prophezeihen vorauszugehen pflegen; die veränderte Farbe, die rollenden Augen, das emporstrebende Haar, das korybantische Zucken, kurz, alle Zeichen der Begeisterung, alles schauerlich und geheimnisvoll![41]

Apollo: Höret,[42] was Phöbos, der Seher, in hoher Begeisterung weissagt,
über den grausen Streit, der zwischen zwei Schreiern entstanden,

---

39) Eine leichtfertige Anspielung auf die hinkenden Hexameter, die der delphische Apollo zuweilen von sich gab, seitdem die Pythia Phemonoe die Mode aufgebracht hatte, die Orakel in Hexametern auszusprechen. Der sonst so glaubenreiche Plutarch will zwar (vermutlich eben dieser schlechten Verse wegen) nicht zugeben, daß Apollo diese Verse selbst mache, und schiebt die Schuld hiebei auf die Poeten, die von den Priestern zu Delphi (wie einige sagten) dazu besoldet wurden, das Orakel der Pythia auf der Stelle in Verse zu zwingen; aber im Grunde ist der Sache durch diese Ausflucht nicht geholfen, die Regel quod quis per alium facit, etc. gilt gegen den Gott der Dichter in diesem Falle wie in jenem; denn es steht ja nur bloß bei ihm, der Ungeschicklichkeit der besagten Versifexe zu Hilfe zu kommen und ihnen bessere Verse einzugeben.

40) Siehe im überwiesenen Zeus die Anmerkung 14.

41) Siehe Hardions dritte Dissertation über das Orakel zu Delphi, wo aus allen in den Alten zerstreuten Zügen ein meisterhaftes und grauenvolles Bild der begeisterten Pythia zusammengesetzt ist.

42) Dieses Orakel ist eine drollige Nachahmung eines ebenso lächerlichen in den Rittern des Aristophanes, V. 195 ff.

die mit scharfen Sophismen bewaffnet, gleich kämpfenden Dohlen
gegeneinander die Schnäbel eröffnend, mit wildem Gekreische
hoch aus der Luft die Spitze der dichten Pflugsterz erschüttern:
aber sobald der krummklauige Geier die Heuschreck' erfaßt hat,
werden die regenbringenden Krähen zum letztenmal krächzen:
wie auch der Esel mit böckischer Stirn die schnellfüßigen Kinder
anfällt und um sich stößt, der Sieg wird den Maultieren bleiben!

Zeus: Was lachst du so aus vollem Halse, Momos? Unsere Lage ist wahrlich nicht so lustig! So höre doch auf, Unglücksvogel, du erstickst ja vor Lachen!

Momos: Ach, Zeus, wie ist's möglich, über ein so — klares und verständliches Orakel nicht zu lachen?

Zeus: Desto besser; wenn du es so gut verstehst, so leg' es uns auf der Stelle aus!

Momos: Es ist so klar, daß es keines Auslegers[43] bedarf. Es sagt uns so deutlich, als man's nur verlangen kann, daß er ein Scharlatan und wir, die ihm glauben, beim Zeus! große Müllerefel und Maultiere sind, und nicht mehr Hirn im Schädel haben als die Heuschrecken.

Herakles: Ich, Herr Vater, bin zwar hier ein bloßer Beisaß, aber demungeachtet will ich unverhohlen sagen, was ich denke. Wenn die Kerls also nun aneinander sind, und der Timokles den anderen unter sich kriegt, so wollen wir der Disputation ihren Lauf lassen; fällt es aber anders

43) Im Original: daß es keines Themistokles bedarf. Eine allen Griechen sehr verständliche Anspielung auf die sinnreiche Art, wie Themistokles in dem zweiten medischen Kriege die rätselhaften Orakel des delphischen Apollo, der über den Ausgang des Krieges gefragt worden war, zum Vorteil seines Vaterlandes auslegte.

aus, so will ich, wenn ihr nichts dagegen habt, die Kolonnade zu packen kriegen und dem Damis auf den Kopf werfen, damit der verfluchte Kerl uns nicht umsonst insultiert haben soll.

Momos: Au weh, Herakles, das hast du nicht gut gemacht! Das war ein böotischer Einfall![44] Um eines einzigen Verbrechers willen so viele Unschuldige zu zerschmettern und die schöne Stoa samt der marathonischen Schlacht und dem Miltiades und Kynägeiros obendrein.[45] Wenn das alles zusammenstürzte, wie wollten sich die Redner künftig ohne diesen Hauptstoff für ihre Deklamationen helfen können? — Übrigens konntest du vielleicht so etwas tun, da du noch lebtest; aber seitdem du ein Gott bist, solltest du gelernt haben, daß die Moiren allein zu solchen Exekutionen berechtigt sind, und daß wir ihnen nicht ins Handwerk greifen dürfen.

Herakles: Also, wie ich den nemeischen Löwen und den Drachen zu Lerna erschlug, taten es die Moiren, und ich war nur ihr Werkzeug?

Zeus: Allerdings.

Herakles: Und wenn nun einer an mir frevelte, meinen Tempel ausraubte oder meine Bildsäule umwürfe, so dürft' ich ihm den Schädel nicht zerschmettern, wenn es die Moiren nicht vorlängst schon unter sich so ausgemacht hätten?

---

44) Die Böotier dienten wegen ihrer Grobheit und Geistesschwere den übrigen Griechen zum Sprichwort; und Herakles war ein geborener Böotier.

45) Die in der Stoa gemalt waren. Polygnotos hatte dieses öffentliche Gebäude mit Meisterstücken geziert, welche verschiedene Siege der Athener, besonders im medischen Kriege, vorstellten. Vorzüglich wurde die Schlacht bei Marathon, wo Miltiades mit kommandiert hatte, geschätzt. Von dem hier erwähnten Kynägeiros wird erzählt, daß er ein persisches Schiff, über dessen Anhalten er beide Hände verloren, zuletzt in voller Wut mit beiden Zähnen gefaßt und so lange zurückgehalten habe, bis seine Kameraden sich desselben vollends bemächtigen konnten, eine Tat, die ihm einen Platz in dem großen Gemälde des marathonischen Sieges verdiente, wie Älian Hist. Anim. L. VII. c. 28 und Plin. L. XXXIX. c. 8 bekräftigen.

Zeus: Auf keine Weise.

Herakles: So wirst du mir erlauben, daß ich frei von der Leber weg spreche. Ich bin, mit dem Komiker zu reden, ein bäurischer Mann und gewohnt, jedes Ding bei seinem Namen zu nennen. Wenn es so mit euch steht, so bedanke ich mich für eure göttlichen Ehren und für den Bratengestank und Opferblutdunst, worauf ihr euch soviel zugute tut! Ich werde meine Residenz im Tartaros aufschlagen, wo mich wenigstens die Schatten der Tiere, die ich erlegt habe, fürchten werden, wenn ich mich auch nur mit einem Bogen ohne Sehne vor ihnen sehen ließe.

Zeus: Schön! Da haben wir einen Zeugen unserer eigenen Familie gegen uns! Du hast dem Damis eine Mühe erspart; nun braucht er es nicht zu sagen, da du so weislich für ihn eingetreten bist. — Aber wer ist denn der eherne Mann dort, der mit solcher Eilfertigkeit herangelaufen kommt? Der so schön von Formen, so untadelig in allen seinen Konturen ist und die Haare nach der alten Mode aufgebunden trägt? Wahrlich, Hermes, es ist dein Bruder, der auf dem Markte neben der Poikile steht;[46] ich sehe es an dem vielen Pech, womit er überschmiert ist, weil er sich alle Tage von den Bildhauern abformen lassen muß. — Nun, mein Sohn, du bist ja in großer Eile? Was bringst du uns Neues von der Erde?

Hermagoras: Etwas höchst Wichtiges, Zeus, das reifliche Überlegung erfordert.

Zeus: Ist denn wieder was Neues gegen uns im Werke?

Hermagoras: Soeben hatten unsre Bildergießer
mich unter Händen; sie bepichten mich
an Brust und Rücken, und ein lächerlicher Panzer,
mit nachgeahmter Kunst mir um den Leib

---

46) Der neue Akteur, welchen Lukian als Boten auftreten läßt, ist der sogenannte Hermes Agoraios (Merkur auf dem Markte), eine Bildsäule von Bronze, die ihrer Schönheit wegen berühmt war. Lukian nennt ihn, der Kürze und Euphonie zulieb, Hermagoras.

gegossen, drückte meine ganze Form
wie ein in Wachs gedrucktes Siegel ab;[47]
auf einmal seh ich Volk zusammenlaufen
und
darunter ein paar blasse kreischende
Sophismenfechter, Damis und —

Zeus: Gib dir keine Mühe, schöner Hermagoras, länger in Jamben zu sprechen, wir wissen schon alles, was du uns erzählen willst. Sage mir nur, ob sie schon handgemein sind?

Hermagoras: Noch nicht; wie ich fort war, präludierten sie erst mit Pfeilen und Schleudern, indem sie einander schon von ferne Schimpfwörter zuwarfen.

Zeus: Was bleibt uns also nun übrig, ihr Götter, als vom Himmel herabzuschauen und Zuhörer bei dem Streite abzugeben? — Die Horen sollen den Riegel zurückschieben, die Wolken beiseite schaffen und die Pforten des Himmels weit aufsperren! (Der Himmel tut sich auf, und die Götter schauen herunter.) — Beim Herakles! Was für eine Menge Volks dieser Handel herbeigezogen hat! — Ei, ei, ei! der Timokles gefällt mir ganz und gar nicht; er zittert und scheint alle Fassung verloren zu haben. Der Mensch wird uns das ganze Spiel verderben! Es ist augenscheinlich, daß er dem Damis nicht gewachsen ist. — Indessen, da wir sonst nichts für ihn tun können, wollen wir aus allen Kräften — für ihn beten,[48]

doch in der Stille bei uns, damit es Damis nicht höre.[49]

Timokles (unten auf der Erde): Was sagst du, tempelschänderischer Damis? Es gebe keine Götter, sagst du, und sie sorgten nicht für die Menschen?

Damis: So etwa; aber erst antworte du mir, was hast du für Gründe, an Götter zu glauben?

---

47) Diese Verse sind allem Anschein nach aus Tragödien parodiert.
48) Ein verzweifelter Einfall, Zeus vor lauter Angst vergessen zu lassen, daß er Zeus ist!
49) Parodie eines homerischen Verses, Iliade VII, 195.

Timokles: Ich lasse mich nicht von dir fragen, Verruchter; du sollst mir auf meine Fragen antworten!

Damis (gelassen): Mitnichten! Das Antworten kommt dir zu.

Zeus: Bis jetzt hat der unsrige im Schreien und Schimpfen bei weitem den Vorzug. Bravo, Timokles! nur tüchtig geschimpft! darin liegt deine Stärke. Lässest du dich auf Gründe ein, er würde dich bald so stumm wie ein Fisch gemacht haben.

Timokles: Bei Athene! ich werde dir nicht zuerst antworten.

Damis: So frage denn, Timokles; denn vor einem solchen Schwur muß ich Respekt haben; nur ohne Schimpfwörter, wenn du so gut sein willst.[50]

Timokles: Wohl gesprochen! Du glaubst also nicht, du gottloser Mensch, daß die Götter für uns sorgen?

Damis: Auf keine Weise.

Timokles: Was sagst du? Das alles machte sich ohne Vorsehung?

Damis: Ja.

Timokles: Und kein göttliches Wesen ordnete und besorgte das Ganze?

Damis: Nein.

Timokles: Alles ginge ohne Plan und Zweck in blinder Bewegung durcheinander her?

Damis: Ja.

Timokles (zum Volke): Und ihr könnt das anhören und deckt den gottlosen Frevler nicht mit Steinen zu?[51]

Damis: Was reizest du die Leute gegen mich auf, Timokles? Oder wer bist du, daß du für die Götter in einen solchen Zorn gerätst, da sie doch selbst nicht zürnen? Sie

50) Denn sie waren in Athen, in der Stadt, wo der Mangel an Respekt für die Schutzgöttin der Republik ein Staatsverbrechen gewesen wäre.

51) Man bemerke dieses Argument des wackeren Timokles! Es ist zwar nicht das bündigste, aber doch das kräftigste seiner Argumente und würde die anderen alle überflüssig gemacht haben, wenn das Volk nicht vernünftiger gewesen wäre als der Philosoph.

haben mir nie ein Leid getan, wiewohl sie schon lange gehört haben müssen, wie ich von ihnen spreche, — wenn sie anders hören.

Timokles: Sie hören, Damis, sie hören und werden dich über lang oder kurz schon heimsuchen!

Damis: Wie sollten sie wohl Zeit haben, an mich zu denken, sie, die so gewaltig viel zu tun haben, da ihnen, wie du sagst, die Angelegenheiten der ganzen Welt, deren unendlich viele sind, auf dem Halse liegen. Haben sie doch, vermutlich eben darum, dich selbst deiner vielen Meineide und anderer Dinge wegen, die ich nicht nennen will, ungestraft gelassen. — Denn du sollst mich nicht dahin bringen, daß ich unseren Vertrag breche und Schimpf mit Schimpf erwidere. Und gleichwohl sehe ich nicht, was sie für eine größere Probe ihrer Vorsehung ablegen könnten, als wenn sie einen so bösen Menschen wie du zu Staub zermalmten. Aber man sieht wohl, daß sie nicht zu Hause sind und vermutlich eine Reise

jenseits des großen Meers zu den unbescholtenen Mohren[25]

gemacht haben; denn sie haben es im Gebrauch, diese wackeren Leute fleißig zu Tisch zu besuchen und sich auch wohl selbst bei ihnen zu Gaste zu bitten.

Timokles: Was soll ich auf eine so entsetzliche Unverschämtheit antworten, Damis?

Damis: Nichts, als was ich schon längst von dir zu hören gewünscht habe; was dich bewegen konnte, zu glauben, daß die Götter für uns sorgen?

Timokles: Zuerst die Ordnung, die sich in der ganzen Natur wahrnehmen läßt; die Sonne und der Mond, die immer ihren gewöhnlichen Lauf halten; die Jahreszeiten, die immer in gleicher Ordnung wiederkommen; die Vegetation der Pflanzen und die Fortpflanzung der lebendigen Wesen, und daß sie so künstlich organisiert sind, um sich zu nähren, zu bewegen, zu denken, sich Wohnungen zu

25) Ilias I, 323.

bauen, sich zu bekleiden usw. Das alles scheinen mir Werke einer über die Welt waltenden Vorsehung zu sein.

Damis: Du mußt sehr verlegen um Beweise sein, Timokles, daß du sogar das, was die Frage ist und erst bewiesen werden soll, zu einem Beweise deines Satzes machst. Denn es ist nichts weniger als ausgemacht, daß alle diese Dinge die Wirkungen einer besonderen Vorsehung sind. Daß ein gewisser Zusammenhang unter den Dingen ist, gebe ich gerne zu, aber man hat deswegen nicht gleich nötig, zu glauben, daß er das Werk eines vorbedachten Planes sei; wiewohl sie nun sich selbst ähnlich bleiben und eine gewisse Konsistenz und Festigkeit gewonnen haben. Was du Ordnung nennst, ist vielleicht bloße Notwendigkeit. Und gleichwohl wirst du ungehalten, falls man dir nicht gleich beistimmt, wenn du die Naturbegebenheiten nacheinander aufzählst, ihnen eine Lobrede hältst und ihre bloße Existenz für einen hinlänglichen Beweis ansiehst, daß alles und jedes durch eine besondere Vorsehung in seinem Stande und Wesen erhalten werde. Also, mit dem Komiker zu reden,

Das hält nicht Stich, bring' etwas andres vor!

Timokles: Ich bin zwar nicht der Meinung, daß es eines anderen Beweises bedürfe, indessen will ich dir doch wieder eine Frage vorlegen. Hältst du Homer für den größten aller Dichter?

Damis: Allerdings.

Timokles: Wie sollte ich ihm also nicht glauben, da er die Vorsehung der Götter so deutlich ausspricht?[53]

Damis: Mein bewundernswürdiger Herr, daß Homer ein trefflicher Dichter gewesen sei, wird dir jedermann gerne zugeben; aber niemand, daß er oder irgendein anderer Dichter als ein Zeuge der Wahrheit in Sachen dieser Art aufgestellt werden könne. Ich denke nicht, daß es ihnen um

53) Das große und beinahe göttliche Ansehen, worin Homer bei den Griechen stand, scheint Timokles Hoffnung gemacht zu haben, daß er mit diesen populären Argumenten den großen Haufen auf seine Seite bringen würde.

Wahrheit zu tun sei; ihre Absicht ist, die Zuhörer zu ergötzen und zu bezaubern; deswegen singen sie in Versen, deswegen sind ihre Werke mit Fabeln und Dichtungen angefüllt, und, kurz, deswegen ist bei ihnen alles auf das Angenehme angelegt. Indessen möchte ich doch wohl hören, welche Stellen dieses Dichters dich eigentlich in deiner Meinung so sehr bestärkt haben? Ob jene,[54] wo er vom Zeus sagt: seine Tochter, sein Bruder und seine Gemahlin hätten einen geheimen Anschlag gemacht, sich seiner Person zu bemächtigen, und wenn Thetis nicht aus Mitleid den hundertarmigen Briareus zu Hilfe gerufen hätte, würden sie uns den holden Donnerer in vollem Ernste beim Kopfe gekriegt und in den Stock gelegt haben. Eine Wohltat, wofür er denn auch so dankbar ist, daß er, der besagten Thetis zu Gefallen, dem Agamemnon einen betrüglichen Traum zuschickt, demzufolge eine Menge Griechen ihr Leben einbüßen. Siehst du? Es war ihm nicht möglich, den Agamemnon lieber mit einem tüchtigen Blitz in Asche zu verwandeln, als sich einer offenbaren Betrügerei überweisen zu lassen. Oder hat dich etwa die Stelle zu deinem Glauben genötigt,[55] wo Diomedes erst die Aphrodite, hernach auf Athenes Geheiß sogar den Ares verwundet; bald darauf aber die Götter selbst, Männer und Frauen, einander in die Haare geraten, und Athene den Ares überwältigt (vermutlich weil ihn die Wunde noch schmerzte, die er vom Diomedes bekommen hatte), Leto hingegen der rüstige und kunsterfahrene Hermes entgegensteht? Oder leuchtete dir das am meisten ein, wenn Artemis, aus Verdruß, daß sie vom Öneus nicht zu Gaste gebeten worden, ein unnatürlich großes wildes Schwein, dem kein Jäger etwas anhaben konnte, abschickt, um sein ganzes Land zu verwüsten.[56] Sind es etwa diese schönen Anekdoten, wodurch dir Homer deinen Glauben abgelockt hat?

---

54) Ilias I, 396 u. f.
55) Ilias V, 336 und 855 u. f.
56) Ilias XX, 72.

Zeus: Tausend Element, ihr Götter! Was das Volk für ein Geschrei erhebt, um dem Damis seinen Beifall zuzurufen.[57] Der unsrige hingegen scheint die Schlacht schon verloren zu geben; er ist mutlos und zittert und sieht aus wie einer, der eben seinen Schild wegwerfen will und sich nur umsieht, wie er sich beiseite drücken könne, um davonzulaufen.

Timokles: Du glaubst also auch, Euripides habe unvernünftig gehandelt, wenn er die Götter in Person auf die Schaubühne stellt und sie uns zeigt, wie sie die frommen Helden schützen, die bösen hingegen und die gottlosen deinesgleichen zerschmettern?

Damis: O Timokles, edelster aller Philosophen, wenn die Tragödienschreiber durch diese Darstellung der Götter deinen Glauben hervorgebracht haben, so muß eines von beiden sein: entweder du mußt die Komödianten Polos, Aristodemos und Satyros[58] für Götter halten oder glauben, daß das Göttliche in den Masken, Kothurnen, Schleppmänteln, Purpurröcken, Handschuhen, Bauchkissen, Leibchen und allem übrigen, was zur vollständigen Ausstaffierung eines tragischen Gottes gehört, sitze, wovon das eine, denke ich, so ungereimt als das andere ist. Übrigens, wenn Euripides, sobald ihm die Fabel, die er bearbeitet, freie Hände läßt, nach seiner eigenen Überzeugung spricht, hörst du ihn ganz ungescheut heraussagen:

---

57) Wir müssen uns die Athener als ein Volk denken, das eine leidenschaftliche Liebe zu allen Arten von Kampfspielen hatte und besonders schon von vielen Jahrhunderten her gewohnt war, seine Sophisten über alle Arten von spekulativen Fragen pro und contra disputieren zu hören. Sie betrachteten diesen philosophischen Zweikampf zwischen Damis und Timokles nicht als die Sache der Götter, sondern als eine Privatangelegenheit der beiden Kämpfer; und sie applaudierten nicht dem, der Recht hatte, sondern dem, der am besten auswparierte und die geschicktesten Streiche zu führen wußte. Am Ende blieb der größte Haufe doch, wie vorher, auf der Götter Seite, und dies ist es auch, womit Hermes den Zeus am Ende tröstet.

58) Drei tragische Schauspieler aus der Zeit des Demosthenes, die unser Autor an mehreren Orten nennt.

Siehst du den hohen grenzenlosen Äther
die Erde unter ihm weich in die Arme schließend,
den halte du für Zeus, den nenne Gott![59]

und an einem anderen Orte:

O Zeus — wer Zeus auch ist,
denn ich, ich kenn' ihn nur dem Namen nach,[60]

und dergleichen mehr.

Timokles: Also wären alle Menschen und Völker im Irrtum, die an Götter glauben und sie durch Feste ehren?

Damis: Recht schön, Timokles, daß du mich an den allgemeinen Volksglauben erinnerst; denn gerade daraus kann man sehen, wie wenig Festes und Zuverlässiges in dem, was von den Göttern berichtet wird, ist. Die Verwirrung könnte kaum größer sein, und jedes Volk hat darüber seine eigene Meinung. Die Skythen opfern dem Gott Säbel,[61] die Thraker dem Zamolxis, einem entlaufenen Sklaven, der aus Samos zu ihnen kam, die Phrygier der Mene,[62] die Äthiopier dem Tage, die Kyllenier dem Phales,[63] die Assyrier einer Taube,[64] die Perser dem Feuer, die Ägypter dem Wasser. Und zwar ist das Wasser die gemeinschaftliche Gottheit der Ägyptier; insbesondere aber ist der Gott der Memphiten ein Stier und der Pelusioten die Zwiebel; noch andere erweisen diese Ehre dem Vogel Ibis, dem Krokodil, dem Kynokephalos,[65] der Katze, dem Affen; ja, es gibt

59) Cicero zitiert diese nämlichen Verse und übersetzt sie in drei lateinische, in seinen Dialogen de Nat. Deor. II. c. 25. Die Tragödie, woraus sie genommen sind, ist nicht mehr vorhanden.

60) Ebenfalls aus einer unbekannten Tragödie dieses Dichters.

61) Akinakes. Die Skythen pflegten bei ihrem Säbel zu schwören; und diese Gewohnheit mag wohl den Griechen zu der Sage Anlaß gegeben haben, welche Damis hier als etwas Ausgemachtes annimmt.

62) Dem Monde, siehe Diodor v. Sizil. B. III, Kap. 57.

63) Ein unbekannter Gott.

64) Vielleicht die in eine Taube verwandelte Semiramis?

65) Vermutlich ist eine Art von Affen gemeint, welche Aristoteles unter diesem Namen beschrieben hat und Buffon mit der Gattung, die er Magots nennt, für einerlei hält. Sonst führt auch der Anubis wegen seines Hundskopfes diesen Beinamen.

Dörfer in Ägypten, wo in einem die rechte Schulter, und in dem nächstangrenzenden die linke, Gott ist; wieder andere beten einen halben Kopf, andere ein irdenes Trinkgeschirr oder eine Schüssel an. Wie sollte nun das alles nicht lächerlich sein, schönster Timokles.

Momos: Sagt' ich's nicht vorher, Götter, alle diese Dinge würden dereinst ans Licht hervorgezogen und scharf untersucht werden?

Zeus: Du hast's gesagt, Momos, und hast uns mit Recht gescholten; ich will mich auch bemühen, diese Mißbräuche abzustellen, wenn wir nur erst der gegenwärtigen Gefahr entgangen sind.

Timokles: Aber, o du Götterfeind, wem kannst du die Orakel und Weissagungen künftiger Dinge zuschreiben als den Göttern und ihrer Vorsehung?

Damis: Sprich mir doch nicht von den Orakeln, mein Bester, oder ich werde dich fragen, an welches du dich am liebsten erinnern lassen willst: ob an das, das der delphische Apollo dem Könige von Lydien gab,[66] und das so doppelgesichtig war wie gewisse Hermen, die einem dasselbe Gesicht zuwenden, man mag sie von vorn oder von hinten betrachten — denn wie konnte Krösos wissen, ob er nach dem Übergang über den Fluß Halys das Reich des Kyros oder sein eigenes zugrunde richten würde? Und gleichwohl bezahlte der elende Sardianer diesen doppelsinnigen Vers mit vielen Talenten.

Momos: Der Mann sagt Wort für Wort, was ich so sehr fürchtete, daß er sagen würde. Wo ist nun unser schöner Zithersänger? Steige hinab und verantworte dich!

Zeus: Und du, Momos, schnürst uns mit deinen unzeitigen Vorwürfen die Kehle noch vollends zu!

Timokles: Siehe zu, was du tust, du gottloser Mensch! Was fehlt noch, daß du nicht die Sitze der Götter selbst und ihre Altäre mit deinem Räsonieren über den Haufen wirfst?[67]

---

66) Momos hat es oben schon zitiert.

67) Dies klingt uns lächerlich, nachdem Damis die Götter selbst

Damis: Alle Altäre keineswegs! Denn was kann das schaden, wenn sie voll Weihrauchs sind und Wohlgeruch umher verbreiten? Aber die Altäre der Diana in Tauris, auf denen sie ihr jungfräuliches Herz an Menschenopfern labte, würde ich mit Vergnügen von Grund aus umgestürzt sehen.

Zeus: Das ist eine verzweifelte Patsche, in die wir geraten sind! Der Kerl schont ja keines einzigen von uns! Er sagt, wie die Possenreißer von ihrem Erntekarren herab,[68] was ihm vor den Mund kommt; packt alles an, schuldig und unschuldig![69]

Momos: Leider wirst du der Unschuldigen wenig unter uns finden, Zeus. Vielleicht kommt die Reihe auch noch an einen oder den anderen von den Obersten.

Timokles: Hörst du denn nicht, wenn Zeus donnert, du Himmelsstürmer?

Damis: Wie sollt' ich den Donner nicht hören, Timokles? Ob aber Zeus der Donnerer ist, das wirst du wohl am besten wissen, weil du, wie es scheint, von den Göttern unmittelbar zu uns gekommen bist. Die von Kreta herkommen, sagen uns freilich ein anderes: sie versichern, man zeige dort ein gewisses Grab, und es stehe eine Säule dabei, die uns berichte, daß Zeus wohl nie wieder donnern werde, weil er längst gestorben sei.

Momos: Ich passe schon lange darauf, daß der Mensch das sagen würde. Nun, Zeus? Warum entfärbst du dich so und zitterst, daß dir die Zähne klappern?[70] Man muß

---

bereits über den Haufen geworfen hatte. Aber es sollte auch nach Timokles' Absicht nur auf seine Zuhörer wirken; die Spitzköpfe mochten räsonieren, soviel sie wollten, solange die Tempel und Altäre der Götter noch standen, hatte es keine Not; die Griechen verstanden Spaß, aber nur nicht über diesen Punkt.

68) Bei den Eleusinien.

69) Ilias XV, 137.

70) Ein echter aristophanischer Zug, daß die Erwähnung seines Grabes Zeus die Zähne klappern macht. Er fühlt, wie schwer es ihm sein würde, den Beweis seiner eigenen Gottheit zu führen.

sich zusammennehmen und auf das Menschengeschmeiß mit Verachtung herabsehen!

Zeus: Was sagst du, Momos, verachten? Siehst du nicht, wie viele Zuhörer er hat, und wie sie sich schon von ihm gegen uns haben einnehmen lassen? Wie sie der Damis alle an den Ohren gefangen davonführt?

Momos: Dafür brauchst du ja nur deine goldene Kette herabzulassen, um sie alle

augenblicklich herauf, samt Meer und Erde, zu ziehen.[71]

Timokles: Sage mir einmal, Verruchter, hast du jemals eine Seereise gemacht?

Damis: Sehr oft, Timokles.

Timokles: Und hast du da nicht wahrgenommen, daß der Wind, wenn er mit voller Kraft in die Segel blies, euch mit einer Gewalt davonführte, der die Ruderer nicht das Gegengewicht zu halten vermochten, und daß das Schiff bloß durch denjenigen erhalten wurde, der am Steuerruder stand?

Damis: Allerdings.

Timokles: Das Schiff hätte also ohne Steuermann seine Fahrt nicht vollenden können: und du kannst glauben, das ganze Weltall fahre ohne Steuermann und Führer aufs Geratewohl daher?

Zeus: Da hat der Timokles doch einmal was Kluges vorgebracht! Das Gleichnis wird ihm wieder auf die Beine helfen!

Damis: Aber, o du Freund und Liebling der Götter, Timokles, du wirst auch bemerkt haben, daß der Steuermann unaufhörlich für alles sorgt, was zur Erhaltung des Schiffes und zur Beförderung der Reise dienlich ist; daß er alles, dessen man in der Not bedarf, immer zum voraus bereit hält und den Matrosen darüber die gehörigen Befehle erteilt; ferner, daß in dem ganzen Schiffe nichts Unnützes und Unzweckmäßiges ist, nichts, das nicht schlechter-

71) Ilias VIII, 24.

dings zur Schiffahrt dienlich, ja unentbehrlich wäre. Dein Steuermann hingegen, den du würdig hältst, diesem großen Schiffe vorzustehen, und seine Gehilfen,[72] ordnen nichts zweckmäßig und nach Erforderung der Umstände an. Das Tau- und Takelwerk hängt oft durcheinander, der Anker ist vergoldet und die Verzierung des Hinterteils von Blei, der Kiel bemalt, die oberen Teile hingegen unscheinbar und ohne alle Schönheit.[73] Unter den Schiffsleuten selbst siehst du oft, daß ein träger ungeschickter Kerl, der nichts recht anzugreifen weiß, der Hälfte oder dem dritten Teile des Equipage zu befehlen hat; ein anderer hingegen, der ein geschickter Taucher und Schwimmer ist, mit der größten Behendigkeit auf die Segelstange hinaufspringt und in allen Schwierigkeiten immer Rat zu schaffen weiß, wird an die Pumpe gestellt. Mit den Passagieren wirst du es ebenso finden. Da sitzt oft der schändlichste Galgenstrick neben dem Steuermann auf dem Ehrenplatz; Knabenschänder, Vatermörder, Tempelräuber nehmen die bequemsten Plätze im Schiff ein und werden mit der größten Ehrerbietung behandelt; indessen eine Menge wackerer Leute, in den Raum zusammengestopft, sich von Leuten, die ihre Sklaven zu sein verdienten, über dem Kopfe herumgehen lassen müssen Bedenke nur, wie es einem Sokrates, einem Aristides, einem Phokion auf ihrer Fahrt erging; wie oft es ihnen sogar an Lebensmitteln gebrach, und wie sie oft kaum Platz genug hatten, auf dem nassen Boden neben der Pumpe ihre Füße auszustrecken: was für ein Freudenleben hingegen ein Kallias, ein Meidias, ein Sardanapalos lebten, und was sie sich gegen jene, die unter ihnen waren, herausnehmen durften. — So, mein hochweiser Herr, geht es in deinem

72) Zeus und die übrigen Götter.

73) Man hat sich hier nicht wörtlicher an das Original halten können; die Schiffe der Alten waren von den unsrigen sehr verschieden; viele ihrer nautischen Kunstwörter haben keine gleichbedeutenden in unserer Sprache und können auch ohne genaue Kenntnis des Baues ihrer Schiffe und ohne eine Figur nicht erklärt werden.

Schiffe zu; und woher kämen auch sonst die unzähligen Schiffbrüche? Hätte es einen Befehlshaber, der ein Auge auf alles und jedes hätte und auf gute Ordnung hielte, so würde ihm nicht verborgen sein, was für Leute er an Bord habe; er würde Gute und Schlechte zu unterscheiden wissen und jedem begegnen, wie er's verdiente; würde die Besten an den obersten Platz neben sich setzen und die Schlechteren unten; würde die Vorzüglichsten zu seinen Tischgenossen und Ratgebern machen und jenem tüchtigen Matrosen eine der ersten Offizierstellen, dem trägen und untauglichen hingegen täglich fünfmal das Tauende zu kosten geben. Du siehst also, mein vortrefflicher Herr, daß dein Gleichnis vom Schiffe große Gefahr läuft zu scheitern, da du ihm einen so schlechten Steuermann gegeben hast.

Momos: Bis jetzt fährt Damis mit günstigem Strom und vollen Segeln dem Siege zu.

Zeus: Sieht ganz so aus, Momos! Der Timokles weiß doch auch gar nichts aufzubringen als solch gemeines alltägliches Zeug, das sich mit einem Finger über den Haufen werfen läßt.[74]

Timokles: Nun, weil dir denn das Gleichnis vom Schiffe nicht treffend genug scheint, so höre meinen letzten Beweis. Er ist sozusagen der Notanker, den du gewiß mit aller deiner Macht und Kunst nicht von der Stelle rücken sollst.[75]

Zeus: Laß doch hören, was da herauskommen wird!

Timokles: Sieh also zu, ob folgender Syllogismus bündig schließt, und ob du imstande bist, ihn umzuwerfen: Wenn es Altäre gibt, so müssen auch Götter vorhanden

74) Man bemerke diesen sultanischen Zug an Zeus. Vorhin fand er das Gleichnis des Timokles sehr treffend; nun, da der Erfolg widrig ausfällt, ist es elendes Zeug, und Se. Majestät haben ihr eigenes Wort schon wieder vergessen.

75) Die Griechen nannten den Notanker, der unter allen der größte ist und auf die äußersten Notfälle aufgespart wird, den heiligen Anker.

sein: nun gibt es Altäre, also gibt es auch Götter.[76] Was hast du hierauf zu antworten?

Damis: Laß mich erst auslachen.

Timokles: Du lachst ja, als ob du nie aufhören wolltest. Ich möchte doch wissen, was dir an meinem Argument so lächerlich vorkommt?

Damis: Daß du nicht merkst, an was für einen dünnen Faden du deinen Anker, und sogar deinen Notanker, gehängt hast. Du glaubst also dadurch, daß du das Dasein der Götter an das Dasein der Altäre geknüpft hast, ein gewaltiges Tau zusammengedreht zu haben? Deinem eigenen Geständnisse nach hast du nichts Stärkeres aufzubringen; unser Streit ist folglich zu Ende, und wir gehen nach Hause.

Timokles: Du gibst dich also überwunden, weil du zuerst davongehst?

Damis: Was bleibt mir anders übrig, da du, wie einer, dem Gewalt geschieht, zu den Altären der Götter deine Zuflucht genommen hast. Ich schwöre dir also bei deinem heiligen Anker, daß ich bereit bin, an den besagten Altären einen Bund mit dir zu schließen, daß wir in unserm ganzen Leben nie wieder über diese Dinge disputieren wollen.

Timokles: Du willst meiner noch spotten, du gottesräuberischer, anspeiungswürdiger, verruchter, schändlicher

---

76) Das Argument ist für einen Notanker nicht das stärkste; indessen ist doch auf keine Weise zu glauben, daß Lukian es dem Timokles in den Mund gelegt haben würde, wenn die Stoiker nicht gewohnt gewesen wären, sich dessen zu bedienen. Es ist völlig von einerlei Natur und Stärke mit dem herrlichen Syllogismus des Stoikers Balbus im Cicero (de Nat. Deor. II. 4): Quorum interpretes sunt, eos ipsos esse certe necesse est: Deorum autem interpretes sunt: Deos igitur esse fateamur. Balbus schließt von der Existenz der Zeichendeuter, als Dolmetscher der Götter, auf das notwendige Dasein der Götter selbst; Timokles zieht den nämlichen Schluß aus dem Dasein der Altäre; und da auf solche Schlüsse, zumal in Gegenwart eines Volkes, dem die Altäre seiner Götter heiliger sind als die Götter selbst, nichts zu antworten ist, so behielt Timokles doch das letzte Wort und das Feld. Was wollte er mehr?

Galgenstrick! Wissen wir etwa nicht, daß dein Vater ein Lumpenhund und deine Mutter eine Hure war, daß du deinen Bruder ermordet hast und ein Ehebrecher bist und Knaben verführst, du naschmauliger, ausgeschämter Lotterbube du! Warte, du sollst mir nicht so ungeschlagen davonkommen! Ich will dir mit dieser Ziegelscherbe den Schädel einschlagen, du Bösewicht, du Verfluchter!

Zeus: Damis geht lachend davon, o Götter, und der andere läuft in vollem Zorne, sich von Damis verspottet zu sehen, schimpfend hinter ihm her und macht Miene, ihm einen Ziegel an den Kopf werfen zu wollen. — Und was fangen wir nun an, da die Sache einen solchen Ausgang genommen hat?

Hermes: Mich deucht, der Komödienschreiber (Menander) hatte recht, da er sagte:

Tu nicht, als ob dir was geschehen sei,
so ist dir nichts geschehn!

Denn was für ein so großes Übel ist es denn auch am Ende, wenn etliche wenige Menschen mit der Überzeugung, daß Damis recht habe, davongehen? Diejenigen, die das Gegenteil glauben, machen doch immer bei weitem die Mehrheit; die meisten Griechen: der große Haufe nämlich und die Hefen des Pöbels, und die barbarischen Völker alle sind auf unsrer Seite.

Zeus: Bei allem dem, Hermes, war es ein schönes Wort, was König Dareios von Zopyros[77] sagte; und auch ich gestehe, daß ich lieber einen einzigen Verbündeten wie Damis als zehntausend Babylons haben wollte.

77) Herodot erzählt diese Geschichte in seiner homerischen Manier zu Ende seines dritten Buches so schön, daß sie bei ihm selbst nachgelesen zu werden verdient.

Die Götterversammlung[1]

Zeus Momos Hermes

Zeus: So hört einmal auf, ihr Götter, zwischen den Zähnen zu murmeln und in Winkeln beisammenstehend einander euern Verdruß zuzuflüstern, daß sich so viele mit an unsre Tafel setzen, die dieser Ehre unwürdig sind. Da eben dies die einzige Ursache eurer gegenwärtigen Zusammenberufung ist, so trage ein jeder frei und öffentlich vor, was er gegen die allenfalsigen Mißbräuche einzuwenden hat. — Hermes, erlaß die gesetzmäßige Aufforderung.

Hermes: Holla! Stille! Welchem unter den volljährigen Göttern, die Sitz und Stimme haben, beliebt es, sich vernehmen zu lassen? Die Beratschlagung betrifft die Schutzverwandten und Fremden.

1) Lukian führt in diesem Stücke eine Materie aus, welche Momos (den er auch diesmal zu seinem Stellvertreter macht) schon im Zeus Tragödos berührt hatte. Er dichtet, daß es unter den Göttern im Himmel endlich selbst über gewisse ärgerliche und unleidliche Mißbräuche, die sich bei ihnen eingeschlichen, besonders über die ungebührliche Vermehrung ihrer Anzahl, öffentlich zur Sprache gekommen und auf den Vortrag des Momos, der sich über alle diese Dinge mit seiner gewöhnlichen Freiheit ausläßt, ein Dekret abgefaßt worden sei, eine förmliche Untersuchung des Titels eines jeden von den jüngeren oder ausländischen Göttern, und der Art und Weise, wie er zu seiner Gottheit gekommen sei, vorzunehmen. Im Vorbeigehen bekommen auch die alten Götter und die Philosophen, die es mit ihnen hielten, ihren Teil. Einen einzigen, etwas frostigen Scherz im Dekret des Momos ausgenommen, gibt dieses Stück an Witz und Laune keinem anderen lukianischen Werke etwas nach; und es ist nicht zu besorgen, daß verständige Leser das Interessante übersehen werden, das diese sinnreiche Fiktion, eines Alters von 1700 Jahren ungeachtet, noch immer behalten hat.

Momos: Ich, Momos, will reden, wenn du mir's erlaubst, Zeus.

Zeus: Der Aufruf hat dir die Erlaubnis schon gegeben; es bedarf also der meinigen nicht.

Momos: Ich sage also: es sei etwas Abscheuliches von einigen unter uns, daß sie, nicht zufrieden, für ihre eigene Person aus Menschen Götter geworden zu sein, sich aus jugendlichem Übermut einbilden, ihre neue Würde gebe ihnen ein Recht, auch ihr Gefolge und Gesinde auf eine Stufe mit uns zu setzen. Ich ersuchte dich daher, o Zeus, um Erlaubnis, mit voller Freiheit zu reden, und ich mußte es tun, weil das gegen mich gefaßte Vorurteil nur zu wohl bekannt ist. Jedermann weiß, daß ich kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflege und nichts ungeahndet lasse, was nicht ist, wie es sein sollte. Ich gestehe keiner Person noch Sache ein Privilegium gegen die schärfste Beurteilung zu und sage meine Meinung über alles öffentlich ohne Scheu und Zurückhaltung und ohne Ansehn der Person. Es ist also ganz natürlich, daß ich bei den meisten für einen Gott von beschwerlicher Laune und bösem Herzen gelte und den Übernamen Allestadler von ihnen bekommen habe. Dessenungeachtet aber, da es das Gesetz erlaubt und ich dazu aufgerufen, auch von dir, Zeus, noch besonders dazu berechtigt bin, will ich mich über die vorliegende Sache mit aller Freimütigkeit auslassen. Ich sage also, viele von uns, die sich wohl daran begnügen könnten, für sich selbst den Beisitz bei uns erhalten zu haben und die Rechte der Göttertafel auf gleichen Fuß mit uns zu teilen, da sie doch zur Hälfte sterblich sind, seien so weit gegangen, auch ihre Dienerschaft, ja sogar ihre Zechbrüder mit sich in den Himmel heraufzubringen und verstohlnerweise in unser Bürgerbuch einzuschwärzen, so daß diese Eingeschlichenen nun bei allen Austeilungen und Opfern gleiche Portion mit uns andern bekommen, wiewohl sie uns nicht einmal Schutzgeld bezahlen.[2]

2) Diese und andere in gegenwärtigem Stücke vorkommende Anspielungen auf athenische Gesetze und Gebräuche gehören unter

Zeus: Sprich nicht so rätselhaft, Momos; erkläre dich deutlich und nenne jeden, den du meinst, bei seinem Namen. So lange du so ins Allgemeine sprichst, weiß man nicht, wem es eigentlich gelten soll, und der eine deutet deine Worte auf diesen, der andere auf jenen. Diese Zurückhaltung schickt sich übel zu der Freimütigkeit, worauf du dir so viel zugute tust.

Momos: Vortrefflich, Zeus, daß du selbst mich zur Freimütigkeit anspornst! Das ist königlich und groß von dir gehandelt! Ich will also das Kind beim Namen nennen Hier ist der vortreffliche Dionysos,[3] ein halber Mensch und von mütterlicher Seite nicht einmal ein Grieche, sondern des syrophönikischen Kaufmanns Kadmos Tochtersohn. Er ist. nun einmal der Unsterblichkeit würdig geachtet worden, und ich will also gegen seine eigene Person nichts sagen; nichts von seiner Weibermütze, seiner Liebe zum Trunk, seinem taumelnden Gange; denn ich denke, es muß euch allen auffallen, wie weichlich und weibisch er ist, wie ihm immer das Gehirn wackelt, und wie er schon am frühen Morgen nach dem stärksten Weine[4] riecht. Gleichwohl, so wie er ist, hat er uns eine ganz neue Zunft aufgedrungen und den sauberen Chor, der dort um ihn her steht, den Pan und den Silenos und die Satyrn, größtenteils Bauernvolk und Ziegenhirten und der Gestalt und Sinnesart nach wahre Mitteldinge von Tieren und Menschen, zu ebensoviel Göttern gestempelt. Der eine mit seinen Hörnern, seinem Bocksbart und seinen Bocksfüßen ist mehr als zur Hälfte Bock; der andere, ein alter Kahlkopf mit aufgestülpten Nasenlöchern, der selten anders von seinem Esel herabkommt, als wenn er sich vor Trunkenheit nicht länger oben erhalten

die kleinen Schönheiten der lukianischen Schreibart, deren Reiz die Zeit abgestreift hat.

3) Ein legitimierter Sohn des Zeus und der Semele.

4) Im Griechischen: nach purem oder unvermischtem Weine. Mäßige und Nüchternheit liebende Personen pflegten bei den Griechen nur selten und wenig puren Wein zu trinken; und bei der Stärke ihrer Weine konnte es nicht wohl anders sein.

kann,[5] ist ein geborner Lydier; die Satyrn mit ihren spitzigen Ohren und mit den kleinen Hörnern, wie sie bei jungen Böcken hervorzusprossen pflegen, auf dem kahlen Kopfe, sind Phrygier, denke ich; und alle zusammen haben Schwänze. Eine feine Art von Göttern, die wir ihm allein zu danken haben! Und wir wundern uns noch, daß uns die Menschen verachten, wenn sie so lächerliche Mißgeburten von Göttern in unserer Mitte sehen? Daß er auch ein paar Weibsbilder mit heraufgebracht, seine Liebschaft Ariadne, deren Kranz er sogar unter die Sterne gesetzt hat, und des Bauers Ikarios Tochter,[6] davon will ich lieber gar nichts sagen; aber das lächerlichste ist, daß er sogar Erigonens Hund[7] mitgenommen, aus Furcht, das holde Mädchen möchte sich gar zu sehr gegrämt haben, wenn sie ihr geliebtes Schoßhündchen nicht im Himmel wiedergefunden hätte. Nennt ihr, Götter, das alles nicht Mutwillen und Einfälle eines Trunkenboldes, der den Narren mit uns treibt? — Aber weiter! Ich habe noch ein Wort über einige andere zu sagen —

Zeus: Nur nichts gegen den Asklepios und Herakles! Denn ich merke, wohin du zielst, Momos. Jener ist Arzt und hat schon so manchem Kranken wieder auf die Beine geholfen, daß er allein viele andere an Verdiensten aufwiegt; und Herakles, mein leiblicher Sohn, hat die Unsterblichkeit mit seinen Arbeiten teuer genug erkaufen müssen. Also keine Einwendungen gegen diese beiden.

Momos: So will ich denn dir zu Gefallen schweigen, Zeus, wiewohl ich viel zu sagen hätte. Wenigstens, wenn auch sonst nichts an ihnen auszusetzen wäre, tragen sie noch gewisse Brandflecken[8] an sich, die ihre Gottheit sehr ver-

5) Der Text sagt nur epi onu ta polla oichomenos: ich hoffe aber, Lukian würde diese kleine Ausbildung dessen, was er nur angedeutet, gutgeheißen haben.

6) Erigone.

7) Er ist noch bis auf diesen Tag unter dem Namen Prokyon oder der kleine Hund am Himmel zu sehen.

8) Siehe das dreizehnte der Göttergespräche.

dächtig machen könnten. Wenn mir aber erlaubt wäre, Zeus, das eine und das andere, was ich an dir selbst auszusetzen habe, mit Freimütigkeit vorzubringen, —

Zeus: Oh, gegen mich kannst du so frei reden, als dir beliebt. Willst du mir etwa auch mein Bürgerrecht im Himmel streitig machen?

Momos: In Kreta sagen sie dir noch was schlimmeres nach, sie zeigen sogar dein Grab. Aber ich glaube weder den Kretern noch den Achäern von Aigion, die dich für untergeschoben[9] ausgeben. Ich will dir sagen, was hauptsächlich an dir auszusetzen ist. Du selbst, Zeus, bist die erste Ursache aller dieser gesetzwidrigen Unordnungen, und unser Kollegium würde nicht von so vielen Bastarden verunziert werden, wenn du dich nicht so oft mit sterblichen Weibern eingelassen und in so vielerlei Gestalten den Liebhaber bei ihnen gespielt hättest, daß uns oft bange war, du möchtest einmal als Stier ergriffen und geschlachtet werden, oder als Gold einem Goldschmied in die Hände geraten und aus dem Beherrscher des Olymps in eine Halskette, ein Armband oder einen Ohrring umgestaltet werden. Du bist's also, der uns den Himmel vollständig mit diesen Halbgöttern angefüllt hat, denn ich kann ihnen keinen anderen Namen geben; und es ist doch wirklich lächerlich, wenn

9) Was Momos hiermit sagen will, ist nicht allzu deutlich. Hier ist meine Vermutung. Es scheint, die Einwohner von Aigion (eine ansehnliche Stadt in Achaja) hatten eine alte Tradition, daß Zeus als Kind von seiner Mutter Rhea (die ihn vor seinem Vater Kronos verbergen mußte) den Töchtern das Olenos, Aige und Helike, die in dieser Gegend wohnten, zur Pflege anvertraut worden sei. Auf diese Tradition bezog sich, wie es scheint, eine von Pausanias erwähnte alte Gewohnheit dieser Stadt, den schönsten Knaben in der Gegend zum Priester eines als Kind abgebildeten Zeus zu weihen, der, sobald er das mannbare Alter erreichte, diese Würde wieder einem anderen Knaben überlassen mußte. (Paus. VII, 24). Da nun, der gemeinsten Meinung zufolge, Zeus von der Amalthea in Kreta gesäugt worden, so mußten die Einwohner von Aigion, wenn sie ihre Tradition für die wahre hielten, den kretischen Zeus notwendig für untergeschoben halten.

einer unversehens hört, daß Herakles zum Gott erklärt worden, Eurystheus hingegen, in dessen Diensten er stand, gestorben sei, und der Tempel des ehemaligen Sklaven und das Grabmal weiland seines Herrn nebeneinander stehen. Ebenso ist zu Theben Dionysos ein Gott, seine Vettern hingegen, Pentheus, Aktäon und Learchos, die unglücklichsten aller Menschen.[10] Seitdem nun du, Zeus, diesen Ausschweifungen mit sterblichen Weibsbildern die Türen aufgetan hast, haben dich alle übrigen Götter und, was das schändlichste ist, sogar die Göttinnen hierin zum Muster genommen. Denn wer kennt den Anchises, den Tithonos, den Endymion, den Jasion und alle anderen ihresgleichen nicht? Es wäre so viel über diesen Punkt zu sagen, daß ich lieber abbrechen will.

Zeus: Daß du mir ja nichts gegen Ganymed sprichst,[11] Momos! Ich würde es sehr übelnehmen, wenn du den lieben Jungen durch Einwendungen gegen seine Herkunft betrüben wolltest.

Momos: So soll ich wohl auch nichts von einem gewissen Adler sagen, der ebenfalls im Himmel, sogar auf deinem königlichen Zepter sitzt und sein Nest beinahe auf deinem Kopfe gemacht hat, vermutlich, damit er zur Fa-

---

10) Semele, die Mutter des Dionysos, hatte drei Schwestern, Agave, Autonoe und Ino, deren hier genannte Söhne alle drei durch ihr unverdientes tragisches Schicksal bekannt sind. Pentheus, König von Theben, der Sohn der ersten, wurde von seiner Mutter, Aktäon, der Sohn der zweiten, von seinen Hunden zerrissen, und Learchos, der Sohn der dritten, von seinem Vater Athamas an einem Steine zerschmettert.

11) Es wäre die Vermutung wohl nicht zu weit getrieben, wenn man glaubte, daß Lukian hier den vergötterten Ganymed des Kaisers Hadrianus, den Antinoos mit im Sinne gehabt habe, wiewohl er zu klug war, ihn zu nennen. Antinoos hatte zu Mantinea in Arkadien einen Tempel, wo ihm ordentlich geopfert und alle fünf Jahre öffentliche Kampfspiele zu seinem Andenken gehalten wurden. Zu Antinupolis, einer ihm zu Ehren von Hadrian erbauten Stadt in Ägypten, hatte er ein Orakel; ja Ganymed mußte ihm sogar seinen Platz unter den Gestirnen abtreten.

milie zu gehören scheine — dem Ganymed zu Gefallen nichts weiter von ihm! Aber Attis, und Korybas, und Sabazios,[12] wie ging es zu, daß auch diese mit hierher berufen worden sind? Und der Mithras dort aus Medien in seinem Kaftan und seiner Tiara, der kein Wort Griechisch kann und nicht einmal weiß, was man von ihm will, wenn man auf seine Gesundheit trinkt? Diese feinen Herren sind es ohne Zweifel, um derentwillen die Skythen und Geten, ohne sich um uns zu bekümmern, die Unsterblichkeit eigenmächtig vergeben und auf ihre eigene Faust zu Göttern machen, wen sie wollen; auf eben die Art, wie Zamolxis, ein Sklave seines Zeichens, sich, ich weiß nicht wie, in unsere Rolle heimlich eingeschlichen hat. Und gleichwohl, Götter, möchte das alles noch erträglich sein; aber du, ägyptisches, in Leinen eingewickeltes Hundegesicht,[13] wer bist du, mein feiner Herr, und wie kommst du dazu, für einen Gott gelten zu wollen, du Beller? Und was will der memphitische gefleckte Bulle[14] dort, daß er Kniebeugungen annimmt, Orakel spricht und Propheten im Solde hat? Ich schäme mich auch, noch der Ibisse und Affen und Böcke und anderer noch abgeschmackterer Götter zu erwähnen, die uns aus Ägypten, ich weiß nicht wie, in den Himmel eingestopft worden sind; aber wahrlich, wie ihr anderen Götter geduldig zusehen könnt, daß ein solches Gelichter ebensoviel und noch mehr als ihr selbst angebetet wird, oder wie du, Zeus, leiden kannst, daß sie dir Schafbockshörner aufsetzen, — das geht über meinen Begriff.[15]

Zeus: Was du von den Ägyptiern meldest, ist in der Tat schändlich. Indessen steckt doch in diesen Dingen

12) Von Attis und Sabazios ist im Ikaromenippos schon die Rede gewesen. Korybas, sagt die Fabel, war die Frucht der Liebe der Göttin Kybele zu dem Jasion, dessen Momos kurz zuvor erwähnte.
13) Anubis.
14) Apis.
15) In Oberägypten und Libyen, wo er unter dem Namen Zeus Ammon, unter der Gestalt eines Widders oder wenigstens mit Widderhörnern vor der Stirne verehrt wurde.

meistens ein geheimer Sinn, und wer nicht eingeweiht ist, sollte sich schlechterdings nicht herausnehmen, darüber zu lachen.[16]

Momos: Also brauchen wir wohl am Ende noch gar Mysterien, um zu wissen, daß Götter Götter und Hundsköpfe Hundsköpfe sind?

Zeus: Laß die ägyptischen Angelegenheiten ruhen, sag' ich; wir wollen uns ein andermal Zeit dazu nehmen, sie zu untersuchen. Fahre fort, wenn du sonst noch gegen jemand etwas zu erinnern hast.

Momos: Allerdings, gegen Trophonios, und was mich am meisten ärgert, Amphilochos,[17] der, wiewohl der Sohn eines verruchten Muttermörders, nichtsdestoweniger in Kilikien herzhaft den Wahrsager macht und um zweier armseliger Obolen willen die guten Leute, die ihn fragen, mit seinen Lügen zum besten hat. Daher kommt es denn auch, daß du, Apollo, deinen Kredit verloren hast, und daß ein jeder Stein und ein jeder Altar, der mit Öl begossen, bekränzt und von irgendeinem Gaukelpfaffen, deren es jetzt so viele gibt, bedient wird, Orakel von sich gibt. Es ist so weit gekommen, daß die Bildsäule des Athleten Polydamas zu Olympia und des Theagenes zu Thasos[18] das

---

16) Ein feiner indirekter Spott über die Mysterien. Den Initiierten war also das Lachen erlaubt — aber wer war zu Lukians Zeiten nicht initiiert? Die Antwort des Momos ist noch stärker, kann aber denen, die sie nicht sogleich verstehen, ohne ein Detail über die Mysterien der Alten, das hier zu weitläufig wäre, nicht wohl erklärt werden.

17) Da diese beiden Nebenbuhler des delphischen Apollo, deren Orakel damals großen Zulauf hatten, in Lukians Werken so oft erwähnt werden, so ist hier weiter nichts anzumerken, als daß Momos zweifelsohne den Vater des Amphilochos, Amphiaraos, bloß deswegen einen Muttermörder nennt, weil er seinen Sohn Alkmäon zum Muttermörder machte, indem er ihm ausdrücklich befahl, seine Mutter Eriphile nach seinem Tode aus dem Wege zu räumen. Siehe Hygin. Fab. 73.

18) Die Legende des vergötterten Athleten Theagenes ist so sonderbar, daß sie als eine Beilage zu Lukians Lügenfreund und als

Fieber vertreibt, und daß man dem Hektor zu Ilion, und auf der Thrakischen Halbinsel gegenüber, dem Protesilaos opfert. Seitdem unserer nun so viele geworden sind, nehmen

ein Beispiel, nach was für Modellen die christlichen Legendenmacher der folgenden Zeiten arbeiteten, bekannter zu werden verdient. Theagenes wurde zu Thasos, der Haupstadt einer der Stadt Abdera gegenüberliegenden Insel des Ägäischen Meeres, geboren. Sein putativer Vater Thimosthenes war ein Priester des Herakles, dem dieser Gott (wie die Thasier sagten), einstmals die Ehre erwies, seine Gestalt anzunehmen und in derselben der Vater eines zweiten Herakles zu werden, ohne daß weder der Priester noch seine Gemahlin an Arges dabei dachten. Der junge Theagenes legte schon in seinem neunten Jahre eine ganz entscheidende Probe seiner heraklischen Abkunft ab. Als er einmal aus der Schule zurückkam, stach ihm eine große Bildsäule von Erz, die auf dem Markte stand, dergestalt in die Augen, daß er sie auf seine Schultern lud und, was er konnte, mit ihr davonlief, um sie nach Hause zu tragen. Es entstand darüber ein großer Zusammenlauf, und der Pöbel war im Begriff, den Knaben dieses Raubes wegen zu mißhandeln, als einer der angesehensten Männer dazwischen kam, den Pöbel besänftigte und statt aller Strafe dem Knaben befahl, die Bildsäule wieder zurückzutragen und an ihren alten Ort zu stellen. Der junge Theagenes gehorchte, wiewohl ungern, dem Befehl und trug die Statue mit ebensowenig Mühe wieder an ihren Ort, als ob sie nur aus Pantoffelholz geschnitzt gewesen wäre. Diese Begebenheit legte den ersten Grund zu dem Ruhme, den er sich in der Folge durch seine außerordentliche Stärke und Geschicklichkeit in allen athletischen Übungen erwarb. Er wurde einmal in den olympischen, dreimal in den pythischen, neunmal in den nemeischen und zehnmal in den isthmischen Spielen zum Sieger erklärt und trug überhaupt in den öffentlichen Kampfspielen, wo er sich in allen Teilen Griechenlands zeigte, in allem, nach Plutarchs Angabe zwölfhundert und nach dem Pausanias gar vierzehnhundert Kronen davon, welches in der Tat sehr viele Kronen sind. Aber der Abt Gedoyn, der diese Angabe um mehr als tausend Kronen zuviel findet, bedachte nicht, daß in der ganzen Legende dieses vergötterten Athleten alles wunderbar ist. Nach seinem Tode ging einer seiner Feinde alle Nacht zu der ehernen Bildsäule, die ihm die Thasier errichtet hatten, und geißelte sie aus Leibeskräften in der Hoffnung, daß der verstorbene Theagenes die Streiche fühlen sollte, die er seinem Repräsentanten gab. Die Bildsäule, die des Possenspiels endlich überdrüssig wurde, stürzte einmal unversehens über diesen Unsinnigen her und schlug ihn tot.

Meineide und alle Arten von Gottlosigkeiten überhand,[19] und wir fallen, wie billig, in Verachtung. Und so viel denn von den Unechten und Eingeschlichenen! Ich höre aber auch außerdem noch so viel Namen, wovon das, was sie bezeichnen sollen, weder unter uns zu finden ist, noch

Die Familie des Erschlagenen belangte die Bildsäule dieses Mordes wegen vor Gericht, und das Urteil fiel dahin aus, daß der eherne Theagenes, ihm zur wohlverdienten Strafe und anderen zum Exempel, ins Meer gestürzt werden sollte.* Das Urteil wurde vollzogen; aber die Thasier befanden sich sehr übel dabei, denn sie wurden einige Zeit darauf mit Mißwachs und einer dadurch verursachten großen Hungersnot heimgesucht. Sie nahmen endlich ihre Zuflucht zu dem delphischen Gotte, der ihnen den Bescheid gab: ihre Not würde nicht eher aufhören, bis sie alle ihre des Landes Verwiesenen zurückberufen hätten. Die Thasier gehorchten dem Orakel, aber es wollte nicht besser werden. Sie fragten die Pythia noch einmal und erhielten die Antwort: sie hätten ihren Mitbürger Theagenes zurückzurufen vergessen. Jetzt besannen sie sich, daß die Bildsäule des Theagenes, die sie ins Meer geworfen hatten, gemeint sei, und ihre Verzweiflung stieg dadurch aufs höchste; denn wie konnten sie hoffen, diese Bildsäule wiederzufinden? Aber da sie sich dessen am wenigsten versahen, wurde sie von einigen Fischern, in deren Netz sie wunderbarerweise eingegangen war, herausgezogen. Die Thasier holten sie also mit großer Feierlichkeit ab, stellten sie wieder auf ihren vorigen Platz und erwiesen dem Athleten Theagenes von Stund an göttliche Ehre. Verschiedene andere griechische und thrakische Städte taten ebendasselbe, und die Bildsäulen dieses neuen Gottes kamen in den Ruf, daß sie gnädig seien und diejenigen, die sie mit dem gehörigen Vertrauen anriefen, von allen Arten von Krankheiten befreiten.

19) Je mehr Götter oder Schutzpatrone, je weniger Moralität. Das hängt sehr gut zusammen. Denn je größer die Konkurrenz auf seiten der Götter ist, je mehr ist einem jeden daran gelegen, sich recht viele Anhänger und Anbeter zu verschaffen; und da kann es denn natürlicherweise mit dem moralischen Charakter der letzteren so genau nicht genommen werden.

*) Pausanias bemerkt, daß die Thasier das Gesetz, vermöge dessen sie dieses Urteil fällten, vermutlich von den Athenern geborgt hätten. Denn diese hatten ein von Drakon herrührendes Gesetz, kraft dessen auch leblosen Dingen, die den Tod eines Menschen verursacht hatten, der Prozeß gemacht wurde. So nötig fand es dieser Gesetzgeber einem so reizbaren und leichtsinnigen Volke, wie die Athener es waren, den möglichst größten Abscheu vor Menschenmord einzuprägen. (Ein gleiches Gesetz existierte vor noch nicht allzu langer Zeit in England, vgl. Tylor: Anfänge der Cultur I, S. 283. A. d. H.)

überhaupt existieren kann; und ich nehme mir also die Freiheit, Zeus, auch über diese Undinge zu lachen. Oder wo wäre denn etwa diese Tugend, von der so viel Aufhebens gemacht wird, wo die Natur und das Verhängnis und das Glück — große Wörter, deren Begriffe sich untereinander selbst aufheben,[20] und die nirgends als in den platten Köpfen der Philosophen, von welchen sie ausgedacht wurden, vorhanden sind. Und gleichwohl hat sich das unverständige Volk diese Hirngespinste so tief in den Kopf setzen lassen, daß uns kein Mensch mehr opfern will, weil er wohl weiß, daß, wenn er auch zehntausend Hekatomben darbrächte, das Glück ihm doch nichts anderes geben wird, als was über ihn verhängt ist und was ihm die Moiren zugesponnen haben.[21] Ich möchte aber wohl von dir hören, Zeus, ob du jemals die Tugend, die Natur oder das Verhängnis mit Augen gesehen[22] hast. Denn gehört mußt du von ihnen in den Disputationen der Philosophen oft genug haben, oder du müßtest stocktaub sein; sie schreien laut genug, daß du sie hören kannst. Ich hätte zwar noch viel anzubringen, aber es ist Zeit, daß ich aufhöre; denn ich sehe, daß meine Rede vielen nicht behagen will, und daß sie den Mund zum Pfeifen spitzen; besonders diejenigen, die sich durch den Freimut meiner Worte getroffen fühlen. Zum Schlusse also, Zeus, will ich, wenn du es erlaubst, ein Dekret ablesen, das ich über diese Materie bereits aufgesetzt habe.

---

20) Z. B. Verhängnis und Glück; Verhängnis und Tugend. Erfolgt alles durch eine vorhergeordnete Notwendigkeit (wie die Stoiker behaupteten), so kann es weder glücklichen oder unglücklichen Zufall, noch Verdienst und Tugend geben.

21) Siehe den Überwiesenen Zeus, wo dieser Punkt in das stärkste Licht gesetzt ist.

22) Der Tadel des Momos scheint eigentlich bloß darauf zu gehen, daß von diesen Vernunftsbegriffen als von wirklichen Wesen gesprochen wurde, und daß sie also eine Art von Göttern vorzustellen scheinen, von denen man nicht recht wußte, was man aus ihnen machen und wo man sie hinstellen sollte. Bekanntermaßen ist dieser üble Gebrauch noch immer im Schwange und gibt zu vielerlei Verwirrung und populären Mißverständnissen und Trugbegriffen Anlaß

Zeus: Lies nur; dein Tadel war nicht ganz ohne Grund, und den Mißbräuchen muß Einhalt getan werden, wenn sie nicht immer weiter um sich greifen sollen.

Dekret

Mit gutem Glücke![23]

Den siebenten des laufenden Monats

In der allgemeinen Götterversammlung, unter Zeus' Oberaufsicht unter dem Vorsitz Poseidons, auf Antrag des Apollo, hat Momos, der Sohn der Nacht, dieses Dekret abgefaßt und der Schlaf sein Gutachten darüber gegeben. In Anbetracht, daß eine Menge Fremdlinge, sowohl Griechen als Barbaren, die, ohne auf irgendeine Weise unseres Bürgerrechts würdig zu sein, Mittel gefunden haben, verstohlenerweise sich in die Bürgerrolle einschreiben zu lassen und die Götterwürde sich anzumaßen, den Himmel dergestalt angefüllt haben, daß unsere Tafel mit einem lärmenden Pöbel von zusammengeworfenen Leuten aus allerlei Völkern, Sprachen und Zungen überladen ist; auch daher sich bereits ein solcher Mangel an Nektar und Ambrosia geltend macht, daß ein halb Nößel Nektar mit einer Mine bezahlt werden muß; überdies auch diese Eingedrungenen unverschämterweise sich unterfangen, die alten und wahren Götter vom Vorsitz zu verdrängen und sich selbst gegen alle Gebühr und altes Herkommen an ihre Stelle zu setzen, demzufolge denn auch denselben auf der Erde vorgezogen sein wollen:

---

23) Lukian läßt hier seinen Momos vergessen, daß er das Glück soeben für ein Unding erklärt hat; aber fürs erste gehörte diese Formel zu einem nach griechischen Gerichtsstil abgefaßten Dekret; und zweitens mußte es ja, alles Räsonierens gegen die Mißbräuche und aller vorgeschlagenen Verbesserungen ungeachtet, am Ende doch, wie gewöhnlich, beim alten bleiben.

als beliebe es dem Rat und den Bürgern, daß auf nächstkommendes Winter-Solstitium eine allgemeine Götterversammlung gehalten und aus den volljährigen Göttern sieben Kommissäre ernannt werden, und zwar drei aus dem alten Rat des Kronos und vier aus den Zwölfen, und unter diesen Zeus; diese besagten Kommissäre sollen allförderst mittelst eines leiblichen Eides beim Styx verpflichtet werden, sodann ihre Sitzungen anfangen, und nachdem Hermes als Herold alle diejenigen, die ein Recht an den Beisitz in den Götterversammlungen zu haben vermeinen, gehörig zusammenberufen, sollen sie, jeder mit seinen geschwornen Zeugen und seinen allenfalsigen Beweisen und Urkunden, sich, einer nach dem andern, vor mehrbesagter Kommission stellen, und diese sodann, nach vorgängiger genauer Untersuchung der Sachen, die Postulanten entweder für wahre Götter erklären, oder in ihre eigenen Gräber oder väterlichen Begräbnisplätze zurückschicken. Sollte sich aber in der Folge einer von den Verworfenen und von Kommissions wegen ein für allemal Ausgemerzten jemals wieder im Himmel blicken und betreten lassen, so soll er in den Tartaros hinabgestürzt werden. Außerdem soll jeder bei seinem Leisten bleiben, und weder Athene sich mit Heilen, noch Asklepios mit Wahrsagen abgeben; auch soll Apollo, anstatt so vielerlei Professionen zugleich zu treiben, sich eine einzige auswählen und entweder ein Wahrsager oder ein Zithersänger oder ein Arzt sein. Ferner soll an die Philosophen Befehl ergehen, daß sie aufzuhören hätten, leere Namen zu schnitzeln und über Dinge, wovon sie nichts wissen, albernes Zeug zu sagen. Betreffend aber die Tempel und Altäre, in deren Besitze die Verworfenen sich etwa befinden möchten: so sollen ihre Bilder von denselben herabgerissen, und an deren Statt entweder das Bild des Zeus oder Heras oder Apollos oder eines anderen Gottes gestellt, jenen aber von seiten der betreffenden Stadt anstatt des Altars ein Grabhügel mit einer Denksäule gesetzt werden. Sollte sich aber einer weigern wollen, dem Aufrufe Folge zu leisten und vor der

Kommission zu erscheinen, gegen den soll ohne weiteres in contumaciam verfahren werden.

So lautet unser Dekret.

Zeus: Es könnte nicht besser und billiger sein, Momos. Wer also dieser Meinung ist, der hebe die Hand auf! — Doch nein! Es soll auch ohne das vollzogen werden; denn es werden ihrer nur zu viele sein, die ihre Hand nicht aufheben werden. — (Zu den Göttern): Ihr könnt euch nun wieder wegbegeben: aber sobald Hermes den Ausruf tut, so erscheint wieder, und jeder bringe seine urkundlichen Beweise mit, den Namen seines Vaters und seiner Mutter, und wo er her ist, und wie er zum Gott gemacht worden, und seinen Stamm und seine Zunft. Wer sich über das alles nicht legitimieren kann, mag auf Erden einen noch so großen Tempel haben, und von den Menschen für einen noch so mächtigen Gott gehalten werden: die Kommission wird darauf keine Rücksicht nehmen.

Der überwiesene Zeus[1]

Kyniskos und Zeus

Kyniskos: Ich für meine Person, Zeus, werde dir nicht mit Bitten um großes Vermögen, um einen Haufen Gold oder um ein Diadem beschwerlich fallen, Dinge, die zwar in den Augen der meisten die begehrenswürdigsten, für dich aber wohl nicht so leicht wegzuschenken sind, als sie sich einbilden: denn wie ich sehe, tust du gemeiniglich bei solchen Gebeten, als ob du sie nicht gehört hättest. Nur um ein einziges möchte ich dich gerne bitten, das du mir leicht bewilligen könntest.

Zeus: Und was wäre denn das, Kyniskos? Du sollst keine Fehlbitte tun, zumal wenn du so bescheiden, wie du sagst, in deinen Wünschen bist.

1) Niemals hat wohl eine Schrift ihren Titel mit mehr Recht geführt als diese, wo Zeus von einem ebenso naiven als unerschrockenen Kyniker sich unter vier Augen die Wahrheit auf eine so derbe und überweisende Art sagen lassen muß, wie er sie vermutlich noch von keinem Erdensohne gehört hatte. Der schlimmste Streich, welcher Dogmen, die sich nicht auf Vernunft gründen, gespielt werden kann, ist, wenn man sie gegeneinander hält. Man erspart sich dadurch die Mühe, sie zu widerlegen, und kann ruhig zusehen, wie sie sich, gleich den Sparten des Kadmos, einander selbst aufreiben und vernichten. Dies ist das Schauspiel, das uns Lukian in diesem Dialog zum besten gibt. Die Inkonsistenz der heidnischen Lehren vom Schicksal, von der Vorsehung ihrer Götter und von den Belohnungen und Bestrafungen nach dem Tode erscheint darin in einem Lichte, von dessen Glanz Zeus selbst betäubt und zum Schweigen, oder (was noch ärger ist) zu so armseligen Behelfen gebracht wird, daß Kyniskos selbst endlich aus Mitleiden von ihm abläßt und, zufrieden ihn in offenem Felde aufs Haupt geschlagen und seiner Macht, seiner Würde und seines Reiches

Kyniskos: Antworte mir nur auf eine einzige, gar nicht schwere Frage.

Zeus: Das ist in der Tat eine kleine Bitte, die ich dir leicht gewähren kann. Frage also, was du willst.

Kyniskos: Es ist weiter nichts als dies: Du hast vermutlich auch die Gedichte des Homer und Hesiod gelesen: sage mir denn, ist es wahr, was diese Dichter von der Schicksalsgöttin und von den Moiren gesungen haben,[2] — daß wir nämlich demjenigen, was sie einem jeden von seiner Geburt an spinnen, auf keine Weise entgehen können?

Zeus: Durchaus wahr! Es geschieht nichts, was die Moiren nicht angeordnet hätten; alles was in der Welt passiert, windet sich nach und nach von ihrer Spindel ab und hat gleich beim Anfang seinen bestimmten Ausgang, ohne daß das Geringste daran geändert werden kann.

Kyniskos: Wenn also Homer an einem andern Orte sagt:[3]

Daß nicht, trotz dem Verhängnis, in Aides Haus du hinabsteigst

und dergleichen mehr, so müssen wir glauben, er habe nicht gewußt, was er sage?

---

beraubt zu haben, ihm, wie einem überwundenen und im Triumph aufgeführten Könige, wenigstens das Leben auf so lange schenkt, als es nach einem solchen Schlage natürlicherweise noch dauern konnte. — Die Fragen, die er Zeus vorlegt, wurden zwar schon im Zeus Tragödos zwischen Damis und Timokles nicht zum Vorteil der Götterpartei debattiert; aber Lukian hielt gleichwohl, wie es scheint, für nötig, noch einen letzten entscheidenden Angriff zu tun. Zeus mußte aus allen seinen Schlupfwinkeln herausgetrieben und seiner bösen Sache so vollkommen überführt werden, daß der schamloseste Sykophant hätte erröten müssen, sich ihrer noch länger anzunehmen. Dies ist es, was Lukian (wie mich deucht), in diesem kleinen Dialog auf eine so meisterliche Art und mit so vieler Feinheit bewerkstelligt, daß ich kein vollkommeneres Muster kenne, die Gegenfüßler der Vernunft (wie Homer sagt) in Wasser und Erde zu verwandeln.

2) Die Stellen dieser Dichter, auf welche Kyniskos zielt, sind der 127. und 128. Vers im XX. Buche der Ilias, und der 218. und 219. in der Theogonie.

3) Im 336. Verse des eben angezogenen Buches der Ilias.

Zeus: Nicht anders; denn es kann nichts gegen das Gesetz der Moiren geschehen, und niemand geht weder früher noch später aus dem Leben, als es sein Faden mit sich bringt. Alles, was die Dichter aus Begeisterung der Musen singen, ist wahr: aber sobald sie von diesen Göttinnen wieder verlassen werden, sind sie dem Irrtum unterworfen und sagen oft das Gegenteil dessen, was sie in ihrem begeisterten Zustande gesungen hatten. Doch ist es ihnen zu verzeihen, wenn sie als bloße Menschen des Wahren unkundig sind, sobald die Gottheit von ihnen gewichen ist, die aus ihrem Munde sprach.[4]

Kyniskos: Das wollen wir also für ausgemacht annehmen. Nun erlaube mir noch zu fragen, sind nicht drei Moiren, Klotho, Lachesis und, wenn ich nicht irre, Atropos?

Zeus: Allerdings.[5]

Kyniskos: Aber die Heimarmene[6] und die Glücksgöttin, deren Namen man so oft zu hören bekommt, wer

---

4) Man sieht, daß Zeus seinem Dichter gern aus der Schlinge helfen möchte, ohne sich's anfechten zu lassen, daß er eben dadurch den Zuhörern oder Lesern desselben eine unvermeidliche Falle stellt. Denn wie können diese sich gewiß machen, welche von den beiden einander widersprechenden Stellen die inspirierte ist? Zumal da Homer beide einem Gotte, die erste der Hera, die andere dem Poseidon in den Mund legt.

5) Zeus spricht nach der gemeinen Meinung, welche überhaupt allem, was hier und an anderen Stellen unseres Autors von den Parzen oder Moiren (wie sie gewöhnlich bei den Griechen hießen) gesagt wird, zugrunde liegt; und ich lasse es hier um so mehr dabei bewenden, da dieses Kapitel der griechischen Theologie ebenso verworren, dunkel, übel zusammenhängend und der Willkür der Dichter und Allegoriendrechsler überlassen war, als alles übrige.

6) Lukian nennt das, was wir Schicksal heißen, heimarmene; dieses Wort scheint mit pepromene einerlei Bedeutung zu haben und wird von einigen als ein Synonym der Moira gebraucht, von anderen aber von ihr und selbst von der Pepromene unterschieden, so daß die Frage des Kyniskos, der nicht recht weiß, was er aus allen diesen Namen machen soll, ganz natürlich ist. Da aber Zeus nicht mehr von der Sache weiß, als andere Leute, so hilft er sich mit der in solchen Fällen gewöhnlichen Ausrede: es sei nicht erlaubt, in diesen Dingen klar zu sehen.

sind denn diese und was für eine Gewalt haben sie? Ist sie der Macht der Moiren gleich, oder geht sie noch über dieselbe? Denn ich höre von jedermann sagen, es sei nichts Mächtigeres als das Schicksal und das Glück.

Zeus: Du verlangst mehr zu wissen als erlaubt ist, Kyniskos. Aber weshalb legtest du mir die Frage wegen der Moiren vor?

Kyniskos: Das sollst du hören, wenn du mir zuvor sagen willst, ob sie auch über euch herrschen, und ob ihr Götter nicht minder wie wir Menschen an ihrem Faden hängen müßt?

Zeus: Das müssen wir allerdings, mein lieber Kyniskos.[7] — Nun, was lachst du!

---

7) Auch hier antwortet Zeus, der homerischen und vulgären Theologie gemäß, welche die Götter vom Schicksal oder der Notwendigkeit und also auch von den Parzen, die das Gesetz der Notwendigkeit zur Vollziehung bringen, abhängig macht. — Wie indessen nichts Festes und Bestimmtes in der griechischen Theologie war, so hinderte der gemeine Glaube nicht, daß manche, denen die Folgen desselben anstößig waren, anders glaubten. Pausanias, da er von der Bildsäule des Zeus Olympios zu Megara spricht, gibt daher als den Grund, warum die Horen und Moiren über dem Haupte dieses Gottes schwebend vorgestellt seien, an: es sei etwas allgemein Bekanntes, daß die Pepromene (das Schicksal) dem Zeus allein untertan sei, und daß die Horen von ihm regiert und in der gehörigen Ordnung erhalten würden. Aber Lukians Zeus hatte, wie schwach er ist, doch wenigstens so viel Verstand, zu wissen, daß eine seiner Willkür unterworfene Notwendigkeit keine Notwendigkeit wäre, und ist daher so bescheiden, sich weder der zu Megara über seinem Haupte schwebenden Parzen, noch der Statuen und Altäre, die er nach dem Zeugnis des besagten Pausanias hier und da unter dem Namen Moiragetes (der Parzenführer) hatte, zu überheben, sondern vielmehr gutwillig einzugestehen, daß er nicht nur an den Gesetzen des Schicksals nichts ändern könne, sondern ihnen sogar für seine eigene Person unterworfen sei. Lukian konnte Zeus dieses Geständnis mit desto größerem Rechte tun lassen, da der delphische Apollo selbst, als ihm Krösos nach dem unglücklichen Ausgang seines Krieges mit dem Kyros wegen der aufmunternden Orakel, die er von ihm erhalten hatte, sehr bittere Vorwürfe machen ließ, sich damit entschuldigte: auch einem Gotte sei es unmöglich, dem Schicksal (ten pepromenen moiren) zu entfliehen. Herodot. I. B., Kap. 91.

Kyniskos: Über die Stelle im Homer, wo er dich eine Rede an die versammelten Götter halten läßt, und wo du ihnen drohst, daß du die ganze Welt an einer goldnen Kette hinaufziehen wollest. Du wolltest diese Kette vom Himmel herunterlassen, sagtest du, und wenn sich alle Götter statt des Gewichtes daran hängen und dich herabzuziehen versuchen wollten, würden sie nichts ausrichten: du hingegen, wenn du wolltest, würdest ohne Mühe

samt der Erd' und dem Meere sie alle zusammen hinaufziehn.

Ehemals kam mich ein Schauder bei diesen Versen an und bei dem Bilde, das sie mir von deiner Macht und Größe gaben: und nun sehe ich dich selber, samt deiner Kette und deinen schweren Drohungen, an einem dünnen Faden, wie du selbst gestehst, aufgehangen. Mich deucht also, Klotho könnte sich mit besserm Rechte groß damit machen, daß sie Dich an ihrer Spindel, wie ein Fischer die kleinen Fische an der Angelrute, schweben lasse.

Zeus: Ich weiß nicht, was du mit diesen verfänglichen Fragen sagen willst?

Kyniskos: Dies, Zeus, will ich damit sagen — aber ich bitte und beschwöre dich bei den Moiren und bei der Heimarmene, die Wahrheit, die ich dir sagen will, gelassen und ohne Zorn anzuhören! — Wenn sich das alles so verhält, wenn alles den Moiren unterworfen ist, und nichts, was sie einmal beliebt haben, geändert werden kann, wofür bringen wir euch Hekatomben und bitten euch, daß ihr uns Gutes tun wollet? Denn ich sehe nicht, was uns die Beobachtung dieser Zeremonien nützen sollte, da wir durch unsre Gebete weder die Abwendung irgendeines Übels bewirken, noch irgend etwas Gutes aus euern Händen erlangen können.

Zeus: Ich weiß recht gut, wo du diese saubern Spitzfindigkeiten her hast; von den verdammten Sophisten, die so unverschämt und gottlos sind, unsre Vorsehung zu leugnen, und durch dergleichen Verfänglichkeiten andere wackere Leute vom Opfern und Beten, als vergeblichen Dingen, ab-

zuhalten, indem sie behaupten, wir bekümmerten uns um nichts, was bei euch vorgehe, und hätten auch nicht die mindeste Gewalt über die Dinge auf Erden. Aber sie sollen schlechte Freude davon haben, die Leute, die solche gottlosen Reden führen!

Kyniskos: Nein, Zeus, beim Spinnrocken der Klotho! ich habe die Frage nicht auf Anstiften dieser Leute getan: was ich sagte, folgt, deucht mich, ganz natürlich aus unserm Diskurse, und ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß wir uns so weit verstiegen haben; es folgt, sage ich, aus unserm Diskurse von sich selbst, daß die Opfer eine ganz überflüssige Sache sind. Wenn du indessen erlauben wolltest, möcht' ich noch eine kleine Frage an dich tun: aber antworte mir ohne alle Zurückhaltung, und ein wenig gründlicher, wenn ich bitten darf.

Zeus: Nun, so frage denn, weil du doch so viel Zeit zu solchen Possen hast!

Kyniskos: Du sagst also, alles gehe nach Bestimmung der Moiren?

Zeus: Das sag' ich.

Kyniskos: Und ihr Götter, könnt ihr daran was ändern oder nicht?

Zeus: Wir können nichts daran ändern.

Kyniskos: Soll ich nun den Schluß aus diesen Vordersätzen ziehen? Oder fällt er ohnehin schon deutlich genug in die Augen!

Zeus: Oh, sehr deutlich! Aber man opfert uns nicht um eines Vorteils willen, als ob man uns für einen Dienst einen Gegendienst erweisen, oder das Gute, das man von uns erwartet, erkaufen wolle: sondern weil man uns als höhere und vollkommnere Wesen dadurch ehren will.

Kyniskos: Ich bin zufrieden, von dir selbst zu hören, daß die Menschen nicht opfern, weil es ihnen etwas nützt, sondern daß es bloße Gutherzigkeit und ein Zeichen ihrer Hochachtung für vollkommnere Naturen ist. Wäre nun einer von den Sophisten hier, deren du vorhin erwähntest, so

würde er dich vermutlich fragen: worin denn die Götter vollkommner seien als wir, da sie doch bloße Mitknechte der Menschen und eben denselben Gebieterinnen, den Moiren, unterworfen sind? Denn aus ihrer Unsterblichkeit folgt eben nicht, daß sie vortrefflicher sind als die Menschen; im Gegenteil, es ist nur desto schlimmer für sie. Denn uns, wenn wir auch unser Leben lang Sklaven sind, setzt doch wenigstens der Tod in Freiheit: bei euch hingegen geht es ins Unendliche fort, und eure Knechtschaft ist ewig, weil sie sich um einen Faden dreht, der kein Ende hat.

Zeus: Aber, mein guter Kyniskos, eben diese ewige endlose Dauer ist für uns Glückseligkeit, weil wir im Genuß alles nur ersinnlichen Guten leben.

Kyniskos: Nicht alle, Zeus; auch bei euch waltet hierin ein großer Unterschied und viele Verwirrung vor. Du bist freilich glücklich, weil du König bist und die Erde und das Meer wie mit einem Brunnenseile zu dir heraufziehen kannst: hingegen Hephästos ist lahm und am Ende ein bloßer Handwerker und Feuerarbeiter; Prometheus wurde einst sogar gekreuzigt; nichts von deinem Vater zu sagen,[8] der bis auf diesen Tag schwer gefesselt im Tartaros liegt. Auch spricht man viel von euren Liebesnöten und daß ihr verwundet worden und sogar als Knechte bei den Menschen gedient hättet, wie zum Exempel dein Bruder bei dem Laomedon[9] und dein Sohn Apollo bei Admet: und das alles scheint mir eben nichts sehr Glückliches zu sein. Daraus ergibt sich dann, daß zwar einige von euch vom Glück und

8) Saturnus oder Kronos wurde, nach der gemeinen Tradition, von Zeus mit Rat und Hilfe des Prometheus des Thrones entsetzt und in einer unzugänglichen Höhle des Tartarus gefangen gehalten. Äschyl. Prom. Vinct. v. 219 u. f.

9) Es währte eine ziemliche Zeit, bis sich die Götter an die willkürliche und tyrannische Regierung des Zeus gewöhnen konnten. Sein Bruder Poseidon, einer der ungeduldigsten, spielte bei dem berüchtigten Aufstand der Götter eine Hauptrolle und wurde von Zeus zur Strafe verurteilt, dem trojanischen Könige Laomedon eine Zeitlang als Knecht zu dienen.

Schicksal begünstigt werden: bei anderen hingegen ist's gerade umgekehrt. Ich übergehe, daß ihr, ebenso wie wir, von Räubern angefallen und von Tempeldieben ausgeplündert und oft in einem Augenblick aus dem größten Reichtum in die bitterste Armut versetzt werdet. Viele von euch, die von Gold oder Silber waren, sind sogar eingeschmolzen worden, — weil es nun einmal ihr Schicksal war.

Zeus: Du fängst an unverschämt zu werden, Kyniskos; aber nimm dich in acht! Es könnte dich leicht gereuen, mich gereizt zu haben.

Kyniskos: Erspare dir diese Drohung, Zeus, da mir doch, wie du weißt, nichts begegnen kann, als was mir die Moiren lange vor dir schon zuerkannt haben? Woher blieben sonst so viele Tempelräuber ungestraft? Die meisten entgehen euch glücklich; denn es war ohne Zweifel nicht in ihrem Schicksal, erwischt zu werden, denke ich.

Zeus: Sagte ich nicht, daß du einer aus der sauberen Rotte seiest, die unsere Pronoia[10] aus der Welt wegräsoniert?

Kyniskos: Man sollte denken, Zeus, es müßte dir, ich weiß nicht warum, schrecklich bang vor diesen Leuten sein, daß du dir einbildest, alles, was ich sage, komme aus ihrer Schule. Aber von wem konnte ich die Wahrheit zuverlässiger erkundigen wollen als von dir selbst? Du würdest mir daher eine große Gnade erweisen, wenn du mich noch belehren wolltest, wer denn eure besagte Pronoia eigentlich ist? Ob etwa auch eine von den Moiren, oder irgendeine noch grö-

---

10) So nannten die Stoiker die Vorsehung, welche sie den Göttern, dem notwendigen Schicksal unbeschadet, zuschrieben und wegen welcher sie mit den Epikuräern in ewiger Fehde waren. Die Ursache, warum ich ihren griechischen Namen beibehalten, ist, weil Kyniskos sie in der nächstfolgenden Rede personifiziert und Zeus ihretwegen eine Frage vorlegt, die er nicht zu beantworten für gut findet. Auch Balbus in Ciceros Gespräche de Nat. Deor. machte schon aus dieser Pronoia (die er anum fatidicam Stoicorum nennt) eine Art von Göttin, um sich desto besser über sie lustig machen zu können. L. I. c. 8 u. 9.

ßere Göttin, unter deren Oberherrschaft sogar die Moiren stehen?

Zeus: Ich habe dir schon einmal gesagt, daß es dir nicht erlaubt sei, alles zu wissen. Aber, Herr Naseweis, du, der anfangs nur eine einzige kleine Frage tun wollte, hörst nun nicht auf, mir mit deinen spinnenfüßigen Sophismen den Kopf warm zu machen, und am Ende läuft doch alles darauf hinaus, daß du gerne beweisen möchtest, wir sorgten nicht für die menschlichen Dinge.

Kyniskos: Das ist nicht auf meinem Boden gewachsen. Sagtest du nicht selbst vor wenig Augenblicken, die Moiren seien es, die alles ausrichteten? Es müßte dich denn gereuen, dich so weit herausgelassen zu haben, und du müßtest deine eigenen Worte wieder zurücknehmen wollen; oder ihr Götter müßtet wegen der Vorsehung mit dem Schicksal im Streite liegen und es aus dem Besitze seines Vorrechts werfen wollen.

Zeus: Keineswegs; das Schicksal tut alles, aber alles durch uns.

Kyniskos: Wenn ich dich recht verstehe, so seid ihr also eigentlich eine Art von Dienern und Handlangern der Moiren; und so wären also doch immer sie die Vorseherinnen und ihr nur sozusagen ihre Werkzeuge?

Zeus: Wie meinst du das?

Kyniskos: Ich meine, so wie die Axt und der Bohrer dem Zimmermann arbeiten helfen, ohne daß sich darum jemand einfallen läßt, diese Werkzeuge mit dem Meister selbst zu vermengen, und ein Schiff nicht der Axt und des Bohrers, sondern des Zimmermanns Werk ist, ebenso ist es eigentlich die Heimarmene, die in diesem großen Weltschiffe alles zimmert, und ihr seid weiter nichts als die Äxte und Bohrer der Moiren. Billig sollten also die Menschen ihre Opfer und Gelübde an die besagte Heimarmene richten, anstatt daß sie zu euch gehen und euch mit unverdienten Gebeten und Opfern ehren. Aber auch ihr selbst würde diese Ehre mit Unrecht erwiesen werden: denn soviel ich merke, ist es

sogar den Moiren nicht möglich, das Geringste von dem, was von Anfang her über einen jeden beschlossen wurde, abzuändern. Atropos würde es gewiß nicht zulassen, wenn jemand die Spindel zurückdrehen und Klothos Arbeit vergeblich machen wollte.

Zeus: Du hältst also nicht einmal die Moiren für würdig, von den Menschen verehrt zu werden, und du möchtest wohl lieber alle Religion aufgehoben sehen. Indessen verdienen wir, wäre es auch aus keinem anderen Grunde, die Ehre, die uns erwiesen wird, schon dadurch allein, weil wir den Menschen durch unsere Orakel vorhersagen, was die Moira über sie beschlossen hat.[11]

Kyniskos: Überhaupt, Zeus, kann es uns zu gar nichts helfen, das Zukünftige vorauszuwissen, da es uns schlechterdings unmöglich ist, einem künftigen Übel auszuweichen; du wolltest denn sagen, daß einer, dem geweissagt worden ist, er werde durch ein spitziges Eisen sterben, sich einsperren könne, um die Erfüllung der Weissagung unmöglich zu machen. Aber auch dies ist nicht möglich, denn die Schicksalsgöttin wird ihn der Klinge schon zu überliefern wissen. Sie wird ihn zu einer Jagd verleiten, und Adrast, indem er seinen Wurfspieß nach dem wilden Schweine schleudert, wird es verfehlen und den Sohn des Krösos töten, weil der Wurfspieß durch das allmächtige Gebot der Moira auf den jungen Prinzen getrieben wird.[12] Das berühmte Orakel, welches König Laïos erhielt, ist sogar lächerlich:

---

11) Schlimm genug, wenn der Pronoia nichts anderes zu tun übrig blieb! Dies ist's eben, warum der Epikuräer Balbus beim Cicero sie anum fatidicam nennt.

12) Lukian setzt hier voraus, daß die tragische Geschichte des Atys, eines Sohnes des berühmten lydischen Königs Krösos, allen seinen Lesern aus ihrem Herodot bekannt sei. Dieser dichterische Geschichtschreiber erzählt sie (im ersten Buche, Kapitel 34—45) in seiner homerischen Manier mit einer so herzrührenden Einfalt, daß sie bei ihm selbst nachgelesen zu werden verdient.

Besäe nicht die Kinderfurche, dir verbieten es
die Götter! Tust du es, so tötet dich dein Sohn.[13]

Die Warnung war sehr überflüssig, deucht mich, da es bereits eine ausgemachte Sache war, daß alles so geschehen würde; und so zeigte sich's in der Folge: Laïos säete, und ihn tötete sein Sohn. Ich kann also nicht sehen, warum ihr für eure Wahrsagerei noch bare Bezahlung fordern könnt. Nichts davon zu sagen, wie schief und auf beiden Seiten hinkend eure meisten Orakel sind, so daß Krösos z. B. unmöglich gewiß sein konnte, ob er durch den Übergang über den Halys sein eigenes Reich oder das des Kyros stürzen würde: denn das Orakel sagte beides.

Zeus: Apollo, mein guter Kyniskos, hatte Ursache, wegen der Probe, worauf ihn Krösos mit dem Lamm- und Schildkrötenfleisch[14] gestellt hatte, mit ihm zu zürnen.

---

13) Das Orakel lautete bei Euripides (in den Phönizierinnen V. 18, 19) also:

Me speire teknon aloka, daimonon bia,
Ei gar teknoseis paid' apoktenei s'ho phys.

Ich habe um des ganzen Zusammenhanges willen den seltsamen Ausdruck, besäe nicht die Kinderfurche, beibehalten müssen, wiewohl ich die große verecundiam, die Herr Josua Barnes bewundert, nicht darin finden kann. Übrigens kommt das Verdienst davon, wenn es eines ist, ganz auf des Euripides Rechnung; denn das Orakel, wie es Laïos von der Pythia unmittelbar erhalten haben soll, besteht aus fünf Hexametern und drückt sich, mit Herrn Barnes' Erlaubnis, ungleich züchtiger aus als Euripides. Es befindet sich am Schlusse des Vorberichtes zu den Phönizierinnen in der Barnesschen Ausgabe.

14) Krösos wollte, ehe er die damaligen berühmtesten Orakel wegen der Partei, die er gegen den Kyros nehmen wollte, zu Rate zöge, sich vorher ihrer Glaubwürdigkeit versichern. Er gab also den Gesandtschaften, die er nach Dodona, Delphi und noch an fünf andere Orakel abschickte, Befehl, am hundertsten Tage ihrer Abreise von Sardes diese sieben verschiedenen Orakel zu fragen, was König Krösos an diesem Tage wohl tue. Die Antwort der Pythia zu Delphi war:

Mir ist die Zahl bekannt des Sandes am Meer und der Wellen.
Ich verstehe den Stummen und brauche nicht Töne zum Hören

Kyniskos: Ein Gott sollte billig nicht zürnen! Aber freilich war auch das, denke ich, über diesen unglücklichen lydischen Fürsten verhängt, daß er vom Orakel betrogen werden sollte, und die Schicksalsgöttin hatte es ihm nun einmal so gesponnen, daß er die Weissagung unrecht verstehen mußte! Und so käme denn zuletzt heraus, daß auch eure Wahrsagerkunst auf ihre Rechnung kommt.

Zeus: Uns also lässest du gar nichts übrig, und wir sind bloß zum Spaß Götter! Wir tragen keine Obsorge über die Dinge in der Welt und sind der Opfer, die man uns bringt, im Grunde nicht mehr würdig als Bohrer und Zimmeräxte. In der Tat magst du glauben, mich mit Recht verachten zu können, da ich mit dem geschwungenen Donnerkeil in der Hand dastehe und dich so unverschämt über uns räsonieren lasse.

Kyniskos: Wirf immer zu, Zeus, wenn es mein Schicksal ist, vom Blitze getroffen zu werden! Ich werde nicht dir, sondern der Klotho allein die Schuld geben, der du bloß deinen Arm dazu zu leihen genötigt bist; ich werde sogar den Donnerkeil selbst für unschuldig an der Verletzung erklären. Nur noch ein einziges wünschte ich indessen, dich und die Schicksalsgöttin fragen zu dürfen, wenn du mir auch in ihrem Namen antworten wolltest. Es ist etwas, woran du mich durch deine Drohungen erinnert hast. Wie kommt es, daß ihr die Meineidigen, die Tempel- und

Und ein scharfer Geruch rührt meine Sinnen, wie einer
Schildkröte, die in Erz mit Lammesfleische gekocht wird,
Und hat unter sich Erz und ist mit Erze bedecket.

Wie die sämtlichen Gesandten mit ihren erhaltenen Orakeln zurückkamen, fand sich's, daß die Pythia allein die Wahrheit getroffen hatte; denn wirklich hatte Krösos an dem angegebenen Tage, um etwas zu tun, das die Priester der gefragten Orakel wohl schwerlich erraten könnten, eine Schildkröte mit Lammfleisch in einem ehernen Kessel gekocht, der mit einem ehernen Deckel zugedeckt war. Ein hübsches Geschichtchen, an dessen Wahrheit wohl niemand zu zweifeln sich unterstehen wird, sobald er hört, daß sie keinen geringeren Gewährsmann hat als den Vater der Geschichte, Herodot, im 46. bis 48. Kap. seiner Klio.

Straßenräuber und andere ruchlose und gewalttätige Leute dieses Gelichters in Ruhe laßt und dagegen so oft auf eine arme Eiche, oder auf einen Stein oder Mastbaum, die nichts Böses getan haben, ja mitunter auch wohl auf einen guten und unsträflichen Wanderer losblitzet? — Warum antwortest du mir nicht, Zeus? Darf ich das etwa auch nicht wissen?

Zeus: Nein, Kyniskos. Aber du bist mir ein naseweiser Bursche, und ich weiß nicht, woher du all das Zeug zusammengelesen hast, womit du mir hier die Zeit so schön vertreibst.

Kyniskos: So darf ich mich wohl nicht unterstehen, dich und die Pronoia und die Schicksalsgöttin noch zu fragen, warum doch wohl der tugendhafte Phokion, sowie Aristides vor ihm, in so großer Dürftigkeit und Armut gestorben ist, Kallias und Alkibiades hingegen, die zwei liederlichsten Buben von der Welt, und der übermütige Meidias und der Kinäde Charops von Ägina, der seine leibliche Mutter verhungern ließ, im Überfluß schwammen? Warum Sokrates den Elfen[15] überantwortet wurde, Melitos[16] hingegen frank und frei herumging? Warum Sardanapalos, der weibische Weichling, König war und so viele brave rechtschaffene Perser sich von ihm ans Kreuz schlagen lassen mußten, weil sie an seiner heillosen Regierung kein Wohlgefallen haben konnten? Ich will es bei diesen wenigen bewenden lassen, wiewohl ich die Beispiele ins Unendliche anhäufen könnte, daß es

---

15) Diese Magistratspersonen hatten ihren Namen (hoi hendeka) von ihrer Anzahl. Sie hießen auch Nomophylakes und machten ein besonderes Kriminalgericht aus, welchem teils die Untersuchung und Bestrafung verschiedener, die öffentliche Sicherheit störender Verbrechen, teils die Aufsicht über die Gefängnisse und die Vollziehung der vom Areopagos und von den Heliasten gefällten Todesurteile oblag.

16) Der Ankläger des Sokrates, von Profession ein Trinklieder- und Tragödienmacher und (wie man dem Scholiasten des Aristophanes, in Ranis ad Vers. 1337, gerne glaubt) ein Mensch von schlechten Sitten und ein frostiger Poet.

bösen und lasterhaften Menschen wohl in der Welt geht, die guten hingegen wie Fußbälle hin und her gestoßen werden, Mangel leiden, sich mit einem siechen Körper schleppen müssen und von allen Arten Not und Elend zu Boden gedrückt werden.

Zeus: Du weißt also nicht, was für schreckliche Strafen nach dem Tode auf die Bösen warten, und in welcher Glückseligkeit alsdann die Guten leben?

Kyniskos: Du sprichst mir vom Totenreich und von den Strafen eines Tityos und Tantalos? Gut, ob und wie das alles ist, werde ich ganz genau erfahren, wenn ich gestorben bin: Für jetzt aber möchte ich lieber das bißchen Leben, so lang oder kurz es dauert, glücklich zubringen, wenn mir auch sechzehn Geier die Leber abfressen sollten, wenn ich tot bin, und ich wollte mich gar sehr dafür bedanken, in diesem Leben wie Tantalos zu dürsten, um auf den Inseln der Seligen auf der elysischen Wiese mit den Heroen zu Tische zu sitzen.

Zeus: Was hör' ich? Du glaubst an keine Belohnungen und Bestrafungen und an kein Gericht, wo eines jeden Leben untersucht wird?

Kyniskos: Ich höre ja wohl, daß ein gewisser Minos von Kreta da unten über das alles Richter sei: und da er dein Sohn ist, wie es heißt, darf ich dir wohl seinetwegen noch eine Frage vorlegen?

Zeus: Und was hast du denn seinetwegen zu fragen, Kyniskos?

Kyniskos: Wer sind denn eigentlich die, die er straft?

Zeus: Das versteht sich doch wohl von selbst, die Bösen, z. B. die Mörder und Tempelräuber.

Kyniskos: Und wer sind die, die er zu den Heroen schickt?

Zeus: Die Guten, die ein tugendhaftes und unsträfliches Leben geführt haben.

Kyniskos: Und warum das, Zeus?

Zeus: Weil diese Belohnung, jene Bestrafung verdient haben.

Kyniskos: Wenn aber jemand wider seinen Willen etwas Unrechtes getan hätte, würdest du es billig finden, auch diesen zu strafen?

Zeus: Auf keine Weise.

Kyniskos: Und wenn jemand unfreiwillig Gutes getan hätte, würdest du ihn nicht aus ebendiesem Grunde auch keiner Belohnung würdig finden?

Zeus: Ganz gewiß.

Kyniskos: Also, bester Zeus, wird niemand mit Recht weder bestraft noch belohnt werden können.

Zeus: Wieso?[17]

Kyniskos: Weil wir Menschen nichts freiwillig tun, sondern unter den Befehlen einer unveränderlichen Notwendigkeit stehen; wenn das anders Wahrheit ist, worüber wir anfangs übereingekommen sind, daß die Moira die erste Ursache von allem ist. Denn, wenn jemand mordet, so ist sie die Mörderin, und wenn er einen Tempel ausraubt, so tut er nichts, als vollziehen, was sie ihm befohlen hat. Wenn Minos also recht richten will, so wird er die Schicksalsgöttin an den Platz des Sisyphos und die Moira an die Stelle des Tantalos verurteilen, denn was haben diese verbrochen, da sie ja bloß die Befehle ihrer Oberen vollzogen?

Zeus: Wer solche Fragen tut, verdient keine weitere Antwort.[18] Du bist ein unverschämter, sophistischer Bursche, und ich werde dich nicht länger anhören.

---

17) Diese Frage des Zeus mag uns vielleicht gar zu dumm vorkommen; aber sie ist (wie überhaupt die ganze Rolle, die er in diesem Dialoge spielt) sehr charakteristisch. Die Herren seines Schlages sind so mechanisch an den schlechten Zusammenhang und die Inkonsequenz ihrer Begriffe und Heischesätze gewöhnt, daß jede Frage, wie leicht sie auch vorauszusehen war, ihnen unerwartet kommt, und daß sie auch die natürlichsten Folgerungen, die aus Vergleichung ihrer eigenen Sätze miteinander entstehen, als neue und unerhörte afrikanische Ungeheuer anstaunen.

18) Vortrefflich, Zeus! Dies war die einzige mögliche und ent-

Kyniskos: Ich hätte freilich noch ein paar Fragen auf dem Herzen, nämlich: Wo sich denn die Moiren eigentlich aufhalten? und wie sie der Besorgung einer so unendlichen Menge von Dingen bis auf die geringsten Kleinigkeiten gewachsen sein können, da ihrer nur drei sind?[19] Wenigstens müssen sie bei so entsetzlich vieler Arbeit ein sehr gespanntes und mühseliges Leben führen und selbst nicht unter

---

scheidende Antwort, und du hast sie, ohne dich einen Augenblick zu besinnen, auf deinen Lippen gefunden!

19) Die zweite dieser Fragen möchte wohl schwerlich zur Befriedigung einer gewöhnlichen menschlichen Einbildungskraft zu beantworten sein. Auf die erste hat der göttliche Plato im zehnten Buche seiner Republik geantwortet, wo er uns aus dem Munde eines gewissen Armeniers, namens Her (der über zehn Tage in der anderen Welt gewesen und von da wieder zurückgekommen war, um zu erzählen, was er daselbst gesehen und gehört hatte) in der Tat erstaunliche Dinge erzählt. Unter anderem sah dieser Her die Spindel der Notwendigkeit (Ananke), die allem Anschein nach mit der Heimarmene Lukians eine und ebendieselbe Person und die Mutter der Parzen ist. Diese Spindel hängt an der obersten Lichtsphäre, die den ganzen Himmel umgibt, herab, ist von Diamant und mag eine hübsche Größe haben, da ihr Wirbel oder Wirtel aus den acht ineinander steckenden Kreisen der sogenannten sieben Planeten und des Fixsternhimmels besteht. Auf jedem dieser Kreise sitzt eine Sirene, die immer einen und denselben Ton hören läßt, daher aus dem Zusammenklange dieser acht Töne eine vollkommene Harmonie erschallt. — Die besagte Spindel dreht sich unaufhörlich, mit ihrem Wirbel und den acht Sirenen, im Schoße der Notwendigkeit herum. Um die Spindel sitzen in gleicher Entfernung die Parzen, Lachesis, Klotho und Atropos, jede auf ihrem eigenen Throne, weiß gekleidet und mit Binden um den Kopf; auch sie singen, und zwar die erste das Vergangene, die zweite das Gegenwärtige und die dritte das Zukünftige; wobei ihnen die Harmonie der acht Sirenen zur Begleitung dient. Während dieses Gesanges hat jede dieser Schicksalstöchter bei dem Spindelwerk ihrer Mutter ihre eigene Verrichtung — deren Beschreibung nebst dem ganzen wundervollen Detail der Umstände, mit welchen die menschlichen Seelen von diesen Göttinnen in die Unterwelt geschickt werden, bei Plato lesen kann, wer Lust an einer Art von allegorischen Bildern hat, die, meinem Begriffe nach, nur eine delirierende Imagination hervorbringen konnte, oder nachphantasieren kann.

dem glücklichsten Sterne geboren sein. Wahrlich, ich wollte, wenn mir die Wahl gelassen würde, meine Existenz nicht gegen die ihrige vertauschen, sondern lieber wie der ärmste aller armen Teufel leben, als ewig dasitzen und eine Spindel drehen, die mit so vielen Dingen beladen ist, und auf jedes derselben noch besonders achtgeben müssen! — Weil dir aber, wie es scheint, das Antworten schwer fällt, lieber Zeus, so wollen wir uns an deinen bisherigen Antworten genügen lassen, da sie völlig hinreichend sind, die Materie vom Schicksal und von der Pronoia in ihr wahres Licht zu setzen. Vermutlich liegt es nicht in meinem Schicksal, mehr zu wissen.

Saturnalische Verhandlungen[1]

1.

Die Kronien

Ein Dialog

Kronos und sein Priester

Der Priester: Da du, o Kronos, zurzeit, wie es scheint, wieder an der Regierung bist, und wir dein Fest mit Brandopfern und anderen Feierlichkeiten nach Gebühr begangen haben, was werde ich mir nun wohl von allen den Opfern, die dir dargebracht worden sind, als meinen Anteil ausbitten dürfen?

1) Unter diesem allgemeinen Titel sind verschiedene sinnreiche Aufsätze begriffen, wozu die Saturnalien (Kronien) unserem Autor Anlaß und Stoff gegeben, und worin er seine seltene Gabe, scherzend zu philosophieren und eine ebenso feine als freimütige Kritik der Sitten seiner Zeit in das leichte Gewand der Grazien zu kleiden mit allem Witz und aller Urbanität, die seine besten Werke auszeichnen, spielen läßt. Die Saturnalien der Römer, oder *κρονια* der Griechen, waren ein dem Saturn (Kronos) und der goldenen Zeit seiner ehemaligen Weltregierung zu Ehren eingesetztes Fest, das zu Lukians Zeiten sieben Tage lang, nämlich vom 17. bis zum 23. Dezember, gefeiert wurde. Den Geist und Zweck desselben sowohl als die Art, wie es gefeiert wurde, lernen wir aus diesen Aufsätzen unseres Autors am besten kennen. Ein Fest, dessen Absicht war, das Andenken der Freiheit und Gleichheit der Menschen in der ersten Jugend der Welt lebendig zu erhalten und jährlich wenigstens sieben Tage lang den verhaßten, wiewohl notwendigen Unterschied zwischen Reichen und Armen gewissermaßen aufzuheben, bot dem Genie Lukians eine zu gute Gelegenheit an, den Übermut, den Geiz und die Üppigkeit der Reichen, und die törichten Wünsche und Präten-

Kronos: Das ist deine Sache! Du mußt überlegen, was dir am zuträglichsten ist; oder meinst du, weil ich Regent bin, so müsse ich darum auch ein Wahrsager sein, um erraten zu können, was du wünschen magst? Begehre, und so viel möglich, sollst du keine Fehlbitte tun.

Der Priester: Mit dem Überlegen bin ich schon lange fertig. Was ich mir wünsche, ist weiter nichts als die gemeinen Dinge, die jedermann gerne haben möchte: großes Vermögen, viel bares Geld und ein großer Herr zu sein, viele Sklaven, eine schöne Garderobe, Silbergeschirr, Tische und Betten von Elfenbein und alles andere zu besitzen, worauf man einen Wert legt. Von allem diesem, allerbester Kronos, gib mir je mehr je lieber, damit ich doch auch einen Genuß von deiner Regierung habe und nicht der einzige bleibe, der diese Herrlichkeiten sein Leben lang entbehren muß.

Kronos: Siehst du, da hast du schon mehr verlangt, als ich geben kann! Es steht nicht in meiner Macht, diese Dinge auszuteilen, und du mußt also nicht auf mich zürnen, falls du nichts davon bekommst. Verlange sie von Zeus, wenn die Regierung nächstens wieder an ihn gekommen sein wird, denn ich übernehme sie nur auf Bedingung. Die ganze Herrlichkeit dauert nicht länger als sieben Tage; sind diese vorbei, so bin ich wieder ein Privatmann wie ein anderer und verliere mich unter dem großen Haufen. Aber auch in diesen sieben Tagen ist mir nicht erlaubt, irgend etwas Ernsthaftes und Wichtiges zu verrichten: mich betrinken, jauchzen, spielen, würfeln, Festkönige bestellen, die Sklaven gastieren,

---

sionen der Armen zu bespotten, die Mißbräuche, die den schönen Zweck des Festes vereitelten, zu rügen und sich über die Inkonsequenz der Menschen, die auch hier überall zum Vorschein kam, mit aller saturnalischen Freiheit und guter Laune lustig zu machen — als daß er sie unbenützt hätte vorbeilassen sollen. Übrigens zeigt sich aus dem Inhalt dieser Stücke ziemlich deutlich, daß sie nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Jahrgängen aufgesetzt und sodann erst, als eine Art von Ganzem, unter einen gemeinsamen Titel gebracht wurden.

nackt singen und tanzen, auch wohl gar mir das Gesicht mit Ruß beschmieren und mich in kaltes Wasser werfen lassen, das alles kann und darf ich, soviel mir's beliebt;[2] allein was Reichtum, Gold und andere Dinge von Bedeutung betrifft, diese gibt Zeus, wem er wohl will.

Der Priester: Auch bei ihm geht es hart damit heraus. Mir wenigstens ist die Lust vergangen, ihn darum zu bitten, wie ich lange und laut genug getan habe; er hört entweder nicht, wenn man was von ihm begehrt, oder schüttelt wohl gar seine Ägide, schwingt seinen Blitz und macht ein grimmiges Gesicht, um die armen Leute abzuschrecken, und wenn er auch mitunter einem gnädig zuwinkt und ihn reich macht, so tut er's ohne alle Rücksicht auf Verdienste, übergeht wackere und verständige Leute, Dummköpfe hingegen und die ärgsten Buben von der Welt, größtenteils liederliche Sklaven und weibische Männer, überschüttet er mit Reichtümern. Ich wünschte also doch zu wissen, was denn du tun kannst.

Kronos. Wahrlich keine so gar geringen oder verächtlichen Dinge, wenn man sie nach dem Umfang und den Wirkungen meines Regiments abmißt. Oder du müßtest es nur für etwas Kleines ansehen, im Würfeln den Sieg davonzutragen, und wenn die anderen nur eins geworfen haben, immer sechs zu werfen. Manche, denen der Würfel günstig gewesen ist, haben sich einen hübschen Taler Geld damit gemacht; wogegen freilich andre, wenn ihr Glücksschiffchen an diesem kleinen Felsen scheiterte, kaum das nackte Leben

2) Kronos setzt hier, wie man sieht, scherzweise sich selbst an die Stelle derjenigen, die sein Fest nach altem Brauch mit diesen auf die Jugendzeit der Welt sich beziehenden Fröhlichkeiten begingen. Das Beschmieren mit Ruß, und in eine große Wanne voll kalten Wassers springen, waren (wie wir gleich hören werden) Strafen, denen sich, zu großer Belustigung der ganzen Gesellschaft, die vornehmeren und freigeborenen Gäste unterwerfen mußten, wenn sie, während es ihnen oblag, den zu Tische sitzenden Sklaven aufzuwarten, sich ungeschickt dabei benahmen und Fehler gegen den Dienst begingen, worüber die Sklaven als periti in arte die besten Richter sein konnten.

davongebracht haben. Aber auch außerdem, sich den Becher wohl belieben zu lassen, von einer ganzen Tafelgesellschaft für den besten Sänger erklärt zu werden, und während andere, die ihren Dienst beim Aufwarten ungeschickt verrichtet haben, zur Strafe ins Wasser springen müssen, als Sieger ausgerufen werden und die Portion des Überwundnen davontragen,[3] — ist das etwa keine herrliche Sache? Und wenn dir dann vollends erst der Würfel so wohl will, daß du König wirst und kraft dieser Würde allein das Recht hast, daß dir keine lächerlichen Befehle gegeben werden können, du hingegen dem einen befehlen kannst, etwas Schändliches von sich selbst zu sagen, einem anderen, nackt zu tanzen, einem dritten, die Flötenspielerin aufzupacken und dreimal im ganzen Hause herumzutragen: auch dies ist doch wohl ein Beweis, daß ich auch Gaben von Wichtigkeit auszuspenden habe. Du könntest einwenden, diese Königswürde sei am Ende bloßes Spiel und von kurzer Dauer: aber das wäre sehr unbillig von dir, da du ja siehst, daß ich selbst, der sie zu vergeben hat, nur so kurze Zeit an der Regierung bleibe. Also, kurz und gut, gehen deine Wünsche auf irgendeines von den vorbesagten Dingen, die ich zu geben vermögend bin, so fordre getrost! Ich

3) An den Saturnalien tauschten Herren und Sklaven ihre Rolle wechselweise, und während die Knechte zu Tische saßen und schmausten, wurden sie von dem Herrn des Hauses und seinen Gästen bedient, und diese mußten sich, wenn sie es nicht recht machten, von jenen allerlei lächerliche Strafen diktieren lassen. Nach der Tafel würfelte die ganze Gesellschaft, und wer die meisten Augen warf, war König; aber vermutlich dauerte seine Würde nicht länger als einen Abend. In der Folge traten die Lustbarkeiten der Weihnachten in der christlichen Welt gewissermaßen an die Stelle der Saturnalien, und der Bohnenkönig, der am Dreikönigstage vermittelst eines Kuchens, in den eine Bohne gebacken ist, erwählt wird (der Kuchen wird nämlich in so viele Stückchen verteilt, als Personen in der Gesellschaft sind, und derjenige, der die Bohne in dem seinigen hat, ist König), scheint offenbar eine Nachahmung des ehemaligen Königs an den saturnalischen Festmahlzeiten zu sein; eine alte Gewohnheit, die sich noch bis auf diesen Tag in einem großen Teile der Christenheit erhalten hat.

werde dich weder mit einer Ägide noch mit Donnerkeilen zurückschrecken.

Der Priester: Aber, Bester aller Titanen, von dem allem kann ich nichts brauchen! Indessen, wenn du mir nur auf ein paar Fragen antworten willst, über die ich gern im klaren sein möchte, so will ich mich für die Opfer, die ich dir als dein Priester gebracht habe, hinlänglich belohnt halten und dir alle anderen Forderungen erlassen.

Kronos: Frage nur, ich will dir antworten, wenn ich kann.

Der Priester: Fürs erste also möcht' ich wissen, ob es denn wahr ist, was wir von dir hören, du hättest alle Kinder, die dir Rhea geboren, aufgegessen, und sie hätte dir, um den kleinen Zeus zu retten, einen Stein statt des Kindes zu verschlingen gegeben; Zeus aber, wie er zu männlichen Jahren gekommen sei, habe dich mit Krieg überzogen, vom Throne gestoßen und mit allen deinen Anhängern gebunden in den Tartaros gestürzt?[4]

Kronos: Höre du, wenn dies nicht ein Fest wäre, an welchem es erlaubt ist, sich zu betrinken und seinem Herrn Sottisen zu sagen, so solltest du erfahren, daß ich noch zürnen kann, du, der sich nicht scheut, an einen so alten eisgrauen Gott, wie ich bin, solche Fragen zu richten!

Der Priester: Aber, lieber Kronos, ich sage ja das alles nicht aus mir selbst, sondern Homer und Hesiod haben's gesagt, und ich muß, wiewohl ungern, hinzusetzen, daß beinahe jedermann diese Dinge von dir glaubt.

Kronos: Und kannst du dir einbilden, ein Viehhirte, wie dieser Hesiod war, ein so einfältiger Schwätzer, werde was Zuverlässiges von mir gewußt haben? Bedenke nur einen Augenblick, ob irgendein Mensch in der Welt, geschweige ein Gott, fähig wäre, aus freien Stücken seine Kinder zu fressen, es müßte denn ein Thyest sein, der durch die Unmenschlichkeit seines Bruders unwissend in diesen

4) Dies alles war gleichwohl die gemeine und durch das Zeugnis inspirierter Dichter wohl begründete Legende des Kronos.

Fall geriet? Gesetzt aber es geschähe, wie könnte einer, ohne ganz hartmäulig zu sein und Zähne ohne alles Gefühl zu haben, einen Stein für ein Kind aufessen? Aber auch das ist nicht wahr, daß wir Krieg miteinander geführt, oder daß mir Zeus die Regierung mit Gewalt genommen; ich habe sie ihm freiwillig übergeben und abgetreten; und daß ich nicht gebunden noch im Tartaros bin, siehst du hoffentlich selbst, oder du müßtest noch blinder als Homer sein.

Der Priester: Aber was brachte dich denn dazu, dich freiwillig der Regierung zu entäußern?

Kronos: Das will ich dir sagen. Mit einem Wort, ich war alt und mit dem gewöhnlichen Übel betagter Leute, dem Podagra, behaftet — was vermutlich zu dem Volksglauben, daß ich gebunden worden sei, Anlaß gegeben hat.[5] — Ich war also der Menge von Geschäften, die mir die Bosheit der jetzigen Menschen machte, nicht länger gewachsen; denn immer mit dem Blitz in der Hand auf und nieder zu laufen, um die Meineidigen, Räuber und Mörder, deren die Welt so voll ist, zu verbrennen, das war zu viel Arbeit für einen alten Mann und erforderte einen jüngern Arm. Ich tat also ganz wohl daran, daß ich dem Zeus meinen Platz überließ; und überhaupt schien es mir so in der Ordnung zu sein, wenn ich mein Reich unter meine Söhne austeilte, um fortan in Ruhe mich zu pflegen und, anstatt den Betenden Audienz zu geben und mir mit ihren widersprechenden

5) Es liegt eine feine Schalkhaftigkeit hinter der Art, wie Lukian den alten Kronos sich gegen die Ungereimtheiten, die man von ihm glaubte, rechtfertigen läßt. Ein Gott, der das Podagra hat, ist als Gott nicht um ein Haar besser als einer, der einen Stein aufißt und sein Kind gegessen zu haben glaubt. Aber vorausgesetzt, daß die Götter nichts mehr als verkleidete Menschen waren, ist das letztere ungereimt, das erstere hingegen sehr möglich: und eben diese Menschlichkeit der Götter, mit allen Leidenschaften, Thorheiten und Schwachheiten, die der menschlichen Natur ankleben, ist es, was Lukian in allen seinen Göttergesprächen — mit aller möglichen Bonhommie und Fröhlichkeit des Herzens lächerlich macht, weil mit ihr das Fundament des Aberglaubens einsinkt und also alles, was darauf gebaut worden ist, von selbst zusammenstürzt.

Suppliken den Kopf warm machen zu lassen, oder donnern, blitzen und hageln zu müssen, mein Leben, wie es sich für einen Mann von meinen Jahren schickt, beim Nektarbecher und in traulichen Gesprächen mit dem alten Japetos und anderen Göttern meines Alters zuzubringen, — Zeus regiert indessen die Welt und hat alle Hände voll zu tun; diese wenigen Tage ausgenommen, wo ich mir, unter den vorbesagten Bedingungen, die Regierung vorbehalten habe, um den Menschen in Erinnerung zu bringen, wie glücklich sie ehemals unter mir lebten, als ihnen die Erde noch alles ohne Arbeit freiwillig gab, das Brot nicht als Korn in den Ähren, sondern schon fertig und gebacken aus den Halmen herauswuchs, die Tafeln sich von selbst mit Speisen besetzten, der Wein in Stömen daherfloß, und Milch- und Honigbäche aus den Felsen hervorquollen. Denn damals waren auch die Menschen noch alle gut und von reinem gediegenen Golde.[6] Dies ist der einzige Beweggrund dieses meines kurzen Regiments, und eben darum hört und sieht man in diesen Tagen überall nichts als jauchzen und singen und spielen, und Gleichheit zwischen Sklaven und Freien; denn unter meiner Regierung gab's keine Knechte.

Der Priester: Ich stellte mir die Sache ganz anders vor, Kronos; ich bildete mir wirklich ein, diese Humanität, die du gegen die Knechte und Fesselträger ausübst, habe ihren Grund in dem Umstande, den du für eine Fabel erklärst, und du wollest dadurch bloß deinen Brüdern im Elend eine Ehre antun, da du nun selbst dich unter den Willen eines Höheren schmiegen müssest und deine eigenen Fesseln nicht vergessen könnest.

Kronos: Kannst du noch nicht aufhören, solche Albernheiten vorzubringen?

Der Priester: Gut, ich sage kein Wort mehr. Nur dies einzige beantworte mir noch: spielten denn die Menschen, die unter dir lebten, auch schon mit Würfeln?

6) Eine scherzhafte Anspielung auf die Beschreibung, welche Hesiod in seinem Gedicht „Werke und Tage“ vom goldenen Zeitalter macht, V. 108 u. f.

Kronos: Allerdings, aber nicht um ganze Talente und noch größere Summen wie ihr, sondern höchstens nur um Nüsse, damit dem verlierenden Teil nicht Wehe dabei geschehe.

Der Priester: Das machten sie recht! Um was hätten sie auch sonst würfeln wollen, da sie selbst ganz von Gold waren? Apropos, während du sprachest, kam mir der Gedanke in den Sinn: wenn jemand eines von diesen aus gediegenem Golde gemachten Menschen in unseren Tagen habhaft werden könnte und ihn öffentlich sehen ließe, wie würde es dem armen Schelm da ergehen! Ich bin versichert, sie fielen alle auf einmal über ihn her und zerrissen ihn, wie die Mänaden den Pentheus, den Orpheus die Thrakerinnen, und den Aktäon seine Hunde, und rauften sich noch miteinander, wer das größte Stück davontrüge. Wenigstens läßt sich nichts Besseres von Leuten erwarten, die so gewinnsüchtig sind, daß sogar die Festtage Quellen von Einkünften für sie werden müssen. Anstatt sich in Gesellschaft miteinander belustigt zu haben, gehen dann die einen mit dem Vergnügen, ihre Freunde ausgeplündert zu haben, davon; die Beraubten hingegen vergessen sich so sehr, daß sie sogar über dich fluchen und in ihrer Wut die armen Würfel zertrümmern, die doch ganz unschuldig an dem Schaden sind, den sie sich mit Wissen und Willen zugezogen haben. Nun antworte mir nur noch auf dies eine. Wie kommt es, daß du, da du doch ein Gott von so schwächlicher Leibesbeschaffenheit und hohem Alter bist, gerade die unfreundlichste Jahreszeit, wenn alles mit Schnee bedeckt und von Frost erstarrt ist, der Nordwind bläst, die Bäume kahl und ohne Laub, die Auen und Wiesen alles ihres Schmuckes beraubt sind, und die Menschen wie zitternde Greise sich um die Kamine kauern, kurz, eine Zeit, die weder den alten noch den wollüstigen Leuten gelegen ist, zu deinem Feste ausgewählt hast?

Kronos: Höre, Mensch, ich bin deines Fragens überdrüssig. — Anstatt daß wir trinken sollten, hast du mich mit deinem unzeitigen Philosophieren bereits um einen guten Teil des Festes gebracht. Hör' einmal auf, jetzt wollen wir

uns gütlich tun und in zwangloser Freiheit uns der Freude überlassen, hernach dem alten Brauch gemäß um Nüsse spielen und Könige wählen und alles tun, was sie uns befehlen, und durch das alles das alte Sprichwort wahr machen: Alte Leute zweimal Kinder!

Der Priester: Möge die Strafe des Tantalos dem zuteil werden, dem das nicht angenehm ist, was du sagst, bester Kronos! Also die großen Becher voll eingeschenkt! Ich bin mit deinen ersten Antworten vollkommen zufrieden, und ich denke diese unsere Konversation, mit allem, was ich gefragt und du so huldreich beantwortet hast, zu Papier zu bringen und allen Freunden zu lesen zu geben, die daran teilzunehmen würdig sind.

II.

Kronosolon[7]

Kronosolon, Priester und Prophet des Kronos und Gesetzgeber für alles, was zu seinem Feste gehört, allen, denen daran gelegen ist, kund und zu wissen!

Alldieweil den Armen alles, was sie zu beobachten haben, in einem besonderen Edikt[8] bereits publiziert worden ist, und ich um so weniger zweifle, daß sie diesen Gesetzen getreulich nachleben werden, als die schweren Strafen, womit ihre Übertretung verpönt ist, ihnen unausbleiblich auf dem Fuße folgen würden: so ergeht nun auch an euch, ihr Reichen, meine ernstliche Vermahnung, nichts wider die Gesetze vorzunehmen und diese meine Verordnungen nicht zu verabsäumen; denn wer sich dessen unterstehen wollte, wisse, daß er nicht mich, sondern den Kronos selbst verachten würde, der mir nicht

7) Ein aus Kronos und Solon zusammengesetztes Wort, um den Gesetzgeber der Saturnalien zu bezeichnen.

8) Dies scheint sich auf einen Aufsatz zu beziehen, der nicht mehr vorhanden ist.

etwa bloß in einem Traumgesichte, sondern erst kürzlich, da ich wach und aller meiner Sinne mächtig war, leibhaftig erschienen ist, und mich zum Gesetzgeber seines Festes bestellt hat. Er war weder gebunden, noch so schmutzig und verhutzelt, wie ihn die Maler auf Treu und Glauben der faselnden Poeten vorstellen; von allen Attributen, so sie ihm geben, hatte er nichts als die Sichel, die sehr scharf gewetzt schien; im übrigen sah er munter und kräftig aus, und sein ganzes Kostüm war, wie es sich für einen König schickt. Und was er sprach, war in der Tat eines Gottes würdig und verdient euch mitgeteilt zu werden. Denn, da er mich mit einer verdrießlichen Miene in Gedanken auf und ab gehen sah, erkannte er sogleich, wie von einem Gotte zu erwarten ist, die Ursache meiner üblen Laune, und daß ich griesgrämig darüber war, mich, trotz der Jahreszeit, aus Armut mit einem einzigen Rock behelfen zu müssen. Denn es war sehr kalt, der Wind blies stark aus Norden, die Erde war mit Schnee bedeckt, die Brunnen von Eiszacken starr und ich gegen alles das sehr schlecht verwahrt. Dazu kam noch, daß ich das Fest so nahe und jedermann mit Zurüstungen zum Opfern und Schmausen beschäftigt sah, während mir ganz und gar nicht festlich zumute war. Indem ich, wie gesagt, diesen Grillen nachhing, näherte er sich mir von hinten zu, nahm mich beim Ohr und schüttelte mich (wie er immer zu tun pflegt, wenn er mir erscheint) und sprach: Was hast du denn, Kronosolon, daß du so mißmutig aussiehst? Sollt' ich nicht, mein Gebieter (war meine Antwort), da ich die heillosesten und verruchtesten Menschen in Reichtum, Bequemlichkeit und Wollust schwimmen sehe, während wir Gelehrten, ich und so viele meinesgleichen, Mangel leiden und uns nicht zu raten noch zu helfen wissen. Und auch du, mein gnädigster Herr, hast leider keine Lust, dem Übel abzuhelfen und alles in der Welt auf einen hübschen gleichen Fuß zu setzen. — Im ganzen, erwiderte er, ist es nicht wohl tunlich, an dem, was euch Klotho und die übrigen Moiren auferlegen, etwas abzuändern: was aber mein Fest betrifft,

so gedenke ich eurer Dürftigkeit Rat zu schaffen, und zwar auf folgende Weise. Geh, Kronosolon, und fasse mir auf der Stelle einige Gesetze ab, die während des Festes beobachtet werden sollen, damit die Reichen das Fest nicht für sich allein behalten, sondern euch andere an ihrem Wohlleben auch Anteil nehmen lassen. — Aber wie soll ich das anfangen? fragte ich. — Das will ich dir sagen, versetzte er und fing sogleich an, mir seine Willensmeinung zu eröffnen; und als ich nun alles wußte, setzte er hinzu: Und sage ihnen, wofern sie diesem allem nicht nachkommen, so sollen sie sich nicht einbilden, daß ich diese scharfe Sichel vergeblich führe; oder ich wäre wahrlich des Auslachens wert, wenn ich, der meines eigenen Vaters Uranos nicht verschonte, mich bedenken wollte, die Reichen zu Kapaunen und den Gallen,[9] die mit Trommeln und Pfeifen Almosen für die Göttermutter sammeln, gleich zu machen. Dies sagte er mit einer so drohenden Miene, daß für euch wohl das sicherste sein wird, die Gesetze nicht zu übertreten.

---

9) Eine fanatische landstreicherische Gattung von (entmannten) Priestern der phrygischen Göttin Kybele, die gemeiniglich die idäische Mutter, und insofern man sie mit der Rhea vermengte, auch die Göttermutter hieß. (Siehe die Anmerkung 29 zum XII. Göttergespräche.) Der Kaiser Antoninus Pius, der vor seiner Erhebung Prokonsul in Phrygien gewesen war und aus besonderen Veranlassungen eine sonderbare Devotion zu der Mutter Kybele gefaßt hatte, setzte ihren in ziemliche Verachtung gekommenen Dienst wieder in Respekt und ist der erste Kaiser, von dem man Münzen mit dem Bilde dieser Göttermutter hat. Vermutlich profitierten ihre Priester, die Korybanten oder Gallen, von diesen günstigen Umständen und beteuerten den dummen Aberglauben des gemeinen Volkes desto getroster, indem sie (wie sich aus dieser Stelle schließen läßt) mit dem Bilde ihrer Göttin unter Trommeln und Pfeifen herumzogen und Almosen sammelten. (Vergleiche Apuleius: Der goldne Esel, S. 287 meiner Bearbeitung der Rodeschen Übersetzung, München, G. Müller 1909. Anm. d. H.)

Die Gesetze der Saturnalien

Erstes Hauptstück

Niemand unterstehe sich, während des Festes weder öffentlich noch zu Hause etwas anderes zu treiben, als was auf Spiel, Wohlleben und Fröhlichkeit hinausläuft: nur Köche und Kuchenbäcker allein sollen in diesen Tagen arbeiten.

Knechte und Freie, Arme und Reiche sollen auf gleichem Fuße sein.

Zornig zu werden, böser Laune zu sein oder einem anderen zu drohen, ist jedermann ohne Unterschied verboten!

Niemandem soll während der Saturnalien Rechenschaft über anvertrautes Gut abgefordert werden dürfen.

Niemand soll, solange das Fest dauert, sein Geld oder seine Kleider zählen; alles Schreiben und alle gymnastischen Übungen sollen untersagt sein; auch ist verboten, andere Reden auszuarbeiten oder zu halten, als solche, wobei es bloß auf Kurzweil, Scherz und Belustigung abgesehen ist.

Zweites Hauptstück [10]

Eine geraume Zeit vor dem Feste sollen die Reichen ein Verzeichnis der Namen aller ihrer guten Freunde machen und hierauf eine Summe bares Geld, ungefähr den zehnten Teil ihrer jährlichen Einkünfte, alle entbehrlichen Stücke ihrer Garderobe, alles Hausgerät, was für sie nicht zierlich und modisch genug ist, und eine hübsche Portion Silbergeschirr auf die Seite tun.

Am letzten Tage vor dem Feste sollen, vermittelst eines im ganzen Hause herumgetragenen Reinigungsmittels, Knickerei, Geiz, Gewinnsucht und alle dergleichen Gäste, die sich bei

10) Die Gesetze dieses ganzen Hauptstückes beziehen sich auf die alte Gewohnheit, an den Saturnalien seinen Freunden und Bekannten kleine Geschenke zu machen, die sich auch bei unseren christlichen Saturnalien bis auf diesen Tag erhalten hat.

ihnen aufzuhalten pflegen, aus dem Hause gebannt werden. Haben sie ihre Häuser solchergestalt gereinigt, so sollen sie dem Zeus Plutodotes, dem Hermes Dotor und dem Apollo Megalodoros opfern,[11] sodann, wenn die Abenddämmerung beginnt, das vorbesagte Register ihrer Freunde sich vorlesen lassen, die Geschenke eigenhändig nach eines jeden Verdienst und Würde verteilen und noch vor Einbruch der Nacht ihren besagten Freunden zuschicken.

Zum Austragen sollen sie nicht mehr als drei oder vier von ihren ältesten und zuverlässigsten Hausbedienten gebrauchen.

Was einem jeden geschickt wird und wieviel, soll ordentlich aufgeschrieben werden, damit kein Verdacht, etwas unterschlagen zu haben, auf die Austräger fallen könne.

Auch sollen die letzteren, statt des Trinkgeldes, sich mit einem einzigen Becher Wein begnügen und nichts darüber hinaus verlangen.

Den Gelehrten soll, wie billig, von allem doppelt soviel geschickt werden, als anderen Leuten.

Das Kompliment, womit das Geschenk begleitet wird, soll so kurz und bescheiden sein als möglich, mit Enthaltung von allen Ausdrücken, die dem Freunde unangenehm sein könnten, und ohne den Wert des Geschenkes hervorzuheben.

Kein Reicher soll einem anderen Reichen etwas schicken, noch seinesgleichen an den Saturnalien zu Gaste bitten.

Von dem, was zum Verschicken beiseite getan worden, soll nichts zurückbehalten werden dürfen, und niemand soll sich seine Gabe wieder gereuen lassen.

Wer im vorigen Jahre auf Reisen gewesen und daher nichts bekommen hat, soll dafür entschädigt werden.

Sollten die Reichen in Erfahrung bringen, daß der eine oder andere ihrer Freunde die Bezahlung seiner Hausmiete oder anderer Schulden nicht aufbringen könne, so sollen sie für ihn bezahlen und zu diesem Zwecke sich lange zuvor

11) Diese Beinamen, die sich alle aufs Geben beziehen, scheint unser Autor ausdrücklich für den gegenwärtigen Gebrauch ausgeprägt zu haben; denn sie sind sonst nicht gewöhnlich.

genau nach den Umständen ihrer Freunde erkundigen, um zu wissen, was jeder am nötigsten hat.

Dagegen sollen aber auch die Empfangenden sich aller Unzufriedenheit enthalten und das Übersandte, was es auch sein mag, mit Dank annehmen.

Ein Krug Wein, ein Hase oder ein fettes Huhn soll für kein saturnalisches Geschenk gelten; noch viel weniger soll man löblichen alten Brauch in Spaß verwandeln und lächerliche Präsente machen.[12]

Dem Reichen soll der arme Gelehrte entweder ein altes Buch fröhlichen und symposischen Inhalts, oder eins von seiner eigenen Arbeit, so gut er's machen kann, zum Gegenpräsent schicken, und der Reiche soll es mit einer vergnügten Miene annehmen und sogleich lesen; würde er es aber auf die Seite legen, oder gar in einen Winkel werfen, so soll er wissen, daß er sich der angedrohten Sichel[13] schuldig gemacht hat, auch wenn er jenem vorher geschickt hat, wozu er verpflichtet ist.

Wer kein Buch zu geben hat, mag einen Blumenkranz oder eine Prise Weihrauchkörner schicken.

Sollte sich aber ein Armer beifallen lassen, einem Reichen ein kostbares Kleid, Silber oder Gold zu schenken, Dinge, die über sein Vermögen sind, so soll ein solches Präsent konfisziert, verkauft und das daraus gelöste Geld in die saturnische Schatzkammer eingeliefert werden; und der besagte Arme soll des folgenden Tages von dem Reichen nicht weniger als zweihundertundfünfzig — Rutenhiebe auf die Hand empfangen.

12) Der Beisatz, was es auch sein mag, hätte von den Reichen leicht in Mißbrauch gezogen werden mögen, es folgt also gleich unmittelbar eine Erläuterung des vorgehenden Artikels, die ihrer in solchen Fällen immer zu präsumierenden Geneigtheit, sich mit ihren Freunden so wohlfeil als möglich abzufinden, Schranken setzt. Kronos denkt, wie man sieht, an alles.

13) Nämlich der Kombabisierung. Das ist in der Tat etwas hart! Aber Kronos ist ein Herr, der die Gelehrten zu schätzen weiß, ungeachtet er, bei einer bloß siebentägigen Regierung, schwerlich auf sonderlichen Dank von ihnen rechnen kann.

Sympoſiſche Geſetze[14]

Sobald der Schatten des Sonnenzeigers ſechs Fuß lang iſt, ſoll man ſich ins Bad begeben; vor dem Bade kann man um Nüſſe ſpielen.

Bei Tiſche ſitze jeder, wo ihn der Zufall hinführt, ohne daß Stand, Familie oder Vermögen ein Recht geben ſollen, vor anderen bedient zu werden.

Alle ſollen einerlei Wein trinken, und der Reiche ſoll weder Kopf- noch Magenſchmerzen zum Vorwand gebrauchen dürfen, ſich allein einen beſſeren geben zu laſſen.

Alle Fleiſchportionen ſollen gleich ſein; die Aufwärter ſollen keinen vor dem anderen begünſtigen, auch hurtig in ihrem Dienſt ſein und nicht nach ihrem Belieben eine Schüſſel bei jemand vorbeigehen laſſen, ohne ſie anzubieten, oder dieſem eine große, jenem eine kleine Portion, dem einen den Schenkel, dem anderen den Kinnbacken von einem Schweine vorlegen; ſondern in allem ſoll eine durchgängige Gleichheit herrſchen.

Der Mundſchenk ſoll, wie von einer Warte herab, ſcharf auf jeden Gaſt, weniger auf den Herrn des Hauſes ſehen und noch ſchärfer aufhorchen. Der Schenktiſch ſoll mit Bechern von jeder Größe verſehen ſein.

Keinem ſei verwehrt, eine Geſundheit auszubringen, und jedermann ſoll trinken dürfen, ſobald es ihm beliebt, ohne zu warten, bis der Reiche den Anfang macht. Hingegen ſoll auch niemand gezwungen werden, mehr zu trinken als er kann.

Einen Tänzer oder Zitherſpieler, der noch ein Lehrling iſt, beim Gaſtmahl anzuſtellen, ſoll nicht erlaubt ſein.

Scherzen und einander aufziehen ſteht jedem frei, doch ohne Beleidigung.

---

14) D. i. Geſetze, die ſich auf die ſaturnaliſchen Feſtmahlzeiten beziehen und zur Abſicht haben, dem Geiz und Übermut der Reichen und der Inſolenz ihrer Bedienten Grenzen zu ſetzen.

Wer Lust zum Würfeln hat, soll um Nüsse würfeln; wer um Geld gespielt hat, bekommt den folgenden Tag nichts zu essen.

Jeder kann bleiben, solange, und gehen, sobald es ihm beliebt.

Wenn der Reiche seine Hausbedienten traktiert, sollen ihm seine Freunde aufwarten helfen.

Diese Gesetze soll ein jeder Reicher auf einer ehernen Säule geschrieben mitten in seinem Hofe aufstellen lassen und fleißig lesen; und sie können sich darauf verlassen, daß, solange die Säule steht, weder Hunger noch Pest noch Feuer noch irgendeine andere Plage in ihre Häuser kommen soll: sollte sie aber wider Verhoffen jemals zerstört werden, so möge ihnen der Himmel gnädig sein![15]

---

15) Eine euphemische Wendung, um nicht gerade heraus zu sagen, es würden ihnen schreckliche Dinge begegnen; denn die Alten vermieden, wie ich schon anderswo erinnert habe, alle Reden von böser Vorbedeutung, zumal bei fröhlichen Gelegenheiten.

Saturnalische Briefe

Ich an den Kronos

Meinen Gruß zuvor!

Ich habe mir schon früher einmal die Freiheit genommen, dir meine Lage schriftlich zu entdecken und zu berichten, wie ich vor lauter Armut in Gefahr bin, bei dem Feste, das du uns angekündigt hast, völlig leer auszugehen; mit dem Beifügen, es sei doch ganz widersinnig, daß einige von uns übermäßig reich sind und sich in Üppigkeit und Wollust wälzen, ohne sich im geringsten um die Armen zu bekümmern; diese hingegen, denen mit einem kleinen Teil von ihrem Überfluß geholfen wäre, vor Hunger verschmachten sollen, und das im Angesicht der Kronien! Weil nun mein damaliger Brief ohne Antwort geblieben, so halte ich es nicht für überflüssig, dir denselben ins Gedächtnis zurückzurufen. Dir, bester Kronos, läge wohl ob, vor allen Dingen diese Ungleichheit aufzuheben. Wäre dies erst geschehen, dann könntest du dein Fest ansagen lassen, wann du wolltest: wie die Sachen aber jetzt stehen, sind wir entweder Ameise oder Kamel, wie man im Sprichwort sagt. Denke dir einen tragischen Schauspieler, der mit dem einen Fuß auf einem hohen Kothurn stünde, während er am anderen barfuß wäre, und also, wenn er in diesem Aufzuge gehen wollte, notwendig bald ein Riese bald ein Zwerg scheinen müßte, je nachdem er mit dem einen oder mit dem anderen Fuße aufträte: dieser Schauspieler ist das Bild der Ungleichheit im menschlichen Leben. Die einen schreiten auf den Kothurnen, die ihnen das Glück angeschnallt hat, über uns andere weg, oder treten uns vielmehr zu Boden, da wir doch ebensogut wie sie hoch einhersteigen und Halbgötter vorstellen könnten, wenn

man uns mit den Erfordernissen dazu versehen wollte. — Zwar höre ich die Poeten sagen, vor alters, da du noch allein regiert habest, hätte es ganz anders in der Welt ausgesehen. Da habe die Erde alle ihre Güter ungepflügt und unbesät hervorgebracht, und der Mensch habe allenthalben seinen Tisch gedeckt gefunden, ohne sich zu bekümmern, wie es damit zugehe. Da seien überall Bäche von Wein und Milch, ja sogar von Honig geflossen, und, was das Erstaunlichste ist, die Menschen dieser Zeit seien selbst golden gewesen, und die Armut habe sich vor ihnen gar nicht sehen lassen dürfen. Wir hingegen sind nicht einmal von Blei, sondern etwas noch Schlechteres; die meisten von uns müssen ihr Stückchen Brot sauer verdienen, und im ganzen ist bei uns nichts als Hunger und Kummer, Ach und Weh über unser Schicksal, und ewige Verlegenheit, wo wir das Unentbehrlichste hernehmen sollen. Und gleichwohl kannst du mir glauben, daß wir uns weit weniger beklagen würden, wenn wir nicht sehen müßten, wie glücklich die Reichen sind, sie, die mit so vielem Silber und Gold im Kasten, im Besitz so vieler Kleider, so vieler Sklaven, Equipagen, Landgüter und ganzer Dorfschaften, kurz im allergrößten Überfluß so wenig daran denken, uns etwas davon mitzuteilen, daß sie Leute unseres Schlages nicht einmal ihres Anblicks würdig achten.

Dies, lieber Kronos, ist es eigentlich, was mich am meisten verdrießt. Wir finden es ganz unerträglich, daß der eine nichts zu tun haben soll als, auf Purpurbetten ausgestreckt, die langsame Verdauung einer zu reichlichen Mahlzeit abzuwarten, seinem Leibe gütlich zu tun, sich Komplimente über seine Glückseligkeit machen zu lassen und alle Tage im Jahre Feiertag zu haben: während wir anderen sogar im Traume mit nichts anders umgehen, als wo vier Obolen herkommen sollen, um uns am nächsten Tage mit einem Magen voll trocken Brot oder Gerstenbrei und einer Handvoll Kresse oder Aschlauch oder einem Paar Zwiebeln zum Beigericht, wieder schlafen zu legen. Also, lieber Kronos, eines von

beiden! Entweder ändere diesen Zustand und stelle die alte Gleichheit wieder her, oder befiehl wenigstens den Reichen, nicht alles Gute für sich allein zu behalten, sondern von ihren vielen Tonnen Goldes wenigstens eine Metze voll unter uns auszuwerfen, und von ihren so vielen Kleidern uns nur das zukommen zu lassen, was ihnen die Motten zernagen würden, ohne daß sie sich darum bekümmerten, und es also, da es doch ohnehin zugrunde ginge, lieber uns zu gönnen, als es in ihren Kisten und Kästen muffig werden und vermodern zu lassen. Ferner befiehl ihnen auch, immer vier bis fünf Arme zu Tische zu bitten, aber nicht in der heutzutage gewöhnlichen, sondern in einer humanen Manier, so daß alle gleich traktiert werden, nicht daß der Hauspatron alle guten Bissen für sich behalte, und der Bediente mit der Schüssel bei ihm stehen bleiben müsse, bis er sich vollgestopft hat, daß er nicht mehr kann, und wenn sie dann endlich auch zu uns kommt und wir zulangen wollen, der Bediente uns die leere Schüssel oder das kleine Restchen, das noch drin liegt, zeige und damit vorübergehe; auch nicht, daß, wenn ein wildes Schwein aufgetragen wird, der Vorleger gleich die Hälfte davon samt dem Kopfe dem Hausherrn vorsetze, den übrigen hingegen eingewickelte Knochen anbiete. Auch bitte ich dich, du wollest den Einschenkern empfehlen, nicht zu warten, bis wir siebenmal zu trinken gefordert haben, sondern sobald einer von uns zum ersten Male zu trinken begehrt, gleich einzuschenken und ihm einen eben so vollen Becher zu reichen wie dem Herrn des Hauses selbst; nicht weniger, daß alle Gäste von einem und ebendemselben Wein bekommen sollen; denn ich wüßte nicht, wo geschrieben stünde, daß jener Muskateller trinken, ich hingegen mir die Gedärme von Krätzer zerfressen lassen soll.

Wirst du, o Kronos, dies alles reformiert und ins reine gebracht haben, dann wird man sagen können, du habest das Leben wieder zum Leben und dein Fest wieder zum Fest gemacht: wo nicht, so mögen die Reichen deine Saturnalien unter sich begehen; wir aber wollen zu Hause sitzen und

wünschen, daß, wenn sie vom Bade kommen, der Sklave, der ihnen einschenken soll, die Weinflasche vor ihrer Nase auf den Estrich fallen lasse; daß der Koch ihre Ragouts anbrennen lasse und aus Versehen den gesalzenen Fisch in den Linsenbrei[1] werfe; daß ein Hund in die Küche komme und, während die Köche mit anderen Dingen zu tun haben, die ganze Wurst[2] und den halben Kuchen auffresse; und daß, während das wilde Schwein, der Hirsch und die Spanferkel am Spieße sind, das Wunder sich erneuere, das Homer von den Sonnenrindern erzählt, und daß sie nicht nur davonkriechen, sondern aufspringen und mit den Spießen im Hintern in den Wald zurücklaufen, ja daß sogar die Poularden, wiewohl schon gerupft und zugerichtet, aus den Schüsseln davonfliegen, um sich von diesen Unersättlichen nicht allein essen zu lassen; und — was sie ganz besonders verdrießen

1) Der Linsenbrei (phake) kommt auch im Athenaios als ein leckeres Gericht vor; die griechischen Köche müssen also ein besonderes Rezept zur Zubereitung desselben gehabt haben. Bei dem eben genannten Schriftsteller finde ich weiter nichts davon, als daß die Linsen aus Gela in Sizilien zu diesem Gebrauche vorzüglich empfohlen werden, und daß bei dem Gastmahl, das ihm zu soviel kulinarischer Gelehrsamkeit Stoff gibt, auch ein mit Hühnern und Erbsen gekochter Linsenbrei auf die Tafel kommt.

2) Ich weiß nicht, ob ich in Rücksicht des ziemlichen Unterschiedes zwischen der alten und modernen Küche hier das schicklichste Wort für das griechische allas (welches gewöhnlich durch das Wort Wurst, das sehr vielerlei Gattungen unter sich begreift, übersetzt wird) gewählt habe. Der Zusammenhang dieser ganzen Stelle scheint es mit sich zu bringen, daß auch hier die Rede von einem Leckerbissen ist. Mit dem plakus, welches man in Ermangelung eines bestimmteren Wortes durch Kuchen zu übersetzen genötigt ist, hat es eben die Bewandtnis. Es gab deren sehr vielerlei Arten, die der berüchtigte Arikios noch mit vielen neuen von seiner Erfindung vermehrte, und ich vermute aus Gründen, daß auch das, was wir Patisserie nennen (wenigstens einige Arten derselben), unter dieser allgemeinen Benennung begriffen war. Die Griechen raffinierten so sehr über dieses Hauptstück ihrer Gastrosophie, daß Athenaios vier Schriftsteller nennt, die ganze Werke von der Zubereitung der Kuchen geschrieben hatten. Das Nähere hierüber muß bei ihm selbst im 14. Buche seines oft angeführten Werkes nachgesehen werden.

wird, daß Ameisen von der Familie jener berühmten indischen sich in ihre Schatzkammern eingraben und ihnen bei Nacht und Nebel all ihr Gold auf die Straße heraustragen; daß ihre schönsten Kleider aus Unachtsamkeit ihrer Garderobenleute von allerliebsten Mäusen so siebmäßig durchlöchert werden bis man sie für Fischnetze halten könnte; und daß ihre schönen gelblockigen Knaben, ihre sogenannten Hyakinthen, Achillen und Narkissen, in dem Augenblicke, da sie ihnen die Trinkschale reichen, plötzlich alle Haare verlieren und so kahl werden wie das Innere ihrer Hand, dafür aber ihnen auf der Stelle ein großer stachlichter Zottelbart, im Geschmack der keilförmigen Komödienbärte, bis an die Schläfe hinaufwachse, um die Weiße und Glätte der fleckweise hervorblickenden nackten Stellen desto besser hervortreten zu lassen! — Dieses und anderes dergleichen werden wir ihnen wünschen, wenn sie sich nicht bald entschließen, ihrer übermäßigen Eigenliebe zu entsagen und nicht bloß für sich selbst, sondern auch zum allgemeinen Besten reich zu sein und uns anderen einen billigen Anteil von ihrem Überfluß zukommen zu lassen.

Kronos an mich

Seinen vielgeehrtesten Freund

Unsern Gruß zuvor!

Bist du denn ganz toll, guter Freund, daß du mir eine Reformation des damaligen Zustandes der Welt und eine neue gleiche Güterteilung zumutest, was doch lauter Dinge sind, die vor eine andere Gerichtsbarkeit gehören? Oder solltest du wirklich der einzige sein, der nicht weiß, daß ich meine ehemalige königliche Würde längst niedergelegt und mein Reich unter meine Söhne ausgeteilt habe, und daß es Zeus ist, dem die Sorge für solche Dinge eigentlich obliegt; kurz, daß sich meine augenblickliche Regierung bloß über Würfeln,

Schwärmen, Singen und Schmausen erstreckt, und auch dies nicht länger als sieben Tage? Was also so große Angelegenheiten, wie die Abstellung der Ungleichheit, und daß entweder jedermann arm oder jedermann reich sein soll, betrifft, darüber mag euch Zeus seine höchste Willensmeinung kundtun! Falls aber jemand in Sachen, die mein Fest betreffen, sündigt, oder eines filzigen Betragens sich schuldig macht, darüber kommt die Rechtsprechung mir zu; auch lasse ich wirklich an die Reichen, die Metze Gold und Kleider, die sie euch aufs Fest schicken sollen, ingleichen die eingeklagten Mißbräuche bei ihren Gastereien betreffend, ein Reskript ergehen; sintemal es billig und recht ist, daß sie euch in allen diesen Punkten zufrieden stellen, es wäre denn, daß sie etwas Erhebliches dagegen einzuwenden hätten.

Übrigens aber will ich euch Armen nicht verbergen, daß ihr euch sehr betrügt und eine ganz falsche Meinung von den Reichen habt, wenn ihr euch einbildet, sie wären so durch und durch glücklich und lebten allein angenehm, weil sie eine köstliche Tafel halten, sich in süßen Weinen betrinken, schöne Knaben und Weiber zu ihren Diensten haben und weiche Kleider tragen. Man sieht wohl, daß ihr euch von diesen Dingen eine ganz unrichtige Vorstellung macht. Wisset also, daß ihr Genuß mit nicht geringen Sorgen verbunden ist. Denn da ist keiner von diesen vermeinten Glücklichen, der nicht Tag und Nacht die Augen offen haben müßte, damit er nicht von seinem Haushofmeister entweder durch Unverstand und Nachlässigkeit in Schaden gebracht oder vorsätzlich bestohlen — daß ihm der Wein im Keller nicht zu Essig, das Getreide auf den Kornböden nicht lebendig werde — daß ihm kein Räuber seine goldenen Becher hole, und die Sykophanten seinen Mitbürgern nicht in den Kopf setzen, er wolle den Herren mit ihnen spielen. Und das ist doch gleichwohl kaum der tausendste Teil von allen ihren Plagen! Kurz, wenn ihr wüßtet, wie sehr ihnen das Leben von Furcht und Sorgen verbittert wird, ihr würdet euch wahrlich nicht mehr wünschen, an ihrem Platz zu sein. Und überdies, meinst

du denn, wenn es so was Herrliches darum wäre, ein großer und reicher Herr zu sein, ich wäre jemals so aberwitzig gewesen, mich dieser Vorteile zugunsten anderer zu entäußern, als Privatmann zu leben und mir von anderen befehlen zu lassen? Aber ich wußte recht gut, wie wenig ich aufopferte, als ich das Reich verließ, und es ist mich bis jetzt noch keine Reue angekommen.

Du beklagst dich ferner, die Reichen füllten sich mit Wildbret und köstlichem Backwerk an, während ihr sogar an Festtagen euch mit Kresse, Aschlauch und Zwiebeln behelfen müßtet. Laß sehen, mit welchem Grunde du klagst! Im Augenblick des Essens ist — euern guten Appetit vorausgesetzt[3] — eines ungefähr so angenehm und ohne Beschwerde wie das andere: aber was darauf folgt, macht einen großen Unterschied. Ihr steht des folgenden Tages mit keinem schweren Kopfe auf wie sie, und euer Magen beklagt sich nicht durch die unangenehmen Zeichen einer schlechten Verdauung, daß ihr ihn gestern überladen habt: Sie hingegen, die sich noch überdies den größten Teil der Nacht mit Knaben und Weibern in Wollüsten jeder Art gewälzt haben, schwelgen durch so vielerlei Exzesse sich leicht Schwindsucht, Lungenentzündung oder Wassersucht an den Hals. Oder wo kannst du mir wohl einen von ihnen zeigen, der nicht so blaßgelb ist, daß er eher einem Leichnam als einem gesunden Menschen ähnlich sieht? Wo siehst du einen von ihnen, der, falls er es auch auf ein gewisses Alter brächte, auf seinen eigenen Füßen ginge, und sich nicht von vier Menschen auf den Schultern tragen lassen müßte? und der, wiewohl lauter Gold von außen, nicht inwendig, wie die Tragödienkleider, aus lauter elenden Lumpen zusammengeflickt wäre? Freilich wißt ihr nicht, wie ihre Fische schmecken; aber dafür wißt ihr auch nicht, wie ihnen bei ihrem Podagra und ihrer Lungensucht zumute ist; so was müßte euch denn aus irgendeiner anderen Ursache zustoßen. Zudem verliert auch dies Wohl-

3) Dieser kleine Beisatz ist nicht im Text; aber Lukian muß ihn gedacht haben, als er schrieb, wiewohl er in der Feder zurückblieb.

leben, weil sie es alle Tagen haben, endlich allen Reiz für sie, und du könntest sie zuweilen ebenso lüstern nach Kohl und Lauchzwiebeln sehen, als du es nach Hasen und Wildschweinen bist. Ich übergehe soviel anderes, was ihnen das Leben verbittert; bald ein ungeratener Sohn, bald eine Gemahlin, die es mit einem von den Hausbedienten hält, bald ein Liebling, der ihre Karessen aus bloßer Not duldet. Von allen diesen Plagen seht und wißt ihr nichts; ihr seht nur ihr Gold und ihre Purpurkleider, und wenn ihr sie mit einem Zug milchweißer Schimmel so stolz daherfahren seht, sperrt ihr die Mäuler auf und bückt euch bis auf die Erde. Würdet ihr hingegen so klug sein, euch nichts aus ihnen zu machen, euch nicht nach ihrer mit Silber beschlagenen Kalesche umsehen, nicht immer, während ihr mit ihnen sprecht, nach dem großen Smaragd an ihrem Finger schielen und die Feinheit ihrer Kleider anstaunen, kurz, ließet ihr sie so reich sein, wie sie wollten, ohne euch darum zu bekümmern; ich glaube, sie würden wohl von selbst kommen und euch zu Tisch bitten, um euch ihre kostbaren Kanapees und Tische und Trinkgefäße zur Schau auszustellen, die ihnen, ohne von anderen gesehen zu werden, zu nichts helfen können. In der Tat würdet ihr finden, daß sie das meiste bloß euretwegen haben, nicht um es selbst zu gebrauchen, sondern damit ihr es bewundert. Dies alles sage ich euch zum Troste, da ich das Leben der Reichen und der Armen kenne und glaube, ihr solltet vornehmlich an meinem Feste den Gedanken bei Euch unterhalten, daß ihr in kurzem alle zusammen wieder aus der Welt gehen, und sie ihren Reichtum, ihr eure Armut zurücklassen werdet.

Übrigens bin ich versprochenermaßen im Begriff, auch an sie zu schreiben und zweifle nicht, daß meine Vermahnungen Eingang bei ihnen finden werden.

Kronos an die Reichen

Unsern Gruß!

Mir ist unlängst von den Armen eine Adresse überreicht worden, worin sie Klage über euch führen, daß ihr sie an euren Glücksgütern keinen Anteil nehmen ließet. Das Ende davon war, das sie mir zumuten wollten, eine Gemeinschaft der Güter einzuführen, vermöge deren ein jeder von ihnen seinen Teil auch bekäme; denn es sei nicht mehr als billig, sagten sie, daß eine Gleichheit hergestellt werde, anstatt daß jetzt der eine zuviel, der andere gar nichts von den Annehmlichkeiten des Lebens genieße.

Ich habe ihnen geantwortet: diesen Punkt werde Zeus am besten ausmachen können. Was aber die gegenwärtigen Festtage und die Unbilden, die sie in dieser Zeit von euch zu leiden vermeinen, betrifft, habe ich befunden, daß das Urteil darüber allerdings mir zusteht und also auf mich genommen, dieses Rescript an euch ergehen zu lassen. Soviel ich sehen kann, ist alles sehr billig, was sie von euch verlangen. Denn wie kann man, sagen sie, wenn wir in dieser harten Jahreszeit vor Frost und Hunger fast vergehen, uns noch zumuten, daß wir ein Festgesicht machen und fröhlich sein sollen? Wollte ich also, daß auch sie an meinem Feste teilnähmen, so möchte ich euch nötigen, ihnen von euern Kleidern alles abzugeben, was ihr entbehren könnt und für euch nicht fein genug ist, ingleichen auch von euerm Golde ihnen etwas weniges in den Schoß regnen zu lassen. Würdet ihr darauf eingehen, so wollten sie euch eurer Güter wegen vor Zeus' Richterstuhle unangefochten lassen: wo nicht, so drohen sie, bei der ersten Gerichtssitzung dieses Gottes auf eine neue Teilung zu dringen. Mir scheint es, daß ihr in diese bescheidenen Forderungen in Rücksicht auf die großen Vorteile, in deren Besitz man euch ungestört lassen will, ohne Schwierigkeit willigen könntet. Doch, bald hätte ich vergessen, daß sie auch wegen des Anteils, den sie an euren

Gastmählern zu haben wünschen, meinem Schreiben noch etwas beigefügt sehen möchten. Sie beschweren sich nämlich, daß ihr euch jetzt meistens unter euch allein und bei verschlossenen Türen wohl sein lasset; oder wenn ihr auch endlich einmal nach langer Zeit einen von ihnen zur Tafel zieht, so hätten sie mehr Verdruß als Vergnügen von eurer Bewirtung und würden meist auf eine so schmähliche Art dabei behandelt, als, zum Beispiel, daß sie nicht von dem nämlichen Weine, den ihr trinket, bekämen, pfui doch! wie unedel ist das von euch, wie sehr sind aber auch sie zu tadeln, daß sie bei einer solchen Behandlung nicht sogleich aufstehen und euch mit eurer ganzen Mahlzeit sitzen lassen! Aber auch so bekämen sie nicht einmal genug zu trinken, sagen sie, sondern eure Mundschenken hätten alle, wie die Gefährten des Odysseus, die Ohren mit Wachs verstopft. Das übrige ist so schändlich, daß ich mich schäme, es zu wiederholen, was sie über die Austeilung der Portionen und die Bedienten, die mit der Schüssel neben euch stehen bleiben, bis ihr euch recht voll gepfropft habt, bei ihnen hingegen hurtig vorbeilaufen, und was dergleichen knaus'rige und edlen Männern ungeziemende Dinge mehr sind, die sie beschwerend bei mir angebracht haben. Denn unstreitig ist allgemeine Gleichheit das angenehmste bei einem Gastmahl, und aus welchem anderen Grunde führt der Vorsteher bei euren Symposien den Namen Isodaites,[4] als um euch zu erinnern, daß allen gleich wohl

4) Griechen und Römer pflegten bei festlichen Gastmählern, nachdem die Eßlust gestillt war, noch sehr lange beisammen zu sitzen, um zu trinken und fröhlich zu sein. Man pflegte dann eine Art von Vorsteher zu erwählen, der die Gesundheiten ausbrachte, auf die genaue Beobachtung der Trinkgesetze hielt und den Übertretern so oder so viel Becher pro poena diktierte. Dieser hieß bei den Römern rex oder magister convivii, und wahrscheinlich ist es dieses scherzhafte Amt, was der lukianische Kronos hier unter dem Namen Isodaites versteht; denn es scheint kein hinlänglicher Grund vorhanden, dieses Wort auf den Bacchus zu deuten, wiewohl isodaites (welches hier die beste Lesart zu sein scheint) auch einer von den vielen Beinamen dieses Gottes ist. Ich habe übrigens das Wort Symposion in der Übersetzung deswegen beibehalten, weil die Rede eigentlich vom

dabei geschehen müsse? Sehet also darauf, daß sie keine Ursache mehr haben, über euch zu klagen, sondern daß sie euch vielmehr in Ehren halten und lieben, zumal da sie mit so wenigem zufrieden wären, und eine Gabe, die euch nicht das geringste ausmacht, die aber ihnen im Augenblicke des Bedürfnisses zukäme, euch ihre Dankbarkeit auf ewig verbinden würde. Übrigens solltet ihr nie vergessen, daß ihr bloß darum eine so glänzende Figur in den Städten macht, weil ihr so viele arme Miteinwohner habt und Zehntausende für euer Vergnügen in Bewegung sind; und daß ihr niemand habt, der euren Reichtum bewundert, wenn ihr so für euch allein im Dunkeln reich seid. Gebt also dem großen Haufen Gelegenheit, euer Silber und eure kostbaren Möbel anzustaunen; laßt den großen Freundschaftsbecher auch unter ihnen herumgehen, wär' es auch nur, damit sie unterm Trinken den massiv goldenen Pokal betrachten, seine mächtige Schwere in der Hand wägen und zugleich mit der Schönheit des Figurenschmuckes die Schwere des Goldes bewundern, die da unter der Kunst hervorglänzt. Wenn ihr dann das alles gutmütig und freundlich anhört, so gewinnt ihr noch dabei, daß ihr ihrem Neid entgeht. Denn wer wollte den beneiden, der sich eine Freude daraus macht, andere an seinem Glücke teilnehmen zu lassen? Wer wollte ihm nicht vielmehr wünschen, daß er bis ins höchste Alter seiner Güter froh werden möge? Aber so wie ihr es jetzt anstellt, ist euer Glück ohne Zeugen, euer Reichtum ein Gegenstand des Neides und euer Leben schal und des besten Vergnügens beraubt. Denn ich denke doch nicht, daß es gleich angenehm ist, ob man so allein dasitzt und seinen Bauch füllt, wie man sagt, daß die Löwen und Wölfe tun,[5] oder ob man in Gesell-

zweiten Akt des Gastmahles ist, nämlich von dem herumgehenden poculo hilaritatis, worauf die Griechen soviel hielten, daß ein Gastmahl bei ihnen symposion (combibium) hieß, und also nicht vom zusammen essen, sondern vom zusammen trinken benannt war.

5) Der Text sagt eigentlich: Diejenigen von den Wölfen, die einzeln leben, tus monius ton Lykon; und dies scheint die irrige Meinung vorauszusetzen, als ob nur eine gewisse Art von Wölfen einzeln

schaft wackerer Männer speist, die sich beeifern, uns auf alle mögliche Art gefällig zu sein und fürs erste nicht gestatten werden, daß man die ganze Mahlzeit über stumm und ohne einen Laut von sich zu geben dasitze, sondern euch mit aufgeweckten Tischreden, lustigen Geschichtchen und unschuldigen Scherzen, kurz mit tausenderlei Unterhaltungen, denen Dionysos und Aphrodite und die Grazien hold sind, die Zeit aufs angenehmste zu kürzen wissen, — und dann auch noch am folgenden Tage allen Leuten soviel Schönes von eurer Artigkeit, und wie wohl man sich bei euch befindet, zu erzählen haben, daß sie nicht wenig beitragen, euch überall beliebt zu machen. Alles das wäre wert, um viel Geld erkauft zu werden. Denn gesetzt, die Armen kämen einmal auf den Einfall, mit geschlossenen Augen einherzugehen, würde es euch nicht verdrießen, wenn ihr niemand hättet, dem ihr eure schönen Kleider, die Menge eures Gefolges und die großen Ringe an euren Fingern in die Augen spielen lassen könntet? Nichts davon zu sagen, daß die Armen euch notwendig hassen und auf allerlei böse Anschläge gegen euch verfallen müssen, wenn ihr fortfahrt, sie von allem Mitgenuß eures Wohllebens auszuschließen. In der Tat sind die Verwünschungen, womit sie euch bedrohen, schrecklich, und es sei ferne, daß ihr sie soweit treiben solltet, sie wirklich gegen euch auszusprechen! Denn so würdet ihr weder von einem Fleischpudding noch von einer Torte zu kosten bekommen, als was etwa der Hund übrig gelassen hätte; euer Linsenbrei würde nach Fischlake schmecken, das schwarze und rote Wildbret würde sogar am Bratspieß aus der Küche in den Forst zurücklaufen, und die Vögel in der Pfanne lebendig

lebe; wozu vermutlich der Umstand, daß man die Wölfe oft truppweise auf den Raub ausgehen sieht, Gelegenheit gegeben haben mag. Aber dieser zufälligen Raubgesellschaft ungeachtet, lebt der Wolf, seinem Naturtrieb gemäß, einsiedlerisch und ungesellig, so daß auch seine Verbindung mit der Wölfin nur von kurzer Dauer und, ohne alle Anmutung und Liebe, der bloße Drang eines wütenden Bedürfnisses des Augenblickes ist. Büffons Nat. Gesch. 7. Teil, im Art. Wolf

werden und ohne Federn den armen Schluckern zufliegen; ja, was noch schlimmer als das alles ist, eure schönsten Ganymede würden in einem Augenblicke kahlköpfig werden und noch obendrein den Weinkrug in Stücke fallen lassen.[6] Das ist es also, was ich euch hiermit zu bedenken gebe! Entschließet euch nun zu dem, was euch dem Endzwecke des Festes am angemessensten und für eure eigenen Personen das sicherste scheint und erleichtert den armen Wichten ihre große Dürftigkeit, da ihr sie doch mit einem geringen Aufwande zu Freunden, die eben nicht zu verachten sind, machen könntet.

Die Reichen an Kronos

Du meinst also, Kronos, die Armen hätten alle diese Klagen bei dir allein angebracht, und Zeus müsse sich nicht schon lange mit ihrem Geschrei um eine neue Güterteilung und mit ihrem ewigen Gewinsel über das Schicksal, das so ungleich geteilt habe, die Ohren übertäuben lassen? Aber da er Zeus ist, so weiß er auch, an wem die Schuld liegt, und eben darum gibt er ihnen so wenig Gehör. Indessen weigern wir uns keineswegs, unsere Verantwortung auch vor dir als unserem gegenwärtigen Oberherren zu führen. Sintemal wir also das alles, was du uns geschrieben hast, — wie schön es nämlich sei, den Bedürftigen etwas von seinem Überfluß zufließen zu lassen, und wieviel Vergnügen es uns bringen würde, wenn wir mit den Armen Gesellschaft hielten und uns mit ihnen wohl sein ließen, — uns selbst jederzeit vor Augen gestellt, so haben wir auch nicht ermangelt, uns

6) Es gehörte mit zu dem wohltätigen Aberglauben der Alten, an die Erfüllung der Verwünschungen zu glauben, im Fall diese einen durch gerechte Ursachen gereizten Unwillen zur Quelle hatten. Daher macht der Ernst, womit Kronos von dem unausbleiblichen Effekt der angedrohten Imprekationen der Armen spricht, hier einen desto komischeren Effekt.

immer diesen Grundsätzen gemäß zu betragen und mit ihnen auf einem so gleichen Fuß zu leben, daß sich keiner von ihnen deswegen über uns zu beklagen Ursache hat. Sie hingegen, die ihre Bedürfnisse anfangs für sehr gering ausgaben, haben, sobald wir ihnen die Tür öffneten, nicht aufgehört, eine Forderung nach der anderen an uns zu richten; und wenn wir nicht gleich alles aufs erste Wort bewilligten, so konnten wir darauf rechnen, daß sie mit uns zürnten, unsere Feinde wurden und aufs ärgste über uns räsonierten; und dies mit so guter Wirkung, daß, wenn sie gleich logen, ihre Lästerungen noch Glauben bei ihren Zuhörern fanden, weil man wußte, daß sie auf einem vertrauten Fuß mit uns gelebt hatten: dergestalt, daß unser einem nichts als die Wahl zwischen zwei gleich großen Übeln übrig blieb, ihnen entweder nichts zu geben und dafür in Feindschaft mit ihnen zu leben, oder alles preiszugeben und dadurch gar bald selbst zum Bettler zu werden. Wenn wir uns aber auch vieles hätten gefallen lassen wollen, so war wenigstens ihre Aufführung bei der Tafel ganz unerträglich. Nicht zufrieden, sich den Wanst so voll zu stopfen, bis nichts mehr hinein wollte, schämten sie sich nicht, sobald sie über die Gebühr getrunken hatten, bald einem schönen Knaben, der ihnen den Becher reicht, die Hand zu streicheln, bald sich mit der Geliebten oder auch wohl gar mit der Gemahlin des Herrn vom Hause Freiheiten herauszunehmen; und wenn sie dann zuletzt den Speisesaal vollgespien hatten, zogen sie noch den folgenden Tag über uns los und erzählten, wie sie an unserer Tafel hätten hungern und dursten müssen. Solltest du etwa glauben, daß wir ihnen dies mit Unrecht nachsagen, so erinnere dich nur eures ehemaligen Parasiten Ixion, den die Ehre an eurer Tafel zu sitzen und auf gleichem Fuße mit euch zu sein, so übermütig machte, daß der saubere Gast sich in trunknem Mute sogar an der Hera selbst vergreifen wollte. Diese und ähnliche Exzesse sind es, was uns zu dem Entschlusse genötigt hat, ihnen, unserer eigenen Sicherheit wegen, unsere Häuser zu verschließen. Wollen sie sich aber,

unter deiner Bürgschaft, anheischig machen, mit dem, was billig ist (wie sie jetzt sagen), zufrieden zu sein und sich bei unseren Mahlzeiten anständig und manierlich aufzuführen, so mögen sie immerhin wieder in unsere Gesellschaft kommen und mit uns essen, und wohl bekomm' es ihnen! Nicht minder wollen wir ihnen, deinem Befehl zufolge, Kleider, wie auch Geld, soviel tunlich, schicken und es überhaupt von unserer Seite an nichts ermangeln lassen; nur sollen sie ihrerseits nicht falsch und hinterlistig mit uns umgehen und keine Schmeichler und Schmarotzer, sondern Freunde sein. Kurz, wenn nur sie ihre Schuldigkeit tun wollen, so sollst du dich in keinem Stücke über uns zu beklagen haben.

Das Lebensende

des

Peregrinos[1]

Lukian an seinen Freund Kronios

Und so hat denn der unglückselige Peregrinos oder (wie er sich selbst lieber nannte) Proteus die Ähnlichkeit mit seinem Homerischen Namensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Tor, nachdem er sich nach und nach in tausenderlei Gestalten verwandelt hatte, ist zu guter Letzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden![2] Man könnte ihn, was diesen Punkt betrifft, einen zweiten Empedokles nennen; wiewohl mit dem Unterschied, daß jener, als er sich in den Krater des Ätna stürzte, von niemand gesehen sein wollte: dieser edle Held hingegen die volkreichste aller griechischen Festversammlungen zur Szene

1) Da unser Autor in diesem Sendschreiben an seinen (sonst unkannten) Freund Kronios (einen Platoniker, vgl. Bernays) den Charakter und das außerordentliche Ende des sonderbarsten Schwärmers, so wie im Alexander das Leben des größten Betrügers seiner Zeit darstellt, so wäre es wohl überflüssig, sie der Aufmerksamkeit und dem Nachdenken des Lesers noch besonders empfehlen zu wollen. Alles kommt indessen darauf an, ob und wieviel Glauben Lukian in dieser Schrift verdiene, eine Frage, die mir wichtig genug geschienen hat, in einer diesem Stücke angehängten kleinen Abhandlung ausführlicher erörtert zu werden.

2) Anspielung auf die schon anderswo angeführten Verse im vierten Buche der Odyssee, wo die Tochter des Meergottes Proteus dem Menelaos von ihrem Vater sagt:

> Er wird alles zu werden versuchen, was immer auf Erden
> kriecht, wird Wasser werden und hochaufloderndes Feuer.

seiner großen Tat erwählte und einen ungeheuern Holzstoß auftürmen ließ, um in Gegenwart einer unendlichen Menge von Zuschauern hineinzuspringen, nachdem er sie sogar, wenige Tage vor Ausführung dieses Vorhabens, durch eine öffentliche Rede davon benachrichtigt hatte.

Der alberne alte Kerl! höre ich dich mit lachendem Munde ausrufen; welcher Unsinn! Das nenn' ich doch sich's heiß werden lassen, um berühmt zu werden! O des einfältigen Gecken! — und was wir sonst für Formeln zu brauchen pflegen, um unsrer Brust in dergleichen Fällen Luft zu machen. Das kannst du nun freilich in so weiter Entfernung tun, ohne das geringste dabei zu wagen: ich meinesteils war nicht sparsamer mit dergleichen Ausrufungen, als ich unmittelbar dem Feuer gegenüberstand, und vor den Ohren einer Menge von Leuten, deren manche in dem Aberwitz des alten Mannes etwas Bewundernswürdiges fanden und meinen Leichtsinn sehr übelnahmen. Freilich waren auch einige zugegen, die mir lachen halfen: aber es fehlte doch wenig, daß ich nicht von den Kynikern, wie Aktäon von seinen Hunden oder sein Vetter Pentheus von den rasenden Mänaden, in Stücke zerrissen worden wäre.

Das tragische Possenspiel verdient es, dir mit allen seinen Umständen beschrieben zu werden. Was für ein Mann der Verfasser war, und was für Tragödien er, trotz allem was Äschylos und Sophokles jemals in diesem Fache geleistet,[3] sein ganzes Leben durch spielte, ist dir nicht unbekannt. Ich brauche also nicht sehr weit auszuholen und kann meine Erzählung gleich mit dem Vorspiel anfangen, das ich unmittelbar bei meiner Ankunft in Elis zu hören bekam.

Indem ich nämlich bei dem dortigen Gymnasium vorbeiging, hörte ich einen Kyniker, der sich mit gewaltiger, brüllender Stimme auf ihren gewöhnlichen Gemeinplätzen herumtummelte, d. i. ihrer auf allen Landstraßen ausgeschrieenen

---

3) Daß das Tertium comparationis hier bloß im Wunderbaren und Erstaunlichen zu suchen sei, braucht kaum erinnert zu werden.

Tugend eine Standrede hielt und über alle Menschen ohne Ausnahme schimpfte und lästerte.

Endlich, nachdem er sich ein wenig ausgeschrien hatte, kam er auf den Proteus, und ich will mich bemühen, dir, was er sagte, soviel möglich mit seinen eigenen Worten vorzutragen; du hast diese Marktschreier so oft gehört, daß du den Vogel sogleich an der Stimme erkennen wirst. — Und man darf sich noch erfrechen, rief er, den Proteus einer eiteln Ruhmsucht zu beschuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüsse und des Meers, und du, o Ahnherr Herakles! was? diesen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der seiner Vaterstadt eine Schuld von fünftausend Talenten[4] schenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt hinauswarfen,[5] ihn, der heller leuchtet als die Sonne und der es mit dem Olympier selbst aufnehmen könnte? Ihn beschuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? Tat etwa Herakles nicht ebendasselbe? Starben Asklepios und Dionysos nicht durch einen Blitzstrahl? und stürzte sich Empedokles nicht in den Krater?

Als Theagenes (so nannte sich der Schreier) dies gesagt hatte, fragte ich einen der Umstehenden, was er mit seinem Feuer meinte, und was Herakles und Empedokles mit dem

---

4) Fünf Millionen Taler, eine hübsche runde Summe im Munde eines kynischen Bettelhundes, der vermutlich in seinem Leben nie fünfhundert Drachmen beisammengesehen hatte.

5(Dies tönt aus dem Munde eines Lobredners seltsam genug; aber wenn sich der Kyniker auch wirklich so lakonisch über diesen Umstand der Lebensgeschichte seines Helden ausgedrückt hätte, so durfte er doch nicht besorgen, von seinen Zuhörern mißverstanden zu werden; denn die Griechen hegten überhaupt ein sehr schlimmes Vorurteil gegen den römischen Namen, und die schimpfliche Vertreibung ihrer Philosophen aus Rom und Italien unter dem K. Domitian hatte zuviel Aufsehen gemacht, um schon vergessen zu sein. Wenn sie also hörten, daß ein so großer Weiser wie Peregrin von den Römern aus der Stadt gejagt worden sei, so dachten sie sich keine andere Ursache davon als die, weswegen ehmals sogar Epiktet aus Rom hatte weichen müssen.

Proteus zu schaffen hätten? — Du weißt also nicht, versetzte er mir, daß Proteus sich nächstens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwunderung; wie ist das gemeint? und warum will er sich verbrennen? — Aber als mir jener antworten wollte, schrie der Kyniker wieder so abscheulich, daß ich kein Wort von dem andern verstehen konnte. Ich hörte also wieder den erstaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoß; dem Sinopenser[6] und seinem Meister Antisthenes geschähe schon zu viele Ehre, sagte er, wenn man sie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmal Sokrates gut genug: kurz, er forderte endlich Zeus selbst zum Kampf mit seinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für besser, die Sachen zwischen ihnen wieder ins Gleichgewicht zu bringen und schloß seine Rede folgendermaßen: Mit einem Worte, die zwei größten Wunder der Welt sind der Zeus Olympios und Proteus: jenen bildete die Kunst des Phidias, diesen die Natur selbst; und nun wird dieses Prachtgebilde von den Menschen hinweg sich auf einem Feuerwagen zu den Göttern erheben und uns als Waisen zurücklassen! — Der Mann schwitzte wie ein Braten, während er dies tolle Zeug vorbrachte; aber bei den letzten Worten brach er auf eine so komische Art in Tränen aus, daß ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er fing sogar an, sich die Haare auszuraufen, nahm sich aber doch in acht, nicht gar zu stark zu ziehen. Endlich machten einige Kyniker dem Possenspiel ein Ende, indem sie den schluchzenden Redner unter vielen Trostsprüchen davonführten.

Er war aber kaum von der Kanzel herabgestiegen, so stieg schon ein anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht auseinandergehen zu lassen, ehe er dem noch flammenden Opfer seines Vorgängers eine Libation aufgegossen hätte.[7]

---

6) Diogenes.

7) Der Umstand, daß Lukian diesen neuen Redner nicht ebensowohl wie den ersten nennt, macht die Erzählung selbst zwar nicht ver-

Sein erstes war, daß er eine laute Lache aufschlug, wodurch er, wie man wohl sah, seinem Zwerchfell eine nötige Erleichterung verschaffte. Hierauf fing er ungefähr also an: Hat der Marktschreier Theagenes seine verwünschte Rede mit den Tränen des Heraklit beschlossen, so fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokrit an — und nun brach er von neuem in ein so anhaltendes Lachen aus, daß die meisten von uns Anwesenden sich nicht erwehren konnten, ihm Gesellschaft zu leisten. Endlich nahm er sich wieder zusammen und fuhr fort: Was könnten wir auch anders tun, meine Herren, wenn wir so höchst lächerliches Zeug in einem solchen Ton vorbringen hören und sehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte beinahe Purzelbäume schlagen? Damit ihr aber doch das Prachtgebilde, das nächster Tagen verbrannt werden soll, etwas näher kennen lernt, so höret mir zu, der schon seit langer Zeit seinen Charakter studiert und sein Leben beobachtet, außerdem aber noch verschiedenes von seinen Mitbürgern und von Personen, die ihn sehr genau kennen mußten, erkundet hat.

Dieses große Meisterstück und Wunder der Welt, dieser Kanon des Polykletos[8] also, wurde in Armenien, als er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt und genötigt, mit einem Rettich im Hintern sich durch einen Sprung vom Dache zu retten,[9] um nicht

---

dächtig, ist aber doch ein hinlänglicher Grund, alles, was er diesen Ungenannten sagen läßt, auf seine eigene Rechnung zu setzen.

8) D. i. dieses Ideal und Muster moralischer Vollkommenheit, so wie die Statue des Polykletos, die den Namen Kanon (die Regel) erhielt, für das vollkommenste Muster der wahren Proportionen der menschlichen Gestalt gehalten wurde.

9) Gegen einen im Ehebruch Ertappten war bei den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristophanes, V. 1079 u. f. schließen läßt) war das, was sie raphaniduthai nannten, d. i., daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Rettich

gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleichwohl tat er bald darauf einem schönen Knaben Gewalt an, und bloß die Armut der Eltern, die sich mit dreitausend Drachmen abfinden ließen, war die Ursache, daß er der Schande, vor den Statthalter der Provinz Asien geführt zu werden, entging. Doch ich übergehe alle seine Jugendstreiche dieser Art; denn damals war das Prachtgebilde freilich noch ungeformter Ton und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater getan, ist allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermutlich alle schon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zu lange lebte, erdrosselte.[10] Da die Sache bald darauf ruchbar wurde, sah er sich gezwungen, sich selbst aus seiner Vaterstadt zu verbannen und von einem Lande ins andere unstät und flüchtig herumzuirren.

---

in den After trieb — wie der Scholiast des Aristophanes obiges Wort erklärt. Ungeachtet Lukian, wie es auf den ersten Blick scheint, die Strafe des jungen Peregrinos mit einer derben Bastonnade anfängt, so glaube ich doch den wahren Sinn der ganzen Periode getroffen zu haben und wüßte mir sonst den Sprung vom Dache nicht wohl zu erklären. Die Operation mit dem Rettich machte den Anfang; nun wurde auf den armen Patienten so lange zugeprügelt, bis er, weil ihm alle anderen Auswege versperrt waren, sich durch einen verzweifelten Sprung vom Dache rettete. Zum Glücke waren die gewöhnlichen Wohnungen bei den Alten nicht hoch.

10) Man sieht aus dem Inhalt und Ton dieser ganzen Deklamation, welche Lukian einem Ungenannten in den Mund legt, daß der Redner nicht gesonnen ist, Peregrinos zu schonen oder irgendeine seiner Handlungen, die ihm zum Nachteil ausgelegt werden kann, zum Besten zu kehren. Der Vatermord, dessen er Peregrinos beschuldigt, wurde nie gerichtlich erwiesen, und es ist nicht unmöglich, daß er, seiner Flucht ungeachtet, unschuldig war und bloß aus Furcht, mit dem Beweise seiner Unschuld zu unterliegen, sich der Untersuchung entzog; aber alle Umstände zusammengenommen, muß man gestehen, daß es nicht wahrscheinlich ist und daß Peregrin immer einen starken Verdacht gegen sich hat. Indessen müßte man freilich sein Freund nicht sein, um ihm auf einen bloßen Verdacht, wie stark er auch sein mochte, so positiv und geradezu schuld zu geben, daß er seinen Vater erdrosselt habe.

Um diese Zeit geschah es, daß er sich in der wunderbaren Weisheit der Christianer[11] unterrichtete, da er in Palästina Gelegenheit fand, mit ihren Priestern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es schlug so gut bei ihm an, daß seine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald selbst Prophet, Thiasarch, Synagogenhaupt[12] und mit einem Wort alles in allem unter ihnen. Er erklärte und kommentierte ihre Bücher und schrieb deren selbst eine große Menge; kurz, er brachte es so weit, daß sie ihn für einen Gott ansahen, sich Gesetze von ihm geben ließen und ihn zu ihrem Vorsteher[13] machten. Noch heute verehren sie jenen großen Mann, den in Palästina gekreuzigten

---

11) Hier läuft dem orthodoxen griechischen Scholiasten, wie bei noch mehreren Stellen, die Galle über: Jawohl wunderbar, ruft er, du verfluchter Kerl, und über alles Wunder erhaben, wenn ihre Schönheit gleich einem solchen blinden Windbeutel wie du unanschaulich und unsichtbar ist!

12) Der Text gebraucht die Worte prophetes, thiasarches und xynagogeus. Die doppelte Bedeutung des ersteren ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bacchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bacchanten und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß der Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lukian ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher, durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister, die Christianer und Juden in eine Brühe zu werfen; teils weil die ersteren jüdischen Ursprungs waren, teils weil er sie für Leute einerlei Gelichters halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episkopos, unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen.

13) Prostates — ungefähr in dem Sinne, wie Kyrillos (von Jerusalem) in seiner sechsten Rede an die Taufkompetenten die Apostel Petrus und Paulus prostatas tes ekklesias nennt. Was für eine Würde eigentlich damit gemeint sei, läßt sich zwar nicht genau bestimmen; indessen müßte es keine geringere als die bischöfliche gewesen sein, wenn die Christianer in Palästina sich Gesetze von ihm hätten geben lassen, wie der Ungenannte vielleicht ohne Grund vorgibt.

Menschen,[14] weil er diese neuen Mysterien in die Welt eingeführt hat. Damals also wurde Proteus aus diesem Grunde festgenommen und ins Gefängnis geworfen, ein Umstand, der nicht wenig dazu beitrug, ihm für sein ganzes Leben kein geringes Ansehen zu verschaffen und diese Liebe zum Wunderbaren und seine Ehrsucht in ihm anzufachen, die seine herrschenden Leidenschaften wurden. Denn sobald er in Banden lag, versuchten die Christianer (die dies als eine ihnen allen zugestoßene große Widerwärtigkeit betrachteten), das Mögliche und Unmögliche, um ihn dem Gefängnis zu entreißen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen sie es ihm wenigstens an der sorgfältigsten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Witwen[15] und junge Waisen sich um das Gefängnis her lagern; ja die leitenden Männer unter ihnen bestachen sogar die Gefängniswärter und brachten ganze Nächte bei ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten[16] bei ihm zusammen-

---

14) Wieland liest mit Tanaquil le Fevre statt megan (großen Mann) MAGON (Magier). Ich übersetze die Stelle wörtlich. Offenbar ist im Text vor diesem Satze eine Lücke; denn es besteht kein rechter Zusammenhang mit dem Voraufgegangenen. Vgl. aber zu dieser Stelle J. Bernays: Lucian und die Kyniker, Anm. 28. (A. d. H.)

15) Ohne Zweifel sind hiermit die Diakonissen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre sein durften, und denen unter anderm auch oblag, notleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schwestern alle mögliche Hilfeleistung um Christi willen zu erweisen.

16) Man sieht, ohne mein Erinnern, daß von den agapais oder Liebesmählern die Rede ist, deren Beschaffenheit sowohl als die dabei schon in der Apostel Zeiten mit unterlaufenen Mißbräuche bekannt genug sind. Ich sehe also nicht, warum Solanus über die von Lukian gebrauchte Redensart, deipna poikila (Mahlzeiten von vielerlei Schüsseln), so viel Aufhebens macht, oder wie er leugnen kann, daß die agapai, wenigstens öfters, dergleichen Mahlzeiten waren. Noch weniger sehe ich, warum man es leugnen solle. Wenn viele Personen miteinander essen und jedes nur eine Schüssel mitbringt, so kommen vielerlei Schüsseln heraus, und was ist dagegen einzuwenden? Beschuldigt sie denn Lukian, daß sie gefressen und gesoffen hätten?

getragen und ihre heiligen Sprüche vorgetragen; kurz, der teure Peregrin (wie er sich damals noch nannte) hieß bei ihnen ein zweiter Sokrates. Sogar aus verschiedenen Städten der Provinz Asia kamen einige, die von den dortigen Christianern abgesandt waren, ihm hilfreiche Hand zu leisten, seine Verteidigung vor Gericht zu führen und ihn zu trösten. Denn diese Leute sind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinschaft betreffen, von einer unbegreiflichen Rührigkeit und sparen dabei weder Mühe noch Kosten. Daher wurde auch dem Peregrinos wegen seiner Gefangenschaft eine Menge Geld von ihnen zugeschickt, und er verschaffte sich davon ganz hübsche Einkünfte. Denn diese armen Leute haben sich in den Kopf gesetzt, daß sie mit Leib und Seele unsterblich werden und in alle Ewigkeit leben würden: daher kommt es auch, daß sie den Tod verachten, und daß viele von ihnen ihm sogar freiwillig in die Hände laufen. Überdies hat ihnen ihr erster Gesetzgeber[17] beigebracht, daß sie alle untereinander Brüder würden, sobald sie den großen Schritt getan hätten, die griechischen Götter zu verleugnen und ihre Knie vor jenem gekreuzigten Sophisten[18] zu beugen und nach seinen Gesetzen zu leben. Alles andere verachten sie durch die Bank, und sie halten es für eitel und nichtswürdig,[19] ohne irgend-

---

17) T. le Fevre fragt mit Recht, wen wohl Lukian unter diesem ersten Gesetzgeber der Christianer (den er von dem Gekreuzigten unterscheidet) gemeint habe und vermutet, daß es der Apostel Paulus sein könnte.

18) Das Wort Sophist war in unsers Autors Zeiten kein Schimpfwort, hatte aber doch etwas Zweideutiges, und es ist allerdings zu vermuten, daß er es hier nicht in der günstigsten Bedeutung genommen wissen wollte.

19) Ich folge hier dem T. le Fevre (der kena für koina zu lesen vorschlägt), alles dessen ungeachtet, was du Soul und Geßner dagegen einwenden. Die Lesart koina scheint mir darum keinen richtigen Sinn zu geben, weil Lukian sagt, sie hätten keinen genügenden Grund gehabt, so zu denken. Dies läßt sich von der übertriebenen und allgemeinen Verachtung aller irdischen und zeitlichen Dinge, die er ihnen (nicht ohne Grund) schuld gibt — aber keineswegs von

einen genügenden Grund zu haben, warum sie diesen Meinungen zugetan sind. Sobald also irgendein verschmitzter Betrüger an sie gerät, der die rechten Schliche weiß, so ist es ihm ein leichtes, die einfältigen Leute an der Nase herumzuführen und gar bald auf ihre Unkosten ein reicher Mann zu werden.[20]

---

der Gemeinschaft der Güter, die damals noch bei ihnen stattfand, sagen; denn zu dieser letzten hatten sie einen sehr guten und handgreiflichen Beweggrund. Eine gemeinschaftliche Heilandskasse ist eine herrliche Sache, um einer noch im Drucke lebenden, aber auf ihre Erhaltung und möglichste Ausbreitung bedachten religiösen Gesellschaft Konsistenz zu geben.

20) Man erlaube mir, ohne über diese ganze, in vielerlei Rücksicht merkwürdige Stelle mit dem ehrlichen Moses dü Soul in einen unzeitigen Eifer aufzulodern, nur einige Umstände in Erinnerung zu bringen, deren historische Gewißheit unleugbar ist und die zusammengenommen wenigstens dazu dienen können, den Gesichtspunkt, woraus Lukian die ganze Sache, wovon hier die Rede ist, ansah, zu bestimmen und uns seine Vorstellungsart davon begreiflich zu machen.

I. Die Christianer (um ihnen ihren alten rechtmäßigen Namen zu lassen) waren zwar um diese Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt, schon durch alle Provinzen des römischen Reichs zerstreut, und besonders in Asien, Syrien und Ägypten zahlreich, hielten aber (aus allerlei nicht hierher gehörigen Ursachen) mit den Dogmen und Zeremonien ihrer Religion, oder mit dem, was sie selbst ihre Mysterien nannten, gegen alle, die der herrschenden Religion zugetan waren, außerordentlich zurück; es war also ganz natürlich, daß selbst aufgeklärte Männer unter diesen letzteren, wie Tacitus, Plinius, Lukian u. a., sich zum Teil unrichtige Vorstellungen von ihren Grundsätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Person Jesu selbst aber nichts Näheres und Besseres wußten als das wenige, was das gemeine Gerücht von seinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, sich eine richtige und würdige Vorstellung von ihm zu machen. Überdies standen ihm starke Vorurteile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Ursachen, eine äußerst verächtliche Meinung — und er war ein Jude gewesen. Bei einem Wundertäter dachten sich Männer wie Tacitus und Lukian einen Betrüger, Gaukler, Taschenspieler oder etwas dem Ähnliches, geradeso, wie dies der erste Gedanke ist, der heutzutage einem vernünftigen Men-

Übrigens wurde Peregrin (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damaligen Statthalter in Syrien wieder in Freiheit gesetzt, einem Manne, der

---

schen einfällt, wenn er von den Wundertaten eines Gaßner, Schröpfer, Cagliostro und ihresgleichen erzählen hört. Thaumaturgen, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher usw. gehörten nach ihren Begriffen in eine und ebendieselbe Klasse — und er wurde für einen Thaumaturgen ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigste Vorurteil gegen ihn zu geben und sie von aller näheren Erkundigung abzuschrecken.

II. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der ersten Jünger Jesu war, hatte um diese Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders sein konnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise bei Hunderttausenden zählen konnte, sondern auch vornehmlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halb jüdischer, halb heidnischer Schwärmer, Visionäre, Theosophen, Theurgen und Adepten von allerlei Sekten und Namen unter dem christlichen Namen verbargen und die mannigfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern natürlicherweise sowohl auf die christlichen Gemeinden selbst, als auf das Urteil der Heiden von ihnen, einen nachteiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen aus diesen unreinen Quellen eine Menge untergeschobener oder verfälschter, zum Teil mit dem abgeschmacktesten Unsinn und den plattesten Märchen angefüllter Schriften unter dem Namen der Apostel und ihrer Jünger, ja sogar der Patriarchen vor und nach der Sündflut usw. bei den Christianern herum, über deren Echtheit oder Unechtheit noch nichts entschieden war. Alles dies mußte notwendig bei vielen — und es ist wohl nicht zuviel gesagt, bei den meisten Bekennern des Christentums dieser Zeit die Disposition zur Schwärmerei (die den Asiaten ohnehin so natürlich ist) um so mehr fördern, da schon an sich selbst nichts leichter ist als der unmerkliche Übergang vom reinen und echten Enthusiasmus zum unechten und überdies so viele innere und äußere Ursachen das Göttliche, das anfangs in der Sinnesart der Christianer herrschte, nach und nach mit so viel menschlicher Unlauterkeit legierten, bis das immer schlechter werdende Gold diesen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

die Philosophie liebte und, sobald er merkte, wie es in dem Kopfe dieses Menschen aussah, und daß er Narr genug war, aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm sterben zu

Dieser Umstand erklärt nicht nur, wie es zuging, daß der aufgeklärte Teil der Welt so verächtlich von den Christianern dachte, sondern auch, wie leicht es möglich war, daß ein Mensch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigstens) eine ansehnliche Rolle unter ihnen spielen konnte. Wir brauchen nur die Augen aufzutun und zu sehen, was in unseren Tagen (die doch in Ansehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinahe unermeßliche Vorteile haben) vorgegangen ist und noch vorgeht — um auf das, was damals möglich war und wahrscheinlicherweise wirklich geschah, sehr sichere Schlüsse machen zu können.

III. Die meisten Christianer zu Lukians Zeiten konnten des echten Sinnes und Geistes Christi ermangeln (wie dies denn, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Fall wirklich war) und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeist und von dem Brudersinne getrieben werden, der alle neuen, auf Mysterien gegründeten, unter Druck und Verfolgung nur durch diesen brüderlichen Gemeingeist sich erhaltenden Sekten, Orden und geheimen Gesellschaften auszeichnet, und den Lukian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieser Gemeingeist ist es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinschaftlichen Zwecken vereinigten Gesellschaft ausmacht, und was ihr festen Zusammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung auf die übrige Welt gibt. Bei wem ist diese mächtige Triebfeder jemals wirksamer gewesen als bei den Jesuiten? Hoffentlich werden es diese letzteren nicht übelnehmen, wenn ich die Christianer unter den Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts als einen religiösen Orden betrachte, die Jesuiten selbiger Zeit nenne; wenigstens bin ich überzeugt, daß dieser Name, mit der ganzen Kraft desselben, sie besser als irgendein anderer charakterisiert. Brauchen unbefangene Beurteiler der menschlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandenen als einen geschworenen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gaukelei erklärt und sich als einen solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr ebenso dachte, wie alle gesund denkenden und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnten Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola und überhaupt von allen auf

wollen, ihn lieber fortschickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung wert zu halten. Peregrin kehrte also in seine Heimat zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von seinem Vatermorde noch immer unter der Asche glühte, und daß viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Prozeß deswegen an den Hals zu werfen. Über die Hälfte seines väterlichen Vermögens war während seiner Abwesenheit von andern geplündert worden, und der Rest bestand in Ländereien im Werte von ungefähr fünfzehn Talenten; denn die sämtliche Verlassenschaft des Alten war ungefähr dreißig Talente wert, und

---

mystische Hypothesen gegründeten und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lukian (der die Christianer für eine verächtliche Sekte fanatischer Schwärmer ansah und, ohne selbst in ihren Mysterien initiiert zu sein, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle anderen verständigen und gelehrten Heiden seiner Zeit), warum, sage ich, Lukian weder das wenige, was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Brudersinn in einem günstigeren Lichte sah, so bin ich doch nicht so parteiisch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikurischen Grundsätze, denen er (zumal in seinen späteren Jahren) öffentlich zugetan war, auf sein Urteil von den Christianern zu mißkennen oder die Denk- und Sinnesart gutzuheißen, aus welcher einige seiner Ausdrücke, die selbst an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entschuldigen sind, geflossen zu sein scheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach seiner Theorie, nicht anders als glauben, daß Leute, „die sich fest in den Kopf gesetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben", in einem irrigen Wahne stehen; aber wie er sie um eines so süßen, tröstlichen, Geist und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (kakodaimones) schelten könne, ist nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieses Glaubens wegen den Tod, sagt er; aber warum soll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtschaft und Luxus noch unverdorbenen Griechen der höchste Ruhm war? Und er, der in so vielen seiner Werke über die griechischen Götter spottet und sich ein ordentliches Geschäft daraus macht, sie um alles Ansehen zu bringen, wie kann er den Christianern zum Vorwurf machen, daß sie mit solchen Göttern nichts zu tun haben wollten?

nicht fünftausend, wie der Erzpossenreißer Theagenes geprahlt hatte; eine so große Summe würde nicht herauskommen, wenn man das ganze Städtchen Parion[21] und fünf andere benachbarte obendrein mit Menschen und Vieh und aller übrigen Habe verkaufen wollte. Wie gesagt also, der Verdacht seines Verbrechens war noch warm, und es hatte den Anschein, daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Besonders war die Stadtgemeinde über ihn aufgebracht und beklagte, daß ein so wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugnis aller seiner Bekannten gewesen war, auf eine so ruchlose Art aus der Welt gekommen sein sollte. Nun sehe man, durch welche schlaue Erfindung der weise Proteus sich aus diesem bösen Handel zu ziehen wußte! Er hatte sich inzwischen die Haare lang wachsen lassen und ging gewöhnlich in einem schmutzigen Mantel von grobem Tuch, mit einem Ranzen auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In diesem tragischen Aufzug erschien er nun in der öffentlichen Versammlung der Parianer und erklärte, daß er hiermit die ganze Verlassenschaft seines seligen Vaters der Stadtgemeinde überlassen haben wolle. Diese Freigebigkeit machte auf das Volk, einen Haufen armer und nach dergleichen Spenden heißhungriger Leute, einen so guten Eindruck, daß sie in laute Bezeugungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Philosophen, schrien sie, einen wahren Patrioten, einen echten Nachfolger des Diogenes und Krates![22] Nun war seinen Feinden der Mund

---

21) Dieses Parion, Peregrins Geburtsort, war eine römische Kolonie in Mysien am Hellespont und hatte daher Munizipalrechte und eine Art von demokratischer Verfassung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksversammlungen, deren der Text weiter unten erwähnt.

22) Ungeachtet Peregrin im Habit und Kostüm eines kynischen Philosophen vor seinen Parianern erschien, und von ihnen in ihrer fanatischen Entzückung für einen zweiten Krates erklärt wurde, so hatte er doch damals noch nicht förmlich bei den Kynikern Profeß getan. Dies geschah erst in der Folge, als er sich in die Schule des Aga-

gestopft, und wer sich hätte unterfangen wollen, des Vatermordes auch nur von ferne zu erwähnen, würde auf der Stelle gesteinigt worden sein. Indessen blieb ihm nach dieser Donation nichts anderes übrig, als sich abermals aufs Landstreichen zu begeben, denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfennig von den Christianern rechnen, die überall seine Trabanten machten und es ihm an nichts mangeln ließen. Auf diese Weise brachte er sich eine Zeitlang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit ihnen verdarb — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bei ihnen verboten ist, essen sehen[23] — und sie ihn deswegen nicht mehr unter sich duldeten, geriet er in so große Verlegenheit, daß er sich berechtigt glaubte, die Güter von der Stadt Parion zurückzufordern, die er ihr ehemals überlassen hatte. Er suchte beim Kaiser um ein Mandat deswegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorstellungen machte, richtete er nichts aus, sondern wurde angewiesen, es bei dem zu lassen, was er einmal aus eigener freier Entschließung verfügt habe. Nunmehr unternahm er eine dritte Reise, zu Agathabulos[24] nach Ägypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwunderungswürdige Art von Tugendübung hervortat; er ließ sich nämlich den Kopf

thobulos begab, nachdem er von den Christianern ausgestoßen worden war und ihm keine andere Ressource übrigblieb.

23) Es gefällt dem Heiligen Geist und uns (schrieben die Apostel und Ältesten zu Jerusalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Kilikia, Akt. Apost. XV.) euch keine Beschwerung mehr aufzulegen als nur diese nötigen Stücke: daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opferfleische esset) und vom Blute, und vom Erstickten, und von Hurerei. Diese apostolische Konstitution wurde unter den Christianern genau beobachtet, und die Strafe der Exkommunikation stand wenigstens auf dem Essen von Götzenopfern. Mit Peregrin wurde es billig um so genauer genommen, je größer das Ansehen, worin er bei ihnen gestanden, gewesen war.

24) Einem kynischen Philosophen (wie es scheint), der um das J. C. 120 sich hervorzutun anfing (v. Euseb. Chronik. 5. h. a.). Unser Autor nennt ihn unter den Lehrern seines Demonax, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150 und noch viel später zu Alexandrien gelebt haben könnte.

zur Hälfte glatt abscheren, beschmierte sich das Gesicht mit Lehm, tat (um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die Adiaphora gehörten) vor einer Menge Volks — was schon Diogenes öffentlich getan haben soll,[25] geißelte sich selbst und ließ sich von anderen mit einer Rute den Hintern zerpeitschen, vieler anderer noch törichterer Spektakelstücke zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines außerordentlichen Menschen zu setzen suchte.[26] Nach dieser schönen Vorbereitung setzte er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat, als er schon über alle Welt zu schimpfen und zu lästern anfing, am meisten über den Kaiser, gegen den er sich die ärgsten Freiheiten um so getroster herausnahm, weil er wußte, daß es der sanfteste und leutseligste Herr war.[27] Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen und hielt es unter seiner Würde, einen Menschen, der von Philosophie Profession machte, für Worte zu strafen, zumal da er das Lästern und Schmähen ordentlich als sein Handwerk trieb. Indessen half auch dieser Umstand seinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bei denen er sich durch seine Tollheit in Kredit setzte, so daß der die Verwaltung der Hauptstadt führende Beamte, ein weiser Mann, ihn endlich, da er's gar zu arg machte, aus der Stadt weisen mußte, weil man, wie er sagte, solche

---

25) En pollo de ton periestoton demo anaphlon to aidoion — was man anstandshalber nicht übersetzen kann. (A. d. H.)

26) Alle diese Absurditäten, die der Ungenannte (vielleicht mit einiger Übertreibung) auf Peregrins Rechnung setzt, sollten seine Initiation in dem kynischen Orden vorstellen, wodurch er öffentlich Profession machte, allen konventionellen Begriffen und allen Gesetzen der Wohlanständigkeit zu entsagen, hingegen als ein freier Sohn der Natur zu leben, alles dulden und ausdauern zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten, usw.

27) Wenn Peregrin sich im J. C. 168 verbrannt hat (wie Eusebius sagt) und zwischen seiner Vertreibung aus Rom und seinem Tode, unserm Autor zufolge, ungefähr acht Jahre verstrichen sind, so kann hier kein anderer Kaiser gemeint sein als Antoninus Pius; und auf diesen paßt auch der Charakter vollkommen, der ihm hier beigelegt wird.

Philosophen zu Rom nicht brauchen könne. Aber auch dies vermehrte seine Zelebrität, weil jedermann von dem Philosophen sprach, der seiner kühnen Zunge und allzugroßen Freimütigkeit wegen aus der Stadt verwiesen worden sei, und diese Ähnlichkeit ihn mit einem Musonius, einem Dion, einem Epiktet,[28] und wer sonst von dieser Klasse das nämliche Schicksal erfahren hatte, in eine Linie stellte.[29] Wie er nun hierauf nach Griechenland kam, ließ er seine Schmähsucht bald an den Einwohnern von Elis aus, bald wollte er, die Griechen bereden, die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald lästerte er über einen durch seine Gelehrsamkeit und Würden gleich hervorragenden Mann,[30] der, unter

28) Von denen der erste unter dem K. Nero und die beiden anderen nebst allen übrigen Philosophen, so viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Dekret des K. Domitianus aus Italien verwiesen worden waren.

29) Brucker (in seiner unkritischen Histor. Crit. Philos. Vol. II. p. 523) hat sich hier durch die alte, aber falsche lateinische Übersetzung, et tunc temporis profectus est ad Musonium etc., verleiten lassen, sich auf eine fast lächerliche Art in chronologische Schwierigkeiten zu verwickeln, aus denen er sich sogar dadurch, daß er Lukians Glaubwürdigkeit in dieser ganzen Geschichte leugnet, nicht herauszuhelfen weiß. Freilich, wenn Peregrin von Domitian aus Rom verbannt worden wäre, so müßte er, als er sich im Jahre 168 verbrannte, wenigstens 120 Jahre alt gewesen sein. Hätte sich der gelehrte Mann die Mühe gegeben, nur le Fevres kleine Note zu dem Worte proselaune zu überlesen, so würde er sich alle diese Verlegenheit und ein paar Quartseiten, die seiner Kritik wenig Ehre machen, erspart haben.

30) Die Rede ist von dem berühmten Tiberius Claudius Atticus Herodes, dem angesehensten, beredtesten, reichsten und großtätigsten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Außer dem großen Cosmus dei Medici kann schwerlich noch ein anderer Privatmann genannt werden, der ein fürstliches Vermögen auf eine so große Art angewandt hätte als dieser Herodes Attikus, wie er gewöhnlich genannt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verschönerte, war ein Stadion (eine Rennbahn) von weißem Marmor (wovon noch einige Überbleibsel zu sehen sind), und ein prächtiges Theater, dergleichen eines er auch zu Korinth aufführte. Philostratos erwähnt noch verschiedener anderer, teils prächtiger, teils wohltätiger Werke, womit er sich um Griechenland verdient gemacht;

mehreren andern Verdiensten um Griechenland, eine Wasserleitung nach Olympia auf seine Kosten geführt hatte, damit die Zuschauer der Kampfspiele nicht länger vor Durst verschmachten müßten.[31] Diese Wohltat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibisch gemacht hätte. Es gebühre sich, sagte er, daß die Zuschauer der olympischen Spiele den Durst ertragen könnten, und der Schaden sei so groß nicht, wenn auch viele an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieser Gegend daselbst im Schwange gingen, draufgehen müßten. Und das alles sagte er, während er sich das nämliche Wasser wohl belieben ließ; eine Unverschämtheit, wodurch die Anwesenden so erbittert wurden, daß alles zusammenlief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, so daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davonzukommen, zu Zeus[32] seine Zuflucht nehmen mußte. In der

und Pausanias rezensiert eine Menge herrliche und kostbare Kunstwerke, die er in den Tempel Poseidons zu Korinth gestiftet hatte. Herodes wurde von Antoninus Pius zu einem der Lehrer seiner adoptiven Söhne bestellt. Er bekleidete im J. C. 143 die konsularische Würde und war in der Folge kaiserlicher Präfekt über die freien Städte in Asien und Präsident der panhellenischen und panathenischen Feste.

31) Die aus allen Weltgegenden versammelten Zuschauer der olympischen Spiele hatten der heißen Jahreszeit und des engen Raumes wegen so viel von der Sonnenhitze auszustehen, daß (wie Älianus var. histor. XIV. 18. sagt) ein Herr seinen Sklaven mit nichts Schrecklicherem zu bedrohen wußte, als ihn nach Olympia zu schicken, um den Spielen zuzusehen. Der Mangel an Wasser machte diese Beschwerlichkeit noch unerträglicher. Herodes erwarb sich also kein geringes Verdienst um das Publikum, indem er auf seine Kosten eine Wasserleitung nach Olympia führen ließ, und nur ein Mensch, der aus affektierter Singularität und kynischem Instinkt zum Widerbellen alles tadelte, was andere lobten, könnte ihm ein so verdienstliches Werk zum Vorwurf machen. — Auch Philostratos erwähnt in seinen Nachrichten vom Herod. Attic. (Vit. Sophist. II. p. 563) dieser Affektation Peregrins, einen Mann wie Herodes bei jeder Gelegenheit anzubelfern, und der kalten Verachtung, womit dieser sich dabei benahm.

32) Nämlich in den Tempel des Zeus zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freistätte war.

nächstfolgenden Olympiade erschien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verflossenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entschuldigung seiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Wassers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß sich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen — denn seine Künste waren nun was altes; und etwas Neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums hätte auf sich ziehen können, was doch von Anfang an das Ziel seiner leidenschaftlichsten Begierde gewesen war, wußte er nicht aufzutreiben — so geriet er endlich auf diesen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen und kündigte den Griechen bereits an den letzten olympischen Spielen an, daß er sich an den nächstfolgenden verbrennen würde. Und dies ist nun also die Wundertat, mit deren Ausführung er, wie es heißt, beschäftigt ist, indem er bereits eine Grube graben und eine Menge Holz zusammenfahren läßt, um uns das Schauspiel einer übermenschlichen Stärke der Seele zu geben. Meines Erachtens gebührt sich's vielmehr, den Tod gelassen zu erwarten, nicht, wie ein flüchtiger Sklave, aus dem Leben davonzulaufen. Ist er aber wirklich so fest entschlossen, zu sterben, warum denn gerade durchs Feuer und mit einem solchen tragödienmäßigen Prunk? Wozu nun eben diese Todesart, da er unter tausend anderen die Wahl hat? Und gesetzt auch, er habe zum Feuer, als zu einer herakleischen Art zu sterben, eine besondere Hinneigung: warum sucht er sich denn nicht in aller Stille einen waldigen Berg aus und verbrennt sich da allein; oder, wenn er ja einen Philoktetes[33] dabei haben will, im Beisein eines einzigen,

---

33) Dieser getreue Freund und Gefährte des Herakles war der einzige von dessen Angehörigen, der sich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er sich verbrannte, um den Qualen, die ihm Dejanirens Eifersucht bereitet hatte, ein Ende zu machen.

wie etwa dieses Theagenes? Aber das ist zu unscheinbar; er will sich zu Olympia, vor den Augen einer unendlichen Menge von Zuschauern, ja beinahe auf dem öffentlichen Schauplatz braten, — und sich dadurch selbst sein Recht antun, wie er es, beim Herakles! wohl verdient hat. Denn was ist billiger, als daß Vatermörder und Gottesleugner[34] die Strafen ihrer Taten leiden? Nur hätte er eben deswegen früher zur Sache schreiten sollen, er, der längst verdient hätte, für seine Übeltaten in dem glühenden Stier des Phalaris zu leiden, anstatt an einem einzigen Mundvoll Feuer in einem Augenblick zu sterben. Denn ich höre von vielen, es gebe keine schnellere Todesart als durchs Feuer, und man brauche nur den Mund aufzutun, um auf der Stelle tot zu sein. Aber vermutlich hat er dieses Schauspiel bloß darum ausgedacht, weil es die Eitelkeit des ruhmsüchtigen Menschen kitzelt, sich an einem Orte zu verbrennen, der so heilig ist, daß andere Tote dort nicht einmal darin begraben werden dürfen. Ihr habt vermutlich gehört, daß schon vor alters einer, der auch gern berühmt hätte werden mögen, da er sich durch kein anderes Mittel dazu zu gelangen getraute, den Artemistempel zu Ephesos in Brand gesteckt haben soll.[35] Peregrin scheint mit einem ähnlichen Gedanken schwanger zu gehen, so tief hat sich die Liebe zum Ruhm in die Seele des armen Mannes eingefressen. Zwar gibt

---

34) Peregrin verdiente vielleicht die erste dieser schrecklichen Benennungen; aber warum auch die zweite? Ich sehe keinen anderen Grund, als weil er ein Christianer gewesen war, und diese von dem heidnischen Pöbel und ihren Priestern mit dem verhaßten Namen der Atheisten belegt wurden, weil sie nicht an ihre Götter glaubten. Aber kam es einem Lukian zu, ihm dies zum Verbrechen zu machen?

35) Die Rede ist von einem gewissen Herostratos, der zu Alexander des Großen Zeiten sich durch diesen Zug von Ruhmbegierde hervorgetan haben soll. Lukians Ungenannter affektiert, ihn nicht zu nennen, als ob er auf das alte Edikt der Epheser Rücksicht nähme, wodurch verboten wurde, seinen Namen jemals auszusprechen, um ihn durch das Fehlschlagen seiner Absicht am empfindlichsten zu strafen. Valer. Max. VIII. 14. Ohne den athenischen Geschichtschreiber Theopomp würde er vielleicht nie bekannt geworden sein.

er vor, er tue es den Menschen zum Besten, damit er sie den Tod verachten und auch das Schrecklichste mit Geduld ertragen lehre. Ich aber möchte nicht ihn, sondern euch fragen, ob ihr wohl wünschet, daß Bösewichter seine Jünger in dieser Geduldschule werden und den Tod und das Verbrennen und andere solche fürchterliche Strafen verachten lernen möchten? Ich bin gewiß, daß ihr weit von einem solchen Wunsche entfernt seid. Woher weiß nun Proteus, daß er durch diese ungewöhnliche Lehrart nur den guten Menschen nützlich sein, nicht die Bösen noch unternehmender und tollkühner machen wird? Doch gesetzt, es sei möglich, daß niemand bei diesem Schauspiel zugegen sei, als wer es in einer gemeinnützlichen Absicht sehen will: so frage ich euch abermals, ob ihr wohl wünschen möchtet, daß eure Kinder sich zur Nachahmung einer solchen Tat reizen ließen? Ihr werdet gewiß nein sagen. Aber wozu frag' ich auch so etwas, da sich doch wahrlich selbst von seinen Schülern keiner beigehen lassen wird, es ihm nachzutun? Und doch könnte man es dem Theagenes wenigstens übelnehmen, wenn er, der in allen anderen Stücken ein so feuriger Nacheiferer dieses Mannes ist, sich seinem Meister auf dieser Reise zum Herakles, wie sie es nennen, nicht zum Gefährten aufdringt, da es doch, um in einem Augenwinke der höchsten Glückseligkeit teilhaftig zu werden, weiter nichts braucht, als mit dem Kopfe vorwärts ins Feuer zu springen. Denn die wahre Nacheiferung geht nicht auf Schnappsack, Stecken und Bettlersmantel; solche Dinge lassen sich leicht nachäffen: das hingegen wäre doch eine des hohen Mutes dieser Herren würdige Tat, einen Haufen feigenbäumene Klötze, so grün als man sie bekommen könnte, zusammen zu tragen und sich vom Rauch ersticken zu lassen. Denn da das Feuer nicht bloß für einen Herakles und Asklepios, sondern auch für Tempelräuber und Mörder ist, die man nicht selten durch Urteil und Recht diese Strafe leiden sieht, so solltet ihr, wär' es auch nur, um etwas Eigenes zu haben, lieber durch Rauch als Feuer sterben wollen. Übrigens

hatte Herakles einen starken Beweggrund; er tat es, um den Qualen eines unheilbaren Übels ein Ende zu machen; denn er wurde, wie die Tragödie sagt, von dem Blute des Kentauren Nessos unter unsäglichen Martern aufgezehrt. Aber was für eine Ursache hat Peregrin, in die Flammen zu springen? — Wie? beim Zeus! einen Beweis abzulegen, daß er den Brahmanen an Standhaftigkeit nichts nachgibt; ist das nicht Ursache genug? — Mit dieser Vergleichung glaubt Theagenes was Großes gesagt zu haben, als ob es in Indien nicht ebensogut ruhmsüchtige Narren geben könnte als unter uns. Aber gut! Wenn das seine Meinung ist, so ahme er sie denn im Ernste nach. Denn, nach dem Berichte des Onesikritos,[36] der den Kalanos sich verbrennen sah, springen die Brahmanen nicht in die Flamme hinein, sondern, wenn der Scheiterhaufen zu brennen anfängt, stellen sie sich ganz nahe unbeweglich hin und lassen sich eine Weile sengen, steigen dann hinauf, legen sich ruhig hin und verbrennen, ohne einen Augenblick zu zucken oder das geringste an ihrer Lage zu verändern.[37] Was wird hingegen Proteus so Großes getan haben, wenn er gleich im Hineinspringen von der Gewalt der über ihn zusammenschlagenden Flammen erstickt wird? Wiewohl sich auch hoffen läßt, daß er allenfalls halbgeschmort wieder herausspringen wird; falls er nämlich nicht, wie einige sagen, die Vorkehrung trifft, daß der Scheiterhaufen tief und in einer Grube aufgerichtet ist. Andere sagen auch, er sei anderes Sinnes worden und erzähle gewisse Träume, die ihn be-

36) Des Steuermanns Alexanders (des Großen) setzt der Text hinzu. Er war ein Schüler des Diogenes Kynikos gewesen, hatte Alexander auf allen seinen Abenteuern zu Wasser und zu Lande begleitet und ein Buch von seinen Begebenheiten und Taten in der Manier der Kyropädie Xenophons geschrieben. Er war ein Augenzeuge der freiwilligen Verbrennung des Brahmanen Sphines oder Kalanos, wie ihn die Griechen nannten, weil er sie in seiner Landessprache mit dem Worte Kale zu begrüßen pflegte.

37) So erzählt auch Plutarch im Leben Alexanders den Tod des indischen Philosophen, vermutlich aus eben diesem Onesikritos.

deuteten, Zeus erlaube nicht, einen ihm geheiligten Ort zu entweihen. Aber was das betrifft, kann er ganz ruhig sein! Ich bin bereit, mit einem großen Eide zu beschwören, daß keiner von allen Göttern es übelnehmen wird, wenn der jämmerliche Peregrin des elendesten Todes stirbt. Es würde ihm aber nun auch schwer werden, zurückzutreten; denn die Kyniker, von denen er umgeben ist, lassen ihm keine Ruhe und stoßen ihn, sozusagen, ins Feuer hinein, indem sie nicht aufhören, ihm den Kopf warm zu machen. Man kann auf sie rechnen, daß sie ihn nicht zurückspringen lassen werden; und wenn er nur den glücklichen Einfall hätte, ein paar von ihnen mit sich ins Feuer hineinzuziehen, so hätte er doch in seinem Leben noch etwas Artiges getan. Übrigens höre ich, er wolle nicht länger Proteus heißen, sondern habe diesen Namen mit Phönix vertauscht, weil dieser indische Vogel, wie die Sage geht, wenn er sein höchstes Alter erreicht hat, Holz zusammenträgt und sich selbst verbrennt. Auch bringt er gewisse, natürlich alte, Orakel unter die Leute, worin geweissagt sein soll, er werde ein Schutzgeist der Nacht[38] werden. Man sieht also, daß er sogar nach Altären lüstern ist und vergoldet aufgestellt zu werden hofft.[39] Auch ist es, beim Zeus! gar nichts Unmögliches, daß unter der Menge von Toren, die es in der Welt gibt, nicht einige gefunden werden sollten, die imstande wären, vorzugeben, er habe ihnen vom Quartanfieber geholfen oder sie mit einer nächtlichen Erscheinung beehrt. Ich zweifle gar nicht, daß die schändlichen Buben, seine Jünger, ihm sogar auf der Brandstätte eine Kapelle bauen und ein Orakel zu veranstalten suchen werden;[40] zumal da ja auch

38) Bernays: ein Nachtwächterdämon.

39) D. i. daß man ihm vergoldete Bildsäulen aufstellen werde. Ich habe die griechische Phrase beibehalten, weil sie (wie unsere Redensart: er verdiente in Gold eingefaßt zu werden) einen komischen Anstrich hat.

40) Daß diese philosophische Weissagung Lukians wirklich in Erfüllung gegangen sei, beweist eine Stelle aus des Athenagoras Apologie für die Christianer an die Kaiser M. Aurel. und Aurel Com-

sein erster Namensvorfahr Proteus, Zeus' Sohn, ein Prophet war. Ja ich will hiermit vorausgesagt haben, daß man ihm sogar Priester mit Geißeln, Brenneisen und anderen solchen Gaukeleien,[41] auch wohl, so Gott will, nächtliche Mysterien und Prozessionen mit brennenden Fackeln um einen Holzstoß anordnen wird. Wenigstens höre ich von meinen Freunden, Theagenes habe unlängst sogar von einer Weissagung der Sybille über diese Dinge gesprochen[42] und folgende Verse von ihr angeführt:

Aber sobald Proteus, der Kyniker größter und bester,
neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet
und in die Flamme springend den hohen Olympos besteiget,
alsdann sollen alle, die von den Früchten der Erde
essen, den großen nächtlichen Heros, der neben Hephästos
und Herakles, dem Könige, thront, als Schützer verehren!

---

modus, wo er sagt: Nicht weniger soll auch eine Bildsäule des Proteus (der sich, wie euch zweifelsohne bekannt ist, zu Olympia ins Feuer stürzte) Orakel erteilen. Aus dem, was er kurz zuvor sagt, sieht man, daß Parion, Peregrins Vaterstadt, im Besitz dieses weissagenden Bildes gewesen. Bibl. Patrum. Max. Vol. II. P. 2. p. 155. [Es handelt sich bei dieser Vorhersage Lukians aber um ein vaticinium post eventum; vgl. Bernays, S. 10. (A. d. H.)]

41) Unsere Leser kennen vermutlich die Büßer der Ostindier aus Sonnerat oder anderen älteren Nachrichten. Der Aberglaube, daß etwas Verdienstliches in solchen Selbstpeinigungen sei, herrschte seit uralten Zeiten in den Morgenländern und kam nach und nach von ihnen zu den Griechen und Römern, so wie er auch bald genug unter den ausgearteten Bekennern des christlichen Namens im Schwange ging.

42) Die Sibylle, oder die Sibyllen (denn die Anzahl dieser phantastischen Prophetinnen ist streitig und geht von einer bis zu zehn) mußten sich zu Lukians Zeiten von jedem Betrüger zur Unterstützung seiner Absichten gebrauchen lassen. Auch machten sich einige Christianer schon damals ein Geschäft daraus, sibyllinische Orakel zu schmieden und eine so vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. L. I. 5 u. 7.) Ein Betrug, der ihnen um so leichter war, da die neue Kompilation, die der K. M. Aurelius von allen sibyllinischen Orakeln, die sich finden würden, machen ließ, sowohl dem Glauben der Einfältigen an diese Albernheiten, als der Industrie der Schlauköpfe neues Leben und neue Aufmunterung gab.

So lautet das Orakel, welches Theagenes von der Sibylle zu haben vorgibt. Ich hingegen will euch ein anderes vom Bakis[43] über ebendiesen Gegenstand mitteilen, welches ihr sehr passend finden werdet; so spricht Bakis:

Aber sobald der Kyniker mit den vielerlei Namen
von der Erinnys der Ruhmwut gepeitscht in die Flammen hineinspringt,
sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchse
allesamt springen, das Schicksal des fliehenden Wolfes zu teilen.
Wollte sich einer aus Furcht der Gewalt des Hephästos entziehen,
diesen sollen sogleich die Achäer alle mit Steinen
decken, damit er sich, trotz seinem Froste, nicht länger
feurig zu reden vermesse und mit erwuchertem Golde
seinen Tornister fülle, wiewohl sein väterlich Erbe
ihn zum Herren von dreimal fünf Talenten gemacht hat.

Was dünkt euch, meine Herren? Sollte Bakis wohl ein schlechterer Orakelsteller sein als die Sibylle? Diese bewundernswürdigen Jünger des Proteus haben also keine Zeit zu verlieren, sich nach einen bequemen Ort umzusehen, wo sie sich (um mich ihres eigenen Kunstworts zu bedienen) verlüften können.

Hier schloß der Unbekannte seine Rede und machte sich, unter dem Geschrei der Umstehenden: Laßt sie brennen! sie

43) Dieser Bakis war ein Böotier und, der gemeinen Sage nach, von den Nymphen begeistert, die vor alters in Böotien ein eigenes Orakel gehabt hatten. Er muß älter als Herodot gewesen sein, weil dieser in seinem achten Buche einige Orakel von ihm anführt. Man trug sich unter den Griechen mit einer ganzen Sammlung von Orakeln, die diesem begeisterten Böotier zugeschrieben wurden und wahrscheinlicherweise (so wie die sibyllinischen) manchem Betrüger Gelegenheit gaben, vornehme und reiche Idioten (unter denen es zu allen Zeiten Liebhaber solcher Raritäten gab) für ihr bares Geld zum besten zu haben. Es ist ein drolliger Einfall von Lukians Ungenanntem, dem Orakel, das Peregrin der Sibylle untergeschoben hatte, stehenden Fußes ein anderes vom Bakis entgegenzustellen, dessen Autorität diejenigen, die sich auf die Sibylle beriefen, ohne die größte Unhöflichkeit nicht anfechten durften. Denn was einem recht ist, ist dem anderen billig.

sind des Feuers wert! lachend aus dem Staube. Aber dem Nestor Theagenes blieb dies Geschrei unverborgen,[44] und kaum hatte es an seine Ohren angeschlagen, als er spornstreichs herangelaufen kam, die Kanzel bestieg und eine ungeheure Menge Abscheulichkeiten über den wackern Mann herausbrüllte, der soeben herabgestiegen war und dessen Name mir unbekannt ist. Aber ich ließ ihn brüllen, bis er hätte bersten mögen und ging, den Athleten zuzusehen, da ich hörte, die Kampfrichter hätten sich schon im Plethrion[45] eingefunden. Alles dies, mein Freund, ging zu Elis vor.

Wie wir in Olympia angekommen waren, fanden wir die Halle hinter dem Tempel mit einer Menge von Leuten angefüllt, die teils übel, teils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus sprachen, und zwar so leidenschaftlich, daß die meisten bereits handgemein geworden waren. Endlich erschien in Begleitung einer unendlichen Menge Volks mein Proteus selbst und hielt, von dem Orte, wo die Herolde ihren Wettstreit zu halten pflegen,[46] eine Rede an das Volk, worin er sich über seinen ganzen Lebenslauf, über die mancherlei gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugestoßen und das viele Ungemach, das er der Philosophie zulieb ausgestanden, umständlich vernehmen ließ. Er sprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit ent-

---

44) Parodie des ersten Verses im XIV. Buche der Ilias.
45) Siehe Pausanias 6, 23, 2.
46) Das ganze Heer der Kommentatoren, das über diese Stelle so verlegen ist, hätte sich aus dem Anfang des 22. Kapitels der Eliacor. des Pausanias überzeugen können, daß in dem heiligen Hain Altis eine Art von Altar stand, wo die Ausrufer ihren Wettstreit hielten. Denn bei den Griechen hatten alle Talente ihre öffentlichen Wettkämpfe, sogar die Ausrufer; auch unter diesen gab es Virtuosen, und es war der Nation nicht gleichgültig, ob diese Leute, die man in ihren demokratischen Verfassungen bei politischen und gottesdienstlichen Handlungen so häufig brauchte, ihre Dienste gut oder schlecht verrichteten. Die Vollkommenheit in der Ausruferkunst war um so schwerer, weil sie eine Art von Gesang, oder Mittel zwischen Rede und Gesang und vermutlich nach Verschiedenheit des Gegenstandes usw. an verschiedene Modulationen gebunden war.

fernt war, konnte ich wenig davon verstehen[47] und hielt es endlich, aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als einem begegnete), für das sicherste, mich auf die Seite zu machen[48] und den Sophisten seinem Schicksal zu überlassen, der nun einmal mit aller Gewalt sterben und dabei das Vergnügen haben wollte, sich selbst seine Leichenrede zu halten. Indessen hörte ich doch, wie er sagte: er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzusetzen; denn es gebühre sich, daß der Mann, der wie Herakles gelebt habe, auch wie Herakles sterbe und in den Äther, woher er gekommen, zurückfließe. Auch gedenke ich, sagte er, ein Wohltäter der Menschen dadurch zu sein, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müsse; und ich darf also billig erwarten, daß alle Menschen meine Philokteten sein werden. Diese letzten Worte verursachten eine große Bewegung unter den Umstehenden; die Einfältigsten brachen in Tränen aus und riefen: Erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, schrieen: Vollführe, was du beschlossen hast! Dieser Zuruf schien den alten Kerl ziemlich aus der Fassung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anwesenden zurückhalten und nötigen würden, wider Willen am Leben zu bleiben. Aber dies leidige: Vollführe, was du beschlossen hast, fiel ihm so ganz unerwartet auf die Brust, daß er noch bläßer wurde als vorher, wiewohl er schon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein solches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

---

47) Das ist sehr unangenehm für uns; denn wirklich müßte es interessant gewesen sein, zu sehen, was für Wendungen und welche Beleuchtung ein Mensch wie Peregrin den zweideutigsten Stellen seiner Lebensgeschichte, besonders seinen Abenteuern unter den Christianern, gegeben haben könnte.

48) Lukian ging nicht davon, wie man aus dem Wort apelthon schließen könnte, denn wie hätte er sonst das folgende hören können; er entfernte sich nur, um nicht ins Gedränge zu geraten, fand aber in der Folge wieder Gelegenheit, nahe genug zu kommen, um zu hören und zu sehen, was er uns erzählt.

Du kannst dir vorstellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelspiel vorkam. Denn ein so unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieser, verdiente kein Mitleiden, da wohl schwerlich unter allen, die jemals von dieser Plagegöttin gehetzt wurden, einer war, der weniger Ansprüche an ihre Gunst zu machen gehabt hätte. Indessen wurde er doch von vielen zurückbegleitet, und sein Dünkel fand eine stattliche Weide, wenn er über die Menge seiner Bewunderer hinsah, ohne daß der Tor bedachte, daß auch die Elenden, die zur Kreuzigung geführt werden, ein noch viel zahlreicheres Gefolge zu haben pflegen.

Die olympischen Spiele waren nun vorüber, und die schönsten, die ich jemals sah, wiewohl ich sie viermal gesehen habe. Weil eine Menge von Fremden auf einmal abreiste und deswegen kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen zurückbleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, in der er uns seine Verbrennung zum besten geben wollte. Ich verfügte mich also gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpina,[49] wo der Scheiterhaufen stand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn ostwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzstoß in einer klaftertiefen Grube aufgesetzt. Er bestand größtenteils aus Kienholz mit dürrem Reisig vermischt, damit das Ganze desto schneller in Flammen geriete.

Sobald der Mond aufgegangen war (denn billig mußte auch Selene eine Zuschauerin dieser herrlichen Tat abgeben) erschien Peregrin in seinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde[50] vornehmlich der edle Patrenser,[51]

49) Oder vielmehr nach den Ruinen einer ehemaligen kleinen Stadt dieses Namens, die ungefähr eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Siehe Pausan. in Eliac. c. 21.

50) Der kynischen Philosophen, die gewöhnlich so betitelt wurden.

51) Theagenes nämlich, der aus Paträ, einer ehedem ansehnlichen Stadt des achäischen Bundes, gebürtig war und, nach dem Ton,

der eine brennende Fackel in der Hand trug und die zweite Rolle bei dieser Komödie nicht übel spielte. Auch Proteus selbst war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten sich von dieser und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an, dessen Kienholz und dürre Reiser natürlich bald zu einer gewaltigen Flamme aufloderten. Proteus — nun, bitte ich, höre mir aufmerksam zu! — Proteus legte den Tornister, den kynischen Mantel und den berühmten herkulischen Knittel ab und stand nun in einem ziemlich schmutzigen Hemde da. Hierauf ließ er sich eine Handvoll Weihrauch geben, warf sie ins Feuer und rief, das Gesicht gegen Mittag gerichtet (denn auch dies gehörte zur Etikette des Schauspiels): Oh, ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf! Und mit diesen Worten sprang er ins Feuer und wurde sogleich durch die rings umgebenden und aufsteigenden Flammen dem Auge entzogen.

Ich sehe dich bei diesem Ausgang der Tragödie abermals lachen, liebster Kronios. Ich meinesteils hatte gegen seine Anrufung der mütterlichen Dämonen nicht viel einzuwenden: wie er aber auch die väterlichen nannte, fiel mir wieder ein, was ich von seinem begangenen Vatermorde gehört hatte, und da konnte ich mich selbst des Lachens nicht enthalten. Die um den Scheiterhaufen herumstehenden Kyniker weinten zwar nicht, sahen aber mit einer gewissen feierlichen stummen Traurigkeit auf das Feuer hin, bis ich es nicht länger aushalten konnte und zu ihnen sagte: Was halten wir uns hier länger auf, ihr albernen Leute? Es ist doch wahrlich keine große Augenweide, einen alten Kerl braten zu sehen und sich die Nase mit dem häßlichen Fettgestank anfüllen zu lassen. Oder wartet ihr etwa auf einen Maler, der euch, zu einem Gegenbilde der um den sterbenden Sokrates

---

worin Lukian spricht, überhaupt eine damals sehr bekannte Persönlichkeit gewesen zu sein scheint. [Er wird auch bei Galenos genannt; vgl. die Übersetzung der interessanten Stelle bei Bernays, S. 14 f (A. d. H.)]

herumstehenden Freunde, abschildern soll? — Dies nahmen mir die Herren sehr übel; sie fingen weidlich an zu schimpfen, und einige hoben sogar die Knittel gegen mich. Weil ich aber drohte, den einen und anderen von ihnen zu ihrem Meister ins Feuer zu werfen, wurden sie wieder ruhig und ließen mich im Frieden gehen.

Auf dem Rückwege liefen mir allerlei Gedanken über die Leidenschaft der Ruhmbegier durch den Kopf. Ich bedachte bei mir selbst, wie groß die Macht derselben sein müsse, da sogar Männer, die unsre größte Bewunderung zu verdienen scheinen, ihr allein nicht widerstehen können, und fand es also um so weniger auffallend, daß ihr dieser Mensch nicht hatte widerstehen können, der schon so viele Proben eines wahnsinnigen und halbverrückten Kopfes gegeben hatte,[52] und dessen ganzes Leben eines solchen Endes würdig war.

Unterwegs begegnete ich vielen, die das Schauspiel auch hatten sehen wollen, aber zu spät kamen. Sie waren dadurch in Irrtum geführt worden, daß man tags zuvor unter die Leute gebracht hatte, er würde den Scheiterhaufen in dem Augenblicke, da die Sonne aufging,[53] besteigen, um ihr nach Art der Brahmanen seine Ehrerbietung zu beweisen. Wie ich sagte, daß alles schon vorbei sei, kehrten viele wieder um, denen eben nichts daran gelegen war, die Brandstätte zu besichtigen, oder etwa eine Reliquie vom Feuer mitzunehmen, wie es einige taten. Aber das kannst du dir kaum vorstellen, Freund, wieviel ich zu tun hatte, um mit Antworten auf alle die Fragen, die man an mich richtete, fertig zu werden: die Leute wollten von allem bis auf den kleinsten Umstand benachrichtigt sein. Wenn mir nun der Fragende ein aufgeweckter Mann zu sein schien, so erzählte ich ihm alles so simpel und rein wie dir; die

---

52) Diese so simpel scheinende Bemerkung hat etwas ungemein Feines und Richtiges zugleich, welches ich dem Leser selbst zu entwickeln überlasse.

53) Wie Kalanos bei Älian (var. Hist. V. 6), der den Tod dieses Brahmanen mit einigen anderen Umständen erzählt als Plutarch

Einfaltspinsel hingegen, die das Maul aufsperrten und was recht Wunderbares zu hören begierig schienen, bediente ich mit einigen tragischen Auszierungen von meiner eigenen Erfindung und erzählte ihnen mit großem Ernste: sobald der Scheiterhaufen angezündet gewesen und Proteus hineingesprungen sei, habe die Erde gewaltig zu beben angefangen, und unter einem dumpfen Gebrüll sei mitten aus den Flammen ein Geier aufgeflogen,[54] der seinen Weg gerade nach dem Himmel genommen und mit einer starken menschlichen Stimme gerufen habe: Der Erd' entschwunden steig' ich zum Olymp. Bei dieser Erzählung wurde den armen Leuten ganz wunderlich, sie fuhren zusammen, schickten insgeheim andächtige Stoßgebete zu dem neuen Halbgott empor und fragten mich, ob der Geier gegen Morgen oder gegen Abend aufgeflogen sei. Ich antwortete ihnen, was mir auf die Zunge kam. Kurz darauf, als ich mich auf dem großen Versammlungsplatz einfand, hörte ich einen alten Graubart, der seiner gravitätischen Miene nach durchaus das Aussehen eines glaubwürdigen Mannes hatte, von der Verbrennung des Proteus sprechen und unter anderm erzählen, wie er ihn vor wenig Augenblicken in der Halle mit dem siebenfachen Echo gesehen habe,[55] wo er in weißem Ge-

---

54) Laut der Beschreibung, die uns Herodianus von den Apotheosen der römischen Kaiser hinterlassen hat, gehörte es mit zu den Feierlichkeiten derselben, daß man aus dem flammenden Holzstoß, worauf die Leiche des neuen Gottes verbrannt wurde, einen Adler auffliegen ließ, gleich als ob dieser Vogel des Zeus mit dem unsterblichen Teil des Verstorbenen sich zum Sitz der Götter aufschwänge. Lukian läßt also (um sich zugleich über Peregrin und über die schwachen Seelen, mit denen er's zu tun hatte, lustig zu machen) aus Peregrins Holzstoß einen Geier auffliegen und ahnte wohl wenig davon, daß die Christianer ein paar Jahre drauf aus den Flammen des H. Polykarpus eine Taube fliegen lassen würden.

55) Auch diese Halle (Stoa) Pokile, ingleichen die Halle der Echo genannt, stand in dem geheiligten Hain des Zeus, der so voll von Tempeln, Hallen, Statuen und Denkmälern war, daß Pausanias mit ihrer bloßen Nomenklatur viele Kapitel seiner Beschreibung von Olympia angefüllt hat.

wande mit einem Olivenkranz um die Stirne ungemein fröhlich auf und abgegangen sei; zum Beschluß setzte er noch den Geier hinzu, den ich kurz zuvor, um mit etlichen einfältigen Tröpfen meinen Spaß zu treiben, hatte fliegen lassen, und beteuerte mit einem großen Schwur, er habe ihn mit seinen eigenen Augen aus dem Feuer emporsteigen sehen. Du kannst dir also vorstellen, was für Wunderdinge man erst in der Folge von ihm erzählen wird, wie die Bienen eilen werden, sich auf seiner Brandstätte anzubauen, was für Zikaden da zusammenkommen, welche Krähen, wie ehmals über dem Grabe des Hesiod, über ihr herumfliegen werden[56] und so weiter! Das bin ich gewiß, daß sowohl die Eleer als die übrigen Griechen, an die er sogar Sendschreiben[57] gerichtet haben soll, ihm bald genug Statuen in Menge aufstellen lassen werden. Denn man versichert, er habe an alle ansehnlichen Städte Briefe mit allerlei Vermahnungen und neuen Gesetzen, als eine Art von letztem Willen und Vermächtnis, abgehen lassen und verschiedene seiner Jünger unter dem Namen der Todesboten und Unterweltsläufer zu Absendung dieser Episteln gebraucht.

Dies war also das Ende dieses unseligen Proteus, der, um alles in zwei Worten zusammenzufassen, für Wahrheit niemals weder Sinn noch Achtung hatte, sondern alles, was er in seinem ganzen Leben sprach und tat, bloß deswegen tat, um sich einen Namen zu machen und von dem großen Haufen angestaunt zu werden, und der von dieser törichten Leidenschaft so sehr besessen war, daß er sogar

---

56) Das Märchen, worauf hier angespielt wird, erzählt Pausanias IX, 38, umständlich. Nach der Meinung der Alten war in den Bienen, Zikaden und Krähen etwas Divinatorisches und Göttliches. Daher hielten sie sich, sagte man, gerne bei den Grabstätten der Propheten und Dichter auf.

57) D. Pearson (in Vindiciis S. Ignatii I. 2) mag wohl nicht unrecht haben, daß Peregrin mit diesen vor seinem Tode an die vornehmsten griechischen Städte erlassenen Rundschreiben dem Märtyrer Ignatius nachgeäfft habe, welcher dergleichen Briefe an die damaligen christlichen Gemeinden erlassen hatte.

ins Feuer sprang, um einen Ruhm davonzutragen, dessen Genuß er sich durch das Mittel selbst auf ewig raubte.

Doch eh' ich schließe, muß ich dir noch eins erzählen, worüber du herzlich lachen wirst. Du erinnerst dich noch, wie ich dir bei meiner Ankunft aus Syrien erzählte, daß ich von Troas aus mit diesem nämlichen Menschen in ebendemselben Schiffe fuhr, und was ich dir von seiner üppigen Lebensart auf dieser Seereise und von dem schönen Knaben sagte, den er (um auch seinen Alkibiades zu haben),[58] zum Kynismus verführt hatte; und was für eine armselige Figur er bei dem Sturme gemacht, der uns, gewaltige Wellen aufpeitschend, in der Nacht mitten auf dem Ägäischen Meere überfiel, und wie er vor Angst zu den Weibern gekrochen und mit ihnen um die Wette geheult habe, der große Mann, der so weit über den Tod erhaben scheinen wollte! — Hier hast du noch ein kleines Exempelchen, das hierher gehört. Ungefähr neun Tage vor seinem Tode wurde er (vermutlich, weil er sich den Magen überladen hatte) in der Nacht von einem sehr starken Fieber mit heftigem Erbrechen befallen. Der Arzt Alexander wurde also zu ihm gerufen, und was ich dir erzählen werde, habe ich aus dessen eigenem Munde. Er versicherte mir, als er zu ihm gekommen, habe sich der Mensch, vor Ungeduld über die Hitze, die er ausgestanden, auf dem Boden herumgewälzt und so herzbrechend, wie nur immer ein Verliebter seine Schöne um Linderung seiner Pein bitten kann, um einen Trunk kaltes Wasser gefleht. Er, der Arzt, habe es ihm abgeschlagen und dagegen gesagt: weil es ihm ja doch so ums Sterben sei, so sollte er froh darüber sein, daß der Tod von selbst vor seine Türe komme; er brauche jetzt nur mitzugehen und habe kein anderes Feuer nötig. Aber, habe Proteus geantwortet, eine so gemeine Todesart würde bei weitem nicht so rühmlich sein!

---

58) Ein Stich auf den Sokrates, dessen Liebling der schöne und leichtfertige Alkibiades, wiewohl aus edlen und patriotischen Absichten, gewesen war.

So weit der Arzt Alexander. Ich selbst fand ihn wenige Tage vor seinem Tode, wie er sich eben, um eine Augenentzündung zu vertreiben, eine scharfe Salbe, die das Wasser ausziehen sollte, in die Augen gestrichen hatte. Äakos nimmt also, wie du siehst, keine Triefaugen auf! Es ist gerade, als wenn einer, der im Begriff wäre, den Galgen zu besteigen, sich vorher einen bösen Finger verbinden ließe. Was meinst du wohl, daß Demokritos getan hätte, wenn ihm solche Dinge vorgekommen wären? Gelacht würde er über den Narren haben! Und doch ist hier so viel Belachenswürdiges, daß dieser große Lacher selbst nicht damit fertig geworden wäre. Lache du also deinen Teil auch, mein Freund, zumal wenn du ihn von andern noch gar bewundern hören solltest.

Über die

Glaubwürdigkeit Lukians

in seinen

Nachrichten von Peregrinos.

Die Zuverlässigkeit der Nachrichten, die uns Lukian in dieser Schrift von dem Charakter, der Lebensgeschichte und dem Tode des Peregrinos hinterlassen hat, ist von mehreren Gelehrten, vornehmlich aber mit den seichtesten Gründen, aber in einem desto zuversichtlicheren und trotzigeren Tone, von Jac. Brucker in seiner Histor. Crit. Philosophiae Vol. II, p. 518—27, angefochten worden. Man hat alles, was er seinen Ungenannten zu Elis von dem angeblichen Christentum dieses Kynikers sagen läßt, in Zweifel gezogen oder wohl gar für eine verleumderische Erdichtung erklärt, weil die alten christlichen Schriftsteller Athenagoras, Tatian, Tertullian und Eusebius, welche Peregrins Erwähnung tun, über diesen Punkt das tiefste Stillschweigen beobachten. Man hat in der Lukianischen Erzählung selbst Umstände zu finden geglaubt, die ihre Glaubwürdigkeit verdächtig machen sollen; und man hat endlich dem nachteiligen Charakter, den unser Autor ihm beilegt, das vorteilhafte Zeugnis des A. Gellius entgegengesetzt und dadurch die Aussagen des ersteren, wo nicht gänzlich zu entkräften, doch wenigstens ihres Übergewichtes zu berauben gesucht.

Indessen stimmen die vorbenannten ehrwürdigen Kirchenväter mit unserm Autor in zwei Hauptumständen überein, nämlich: daß ein kynischer Philosoph, Peregrinos oder Proteus genannt, um die von Lukian bemerkte Zeit gelebt, und daß er sich zu Olympia vor den Augen einer großen Menge Zuschauer feierlich in einen Scheiterhaufen gestürzt und verbrannt habe. Athenagoras, in seiner Schutzrede für die Christianer an die Kaiser M. Aurelius und Lucius Verus,[1] und Tertullian[2] gedenken dieser Begebenheit als einer zu

1) Legat. pro Christ. c. XXII, wo er von einem angeblichen gnadenreichen Bilde dieses Proteus spricht, setzt hinzu: der Mann ist euch nicht unbekannt, da es ebenderselbe ist, der sich an den olympischen Spielen ins Feuer gestürzt hat.

2) Ad Martyres c. 4, wo er den Christianern zur Aufmunterung, dem Martertode desto getroster entgegen zu gehen, heidnische Bei-

ihrer Zeit geschehenen Sache, und Eusebius setzt sie in seinem Chronikon in das erste Jahr der 236. Olympiade, welches, nach Scaliger, mit dem Jahr 166 der christlichen Zeitrechnung und dem vierten der Regierung der vorbenannten Kaiser zusammentrifft. Auch Ammianus Marcellinus, ein Schriftsteller aus dem vierten Jahrhundert, erwähnt derselben in Ausdrücken, worin man nur von einer weltbekannten Sache zu sprechen pflegt.[3] Man kann und muß also dieses Schauspiel einer freiwilligen Verbrennung, welches Peregrin einem ansehnlichen Teile seiner Zeitgenossen zu Olympia gegeben, als eine Tatsache von derjenigen Art gelten lassen, die außer aller Möglichkeit eines Zweifels liegen und eben die innere Gewißheit bei uns hervorbringen, als ob wir selbst neben dem Scheiterhaufen gestanden hätten; wie unglaublich es immer dem allgemeinen Menschensinn vorkommen muß, daß ein Mann, der nicht auf eine tollhäuslerische Art wahnsinnig war, ohne eine andere Ursache als eine unmäßige Begierde nach Ruhm, auf eine solche Entschließung habe kommen können, und wie unbegreiflich es nach unseren Gesetzen und Sitten zu urteilen ist, daß ihm die Ausführung derselben von der Obrigkeit des Ortes und von den Zuschauern überhaupt gestattet worden. Da die Sache einmal ihre historische Richtigkeit hat, so ist

---

spiele einer ähnlichen Verachtung grausamer Todesarten zu beherzigen gibt und bei dieser Gelegenheit auch unseren Peregrinos nennt, qui non olim se rogo immisit.

3) L. XXIX, wo von einem jungen Philosophen, namens Simonides, die Rede ist, der wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser Valens von diesem Wüterich zum Feuer verurteilt wurde. Er verbrannte (sagt Ammian) ohne sich zu rühren, nach dem Vorbilde des berühmten Peregrinos Proteus, der, nachdem er den Entschluß, freiwillig aus der Welt zu gehen, gefaßt hatte, an den olympischen Spielen, vor den Augen des ganzen Griechenlandes, den von ihm selbst errichteten Scheiterhaufen bestieg und von den Flammen verzehrt wurde. — Man sieht aus dem Ausdruck ascenso rogo, daß er den Lukianischen Bericht nicht abgeschrieben hat; denn Lukian, der nahe genug an dem Scheiterhaufen stand, um alles genau zu sehen, sagt ausdrücklich, daß er in die Flammen gesprungen sei, welches einen großen Unterschied macht. Ammian hatte also seine Nachricht aus einer andern Quelle, und natürlicherweise mußte das Andenken einer in Griechenland so ungewöhnlichen Begebenheit, die eine solche Menge von Augenzeugen aus allerlei Orten und Enden gehabt hatte, sich durch die bloße mündliche Überlieferung mehrere Generationen durch erhalten; und gerade bei solchen Begebenheiten ist es gewöhnlich, daß sie ein paar Jahrhunderte später mit verschiedenen Umständen erzählt werden.

sie eben darum, weil sie sich von der gewöhnlichen natürlichen Ordnung so weit entfernt, um so viel merkwürdiger und wichtiger, und verständige Leute werden es als einen wahren Gewinn für die interessanteste aller Wissenschaften, die Menschenkunde, ansehen, daß wir von einer so seltsamen Begebenheit die Nachricht eines Augenzeugen und (was hier ein Hauptumstand ist) eines so vernünftigen, unbefangenen und ungläubigen Augenzeugen, wie Lukian war, vor uns haben.

Die Glaubwürdigkeit unseres Autors in Absicht der letzten Szene dieses außerordentlichen Schauspiels erstreckt sich, wie mich dünkt, auf alle derselben vorgehenden und dieselbe begleitenden Umstände, die unmittelbar zu ihr gehören. Lukian schreibt als Augenzeuge von einer Tatsache, die außer ihm noch einige Hundert oder Tausend Augenzeugen hatte; er tut es zu einer Zeit, da das Andenken derselben noch ganz frisch war, und tut es auf eine Art, die dem großen Haufen anstößig sein und die Verehrer des neuen Halbgottes beleidigen mußte. Ist es denkbar, daß ein Mann wie er, dem seine Talente und Schriften bereits Ruhm und Ansehen verschafft hatten, und dem an Erhaltung und Vermehrung desselben gelegen war, aus bloßem skurrilischen Mutwillen sich hätte erdreisten sollen, in einer Schrift, wo es um historische Wahrheit zu tun ist, und in einer Sache, wo er der Unwahrheit so leicht überwiesen werden konnte, die Welt vorsätzlich hintergehen zu wollen?

Aber wenn auch seine Glaubwürdigkeit in allem, was die Entwicklung der Peregrinischen Tragödie betrifft, eingestanden werden muß — verdient er darum auch in allem, was er den Ungenannten zu Elis zum Nachteil dieses Schwärmers erzählen läßt, besonders in dem Vorgeben, „daß Peregrin eine ziemliche Zeit lang sich unter den Christianern in Palästina aufgehalten und eine sehr ansehnliche Rolle unter ihnen gespielt habe, auch, um ihres Glaubens willen ins Gefängnis geworfen worden sei“ usw. — für einen gültigen Zeugen angenommen zu werden?

Mich dünkt, hier ist vieles zu unterscheiden und auseinanderzusetzen. Und zwar erstens, was den Ungenannten betrifft, so wäre es zwar nichts Unmögliches, daß alles, was Lukian von ihm sagt, buchstäblich wahr sein und unter den vielen Fremden, die damals zu Elis waren, sich einer befunden haben konnte, der von der geheimeren Geschichte des philosophischen Marktschreiers genauer unterrichtet gewesen wäre als andere und aus Unwillen über die Unverschämtheit des Kynikers Theagenes die von demselben verlassene Kanzel bestiegen und den Anwesenden alles, was er von Peregrin wußte und dachte, ohne Scheu und Zurückhaltung mitgeteilt hätte; wenigstens sehe ich nicht, wie jemand das Gegenteil wollte behaupten können; allein, wie es damit auch sein mag, da Lukian sehr wohl wissen mußte,

daß ein Unbekannter kein gültiger Zeuge sein kann, so konnte es auch seine Meinung nicht sein, uns zuzumuten, daß wir alle diese Anekdoten bloß auf Treu und Glauben seines Ungenannten annehmen sollen. Es ist aber augenscheinlich genug, daß er selbst in die Wahrheit derselben keinen Zweifel setzt, und woher könnte dies kommen, als weil er aus anderen Nachrichten und Gründen schon davon überzeugt war? Er macht also im Grunde den Bericht des Ungenannten zu seinem eigenen, und wenn er diesen Interlokutor auch erdichtet und nur darum redend eingeführt hätte, um mehr Lebhaftigkeit und eine unterhaltendere Komposition in sein Werk zu bringen, so beträfe dies bloß die Form des letzteren und würde dem historischen Gewichte der erzählten Tatsachen ebensowenig benehmen, als die Reden, womit Thukydides und Livius ihre Geschichte ausschmücken, der Glaubwürdigkeit derselben schaden können. Kurz, wir halten uns aller dieser Anekdoten halber nicht an den Ungenannten, sondern an Lukian selbst, der, indem er diesen Bericht von dem Lebensende und Charakter Peregrins an seinen Freund Kronios schrieb, die Absicht, ihn mit Unwahrheiten zu hintergehen, weder hatte noch haben konnte, und da er seinen Ungenannten versichern läßt — er habe den Charakter des Proteus schon lange studiert, sein Leben beobachtet und überdies vieles von seinen Mitbürgern und anderen Personen, die ihn genau gekannt, erkundigt — sich stillschweigend anheischig macht, seinen Lesern für alles dies die Gewähr zu leisten. Denn was in aller Welt hätte ihn bewegen sollen, einem so bekannten und bei vielen so angesehenen Manne, wie Proteus war, durch vorsätzliche Lügen die Ehre abzuschneiden? Oder was für rechtmäßige Ursache haben wir, ihn einer so schändlichen Bösartigkeit zu beschuldigen oder nur fähig zu halten? Was hatte er dabei zu gewinnen oder zu verlieren, ob Proteus ein lasterhafter oder ein unbescholtener und unsträflicher Mann war? Was hätte die Quelle eines so wütenden persönlichen Hasses gegen ihn sein können? Oder mit welchem Rechte dürfen wir zugunsten Peregrins einen solchen persönlichen Haß bei Lukian voraussetzen und mögliche Ursachen, falls sich auch solche dichten ließen, für hinlänglich annehmen, sein Zeugnis für parteiisch und ungültig zu erklären? — Aber Lukian stellt ja selbst nicht in Abrede, daß er Peregrin haßte. — Eben dies ist, meiner Meinung nach, kein schwaches Argument für seine Ehrlichkeit in dieser Sache. Wäre er sich eines persönlichen Grolles und heimtückischer Absichten bewußt gewesen, so würde er sich allen möglichen Schein der Unparteilichkeit gegeben und, wo er in seiner eigenen Person von Peregrin spricht, viel glimpflicher von ihm gesprochen haben. Aber er haßte den Schwärmer, nicht den Menschen, oder er haßte ihn weder mehr noch weniger als wie er alle Narren, Aufschneider, Heuchler, Betrüger und Prätendenten

an übermenschliche Vollkommenheit haßte;[4] er hielt ihn für einen von den Menschen, deren ganzes Leben eine fortdauernde Lüge und aus Selbstbetrug erzeugter Betrug anderer Leute ist, und da Proteus in dieser Klasse schwerlich einen seiner Zeitgenossen über sich hatte und eine Menge schwacher Menschlein sich durch die Gaukeleien und den moralischen Zauber des außerordentlichen Menschen betören ließen, wie hätte der Lukian, der an so vielen Orten seiner Werke allen Leuten dieses Gelichters öffentliche und ewige Fehde ankündigt, diesen Erzschwärmer eine so prunkvolle Tragödie vor seinen Augen zu Olympia spielen lassen können, ohne ihm zu tun, wie er schon so vielen anderen weit weniger bedeutenden Afterphilosophen getan hatte?

Wir können also mit hinlänglichem Grunde annehmen, daß Lukian in seinem Bericht von Peregrin die Wahrheit habe sagen wollen, und daß er imstande gewesen, sie zu sagen, da er diesen Menschen von lange her gekannt und beobachtet und sich ein Geschäft daraus gemacht, von seinen Landsleuten und anderen, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, alle möglichen Erkundigungen von ihm einzuziehen. Und von welchem Gewichte kann nun gegen einen solchen Biographen das bloße Stillschweigen etlicher Schriftsteller, die Peregrins nur im Vorbeigehen erwähnen, über einen Artikel sein, wo sie, falls sie auch die Wahrheit wußten, eine Art von Interesse hatten zu schweigen? Denn wiewohl es etwas sehr Menschliches ist, betrogen zu werden, so konnte es doch den Christianern nicht angenehm sein, daß einige aus ihrer Mitte von einem Menschen wie Peregrin so gröblich waren hintergangen worden. Sie hatten wahrlich alle Ursache, sich eines solchen Proselyten zu schämen, und das Klügste, was sie tun konnten, nachdem sie ein so ärgerliches Glied ihrer Gemeinde abgehauen und von sich geworfen hatten, war, die ganze Sache in ewiges Stillschweigen zu begraben und bei Gelegenheit gar nicht dergleichen zu tun, als ob er jemals einer von den Ihrigen gewesen wäre. — Aber ich müßte mich sehr irren, oder dies Stillschweigen der gleichzeitigen und nächstfolgenden Kirchenskribenten ist unserem Autor vorteilhaft und kann mit gutem Fug als ein schweigendes Geständnis der Wahrheit der Lukianischen Nachrichten angesehen werden. Denn wer kann sich einbilden, daß z. B. gelehrte Männer wie Athenagoras und Tertullian, beide Zeitgenossen Lukians, die Schriften eines Mannes, der so viel Aufsehen machte, zumal solche, wobei ihre Partei so nahe betroffen war, nicht gelesen haben sollten? oder, wenn sie diese Schrift über Peregrins letzte Stunden

4) D. i. mit dem Hasse, der eine unmittelbare Wirkung der Liebe zur Wahrheit ist. Siehe die Wiederauferstandenen im ersten Bande.

gelesen hätten, zu der positiven Behauptung, daß dieser Kyniker in seinen jüngeren Jahren eine so ansehnliche Rolle unter ihnen gespielt habe, stillgeschwiegen hätten, wenn sie imstande gewesen wären, das Gegenteil zu erweisen?[5]

Das Vorgeben, als ob in Lukians oder des Ungenannten Bericht von Peregrins Verbindung mit den Christianern in Palästina verschiedene verdächtige und unstatthafte Umstände vorkämen, ist — wenigstens insofern man den ganzen Bericht dadurch umzuwerfen glaubt — von keinem größeren Gewicht als das Stillschweigen der Kirchenskribenten. Es ist wahr, Lukian konnte von den Mysterien der Christianer und von ihren religiösen Zusammenkünften, wobei es so geheimnisvoll wie bei einer Freimaurerloge zuging, nur sehr mangelhafte und verworrene Begriffe haben, und ferne sei es von mir, ihn über die Art, wie er von Christus und dem Glauben an ihn sich ausdrückt, rechtfertigen zu wollen! Aber dies hindert nicht, daß nicht das meiste, was er von den Christianern seiner Zeit in bezug auf ihre Verfassung und Sinnesart und von ihrem außerordentlichen Gemeingeist, ihrer Leichtgläubigkeit, Neigung zur Schwärmerei und zum Wunderbaren usw. im Vorbeigegen sagt, seine gute Richtigkeit hatte und mit dem Begriffe, den sich jeder unbefangene Mann aus ihren eigenen Skribenten und Geschichtsschreibern von ihnen machen muß, sehr gut zusammenstimmte. Und warum sollte man leugnen wollen, was so offenkundig ist? Was hat die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion mit den Menschlichkeiten, Gebrechen, Torheiten und Lastern ihrer Bekenner zu tun? Und ist es nicht ungereimt, Leute, die uns doch wahrlich nicht näher angehen als unsere eigenen Zeit- und Religionsgenossen, auf Unkosten der Wahrheit und des Menschenverstandes zu ganz was anderem machen zu wollen, als sie waren und (wie ich mir wohl zu behaupten getraue) unter den damaligen Umständen sein konnten? — Die Rede ist nicht von einzelnen Personen und dem kleinen unsichtbaren Häuflein, in welchem der Sinn und Geist Christi wirklich war, sondern von der ganzen Partei im Durchschnitt genommen. — Wer, dem es nicht an aller Welt- und Menschenkenntnis fehlt, und der mit den Quellen[6] der

5) Tertullian war zwar um ein beträchtliches jünger; aber wenn er (nach der Meinung der gelehrtesten Männer in diesem Fache) um die Mitte des zweiten Jahrhunderts geboren war, so fällt die erste Hälfte seiner Lebenszeit gerade in Lukians zweite, und er konnte, als Peregrin die Farce seines Lebens mit einem so feierlichen Ende krönte, 15 bis 20 Jahre alt sein.

6) Aus den Tillemonts, Bollands, Sanarellos, Caves und ihresgleichen darf man sie freilich nicht schöpfen! So einseitig auch die Quellen sind, so sind sie doch für einen philosophischen Forscher,

sogenannten Kirchengeschichte nicht ganz unbekannt ist, wird sich einfallen lassen zu leugnen, daß die Christianer jener Zeiten, wie gute und unschuldige Leute sie auch (so wie die Brüdergemeinden der unsrigen) in Vergleichung mit dem großen Haufen sein mochten, größtenteils einfältige, leichtgläubige und leicht zu betrügende Leute waren? daß sie sich oft genug von Menschen solches Gelichters wie Peregrin betrügen ließen und also auch von ihm betrogen werden konnten? Überdies sagt Lukian nicht, daß er einer von den kaltblütigen Spitzbuben gewesen sei, die aus planmäßigem Vorsatz und ohne selbst getäuscht zu sein, betrügen. Peregrin war ein Mensch von glühender Einbildungskraft und ausschweifender Liebe zum Außerordentlichen und Wunderbaren; diesen Charakter, sagt Lukian, behauptete er durch sein ganzes Leben und starb, wie er gelebt hatte. Solche Leute betrügen andere nur, weil sie die Narren ihrer eigenen Einbildung, Eitelkeit und fanatisch n Leidenschaft sind; und gerade solche Leute waren es damals, und sind es noch an diesem heutigen Tage, die unter dem Völkchen der einfältigen, gutherzigen, leichtgläubigen Seelen, die arm an Verstand und reich an gutem Willen sind, die große Rolle spielten. Peregrin war ein Schwärmer und vermutlich, als er es mit den Christianern hielt, so aufrichtig und ehrlich als ein Schärmer sein kann. Seine Einbildungskraft geriet in Flammen; er war schon von Natur kein gemeiner Mensch; begeistert durch seine Initiation in diesen ihm ganz neuen und so viel Außerordentliches versprechenden Mysterien, wurde er bald in den Augen seiner neuen Brüder und Schwestern mehr als ein Mensch; sein Glaubensfeuer, seine Beredsamkeit, sein Eifer für die gute Sache riß sie hin; sie hielten ihn für einen heiligen Mann, machten ihn zu ihrem Vorsteher und ließen sich von ihm regieren. Was ist in allem diesem Unwahrscheinliches, Übelzusammenhängendes, Unglaubliches? Es ist eine Geschichte, die sich zu allen Zeiten tausend- und abertausendmal zugetragen hat, und wovon wir selbst in unserem Jahrhundert Beispiele genug gesehen haben und noch in unseren

---

der sich an die Sachen, nicht an die Namen, die man ihnen gibt, hält, öfters hinreichend, hinter das Wahre zu kommen. Freilich nicht allemal; denn wer wird sich z. B. vorstellen können, daß ein so verständiger, menschlicher und gutgesinnter Kaiser, wie M. Antoninus Philosophus war, den Justinus bloß um der christlichen Religion willen sollte haben geißeln und enthaupten lassen, wenn er nicht andere wichtige, in dem Betragen des letzteren gegründete und auf die öffentliche Ordnung und Ruhe sich beziehende Beweggründe dazu gehabt hätte? Aber aus Mangel näherer Nachrichten, auch von der anderen Seite, läßt sich freilich nichts Bestimmtes über solche Begebenheiten sagen.

Tagen sehen. — Sankt Peregrin trieb allem Ansehen nach seinen Eifer über die Grenzen, welche Trajan und die sehr toleranten Kaiser die zunächst auf ihn folgten, den religiösen Orden und Sekten vorgeschrieben hatten; er wurde, den Edikten und Polizeigesetzen gemäß,[7] ins Gefängnis gesetzt, und nun erfolgten bei ihm und seinen Anhängern, was bei allen kleinen und unter dem Drucke lebenden Parteien und Gemeinden zu erfolgen pflegt. Er wurde als ein Märtyrer betrachtet; sein Eifer für die Sache, für die er litt, und die Liebe seiner Brüder zu ihm, ihre Teilnahme an seinem Leiden, ihr Wetteifer, ihm zu dienen, seiner zu pflegen, Geld für ihn bei den Brüdern selbst in weit entlegenen Gemeinden zu sammeln u. dgl., nahm mit jedem Tage zu. Alle Umstände, deren Lukian hierbei erwähnt, stimmen (wie schon in den Anmerkungen bemerkt worden) mit dem Betragen der Christianer in solchen Fällen, so wie wir es aus ihren eigenen Urkunden kennen, sehr schön überein und beweisen, daß Lukian in Dingen, die ein Profaner von ihnen wissen konnte, sehr wohl unterrichtet war. Ich füge dem bisher Gesagten nur noch die Erinnerung bei, daß Lukian in Syrien, wo die Szene alles dessen lag, was zwischen Peregrin und den Christianern vorging, zu Hause und also, zumal durch seine Bekanntschaft mit Personen von Rang und Bedeutung, an der Quelle war, woher er über Dinge dieser Art sehr zuverlässige Nachrichten einziehen konnte.

Der einzige scheinbare Einwurf gegen die Glaubwürdigkeit des Lukianischen Berichtes von dem Leben und Charakter Peregrins, den ich noch zu erwägen habe, ist aus dem vorteilhaften Zeugnis genommen, das ihm Aulus Gellius gibt, der Verfasser einer unter dem Namen Attische Nächte bekannten Sammlung von Kollektaneen, die für Philologen, besonders die Mikrologen unter ihnen, ihren Wert hat, und zwar sehr wenig für die Talente dieses Ehrenmannes, aber doch so viel beweist, daß er viel gelesen und sich dadurch einen ziem-

7) Es ist falsch, wenn Brucker sagt, daß die Christianer in diesen Zeiten dieses bloßen Namens wegen verfolgt wurden. Aber die Edikte gegen verdächtige heimliche Zusammenkünfte subsistierten freilich noch und mochten wohl hie und da zuweilen von den Unterobrigkeiten und Statthaltern aus Privatursachen zum Nachteil der Christianer mißbraucht werden. Aus Mangel einer genauen Zeitrechnung Peregrins läßt sich die eigentliche Zeit, worin er mit ihnen in Verbindung gestanden, nicht bestimmen; aber selbst aus dem Umstande, daß er bei Begehung dessen, was sie ihre Mysterien nannten, ergriffen und ins Gefängnis geworfen worden, ließe sich vermuten, daß es vor dem J. C. 152 gewesen sei, in welchem K. Antoninus Pius durch ein Edikt allen Obrigkeiten verbot, die Christianer ihrer Religion wegen zu beunruhigen.

lichen Umfang von seichten historischen Kenntnissen de omni scibili et quibusdam aliis angeschafft hatte. Ein solcher Mann kommt nun freilich, wo es auf Urteile von Menschen, die nicht ganz leicht zu beurteilen sind, ankommt, gegen einen Lukian in gar keine Betrachtung: aber wo die Rede bloß von Dingen ist, die er gesehen oder gehört hat, gilt sein Wort allerdings so viel als das eines anderen. Hier ist also, was er im elften Kapitel des zwölften Buches seiner Nächte von unserem Helden sagt:

Als wir zu Athen waren, lernten wir auch den Philosophen Peregrinos, nachher Proteus zubenannt, kennen, einen Mann von großer Weisheit und Festigkeit (virum gravem et constantem), der sich außerhalb der Stadt in einer Bauernhütte aufhielt. Da wir ihn häufig besuchten, so haben wir Gelegenheit gehabt, ihn beim Herkules! viel Nützliches und Schönes sagen zu hören, worunter folgendes als das vorzüglichste uns noch in frischem Andenken ist. Ein Weiser, sagte er, würde nicht sündigen, wenn seine Sünden gleich Göttern und Menschen verborgen blieben; denn man müsse sich lasterhafter Handlungen nicht aus Furcht vor Strafe und Schande, sondern aus Liebe zu allem, was recht und schön ist, enthalten. Wer aber nicht von Natur so geartet oder durch Erziehung so gebildet worden sei, daß er sich aus eigener freier Bewegung des Bösen enthalte, alle solche Leute, meint er, sündigen desto herzhafter drauf los, je gewisser sie sind, unentdeckt und ungestraft sündigen zu können, und würden sich also besser in acht nehmen und weniger Böses tun, wenn sie wüßten, daß nichts so klein gesponnen ist, daß es nicht über lang oder kurz an den Tag käme. Man sollte daher diese Verse des Sophokles, eines der weisesten Dichter, fleißig im Munde haben:

Verbirg nichts, was du tust, denn alles
enthüllt, die alles sieht und alles hört, die Zeit.

Soweit der Kompilator Gellius! — Und weil ein Kopf von dieser Stärke, weil ein Gellius, der überdies damals, als er so fleißige Wallfahrten nach der Einsiedelei des Peregrinos tat, aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein Jüngling[8] und ein sehr mäßiger Menschenkenner war, diesen Kyniker — der wahrlich der Mann, den Lukian schildert, nicht gewesen sein müßte, wenn er einem jungen Römer von diesem Schlage nicht imponiert hätte — einen virum gravem et constantem nennt, so soll Lukian, der ihn für einen Phantasten, Schwärmer, philosophischen Abenteurer und ruhmsüchtigen Narren erklärt, ein Verleumder sein? Und was kann die Moral, die der ehrliche Gellius aus seinem Munde hörte, — und die er, ohne einen

8) Wie sich aus dem, was er zu Anfang des zweiten Kapitels im ersten Buche seiner Att. Nächte sagt, richtig schließen läßt.

Fuß aus Rom zu setzen, zehnmal besser aus Ciceros Büchern de Moribus hätte lernen können, — eine Moral, die den Kynikern mit den Sokratikern und Stoikern gemein und einer ihrer alltäglichsten lieux communs war — was kann diese Moral für den Charakter des Mannes, der sie predigte, beweisen? Wer wird einen Menschen (zumal einen Menschen, der etwas Außerordentliches vorstellen will) nach dem, was er spricht, und nicht nach dem, was er tut, nach dem, worin er sich in seinem ganzen Leben gleich gewesen ist, beurteilen? Peregrin könnte eine Schiffsladung voll dergleichen Sittenlehren und goldener Sprüche gesprochen oder geschrieben haben und hätte doch der nämliche Phantast, Schwärmer und Scharlatan sein können, der er sein mußte, wenn auch nur die Hälfte der Tatsachen wahr ist, die Lukian von ihm erzählt. Doch es würde lächerlich sein, sich länger mit Widerlegung so armseliger Einwürfe und Behelfe aufzuhalten.

Wie mir die Sache vorkommt, liegt in der Erzählung Lukians ein innerer Beweis ihrer Wahrheit, der den übrigen beigebrachten Gründen noch ein neues Gewicht zulegt. Ein Tod wie Peregrins wäre ohne ein solches vorhergehendes Leben unerklärbar; aber sobald man das, was der Ungenannte zu Elis und Lukian selbst in seiner eigenen Person von der Geschichte seiner Jugend und männlichen Jahre und von seinem Benehmen in den letzten Tagen seines Lebens erzählt, als wahr voraussetzt, so begreift man wechselsweise, daß der Mensch, der eine solche Rolle im Leben gespielt hatte, sich gar wohl zu einem solchen Ausgang entschließen konnte, und daß wer so sterben wollte, auch so gelebt haben mußte.

Zum Schlusse nur noch ein paar Worte, die Zeitrechnung der Geschichte Peregrins betreffend. Den lächerlichen Irrtum, der Brucker verleitete, einen ganz unauflöslichen chronologischen Knoten in der Lukianischen Erzählung zu finden, habe ich schon oben in der Anmerkung 29 aufgedeckt. Peregrin war, nach Lukians Berichte (den auch die vorhin angezogene Stelle des Philostratos bestätigt), ein Mann bei Jahren, als er sich im Jahre 168 verbrannte. Nehmen wir an, daß er damals zwischen sechzig und siebzig gewesen, so fällt seine Geburt in eines der ersten fünf Jahre des zweiten Jahrhunderts. Unserem Autor zufolge fand er sich, nach seiner Vertreibung aus Rom, dreimal bei den olympischen Spielen ein: das erstemal, da er sich über die Herodische Wasserleitung aufhielt und der Steinigung nur durch die Flucht in den Tempel des Zeus entging; das zweitemal, da er öffentlich ankündigte, daß er sich bei der nächstkünftigen olympischen Versammlung verbrennen würde, und das drittemal, da er sein Versprechen vollzog. Diese drei olympischen Versammlungen machen zusammen gerade die acht Jahre aus, die zwischen seiner Verweisung aus Italien und seinem Tode verstrichen.

Nimmt man nun an, daß über seinen Aufenthalt zu Alexandrien und zu Rom ebenfalls acht bis zehn Jahre hingegangen sein können — daß er wenigstens dreißig alt gewesen, als er wegen des Verdachtes, seinen sechzigjährigen Vater ermordet zu haben, sich selbst aus seiner Vaterstadt verbannte, und daß er auf seinem Herumirren in der Welt einige Jahre zugebracht haben könne, ehe er mit den Christianern in nähere Verbindung getreten, so fiele die Zeit seines Aufenthalts unter den letzteren ungefähr zwischen das Jahr 140 und 152. Ich gestehe gern, daß diese Angaben nicht exakt sind, noch sein können; aber sie gründen sich wenigstens auf Wahrscheinlichkeit, helfen dazu, uns die Lebensgeschichte Peregrins in besserer Ordnung vorzustellen, und stehen meines Wissens in keinem Widerspruche weder mit einem Umstande der Lukianischen Erzählung selbst, noch mit solchen, die aus anderen Schriftstellern bekannt sind.

Die Glaubwürdigkeit unseres Autors in seiner Darstellung des Charakters und der ihm bekannt gewordenen Lebensumstände des Schwärmers Peregrin scheint mir durch diese kleine Erörterung hinlänglich behauptet zu sein. Möchte ich dies auch von ihrer Vollständigkeit sagen können! Aber wieviel fehlt noch daran, daß uns alles, was der Ungenannte von ihm angibt, klar genug wäre, oder daß er unser gerechtes Verlangen nach dem umständlichsten Detail der wichtigsten Lebensepochen und Handlungen eines so außerordentlichen Menschen befriedigt hätte! Ich meinesteils gäbe mit Freuden die Hälfte aller christlichen Chroniken- und Legendenschreiber um eine ganze wahre und ganz vollständige Erzählung der Abenteuer Peregrins mit und unter den Christianern; völlig überzeugt, daß sie über eine uns nur aus einseitigen, mangelhaften und unlauteren Nachrichten bekannte Epoche der Geschichte der Menschheit ein sehr lehrreiches Licht verbreiten würde. Aber Lukian konnte uns nicht mehr geben als er hatte, und auch das wenige, was er gibt, verdient unseren Dank und ist viel für den, der es zu benutzen weiß.*

(Wer zu einer richtigen Würdigung von Lukians Streitschrift gelangen will, darf nicht versäumen, die Schrift von Jakob Bernays: Lukian und die Kyniker, Berlin 1879, zu lesen, die Wielands Auffassung in wesentlichen Punkten korrigiert. D. H.)

---

*) Erwähnt wird Peregrin noch von Maximos Tyrios, einem Neuplatoniker, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts nach Christi lebte (Diss. III.) (A. d. H.)

Die entlaufenen Sklaven[1]

Zeus Hermes Herakles Die Philosophie Orpheus Die Entlaufenen und ihre Herren Eine Frau und ihr Ehemann

Apollo: Sollt' es denn wahr sein, Herr Vater, daß sich einer neulich im Angesicht einer Menge von Zuschauern zu Olympia ins Feuer gestürzt hätte? Er soll schon ein alter Mann und durch abenteuerliche Neigungen von diesem Schlage berühmt gewesen sein. Selene hat es mir erzählt, die dem Schauspiele selbst zugesehen haben will.

Zeus: Nur zu wahr, Apollo; ich wollte lieber, er hätt' es bleiben lassen.

Apollo: Der Mann war also was Besseres wert, als im Rauch aufzugehen?

1) Diejenigen, die dieses Stück geradezu für unecht erklärten, haben nichts damit bewiesen, als daß sie es mit wenig Aufmerksamkeit gelesen haben müssen; mir wenigstens scheint es das dreifache charakteristische Gepräge des Genies, der Laune und der Schreibart Lukians auf eine ganz unverkennbare Art zu tragen, und ich rechne es unter die witzigsten Produkte seines Geistes. Nur ist, um es gleich beim ersten Durchlesen völlig zu verstehen, nötig, eine Hypothese über die Veranlassung und die Absicht desselben vorauszusetzen, auf die zu meiner Verwunderung noch keiner von den Kommentatoren und Übersetzern verfallen ist, wiewohl ohne sie die ganze Komposition des Stücks, und besonders die Verbindung desselben mit dem Feuerwerke, das der Schwärmer Peregrinos zu Olympia gegeben hatte, eine Art von Rätsel bleibt. Geßner ist der einzige, der (in der elften Note zu d. St. in der Reizischen Ausgabe) dieser Hypothese nahegekommen ist und wenigstens einen Teil des Rätsels erraten hat. Ich stelle mir die Sache so vor. Lukian hatte durch sein Lebensende Peregrins in ein großes Wespennest gestochen und den ganzen zahlreichen Orden der Kyniker gegen sich aufgebracht. Vermutlich hatten sie ihn ihre Rache durch mündliche, vielleicht auch schriftliche Ausleerungen ihrer Galle und auf jede andere Art, die man Leuten

Zeus: Auch das könnte vielleicht sein. Was ich gewiß weiß, ist, daß mir der garstige Bratengeruch abscheulich lästig war. Wär' ich nicht über Hals über Kopf nach Arabien

---

ihres Schlages zutrauen kann, sehr gröblich empfinden lassen. Aber sie hatten es mit einem Manne zu tun, den man nicht ungestraft beleidigen konnte, und der das Talent besaß, das feinere Publikum immer auf seine Seite zu bekommen, indem er sogar seine Privathändel auf eine Art abzutun wußte, wodurch sie für seine Leser unterhaltend und anziehend wurden. Dies war also, meiner Meinung nach, die unmittelbare Veranlassung zu der gegenwärtigen Komposition, und mich deucht, man sieht es ihr an, daß er das Werk mit dem Vorsatz angriff, seine Gegner so heimzuschicken, daß er hoffen konnte, auf lange Zeit Frieden vor ihnen zu haben. Allem Anschein nach hatte sich unter diesen kynischen Kläffern einer so besonders übel aufgeführt, daß er auch eine besondere Züchtigung verdiente. Lukian machte sich (wie man aus verschiedenen seiner Schriften sieht) ein ordentliches Geschäft daraus, die Afterphilosophen, Schwärmer und Scharlatane, deren ewiger Gegner er war, aufs schärfste zu beobachten und beobachten zu lassen, um soviel als möglich hinter alle ihre Schliche zu kommen und (nach seinem eigenen Ausdruck) diesen kumanischen Müllertieren die Löwenhaut desto leichter über die Ohren ziehen zu können. Zum Unglück für den besagten Quidam (dessen angenommenen Namen er auf eine zwar rätselhafte, aber für viele seiner damaligen Leser leicht zu erratende Art bezeichnet) hatte er ausgekundschaftet, daß dieser unechte Sohn des Diogenes und Krates mit der Frau eines ehrlichen Mannes, bei dem er in einer nicht benannten griechischen Stadt das Gastrecht genossen hatte, davongegangen war und sich mit ihr nach Philippopolis in Thrakien retiriert hatte, wo er und ein paar seiner Kameraden diese neue anmaßliche Hipparchia unter sich gemein hatten und ihre betrügerischen Rollen sicher spielen zu können glaubten. Diese für Lukians Rache so willkommene Entdeckung und der ebenso glückliche Umstand, daß diese in kynische Philosophen verkleideten Buben vorher Sklaven gewesen und ihren Herren entlaufen seien, wurde nun in einem Kopfe wie der seinige die Grundlage eines kleinen Dramas, worin er vermittelst einer Erfindung und Zusammensetzung, deren sich Aristophanes selbst nicht zu schämen gehabt hätte, alles, was seine Leser von der ärgerlichen Geschichte und den Hauptpersonen des Stückes wissen sollen, in eine Handlung setzt, die gleichsam hinter einem durchsichtigen Vorhange gespielt wird, und wo die Personalsatire des zweiten Aktes (um die es ihm hauptsächlich zu tun war) durch die allgemeinere, die er im ersten der Philosophie in Form einer bei Zeus anhängig gemachten Injurienklage in den Mund

geflohen, ich hätte, glaub' ich, von dem abscheulichen Dampf zugrunde gehen müssen. Ja sogar in dieser Fülle von Weihrauch und balsamischen Düften konnte ich den verdammten

---

legt, auf eine sehr feine Art vorbereitet wird. Ein kurzer Grundriß wird hinlänglich sein, die Übereinstimmung meiner Hypothese mit dem Stücke selbst zu zeigen, und in dem Lichte, welches das letztere von der ersteren erhält, alles, was einigen Kommentatoren unverständlich war, verschwinden zu machen. Um der Armut seines Stoffes zu Hilfe zu kommen und dem Ganzen Würde und Interesse zu geben, läßt Lukian, wie mehrmals, Götter und Helden mit allem schicklichen Ernst und Anstand an der Handlung teilnehmen. Er eröffnet die Szene des ersten Aktes (der ganz im Himmel spielt) mit einem Gespräch zwischen Zeus und Apollo über den Tod Peregrins, als eine unlängst geschehene Sache, wodurch er sich Gelegenheit verschafft, sowohl die Zeit als die Veranlassung des Dramas auf eine halb verdeckte Art anzudeuten. Sie werden durch die Ankunft der Philosophie unterbrochen, die sich über die von den Afterphilosophen empfangenen Beleidigungen bitterlich beklagt und Zeus um Rache anfleht. Da dieser, wie es seine Art ist, der Sache nicht besser als mit seinem Donnerkeile zu helfen weiß, macht ihm Apollo den Vorschlag, Hermes mit unumschränkter Vollmacht zur Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen hinabzuschicken. Zeus läßt sich den Rat gefallen und gibt (um doch auch etwas von dem seinigen hinzuzutun) Hermes den Herakles als Mitdeputierten bei. Sie machen sich also mit der Philosophie auf den Weg, um die Verbrecher in Thrakien aufzusuchen, wo die Philosophie vermutet, daß sie anzutreffen sein würden. Sie langen im zweiten Akt zu Philippopolis an und stoßen, eben als Hermes im Begriff ist, die Hauptperson, die sie suchen, vermittelst einer ziemlich deutlichen Schilderung auszurufen, auf einige Männer, wovon die einen ihre entlaufenen Sklaven und ein anderer seine mit ihnen davongelaufene Frau sucht. Es zeigt sich bald, daß beide Parteien die nämlichen Personen suchen und also ein gemeinschaftliches Interesse haben. Orpheus, den der Anblick seines alten Freundes Herakles herbeilockt, bringt sie auf die Spur: die Flüchtlinge werden entdeckt, die philosophische Maske wird ihnen abgezogen, die drei Kyniker werden als gemeine Handwerker und Sklaven erkannt und Kambaros, der schuldigste unter ihnen, zu einer seinem Verbrechen angemessenen Züchtigung verurteilt. Ich müßte mich sehr irren, wenn jemand, der diesen Plan und die Art, wie ihn Lukian ausgeführt hat, mit meiner Hypothese zusammenhält, einen Augenblick zweifeln könnte, daß sie der wahre Schlüssel zum Ganzen ist, welches ohne sie ein ziemlich plattes Rätsel wäre, durch sie hingegen ein Meisterstück von Personalsatire wird.

Geruch nicht wieder aus der Nase bringen; und noch jetzt, da ich nur daran gedenke, kehrt sich mir alles im Leibe herum.

Apollo: Aber was wollte denn der Mann damit, daß er so mit sich selbst verfuhr? Was für ein Vergnügen kann einer daran finden, in ein Feuer zu springen und zu Kohle zu werden?

Zeus: Wenn du es so nimmst, mein Sohn, so trifft dein Tadel auch den Empedokles, der sich in den Schlund des Ätna stürzte.

Apollo: Der hatte nun freilich die Milzsucht in einem hohen Grade. Aber was hatte denn dieser Mann, daß ihn ein so seltsamer Kitzel ankam?

Zeus: Das will ich dir mit den eigenen Worten der Rede sagen, die er an die Versammlung hielt, um sich wegen seines freiwilligen Todes zu rechtfertigen. Er sagte, soviel ich mich erinnern kann, — aber was gibt es hier? Wer ist die Frau, die mit weinenden Augen und in so heftiger Gemütsbewegung auf uns zugelaufen kommt? Allem Anschein nach muß ihr ein großes Leid geschehen sein. — Wie? Es ist die Philosophie? Und sie ruft meinen Namen in einem so kläglichen Ton an! — Was ist dir, meine Tochter? Warum weinst du? Was bewog dich, die Menschen zu verlassen und hierher zu kommen? Haben die Idioten[2] vielleicht ein neues Komplott gegen dich gemacht, wie ehemals, als sie den Sokrates auf die Anklage eines Anytos zum Tode verurteilten? Ist es so etwas, was dich von ihnen weggescheucht hat?

Die Philosophie: Nichts dergleichen, mein Vater. Im Gegenteil, der große Haufe tut mir alle Ehre an, er lobt und bewundert mich, ja, es fehlt wenig, daß sie mich nicht gar anbeten, wenn sie gleich nicht sonderlich verstehen, was ich ihnen sage! Aber meine — wie soll ich sie nennen? —

---

2) Ich habe das Wort Idioten hier beibehalten (zumal da es sonst in unserer Sprache nicht ungewöhnlich war), weil es in dem Sinne, worin es Zeus hier gebraucht, mit einem einzigen deutschen Worte nicht vollkommen ausgedrückt werden konnte. Er setzt nämlich die Idioten den Philosophen entgegen, ungefähr wie in der Folge alle, die nicht zur Klerisei gehörten, Laien gescholten wurden.

meine vorgeblichen Vertrauten und Freunde, Leute, die meinen Namen als eine Maske tragen, die sind es, die aufs abscheulichste mit mir umgegangen sind.

Zeus: Was hör ich? Die Philosophen haben sich in eine Verschwörung gegen dich eingelassen?[3]

Die Philosophie: Keineswegs, mein Vater; sie haben vielmehr ebenso große Ursache zu klagen als ich selbst.

Zeus: Nun so möcht ich wissen, wer deine Beleidiger sein können, wenn es weder die Philosophen noch die Idioten sind.

Die Philosophie: Es gibt noch eine Mittelgattung, o Zeus, eine Art von Zwittern, die weder das eine noch das andere sind. Der Kleidung, der Miene, dem Gang, kurz dem ganzen Kostüm nach sehen sie uns gleich; sie behaupten unter meiner Fahne zu dienen, tragen meinen Namen an der Stirne, geben sich für meine Schüler, Gesellschafter und vertraute Brüder aus: aber ihr Leben, das durchaus nichts taugt und eine Mischung von Unwissenheit, Frechheit und Liederlichkeit ist, ist eine Schande und Verspottung meines Namens. Diese Leute, liebster Vater, haben es endlich so arg getrieben, daß sie mich die Flucht zu ergreifen gezwungen haben.

Zeus: Das ist ja abscheulich, mein Kind! Aber worin besteht denn eigentlich das Verbrechen, das sie an dir begangen haben?

Die Philosophie: Urteile selbst, mein Vater, ob es Kleinigkeiten sind! Du erinnerst dich noch der Zeit, da du die Zerrüttung, worein die Welt durch Ungerechtigkeit und unaufhörliche Übertretung der Gesetze der Vernunft geraten war, zu Herzen nahmst und in Erwägung, daß Unwissenheit und Mangel an Unterricht die erste Ursache dieses Unheils sei, aus Mitleid mit dem armen Menschengeschlechte

---

3) Zeus behält bei unserem Autor immer seinen Schach-Bahams-Charakter; er weiß immer von allem nichts, wenn ihn nicht seine Nase etwa unmittelbar von dem, was auf der Erde vorgeht, benachrichtigt; er ist ein wahrer epikuräischer Gott.

mich zu ihnen herabschicktest, mit dem Auftrage, dafür zu sorgen, daß sie ihrer wilden tierischen Lebensweise und der Gewohnheit, einander zu beleidigen und alles mit der Faust auszumachen, entsagen und, über ihren wahren Vorteil von mir belehrt, in guter bürgerlicher Ordnung und Geselligkeit beisammen leben möchten. Du siehst, meine Tochter (das waren deine eigenen Worte), wie es mit den Menschen steht und wie übel sie sich bei ihrer Unwissenheit befinden; ich kann ihr Elend nicht länger ungerührt ansehen, und weil ich überzeugt bin, daß dem Übel niemand abhelfen kann als du, so hab' ich dich aus allen dazu auserlesen und trage dir hiermit auf, dich dieser Unglücklichen anzunehmen.[4]

Zeus: Ich erinnere mich noch ganz wohl, dieses und noch vieles Ähnliche damals gesagt zu haben. Und wie ging es denn damals? Wie nahmen sie dich auf, als du zum erstenmal zu ihnen herabgeflogen kamst, und wie betragen sie sich jetzt gegen dich!

Die Philosophie: Mein erster Ausflug galt nicht den Griechen. Ich hielt es für schicklicher, mich sogleich an die schwerste Arbeit zu machen und fürs erste die Barbaren in meine Zucht zu nehmen. Ich überging also zunächst die Griechen, die ich viel leichter zu bemeistern und gar bald an meinen Zaum zu gewöhnen hoffte,[5] und eilte zuerst zu dem

---

4) Die Philosopie behandelt Zeus hier wie ein feiner Minister seinen Fürsten: sie legt ihm in den Mund, was er gesprochen haben sollte; und Zeus nimmt die Sache auch, wie es seine königliche Würde erfordert und erinnert sich sehr wohl, dergleichen Dinge gesagt zu haben. Züge dieser Art sind der echte Stempel Lukians, der in diesem ganzen Drama nicht zu verkennen ist, und auf die ich den Leser hier nur ein für allemal aufmerksam machen will.

5) Eine zwar nicht stichhaltende, aber doch witzige und den Griechen schmeichelhafte Ursache, warum die Philosophie ihren Sitz so spät unter ihnen aufschlug. Sollte Lukian hier nicht den Vorwurf, den sein halber Landsmann Tatianus den Griechen (in seiner Rede gegen sie) dieses Umstandes wegen macht, im Vorbeigehen haben parieren wollen, wiewohl er ihm die Ehre nicht antut, ihn zu nennen? Tatians Rede wird wenigstens in die nämliche Zeit gesetzt, in der dieses Lukianische Werkchen geschrieben zu sein scheint.

größten Volke des Erdbodens, den Indiern, die ich mit ziemlich leichter Mühe[6] überredete, von ihren Elefanten herabzusteigen und sich zu mir zu halten: kurz, ich brachte es so weit, daß die Brahmanen, eine zwischen den Nechräern und Oxydrakern wohnende glückselige Menschenrasse,[7] ganz nach meiner Vorschrift leben und deswegen bei allen ihren Nachbarn in besonderem Ansehen stehen; wie sie denn auch eine sehr seltsame Art aus der Welt zu gehen haben.

Zeus: Du sprichst von den Gymnosophisten; denn von diesen höre ich außer dem übrigen, was du erwähntest, daß sie einen aufgetürmten Scheiterhaufen besteigen und sich darauf verbrennen lassen, ohne nur das Gesicht zu verziehen oder das geringste an ihrer Stellung zu ändern. Doch, das ist eben nichts so Außerordentliches. Es ist noch nicht lange daß ich zu Olympia was Ähnliches gesehen habe; und auch du wirst vermutlich zugegen gewesen sein, wie sich der alte Mann verbrannte.

Die Philosophie: Nein, mein Vater; ich getraute mir nicht nach Olympia zu kommen, und dies aus bloßer Furcht vor den besagten schändlichen Buben, die ich scharenweise hinziehen sah, um den übrigen Anwesenden Grobheiten zu

6) Als ein Volk, das von jeher durch Sanftheit und Humanität sich ausgezeichnet hat.

7) Unser Autor macht hier, wie man sieht, die Brahmanen (deren Weisheit bei den Griechen seit Alexanders Zeiten in hohem Ansehen stand, wiewohl sie sich nur sehr verworrene Begriffe davon machten) zu einem eigenen Volke, was auch Ptolomäos, Suidas und andere getan haben. Der Wohnort, den er ihnen zwischen den Oxydrakern und Nechräern (einem allen Geographen unbekannten Volke) anweist, würde ein ungeheurer Strich Landes sein, wenn man, wie M. dû Soul vermutet, für Nechräer Arachosier lesen sollte. Allein die wahre Geschichte der Brahmanen oder indianischen Gymnosophisten, sowie ihr erster und ältester Sitz, ist mit einer kaum durchdringlichen Dunkelheit umgeben; denn sie verliert sich in dem grauesten Altertum und ist (wie die Geschichte der Atlanten) nach und nach durch Fabeln und Vermengung mit späteren, mehr oder weniger ähnlichen Priesterstämmen und religiösen Orden so entstellt worden, daß es vergebliche Mühe scheint, Licht, Ordnung und Gewißheit in dieses Chaos bringen zu wollen.

sagen und die Halle hinter deinem Tempel mit ihrem Gebell anzufüllen. Ich habe also auch nicht gesehen, wie der Mann, von dem du sprichst, gestorben ist.[8] — Von den Brahmanen begab ich mich geradeswegs nach Äethiopien,[9] stieg von da zu den Ägyptern hinab,[10] deren Priester und Propheten ich in der Theologie unterrichtete, wandte mich hierauf nach Babylon, um die Chaldäer und Magier zu initiieren, sodann zu den Skythen und endlich zu den Thrakern, wo Eumolpos und Orpheus meine ersten Schüler wurden. Diese schickte ich nun nach Griechenland voraus, den Eumolpos, damit er, dem von mir empfangenen Unterricht gemäß, die Mysterien bei ihnen anordnen, den Orpheus, damit er die Wirkungen des ersteren durch die Kräfte der Musik unterstützen sollte. Ich selbst folgte ihnen auf dem Fuße nach.[11] Anfangs wurde ich von den Griechen ziemlich

---

8) Die Philosophie affektiert Peregrin kaum zu kennen, weil es Lukian hier nicht mit ihm (dem er sein Recht schon angetan hatte), sondern mit seinen Jüngern zu tun haben will, den Kynikern nämlich, die zu ganzen Scharen, wie sie sagt, nach Olympia zogen, um diesem Triumph ihres Ordens (der eine solche Unterstützung sehr nötig hatte) beizuwohnen.

9) Moses dü Soul tut hier, naserümpfend, wie es scheint, die weise Frage: quinam ibi Philosophi memorantur? Sein Gedächtnis muß ihm sehr ungetreu gewesen sein, um ihn nicht an die äthiopischen Gymnosophisten zu erinnern, die aus Philostrats Leben des Apollonios bekannt genug sind.

10) Dieser Weg, den Lukian die Philosophie von den Brahmanen zu den Äthiopiern und von diesen erst zu den Ägyptern machen läßt, stimmt sehr schön mit Herders sehr wahrscheinlicher und auch von Diodor aus Sizilien unterstützter Hypothese überein, daß die Ägypter ein südasiatisches Volk gewesen, das westwärts über das Rote Meer oder auch weiterhin herkam und sich von Äthiopien aus allmählich über Oberägypten verbreitet, die niedrigen Gegenden aber nur durch seinen Kunstfleiß nach und nach aus dem Schlamme des Nils gewonnen habe. Siehe Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 3 T. S. 111 u. 112.

11) Lukian beschenkt seine Leser in dieser Rede der Philosophie mit einem ebenso eleganten als richtig gezeichneten Schattenrisse ihrer ältesten Geschichte, der einen neuen Beweis seiner nicht gemeinen Gelehrsamkeit abgibt und den Gang der Polizierung des Menschen-

kaltsinnig empfangen; als ich aber eine Weile mit ihnen umgegangen war, brachte ich doch aus allen endlich ihrer sieben[12] zusammen, die meine Freunde und Lehrjünger wurden; sodann noch einen aus Samos, einen anderen aus Ephesos, noch einen aus Abdera,[13] kurz im ganzen eine sehr kleine Zahl. Nach diesen wuchs, ich weiß selbst nicht wie, gleich dem Epheu, der sich um einen Baum emporschlingt, das Geschlecht der Sophisten neben mir auf,[14] Leute, die, ohne tief genug in meine Lehren einzudringen, um ihren Geist und Zweck zu fassen, doch sozusagen einerlei Ton mit mir hielten: eine Kentauren ähnliche Zwitterart zwischen Philosophie und Scharlatanerie, die zwar nicht ganz unwissend waren, aber auch ebensowenig fähig, mich scharf ins Auge zu fassen und mit festem Blick anzuschauen, sondern aus Blödigkeit ihres Gesichts nur ein undeutliches, halbverblichnes Gespenst und Schattenbild von mir erblickten. Gleichwohl bildeten sich die Leute große Stücke auf ihre Scharfsichtigkeit

geschlechtes (die er mit Recht zum eigentlichen Geschäft und Hauptwerk der Philosophie macht) von einem Volke zum anderen mit historischer Wahrheit bezeichnet. Vorzüglich beweist er die Richtigkeit seiner Vorstellungsart dadurch, daß er den Stifter der eleusinischen Mysterien, Eumolpos, und den Orpheus, der als der Vater der Poesie und Musik von den Griechen angesehen wurde, zu den ersten Schülern und vornehmsten Werkzeugen der Philosophie unter ihnen macht. Denn es ist gewiß, daß die Mysterien in gewissem Sinne die Grundlage der Zivilisierung und Aufklärung bei den Griechen waren; und wieviel die Musenkünste (die sehr lange beinahe ganz auf religiösen und politischen Gebrauch eingeschränkt waren) zu jenem Zwecke bei den Griechen beigetragen, wird von ihren weisesten Männern anerkannt; auch lag hauptsächlich darin der Grund, warum die Musik sich so lange bei ihnen in ihrer ältesten ernsten Form erhielt, warum ihrer Vervollkommnung so enge Grenzen gesetzt waren, und warum Plato behauptet, daß man in einer Republik keine Veränderung mit der Musik vornehmen könne, ohne die Sitten und die Ruhe des Staates in Gefahr zu setzen.

12) Die bekannten sieben Weisen.

13) Den Pythagoras, Heraklitos und Demokritos.

14) Gorgias, Protagoras, Prodikos, Hippias, Theodoros von Kyrene u. a. ihresgleichen; denn nur von dieser Art Sophisten ist hier die Rede.

ein, und so erwuchs unter ihnen jene eitle und unnütze, aber ihrer Meinung nach unüberwindliche Kunst, unauflösliche Knoten zu knüpfen und ihre Gegner bald durch spitzfindig ungereimte Antworten zu überraschen, bald durch unbeantwortbare Fragen in ein Labyrinth ohne Ausgang zu verwickeln. Meine Freunde[15] konnten diesen Unfug nicht ansehen, ohne sie deswegen zu züchtigen und ihnen Einhalt zu tun. Darüber wurden sie aufgebracht, rotteten sich gegen jene zusammen, schleppten sie endlich gar vor Gericht und brachten es dahin, daß sie Schierling trinken mußten.[16] Damals wäre es wohl das klügste gewesen, wenn ich die Flucht ergriffen und mich dem Umgang mit diesen Leuten gänzlich entzogen hätte. Aber unglücklicherweise ließ ich mich von Antisthenes und Diogenes, und bald darauf von Krates und Menippos bewegen, noch eine kleine Weile bei ihnen zu bleiben — was ich nicht hätte tun sollen! Denn wieviel Verdruß, den ich in der Folge leiden mußte, hätt' ich mir ersparen können!

Zeus: Du ereiferst dich, liebe Philosophie, und ich höre doch noch immer nicht, worin eigentlich das Unrecht bestehen soll, das du erlitten hast.

Die Philosophie: So vernimm es denn in seiner ganzen Größe. Diejenigen, über die ich mich beklage, sind ein Pack schlechter pöbelhafter Kerle, die in ihrer Jugend keine Zeit hatten, im Umgang mit mir zu leben, sondern entweder geborne Sklaven gewesen sind, oder um Taglohn gearbeitet, oder sonst niedrige Handwerke getrieben, geschustert, gezimmert, Kleider gereinigt oder Wolle gekrämpelt hatten.[17] Von Kindheit an mit dergleichen Dingen be-

---

15) Sokrates, Plato, Xenophon u. a.

16) Wiewohl die Philosophie in der Mehrzahl spricht, um die Sache desto rührender zu machen, so ist doch bekannt, daß Sokrates der einzige war, der dieses Schicksal hatte.

17) Dr. Franklin macht hier eine Anmerkung, die ich nicht übergehen kann. Wenn wir, sagt er, nur bloß statt des Wortes Philosophie Religion setzen, so läßt sich dieser ganze Dialog von Anfang bis zu Ende auf die Enthuasiasten unserer gegenwärtigen Zeit (er

schäftigt, hatten sie nicht einmal Gelegenheit gehabt, meinen Namen kennen zu lernen. Wie sie aber das männliche Alter erreicht hatten und gewahr wurden, mit welcher Ehrerbietung meinen Freunden von dem großen Haufen begegnet wird, wie gut man ihre Freimütigkeit im Reden aufnimmt, welchen Wert die Großen selbst auf ihren Umgang und ihre Dienste legen, wie man sich ihres Rates bedient und sogar ihren Tadel schweigend und mit niedergeschlagenen Augen duldet: so stach ihnen das alles gewaltig in die Augen, und ein Mann, der sich aller dieser Vorzüge erfreute, deuchte sie ein großer Herr zu sein. So was hätten sie wohl auch sein mögen! Aber wie sollten sie es anfangen? Sich auf alles das zu legen, was erforderlich ist, um eine solche Rolle spielen zu können, war zu weitläufig, oder vielmehr Leuten ihres Gelichters platterdings unmöglich. Bei dem Handwerk, das sie gelernt hatten, war nicht viel zu verdienen; dabei brachten sie mit aller ihrer Mühe und Arbeit kaum das Leben davon. Einige von ihnen drückte sogar die Sklavenkette, und das schien ihnen vollends ganz unerträglich zu sein. Sie überlegten die Sache hin und her, und da sie keinen anderen Ausweg sahen, warfen sie endlich, in der Schiffersprache zu reden, den Notanker aus und gründeten den Erfolg ihres Unternehmens — auf ihre Dummheit. Mit dieser und ihren

---

schrieb dies im Jahre 1780) anwenden. Unsere Methodisten sind, in Rücksicht auf die ordentliche Klerisei, gerade was Lukians Sophisten in Vergleichung mit den wahren Philosophen; sie bestehen wie jene aus Leuten von den niedrigsten Klassen unter uns, sind, wie jene, aufgeblasen, unverschämt, unwissend und ungelehrt und übertreffen ihre griechischen Vorgänger noch weit in der Kunst, ihre betrogenen Anhänger mit lästigen Kontributionen zu belegen. — Ich besorge, der Herr Doktor ist ein wenig parteiisch gegen seine Mitbrüder von der ordentlichen Klerisei; übrigens mag die Vergleichung der Methodisten mit den unechten Kynikern zu Lukians Zeiten passend genug sein. In vielen Provinzen unseres lieben Vaterlandes kann man unter die Schilderung, so die Philosophie von ihren Feinden macht, getrost Mönche schreiben, ohne einen Zug an dem Gemälde ändern zu dürfen.

vielvermögenden Gehilfinnen, Verwegenheit, Unwissenheit und Unverschämtheit, rückten sie nun rüstig ins Feld, nachdem sie sich mit einem tüchtigen Vorrat von neuen Schmähreden und Grobheiten versehen hatten, die sie immer bei der Hand und auf der Zunge haben. Ein hübsches Kapital, wie du siehst, um es auf Philosophie anzulegen! Und nun, glaubten sie, fehle ihnen nichts, als sich im äußerlichen Kostüm mir und meinen Freunden so ähnlich zu machen als sie könnten: ungefähr wie Äsop von dem Esel zu Kumä erzählt, der in eine Löwenhaut gekrochen war und, indem er gar furchtbar aus derselben hervorgähnte, sich einbildete, nun auch ein Löwe zu sein, und, was noch lustiger ist, vielleicht Leute fand, die ihn für einen hielten. Nun ist, wie du weißt, nichts einfacher und leichter nachzumachen als unsre Außenseite, und es braucht freilich keine großen Anstalten, um einen alten Mantel und einen Schnappsack umzuhängen, einen Knüttel in der Hand zu tragen und ein großes Geschrei zu vollführen, oder vielmehr mit Eselsgewieher und Hundebell allen Leuten Sottisen zu sagen. Der Respekt vor ihrem Habit versichert sie, daß sie es ungestraft wagen dürfen, und mit einem derben Prügel in der Hand mag sich wohl sogar ein Sklave gegen seinen Herrn selbst Freiheiten herausnehmen. Die Vorteile aber, die ihnen aus dieser Verkleidung zuwachsen, sind keine Kleinigkeit. Sie leben nun nicht länger wie vormals von Mehlbeeren oder Pökelfischen und Aschlauch; sie füllen sich an wohlbesetzten Tafeln, trinken den besten Wein, und Geld bekommen sie, von wem sie wollen. Denn sie brandschatzen die Vornehmen durch ihre Aufwartungen oder scheren ihre Schäfchen (wie sie es selbst zu nennen pflegen), indem sie sicher darauf rechnen, daß ihnen die meisten, entweder aus Furcht vor ihren Lästermäulern oder aus Achtung vor ihrem Habit, willig geben werden. Die Schlauköpfe haben sehr gut vorausgesehen, daß sie mit den echten Philosophen auf gleichem Fuße stehen würden: denn wie viele gibt es wohl, die den Unterschied beurteilen können,

wenn das Äußere gleich ist? Und wollte sich auch jemand mit ihnen in einen Diskurs einlassen, so lassen sie es auf diese Probe nicht ankommen, sondern fangen gleich zu schreien an, helfen sich mit Schimpfen und schwingen ihre Knüttel. Übrigens, wenn man nach ihrem Leben fragt, so ist alles bloß Theorie und Räsonnement; will man sie hingegen nach ihrer Wissenschaft beurteilen, so berufen sie sich auf ihr Leben. Von solchen Windbeuteln ist nun die ganze Stadt voll, besonders von denen, die sich Anhänger des Diogenes, Antisthenes und Krates nennen und unter der Fahne des Hundes dienen: aber weit entfernt, sich um die Tugenden des Hundes, um seine Wachsamkeit, Häuslichkeit, Treue, Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen seinen Herrn zu beeifern, lassen sie sich bloß angelegen sein, im Bellen, in Gefräßigkeit, Raubsucht und Geilheit, im Schmarotzen und Schwanzwedeln gegen jeden, der ihnen etwas gibt, und im fleißigen Aufwarten bei vollen Tafeln sich als echte Hunde darzustellen. Was nun hieraus entspringen muß, wirst du in kurzem sehen. Niemand wird länger Lust haben, den Hammer, die Axt, noch die Schusterahle zu führen; sie werden alle aus ihren Werkstätten laufen, ihre Hantierung fahren lassen und auch Philosophen werden wollen. Sie müßten den Verstand verloren haben, um es anders zu machen, wenn sie sehen, daß sie, vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht über ihrer Arbeit gebückt, mit aller ihrer sauern Mühe kaum das tägliche Brot erwerben, diese Müßiggänger und Marktschreier hingegen im größten Überflusse leben, als Leute, denen man das Recht eingesteht, trotzig zu heischen, zu nehmen, ehe man ihnen gegeben hat, böse zu werden, wenn sie nichts kriegen, und sich nicht einmal zu bedanken, wenn sie was bekommen haben. So ein Leben scheint ihnen das wahre saturnische Schlaraffenleben zu sein, wo der Honig den Menschen vom Himmel herab in den Mund träufelte. Mit allem dem würde das Übel noch erträglich sein, wenn sie es hierbei bewenden ließen und mir nicht noch auf andere Weise

Schande machten. Aber eben diese Leute, die im Publico so gravitätisch und finster aussehen, — sobald ihnen ein schöner Knabe oder ein hübsches Mädchen in die Hände fällt, oder Hoffnung ist, daß sie einen solchen Fang tun könnten — doch, von solchen Dingen ist besser gar nicht zu reden. Man hat Beispiele, daß sie sogar wie jener trojanische Jüngling mit den Weibern ihrer Gastfreunde davongegangen sind, unter dem Vorwande, diese Damen hätten sich in den philosophischen Orden begeben.[18] Hernach haben sie dieselben mit ihren Jüngern gemeinschaftlich und berufen sich deswegen auf Plato, ohne zu wissen oder sich darum zu bekümmern, wie und warum dieser heilige Mann die Gemeinschaft der Weiber in seiner Republik stattfinden läßt. Wie sie sich bei Gastmählern betragen und was sie in trunknem Mute zu tun fähig sind, übergehe ich, um deine Geduld nicht zu lange zu mißbrauchen. Und solltest du wohl denken, daß sie schamlos genug sind, während sie das alles selber tun, die schärfsten Strafpredigten gegen Trunkenheit, Ehebruch, Wollust und Geldgier zu halten? Aber es ist unmöglich, zwei sich widersprechendere Dinge in der Welt zu finden als ihre Reden und ihre Handlungen. So geben sie zum Exempel vor, tödliche Feinde der Schmeichelei zu sein, und doch sind Gnathonides und Struthias[19] nur Kinder im Schmarotzen gegen sie. Andern schärfen sie ein, immer die Wahrheit zu reden, und sie selbst öffnen den Mund nicht, ohne daß ihnen eine Lüge entfährt. Ihren Reden nach hassen sie die Wollust, und Epikur ist ihr geborner Feind; in der Tat aber ist gerade die Wollust das Ziel aller ihrer Handlungen. An Reizbarkeit, Jähzorn und Empfindlichkeit über unbedeutende Dinge

---

18) Dies bezieht sich wieder auf die einzelnen Kyniker, denen dieses Stück eigentlich gilt. Die Szene rückt hier unvermerkt fort, und die Haupthandlung wird vorbereitet; denn wir werden diese würdigen Männner mit ihrer neuen Hipparchia bald selbst auftreten sehen.
19) Schmarotzer, die aus Komödien bekannt waren und deren Namen, um ihren Charakter zu definieren, von Wespe und Sperling abgeleitet sind.

sind sie ärger als die kleinsten Kinder und geben den Anwesenden oft eine wahre Komödie, wenn sie bei der geringsten Veranlassung in die größte Hitze ausbrechen, braun und blau vor Ärger werden, die Augen wie Rasende rollen und als wahre wütende Hunde den Schaum oder vielmehr das Gift vor dem Munde stehen haben. Wehe dem, den sein böses Glück an einen Ort treibt, wo diese schändlichen Leute ihren Mist abladen! Da heißt es: Gold oder Silber, solchem Zeuge tue ich, beim Herakles, die Ehre nicht an, mich damit zu beladen. Ein Obolus, wofür ich Wolfsbohnen kaufen kann, ist alles, was ich brauche. Zu trinken gibt mir jede Quelle oder der erste beste Bach — und bald darauf verlangen sie nicht etwa Obolen oder wenige Drachmen, sondern große Summen auf einmal. Auch zeige man mir einen Seefahrer, dem alle seine Schiffsladungen so viel eingebracht hätten als diesen Leuten ihre Philosophie? Dafür hat man aber auch Beispiele, daß mancher, sobald er so viel Kapital zusammengebracht hat, als er zu brauchen glaubt, plötzlich den leidigen Bettlersmantel von sich wirft, Güter und weiche Kleider und schöne Sklaven, ja, wohl ganze Dörfer zusammenkauft und dem Schnappsacke des Krates, dem Mantel des Antisthenes und dem Fasse des Diogenes auf ewig gute Nacht sagt. Wenn nun der gemeine Mann und die Ungelehrten dies alles sehen, was ist natürlicher, als daß sie die tiefste Verachtung gegen alle Philosophie bekommen, alle, die diesen Nahmen führen, für solche Burschen halten und mir selbst zur Last legen, daß man solche Dinge in meiner Schule lerne? Daher ist es mir auch seit vielen Jahren unmöglich gewesen, auch nur einen einzigen von ihnen an mich zu ziehen, sondern es geht mir wie der Penelope beim Homer: alles, was ich webe, wird in einem Augenblicke wieder aufgelöst, zum großen Hohngelächter der Unwissenheit und Unsittlichkeit, die sich freuen, daß ich mit allem meinem Fleiße nicht weiterkomme und mit unendlicher Arbeit immer — nichts ausgerichtet habe.

Zeus: Ihr guten Götter! Wie viel hat unsre arme Philosophie von den schändlichen Buben ausgestanden! Es ist unumgänglich nötig, daß wir zur Sache sehen und auf Mittel denken, diesen Burschen Einhalt zu tun. Was sagt ihr zu meinem Donnerkeil? Der macht kurze Arbeit! Mit einem Schlag ist alles getan.

Apollo: Mit Erlaubnis, Herr Vater, will ich dir einen Vorschlag machen. Denn auch mir ist dies Schelmenpack in der Seele zuwider; als Vorsteher der Musen bin ich ein natürlicher Feind von Leuten, die in allem ihre Antipoden sind. Aber durch den Blitz von deiner Hand zu sterben, wäre zuviel Ehre für sie. Wenn du es genehmigst, wollen wir den Hermes mit unbeschränkter Strafgewalt zu ihnen herunterschicken. Da er selbst ein Gelehrter ist, so wird er die echten Philosophen von den unechten auf einen Blick zu unterscheiden wissen. Jenen soll er das verdiente Lob erteilen und diese bestrafen, wie er es den Umständen angemessen finden wird.

Zeus: Dein Rat ist gut, Apollo! Du, Herakles, begleite ihn. Nehmt die Philosophie mit und tretet die Reise unverzüglich an. Ich denke, man wird es für deine dreizehnte Arbeit gelten lassen können, wenn du die Welt von diesen häßlichen Bestien befreit haben wirst.

Herakles: Ich meinesteils, Herr Vater, wollte lieber die Ställe des Augias noch einmal ausmisten als mich mit diesen Burschen bemengen. Indessen will ich immer mitgehen, wenn es sein muß. (Zeus geht ab.)

Die Philosophie: Ich gehe selbst nicht gerne, aber wir müssen schon tun, was der Vater haben will.

Hermes: Machen wir uns also auf den Weg, um noch heute wenigstens etlichen von ihnen den Garaus zu machen. Aber was für einen Weg müssen wir nehmen, liebe Philosophie? Du mußt am besten wissen, wo sie anzutreffen sind. Doch wohl in Griechenland?

Die Philosophie: Mit nichten! Oder doch nur wenige von der echten Art. Die, von denen die Rede ist,

können sich mit der attischen Armut[20] nicht behelfen; die müssen wir suchen, wo es reiche Gold- und Silbergruben gibt.

Hermes: So werden wir geradeswegs nach Thrakien gehen müssen.

Herakles: Wohl gesprochen, Hermes, und ich will euch den Weg zeigen; ich bin ja so oft in Thrakien gewesen, daß ich mich dort auskenne. Wir müssen diesen Weg einschlagen.

Hermes: Welchen denn?

Herakles: Seht ihr nicht die zwei Berge dort, die größten und schönsten unter allen, die vor uns liegen? Der größere ist der Hämos und der andere gegenüber der Rhodope. Seht ihr die herrliche, fruchtbare Landschaft, die sich an ihnen beiden hinzieht? Und die drei wunderschönen Hügel dort, die sich, sanft emporsteigend, wie drei Schlösser über die unter ihnen liegende Stadt erheben? Auch die Stadt selbst wird bereits sichtbar.[21]

Hermes: Und beim Zeus! Eine der größten und schönsten im ganzen Lande! Das leuchtet sogar aus dieser Ferne in die Augen. Und der große Fluß, der hart an ihren Mauern hinfließt —

Herakles: Ist der Hebros, die Stadt selbst aber ein Werk des berühmten Philippos. Wir sind nun der Erde ziemlich nahe und bereits unterhalb der Wolken. Steigen wir denn vollends herab, und Glück zum Vorhaben!

Hermes: Amen! — Aber was ist nun zu tun? Wie werden wir den Bestien auf die Spur kommen?

---

20) Man erinnere sich der schönen Stelle im Nigrinus, wo Athen mit Rom verglichen wird.

21) Die Szene verändert sich, und wir werden nach Philippopolis versetzt, wo die Geschichte, die dieser Personalsatire zugrunde liegt, zum Teil vorgegangen zu sein scheint. Diese Stadt hieß in alten Zeiten Eumolpias, dann Poneropolis und zuletzt, nach dem König Philippos, Alexanders Vater, der sie sehr erweiterte und verschönerte, Philippsstadt. Die Römer nannten sie auch wegen der drei Hügel, an die sie gebaut war, Trimontium.

Herakles: Das ist deine Sache, Hermes! Da du ein Ausrufer bist, so mußt du sie eben ausrufen.

Hermes: Daran soll's nicht fehlen; aber weil mir ihre Namen unbekannt sind, so wird mir die Philosophie sagen müssen, wie sie heißeu und woran man sie erkennen kann.

Die Philosophie: Ihre Namen weiß ich selbst nicht recht, weil ich nie einen Umgang mit ihnen gehabt habe. Aber in Rücksicht auf ihren großen Hang zum Besitzen wirst du sie nicht verfehlen können, wenn du sie unter den Namen der Ktesonen, Ktesippen, Ktesiklen, Euktemonen oder Polykteten ausrufst.[22]

Hermes (lachend): Ein guter Einfall! — Aber wer mögen diese da sein? Warum sehen sie sich so nach allen Seiten um? — Sie kommen sogar auf uns zu und scheinen etwas fragen zu wollen.

Einige Männer: Könnt ihr uns nicht sagen, ihr Herren, und du edle Frau, ob ihr nicht drei Spitzbuben beisammen gesehen habt und ein Weibsbild bei ihnen, die nach lakonischer Mode bis auf die Haut abgeschoren ist und an Gesichtszügen und überhaupt in ihrem ganzen Wesen eher einem Manne als einem Frauenzimmer ähnlich sieht?

Die Philosophie: Oho! Die suchen ja unsere Leute, wie es scheint?

22) Man sieht leicht, warum die Philosophie, die eben keine Lust hat, sich einen Injurienprozeß an den Hals werfen zu lassen, die Namen der Kyniker, die in diesem Stücke persönlich angegriffen werden, nicht zu nennen weiß. Indessen nimmt sie doch eine artige Wendung, um allen, denen diese Leute von Person bekannt waren, das Erraten leichter zu machen. Dem Anschein nach hatte wenigstens einer von ihnen (vermutlich die Hauptperson, auf die es hier gemünzt ist) einen Namen, der sich von ktaomai ableiten ließ und einem von den Namen, unter denen sie Hermes aufs Geratewohl ausrufen soll, ähnlich lautete, wie z. B. Ktesias, Ktesibios, Philoktetos oder dgl. Daß Lukian hier auf den berühmten Epiktetos (dessen Xenophon Arrianos gewesen ist) habe sticheln wollen, kann nur einem Schiefkopf von der ersten Größe einfallen; hingegen ist nichts simpleres, als daß der Kyniker, dem es gilt, einen ähnlichen Namen entweder zufälligerweise trug oder absichtlich angenommen hatte.

Einer von den Männern: Wie versteht ihr das? Die Schurken, die wir suchen, sind lauter Leute, die uns entlaufen sind. Hauptsächlich aber ist es uns um eine Frau zu tun, die sie uns entführt haben.

Hermes: Ihr sollt gleich hören, warum wir sie suchen. Ich will den Ausruf tun. — Wenn jemand von einem Sklaven, einem paphlagonischen Barbaren aus Sinope, mit einem Namen, der auf Ktetos ausgeht oder damit anfängt, blassen Angesichts, glatt abgeschoren, mit einem langen Zottelbart, in einem schlechten Mantel, mit einem Schnappsack um die Schultern, einem gallsüchtigen, tölpischen, schreierischen, zänkischen Kerl, Nachricht geben kann, der komme herbei und bestimme seine Belohnung selbst!

Der Herr der Entlaufenen: Mein lieber Mann, ich glaube den Kerl zu kennen, den du ausrufst; nur daß er, solang er in meinem Hause war, Kantharos hieß, seine Haare trug, den Bart hingegen ausraufte und meine Profession trieb; sein Geschäft in meiner Walkerei war, die Wollflocken am Tuch abzuscheren.

Die Philosophie: Ganz recht! Es ist der nämliche Kerl, dein Sklave eigentlich, aber jetzt sieht er einem Philosophen gleich, so gut hat er sich zu appretieren und zu scheren gewußt.[23]

Der Herr: Welche Keckheit! Was? Der Kantharos macht den Philosophen und kümmert sich nicht darum, was sein Herr dazu sagt?

Die übrigen Männer: Sei unbesorgt, wir werden sie ganz gewiß alle ausfindig machen. Die Dame hier weiß recht gut, was sie spricht.

Die Philosophie. Aber, lieber Herakles, wer ist der schöne Jüngling mit der Leier, der auf uns zukommt?

---

23) Die Philosophie bedient sich zum Scherz solcher Worte, die von der Profession des Mannes, mit dem sie spricht, hergenommen sind. Wer an solchen Merkmalen des echten Attizismus unseren Autor nicht erkennt, muß gar keinen Sinn für die lukianischen Grazien haben und sollte sich nicht anmaßen, über Echtheit oder Unechtheit seiner Stücke urteilen zu wollen,

Herakles: Es ist Orpheus, mein alter Reisegefährte nach Kolchis und der erste Rudermeister in der Welt! Denn sobald er zu musizieren anfing, verging uns die Zeit beim Rudern so gut, daß wir die Arbeit gar nicht fühlten. — Glück zu, Orpheus, bester aller Meistersänger! Du hast doch deinen alten Herakles nicht vergessen?

Orpheus: Seid mir alle gegrüßt, du, liebe Philosophie, und Herakles und Hermes! Wißt ihr auch, daß ihr mir den versprochenen Angeberlohn schuldig seid? Ich kenne den Menschen ganz genau, den ihr sucht.[24]

Hermes: So sei so gut und zeig ihn uns, lieber Orpheus! Ein so weiser Mann wie du bist, hat doch wohl kein Gold vonnöten?

Orpheus: Das ist auch wahr! Wohlan denn, das Haus, wo er sich aufhält, will ich euch zeigen, aber nicht den Mann selbst; ich habe keine Lust, mich von ihm aushunzen zu lassen. Der Kerl hat eine ganz schändliche Fertigkeit im Schimpfen; er hat sich ordentlich darauf verlegt und kann auch weiter nichts.[25]

Hermes: So zeige nur!

Orpheus: Das nächste Haus hier. — Ich will mich nur wieder auf die Seite machen; ich mag meine Augen nicht an ihm besudeln.

Hermes (neben der Tür horchend): Horch! ist das nicht die Stimme einer Frau, die aus dem Homer deklamiert?

Die Philosophie: Beim Zeus! Laß uns doch zuhören!

24) Die Szene unseres kleinen Dramas liegt in Thrakien, wo Orpheus zu Hause war. Nun war er freilich vor mehr als tausend Jahren schon gestorben, als diese Geschichte passierte; aber man muß bedenken, daß er ein Heros oder Halbgott ist, der sich nun als einer der Schutzgeister seines Vaterlandes dort aufhält und in seinem alten Kostüm sichtbar werden kann, sobald er will. Er ist übrigens hier ein Deus ex machina, ohne dessen Beihilfe es schwer gewesen wäre, die Vögel, die man suchte, so bald auszunehmen.

25) Wie Lukian vermutlich aus Erfahrung wußte; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß er durch grobe Beleidigungen von diesem Kyniker zu einer so bitteren Rache, wie er in diesem Stücke an ihm nimmt, herausgefordert worden.

Die Frau (im Hause bei offener Tür):
Denn ich hasse den Mann, wie die Pforten des höllischen Abgrunds,
der im Herzen nichts liebet wie Gold und das Gegenteil vorgibt.[26]

Hermes: So mußt du auch den Kantharos mächtig hassen, der
Seinem Gastfreund die Wohltat mit schnödem Undank bebelohnte[27]

Der Ehemann der Frau (einer von den vorbesagten Männern): Dieser Vers spricht von mir. Ich hatte den Bösewicht aufs freundlichste in mein Haus aufgenommen, und zum Dank ist er mit meinem Weibe davongegangen.

Einer der Entlaufenen (im Hause deklamierend):
Trunkenbold mit dem hündischen Aug' und dem Herzen des Hirsches,
gleich für nichts gezählt im Krieg und im Rate der Fürsten,
Schwätzer Thersites, umsonst, du König der unnützen Dohlen,
unterstehest du dich, die Fürsten des Volkes zu schelten.[28]

Sein Herr: Die Verse des verfluchten Kerls passen recht gut — auf ihn.

Der Entlaufene:
Vorne ein Hund, von hinten ein Löw und Geis in der Mitte,
duftet sie stark von der Brunst des wilden dreifachen Hundes.[29]

---

26) Parodie der homerischen Verse Ilias IX, 312, 313.
27) Ilias III, 254.
28) Abermalige Parodie bekannter Verse aus der Ilias. I, 225. II, 202, 246, 214.
29) Parodie folgender Verse des Hesiod:
Prosthe leon, opithen de drakon messe de Chimaira
Deinon apopneiusa pyros menos aithomenoio.
Theog. 323, 324.

Der Ehemann: O Weib, Weib! Wie du von so vielen Hunden zugerichtet worden sein magst! Man sagt sogar, du gehest von ihnen schwanger.

Hermes: Sei ohne Sorge! Sie wird dir einen jungen Kerberos oder einen Geryon gebären, damit Herakles wieder etwas zu tun hat. — Aber seht doch! Sie kommen ja selbst heraus, um uns die Mühe des Anklopfens zu ersparen.

Der Herr (der den Kantharos zu packen kriegt): Hab' ich dich endlich, Kantharos? — Nun? schweigst du? — Laß doch sehen, was du in deinem Schnappsack hast! Wolfsbohnen und eine Brotkruste vermutlich?

Hermes: Weit gefehlt! (einen Beutel hervorziehend) Einen großen Beutel voll Gold!

Herakles: Laß dich das nicht wundern! In Griechenland machte er den Kyniker; aber hier ist er ein waschechter Chrysippianer geworden; und in kurzem sollst du gar einen zweiten Zeno in ihm sehen; denn der Schandbube soll an seinem Bart aufgehangen werden.[30]

Der Herr des Kantharos (zu einem anderen der Entlaufenen): Und du, Schurke? Bist du nicht mein ent-

---

Diese Stelle ist etwas stark; aber es war unmöglich, sie wegzulassen, und bei einer Satire auf einen Kyniker muß man sich auf dergleichen Gräzismen schon gefaßt halten. Sie reicht doch bei weitem nicht an die Energie, womit sich der eleganteste französische Schriftsteller unseres Jahrhunderts, Voltaire, nicht selten in seinen — gewiß nicht für die Hefe des Pöbels bestimmten — Schriften auszudrücken beliebt hat; wie z. B. diese ist: ils mangent et boivent leur Dieu, chient et pissent leur Dieu. V. Diction. philos. T. VII. p. 367. Ich zweifle sehr, daß der wärmste Verfechter des Vorzugs der Alten vor den Neuen uns in irgendeinem Griechen oder Römer eine Stelle von dieser Stärke zeigen könne.

30) Der Scherz in diesem herakleischen Bonmot beruht teils auf der wörtlichen Bedeutung des Namens Chrysippos, der im Deutschen ungefähr soviel als Goldmann oder Goldreich bedeutet, teils auf einer Anspielung an die Todesart des Zeno, der sich in seinem 72. Jahre erhängt haben soll. Im Text steht zwar Kleanth statt Zeno; aber es ist entweder ein Fehler der Abschreiber oder ein Gedächtnisfehler Lukians; denn Kleanth erhängte sich nicht, sondern hungerte sich zu Tode.

laufener Sklave Lekythion? Du und kein anderer! Gibt es etwas Lächerlicheres? Was läßt sich nicht noch erleben, da aus Lekythion ein Philosoph geworden ist?

Hermes: Sollte nicht etwa auch dieser dritte hier einen Herrn unter euch haben?

Einer von den Männern: Nun nicht mehr; ich war es einst, aber ich gebe ihm hiermit die Freiheit — sich zu hängen oder hängen zu lassen, wenn er will.

Hermes: Warum das?

Sein Herr: Weil er durch und durch verfault ist. Wir nannten ihn (aus Ursachen) nur die Balsambüchse.

Hermes: Herakles Alexikakos,[31] hörst du? — Dazu schickt sich Schnappsack und Stecken nicht übel! — (Zum Ehemanne) Aber du nimm wenigstens deine Frau wieder.

Der Ehemann: Das werd' ich wohl bleiben lassen! Ich mag keine Frau, die mit einer alten Komödie schwanger geht.

Hermes: Was willst du damit sagen?

Der Ehemann. Es gibt eine Komödie, die der Dreiköpfige betitelt ist.

Hermes: Das ist nichts so Besonderes; gibt es doch eine, die sich der Mann mit dem dreifachen Phallus nennt.[32]

Herakles: Es kommt nun bloß auf dich an, Hermes, dem Handel durch deine Entscheidung ein Ende zu machen.

Hermes: Ich erkenne also hiemit zu Recht, daß diese Dame, damit sie uns nicht etwa irgendein Ungeheuer oder ein Kind mit vielen Köpfen in die Welt setze, mit ihrem Manne nach Griechenland zurückkehre. Die beiden Entlaufenen sollen ihrem Herrn zurückgegeben werden und ihre alte Hantierung wieder treiben lernen; Lekythion soll

31) Diese komische Anrufung des Herakles unter einem Beinamen, womit er gewöhnlich um Hilfe angerufen wurde, ist eine sehr verständliche Pläsanterie des Hermes, da sie auf eine unangenehme Empfindung seiner Nase deutet, die der Balsambüchse zu nahe gekommen war.

32) Triphales war eine Komödie von Aristophanes, Trikaranos eine von Theopompos.

wieder schmutziges Linnen waschen, und der Balsamstinker, nachdem er zuvor tüchtig mit Malvenstengeln gepeitscht worden, wieder alte Kleider flicken. Kantharos aber soll vor allen Dingen den Depilatoren übergeben werden, die ihm am ganzen Leibe Haar für Haar ausraufen, und was etwa noch zurückgeblieben wäre, mit dem stinkendsten Pech ausziehen sollen;[33] sodann soll er auf den Hämos geführt werden und dort mit zusammengebundenen Füßen im Schnee sitzen (bis sich seine überflüssige Hitze abgekühlt hat).

Kantharos: O weh! O weh! Hu, hu! Oh, oh, oh!

Sein Herr: Das fehlte noch, daß du uns eins aus den tragischen Dialogen vorheultest! Fort, fort mit dir zu den Depilatoren! Sie sollen dir die Löwenhaut abziehen, damit jedermann sehe, daß du nur ein Esel bist.

---

33) Diese derbe Art von Depilation war eine von den Mißhandlungen, die sich ertappte Ehebrecher von dem beleidigten Teile gefallen lassen mußten. Die Weichlinge beiderlei Geschlechtes ließen sich zwar auch die Haare am Leibe ausziehen, bedienten sich aber wohlriechenderer und weniger schmerzlicher Mittel dazu. Sehr behaart zu sein, gehörte mit zum Kostüm der Kyniker, und die Strafe der Depilation war also um so angemessener, da sie zugleich die Degradierung von dem kynischen Orden andeutete.


3 0000 005 033 224


THE